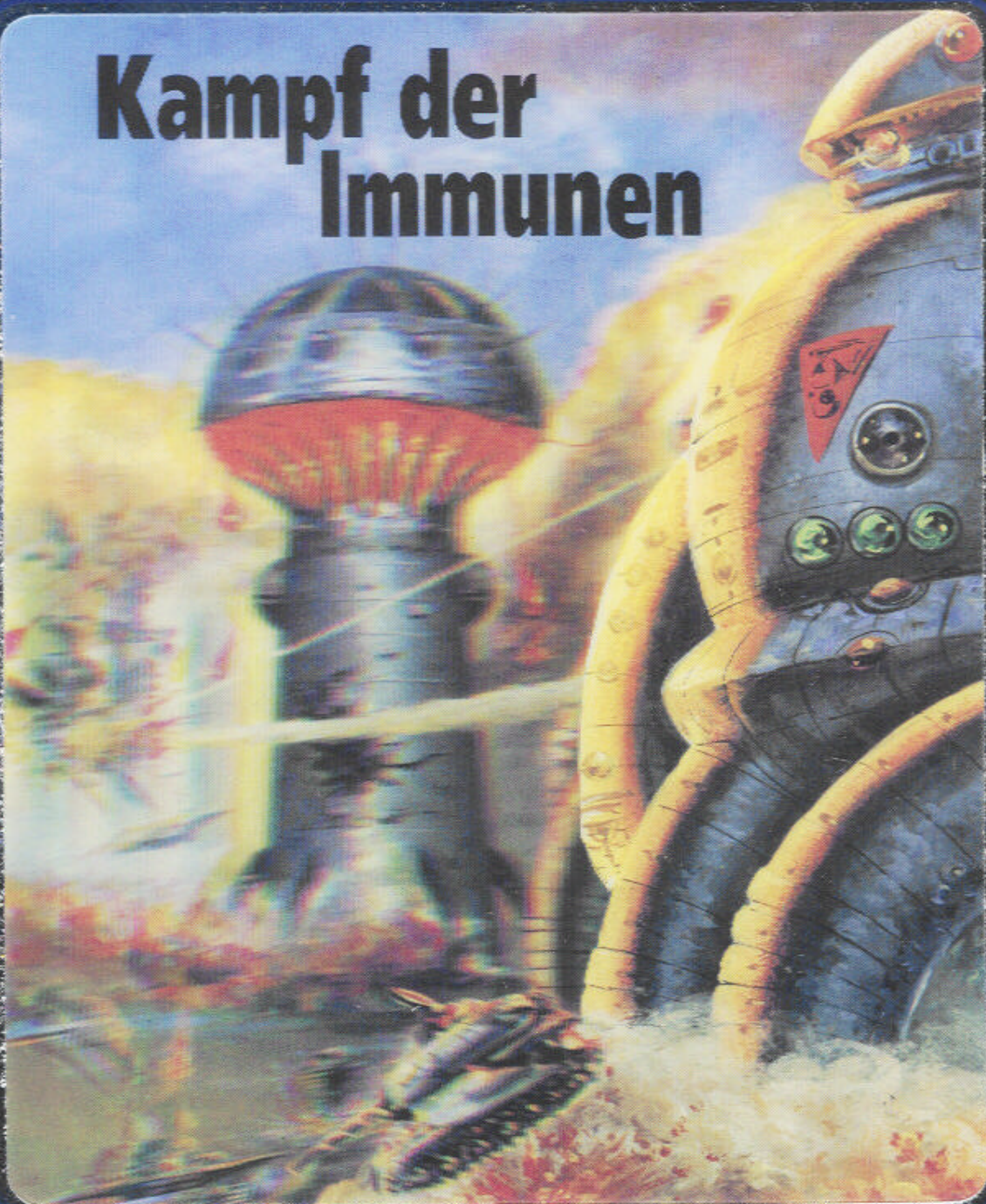
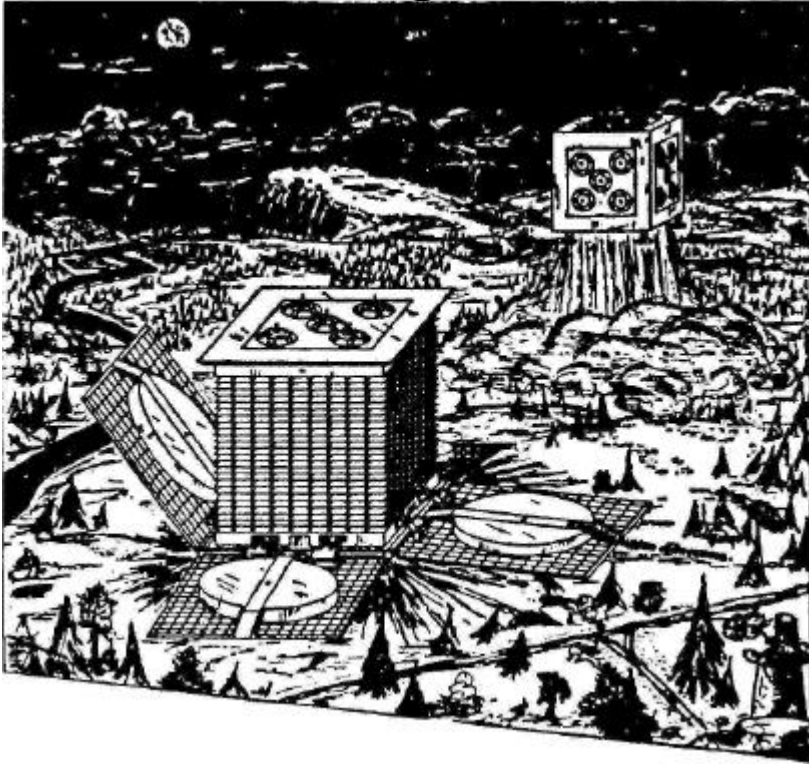


Perry Rhodan

Kampf der Immunen



Vermessungsschiff DISCOVERER



Allgemeines:

Dieses würfelförmige Raumschiff stammt aus dem Schwärm und fliegt geeignete Planeten an, um sie zu analysieren, zu vermessen und die Landung der später kommenden Pilzraum-

schiffe der Schwarminstallateure vorzubereiten. Die Außenhülle des Würfelschiffes besteht aus dunkelgrauem terkonitähnlichem Metall. Die Kantenlänge des Schiffes beträgt 150 Meter. Auf jeder der sechs Seitenflächen befinden sich fünf

Kuppeln mit einem Durchmesser von je 22 Metern. Die aus geschwärztem Metall bestehenden Kugeln dienen zur Abdeckung der Triebwerkszentren. Außerdem befinden sich Meß- und Ortungsantennen, Luftschleusen, Kameralinsen, Hyperfunkantennen, Druck- und Zugstrahlprojektoren sowie je ein Thermoenergieschutz auf oder unter den Kuppeln. Um jede Kuppel sind fünf gleichmäßig verteilte Öffnungen für die Impulstriebwerksdüsen angebracht. An den vier Ecken der unteren Platte befindet sich je ein dickes hydraulisches Teleskoplandebein mit einem Landeteller von 20 Metern Durchmesser. Die vier quadratischen Seitenflächen sind durch eine doppelte Hydraulikanlage nach unten kippbar und dienen als Rampe zur Bodenschleuse. Dabei werden die Energieverbindungen zu den auf der Innenfläche der Seitenwand befindlichen

flachen Zylindern von 110 Metern Durchmesser unterbrochen. Unter diesen Zylindern sind die seitlichen Impulstriebwerkszentren sowie die Antigravtriebwerks-Generatoren untergebracht.

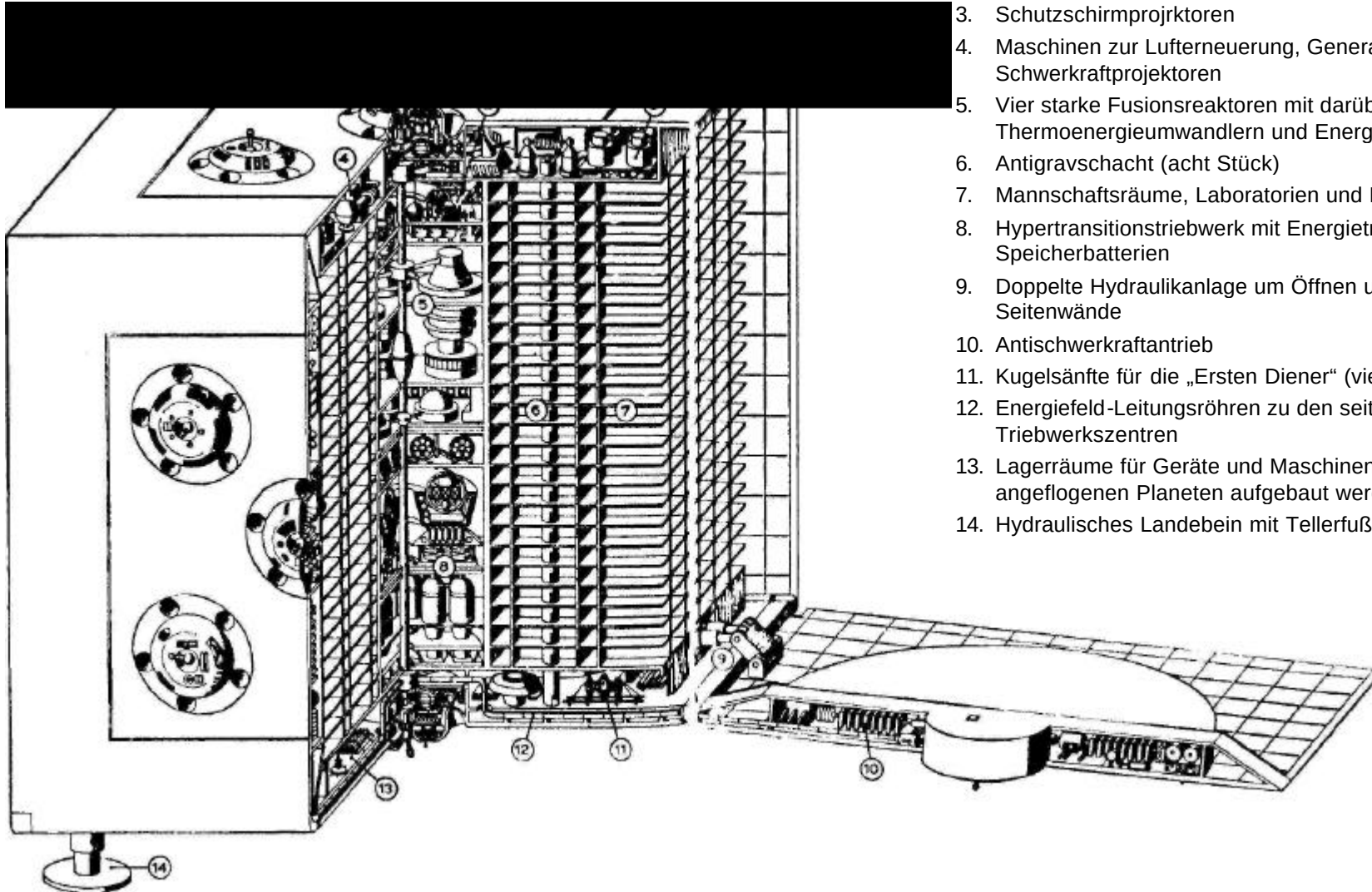
Das Raumschiff besitzt einen quadratischen Kern mit einer Kantenlänge von 40 Metern. Darin befinden sich die Raumschiffszentrale, Fusionskraftwerke und das Hypertransitionstriebwerk. Um den Kern des Raumschiffes liegen 1536 Räume, die als Unterkunft für die Besatzung, Laboratorien und Lagerräume dienen. Die 26 Etagen werden durch acht Antigravschächte miteinander verbunden. Die Besatzung des Raumschiffes besteht aus 1600 »Kleinen Purpurnen«, die von vier »Ersten Dienern« befehligt werden.

Zeichnung:
Bernard Stoessel

Vermessungsschiff DISCOVERER

Technische Daten:

1. Mehrzweckkuppel mit Thermoenergieschutz und Impulstriebwerken
2. Steuerzentrale mit darunterliegender Positronik
3. Schutzschirmprojektoren
4. Maschinen zur Lufterneuerung, Generatoren und Schwerkraftprojektoren
5. Vier starke Fusionsreaktoren mit darüberliegenden Thermoenergieumwandlern und Energiefeld-Leitungsröhren
6. Antigravschacht (acht Stück)
7. Mannschaftsräume, Laboratorien und Lagerräume
8. Hypertransitiontriebwerk mit Energietransformatoren und Speicherbatterien
9. Doppelte Hydraulikanlage um Öffnen und Schließen der Seitenwände
10. Antischwerkraftantrieb
11. Kugelsänfte für die „Ersten Diener“ (vier Stück)
12. Energiefeld-Leitungsröhren zu den seitlichen Triebwerkszentren
13. Lagerräume für Geräte und Maschinen, die auf dem angeflogenen Planeten aufgebaut werden
14. Hydraulisches Landebein mit Tellerfuß (insgesamt vier)



Perry Rhodan

Kampf der Immunen

Zum Inhalt dieses Buches:

Der mysteriöse Schwärm zieht weiter durch die Milchstraße, deren Bewohner von seiner Vorhut in den Zustand der Verdummung versetzt wurden. Überall herrschen Chaos und Verzweiflung. Nur wenige Immune gibt es noch, die sich zusammentun. Sie nehmen den Kampf gegen das grausame Schicksal und die unheimlichen Fremden auf, die den Sternenschwarm lenken.

Hinweise auf diese Unbekannten erhofft sich Perry Rho-dan von einzelnen Raumschiffen, die den Schwärm verlassen und auf verschiedenen Planeten geheimnisvollen Tätigkeiten nachgehen, wobei sie ganze Welten verwüsten und Tod und Vernichtung säen. Für unzählige Intelligenzen geht es ums nackte Überleben - so auch im ehemaligen USO-Hauptquartier Quinto-Center, wo es zum Kampf der Immunen kommt...Zum Inhalt dieses Buches:

Mit Beilage: Perry Rhodan-Sammelkarte

''

Perry Rhodan

Kampf der Immunen

Alle Rechte vorbehalten

© 1996 by VPM Verlagsunion Fabel Moewig KG, Rastatt

Redaktion: Horst Hoffmann

Titelillustration: Johnny Brück

Druck und Bindung: Mohndruck

Graphische Betriebe GmbH, Gütersloh

Printed in Germany 1996

ISBN 3-8118-2075-3

Vorwort

Wie versprochen, bietet der vorliegende 56. Band der PERRY RHODAN-Bibliothek die Gelegenheit zum Kennenlernen solch faszinierender, neuer Serienfiguren wie Sandal Tolk, der CheF, Tatcher a Hainu und Dalaimoc Rorvic. Weitere werden folgen, doch bereits sie bedeuten ein Stück neuer PERRY RHODAN-Geschichte. Ich meine, ihre besondere Art der Charakterisierung durch die Autoren beweist, mit wieviel Elan die PR-Schreiber-linge an den Schwarm-Zyklus (und ans zweite Halbtausend) herangegangen sind.

Um dies schnellstmöglich genießen zu können, soll diesmal das Vorwort auch gar nicht lange vom Lesegenuß abhalten, sondern nur noch verraten, welche Originalromane in diesem Buch enthalten sind, und zwar:

Die Ausgestoßenen (510) und *Die Wächter der Einsamkeit (515)* von William Voltz; *Das Volk der Sklaven (511)* und *Sandal, der Rächer (516)* von Hans Kneifet; *Ein Platz für Verdammte (513)* von Ernst Vlcek und *Notruf des Unsterblichen (517)* von Clark Darlton.

Ich bedanke mich wieder bei allen Lesern, die mit ihren Kritiken und wertvollen Anregungen maßgeblich zur Gestaltung der PERRY RHODAN-Buchreihe beitragen - auch wenn nicht alle Wünsche immer realisiert werden können.

Horst Hoffmann

Zeittafel

1971	Perry Rhodan erreicht mit der STARDUST den Mond und trifft auf die Arkoniden Thora und Crest.
1972	Mit Hilfe der arkonidischen Technik Einigung der Menschheit und Aufbruch in die Galaxis.
1976	Das Geistwesen ES gewährt Rhodan und seinen engsten Wegbegleitern die relative Unsterblichkeit.
2040	Das Solare Imperium ist entstanden und stellt einen galaktischen Wirtschafts- und Machtfaktor ersten Ranges dar. In den folgenden Jahrhunderten Bedrohung durch die Posbi-Roboter und galaktische Großmächte wie Akonen und Blues.
2400	Entdeckung der Transmitterstraße nach Andromeda; Abwehr von Invasionsversuchen von dort und Befreiung der Völker vom Terrorregime der Meister der Insel.
2435	Der Riesenroboter OLD MAN und die Zweitkonditionierten bedrohen die Galaxis. Nach Rhodans Odyssee durch M 87 Sieg über die Erste Schwingungsmacht.
2909	Während der Second-Genesis-Krise kommen fast alle Mutanten ums Leben.
3430 •	Um einen Bruderkrieg zu verhindern, läßt Rhodan das Solarsystem in die Zukunft versetzen. Bei Zeitreisen lernt er den Cappin Ovaron kennen.
3437/38	Expedition mit der MARCO POLO in die Cappin-Galaxis Gruelfin. Ovaron wird von der Urmutter als Ganjo identifiziert. Der Riesenroboter opfert sich beim Kampf um das Solarsystem selbst. Der Planet Pluto wird dabei zerstört.
3441	Die MARCO POLO kehrt nach zeitlicher Verzögerung in die Milchstraße zurück; man findet die Intelligenzen der Galaxis verdummt vor. Ein mysteriöser Sternenschwarm dringt in die Galaxis ein.

Prolog

Als Perry Rhodan Mitte des Jahres 3441 mit der MARCO POLO von Gruelfin in die Milchstraße zurückkehrt, findet er eine ihm fremd gewordene Galaxis vor. Mit Ausnahme relativ weniger Immuner sind alle Intelligenzen verdummt - auch auf Terra herrscht das Chaos. Verantwortlich für die Verdummung ist die Veränderung der galaktischen Gravitationskonstante durch die Vorhut eines ungeheuerlichen Gebildes aus Sternen, Planeten und Raumfahrzeugen, das sich über Tausende Lichtjahre ausdehnt und mit Transitionen in die Milchstraße hineinbewegt: der Schwärm!

Doch nicht nur vom Schwärm und seinen unbekannten Lenkern und Völkern droht Gefahr. Während Rhodans Abwesenheit hat sich eine Gruppe von Menschen in die Öffentlichkeit geschoben, die sich selbst als Homo superior bezeichnet, die nächste Stufe menschlicher Evolution. Die Angehörigen des Homo superior sind ebenfalls immun gegen die Verdummungsstrahlung und nutzen diesen Umstand aus, um die Abkehr von aller Technik und den bedingungslosen Pazifismus zu predigen.

Perry Rhodan schafft es, ein Stillhalteabkommen mit den Sprechern der Superiors zu schließen, um den Rücken frei zu haben für eine Expedition zum Schwärm. Mit dem Kreuzer GOOD HOPE II will er dessen Geheimnis ergründen und letztlich dafür sorgen, daß in der Milchstraße wieder normale Verhältnisse einkehren.

Reginald Bull versucht unterdessen, mit der INTERSOLAR so viele Immune wie möglich aufzulesen, denn nur mit ihnen kann den von der Verdummung Betroffenen geholfen werden.

Niemand ahnt, daß es auch immune Menschen gibt, die ihre eigenen Ziele verfolgen - und die zum Aufstand bereit sind...

1.

Oktober 3441

Schwarm

Als Alaska Saedelaere die Zentrale betrat, war auf dem Panoramabildschirm ein seltsames Gebilde zu sehen. Es war eine etwa zwanzig Kilometer durchmessende Scheibe, über der sich ein halbkugelförmiger Energieschirm spannte. Auf der »unteren« Seite war die Scheibe glatt und in Dunkelheit gehüllt. Unter dem Energieschirm schienen mehrere Atomsonnen zu glühen. Schattenhaft waren die Umrisse von Bergen (oder Gebäuden) zu erkennen.

Saedelaere trat näher an die Kontrollen heran. Er wußte, daß dieses Gebilde den Alarm ausgelöst hatte.

Ohne mit jemand gesprochen zu haben, ahnte Alaska, daß dieses Ding zum Schwärm gehörte. Abgesehen von den Manips hatten sie bisher noch nichts gesehen, was aus dem Schwärm gekommen war, deshalb war dieses Zusammentreffen um so erregender.

Alaska schätzte, daß die GOOD HOPE H im Augenblick ein halbes Lichtjahr vom Randgebiet des Schwarms entfernt war. Auf den Bildschirmen war der Schwärm deutlich zu sehen.

Perry Rhodan saß im Pilotensitz, Ichō Tolot stand hinter ihm. Der Halu-ter trug die Kette, die ihn vor der Verdummungsstrahlung schützte.

Auf der anderen Seite der Kontrollen saßen Fellmer Lloyd und Merkosh. Der Gläserne war im Sessel zusammengesunken und schien zu schlafen. Saedelaere wußte jedoch, daß diese Haltung tiefe Nachdenklichkeit andeutete.

Alaska trat hinter den Sitz von Lord Zwiebus. »Schon etwas erfahren?« flüsterte er.

Zwiebus strich sich über die dunklen Haare. »Das Ding kommt aus dem Schwärm. Perry Rhodan vermutet, daß es ausgestoßen wurde.«

»Weshalb?«

Lord Zwiebus brummte vor sich hin.

»Sprechen Sie deutlicher!« ermahnte ihn Alaska.

»Die Manips treten in Schwärmen auf, aber dieses Ding kam allein. Außerdem wirkten alle Manöver, die wir bisher beobachtet haben, mehr oder weniger hilflos, woraus sich auf eine Verwirrung der Besatzung schließen läßt.«

Saedelaere sah jetzt, daß die Bilder auf dem Panoramaschirm von der Fernortung übertragen wurden. Die Scheibe war also noch weit von der GOOD HOPE II entfernt.

»Wir hatten diesmal Glück«, bemerkte Fellmer Lloyd. »Wir hätten genausogut auf der anderen Seite des Schwarmes stehen können, dann hätten wir die Scheibe nie entdeckt.«

»Vielleicht ist es kein Zufall«, meinte Rhodan.

Die anderen blickten ihn fragend an.

Rhodan lächelte. Obwohl er einen Zellaktivator trug, waren die Strapazen der letzten Wochen nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Tiefe Linien hatten sich in sein Gesicht gegraben. Die Augen wirkten größer, und um die Lippen hatten sich mehrere Fältchen gebildet. Saedelaere fragte sich, was in diesem Mann vorgehen mochte, der nun mit ansehen mußte, wie das Solare Imperium zerfiel.

»Vielleicht«, fuhr Perry Rhodan ruhig fort, »haben die Herren des Schwarmes das Ding absichtlich hier und jetzt ausgestoßen.«

»Daran glaube ich nicht«, dröhnte Tolots Stimme durch die Zentrale. »Bisher haben die Fremden durch nichts zu erkennen gegeben, daß sie Kontakt mit uns aufnehmen wollen. Warum sollte das plötzlich anders sein?«

»Jeder kann seine Meinung ändern«, sagte Lloyd. »Auch die Unbekannten.«

In der Zentrale der GOOD HOPE II trat einen Augenblick Stille ein.

GOOD HOPE II! überlegte Alaska Saedelaere ironisch. Wer an Bord hatte schon noch Hoffnung, daß sich die Situation ändern würde? Sie arbeiteten verbissen und entschlossen, aber die Verzweiflung über die Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen war nicht nur unterschwellig spürbar.

Die letzten Tage und Wochen waren ein Wirbel an Ereignissen gewesen, die sich kaum noch ordnen ließen.

Lord Zwiebus blickte zu dem Transmittergeschädigten hoch. »Vielleicht ist es eine Falle!«

»Eine Falle?« wiederholte Saedelaere. »Glauben Sie wirklich, daß man sich im Schwärm an einem so kleinen Schiff stört? Sicher würde man nicht einen solchen Aufwand treiben, wenn man die GOOD HOPE II zerstören wollte.«

»Das ist richtig!« gab Lord Zwiebus zu. »Trotzdem kann es eine Falle sein.«

»Zwiebus hat recht!« stimmte Rhodan zu. »Wir werden deshalb mit der GOOD HOPE II der Scheibe fernbleiben.«

»Aber es ist eine einmalige Chance, etwas über den Schwärm zu erfahren«, sagte Ras Tschubai erregt. »Wenn Gucky und ich ...«

»Nein!« lehnte Rhodan ab. »Ich weiß, worauf Sie hinauswollen, Ras.«

»Merkst du nicht, daß wir so bei ihm nicht ankommen?« fragte Gucky, der auf Tschubais Knien saß. »Er braucht uns noch für wichtigere Aufgaben. Das glaubt er jedenfalls.«

»Sei still, Kleiner!« befahl Rhodan. Niemand an Bord der GOOD HOPE II wußte, welche Gefahren in der Nähe der Scheibe existierten. Deshalb wäre es unverantwortlich gewesen, das Leben der beiden Telepor-ter zu gefährden. Rhodan wollte Gucky und Ras erst dann einsetzen, wenn es ihnen gelingen sollte, in den Schwärm einzudringen. Doch daran war jetzt noch nicht zu denken.

»Wir werden es mit einer Space-Jet versuchen«, entschied Rhodan. »Sie kann sich vorsichtig der Scheibe nähern. Alaska und Fellmer werden an Bord sein. Alaska, sind Sie einverstanden?«

»Natürlich«, sagte der Mann mit der Maske überrascht. Er schaute forschend zu Lloyd hinüber. Er ahnte, warum Rhodan den Telepathien als Begleiter für ihn ausgesucht hatte. Lloyd konnte mit seinen parapsychischen Fähigkeiten am ehesten feststellen, ob jemand unter dem Energieschirm über der Scheibe lebte.

Saedelaere wollte etwas sagen, schwieg aber, als von der noch sehr weit entfernten Scheibe neue Ortungsimpulse aufgefangen wurden.

»Etwas geschieht dort!« stellte Rhodan fest. »Schade, daß wir nicht näher dran sind, dann könnten wir vielleicht Einzelheiten feststellen.«

Die Ortungstechniker bemühten sich, aber es war nicht genau feststellbar, was in der Nähe der Scheibe geschah. Der angepeilte Energieausstoß schien jedoch darauf hinzudeuten, daß bestimmte Energieanlagen des Objektes zu arbeiten begonnen hatten.

Etwas war aus dem Schwärm gekommen - oder, wie Rhodan glaubte, ausgestoßen worden.

Wenn die Theorie stimmte, daß der Schwärm aus unermeßlichen Fernen kam, stammte vielleicht auch diese Scheibe aus diesem Gebiet. Aus einer fernen Galaxis oder vielleicht sogar aus einem anderen Universum.

Wieder wurde sich Saedelaere der völligen Fremdartigkeit des Eindringlings bewußt. Auf der Erde gab es eine Gruppe von Wissenschaftlern, die ernsthaft darüber diskutierten, ob es sich bei dem Schwärm vielleicht um ein Naturereignis handeln könnte. Sie wiesen darauf hin, daß ausgerechnet zum Zeitpunkt des Auftauchens der Unbekannten auch der Homo superior auf der Bildfläche erschienen war. Der Homo superior, so argumentierten die Forscher, war eine Schutzvorkehrung der Natur, die das Auftauchen des Schwarmes einkalkuliert hatte. Das konnte jedoch nur bedeuten, daß der Schwärm oder etwas Ähnliches schon einmal durch die Galaxis gezogen sein mußte.

Diese Theorie erschien Saedelaere so richtig oder so falsch wie alle anderen, die sich mit dem Problem des Schwarmes befaßten. Jede Erklärung konnte richtig sein. Sein eigenes Schicksal machte Saedelaere mehr als deutlich, daß oft unvorstellbare Dinge geschahen.

»Kommen Sie, Alaska«, drang Lloyds Stimme in seine Gedanken. »Wir wollen uns vorbereiten.«

Sie gingen nebeneinander in den Antigrauschacht hinein und schwebten zu den Hangars hinab.

Das aus dem Schwärm gekommene Gebilde hatte seine Position nur unwesentlich verändert. Die Ortungsimpulse schwankten noch immer. Wenn jemand in oder auf der Scheibe lebte, schien er sich nicht darüber im klaren zu sein, was jetzt zu tun war. Diese Unschlüssigkeit konnte natürlich auch eine Täuschung sein.

Senco Ahrat, Erster Emotionaut an Bord der GOOD HOPE II, nahm die SERT-Haube vom Kopf. Er wurde von Mentro Kosum abgelöst.

Joak Cascal, der den Vorgang beobachtet hatte, sagte zu dem neben ihm stehenden Icho Tolot: »Zumindest hätte der drittbeste Pilot an diesem Einsatz teilnehmen müssen.«

»Und Sie glauben, daß Sie das sind?« fragte der Haluter dröhnend.

Cascal grinste schief. »Man hat es mir oft genug gesagt!«

»Verschenden Sie Ihr Talent nicht an Icho Tolot«, sagte Toronar Kasom. »Er kann die Doppeldeutigkeit Ihrer Worte nicht erkennen.«

»Da entgeht ihm aber sehr viel«, meinte Cascal.

»Vielleicht haben Sie später noch Gelegenheit, Ihre hervorragenden Fähigkeiten unter Beweis zu stellen«, mischte Atlan sich ein. »Wenn diese Scheibe so interessant ist, wie sie auf den Ortungsschirmen aussieht, wird Saedelaeres Besuch bestimmt nur der erste sein.«

Cascal verbeugte sich mit einem Lächeln. »Ich bedanke mich für Ihre trostreichen Worte, Lordadmiral.«

Das Gespräch verstummte, als auf einem Bildschirm das von der Maske bedeckte Gesicht Saedelaeres erschien.

»Wir bitten um Starterlaubnis.«

Rhodan schaute zu Kosum.

»Alles in Ordnung!« erklärte der Pilot.

»Starterlaubnis wird erteilt!« rief Perry.

Die Hangarschleuse öffnete sich. Wenige Augenblicke später erschien die diskusförmige Space-Jet auf den Bildschirmen in der Zentrale.

»Da fliegt sie!« sagte Senco Ahrat nüchtern.

In der Zentrale der GOOD HOPE II wuchs die Spannung. Würde jetzt endlich eine Kontaktaufnahme mit Bewohnern des Schwarmes gelingen? Saedelaere meldete sich, als das Funkgerät summte. Lordadmiral Atlans Gesicht blickte ihm entgegen. Der Arkonide gab neue Auswertungsergebnisse durch und befahl der Space-Jet-Besatzung, sich der Scheibe nur mit äußerster Vorsicht zu nähern und im Falle eines Angriffs sofort umzukehren.

Dann wurde das Gespräch abgebrochen.

Alaska konzentrierte seine Gedanken auf das fremdartige Gebilde, dem sie sich näherten.

»Wollen wir landen, wenn es eine Möglichkeit dazu gibt?« fragte er nach einer Weile.

»Das hängt von den Umständen ab«, erwiderte Fellmer Lloyd ausweichend.

Als die Hälfte der Strecke zurückgelegt war, meldete sich die GOOD HOPE II abermals über Funk. Diesmal erschien Rhodans Gesicht auf dem Bildschirm der Funkanlage.

»Können Sie schon Einzelheiten erkennen?« fragte Rhodan.

»Nicht mehr als von Bord der GOOD HOPE aus«, antwortete der Trans-mittergeschädigte.

»Natürlich wirkt alles größer, aber der Energieschirm über der Scheibe läßt keine gute Beobachtung zu. Es sieht jedoch so aus, als befände sich unter diesem Schirm eine Landschaft. Es gibt mindestens zwei künstliche Sonnen.«

Als die Space-Jet noch fünfzig Millionen Kilometer von der Scheibe entfernt war, geschah etwas Ungewöhnliches. Der Energieschirm war jetzt deutlich zu sehen. Aus diesem Schirm schien langsam ein kleiner Körper auszutreten.

»Da kommt etwas heraus!« rief Lloyd warnend.

Die beiden Männer an Bord beobachteten die Ortungsgeräte.

Sie sahen, wie ein schalenförmiges Gebilde von etwa fünfzig Meter Durchmesser aus dem Schirm in den Weltraum glitt. Der Schirm schloß sich hinter ihm, als hätte es nie eine Lücke gegeben.

»Haben Sie einen Strukturriß erkennen können?« wandte Saedelaere sich an den Telepathen.

Lloyd schüttelte den Kopf.

»Es war etwas anderes, aber das Ding kam einwandfrei heraus. Es ist ein Flugkörper.«

Von Bord der GOOD HOPE II aus hatte man den Vorfall ebenfalls beobachtet, wenn auch nicht mit der Deutlichkeit, mit der ihn die Besatzung der Space-Jet erlebte.

Rhodan warnte Saedelaere: »Passen Sie auf, daß man Sie nicht angreift.«

Alaska beobachtete den neu aufgetauchten Flugkörper eingehend. Das Ding sah plump aus. Die hohle Rundung der Schale schien mit irgend etwas beladen zu sein. Der Flugkörper entfernte sich langsam von der Scheibe, schlug aber nicht die Richtung zur Space-Jet ein.

»Ich glaube nicht, daß dieses Manöver uns gilt«, erklärte Saedelaere gedehnt. »Was halten Sie davon, Lloyd?« Der Mutant zog es vor zu schweigen.

Als sich der schalenförmige Flugkörper etwa fünftausend Kilometer von der Scheibe entfernt hatte, kippte er seinen Inhalt in den Weltraum.

»Ein Müllschiff!« rief Saedelaere überrascht. »Es hat Abfälle aus dem Gebiet unter dem Energieschirm in den Weltraum transportiert und dort ausgeleert. Vermutlich kehrt es jetzt zurück.«

»Sie haben recht«, stimmte Lloyd zu. »Das Auftauchen dieses Dinges hat bestimmt nichts mit unserer Annäherung zu tun.«

Alaska gab eine entsprechende Nachricht an die GOOD HOPE II.

Wie er vorhergesagt hatte, kehrte der schalenförmige Flugkörper zur Scheibe zurück. Unmittelbar vor dem Energieschirm verringerte er seine Fluggeschwindigkeit auf ein Minimum.

»Passen Sie jetzt genau auf!« rief Saedelaere. »Vielleicht kann einer von uns erkennen, ob es eine Art Schleuse gibt.«

Doch sie konnten weder eine Schleuse noch etwas Ähnliches feststellen. Es gab auch keinen Strukturriß. Der fremde Flugkörper verschwand durch den Schirm wie durch eine Wasserwand.

»Eigenartig«, meinte Saedelaere. »Während des Übergangs hat sich der Schirm völlig um den Flugkörper geschlossen. Wie ist so etwas möglich?«

»Es handelt sich bestimmt um eine uns unbekannte Energieform«, vermutete Lloyd.

Saedelaere lehnte sich im Sitz zurück. Er schien sich zu entspannen. Aus seinen Maskenschlitzen leuchtete das Cappin-Fragment.

»Glauben Sie, daß der Schirm jeden Flugkörper auf diese Weise passieren läßt?«

»Das ist schwer zu beantworten«, meinte der Telepath. »Bestimmt gibt es eine Möglichkeit, unliebsame Besucher abzuwehren.«

»Untersuchen wir das Zeug, das die Fremden im Weltraum ausgeladen haben«, schlug Saedelaere vor.

Lloyd war einverstanden. Niemand in der GOOD HOPE II hatte etwas gegen die Pläne der Space-Jet-Besatzung einzuwenden.

»Wir drehen ab, sobald etwas aus dem Energieschirm schlüpft«, sagte Lloyd.

In völligem Schweigen näherten sie sich der Ladung, die das schalenförmige Schiff in den Weltraum geleert hatte. Es handelte sich um unförmige Klumpen.

»Dreck!« stellte Saedelaere lakonisch fest. »Wie wir vermuteten.«

Keiner der im Weltraum schwebenden Gegenstände wies Besonderheiten auf. Ein kurzer Test ergab, daß die Brocken auch keine Eigenstrahlung besaßen.

»Es ist tatsächlich nichts als Dreck«, bemerkte Fellmer Lloyd in seiner knappen Art. »Auch eine Methode, seinen Müll loszuwerden.«

»Das Produzieren von Müll ist eine fast menschliche Eigenschaft«, sagte Saedelaere nachdenklich.

Der Mutant winkte ab.

»Alle möglichen Arten von Intelligenzen produzieren Abfallstoffe und wissen hinterher nicht, wie sie sie loswerden sollen.«

Die Space-Jet flog jetzt mitten durch den im Weltraum treibenden Abfallhaufen. Einzelne Brocken trieben dicht über der Kuppel aus Panzerplast dahin. Im Licht der Scheinwerfer sahen sie porös und grau aus.

»Kunststoffabfälle«, meinte Saedelaere.

»Ich bin nicht so sicher!« antwortete Lloyd.

»In Ordnung«, sagte Saedelaere. »Wir nehmen eines dieser Dinger an Bord.«

Die beiden Männer stiegen nicht aus. Sie angelten einen der vorbeitreibenden Gegenstände mit einer Magnettrosse. Danach wurde die Trosse eingezogen.

»Das Ding kann draußen bleiben, bis wir zurückgekehrt sind«, sagte Lloyd.

Saedelaere nahm wieder den Pilotensitz ein.

»Das sollte genügen!« meinte er, nachdem sie ein zweites Mal durch den Abfall geflogen waren. »Jetzt kümmern wir uns um die Scheibe.«

Sie ließen den im Weltraum treibenden Müll hinter sich.

Alaska berichtete an die GOOD HOPE II, daß sich die Space-Jet jetzt der Scheibe näherte.

Der Maskenträger blickte aus der Kanzel. Er konnte die Scheibe jetzt schon mit bloßen Augen erkennen. Sie war ein Lichtpunkt, der schnell größer wurde. Auf den Bildschirmen waren bereits Einzelheiten zu erkennen. Einer der Berge (oder war es ein Gebäude?) unterhalb des Energieschirms reichte bis zu den Kunstsonnen hinauf. Es mußte ein gewaltiges Massiv sein. Alaska merkte, daß ihn der Anblick zu faszinieren begann.

»Jetzt müssen wir doppelt vorsichtig sein!« sagte Lloyd. »Sobald etwas durch den Schirm kommt, ziehen wir uns zurück.«

Die Jet näherte sich der Scheibe von schräg »oben«. Wie bereits die Fernortung von Bord der GOOD HOPE II aus ergeben hatte, durchmaß die Scheibe zwanzig Kilometer. Sie war etwa vier Kilometer dick und wies an den Rändern Unregelmäßigkeiten auf. Alaska konnte nicht genau erkennen, wie die einzelnen Erhebungen geformt waren, denn sie lagen zum größten Teil im Schatten.

Dafür sah er den Schutzschirm über der Scheibe um so besser. Und er sah Einzelheiten unter dem Schirm.

2.

Die Space-Jet hatte sich dem seltsamen Gebilde bis auf wenige Kilometer genähert und umkreiste langsam den Energieschirm. Es war ein riskantes Manöver, das jedoch mit Billigung Perry Rhodans ausgeführt wurde. Die Systeme der Jet übertrugen die aufgenommenen Bilder über Hyperfunk an die GOOD HOPE II, so daß die Besatzung in der Zentrale des Mutterschiffs ohne Zeitverlust mitbeobachten konnte.

Der Schutzschirm über der Scheibe verhinderte einen einwandfreien Einblick in das Gebiet, über dem die Space-Jet kreiste. Was die beiden Männer jedoch durch die Panzerplastkuppel des Diskusschiffs erblickten, war phantastisch genug.

Den Mittelpunkt der »Landschaft« unter dem Schutzschirm bildete ein festungsähnliches Gebäude, das auf den ersten Blick wie ein riesiger Berg aussah. Es bedeckte eine Fläche von etwa dreißig Quadratkilometern und verlief pyramidenförmig bis zur Spitze. Überall ragten Türme und Gebäude aus dem Massiv. Rund um die Festung, deren höchste Spitzen fast den Schutzschirm berührten, zogen sich serpentinenförmige, seltsam gewölbte Straßen, die alle in dunklen, runden Löchern mündeten. Das Gebilde schien aus gelbem Stahl zu bestehen. Das Gelb besaß eine starke Leuchtkraft und reflektierte das Licht der künstlichen Sonnen. Um die Spitzen der Festung kreisten drei riesige schwarze Flugkörper. In ihrem Aussehen erinnerten sie Saedelaere an Vögel, aber er bezweifelte, daß es unter dem Energieschirm Tiere solcher Größe gab.

Die Landschaft rund um dieses Gebäude bestand aus sauber angelegten Feldern, auf denen farnähnliche Pflanzen angebaut wurden. Zwischen den einzelnen Feldern standen siloähnliche Gebäude. Auf der anderen Seite der Festung lag ein kleines Dorf mit mehreren kuppelförmigen Häuschen. Diese Gebäude waren kreisförmig um eine große Feuerstelle gruppiert.

Alaska Saedelaere brach schließlich das Schweigen. »Was halten Sie davon?«

»Ich empfangе schwache Gedankenimpulse, Alaska. Dieses seltsame Land wird also bewohnt.«

»Das Ganze sieht nach einem autarken System aus«, erklärte Saedelaere. »Ich möchte wissen, wer es erschaffen hat. Schade, daß wir nicht besser erkennen können, was sich dort unten abspielt. Wurde die Festung auf der Scheibe oder die Scheibe unter der Festung gebaut?« Lloyd schien die Frage durchaus ernst zu nehmen, denn er dachte lange nach, bevor er antwortete.

»Das Gebilde ist autark, aber es kann trotzdem Teil eines größeren Gefü-ges sein.«

»Das große Gebäude besteht aus gelbem Material - sicher Metall.« Alaska schüttelte sich.

»Welcher Mensch möchte schon in einem gelben Haus wohnen?«

Das alles trug er in seiner schleppenden Sprechweise vor, wobei sich seine dünnen Arme beinahe beschwörend bewegten.

Rhodan meldete sich von der GOOD HOPE II.

»Die Positronik hat alle Daten durchgerechnet«, sagte er ohne Umschweife, »vermutlich halten sich unter dem Energieschirm die Angehörigen von zwei oder auch drei Völkern auf. Die mögliche Bewaffnung der Farmer kann nur primitiv sein. Über die Festung gibt es keine Aussagen. Keine Standardwerte. Auch der Zusammenhang zwischen Festung und Farmen ist ungeklärt.« Er fügte etwas leiser hinzu: »Im Grunde genommen gibt es nichts, was Ihnen weiterhelfen könnte.«

»Der Schutzschirm«, erinnerte Alaska grimmig, »verhindert exakte Messungen und Beobachtungen.«

Er konnte sehen, daß Rhodan sich zur Seite wandte. Die Lippen des Großadministrators bewegten sich, aber Saedelaere konnte nicht hören, was Rhodan sagte. Vielleicht sprach er mit Atlan.

Als der Ton wieder zugeschaltet wurde, fragte Rhodan: »Glauben Sie, daß Sie mit der Space-Jet den Schutzschirm durchdringen können?«

»Das käme auf einen Versuch an«, gab Lloyd zurück. »Ich kann keine feindlichen Gedankenimpulse spüren, obwohl man uns sicher schon geortet hat.«

»Ich überlasse die Entscheidung Ihnen«, sagte Rhodan. »Sie können umkehren, dann schicken wir zunächst ein paar Sonden los. Sie können aber auch versuchen, den Energieschirm mit der Space-Jet zu durchdringen.«

»Wir versuchen es«, erklärte der Mutant nach kurzer Beratung mit Alaska.

»Sie wissen, daß wir dringend Informationen über den Schwärm benötigen.« Rhodan hatte offenbar keine andere Entscheidung erwartet. »Das bedeutet nicht, daß Sie ein großes Risiko eingehen müssen.«

»Ich schätze, der Flug durch den Schutzschirm ist in jedem Fall ein Risiko«, betonte Lloyd.

»Viel Glück!« wünschte Rhodan.

Die Space-Jet änderte ihren Kurs. Sie beendete die Umkreisung des Schutzschirms und verringerte die Geschwindigkeit. Saedelaere steuerte sie auf den Energieschirm über der Scheibe zu.

»Das Müllschiff ist in halber Höhe eingedrungen«, erinnerte Lloyd. »Vielleicht sollten wir es ebenfalls dort versuchen. Weiter oben kommen wir zu dicht an die Atomsonnen heran, und weiter unten befinden wir uns sofort im Blickfeld der dort vielleicht lebenden Wesen.«

Saedelaere nickte.

Die Space-Jet blieb, als sie nur noch wenige hundert Meter vom Schutzschirm entfernt war, fast im Weltraum stehen.

Der Schutzschirm über der Scheibe sah jetzt aus wie eine glühende Wand. Das Kleinstraumschiff schien darauf zuzufallen.

Hundert Meter vor der lohenden Wand brachte der Mann mit der Maske das Beiboot zum Halten.

»Alles bleibt ruhig!« sagte Lloyd. Seine Stimme klang gedämpft.

Obwohl sie jetzt ganz nahe waren, konnten sie durch den Schirm kaum etwas erkennen. Er glänzte und blendete die drei Beobachter. Nur die Umrisse der seltsamen Festung waren zu sehen.

»Ich spüre differenzierte Mentalimpulse«, sprach Lloyd weiter. »Es gibt verschiedene Gruppen. Ich kann Erregung spüren. Sie hat nichts mit uns zu tun. Irgendein Ereignis innerhalb des Schutzschirms beschäftigt die Bewohner der Scheibe. Genauere Informationen bekomme ich nicht.«

»Ich denke, daß wir es jetzt riskieren können«, meinte der Transmitter-geschädigte. Seine knochigen Hände waren fest um die Steuerung geschlossen. Das Triebwerk der Space-Jet sumnte verhalten.

»Ich funke eine letzte Nachricht an die GOOD HOPE II, daß wir jetzt den Durchbruch versuchen!« verkündete Saedelaere. »Wenn wir wirklich durchkommen, könnte der Funkkontakt abreißen.«

Von der GOOD HOPE II kam nur eine kurze Bestätigung. Das Beiboot nahm wieder Fahrt auf.

Der Diskus flog dennoch so langsam, daß die Bewegung vom Innern der Zentrale aus kaum wahrnehmbar war.

Dann berührte die Außenfläche des Beibootes den Energieschirm. Die äußere Kante des Schiffes verschwand. Sie wurde unsichtbar für die Männer in der Zentrale. Der Schirm schloß sich darum.

»Es ist, als würden wir in eine Wolke eindringen!« sagte Saedelaere.

Langsam schob sich das gesamte Schiff durch den Schirm. Es entstanden weder zusätzliche Geräusche, noch zeigten die eingeschalteten Ortungsgeräte irgendwelche Reaktionen.

Der Außenrand der Kuppel berührte den Schirm.

Alaska schloß die Augen und wartete mit angehaltenem Atem.

Als er die Augen wieder öffnete, wurde er vom hellen Licht der Atomsonnen unterhalb des Energieschirmes geblendet.

»Wir sind da!« sagte Lloyd. Die Space-Jet schwebte viertausend Meter über dem fremdartigen Land. Unmittelbar vor ihr ragte die gigantische Festung in die Höhe. Alles lag im hellen Sonnenlicht. Vom ersten Augenblick an war Saedelaere sicher, daß es außerhalb des Beibootes eine atembare Atmosphäre geben mußte.

Die Felder, über die sie flogen, waren in gleichmäßige Quadrate unterteilt. In Abständen von zehn Feldern standen dreißig Meter hohe, dunkelgraue Gebäude, die offenbar als Lagerhallen dienten.

Saedelaere steuerte den Diskus in Richtung des kleinen Dorfes. Die beiden Männer sahen, daß von der Festung aus eine breite Hochstraße bis zu den kuppeiförmigen Hütten führte. In der Nähe des Dorfes wurde die Straße von Eingeborenen belagert. Es waren untersetzte Wesen mit zwei Beinen und zwei Armen. Die Arme waren übermäßig lang und muskulös. Der Kopf war in zwei schräg abstehende Zylinder unterteilt, an deren oberen Enden sich die Sinnesorgane befanden. Der größte Teil der Eingeborenen trug aus getrockneten Blättern angefertigte Röcke, die anderen waren nackt. Ihre Hautfarbe war schwer zu bestimmen, sie wechselte von einem hellen Braun an verschiedenen Körperstellen in Grün und Blau.

Das große Feuer zwischen den Hütten wurde von zwei Eingeborenen bewacht. Die Gebäude schienen verlassen zu sein. Alle Eingeborenen hatten sich zu beiden Seiten der Straße versammelt. Sie schienen auf etwas zu warten.

»Merkwürdig«, sagte Saedelaere. »Sie müssen uns längst gesehen haben, aber sie beachten uns nicht.«

»Sie sind aufgeregt«, erklärte Lloyd. »Ich kann nur ihre Gefühle, nicht aber ihre Gedanken verstehen. Es sind mehrere ungewöhnliche Dinge geschehen.«

Er hob den Kopf und deutete auf die drei schwarzen Flugkörper, die um die Spitze der Festung kreisten.

»Diese Dinger leben ebenfalls. Ich spüre ihre Mentalimpulse.«

Alaska blickte zur Festung hinauf. Die drei träge dahinfliegenden Riesenvögel schienen ihre Bahn niemals zu verändern. In gleichmäßigen Abständen umkreisten sie die Spitze der Festung. Was hielt sie dort oben? Gehörten sie ebenso wie die Eingeborenen einem bestimmten Lebenssystem an?

»Ich hätte geschworen, daß es Flugkörper sind«, gestand er. »Aber wenn man sie länger beobachtet, erkennt man, daß es sich um Lebewesen handelt.«

Er schätzte, daß jeder der Vögel eine Spannweite von zehn Metern besaß. Unter den schwarzen, deltaförmigen Flügeln waren weiße Krallen zu erkennen. Ein Schnabel war nicht zu sehen, der eiförmige Kopf war steil nach unten gerichtet, so daß deutlich ein linsenförmiges Auge zu erkennen war.

Wie an unsichtbare Schnüre gebunden, umkreisten sie die Festung. »Auch aus der Festung kommen Mentalimpulse«, berichtete Lloyd. »Sie unterscheiden sich von denen der Eingeborenen und von denen der Vögel. Ich bin sicher, daß die Wesen, die in der Festung leben, intelligenter sind als die beiden anderen Arten.«

Alaska schaute zu den gelben Festungsmauern hinüber.

Was mochte sich dahinter verbergen? Längst vergessene Geschichten aus seiner Kindheit kamen ihm in den Sinn, alte Sagen, über die er später gelächelt hatte. Jede der alten Geschichten aus der Vergangenheit der Menschheit hatte eine bestimmte Verbindung zur Wirklichkeit.

Aber diese Scheibe kam aus unermeßlichen Fernen. Sie konnte nichts mit der Menschheit zu tun haben.

Und trotzdem! dachte er. War nicht jeder Mensch unentrinnbar mit der Schöpfung verbunden? War er nicht Teil eines wunderbaren Ganzen und daher in der Lage, bestimmte Zusammenhänge zumindest zu erahnen?

Saedelaere schüttelte unwillkürlich den Kopf.

Auf was für Gedanken kam er da? Er mußte sich auf die Realitäten konzentrieren. Er war mit Lloyd hier, um das Geheimnis dieser Scheibe zu ergründen.

»Wir werden weiterhin nicht beachtet!« stellte Saedelaere fest. Er versuchte, Funkverbindung zur GOOD HOPE II zu bekommen, doch ein starkes Rauschen im Empfänger übertönte alle anderen Geräusche. Er war überzeugt davon, daß man an Bord des Mutterschiffs ihre Signale nicht empfangen konnte.

»Was jetzt?« fragte Lloyd. »Ich kann nicht viel helfen, die Gedanken der Fremden sind schwer zu belauschen. Sie besitzen natürliche Abwehreinrichtungen. Und ihre Gefühle sind schwer zu verstehen.«

Saedelaere schwieg. Er steuerte die Space-Jet näher an die Festung heran. Das Beiboot folgte den gewundenen Linien einer Straße. Sie war verlassen. Jetzt fiel ihm auf, daß alle Straßen rund um die Festung verlassen waren. Ihre Oberflächen glänzten im Licht der Atomsonnen. Wozu dienten sie, wenn sie von niemandem befahren wurden?

Die Jet sank ein paar hundert Meter tiefer. Saedelaere flog dicht an eines der runden Löcher heran, in das eine Straße mündete. Es war nichts zu sehen, das Licht schien nicht durch die Öffnung dringen zu können.

Alaska konnte sich dieses Phänomen nicht erklären.

Plötzlich ertönte ein durchdringender Schrei.

Alaska zuckte zusammen und blickte um sich. Draußen war nichts Ungewöhnliches zu sehen.

»Was war das?« entfuhr es dem Transmittergeschädigten.

Lloyd deutete mit dem Daumen nach oben. »Einer der drei Vögel! Eine erstaunliche Lautstärke!«

Der Schrei hatte sich wie der eines Menschen in Todesangst angehört.

»Die Eingeborenen kümmern sich nicht darum«, stellte Lloyd fest. »Sie scheinen an diese Art von Lärm gewöhnt zu sein.« Wie kann man sich an solche Geräusche jemals gewöhnen? fragte Saedelaere sich verwirrt.

Er nahm einen Plastikstreifen aus dem Ausgabeschlitz des Bordcomputers und betrachtete ihn kurz.

»Automatische Auswertung!« gab er bekannt. »Die Atmosphäre unter dem Schutzschirm ist atembar. Die Schwerkraft beträgt knapp ein Gravo.«

Die Space-Jet raste schräg nach unten, direkt auf das Eingeborenendorf zu. Saedelaere wollte die Fremden mit diesem Manöver auf sich aufmerksam machen. Doch das gelang ihm nicht, die gesamte Aufmerksamkeit der Eingeborenen richtete sich weiterhin auf die Straße.

Saedelaere fluchte wild. »Sind die Burschen stumpfsinnig?«

Lloyd antwortete nicht. Er schien sich zu konzentrieren. Alaska blickte sich um, dann flog er die Space-Jet auf eines der siloähnlichen Gebäude zu. Er landete den Diskus auf dem Dach. Niemand griff sie an. Alle Wesen, die auf der Scheibe lebten, schienen die Ankömmlinge zu ignorieren. Das war verwirrender als jeder Angriff.

Ein paar Minuten später öffnete Saedelaere die Schleuse und schaltete den Schutzschirm aus. Von draußen kam frische Luft herein. Es war angenehm warm.

»Wir gehen beide, Alaska.« Lloyd schloß den Gürtel seines Schutzanzugs. »Während unserer Abwesenheit legen wir den Schutzschirm um die Jet.«

Sie verließen gemeinsam das kleine Schiff. Vom Dach des Silos aus konnten sie die Felder und einen Teil des Dorfes überblicken. Von der Spitze der Festung wehte ein warmer Wind. Auch das war ein Rätsel dieses Landes.

Saedelaere sah, daß zwischen den einzelnen Feldern schmale Pfade angelegt waren, auf denen sich Maschinen oder Eingeborene bewegen konnten. Der überall angepflanzte Farn war etwa

eineinhalb Meter hoch. Die Stiele der Pflanzen waren daumendick und durchsichtig wie Glasröhren. Blätter, die wie Fischgräten aussahen, ragten in drei verschiedene Richtungen aus den Stielen. Die Blätter wurden von unten nach oben breiter und länger. Der Boden, in dem die Pflanzen wuchsen, hatte eine graubraune Farbe.

Alaska konnte keine Tiere zwischen den Pflanzen entdecken. Er ging zum Rand des Daches, wo Lloyd stand und das Dorf beobachtete. Durch eine Lücke zwischen den Hütten konnte er die Feuerstelle sehen. Die Eingeborenen verbrannten gepreßte Ballen, die neben dem Feuer gestapelt wurden. Der Rauch stieg fast senkrecht nach oben.

»Wie friedlich hier alles aussieht«, sagte Saedelaere. Unwillkürlich hatte er seine Stimme gedämpft.

»Zu friedlich!« bemerkte Lloyd. »Ich spüre eine Drohung. Sie kommt aus der Festung.« Er schien plötzlich zu erstarren. Seine Augen weiteten sich.

»Da ist noch eine vierte Art!« rief er alarmiert. »Ein einzelnes Wesen, deshalb habe ich es bisher nicht lokalisieren können. Es scheint schuld an der Aufregung der Eingeborenen zu sein.«

Unwillkürlich ging Saedelaere in Verteidigungsstellung. Plötzlich hatte er ein sehr schlechtes Gefühl.

»Wir sollten zum Dorf gehen«, schlug Lloyd nach einiger Zeit vor. »Ich habe das Gefühl, daß dort etwas Interessantes geschehen wird.«

»Gut«, sagte Saedelaere. »Fliegen wir los.«

Hoch über ihnen schrie einer der Riesenvögel.

3.

Seit die Funkverbindung zur Space-Jet abgerissen war, herrschte in der Zentrale der GOOD HOPE II gespannte Erwartung. Die Scheibe hatte ihre Position nur unwesentlich verändert. Sie trieb am Rand des Schwarms entlang. Auch der Schwärm zeigte keine ungewöhnlichen Reaktionen. Es waren keine weiteren Flugkörper aufgetaucht. Die Ortungsgeräte der GOOD HOPE tasteten den Weltraum ab. An Bord wurde ständig mit dem Auftauchen von Manips oder anderer gefährlicher Flugkörper gerechnet.

»Glauben Sie, daß den beiden Männern etwas geschehen ist?« fragte Senco Anrät, der nach einer kurzen Ruhepause in seiner Kabine wieder in die Zentrale gekommen war.

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Die Verbindung ist abgerissen, als die Jet den Schutzschirm über der Scheibe durchdrang. Ich denke nicht, daß etwas passiert ist.«

Gucky, der auf Tolots Schulter saß, deutete auf den Panoramabildschirm.

»Ras und ich könnten versuchen, unter den Schirm zu teleportieren.« Bevor Rhodan ablehnen konnte, fuhr er fort: »Ich weiß, daß du es nicht zulassen wirst, großer Meister. Aber wenn wir in ein paar Stunden keine Verbindung mehr zu Alaska bekommen sollten, wirst du keine andere Wahl haben, als uns loszuschicken.«

»Darüber können wir später noch reden«, meinte Perry.

»Man könnte auch eine zweite Space-Jet losschicken«, schlug Joak Cas-cal vor. »Sie könnte den Schutzschirm umkreisen und beobachten.«

»Dabei denkst du natürlich an einen bestimmten Piloten«, vermutete der Mausbiber argwöhnisch.

»An den drittbesten!« meinte Cascal. Gucky sprang mit einer kurzen Teleportation von Tolots Schulter auf Rhodans Schoß.

»Wenn du diesem aufgeblasenen Burschen den Vorzug geben solltest, werde ich dir nie verzeihen!«

Rhodan lächelte. »Ich werde es mir noch überlegen.«

Der diensttuende Funker meldete, daß alle Versuche, mit der ausgeschleusten Space-Jet in Verbindung zu treten, fehlgeschlagen waren. Im Empfänger waren nur starke Störgeräusche zu hören.

»Alaska und Fellmer sind zwei erfahrene Männer«, sagte Atlan. »Wir brauchen uns keine Sorgen um sie zu machen. Sie werden umkehren, sobald es gefährlich wird.«

»Wenn sie noch umkehren können«, unkte Merkosh. Er gab sich große Mühe, seine Stimme nicht zu schrill klingen zu lassen, weil sich immer ein paar Besatzungsmitglieder die Ohren zuhielten, wenn er zu sprechen begann.

»Was meinen Sie damit?« fragte Tolot den Gläsernen.

Merkoshs rüsselähnlicher Mund zitterte.

»Vom Weltraum aus sind sie leicht durch den Schutzschirm gekommen«, erklärte er. »Doch wenn sie fliehen müssen, kann der Energieschirm völlig anders reagieren.«

Auch Rhodan hatte schon an diese Möglichkeit gedacht. Er war sich darüber im klaren, daß er Saedelaere und die beiden anderen Männer nicht zurücklassen würde, wenn sie nach einiger Zeit nicht von allein zurückkehrten. Er hatte noch keinen festen Plan, wie er in einem solchen Fall handeln sollte, doch darüber konnte er sich später noch Gedanken machen.

Rhodan fragte sich, ob der Ausstoß der Scheibe aus dem Schwärm ein Kontaktversuch der Fremden war. Da sie nichts über die Mentalität der Schwarmbewohner wußten, mußten sie mit allen Möglichkeiten rechnen.

»Woran denkst du?« erkundigte sich Atlan.

»Woran schon?« gab Rhodan zurück.

Der Arkonide blickte auf die Bildschirme.

»Alle unsere Probleme hängen mit dem Schwärm zusammen«, sagte er. »Wenn wir die Verdummungswelle beseitigen wollen, müssen wir das Rätsel des Schwarmes lösen.«

Rhodan nickte verbissen. Die bisher erlittenen Fehlschläge hatten seine Entschlußkraft nicht erlahmen lassen. Zusammen mit seinen Freunden hatte er zahllose Theorien durchgedacht und auswerten lassen. Am wahrscheinlichsten war, daß der Schwärm die Galaxis durchwandern und so geheimnisvoll wieder verschwinden würde, wie er gekommen war. Doch das konnte Jahrhunderte dauern. Eine zweite Möglichkeit war, daß der Schwärm aus irgendwelchen Gründen in der Milchstraße Station machen würde. Das war nur relativ gesehen ein größeres Problem.

Vielleicht brachten Alaska und Fellmer Lloyd die ersten Hinweise. Die Männer, auf die sich Perry Rhodans Hoffnungen konzentrierten, flogen dicht über den Farnfeldern auf das Dorf mit den kuppeiförmigen Hütten zu.

Fellmer Lloyd flog voran. Alaska beobachtete die Straße, die vom Dorf aus zur Festung hinaufführte. Auf der Straße näherte sich ein seltsames Gefährt den Hütten. Vier mit Tüchern behängte Tiere zogen einen käfigähnlichen Wagen aus Metall. Das Fahrzeug war noch zu weit entfernt, so daß Saedelaere keine weiteren Einzelheiten feststellen konnte.

Anders Fellmer Lloyd, dessen parapsychische Fähigkeiten sich wieder einmal bewährten.

»Im Wagen befindet sich ein Gefangener!« berichtete er. »Er ist vor kurzer Zeit als Missionar hierhergekommen, aber die Religion, die er verbreiten wollte, stieß auf wenig Gegenliebe. Deshalb wurde er gefangengenommen. Er denkt ständig an seinen Gott. Auf diese Weise kann er Widrigkeiten, die mit seiner Gefangenschaft verbunden sind, am leichtesten überstehen.«

Alaska schloß zu ihm auf. »Was für ein Gott ist das?«

»Es muß sich um irgendeinen Götzen handeln«, erwiderte Lloyd. »Vielleicht einen, wie er uns schon begegnet ist - denken Sie an Bullys Berichte. Die Gedankenbilder des Fremden sind leider nicht sehr deutlich. Er denkt an eine häßliche Riesenfigur, die rote Steine weint und dabei tötet.«

»Das klingt sehr mystisch«, meinte Saedelaere.

»Allerdings«, stimmte Lloyd zu. »Ich kann sogar den Namen des Gottes ermitteln. Der Fremde nennt ihn Y'Xanthonier oder so ähnlich. Er wollte die Religion dieses Gottes hier verbreiten.«

Sie hatten das Dorf inzwischen erreicht und schwebten langsam über den verlassenen Hütten auf die Feuerstelle zu. Die beiden Eingeborenen, die dort Wache hielten, blickten nur einmal kurz auf und kümmerten sich nicht weiter um die beiden Fremden.

»Sie haben uns gesehen«, bemerkte Lloyd. »Aber sie nehmen kaum Notiz von uns.«

»Das kann sich noch ändern«, meinte Alaska.

»Der fremde Missionar nennt die Eingeborenen in seinen Gedanken Siloten.« Lloyd verhielt über dem Feuer. Seine Gestalt war in hellen Rauch gehüllt. »Es sieht so aus, als würden auch die Bewohner der Festung wenig von diesem Y'Xanthonier und seiner Lehre halten. Sie haben mitgeholfen, den Missionar festzusetzen. Als Strafe wurde die Scheibe dann aus dem Schwärm ausgestoßen. Es ist also so, wie Perry Rhodan vermutet hat: Innerhalb des Schwarmes existieren zahlreiche Völker, die sich nicht unbedingt freundlich gegenüberstehen. Abgesehen davon scheinen sie auch verschiedenen ideologischen und religiösen Gemeinschaften anzugehören.«

»Aber dieser Y'Xanthonier scheint einer der mächtigsten Götter innerhalb des Schwarmes zu sein«, vermutete Saedelaere. »Sonst wäre er sicher nicht fähig gewesen, die Scheibe mit ihren Bewohnern aus dem Schwärm zu verstoßen.«

Sie landeten neben dem Feuer. Die beiden Siloten kümmerten sich auch jetzt nicht um sie. Sie blickten in Richtung der Straße, als hofften sie, von ihrem Platz aus etwas von den Vorgängen außerhalb des Dorfes beobachten zu können.

Saedelaere schaltete den Translator ein, den er am Gürtel trug. Er hatte wenig Hoffnung, daß es zu einer Verständigung mit den Eingeborenen kommen würde, aber er wollte einen Versuch wagen.

Er näherte sich einem der Siloten.

Das Wesen war sehr häßlich. Sein Körper war mit nässenden Pusteln bedeckt, die einen unangenehmen Geruch verbreiteten. Das flache Gesicht des Siloten leuchtete grünlich. Saedelaere konnte kaum einen Unterschied zwischen den beiden Kopfhälften feststellen. Der Silote hielt in einer seiner vierfingrigen Hände einen Metallstab, mit dem er ab und zu im Feuer stocherte oder einen gepreßten Ballen in die Flammen zog.

Saedelaere hob beide Hände und zeigte die leeren Handflächen. Der Silote beachtete ihn nicht.

»Wir gehören nicht zu den Bewohnern des Schwarmes«, sagte Alaska Saedelaere.

Natürlich konnte der Translator diese Worte noch nicht übersetzen, denn es fehlten alle Anhaltspunkte der silotischen Sprache. Saedelaere hoffte jedoch, daß er den Fremden aus der Reserve locken konnte.

Es geschah jedoch nichts. Auch der zweite Silote blieb unnahbar. Saedelaere war ratlos.

»Es scheint, daß wir sie erst herausfordern müssen, bevor sie reagieren.«

»Dazu würde ich nicht raten!« warnte Lloyd. »Wir wissen zu wenig über sie. Kümmern wir uns jetzt um die Vorgänge auf der Straße.«

Sie verließen das Dorf, ohne noch einmal die Flugaggregate zu benutzen.

Die Hütten der Eingeborenen schienen aus Metall zu bestehen. Saedelaere bezweifelte, daß die Siloten ihre Unterkünfte selbst hergestellt hatten. Wahrscheinlich hatten sie sie von den Festungsbewohnern erhalten.

Alaska dachte, daß die Bezeichnung »Eingeborene«, für die Siloten falsch war, denn sie konnten sich unmöglich auf dieser Scheibe entwickelt haben. Sie waren irgendwann einmal von einer anderen Welt hierhergebracht worden. Aber weshalb? Und wer hatte sie hierhergebracht?

Der Lärm, den die Siloten zu beiden Seiten der Straße machten, lenkte ihn von diesen Gedanken ab.

Die Eingeborenen trugen getrocknete Stiele jener Pflanzen mit sich, die auf den Feldern wuchsen. Sie schlugen diese Stiele gegeneinander und erzeugten auf diese Weise trommelnde Geräusche. Alaska schätzte, daß sich auf jeder Seite der Straße etwa drei- bis vierhundert Siloten versammelt hatten. Sie warteten auf den Wagen, der langsam die Straße hinabrollte. Von den Tieren, die das Fahrzeug zogen, war unter den dicken Tüchern und Decken kaum etwas zu sehen. Vielleicht waren es sogar Roboter.

Saedelaere hob den Kopf, aber er konnte den Gefangenen noch immer nicht sehen. Obwohl er wußte, daß es bei Unkenntnis der Situation absurd war, ergriff er gefühlsmäßig Partei für den Missionar. Das Wesen hatte sich allein hierhergewagt, um seine Überzeugung zu vertreten und Anhänger für seinen Glauben zu gewinnen. Vielleicht hatten die Bewohner der Festung in ihm eine Gefahr gesehen und ihn deshalb in den Käfigwagen gesetzt.

Was würde jetzt mit dem Fremden geschehen?

Die Siloten, die auf den Wagen warteten, kümmerten sich ebenfalls nicht um die Raumfahrer. Saedelaere war versucht, seinen Helm zu schließen. In der Nähe der Siloten stank es fürchterlich. Sie alle schienen an dieser Hautkrankheit zu leiden. Vielleicht gehörte sie auch zu ihrem Metabolismus.

Die beiden Männer stiegen auf einen kleinen Hügel, so daß sie die Straße überblicken konnten.

Der Lärm der Siloten schwoll an. Je näher der Wagen kam, desto verrückter gebärdeten sich die Eingeborenen. Alaska sah, daß sie Wurfgeschosse bereithielten. Allmählich begriff er, was den Missionar im Dorf erwartete. Der Fremde würde einen Speißrutenlauf erleben, den er wohl kaum überstehen würde.

»Die werden ihn umbringen!« prophezeite er.

Lloyd sah ihn von der Seite an. »Was erwarten Sie?« fragte er. »Etwa, daß wir eingreifen?« Von der Spitze der Burg ertönte der heisere Schrei eines Riesenvogels. Eine Sekunde lang verstummte der Lärm der Siloten.

Lloyd sagte überrascht: »Die drei seltsamen Vögel dienen den Eingeborenen als Zeitmesser. Jeder Schrei beendet eine gewisse Zeitspanne.«

»Fliegende Uhren«, bemerkte Saedelaere. »Ich frage mich, ob die Siloten erst an diese Art von Zeitmessung gewöhnt wurden oder schon immer danach lebten.«

Der Wagen mit dem Missionar darin hatte die ersten Siloten erreicht. Die Eingeborenen begannen zu schreien und bewarfen den Gefangenen mit Gegenständen aller Art.

Saedelaere konnte das Wesen im Käfig jetzt sehen.

Es war etwa eineinhalb Meter hoch. Sein gesamter Körper war von purpurfarbenen Hornplatten bedeckt. Dazwischen zeichneten sich Haut- und Muskelpartien ab. Alaska erkannte, daß der Missionar je sieben Finger und sieben Zehen an Händen und Füßen besaß, die mit gefährlich aussehenden Nägeln ausgerüstet waren. Auf dem fast kahlen Schädel sproß ein Haarbüschel, das in einen Pferdeschwanz auslief. Das Gesicht des Fremden wirkte steinern und böseartig. Statt Brauen besaß das Wesen Knochenleisten über den Augen.

Saedelaere fand, daß der Missionar vom menschlichen Standpunkt aus noch häßlicher war als die Siloten. Das Gesicht besaß jedoch in seiner steinernen Ruhe eine gewisse Anziehungskraft.

Der Wagen blieb jetzt mitten unter den Siloten stehen, die den Gefangenen mit erbitterter Wut angriffen. Der Missionar hockte in einer Ecke des Käfigs und rührte sich nicht. Auch als die Siloten Wasser über ihn gössen, zeigte er keine Reaktion.

»Innerlich ist er nicht so ruhig, wie es den Anschein hat«, bemerkte Fellmer Lloyd.

Die Siloten drängten sich um den Käfig. Sie stießen schrille, unartikuliert wirkende Schreie aus. Sie warfen mit Steinen, faulen Früchten und angespitzten Pflanzenstielen. Jene, die ganz vorn standen, bespuckten den Gefangenen.

»Sie machen ihn dafür verantwortlich, daß sie aus dem Schwärm ausgestoßen wurden«, erklärte Fellmer Lloyd. »Die Zusammenhänge sind jedoch verwischt. Ich glaube, daß die Festungsbewohner den Missionar als Feind hingestellt haben, damit die Siloten ihren aufgestauten Zorn abreagieren können.«

Ein Stein traf den Missionar am Kopf. Er schwankte und mußte sich mit beiden Händen am Gitter festhalten.

»Sie bringen ihn um, wenn wir nicht eingreifen«, wiederholte Alaska.

Der Mutant zögerte.

»Wenn wir jetzt intervenieren, können wir unvorhersehbare Reaktionen auslösen«, sagte er.

Saedelaere sagte mit grimmiger Entschlossenheit: »Lassen Sie mich versuchen, dem armen Burschen zu helfen. Vielleicht können wir über ihn Verbindung mit den Herren des Schwarmes aufnehmen.«

Die Ereignisse um den Käfig näherten sich dem Höhepunkt. Ein paar Siloten waren auf den Wagen geklettert und quälten den Missionar, indem sie mit ihren spitzen Pflanzenstielen durch das Gitter stachen.

Der Fremde war in sich zusammengesunken. Er lebte noch, war aber sehr geschwächt.

Lloyd ergriff Saedelaeres Arm.

»Lassen Sie uns nachdenken, bevor wir blindlings handeln, Alaska. Wenn wir einen Fehler machen, können wir alles verderben.«

»Es gibt nur zwei Möglichkeiten«, meinte Alaska. »Entweder wir greifen ein, oder wir sehen zu, wie der Missionar getötet wird.«

Wieder schrie einer der Riesenvögel.

Die Siloten hielten kurz inne, dann tobten sie weiter um den Käfig herum. Jeder versuchte, möglichst weit nach vorn zu kommen. Die weiter hinten stehenden Eingeborenen mußten sich

damit begnügen, nach dem Fremden zu werfen und ihn zu schmähen. Ein halbes Dutzend Siloten war bereits verletzt worden und mühsam aus der Gefahrenzone gekrochen.

Saedelaere hatte den Eindruck, daß alles von der Festung aus beobachtet wurde.

Plötzlich richtete sich der Purpurne im Käfig auf.

Diese Reaktion kam so unerwartet, daß die Siloten zurückwichen. Sie blickten zu dem Missionar hinauf.

Der Fremde rief etwas, das sich wie »Y'Xanthymona!« anhörte, und fiel dann vornüber. Er schlug mit dem Gesicht nach vorn auf den Boden und bewegte sich nicht mehr.

»Ist er tot?« fragte Saedelaere bestürzt.

»Nein«, sagte Lloyd. »Aber er hat sich innerlich auf sein Ende vorbereitet.«

»Wir holen ihn dort heraus!« sagte Alaska Saedelaere.

Saedelaere und Fellmer Lloyd bahnten sich eine Gasse durch die Menge der Eingeborenen. Sie wurden nicht aufgehalten.

Alaska bemühte sich, den Lärm zu ignorieren, den die Siloten machten. Er hielt seine Blicke auf den breiten Rücken von Fellmer Lloyd gerichtet und wartete auf den Angriff.

Doch es geschah nichts!

Die beiden Raumfahrer konnten sich unangefochten bis zum Wagen vorarbeiten. Alaska sah, daß die vier Zugtiere sich unruhig unter den Decken bewegten. Ab und zu wurden undeutlich ein paar unförmige Beine sichtbar. An anderen Stellen beulten sich die Tücher aus. Er sah aus, als wüchsen den darunter verborgenen Tieren plötzlich Pseudoglieder. Saedelaere beobachtete diese Vorgänge mit Unbehagen. Der Wagen stand auf vier walzenförmigen Rädern. Der Käfig war eine einfache und stabil wirkende Konstruktion. Es schien weder ein Schloß noch eine Tür zu geben, durch die man ins Innere gelangen konnte.

Die Siloten, die rings um die drei Männer standen, warfen und schlugen noch immer nach dem am Boden des Käfigs liegenden Missionar.

Fellmer Lloyd trat dicht an das Gitter heran. Er mußte dazu zwei Siloten zurückstoßen, die sich jedoch nicht zur Wehr setzten.

Saedelaere stand jetzt mit dem Rücken zum Käfig und ließ die Siloten nicht aus den Augen.

»Fremder!« rief Fellmer Lloyd über den Lärm hinweg. »Wir wollen dir helfen, Fremder.«

Zu seiner Überraschung hob der Purpurne den Kopf. Dieses Ereignis wurde von einem Wutgeheul der rings um den Käfig postierten Siloten begleitet. Ein Steinhagel prasselte auf den Missionar nieder. Auch die Ter-raner wurden getroffen.

Der Fremde im Käfig sah die beiden Männer an. Bei aller Bösartigkeit seines Gesichtes wirkten seine Augen traurig und spiegelten Einsamkeit wider.

»Woran denkt er?« überschrie Saedelaere den Lärm.

»Schwer festzustellen«, gab Lloyd zurück. »Er scheint völlig verwirrt zu sein. Auf jeden Fall wird er von unkontrollierbaren Emotionen beeinflusst. Ein immer wiederkehrender Gedanke ist die Hoffnung, daß ihm sein Götze helfen wird.«

»Versuchen Sie noch einmal mit ihm zu sprechen«, schlug Alaska vor.

»Wir kommen als Freunde!« rief Lloyd.

In diesem Augenblick schrie wieder einer der Riesenvögel.

Lloyd nutzte die wenigen Sekunden unheimlicher Stille, um seine Worte noch einmal zu wiederholen.

Der Missionar, der verletzt zu sein schien, kroch über den Boden bis zu den Gitterstäben. Er klammerte sich mit beiden Händen fest und schaute heraus. Sein Gesicht sah wie aus Stein gehauen aus. Es war unheimlich zu beobachten, wie sich einzelne Hornplatten seines Körpers bei jeder Bewegung zwischen Muskelwülste schoben oder unter Hautpartien hervortraten.

Eine überreife Frucht zerplatzte auf dem Kopf des Gefangenen. Die Situation war für den Fremden nicht nur lebensgefährlich, sondern auch entwürdigend. Der Fruchtsaft lief über das Gesicht des Missionars, aber er machte keine Anstalten, sich zu säubern. Die in der Nähe

stehenden Silo-ten versuchten ihn zu schlagen, obwohl die beiden Männer ihn mit ihren Körpern abzuschirmen begannen.

»Y'Xanthymona!« rief das Wesen mit knarrender Stimme.

Plötzlich geschah etwas Unerwartetes.

Ein halbes Dutzend Siloten begannen auf lautenähnlichen Instrumenten zu spielen. Die Musik hörte sich klagend an. Aber der purpurfarbene Missionar hatte bereits bei den ersten Tönen reagiert und war starr auf dem Boden zusammengesunken.

Saedelaere schwang sich auf den Wagen und hielt sich an den Gitterstäben fest. Seine Waffe war schußbereit.

Er schaffte es, zwei der Dachstäbe herauszuschweißen, da fühlte er sich von hinten gepackt und vom Wagen gerissen. Bevor er schießen konnte, warfen sich ein halbes Dutzend Eingeborene über ihn und hielten ihn fest. Sie rissen ihm den Waffengürtel vom Körper und entfernten den Helm zusammen mit dem Rückentornister. Saedelaere kämpfte verbissen, aber gegen die Übermacht konnte er nichts tun. Ein paar Schritte weiter stand Lloyd ebenfalls mehreren Siloten gegenüber. Dem Mutanten war es gelungen, ein paar Schüsse abzugeben, doch dann hatten die Siloten ihn überwältigt. Saedelaere versuchte, seine Maske vom Gesicht zu reißen, um die Eingeborenen mit seinem Cappin-Fragment zu vertreiben, doch seine Arme wurden festgehalten. Innerhalb weniger Sekunden hatten seine Gegner ihn mit Stricken so geschickt gefesselt, daß er sich nicht mehr zu rühren vermochte.

Hilflos mußte er zusehen, wie der Missionar durch die von ihm selbst geschaffene Lücke aus dem Wagen geholt und ins Dorf getragen wurde. Ein lautespielender Silote begleitete die Männer. Der Missionar schien vollkommen erstarrt zu sein.

»Sie haben ihn mit dieser Musik wieder überwältigt!« stellte Fellmer Lloyd fest. »Bereits beim ersten Ton brach er zusammen. Dieses Wesen scheint sehr empfindlich gegenüber dieser Art von Musik zu sein.«

»Was jetzt?« fragte Alaska. »Wir waren so auf ihn konzentriert, daß uns die Siloten leicht überrumpeln konnten.«

»Ich glaube nicht, daß die Eingeborenen uns töten werden. Sie haben andere Pläne.« Lloyd ächzte, als er sich vergeblich gegen die Fesseln stemmte. »Wir müssen auf unsere Chance warten.«

Saedelaere und Lloyd mußten zusehen, wie ihre gesamte Ausrüstung zum Dorf getragen wurde. Im Augenblick waren sie völlig hilflos.

Das Krächzen eines Riesenvogels klang über das Land. Sekundenlang blieben die Siloten stehen, um dann ihre Arbeit wiederaufzunehmen. Sie kümmerten sich jetzt nicht um ihre beiden Gefangenen, sondern begannen mit der Reinigung des Käfigs. Als sie damit fertig waren, wurden Alaska und Fellmer hochgehoben und zum Wagen getragen. Ein paar Siloten hockten oben auf dem Käfig und zogen die beiden Terraner hoch.

»Sie bringen uns in den Käfig, Fellmer!« rief Saedelaere.

»Das habe ich befürchtet!« knurrte der Telepath.

Sie wurden nebeneinander auf den Boden gelegt. Die Eingeborenen gingen weder besonders rücksichtsvoll noch besonders brutal mit ihnen um. Saedelaere glaubte eine gewisse Gleichgültigkeit bei den Siloten feststellen zu können. Vielleicht handelten sie im Auftrag der Wesen, die in der geheimnisvollen Festung lebten.

Zwei Siloten begannen, die Öffnung im Käfigdach, die Alaska geschaffen hatte, mit Stricken und Pflanzenstielen zu verschließen. Das war eine zusätzliche Sicherheitsmaßnahme, denn die beiden Gefangenen konnten sich in ihren Fesseln kaum bewegen.

Die vier unter Decken versteckten Wesen, die den Wagen zogen, bewegten sich unruhig. Sie schienen zu ahnen, daß die Fahrt bald weitergehen sollte.

Inzwischen waren alle Siloten vom Dorf zurückgekehrt. Sie umringten den Käfig und spuckten auf die beiden Gefangenen. Wenig später begannen sie mit den Pflanzenstielen zu trommeln und mit Steinen und faulen Früchten nach den beiden Männern zu werfen. »Es sieht

so aus, als hätten wir die Rolle des purpurnen Fremden übernommen«, sagte Lloyd wütend.
»Hätten wir uns nur aus dieser Sache herausgehalten.«

Für solche Überlegungen war es zu spät. Saedelaere hoffte, daß sie den Spießrutenlauf überstehen würden. Aber was sollte danach geschehen? Vielleicht würden sie im Wagen zur Festung hinauftransportiert werden.

»Alaska!« rief Lloyd.

»Ja?«

»Was ist mit Ihrer Maske?«

»Ich komme nicht an sie heran. Die Befestigungen halten noch. Ich werde mich von der Maske trennen, sobald eine Möglichkeit dazu kommt. Sie müssen dann darauf achten, daß Sie mich nicht ansehen.«

Saedelaere wurde von einem Stein am Hals getroffen. Seine Hilflosigkeit war schlimmer als alles andere. Er dachte an die Space-Jet. Die Silo-ten hatten ihnen sogar ihre Armbandschaltgeräte abgenommen und ins Dorf geschleppt. Das bedeutete, daß die beiden Terraner den Schutzschirm um die Jet nicht ausschalten konnten, wenn ihnen eine Flucht dorthin gelang. Der Wagen ruckte an. Er rollte völlig lautlos über die Straße, genau ins Dorf der Siloten hinein.

4.

Eine der künstlichen Sonnen verschwand hinter den Spitzen der Festung. Ein Schatten fiel über das Land.

Die Tiere unter den Decken gaben eigenartige Geräusche von sich. Es hörte sich an wie das Gemurmel mehrerer Menschen.

Die Siloten rannten neben dem Fahrzeug her. Der Speißrutenlauf nahm seinen Fortgang.

Saedelaere hatte keine andere Wahl, als geduldig alle Schmerzen zu ertragen. Er hoffte, daß er keine schlimmen Verletzungen davontragen würde. Am schlimmsten waren die Schläge mit den harten Pflanzenstielen. Ab und zu traf ihn ein Guß warmen Wassers.

Der Wagen rollte an den ersten Hütten vorüber. Je näher das große Feuer in der Mitte des Dorfes kam, desto verrückter gebärdeten sich die Eingeborenen.

Saedelaere dachte an Verbrennungen Gefangener, wie sie bei Eingeborenen verschiedener Planeten üblich waren. Hoffentlich blieb Lloyd und ihm ein ähnliches Schicksal erspart. Er konnte bereits den Rauch des Feuers riechen.

Der Wagen bewegte sich über den freien Platz zwischen den Hütten. Er umrundete dabei das Feuer. Die Tiere (oder Roboter), die das Gefährt zogen, schienen genau zu wissen, was sie zu tun hatten.

Die Siloten tobten. Es machte ihnen nichts aus, daß sie in ihrem Bestreben, möglichst dicht an den Wagen heranzukommen, sich selbst Verletzungen zufügten.

Allmählich hatte das Fahrzeug die Feuerstelle umrundet.

Saedelaere atmete auf. »Es sieht so aus, als würden wir wieder aus dem Dorf fahren«, sagte er.

»Ja, wir kehren wohl auf die Straße zurück, von der wir gekommen sind.«

Kaum war der Wagen aus dem Dorf, ließ die Erregung der Siloten nach. Innerhalb weniger Augenblicke verringerte sich die Zahl derer, die in der Nähe des Wagens blieben, um die Hälfte. Auch der Rest verlor schnell das Interesse an den beiden Gefangenen. Die Eingeborenen kehrten ins Dorf zurück. Der Wagen rollte langsam die Straße zur Festung hinauf. Es war unheimlich still.

»Einer Gefahr sind wir entkommen«, sagte Saedelaere, »aber ich habe das bestimmte Gefühl, daß uns noch größere Unannehmlichkeiten erwarten.«

»Man bringt uns jetzt in die Festung«, stellte Lloyd fest.

Saedelaere konnte nicht viel von seiner Umgebung erkennen, denn er lag auf dem Rücken und konnte kaum den Kopf zur Seite drehen. Ab und zu sah er hoch über sich einen der riesigen Vögel vorbeischieben. Die Lautlosigkeit dieses Fluges war ebenso beeindruckend wie die Schreie, die diese Tiere in regelmäßigen Abständen ausstießen.

»Was werden die Siloten jetzt tun?« überlegte Lloyd laut. »Ich hoffe, daß unsere Ausrüstung unbeschädigt bleibt, denn ich habe fest vor, sie noch einmal zu benutzen.«

»Vor dem Zwischenfall machten die Eingeborenen einen teilnahmslosen Eindruck«, erinnerte der Transmittergeschädigte. »Wenn wir Gelegenheit haben, ins Dorf zurückzukehren, werden sie sich vielleicht nicht um uns kümmern.«

Danach schwiegen die beiden Männer. Jeder wußte, wie unwahrscheinlich eine Rückkehr war. Sie wußten nicht, was sie innerhalb der Festung erwartete.

Ein Ruck ging durch das Fahrzeug. Es fuhr jetzt wesentlich schneller. Trotzdem verursachte es nicht das geringste Geräusch. Nur ab und zu glaubte Lloyd das eigenartige Gemurmel der Zugtiere zu hören.

»Ich glaube nicht, daß wir hier viel von den Geheimnissen des Schwar-mes erfahren werden«, sagte Lloyd nach einer Weile. »Diese Scheibe ist ein autarkes Gebilde, das innerhalb des Schwarmes eine unbedeutende Aufgabe durchzuführen hatte.«

»Ja, vor allem die psychische Verbindung zwischen den Bewohnern der Scheibe und den anderen Lebewesen im Schwärm scheint kaum von Bedeutung gewesen zu sein - warum hätte man sonst einen Missionar hierhergeschickt?«

»Wenn die Scheibe tatsächlich ausgestoßen wurde, weil der Purpurne schlecht behandelt wurde«, spann Lloyd den Faden weiter, »dann bedeutet dies, daß wenigstens zwischen dem Missionar und den Beherrschern des Schwarmes ein Zusammenhang besteht, wenn vielleicht auch nur ein ideologischer oder religiöser.«

Saedelaere sah zum Dach des Käfigs hinauf.

»Es ist durchaus möglich, daß die Herren des Schwarmes in ihrem unmittelbaren Einflußbereich als Götter auftreten«, fuhr Lloyd fort.

»Ich glaube nicht, daß wir auf diesem Weg weiterkommen«, meinte der Mann mit der Maske.

»Das ist alles viel zu mystisch. Was wir brauchen, sind klare Daten. Wenn wir hier welche bekommen können, dann haben wir Glück gehabt.«

Der Wagen hatte inzwischen die ersten Ausläufer der Festung erreicht. Zu beiden Seiten reichten wulstförmige Verstrebungen bis auf den Boden hinab. Auch sie bestanden aus gelbem Material. Einzelne Ausbuchtungen bewiesen, daß die Streben hohl waren. Jede einzelne davon durchmaß etwa fünfzig Meter.

Saedelaere glaubte nicht, daß es sich um Verankerungen handelte. Die Streben waren Teil einer seltsamen Architektur. Die Straße gabelte sich. Die Zugtiere hielten an, als müßten sie überlegen, in welcher Richtung sie nun weiterfahren sollten. Vergeblich versuchte Alaska sich zur Seite zu drehen, um die Vorderfront der Festung sehen zu können. Wenn er den Kopf zur Seite drehte, so weit es ging, konnte er die Spitze des Massivs sehen. Sie verschwand in milchigem Dunst. Von hier unten sah der Energieschild wie ineinanderfließender Nebel aus. Die Atomsonnen glotzten wie die Augen eines Riesen daraus hervor. Vom Weltraum war nichts zu sehen.

Je näher sie der Festung kamen, desto kühler schien es zu werden. Aus den einzelnen Öffnungen schien kalter Wind zu blasen.

Saedelaere zwang sich zum nüchternen Denken. Er durfte sich durch nichts von der Realität ablenken lassen. Für alles, auch wenn es noch so phantastisch erschien, gab es eine Lösung.

Aber gab es sie wirklich?

War es nicht möglich, daß der Schwärm und alles, was er mit sich führte, aus so unermesslichen Fernen kamen, daß die Gesetze und das Wissen der Wesen aus dieser Galaxis nicht mehr darauf anzuwenden waren?

Solche Gedanken führten ins Uferlose! Obwohl Saedelaere nicht viel sehen konnte, war er überzeugt davon, daß das Gefährt, als es wieder losfuhr, sich einer Öffnung in der Burg näherte.

Dann ragte plötzlich schräg über ihm eine Außenwand der Festung empor. Der Anblick war atemberaubend. Es war eine nicht enden wollende Steilwand mit verschiedenartigen freitragenden Gebäuden, serpentinenförmigen Straßen und nesterähnlichen Vorsprüngen.

Saedelaere hatte nicht lange Zeit, diesen Anblick zu bewundern, denn der Wagen rollte durch ein rundes Tor ins Innere der Festung.

Es wurde kalt. Um die beiden Männer herum herrschte Halbdunkel. Aus den Tiefen der Festung drangen Schreie.

Das Fahrzeug rumpelte über uneben gewordenen Boden tiefer in die Festung hinein. Ab und zu glaubte Saedelaere ein paar schattenhafte Gestalten zu sehen, aber das konnte auch eine Täuschung sein. An den Wänden hingen in unregelmäßigen Abständen schwach strahlende Leuchtkörper, die das Dunkel kaum erhellen konnten. Die Decke des Korridors war nicht zu sehen. Die eine Seite des Ganges, die Saedelaere im Blickfeld hatte, bot wenig Anhaltspunkte. Es gab zwar verschiedene Vertiefungen und auch seitliche Abzweigungen, doch der Wagen glitt so schnell vorbei, daß der Transmittergeschädigte keine Einzelheiten erkennen konnte.

»Alaska!« Fellmer Lloyd hatte seine Stimme gedämpft, doch sie kam dem Mann mit der Maske übermäßig laut vor.

Bevor Saedelaere antworten konnte, kam von irgendwoher wieder ein geisterhafter Schrei.

»Hören Sie das?« fragte Lloyd.

»Natürlich!« gab Alaska zurück. »Vielleicht gibt es außer uns noch ein paar Gefangene. Vielleicht sind sie es, die um Hilfe rufen.«

»Oder es sind die Bewohner der Festung«, antwortete Lloyd. »Was für uns ein häßlicher Schrei ist, kann für sie ein Mittel der Kommunikation sein. Denken Sie nur an die Vögel, die mit ihrem Krächzen die Zeit bekanntgeben.«

»Ich hatte gerade angefangen, sie zu vergessen«, sagte Alaska sarkastisch.

Die vier mit Decken behangenen Zugtiere blieben stehen. Soweit Saedelaere erkennen konnte, befanden sie sich noch immer innerhalb eines Ganges, der offenbar quer durch die Festung führte.

Es dauerte ein paar Minuten, dann rollte der Wagen weiter.

Innerhalb der Festung roch es süßlich. Ein unangenehmer Geruch, der, dessen war Alaska sicher, von organischen Stoffen herrührte. Die Luft hier drinnen schien nicht nur kalt, sondern auch dünn zu sein, denn dem Mann mit der Maske fiel das Atmen schwer. Auch Lloyds Atemzüge klangen angestrengt. »Wenn ich nur feststellen könnte, wie tief wir bereits in die Festung eingedrungen sind«, sagte Alaska.

Vor ihnen wurde es heller.

Sie gelangten in einen großen Saal. Im Ungewissen Licht sah Saedelaere zu seinem Erstaunen, daß Wände und Decken mit großen Spiegeln verkleidet waren. Auch gab es überall Spiegelsäulen und Zwischenwände aus Spiegeln. Diese seltsame Einrichtung verhinderte, daß Saedelaere sich über die Größe des Raumes klar wurde. Die Spiegel konnten optische Täuschungen hervorrufen.

In vielen Spiegeln erblickte Alaska das Fahrzeug. Es sah seltsam verzerrt aus, als wäre es zusammengedrückt und in die Länge gezogen worden.

Lloyd stieß einen leisen Pfiff aus.

»Ich bin gespannt, was das bedeutet«, sagte er. »Ich möchte wissen, wer Gefallen an diesem Spiegelraum findet.«

»Vielleicht erfüllt diese Einrichtung einen bestimmten Zweck«, vermutete Alaska Saedelaere düster. »Auf jeden Fall erwarte ich hier nichts Gutes.«

Lloyd sagte gelassen: »Es ist alles nur fremd - nicht böseartig.«

Saedelaere seufzte nur. Er hoffte, daß Fellmer recht behalten würde.

Das Licht innerhalb des Raumes gewann an Intensität. Mit aufgerissenen Augen beobachteten die beiden Männer, wie sich der Wagen, in dem sie hergekommen waren, aufzulösen schien. Die mysteriösen Zugtiere verschwanden, der Käfig löste sich auf. Die Pflanzenstiele, die die Siloten in den Käfig eingebaut hatten, fielen auf die beiden Männer herab. Sie lösten sich nicht auf.

Saedelaere preßte die Zähne aufeinander. Er durfte sich von solchen Tricks nicht verwirren lassen.

Aber - war es ein Trick?

Er lag an Lloyds Seite gefesselt am Boden der Spiegelhalle. Auf ihnen lagen Stricke und Pflanzenstiele. Vom Wagen und den Tieren war nichts mehr zu sehen.

»Wie erklären Sie sich denn das?« fragte Lloyd. Seine Stimme zitterte leicht.

»Ich wünschte, ich hätte auch nur eine halbwegs vernünftige Erklärung dafür«, gab Saedelaere zurück. »Ich gestehe, daß ich mich selten in meinem Leben so gefürchtet habe.«

»Ich spüre die Impulse der Festungsbewohner«, sagte Fellmer Lloyd. »Sie sind ganz in der Nähe. Sie beobachten uns neugierig.«

Die Vorstellung, daß irgendwo zwischen den Spiegeln seltsame Wesen lauerten, war alles andere als angenehm. Saedelaere wünschte, er wäre nicht gefesselt gewesen.

Ein Ding, das wie ein in dicke Verbände gehüllter Mensch aussah, kam plötzlich zwischen den Spiegeln hervorgetappt. Es konnte auch ein gutes Dutzend sein, für Saedelaere war es unmöglich, festzustellen, was Original und was Spiegelungen waren.

Als das Ding näher kam, sah es eher wie eine Mumie aus. Saedelaere hatte in den Museen auf der Erde bereits Mumien gesehen. Die Ähnlichkeit war zumindest äußerlich verblüffend. Allerdings schien sich unter den Verbänden (oder war es Haut?) kein Mensch, sondern ein seltsam geformtes Wesen zu befinden.

Die Mumie kam langsam näher.

Was Saedelaere zunächst für Binden gehalten hatte, entpuppte sich jetzt als faltige hellgraue Haut. Der fast spitz zulaufende Kopf des Wesens wurde von zwei großen Facettenaugen beherrscht. Fühlerähnliche Auswüchse ragten über den Augen aus dem Schädel.

Ein Insektenabkömmling! dachte Saedelaere fröstelnd.

Schon immer, wenn er Insektenabkömmlingen begegnet war, hatte ihn dieses Frösteln überfallen, denn diese Wesen waren gefühllos und unmenschlich.

Der Fremde stand auf zwei Beinen, von denen jedes aus drei verschieden langen Teilen bestand. Die Beine besaßen an ihrer Innenseite zackenförmige Ränder. Die Füße waren nicht genau zu sehen, aber sie kratzten in der Art harter Krallen über den Boden.

Die Arme des Wesens ähnelten den Beinen, waren jedoch kürzer und ungefähr in der Mitte gespalten. Hände im eigentlichen Sinn besaß das Wesen nicht, sondern ein ganzes Bündel dünner Greifer, die es strecken und spreizen konnte.

In halber Höhe hinter dem Festungsbewohner schwebte ein kugelförmiges Gebilde, aus dem zahlreiche Antennen und Fühler ragten. Es schien halb organisch, halb robotisch zu sein. Es hielt sich dicht hinter dem Fremden.

Saedelaere war jetzt sicher, daß nur ein Festungsbewohner vor ihm stand, alles andere waren Spiegelungen.

Der Fremde tappte unsicher um die beiden gefesselten Männer herum. Saedelaere wurde den Verdacht nicht los, daß die Kreatur blind war, denn sie stieß ab und zu kaum wahrnehmbare Schreie aus. Vielleicht orientierte sie sich nach der Art terranischer Fledermäuse.

Diese Festung ist eine riesige Gruft! dachte Saedelaere voller Entsetzen und versuchte verzweifelt, die Fesseln zu lockern.

Nachdem der Festungsbewohner sie ein paarmal umkreist hatte, blieb er in der Höhe ihrer Köpfe stehen und blickte aus seinen starren Facettenaugen auf sie herab.

»Sparen Sie Ihre Kräfte, Alaska!« rief Fellmer Lloyd, der die Anstrengungen Saedelaeres hörte. »Warten wir ab, was dieses Ding von uns will. Seine Mentalimpulse sind nicht unbedingt böse. Er ist verwirrt und neugierig.« »Er?« echote Saedelaere.

»Er denkt von sich als Herr dieser Festung«, erklärte Lloyd. »Leider sind nur wenig einzelne Gedankenpassagen zu verstehen, die meisten Überlegungen sind so fremdartig, daß ich sie nicht interpretieren kann.«

Die Kreatur schien aufmerksam zuzuhören. Nach einer Weile breitete sie die Arme weit auseinander. Zwischen Armsatz und Körper sah Saedelaere große Hautlappen herabhängen. Die einen halben Meter durchmessende Kugel schwebte lautlos hinter dem Insektenabkömmling hervor und streckte Fühler und Antennen in Richtung der beiden Gefesselten aus.

»Was bedeutet das schon wieder?« fragte Saedelaere. »Was ist das für ein merkwürdiger Flugroboter?«

»Roboter ist nicht der richtige Ausdruck«, erwiderte der Mutant. »Die Kugel strahlt Mentalimpulse ab. Die Emotionen und Gedanken sind jedoch sehr schwach.«

Im Hintergrund des Raumes erschienen jetzt weitere Festungsbewohner. Sie schienen sehr scheu zu sein, denn sie spähten nur hinter Spiegelwänden und Säulen hervor. Außerdem erschienen sie Saedelaere kleiner und dünner als der Herr der Festung.

Plötzlich begann die Kugel mit den Antennen aufzuleuchten. Eine knarrende Stimme sagte: »Ich bin Quarschotz-der-die-Stimmen-bricht.«

Saedelaere blickte fassungslos in Richtung der Kugel. Aus irgendeiner Membrane war diese Stimme gekommen.

»Ruhig bleiben, Alaska!« rief Fellmer. »Dieses kugelförmige Ding ist eine Art Translator. Zwischen ihm und dem Herrn der Festung gibt es eine halbtelepathische Verbindung.«

»Ich bin Quarschotz-der-die-Stimmen-bricht«, wiederholte die Kugel. »Dieser Name bezieht sich auf den Insektenabkömmling«, erklärte Lloyd.

»Das ist richtig«, bestätigte die Kugel. »Ich bin Quargie.«

»Es handelt sich tatsächlich um eine Art Translator«, sagte Fellmer Lloyd. »Das Ding hat unsere Sprache schnell ausgewertet und benutzt sie jetzt. Gleichzeitig steht es in Verbindung mit seinem Herrn.«

Quarschotz-der-die-Stimmen-bricht ging in die Hocke und berührte die Fesseln der Männer mit den dünnen Greifern. Die Berührung löste ein unangenehmes Gefühl in Alaska aus. Er konnte sich jedoch nicht wehren. Die seltsam geformten Hände des Insektenabkömmlings tasteten sich über die Fesseln.

»Er wird euch losbinden!« verkündete Quargie.

Saedelaere nahm diese Ankündigung mit Skepsis auf. Doch er wurde nicht getäuscht. Quarschotz hantierte mit den Knoten der Stricke und löste sie geschickt. Wenige Augenblicke später konnten Saedelaere und Lloyd sich frei bewegen. Saedelaere zog langsam die Beine an, damit das Blut wieder richtig zu zirkulieren begann. Dann bewegte er die Arme. Als er sich schließlich erhob, stand er ein bißchen wacklig auf den Beinen.

»Warum hat er uns befreit?« fragte Saedelaere die Kugel.

»Er will mit euch reden!«

Der Festungsherr stieß einen schrillen, für menschliche Ohren kaum noch wahrnehmbaren Schrei aus. Inzwischen waren die anderen Festungsbewohner näher herangekommen, sie hielten sich jedoch noch immer hinter Spiegelwänden und Säulen.

»Er möchte wissen, woher ihr kommt«, sagte Quargie.

Saedelaere sah Fellmer fragend an. Was sollten sie antworten? Durften sie alles verraten, ohne die GOOD HOPE II oder sogar die Menschheit in Gefahr zu bringen?

»Auch wir haben Fragen«, antwortete Lloyd ausweichend. »Wir möchten wissen, was hier geschieht und ob man uns wieder freilassen wird. In der Nähe des Dorfes der Siloten steht unser kleines Raumschiff, dorthin möchten wir gern zurückkehren.«

Quarschotz hatte geduldig und aufmerksam zugehört, aber jetzt schien er in Erregung zu geraten.

Quargie sank fast bis auf den Boden hinab.

»Euer Schicksal ist dem Festungsherrn gleichgültig. Ihr könnt nicht mehr umkehren, denn Quarschotz-der-die-Stimmen-bricht wird bald die Absolute Bewegung benutzen, um in die Schwarzen Höhlen der Tönenden Nebel zurückzukehren.«

Saedelaeres Gedanken schwirrten durcheinander.

Absolute Bewegung? fragte er sich. Was bedeutete das? Der Begriff kam ihm bekannt vor, und zwar im Zusammenhang mit den Konstrukteuren des Zentrums in der Galaxis M 87. Und die Schwarzen Höhlen der Tönenden Nebel? Darunter konnte man sich mit viel Phantasie einen bestimmten Raumsektor vorstellen, in dem außergewöhnliche physikalische Effekte auftraten. Doch das war nur eine Vermutung.

»Ich glaube, daß wir so nicht weiterkommen«, sagte Lloyd zu Saedelaere. »Deshalb müssen wir versuchen, zunächst ein paar grundsätzliche Fragen zu klären.«

Er wandte sich an Quargie.

»Wir sind Raumfahrer von einer Welt dieser Galaxis«, erklärte er. »Unsere Existenz wird durch den Schwärm bedroht. Deshalb haben wir ihn beobachtet. Als wir sahen, daß diese

Scheibe aus dem Schwärm kam, flogen wir los, um nachzusehen, wer hier lebt. Wir sind friedliche Botschafter der Menschheit.«

Saedelaere überließ es Lloyd, dieses Gespräch zu führen, denn der Mutant konnte die Emotionen und Gedanken des Fremden während des Gesprächs belauschen und entsprechend reagieren. Darin hatte Lloyd große Erfahrung.

Quarschotz streckte einen Arm aus. »Diese Geschichte klingt vernünftig«, sagte er. »Deshalb werde ich euch berichten, welches Schicksal uns betroffen hat.«

Quargie begann zu sprechen.

Solange die Siloten und Festungsbewohner zurückdenken konnten, waren sie mit dem Schwärm durch die unermesslichen Weiten des Weltraums gewandert. Die Legende berichtete, daß sie aus den Schwarzen Höhlen der Tönenden Nebel kamen. Um dorthin zurückzukehren, hätte einer der Festungsherren die Schaltung der Absoluten Bewegung betätigen müssen. Doch bisher hatten alle Festungsherren davor zurückgeschreckt, denn die Legende sagte eine Katastrophe voraus, wenn diese Schaltung ohne besonderen Grund durchgeführt werden sollte.

Festungsbewohner und Siloten lebten friedlich zusammen. Die Siloten bauten ein besonderes Kraut an, aus dessen Extrakten die Festungsbewohner ein wohlschmeckendes Elixier hergestellt hatten. Dieses Elixier war in große Behälter gefüllt und regelmäßig von Robotraumschiffen abgeholt worden.

Nie hatten die Scheibenbewohner erfahren, für wen sie dieses Elixier produzierten. Sie beschieden sich mit ihrer bestimmten Aufgabe innerhalb eines Schwarmes, wo jede Einheit andere Arbeiten zu erledigen hatte.

Vor nicht allzu langer Zeit war der purpurne Missionar auf der Oberfläche gelandet. Das Schiff, das ihn gebracht hatte, war sofort umgekehrt. Quargie schilderte das Schiff nur oberflächlich, aber es hatte offenbar Würfelform besessen.

Der Purpurne versuchte, Siloten und Festungsbewohner für einen neuen Glauben zu gewinnen. Nun, da sich der Schwärm seinem Ziel näherte, sollte jeder seiner Bewohner dem großen gelben Götzen huldigen. Y'Xan-thymona war angeblich Herr über alle Lebewesen innerhalb des Schwarmes. Nach Aussage des Purpurnen konnte Y'Xanthymona lachen, weinen, schwitzen und töten zugleich.

Siloten und Festungsbewohner wollten sich nicht bekehren lassen. Sie stellten fest, daß der fremde Missionar allergisch gegen bestimmte Musik war.

Als die Siloten auf ihren Lauten spielten, erstarrte der Purpurne und konnte leicht überwältigt werden. Die Festungsbewohner brachten ihn in die Burg, wo sie vergeblich versuchten, Einzelheiten von ihm zu erfahren.

Dieses Vorgehen löste eine unvorhersehbare Reaktion in der fernen Zentrale des Schwarmes aus. Noch einmal erschienen die Robotschiffe und transportierten alle verfügbaren Behälter ab. Danach wurde die Scheibe aus dem Schwärm ausgestoßen.

Der Festungsherr glaubte nicht, daß man seinem Volk und den Siloten noch einmal die Möglichkeit zur Rückkehr in den Schwärm geben würde. Die Bewohner der Festung hatten den Missionar in einen Käfig gesperrt und den Siloten übergeben.

»Mehr kann ich euch nicht sagen«, erklärte Quargie abschließend. »Aber ihr werdet jetzt sicher verstehen, warum Quarschotz-der-die-Stimmen-bricht in die Schwarzen Höhlen der Tönenden Nebel zurückkehren will.«

»Wir verstehen nichts«, gestand Fellmer Lloyd. »Aber sicher hat dein Herr seine Gründe für seine Handlungsweise. Trotzdem bitten wir darum, daß er uns eine Möglichkeit gibt, die Scheibe zu verlassen, damit wir zu unserem Schiff zurückfliegen können.«

Zwischen Quargie und dem Festungsherrn schien eine lautlose Unterhaltung stattzufinden. Saedelaere glaubte zu erkennen, daß Quarschotz unschlüssig war.

Bevor das Gespräch fortgesetzt werden konnte, tauchte ein zweiter Festungsbewohner in unmittelbarer Nähe der beiden Terraner auf. Dieses Wesen war wesentlich kleiner und dicker

als Quarschotz. Es bewegte sich tänzelnd. Seine großen Facettenaugen blickten ins Leere. Ab und zu stieß es einen Schrei aus, um sich zu orientieren.

»Die Mutter meines Herrn findet euch entzückend«, erklärte Quargie geduldig.

»Haben Sie verstanden, Alaska?« fragte Fellmer.

Saedelaere fragte sich, ob es einen Sinn hatte, wenn er jetzt die Maske abnehmen würde. Die Bewohner der Burg waren zweifellos blind und konnten das Cappin-Fragment nicht sehen. Deshalb schied Alaskas Gesicht als Waffe aus.

»Sie möchte euch behalten«, fuhr Quargie fort. »Sie schätzt schönes Spielzeug.«

»Was?« rief Lloyd völlig außer sich.

Saedelaere beobachtete die Mutter des Festungsherrn, die jetzt neben ihrem Sohn stand und lautlos auf ihn einredete. Ihre Gesten waren schwer zu deuten, aber sie versuchte offenbar, ihn von ihrer Meinung zu überzeugen.

»Wir haben keine Lust, als Spielzeug zu fungieren«, erklärte Saedelaere hastig. »Vielleicht kannst du das der alten Dame mitteilen, Quargie.«

Das Kugelwesen gab ein Geräusch von sich, das sich wie ein Seufzer anhörte.

»Niemand ist gern das Spielzeug von Tarquatza«, sagte es.

Tarquatza umfing jetzt ihren Sohn mit beiden Armen und zog ihn an sich. »Diese Alte ist gefährlich!« raunte Fellmer Lloyd. »Ihre Gedanken sind wirr und böse. Ich glaube, daß sie verrückt ist.«

Tarquatza stieß schrille Schreie aus. Sie löste sich von ihrem Sohn.

»Quarschotz-der-die-Stimmen-bricht fügt sich dem Willen seiner Mutter«, sagte Quargie bedauernd. »Er überläßt euch Tarquatza. Damit sie sich mit euch verständigen kann, werde ich in eurer Nähe bleiben.«

Tarquatza machte ein paar Armbewegungen.

»Wir sollen ihr folgen«, übersetzte Quargie den lautlosen Befehl.

Saedelaere zögerte. Seine Ahnung sagte ihm, daß sie mit der Mutter des Festungsherrn Schwierigkeiten bekommen würden. Außerdem hatte er wenig Lust, dieser seltsamen Kreatur als Spielzeug zu dienen - was immer darunter zu verstehen war.

Aus den Tiefen der Festung kam ein unheimlicher Schrei, der in zahllosen Gängen und Hallen ein Echo fand.

Tarquatza kicherte schrill.

»Das«, erklärte Quargie lakonisch, »war ein Gefangener Tarquatzas.«

»Sie ist tatsächlich verrückt«, sagte Alaska zu dem Mutanten. »Und ihr feiner Sohn scheint sie zu fürchten. Nachdem wir keine Fesseln mehr tragen, sollten wir uns dreimal überlegen, ob wir die Befehle der alten Dame befolgen.«

Lloyd blickte sich um. Er dachte nach.

»Ich glaube kaum, daß Quarschotz uns von den Fesseln befreit hätte, wenn er seiner Sache nicht sicher wäre. Wahrscheinlich fällt es ihm nicht schwer, uns wieder zu fesseln.«

Saedelaere sagte: »Ich kann nichts sehen, was mit Waffen vergleichbar wäre.«

»Das ist richtig«, gab Lloyd zu. »Aber die Gefühle der Festungsbewohner zeigen deutlich, daß sie uns nicht fürchten. Diese Furchtlosigkeit muß sich auf Macht gründen.«

»Und was schlagen Sie vor?« fragte Saedelaere.

Lloyd kratzte sich am Kinn.

»Vorläufig sollten wir alles tun, was die Alte von uns verlangt. Vielleicht erfahren wir von Quargie noch interessante Einzelheiten. Sobald es gefährlich für uns wird, müssen wir zu fliehen versuchen.«

»Sie vergessen die Schaltung der Absoluten Bewegung, die unser Insektenfreund betätigen will!«

»Ich werde spüren, wann der Zeitpunkt gekommen ist«, behauptete der Telepath.

Tarquatza wurde ungeduldig. Sie winkte mit ihren dünnen Armen.

»Ich würde jetzt gehen«, sagte Quargie nachdrücklich.

Die Festungsbewohner, die bisher zugeschaut hatten, schienen wie vom Erdboden verschluckt zu sein. Nur noch Quarschotz und seine Mutter hielten sich in der Spiegelhalle auf. Quargie schwebte über dem Kopf Tarquatzas. Lloyd ergriff Saedelaere am Arm und zog ihn mit sich. Lautlos huschte die Mutter des Festungsherrn vor ihnen her. Durch die zahllosen Spiegelungen war es schwierig, ihr zu folgen.

Alaska glaubte, daß die Spiegel immer zahlreicher wurden. Lloyd und er gingen mit ausgestreckten Armen, um nirgends anzustoßen. Ohne Quargies Hilfe wären sie nicht fähig gewesen, der Fremden zu folgen.

Saedelaere hatte den Eindruck, daß sie sich dem Zentrum der Halle näherten. Sogar über ihnen gab es jetzt in verschiedener Höhe angebrachte Spiegel. Der Boden war glatt, wirkte aber uneben.

»Ein Spiegellabyrinth!« stellte Lloyd fest. »Ich vermute, daß Tarquatza es zu ihrem Vergnügen hat einrichten lassen.«

Plötzlich verschwanden Tarquatza und Quargie vor den Augen der beiden Terraner. Es ging so schnell, daß Lloyd und Saedelaere überrascht stehenblieben.

»Wo sind sie?« fragte Saedelaere verblüfft.

Lloyd stieß einen Fluch aus. Er stand breitbeinig und mit geballten Fäusten da.

»Hinter irgendeinem Spiegel verschwunden«, sagte er. »Ich habe fast damit gerechnet. Die Alte beobachtet uns. Sicher hat sie ihr Vergnügen daran, uns zuzusehen, wie wir durch dieses Labyrinth irren und nicht herausfinden.«

»Das ist doch ein billiger Trick, mit dem sie uns nicht hereinlegen kann«, sagte Saedelaere.

»Nötigenfalls zertrümmern wir ein paar Spiegel, daß wir ihr die Lust am Spielen nehmen.«

Lloyd war nicht überzeugt davon, daß ein Entkommen aus diesem Labyrinth so einfach war, aber er sagte nichts.

»Wir müssen überlegen, wie wir den Weg, den wir einschlagen, am besten markieren können, damit wir nicht im Kreis herumlaufen.«

»Haben Sie eine Idee?«

»Nein, noch nicht!«

»Warum bleiben wir nicht einfach hier sitzen?« fragte der Transmitter-geschädigte. »Früher oder später wird Tarquatza müde werden und uns herausholen.«

An eine solche Entwicklung glaubte der Mutant nicht. Die Mutter des Festungsherrn würde sie hier verhungern lassen, dessen war er sicher. Voller Entsetzen dachte er an die Schreie, die sie gehört hatten. Sicher hatte Quargie nicht gelogen, als er behauptet hatte, daß sie von Gefangenen Tarquatzas ausgestoßen wurden.

Fellmer Lloyd zog seine Jacke aus und begann sein Hemd zu zerreißen.

»Was machen Sie da?« fragte Alaska.

»Wir werden mit den Stoffetzen unseren Weg markieren, Alaska.«

»Und wenn unsere Markierungen wieder entfernt werden?« fragte Saedelaere skeptisch. »Das ist natürlich nicht auszuschließen, aber wir müssen es versuchen.«

Sie brachen auf. Lloyd übernahm die Führung. Saedelaere blieb dicht hinter ihm, denn innerhalb des Labyrinths konnten sie sich leicht verlieren.

Saedelaere sah sein Ebenbild oft mehr als tausendfach in unzähligen Spiegeln.

Lloyd stieß immer wieder gegen eine Spiegelwand. An jeder Biegung und an jedem Durchgang legten sie einen Stoffstreifen ab. Saedelaere gab es bald auf, die Sekunden zu zählen.

Stunde um Stunde verging, ohne daß sie herausfanden. Beide Männer schwiegen, denn sie ahnten, daß sie in eine tödliche Falle geraten waren. Manchmal glaubten sie schrilles Gelächter zu hören, doch das konnte auch eine Täuschung sein.

Die Suche nach dem Ausgang ermüdete. Lloyd, der einen Zellaktivator trug, wurde mit den Strapazen leichter fertig als Alaska.

Saedelaere schätzte, daß mindestens fünf Stunden vergangen waren, als Lloyd sich zu ihm umwandte. Inzwischen hatten sie auch Saedelaeres Hemd zerrissen und verteilt. Im Augenblick war Lloyds Unterwäsche an der Reihe.

»Wir können eine Pause einlegen«, schlug Lloyd vor.

»Ich bin nicht müde«, erklärte Saedelaere, obwohl sein Schädel dröhnte. Das ständige angestrenzte Beobachten verursachte Kopfschmerzen.

»Ich kann einige Zeit allein weitergehen«, sagte Lloyd.

»Wir würden uns nicht wiederfinden«, sagte Saedelaere nervös.

Der Mutant nickte. Er wußte, daß Alaska recht hatte.

»So groß kann doch das Labyrinth nicht sein«, überlegte Saedelaere. »Und wir haben bisher keinen Weg zweimal benutzt.«

»Das wissen wir nicht genau«, erwiderte der Telepath. »Es ist sogar wahrscheinlich, daß Tarquatza alle ausgelegten Stoffetzen entfernen läßt.«

Saedelaere trat an eine Spiegelwand heran und versetzte ihr einen heftigen Tritt.

»Poliertes Metall!« erkannte er enttäuscht.

Lloyd sagte bedrückt: »Das ahnte ich. Gewaltsam kommen wir hier nicht heraus.«

Sie gingen weiter. Saedelaere fühlte, daß seine Konzentration immer mehr nachließ.

Plötzlich stand unmittelbar vor ihnen Tarquatza.

Saedelaere schrie auf und warf sich nach vorn. Doch er bekam das große Insekt, das wie eine Mumie aussah, nicht zu fassen, sondern prallte gegen einen Spiegel.

Tarquatza lachte so schrill, daß es ihren Ohren weh tat.

Von irgendwoher kam Quargies Stimme: »Es bereitet Tarquatza Freude, euch zu beobachten.«

»Du kannst ihr ausrichten, daß ich ihr Alter und ihr Geschlecht vergessen werde, sobald ich sie zu sehen bekomme«, knurrte Saedelaere. »Sie soll aufhören, uns noch länger zu quälen.«

In ihrer unmittelbaren Nähe huschte ein Schatten über eine Spiegelfläche, doch als Lloyd ein paar schnelle Schritte machte, stießen seine ausgestreckten Hände ins Leere.«

Saedelaere bewegte sich, und ein paar tausend Spiegelbilder bewegten sich mit ihm. Er schloß einen Moment die Augen und holte tief Atem. Das war auf die Dauer unerträglich.

»Wir dürfen nicht aufgeben, Alaska«, sagte Lloyd eindringlich.

Saedelaere blickte Lloyd an, bis er merkte, daß er ein Spiegelbild des Mutanten ansah. Erst als Lloyd ihn am Arm ergriff, wußte er, wo der Tele-path sich befand.

Alaska lachte. »Ich fange an, Sie mit Ihren Spiegelbildern zu verwechseln, Fellmer.«

»Das rührt von Ihrer Müdigkeit her. Sie dürfen sich davon nicht beeindrucken lassen.«

Saedelaere schüttelte verzweifelt den Kopf. »Was können wir tun?«

»Weitersuchen!« erklärte Lloyd kategorisch.

Der hagere Mann senkte den Kopf.

»Gehen Sie voran, Fellmer. Ich werde mich an Ihrem Gürtel festhalten, damit wir uns nicht verlieren.«

5.

Die Krise kam schneller, als Fellmer Lloyd befürchtet hatte. Alaska ließ den Gürtel plötzlich los und hämmerte mit beiden Fäusten gegen einen Spiegel. Er begann zu schreien.

Lloyd fuhr herum und packte den Transmittergeschädigten an der Schulter.

»Hören Sie auf, Alaska!«

Saedelaere griff mit beiden Händen nach seiner Maske.

Gerade noch rechtzeitig riß Fellmer Lloyd die Arme hoch und verbarg sein Gesicht darin. Trotzdem glaubte er das Cappin-Fragment leuchten zu sehen.

»Alaska!« rief er. Seine Stimme klang dumpf. »Setzen Sie die Maske auf! Wollen Sie, daß ich wahnsinnig werde?«

Saedelaere stöhnte. Lloyd hörte, wie er gegen Spiegel stieß und sich langsam entfernte. Der Mutant wagte es, auf den Boden zu blicken. Der Widerschein des Cappin-Fragments war noch zu sehen.

»Alaska!«

Plötzlich wurde es still.

»Es ist vorüber«, sagte Saedelaere tonlos. »Ich habe sie wieder aufgesetzt.«

Fellmer Lloyd atmete auf. Vorsichtig hob er den Kopf. Alaska trug wieder seine Maske.

»Ich weiß nicht, was in mich gefahren ist«, entschuldigte er sich.

»Schon gut!« Lloyd winkte ab. »Ohne meinen Aktivator wäre ich längst zusammengebrochen.«

Saedelaere blickte sich um.

»Wir kommen hier nicht heraus! Tarquatzta will, daß wir in diesem Labyrinth umkommen.«

Lloyd hob den Kopf, als könnte er ferne Stimmen hören. Saedelaere kannte diese Haltung. Der Mutant setzte seine parapsychischen Fähigkeiten ein. Nach ein paar Minuten wurde Lloyds Körper schlaff. Saedelaere wartete hoffnungsvoll.

»Schlechte Nachrichten, Alaska!«

»Was ist passiert?« fragte Alaska nervös.

»Quarschotz schickt sich jetzt an, die Schaltung der Absoluten Bewegung zu betätigen. Das kann unter Umständen bedeuten, daß wir mit der Scheibe in unbekannte Gebiete des Universums entführt werden.«

Diese Nachricht löste einen Schock in Alaska aus. Fassungslos blickte er zur Spiegeldecke hinauf. Der Festungsherr manipulierte den Antrieb der Festung, und sie waren noch immer Gefangene der tückischen Tarquatzta.

»Wie kommen wir hier heraus?« schrie Saedelaere verzweifelt.

In einer düsteren Vision sah er den Festungsherrn vor einem monströsen Schaltbrett stehen und einige Hebel betätigen.

»Wir können nur hoffen, daß wir den Ausgang noch rechtzeitig finden«, sagte Lloyd.

Er ging weiter. Von allen Seiten klang jetzt das Geschrei der Festungsbewohner an die Ohren der beiden Männer. Die mumienhaft aussehenden Wesen schienen sehr erregt zu sein.

Zu sehen bekamen die beiden Terraner jedoch niemand.

Lloyd irrte durch die Gänge. Er bewegte sich jetzt so schnell, daß Saedelaere Mühe hatte, mit ihm Schritt zu halten. Die Spiegel leuchteten wie große Seen im Sonnenlicht. Saedelaere sah sich in voller Größe, zerteilt und verzerrt, alles um ihn herum schien in Bewegung zu sein.

»Tarquatzta«, rief Fellmer Lloyd, »du mußt uns freilassen, bevor die Scheibe in ihre Heimat aufbricht. - Die Alte ist ganz in der Nähe!« fügte er an Alaska gewandt hinzu.

Aus den Tiefen der Festung drang jetzt ein unheimliches Rauschen an ihre Ohren. Es hörte sich an wie ein mächtiger Wasserfall. Die Spiegel

begannen zu zittern. Saedelaere sah sich selbst als tausendfache Karikatur, als Schemen, dessen äußere Form ständig wechselte.

Die gesamte Festung schien zu dröhnen.

»Das scheint der Antrieb der Scheibe zu sein«, stellte Lloyd fest. »Ich befürchte, daß wir es nicht mehr schaffen.«

Vor ihnen löste sich eine Spiegelwand aus der Verankerung und fiel klirrend zu Boden. Dahinter befanden sich andere Spiegel. Der Lärm wurde unerträglich. Der Boden schien zu schwanken.

»Was bedeutet das?« keuchte Saedelaere.

»Ich empfangе von überall her Impulse der Angst«, erwiderte Lloyd. »Für die Festungsbewohner kommt dieses Ereignis ebenso unerwartet wie für uns.«

»Ob etwas schiefgegangen ist?«

Lloyd schüttelte den Kopf.

Von der Decke löste sich ein Spiegel und sank ein Stück herab. Er wäre auf die beiden Männer gestürzt, wenn er sich nicht festgeklemmt hätte. In unmittelbarer Nähe klirrten Spiegelwände und fielen in sich zusammen.

»Die Vibrationen bringen das Labyrinth zum Einsturz!« rief Lloyd.

Saedelaere blickte sich um. Unzählige Spiegelungen verhinderten noch immer, daß er sich ein Bild von seiner Umgebung machen konnte. Eines war jedoch sicher: Der Untergang des Labyrinths gefährdete das Leben der beiden Männer.

Lloyd stolperte über einen schräg vom Boden hochragenden Spiegel und rutschte über die glatte Außenfläche in einen anderen Gang. Saedelaere sah nur noch die Füße seines Begleiters. Ein umkippende Spiegel traf ihn an der Schulter und riß ihn zu Boden. Er wälzte sich herum. Als er unter dem Spiegel hervorkroch, sah er unmittelbar vor sich ein verzerrtes Spiegelbild Fellmer Lloyds.

»Fellmer!« schrie er.

»Ich bin hier!« Die Stimme des Mutanten kam aus einer anderen Richtung und wurde vom Klirren der zusammenstürzenden Wände fast übertönt.

Saedelaere richtete sich auf. Ein kleiner Spiegel streifte sein Gesicht und riß ihm fast die Maske ab. Der Transmittergeschädigte hob die Arme schützend über seinen Kopf.

Er torkelte vorwärts, prallte gegen Hindernisse und wurde immer wieder zu Boden geworfen.

Plötzlich stand Tarquatza vor ihm. Zunächst dachte er, es wäre ein Spiegelbild, doch dann hob die Mutter des Burgherrn einen Arm und stieß einen Angstschrei aus.

Saedelaeres Blicke wanderten weiter. Ein paar Meter neben der Insektenfrau lag Quargie. Ein schwerer Spiegel hatte den runden Körper des Übersetzers eingedrückt. Silberfarbene Flüssigkeit kam aus der Wunde.

Metallisch glitzernde Fäden zuckten aus dem zerschlagenen Körper und klebten an den Spiegelflächen fest.

Quargie stöhnte leise. Er schien noch am Leben zu sein.

»Jetzt bist du in deinem eigenen Labyrinth gefangen!« schrie Saede-laere.

Tarquatza fauchte. Sie breitete die Arme aus und wollte sich auf Saede-laere stürzen. Dabei rutschte sie auf dem glatten Boden aus und fiel vornüber. Ihr Geschrei steigerte seine Panik.

Saedelaere stieg über sie hinweg. Über dem allgemeinen Lärm glaubte er ein mächtiges Gebrüll zu hören, das aus den Tiefen der Festung kam.

»Alaska!«

Das war Lloyd. Ganz in der Nähe!

Saedelaere blickte sich wild um. Das Cappin-Fragment unter seiner Maske strahlte feurige Blitze unter Mund- und Augenschlitzen hervor.

»Ich bin hier!« rief Saedelaere.

Vor ihm, auf einer umgekippten Spiegelwand, erschien ein Teil von Lloyds Körper, seltsam in die Breite gezogen. Saedelaere blickte hoch und glaubte, Lloyd tief unter sich stehen zu sehen. Aber es waren wieder alles nur Spiegelungen.

Jemand griff nach seinem Bein. Er fuhr herum. Tarquatzka kam über den glatten Boden gekrochen und wollte Saedelaere zu Fall bringen. Unwillkürlich wich der Mann mit der Maske zurück. Er prallte mit dem Rücken gegen ein Hindernis. Mit einem explosionsartigen Knall zersprang über ihm eine Spiegeldecke. Ein großes Trümmerstück krachte neben Saedelaere herab und begrub Tarquatzka unter sich.

Saedelaere preßte die Handflächen gegen die Wand und schob sich langsam seitwärts. Eine heftige Erschütterung lief durch die Festung und brachte die noch intakten Spiegelwände zum Schwanken.

»Fellmer!« schrie Saedelaere.

»Hierher!« antwortete eine kaum hörbare Stimme.

Mit aufgerissenen Augen sah Saedelaere die Spiegelungen einiger fliehender Festungsbewohner. Es war ein gespenstisches Bild. Die von den Spiegeln bis zur Unkenntlichkeit verzerrten Körper ähnelten durcheinanderwirbelnden Nebelschwaden.

Saedelaere stürzte in eine Bodenöffnung, die er vorher nicht gesehen hatte. Seine Hände griffen ins Leere. Ein paar Meter tiefer schlug er auf. Instinktiv rollte er sich ab. Hier war es fast dunkel, so daß die Spiegel wie die Eingänge von großen, geheimnisvollen Räumen aussahen.

Etwas Kaltes, Feuchtes berührte Saedelaere im Nacken. Er fuhr mit der Hand über seine Haut. Als er seine Finger betrachtete, sah er, daß die Spitzen mit Silberfarbe bedeckt waren.

Quargies Blut...

Es tropfte von irgendwo herab.

Saedelaere gab sich einen Ruck und ging weiter. Hier, in einer tieferen Etage des Labyrinths, waren die Zerstörungen nicht so schlimm wie weiter oben.

Saedelaere erreichte eine Stelle, an der mehrere Spiegelwände zersprungen waren. Durch eine gezackte Öffnung blickte der Terraner in einen halbdunklen Raum ohne Spiegel. Er rannte auf die Öffnung zu. Er zwängte sich hindurch und gelangte in den anschließenden Raum. In seiner unmittelbaren Nähe rannten ein paar Festungsbewohner vorbei. Sie trugen Tarquatzkas zerschmetterten Körper.

»Fellmer!« schrie Saedelaere. »Ich bin draußen! Kommen Sie hierher! Sie müssen in die tiefere Etage gelangen.«

Alles blieb still.

Er hört mich nicht! dachte Alaska enttäuscht.

Er trat an die Öffnung, durch die er aus dem Labyrinth gekommen war, und schrie lauter. Das Gebrüll, das aus den Tiefen der Festung drang, hatte noch nicht an Intensität verloren. Saedelaere fragte sich, ob es von einem lebendigen Wesen kam.

Er blieb unschlüssig stehen. Ohne Lloyd war er verloren. Er hatte zwar einen Ausgang aus dem Labyrinth gefunden, doch wie sollte er aus der Festung herauskommen? Nur Lloyd mit seinem parapsychischen Spürsinn konnte den richtigen Weg finden.

Aber Lloyd befand sich noch innerhalb des Labyrinths, aus dem Saedelaere nur durch Zufall entkommen war.

Der Transmittergeschädigte wußte, daß er keine andere Wahl hatte, als wieder in das Chaos der Spiegel zurückzukehren und nach Lloyd zu suchen.

Als er sich anschickte, sein Vorhaben zu verwirklichen, tauchte Fellmer Lloyd auf der anderen Seite des Raumes auf und winkte ihm zu. Die Festungsbewohner waren inzwischen verschwunden.

»Fellmer!« rief Alaska erleichtert. »Wie haben Sie herausgefunden?«

»Ich folgte den Festungsbewohnern, die Tarquatzka aus dem Labyrinth holten.«

»Sie ist tot«, erklärte Saedelaere.

Der Mutant schüttelte den Kopf.

»Nur verletzt! Diese Wesen scheinen ein sehr zähes Leben zu haben. Ich kann die Gedankenimpulse der Alten noch immer empfangen.« Besorgt musterte er seinen Gefährten.

»Wie geht es Ihnen?«

»Ich bin froh, daß wir aus dem Labyrinth entkommen sind«, wich Alaska aus. »Jetzt müssen wir versuchen, die Festung zu verlassen, bevor sie endgültig zerstört wird.«

»Hören Sie das Gebrüll?«

Alaska nickte.

»Das ist der Festungsherr!« berichtete Lloyd. »Ich empfangen seine

Impulse. Entweder ist er wahnsinnig geworden, oder dieses Geschrei gehört zum Zeremoniell des Aufbruchs.«

Er packte Saedelaere am Arm und zog ihn auf den Ausgang zu, durch den auch die Festungsbewohner mit Tarquatza verschwunden waren. Sie gelangten in einen düsteren Gang. Die Decke war niedrig und von moosähnlichen Pflanzen bewachsen. In diesem Pflanzenteppich hatten sich kleine Tiere mit leuchtenden Beinen festgekrallt. Sie kauerten zu Hunderttausenden im Moos und summten. In den Wänden befanden sich längliche Fenster, durch die ein Blick in benachbarte Räume möglich war. Doch die beiden Männer hatten keine Zeit, sich um ihre Umgebung zu kümmern. Sie rannten den Gang hinab, bis sie auf ein matt leuchtendes Gitter stießen, auf dessen Metallspitzen pulsierende Knäuel aus einer inarmorfarbenen Substanz staken. Die Tierchen unter der Decke summten im Rhythmus der Pulsation. Das Gitter hing in zwei Lagern und ließ sich aufstoßen.

Fellmer, der nach den Stäben griff, schrie auf, als seine Hände daran klebenblieben. Er konnte sich jedoch befreien. Seine Handflächen waren verbrannt. Saedelaere schlüpfte unter dem Gitter durch. Der Korridor verbreiterte sich. An den Wänden hockten Dutzende von mumienähnlichen Kreaturen und musizierten auf flötenähnlichen Instrumenten. Die Töne, die sie erzeugten, lagen jenseits der Hörgrenze.

Der Sinn des geisterhaften Konzerts war nicht erkennbar, gehörte aber offenbar ebenfalls zum Zeremoniell des Aufbruchs.

Stumm zeigte Lloyd auf einen meterbreiten Riß, der quer über die Decke verlief und offenbar durch die Erschütterungen entstanden war. Aus der Öffnung quoll roter Staub, sank nach unten und leuchtete bei der Berührung mit dem Boden auf, so daß es aussah, als würden die beiden Raumfahrer über einen Teppich leuchtender Kristalle laufen. Am Ende des Ganges erschien eine schillernde Blase, die wie ein überdimensionaler Wassertropfen aussah. Von unbekannten Kräften getrieben, schwebte sie den Gang herauf, berührte dabei immer wieder die Decke und verformte sich. Abwechselnd nahm sie die Form einer Kugel und eines Zylinders an. Als sie die Öffnung in der Decke erreichte, kam sie mit dem roten Staub in Berührung und zerplatzte. Etwas Winziges, Zappelndes fiel heraus und versank schreiend im roten Staub.

Saedelaere preßte die Lippen zusammen und rannte weiter. Er wußte nicht, ob alles, was sie sahen, Realität war. Auf jeden Fall waren die Dinge, die sich innerhalb der Festung befanden, für einen Menschen völlig unverständlich.

Der Transmittergeschädigte fragte sich voller Unbehagen, welche schrecklichen Überraschungen der Schwärm noch für sie bereithalten mochte, wenn diese Scheibe, die innerhalb des gesamten Gebildes nur eine unbedeutende Aufgabe erfüllt hatte, bereits so fremdartig war.

Gab es unter diesen Umständen überhaupt eine Hoffnung, mit den Fremden Kontakt aufzunehmen?

Lloyd blieb vor zwei schmalen Seitengängen stehen. Er deutete in einen Gang, wo es vollkommen dunkel war.

»Wir müssen diese Richtung einschlagen!«

»Weshalb sind Sie so sicher?« erkundigte sich der Mann mit der Maske.

Lloyd lächelte matt. »Die Bewußtseinsimpulse der Siloten. Ich kann sie schwach spüren und orientiere mich an ihnen.«

Saedelaere folgte dem Mutanten in den dunklen Gang. Es wurde augenblicklich eiskalt um sie herum. Obwohl Saedelaere Wände und Decke nicht sehen konnte, glaubte er sie so nahe, daß sie ihn zu ersticken drohten. Das war sicher keine Täuschung. Die Luft innerhalb dieses Korridors war dünn und kalt.

Das Gebrüll des Festungsherrn klang bis hierher. Der Boden zitterte. Saedelaere hielt sich mit einer Hand an Lloyd fest, damit sie sich nicht verlieren konnten. Er hörte Lloyds Hände über die Wand tasten.

Plötzlich blieb der Telepath abrupt stehen. »Da ist jemand!« sagte er.

Saedelaere hörte ein rauhes Keuchen, als würde sich etwas unter fürchterlicher Anstrengung den Gang entlangschleppen. Dann folgten kratzende Geräusche, gefolgt von einem leisen Klopfen.

Saedelaere griff instinktiv nach seiner Maske.

»Lassen Sie das!« rief Lloyd, dem offenbar nichts entging. »Es ist ein Fremder, ein Gefangener Tarquatzas. Er ist schon so lange hier, daß er sich nicht zurückerinnern kann, wie er überhaupt hergekommen ist. Sein Leben wurde künstlich verlängert. Er denkt von sich in ziemlich abstrakten Vorstellungen.«

Saedelaere wurde von Lloyd gegen die Wand gedrückt und preßte sich eng dagegen.

»Ruhig jetzt!« befahl der Mutant.

Etwas wälzte sich an ihnen vorbei, ein scheinbar endlos langes und schweres Wesen, das halb irrsinnig vor Schmerzen zu sein schien.

»Der Fremde ist ausgebrochen, aber er weiß nicht, wohin er sich wenden soll«, erklärte Lloyd. »Es ist besser, wenn wir ihn unbehelligt lassen. Man weiß nie, wie so ein Verzweifelter reagiert.«

Saedelaere beneidete Lloyd um diese Haltung. Während er vor Aufregung zitterte, blieb der Mutant vollkommen gelassen. Aber Lloyd hatte auch den Vorteil, daß er sich zumindest parapsychisch auf die fremde Umgebung einstellen konnte, während Saedelaere nur seine normalen menschlichen Sinne besaß, von denen er nicht einmal wußte, ob sie ihn richtig informierten oder täuschten.

Als es stiller wurde, setzten die beiden Männer ihre Flucht fort. Vor ihnen flackerte ein Licht und verging wieder. Saedelaere wußte, daß sie nie erfahren würden, was es zu bedeuten hatte.

Die Stimme des Festungsherrn schien noch lauter zu werden. Für Saedelaere war es unvorstellbar, wie ein Wesen solche Geräusche hervorbringen konnte. Die Abstände, in denen Vibrationen durch das mächtige Gebäude liefen, wurden jetzt kürzer.

Saedelaere ahnte, daß der Aufbruch der Festung nicht mehr lange auf sich warten lassen würde.

Aber wie würde der Start der Scheibe vor sich gehen?

Wir müssen hier heraus! dachte Alaska verbissen.

Vor allem mußte es ihnen gelingen, eine Warnung oder einen Bericht an die Besatzung der GOOD HOPE II durchzugeben.

Saedelaere mußte sich wieder auf die Ereignisse in seiner unmittelbaren Umgebung konzentrieren. Sie waren aus dem schmalen Gang in eine Halle getreten, die von einigen blassen Leuchtkörpern erhellt wurde. Aus Ritzen und Löchern im Boden stiegen Dampfsäulen auf. Ein paar Festungsbewohner lagen bäuchlings am Boden und streckten alle Glieder von sich. Sie schienen erstarrt zu sein.

»Ihre Lebensvorgänge sind stark reduziert«, erklärte Lloyd. »In dieser Haltung warten sie auf den Beginn der Absoluten Bewegung.«

»Es ist also bald soweit?«

Lloyd nickte zögernd.

»Es hat keinen Sinn, wenn wir uns etwas vormachen. Die Vorbereitungen werden bald abgeschlossen sein. Der Festungsherr beginnt sich bereits auf den Start zu konzentrieren.«

»Werden ... werden wir es noch schaffen?«

Lloyd rannte quer durch die Halle. Er schlug jetzt ein so scharfes Tempo ein, daß der erschöpfte Saedelaere kaum folgen konnte. Alaska protestierte jedoch nicht. Er wollte gern zurückbleiben, wenn dadurch die Rückkehr Lloyds zur GOOD HOPE II garantiert werden konnte.

Am Ende der Halle blieb der Mutant stehen. Der heiße Dampf hatte ihn ins Schwitzen gebracht. Sein Gesicht glänzte. Saedelaere sah ihn forschend an.

Lloyd schien den Kontakt zu den Siloten verloren zu haben. Er stieß eine Verwünschung aus.

»Die Impulse einiger Festungsbewohner sind jetzt so stark, daß sie die Bewußtseinsströmungen der Siloten überlagern«, erklärte der Mutant.

Zögernd bewegte er sich auf einen Durchgang zu, der in einen anderen großen Raum führte. Dort standen ein paar mit Tüchern und Decken behangene Tiere. Saedelaere zählte insgesamt sieben. Er wußte nicht, ob jene darunter waren, die den Käfigwagen gezogen hatten.

Lloyd blieb stehen. »Das ist unsere Chance!«

Saedelaere sah ihn überrascht an. »Was haben Sie vor?«

»Wir haben nichts mehr zu verlieren, Alaska.« Der Telepath lief auf die sieben rätselhaften Wesen zu. »Diese Geschöpfe bewegen sich schneller als wir. Sie können uns vielleicht nach draußen bringen.«

Saedelaere kannte Lloyd gut genug, um zu wissen, daß der Mutant es ernst meinte.

Lloyd hatte eines der Wesen erreicht und versuchte, die Decken mit beiden Händen herabzuziehen. Es gelang ihm nicht. Das seltsame Wesen bewegte sich unter seiner Maskerade. Dabei zeigten sich zahlreiche Auswüchse.

»Ich glaube, daß ich es telepathisch lenken kann«, sagte Lloyd optimistisch. Er zog sich an den Decken auf den Rücken der Kreatur und streckte beide Hände nach Saedelaere aus, um ihm zu helfen.

Der Transmittergeschädigte wich unwillkürlich vor dem Gestank der Tiere zurück. Er überwand sich und kletterte hinter Lloyd.

»Was können Sie erkennen?« Saedelaere flüsterte unwillkürlich. »Welchen Eindruck haben Sie von diesen Kreaturen?«

»Ihre Impulse sind schwach«, erwiderte Lloyd. »Es sind halborganische Roboter oder Bio-Züchtungen.«

Saedelaere hielt diese Erklärung für unzureichend. Warum verbargen die Festungsbewohner diese Kreaturen unter Decken, die sich nicht entfernen ließen?

Der Transmittergeschädigte spürte, daß Lloyd sich auf das Wesen konzentrierte. Er gab ihm telepathische Befehle.

Nach einer Weile bewegte sich die Kreatur. Saedelaere hielt unwillkürlich den Atem an. Er wartete darauf, daß etwas Unheimliches geschehen würde. Zumindest rechnete er damit, von dem monströsen Ding abgeworfen zu werden. Doch das Tier unter der Decke bewegte sich quer durch die Halle und beschleunigte sein Tempo.

»Hoffentlich können Sie ihm klarmachen, wo unser Ziel liegt!« rief Saedelaere über das Gebrüll des Festungsherrn hinweg.

»Halten Sie sich fest!« warnte ihn Lloyd.

Der Maskenträger spürte, wie ein Ruck durch das Tier ging, dann raste er los. Saedelaere ließ sich nach vorn sinken und krallte sich an den Decken fest.

Er fragte sich, auf welche Weise ihr Träger sich orientierte. Benutzte er auf telepathischem Weg Lloyds Augen, oder hatte er andere Möglichkeiten?

Sie kamen durch halbdunkle Räume, in denen unförmig aussehende Wesen herumtappten und nach den Ausgängen suchten. Dann wieder rollte (es war nach Saedelaeres Ansicht die beste Bezeichnung für die Bewegungsart des Halbtieres) die Kreatur über am Boden erstarrte Festungsbewohner hinweg, ohne sie zu verletzen. Dunkle Gänge schlossen sich an. Nie verlangsamte das Wesen seine Geschwindigkeit. Es schien genau zu wissen, was seine neuen Herren von ihm erwarteten.

Wenig später wurde es vor ihnen hell. Das Halbtier raste auf eine der Serpentinstraßen hinaus, die rund um die Festung führten. Die Helligkeit der Atomsonnen blendete Saedelaere. Bevor er sich an das helle Licht gewöhnt hatte, verschwand ihr Träger durch eine andere Öffnung schon wieder im Innern der Festung. Alaska glaubte gesehen zu haben, daß sie sich im unteren Drittel des mächtigen Gebäudes aufhielten.

»Wir sind auf dem richtigen Weg!« schrie Lloyd über den allgemeinen Lärm hinweg.

Saedelaere zweifelte nicht an der Richtigkeit dieser Behauptung. Es kam jetzt jedoch darauf an, möglichst schnell die Space-Jet zu erreichen.

Die monströse Kreatur, auf der sie saßen, verlangsamte plötzlich die Geschwindigkeit.

Saedelaere sah, daß der Boden vor ihnen aufgebrochen war. Ein meterbreiter Spalt hatte sich dort gebildet. Das Halbtier wanderte nervös am Rand auf und ab.

»Das hat uns gerade noch gefehlt!« rief Lloyd verzweifelt.

»Warum lassen Sie das Tier nicht springen?« fragte Alaska.

»Den Befehl dazu habe ich ihm bereits telepathisch erteilt«, versetzte Lloyd. »Aber es wagt diesen Sprung nicht.«

Saedelaere ließ sich vom Rücken des Wesens gleiten und trat an den Spalt heran. Etwa dreißig Meter unter ihm lag der Boden der nächsten Etage. Ein Sturz in diese Tiefe hätte den Tod bedeutet. Der Spalt reichte von einer Wand zur anderen und war fast überall gleich breit.

»Wir müssen einen anderen Weg suchen«, stellte Alaska fest. »Hier kommen wir nicht weiter.«

»Es scheint keinen anderen Weg zu geben«, entgegnete Lloyd. »Jedenfalls hat unser Träger nicht reagiert, als ich ihm einen entsprechenden Befehl gegeben habe.«

Als er zu ihrem Tragtier zurückging, konnte er beobachten, wie sich unter den Decken ein Pseudoglied bildete. Das Gebilde war einen halben Meter dick und wuchs schnell unter den Decken hervor. Fasziniert sah Saedelaere zu, wie die Kreatur auf geheimnisvolle Weise eine Brücke über den Spalt errichtete.

»Wir kommen hinüber!« rief Lloyd. »Aber was geschieht mit unserem Freund, der uns bis hierhergetragen hat?«

»Darüber können wir uns jetzt keine Sorgen machen.« Saedelaere begann über den schmalen Steg zu balancieren und hatte wenig später die andere Seite erreicht. Lloyd folgte ihm. Das Wesen, das ihnen geholfen hatte, zog sein Pseudoglied wieder ein und sprang plötzlich in den Spalt. Die beiden Männer hörten, wie es unten aufschlug, und traten bestürzt an den Rand der Bodenöffnung. Sie konnten sehen, wie die Kreatur sich bereits wieder aufrichtete und davonrollte.

»Alles in Ordnung!« sagte Lloyd kopfschüttelnd.

Sie rannten weiter. Obwohl sie sich noch im Innern der Festung befanden, führte die Straße jetzt steil nach unten. Das machte Saedelaere Hoffnung, daß sie bald die Straße zum Silotendorf erreichen würden. Der Transmittergeschädigte glaubte festzustellen, daß das Gebrüll des Festungsherrn leiser geworden war. Die Vibrationen hörten jetzt nicht mehr auf, wiesen jedoch Unterschiede in der Intensität auf. Manchmal wurden sie so stark, daß der

Boden vor den Männern auf und nieder zu hüpfen schien. Dann war ein Weiterkommen fast unmöglich.

Saedelaere, der sich auf dem Rücken des Halbtieres ein bißchen erholt hatte, mußte wieder gegen seine Erschöpfung ankämpfen.

Schließlich zwangen ihn stechende Schmerzen in den Lungen zum Anhalten. Lloyd blieb sofort stehen. Alaska rang nach Atem.

»Fliehen Sie allein weiter!«

»Wir gehen langsamer!« entschied der Mutant. »Sie müssen noch durchhalten, bis wir die offene Straße erreicht haben, dann können Sie warten, bis ich mit der Space-Jet komme, um Sie abzuholen.«

Der Plan des Telepathen gab Saedelaere neue Kraft. Er rannte weiter, obwohl ihm jeder Atemzug Schmerzen bereitete. Auch das Cappin-Fragment schien zu spüren, wie es um seinen Träger bestellt war, denn es begann heftig zu zucken und leuchtete mit stärkerer Intensität unter den Schlitzten hervor.

Die beiden Männer stießen auf einen alten Festungsbewohner, der scheinbar ziellos durch den Gang torkelte, sich immer wieder auf den Boden preßte, aber offensichtlich seinen Körper nicht mehr so unter Kontrolle hatte, um die zum Start notwendige Starre zu erreichen.

Die Kreatur streckte flehend beide Arme in Richtung der beiden Männer aus und begann in schrillen Tönen zu jammern.

Saedelaere fragte sich, welche Schicksale sich jetzt im Innern der Festung abspielen mochten. Auch für die Festungsbewohner war der Start in unbekannte Fernen ein einschneidendes Ereignis, mit dem sie wahrscheinlich niemals gerechnet hatten. Viele von ihnen hatten sicher verlernt, wie sie sich in einem solchen Fall verhalten mußten.

Der alte Festungsbewohner blieb hinter ihnen zurück. Saedelaere würde nie vergessen, wie das Wesen in blinder Verzweiflung zu Boden gesunken war, um die notwendige Ruhe für den Start zu finden.

Schräg vor den beiden Männern entstand ein Riß in der Wand, durch den Sonnenlicht einfiel. Das bewies Saedelaere, daß sie nur durch eine Wand von einer Außenringstraße getrennt waren.

Das Licht der Atomsonnen erschien dem Maskenträger blasser als zuvor. Als sie auf Höhe der beschädigten Stelle waren, konnte Saedelaere einen Blick auf das Land unter der Festung werfen. Die Pflanzenfelder sahen grau aus, der Schirm, der am Horizont den Scheibenrand berührte, schien zu flackern.

Endlich tauchte vor ihnen die Öffnung auf, die auf eine außerhalb der Festung liegende Straße führte. Saedelaere taumelte ins Freie. Unmittelbar vor dem Ausgang brach er zusammen.

Lloyd beugte sich über ihn und preßte ihm den Zellaktivator gegen die Brust. Warme Wellen liefen durch Saedelaeres Körper.

»Das muß genügen!« rief Lloyd und rannte weiter.

Saedelaere sah ihm nach. Er bezweifelte, daß er den Mutanten jemals wiedersehen würde.

Das Geschrei des Festungsherrn war auch außerhalb der Festung zu hören. Die Straße, die ins Dorf der Siloten hinabführte, war ebenso von den Erschütterungen betroffen wie das gesamte Gebäude. Lloyd, der sie hinabrannte, vermutete, daß die gesamte Scheibe von Vibrationen durchlaufen wurde.

Der Mutant spürte die verwirrten Gedankenimpulse der Siloten. Die Eingeborenen hatten sich in ihren kuppeförmigen Hütten verkrochen. Sie wußten offenbar nicht, was bevorstand. Das konnte nur bedeuten, daß sie die Zusammenhänge nicht kannten.

Lloyd hörte die heiseren Schreie der Vögel, sah zur Festungsspitze hinauf und erschrak. Zwischen gelben Wolken schwebten träge die drei großen schwarzen Vögel. Sie hatten ihre bisherige Formation aufgegeben und flogen in verschiedenen Höhen, wobei sie immer wieder

in die Wolken tauchten. Manchmal kamen sie der Festung so nahe, daß die Gefahr einer Kollision bestand.

Lloyd wandte den Blick ab. Seine Füße trommelten den Rhythmus seiner Schritte auf den harten Untergrund der Steilstraße. Im Durcheinander der Bewußtseinsströmungen glaubte er auch Gefühlsregungen des purpurnen Missionars erkennen zu können.

Wie würde dieses fremdartige Wesen den Start überstehen?

Ein Schatten senkte sich auf Fellmer Lloyd herab.

Er blickte sich um und sah einen der großen Vögel im Sturzflug herabkommen. Das Monstrum stieß unausgesetzt Schreie aus. Seine Flügel bewegten sich, ohne den Sturz bremsen zu können. Lloyd blieb stehen. Er hielt den Atem an, als er sah, daß das Halbtier auf die Straße stürzen würde.

Der Mutant warf sich zu Boden. Er vernahm ein Rauschen, als die mächtigen Schwingen den Boden berührten. Noch einmal gelang es dem Wesen, sich ein paar Meter in die Luft zu heben, dann krachte es mit seinem vollen Gewicht endgültig auf die Straße.

Lloyd hob den Kopf. Etwa hundert Meter vor ihm hatte der Vogel die Straße gespalten und war mit einem Teil der glatten Bahn in die Tiefe gestürzt. Seine Krallen hatten sich im Gerüst verfangen. Einer der großen

Deltaflügel schlug auf den noch intakten Teil der Straße, die jetzt heftig schwankte und jeden Augenblick umzukippen drohte. Die Kreatur stieß einen klagenden Ruf aus.

Lloyd sprang auf. Solange er sich auf der Straße befand, war er aufs höchste gefährdet. Hoffentlich war Alaska Saedelaere klug genug, sich jetzt in die Festung zurückzuziehen.

Lloyd erreichte die Absturzstelle. Die Straße war auf einer Länge von zweihundert Metern zerstört worden. Der Vogel hing mitsamt den Trümmern halb im Gerüst und halb auf dem Boden. Er zuckte noch immer. Jede Bewegung seines mächtigen Körpers löste neue Schwankungen der Straße aus.

Der Terraner glaubte nicht, daß die Kreatur beabsichtigt hatte, ihn anzugreifen. Wahrscheinlich war es ein Zufall, daß sie hier aufgeschlagen war.

Lloyd hatte keine andere Wahl, als über die Gerüstrippen weiter nach unten zu klettern. Er befand sich immer noch zwei- bis dreihundert Meter über dem eigentlichen Boden der Scheibe.

Er hielt sich am verbogenen Geländer fest, während sich seine Füße über einen gekrümmten Metallbogen tasteten. Die Schwankungen wurden immer heftiger. Der sterbende Vogel bewegte noch einmal träge einen Flügel und riß ein weiteres Stück Straße in die Tiefe. Lloyd klammerte sich fest und wartete, bis die Erschütterungen so weit nachgelassen hatten, daß er weiterklettern konnte.

Er blickte in die Tiefe. Der Körper des Halbtieres war aufgeplatzt. Silberfarbene Flüssigkeit lief über die schwarzen Federn.

Er konzentrierte seine parapsychischen Sinne auf die Kreatur, konnte aber keine Mentalimpulse wahrnehmen.

Das Wesen war tot.

Lloyd überwand die Kluft. Er erreichte den letzten Teil der Straße. Auch sie war beschädigt, aber immerhin konnte er auf ihr ungefährdet laufen.

Schräg unter ihm lagen die Hütten der Siloten. Er hoffte, daß er dort seine und Alaskas Ausrüstung finden würde. Die Eingeborenen waren sicher viel zu eingeschüchtert, um irgend etwas gegen ihn zu unternehmen.

Lloyd sah, daß ein paar Siloten sich auf dem freien Platz zwischen den Kuppeln aufhielten. Das große Feuer in der Mitte des Platzes war erloschen.

Sicher bewerteten die Eingeborenen das als schlechtes Zeichen.

Lloyd erinnerte sich, wie Alaska und er diese Straße im Käfigwagen hinaufgerollt waren.

Wie lange war das jetzt her - Stunden oder Tage?

Er merkte, daß er jeden Zeitsinn verloren hatte.

Der Schutzschirm über der Scheibe flackerte jetzt heftiger. Er schien auf das Gebrüll des Festungsherrn zu reagieren. Lloyd erahnte einen Zusammenhang zwischen diesem Geschrei und dem Namen des mumienhaften Insektenabkömmlings.

Quarschotz-der-die-Stimmen-bricht!

Lloyd erreichte das Ende der Straße. Die letzten Meter sprang er auf den Boden hinab. Er landete weich zwischen den farnähnlichen Pflanzen. Sie schimmerten jetzt grau, als wäre der Kreislauf ihrer Entwicklung durch irgendwelche Ereignisse gestört worden.

Lloyd raffte sich auf und rannte weiter. Wenige Augenblicke später hatte er die ersten kuppelförmigen Hütten erreicht. In ihrem Innern drängten sich die Siloten. Nur sechs Eingeborene hielten sich auf dem freien Platz auf. Sie verhielten sich äußerst merkwürdig.

Lloyd sah, daß sie um den purpurnen Missionar herumtanzten und dabei auf ihren lautenähnlichen Instrumenten spielten. Der Purpurne lag starr am Boden. Seine Gedanken flehten. Irgend etwas drohte mit ihm zu geschehen.

Betroffen trat Lloyd näher heran. Jetzt konnte er trotz des Gebrülls aus der Festung das klagende Spiel der Instrumente hören. Es waren Töne, die Schwermut in Lloyd hervorriefen und ihn träge zu machen drohten.

Trotzdem ging er weiter. Unter halbgeschlossenen Lidern beobachtete er die phantastische Szene. Die Siloten, die auf ihren Lauten spielten, schienen im Gegensatz zu den Eingeborenen in den Hütten keine Angst zu empfinden. Ihre Musik schien ihnen Mut zu machen.

Der Mutant registrierte die unheimliche emotionelle Anspannung des starr am Boden liegenden Missionars. Die Gedanken des kleinen Wesens taten Lloyd jetzt fast weh.

Er sah auf den Gefangenen der Siloten hinab. Er ahnte, was jetzt geschehen würde, regte aber keine Hand, um irgendwie einzugreifen. Im Augenblick war er wie gelähmt. Sogar die Gefahren, die ihm und Alaska drohten, traten in den Hintergrund.

Da begann der Purpurne zu zerfallen. Noch nie hatte Fellmer Lloyd erlebt, daß ein Wesen auf diese Art verging.

Der Missionar zerbröckelte in kristalline Teilchen, die sich auf dem Boden verteilten. Es war unheimlich zu beobachten, wie die einzelnen Körpertrümmer davonzukriechen versuchten.

Die Gedanken des Missionars verebbten in einem Gefühl schrecklicher Einsamkeit.

Lloyd riß sich von dem Anblick der spielenden Siloten und der kristallinen Brocken am Boden los und rannte über den freien Platz. Seine Gedanken wirbelten durcheinander.

Unter diesem flackernden Schutzschirm schien es nur eine Realität zu geben: die Space-Jet.

Der Telepath blickte sich um. Seine parapsychischen Sinne konzentrierten sich auf die Gedanken der Siloten. Er suchte nach Hinweisen, wo er die Ausrüstung finden konnte.

Diesmal waren es seine Augen, die Lloyd halfen. Auf der anderen Seite des erloschenen Feuers sah er einen Stapel verschiedenartiger Gegenstände liegen, die die Eingeborenen zusammengetragen hatten. Dort befanden sich auch die Ausrüstungsgegenstände der Terraner. Lloyd blickte sich sichernd um, aber niemand trat ihm entgegen oder versuchte ihn von hinten anzugreifen. Die sechs Siloten spielten noch immer auf ihren primitiven Instrumenten. Von den Überresten des Missionars war nichts mehr zu sehen. Sie hatten sich offenbar aufgelöst.

Der Raumfahrer erreichte die Stelle, wo die Ausrüstung lag. Er wühlte in den Gegenständen herum und zog ein Flugaggregat hervor. Es schien unbeschädigt zu sein. Er fand auch ein Armbandgerät. Es war nicht sein eigenes, doch das war jetzt völlig unwichtig.

Der Terraner warf sich das Aggregat über die Schultern und band es notdürftig fest. Er umklammerte das Armbandgerät und flog los.

Die Stimme des Festungsherrn wurde zu einem Dröhnen. Unterhalb des Schutzschirms über der Scheibe bildeten sich dunkle Flecke.

Lloyd begriff, daß der Start unmittelbar bevorstand. Es ging jetzt um Sekunden.

6.

In der Zentrale der GOOD HOPE II wurde die Veränderung des Schutzschirms über der Scheibe ebenfalls registriert. Was zunächst nur wie ein kurzes Aufblähen aussah, verwandelte sich schnell in ein gleichmäßiges Pulsieren. Die Besatzungsmitglieder beobachteten das Phänomen mit Sorge, zumal von der Scheibe plötzlich starke Energiestöße ausgingen.

»Dort drüben sind Stationen angelaufen, die bisher stilllagen«, stellte Atlan fest, der in solchen Situationen immer schnell eine Erklärung bereit hatte. »Das kann bedeuten, daß das Gebilde sich auf einen Flug vorbereitet.«

Rhodan reagierte mit der ihm eigenen Ruhe.

»Schutzschirme einschalten!« befahl er. »Wir wollen kein unnötiges Risiko eingehen.«

»Was wird mit Lloyd und Saedelaere?« fragte Tschubai.

Rhodan konnte verstehen, daß der Teleporter sich vor allem Sorgen um seinen alten Freund machte. Seit die Second-Genesis-Krise fast alle

Mutanten dahingerafft hatte, hingen die Überlebenden mit besonderer Anhänglichkeit aneinander.

Wahrscheinlich erwartete Tschubai, daß Rhodan jetzt ein zusätzliches Einsatzkommando zusammenstellen und ausschleusen würde. Rhodan wußte jedoch, daß das Risiko dazu viel zu groß war.

»Wir müssen abwarten«, sagte er ausweichend.

Sie beobachteten die Scheibe. Die Energieausstöße blieben konstant. Auch das Pulsieren des Schirms blieb gleichmäßig. Was unter diesem Schirm vorging, war jetzt selbst in Konturen nicht mehr zu beobachten. Die Leuchtkraft des Energieschutzes überstrahlte alles andere. Von der Ortungszentrale wurden noch starke Vibrationen registriert, die auf die Inbetriebnahme mächtiger Triebwerke schließen ließen.

Diese Feststellung schien Atlans Worte zu erhärten.

Die Hyperkomanlage der GOOD HOPE II arbeitete jetzt ununterbrochen. Eine Antwort erhielten die Raumfahrer jedoch nicht.

Fellmer Lloyd landete auf dem Dach des Silos und betätigte das Armbandgerät. Der Schutzschirm über der Space-Jet erlosch. Das Gebäude, auf dem das Diskusschiff stand, wurde ebenfalls von Vibrationen durchlaufen.

Die Stimme des Festungsherrn klang hier unten wie ferner Gewitterdonner. Lloyd sprang in die Schleuse und schwang sich in die Zentrale hinauf. Alles war so, wie sie es verlassen hatten. Er atmete auf. Vielleicht hatte er noch eine Chance.

Er warf sich in den Pilotensitz und startete die Jet. Sie hob sich vom Dach des Silos ab. Schräg über der Festung sah Fellmer Lloyd den zweiten Vogel abstürzen. Er fiel wie ein großer Stein herab, prallte in halber Höhe gegen einen vorgebauten Festungsteil und rutschte über einen Steilhang, bis er schließlich an einem aufragenden Seitenturm hängenblieb.

Die Jet schwang sich in den von Nebelschwaden bedeckten »Himmel« hinauf und näherte sich dem Ende der Straße, über die Lloyd geflohen war. Innerhalb weniger Sekunden schwebte die Space-Jet über der Stelle, wo Lloyd und Alaska herausgekommen waren.

Lloyd stieß eine Verwünschung aus, als er Saedelaere nicht sehen konnte. Hastig schaltete er die Außenlautsprecher der Jet ein.

»Alaska!« rief er ins Mikrophon.

Nichts! Saedelaere blieb verschwunden.

Lloyd schaltete Antigravtriebwerk und Autopilot ein und ließ die Space-Jet auf der Stelle schweben. Dann öffnete er die Schleuse und schaltete sein Flugaggregat ein. Während er nach unten schwebte, suchten seine Blicke die Umgebung ab. Saedelaere war nicht zu sehen.

Entweder war er von der Straße gestürzt und lag zerschmettert unten zwischen den Pflanzen, oder er hatte sich wieder ins Festungsinne zurückgezogen.

Eine dritte Möglichkeit war, daß man den Transmittergeschädigten verschleppt hatte. Doch daran wollte Lloyd nicht denken. Wieder stellte er fest, daß man durch die Öffnungen nichts sehen konnte, weil offenbar kein Licht in die Festung fiel.

Der Mutant landete auf der schwankenden Straße und rannte die wenigen Meter bis zum Eingang in die Festung hinauf.

Er entdeckte Saedelaere unmittelbar hinter dem runden Tor. Der Mann mit der Maske lag bewußtlos am Boden. Lloyd packte ihn unter den Armen und flog los. Das Aggregat trug sie beide zur Space-Jet hinauf. Das Gebrüll des Burgherrn wurde noch einmal lauter.

Der Schutzschirm glühte jetzt so stark, daß das Licht der Atomsonnen dagegen verblaßte. Das Land unter dem Beiboot sah seltsam verzerrt aus.

Alles unwirklich! dachte Lloyd. Er legte Saedelaere neben der Schleuse auf den Boden und kehrte in die Zentrale zurück.

Hoch hinauf schwang sich der Diskus, bis in die Mitte des Schutzschirms.

Lloyd fragte sich unbehaglich, ob der Schirm sie in seiner jetzigen Zustandsform überhaupt durchlassen würde. Es blieb ihm keine andere Wahl, als es auf einen Versuch ankommen zu lassen.

Die Jet bewegte sich seitwärts - auf den Schirm zu.

»Da sind sie!« Guckys Stimme überschlug sich fast.

Neben der Scheibe war ein winziger Ortungspunkt entstanden - die Space-Jet.

Sofort kam eine Funkverbindung zustande. Fellmer Lloyd meldete sich. Seine Stimme wurde von Fremdenergien überlagert, aber trotz des Rauschens und Knackens war sie deutlich zu verstehen.

»Schutzschirm einschalten!« rief der Mutant. »Die Scheibe wird jeden Augenblick starten.«

»Schon geschehen!« antwortete Rhodan. »Alles in Ordnung?«

»Alaska ist verletzt. Die Jet ist voll funktionsfähig. Wir gehen jetzt in den Linearraum.«

Der Mutant leitete dieses Manöver keine Sekunde zu früh ein, denn im gleichen Augenblick, als die Space-Jet im Linearraum verschwand, entstand im Raum-Zeit-Gefüge über der Scheibe ein flammender Strukturriß. Mit gewaltigem Energieaufwand brach die Scheibe aus dem Einsteinuniversum und verschwand im Hyperraum.

Schockwellen rasten durch den Raumsektor, in dem sich das Ereignis abspielte. Die GOOD HOPE II wurde trotz eingeschalteten Schutzschirms davon betroffen. Das Schiff begann zu vibrieren. Ein paar Instrumente für Energiemessung schlugen durch, andere Ortungsanlagen zeigten extreme Werte.

Der Strukturriß schloß sich hinter der verschwundenen Scheibe. Allmählich beruhigte sich das in Unruhe geratene Weltall.

Perry Rhodan beobachtete den Schwärm, den dieses Ereignis jedoch in keiner Weise zu beeindrucken schien.

Kurze Zeit später erschien die Space-Jet in der Nähe der GOOD HOPE II und wurde eingeschleust.

Während Alaska Saedelaere von einem Arzt untersucht wurde, gab Fellmer Lloyd in der Zentrale des Kreuzers einen umfassenden Bericht.

Wie er nicht anders erwartet hatte, stieß er auf Staunen und teilweise sogar auf Unglauben. Er ließ sich jedoch in seinem Bericht nicht irritieren. Wie es seiner Mentalität entsprach, verzichtete er vollkommen auf Stellungnahmen oder Theorien.

»Der einzige Hinweis, den wir haben, ist der Abfallbrocken, der sich an Bord der Space-Jet befindet«, schloß der Mutant seinen Bericht ab. »Wahrscheinlich wird er den Wissenschaftlern nicht viel sagen können.«

»Glauben Sie, daß sich aus Ihren Erlebnissen irgendwelche Rückschlüsse auf den Schwärm ziehen lassen?« erkundigte sich Rhodan.

Lloyd ließ sich mit einer Antwort viel Zeit.

»Die Festungsbewohner und Siloten haben wohl kaum etwas mit den Herren des Schwarmes zu tun. Anders verhält es sich mit dem purpurnen Missionar. Sein Volk scheint innerhalb des Schwarmes eine bedeutende Rolle zu spielen. Von Bedeutung scheint auch dieser seltsame Götze zu sein, der die Gedanken und Taten des Missionars beherrscht. Ich glaube, daß dieser Götze Sinnbild für eine Macht innerhalb des Schwarmes ist. Vielleicht ergibt die Auswertung ein besseres Bild der Vorgänge. Auf jeden Fall«, fügte er abschließend hinzu, »ist die Festung aus unserem Einflußgebiet verschwunden. Wir werden sie nie wiedersehen, und ihre Rätsel werden zum größten Teil ungelöst bleiben.«

Rhodan nickte.

»Somit dürfte feststehen, daß innerhalb des Schwarmes zahlreiche Völker für ein gemeinsames Ziel arbeiten. Einer ihrer Götter ist das Y'Xanthymona. Andere kennen wir bereits als Y'Xanthomrier und Y'Xanthymr. Beide Begriffe haben wir von der INTERSOLAR und Bully mitgeteilt bekommen.«

Bevor sie das Problem weiter erörtern konnten, sprachen die Ortungsgeräte der GOOD HOPE II erneut an.

Auf den Bildschirmen erschien ein würfelförmiges Raumschiff, das offenbar aus dem Schwärm gekommen war. Es begann sofort zu beschleunigen und raste am Schwärm entlang.

Perry Rhodan faßte einen schnellen Entschluß.

»Wir folgen diesem Ding!« rief er. »Es ist unsere zweite Chance.«

Senco Ahrat, der im Pilotensitz saß, ließ die GOOD HOPE II dem Würfelschiff nachfliegen.

»Ob zwischen dem Verschwinden der Scheibe und dem Auftauchen dieses Würfelschiffs ein Zusammenhang besteht?« fragte Ras Tschubai.

Darauf wußte niemand eine Antwort. Die ersten Kontakte mit Bewohnern aus dem Schwärm ließen das Problem noch rätselhafter als zuvor erscheinen.

»Ich glaube«, sagte Rhodan, »es werden sich immer mehr Fragen für uns stellen, bevor wir ein paar gültige Antworten geben können. Aber im Interesse der verdummten Menschheit dürfen wir nicht aufgeben.«

Seine Worte waren wie eine Beschwörung.

Die GOOD HOPE II raste weiter entlang des Schwarmes, auf den Spuren einer fremden Macht.

7.

Seit rund einem Tag verfolgte die GOOD HOPE II den rätselhaften Flugkörper.

Drei Männer saßen in der Zentrale, die vom dämmerigen Licht der zahlreichen Instrumente erfüllt war.

Der überwiegende Rest der kleinen Besatzung schlief oder arbeitete an anderen Stellen des Schiffes.

Lordadmiral Atlans Gesicht wurde von dem blaugrünen Lichtschein erhellt, der von dem rechteckigen Ortungsschirm ausging. Atlans Augen, die in dieser Beleuchtung rot schimmerten, waren keine vierzig Zentimeter von der Oberfläche des Schirms entfernt.

»Dieser Raumkörper, den wir seit einiger Zeit verfolgen«, sagte Atlan leise, »scheint eine Entdeckungsaufgabe zu haben. Das rechtfertigt die Bezeichnung Discoverer.«

Joaquin Manuel Cascal meinte: »In der Fähigkeit, unbekannte und schwer zu begreifende Phänomene mit Namen zu bezeichnen, waren wir schon immer groß.«

Dieser Flugkörper scheint etwas gefunden zu haben. Er suchte, und jetzt wird er eine Aktion einleiten! meldete sich der Logiksektor in Atlans Verstand.

»Sie haben recht, Cascal, aber wir brauchen einen Begriff.«

Cascal saß an der Steuerung des Schiffes, während Ahrat und Kosum eine Ruhepause einlegten. Sie hatten eben, den Discoverer verfolgend,

einen kurzen Linearsprung hinter sich gebracht. Cascal verringerte die Geschwindigkeit des kleinen Raumschiffes um einige Prozent und hielt sich in achtungsvoller Entfernung von dem Flugkörper vor ihnen.

»Das ist auch meine Meinung«, sagte er. »Gibt es besondere Anordnungen, Sir?«

»Nein. Machen wir weiter wie bisher«, sagte Perry Rhodan.

Sie arbeiteten ruhig und zuverlässig zusammen.

Da sich sowohl der unbekannte Gegner - war es überhaupt ein Gegner? - als auch sie als Verfolger in einer absoluten Geraden dahinbewegten, ließ sich der Kurs ohne Schwierigkeit bestimmen. Cascal drückte mehrere Tasten und hatte dann auf dem Schirm der Positronik die genaue Position, in der sich beide Schiffe befanden. Sie entfernten sich seitlich von der Längsachse, die die Bewegung des Schwarms durch die Galaxis bestimmte.

»Sir«, sagte Joaquin, »wir kommen in einen Raumsektor, oder vielmehr befinden wir uns bereits mitten darin, der bekannt, aber abgelegen ist.«

Er deutete auf einen von zahlreichen markierten Punkten auf einem der Schirme.

»Der Discoverer rast genau auf dieses System zu.«

Rhodan beugte sich vor und las die eingespielten Daten ab:

»Die Sonne ist Otinarm, mit zwei Planeten, von denen der sonnennähere zwei Monde besitzt. Keine industrialisierte Welt. Was will der Discoverer dort?«

Lordadmiral Atlan bemerkte: »Was will ein Discoverer überhaupt, Perry?«

Nicht nur entdecken.' Dahinter steckt mehr! Er verfolgt einen genau umrissenen Auftrag! sagte der Extrasinn.

Atlan schob sein langes, weißes Haar in den Nacken und ließ den Flugkörper nicht aus den Augen.

Sie alle hier in diesem Schiff gehörten zum letzten Aufgebot der Menschheit und darüber hinaus zum letzten, müden und von allen Nachschubbasen abgeschlossenen Fußvolk der Galaxis. Cascal beispielsweise ... ein Mann, der sich bemerkenswert gut hielt, obwohl er nicht über die Erfahrung solch langer Jahre verfügte, die Atlan und, etwas weniger, Rhodan besaßen. Cascal hatte bisher immer dann, wenn er glaubte, einiges gewonnen zu haben, alles verloren. Zuerst das Schiff mit seinen Freunden und der Frau, die er liebte, dann auch noch Claudia Chabrol, die verdummt war und die auf Terra zurückbleiben mußte. Niemand aus der

kleinen Besatzung hatte inzwischen merken können, in welcher Verfassung sich Cascal befand. Cascal übernahm häufig die Steuerung des Schiffes und war für alle Fragen und für jedermann mit seinen Sorgen da.

»Laß uns weiter sehen, Perry!« sagte Atlan.

Das Schiff stürmte den Sternen entgegen, die unbeweglich auf den Bild-

schirmen der Panoramagalerie standen und kalt zusahen, wie die Galaxis von der Fäulnis der geminderten Intelligenz befallen wurde. Sie dehnte sich wie ein Teppich, wie ein Leichentuch über alle Planeten und Stationen aus.

Dann las Atlan laut vom Schirm ab:

»Das Sonnensystem Otinarm besitzt also zwei Planeten. Der sonnennähere ist nahezu erdgleich, mit einer um zwei Grad höheren Temperatur im Jahresdurchschnitt. Die Zahlen stammen aus der Analyse, die von den Geräten des terranischen Raumhafens durchgeführt wurde. Exota-Alpha besitzt einen kleinen Handelshafen mit einer wechselnden Besatzung von elf Mann.

Exota-Beta, der sonnenfernere Planet, ist ein bewohnbarer, aber unbesiedelter Dschungelplanet. Für beide Planeten gelten die Sauerstoff-Stickstoff-Spezifikationen wie für Terra, natürlich weisen Faunen und Floren andere Phänotypen und teilweise auch Genotypen auf. Es ist eine friedliche Welt, die Jagd-, Agrar- und Bodenschätze exportiert und dafür Maschinen und wenige Luxusgüter importiert.

Anfang der Besiedlung: unbekannt.

Besiedelnde Völker: mit Einschränkungen Springer, Ertruser, Akonen, Arkoniden von Glynth und versprengte Terraner. Der Raumhafen wurde vor rund dreißig Jahren errichtet.

Nomenklatur: meist Interkosmo, mit sprachlich verbildeten terranischen Maßeinheiten.

Besiedlungsdichte: vier Personen je Quadratkilometer.

Auffallendes Merkmal des Planeten Exota-Alpha ist der Große Krater, der von einem in Vorzeiten erfolgten Meteoreinschlag zurückgeblieben und stark erodiert ist.«

Cascal meinte: »Und genau dieses System steuert unser unbekannter Freund an. Wir folgen ihm weiter?«

»Ja. Mit der gebotenen Vorsicht«, sagte Rhodan.

Sie konnten es sich nicht leisten, durch Leichtsinns oder übertriebenen Mut Menschen zu verlieren. Es gab nur wenige Immune. Langsam kam dennoch die Erregung des Jagenden über die drei Männer in der stillen Zentrale.

Würden sie heute oder in den nächsten Tagen etwas über den schweigenden Gegner erfahren? Konnten sie hoffen, eines der unzähligen Rätsel aufzuklären, die wahre Natur des Volkes zu erfahren, das an den gelben Götzen Y'Xanthymona glaubte? Sie besaßen nichts anderes als eine Handvoll verwirrend farbiger Mosaiksteinchen und keinen Plan, nicht einmal einen Anhaltspunkt, wie diese Steinchen zu einem Mosaik zusammenzufügen waren.

Atlan lehnte sich zurück und sagte leise: »Joak!«

»Ja?« fragte Cascal und drehte den Kopf in seine Richtung.

Der alte Arkonide sah in dieser Beleuchtung die harten Spuren in Cascal's Gesicht. Sie alle hatten unter diesem Schock gelitten, der sie zweimal hintereinander getroffen hatte. Zuerst die Dilatation auf dem Flug zwischen Gruelfin und Terra, dann die Einsicht, daß die Galaxis verloren war. Dazu kamen die persönlichen Verluste.

»Vier Lichtjahre ... das bedeutet, daß der Discoverer in kurzer Zeit wieder in den Linearraum gehen wird.«

Der Geologe nickte. »Ich bin bereit. Wenn Sie einen Befehl geben, geht auch die GOOD HOPE II in den Linearraum. Ich verliere den Discoverer nicht aus den Augen. Ob er uns beobachtet?«

Rhodan warf ein: »Wenn er es tut, dann scheint ihn die Existenz eines Verfolgers nicht sehr zu stören. Vielleicht ist es ein Roboterschiff, oder die Leute dort handeln blind und ohne jede Vorsicht.«

Das war überhaupt das Problem, das gleichzeitig mit dem Schwärm aufgetaucht war: keine Kampfansage, nicht ein einziger Versuch, den Gegner kennenzulernen. Die Fremden schienen kalt und wie ein Zug Wanderameisen die Galaxis durchqueren zu wollen und sie verdummt und zerstört zurückzulassen.

»Vielleicht ist es so. Achtung - im Linearraum!«

Joaquin Manuel Cascal betätigte den Schalter, und auch die GOOD HOPE II verließ den normalen Weltraum.

Die Positroniken waren auf knapp vier Lichtjahre eingestellt.

Jetzt hatten sie ein wenig Zeit. Der Arkonide reichte Cascal ein Datenblatt, das die Positronik der Ortung ausgeworfen hatte. Dort befanden sich, ausgedruckt und an Stellen, wo die Beobachtung nicht exakt genug gewesen war, mit einem Fragezeichen versehen, die Daten des Objekts, das die GOOD HOPE II verfolgt hatte.

»Interessant!« sagte Cascal.

Das Würfelschiff besaß eine Kantenlänge von hundertfünfzig plus/ minus zwanzig Meter. Auf einigen Seiten des Würfels hatte die Fernortung jeweils fünf Öffnungen oder flache Kuppeln festgestellt, die angeordnet waren wie die fünf Augen eines terranischen Spielwürfels.

Die angegebenen Geschwindigkeiten waren hinreichend beobachtet worden, also nicht mehr neu.

Perry Rhodan sagte: »Wir werden weiterhin beobachten, was dieser Discoverer vorhat. Wir bleiben in entsprechender Entfernung und sehen zu. Wir greifen vorläufig nicht ein, schicken auch kein Kommando los. Jedenfalls bezweifle ich nicht, daß auch Exota Alpha verdummt ist.«

Atlan massierte mit den Fingern seine Augenhöhlen und sagte zwischen den Handflächen hervor: »Das scheint die Voraussetzung dafür zu sein, daß der Schwärm nicht einen Manipulator ausschickt, sondern einen Discoverer.«

»Also können wir mit einiger Vorsicht darauf schließen, daß der oder

die Discoverer die zweite Staffel der Vorhut des eigentlichen Schwarms sind.«

Rhodan machte eine Pause und trank aus dem Becher, der vor ihm auf dem Instrumentenpult stand.

»Die Manipulatoren haben die Planeten mit ihrer Strahlung in den Zustand der Barbarei zurückgeworfen«, sagte er dann. »Wenn die Discoverer diesen Umstand ausnützen, können wir folgern, daß die Voraussetzung für den Einsatz des Discoverers der Einsatz eines Manipulators ist. Das bedeutet für uns leider herzlich wenig.«

Cascal räusperte sich. »Warten wir es ab«, rief er. »In kurzer Zeit werden wir mehr sehen und vielleicht auch mehr wissen.«

Sie nickten sich zu und warteten auf den Moment, an dem der Discoverer vor ihnen den Linearraum wieder verließ. »Was wird im Otinarm-System geschehen?« fragte Rhodan leise. Niemand antwortete ihm.

8.

Der Discoverer kam acht Lichtminuten von der Sonne Otinarm aus dem Linearraum.

Das rätselhafte Raumschiff drosselte seine Geschwindigkeit und richtete seine Antennen auf den umliegenden Raum.

Unsichtbare und unhörbare Wellen breiteten sich aus, stießen an insgesamt vier Stellen auf Hindernisse.

Zwei Planeten ... zwei Monde ...

Geräte im Innern des Schiffes nahmen Maß an der Natur der zurückgeworfenen Impulse. Die Antennen waren hinter der kuppeiförmigen Abdek-kung der Triebwerkszentren verborgen. Dreißig solcher Kuppeln besaß das Schiff, fünf auf jeder der sechs Seiten. Antennen, Linsen, kleine Luftschleusen, alle Arten von Öffnungen, Geschütze und Projektoren - alles saß unter den Kuppeln aus geschwärzter Materie. Rund um die Kuppeln erstreckten sich die kleinen Öffnungen der Triebwerke. Fünf Triebwerke um jede Kuppel, fünfundzwanzig an jeder Seite des Schiffes, hundertfünf-zig also auf den sechs Seiten des Würfels.

Die Messungen waren beendet.

Unbeirrbar und mit hoher Geschwindigkeit nahm der Discoverer Kurs auf den sonnennäheren Planeten. Niemand auf dem Planeten Exota-Alpha ahnte etwas, niemand konnte sich die Gefahr vorstellen. Niemand war

dazu in der Lage, denn jedermann war verdummt und konnte gerade noch die primitivsten Handgriffe unternehmen, um sich am Leben zu erhalten. Alle qualifizierte Arbeit war unmöglich.

Der Discoverer näherte sich schnell dem ersten Planeten, umrundete den größeren der beiden Monde und vermaß den Planeten.

Eine Kursänderung erfolgte. Der Discoverer richtete sich nach dem Ter-minator, für die kommende Aktion brauchte man möglichst lange das Tageslicht.

Dann entdeckten die Instrumente einen riesigen, etwa achttausend Maßeinheiten durchmessenden Kraterrand. Die Wälle des Kreises warfen Schatten in der Morgensonne. Der Discoverer schlug eine Flugbahn ein, deren Endpunkt ihn etwa hunderttausend Maßeinheiten östlich des Walles landen lassen würde. Dann begann die heulende Fahrt durch die Lufthülle des Planeten.

Diese Aktionen waren nicht neu, tausendfach waren sie bereits erfolgt, aber dieser Planet wurde zum erstenmal von einem solchen Flugkörper angefliegen. Der Würfel zog bei seinem rasenden Flug einen langen Kondensstreifen hinter sich her, und die Luft vor den flachen Schutzschirmen glühte auf. Donnernd und kreischend wirbelte sie hinter dem merkwürdigen Heck des Schiffes.

Die unterste Wolkendecke wurde durchstoßen.

Die Triebwerke derjenigen Würfelseite, die dem Boden entgegenwies, brüllten auf. Der rasende Flug verlangsamte sich. Zweitausend Maßeinheiten über dem Boden bog die Gerade in eine aufwärtsführende Kurve um, und jetzt zeigte das »Heck« des Raumschiffes zum Boden.

Steuerstöße flammten seitlich aus den Triebwerken heraus.

Die Wellen des donnerähnlichen Kraches fuhren über das Land dahin, das zum Teil in schachbrettartig angelegte Felder und Weiden abgegrenzt war. Die Triebwerke feuerten nach unten, und der Würfel sank, als hänge er an einem Seil, senkrecht dem Boden entgegen. Tiere aller Größen flohen erschreckt, und ein riesiger Vogelschwarm stob davon.

Noch fünfhundert Maßeinheiten...

Aus den Ecken der untersten Platte schoben sich kurze, hydraulisch ineinanderschiebbare Rohre hervor. An ihrer Unterseite trugen sie runde Teller, die jeweils zwanzig Maßeinheiten

durchmaßen. Die Teller waren während des Fluges verborgen und ruhten in Aussparungen der glatten, dunkelgrauen Oberfläche des Discoverers. Jetzt wirkten sie wie die plumpen, großen Füße eines urweltlichen Tieres.

Einhundert Einheiten ...

Die Triebwerke heulten ein letztes Mal auf, und als die Flammen den Boden erreichten, begann dürres Gras zu brennen. Die Feuersbrunst, die sich kreisförmig ausbreitete, erstickte im nassen Gras wieder.

Dann gruben sich die Auflageteller tief in den lockeren Boden.

Zischende und fauchende Geräusche lösten den Donner der Düsen ab, und das Schiff hob sich abermals um fünf Maßeinheiten.

Der Discoverer war gelandet.

Der letzte Donner verklang, die Ruhe kam wieder über diesen Teil des Planeten, auf dem die Strahlen der Morgensonne lange Schatten hervorzauberten. Aber die Idylle trog: Der Morgen hing über diesem Landstrich wie ein großer, fahler Schatten. Wolken türmten sich auf, schwarz an der Unterseite und mit Rändern aus drohenden, grellen Farben. Die Pflanzen, der waldige Horizont, die Wegmarken, alles sah seltsam leblos, halb erloschen aus. Nichts rührte sich. Sogar die Manossegrillen hatten ihr Zirpen eingestellt. Die Vögel waren vor dem riesigen, dunkelgrauen Würfel mit den flachen Punkten an seiner Seite, in denen sich die Sonnenstrahlen brachen, geflohen. Nicht einmal die Fliegen wollten sich bewegen. Es war einer jener böartigen Tage, an denen selbst die stumpfen, verwilderten Menschen dieses Planeten es vorzogen, langsamer zu arbeiten oder in den Hütten zu bleiben, die langsam zerfielen.

Bewegung.

Es war ein tiefes Brummen, das die umliegenden Bäume erschütterte. Blütenstaub und Wasser rieselten über die großen Blätter herunter und tropften als schleimige, gelbe Masse in das Gras und auf die abgestorbenen Reste.

Eine Seite des Würfels öffnete sich.

Es war eine massive Stahlplatte, einhundertfünfzig Maßeinheiten im Quadrat groß. Dicke doppelte hydraulische Anlagen schufen zuerst einen spitzwinkligen Spalt, der sich in einhundertfünfzig Metern Höhe verbreiterte. Die Seite des Discoverers, die nach Westen wies - und zwar genau nach Westen -, öffnete sich.

Die Stahlplatte kippte um wie der Deckel einer hochkam liegenden Kiste.

Sie stand jetzt in einem Winkel von dreißig Grad, gehalten von mächtigen Scharnieren und den auseinandergleitenden Hydrauliken. Fünfzig Grad. Sie sank immer tiefer. Neunzig Grad, und sie befand sich jetzt mit der Innenfläche, die einen großen, stählernen Raster zeigte, waagrecht über dem Boden, höhengleich mit der Unterseite des Raumschiffes. Dann endlich berührte die Vorderkante der Platte den Boden und grub sich tief ein, drückte mehrere kleine Bäumchen und Sträucher nieder und ließ eine Wolke weißer Asche aufstäuben.

Nichts rührte sich.

Niemand schien im Schiff zu sein, niemand zeigte sich. Keine menschliche Stimme. Nur ein kleiner Vogel, dessen Nest mit vier Jungen zermalmt worden war, sprang kreischend in kleinen Schritten durch die warme Asche und flog schließlich auf.

Eine hundertfünfzig Maßeinheiten breite Rampe, die schräg abwärts führte, war entstanden.

Etwa zwei Kilometer entfernt weidete ein Cavan.

Es war ein großer Hengst mit einer breiten Brust und langen, schmalen Läufen. Man sah ihm an, daß er scharf zugeritten und eingebrochen worden war - vor langer Zeit. Das Tier zupfte lustlos an den Halmen, die der Mann nicht niedergetrampelt hatte.

Der Mann stand da, schaute mit offenem Mund den riesigen schwarzen Würfel an und empfand Furcht, als er die Farbe und die drohenden Kanten aufragen sah. Langsam bewegte

sich die Platte auf ihn zu, er sah ihre Dicke und die Erhöhung darauf, die wie ein niedriger Zylinder aussah.

Vom Innern des Würfels, der in ein Gitter aus einzelnen Fächern eingeteilt war, führte eine Rampe auf die Oberfläche des Zylinders hinauf und auf der anderen Seite wieder hinunter. Die stählernen, schrägen Platten deuteten genau auf den Mann, der regungslos dastand und staunte.

Das hatte er noch niemals gesehen.

Er begann sich zu fürchten. Dunkel, stählern und drohend. Diese Eindrücke machten ihm angst. Sein Verstand, der derjenige eines Kindes war, konnte den Gegenstand nicht identifizieren, aber eine Ahnung sagte ihm, daß er sterben konnte, wenn er nicht flüchtete und sich verkroch. Der Cavan weidete noch immer, jetzt hob er den schmalen Kopf und sah in die Richtung des fremden, riesigen Würfels.

Das Tier erschrak, warf den Kopf hoch und stieg mit den Vorderfüßen in die Höhe.

Der Mann bewegte sich plötzlich ziemlich schnell, griff in die Zügel und riß den Kopf des Tieres wieder herunter. Dann schwang er sich mit einer Bewegung, die auf lange Übung schließen ließ, in den leichten Sattel mit der hochgewölbten Rückenstütze.

Der Mann zitterte und stand der Situation völlig hilflos gegenüber.

Der Cavan fühlte, daß sein Reiter von Erregung ergriffen war. Das Tier tänzelte nervös auf der Stelle, keilte schnaubend aus und peitschte mit seinem langen Schwanz.

»Asser-Bet hat Angst!« sagte der Mann laut. Seine Stimme war flach und wenig ausdrucksvoll.

Asser-Bet war ein etwa fünfundvierzigjähriger Mann, der die Merkmale von einigen Völkern in sich vereinigte. Er hatte die hellbraune Haut der Akonen, das sichelförmig geschnittene Haar der Ertruser und das feine, weiße Haar der Arkoniden. Sein Gesicht war durchaus terranisch geschnitten.

Er trug zerfetzte Beinkleider. Sie ließen erkennen, daß er seit langer Zeit keine Gelegenheit mehr gehabt hatte, neue Hosen zu tauschen oder zu kaufen. Die Stiefel, denen man ansah, daß sie einst teuerste Arbeit und wertvollste Handwerkerware gewesen waren, schienen nur noch aus aufgeplatzten Nähten und Lederstücken mit herunterhängenden Schnallen zu bestehen. Die Jacke war ebenfalls schmutzig, zerrissen und voller Falten.

Ein großer, dunkelblauer Vogel flog kreischend auf den Mann und das Tier zu, er kam aus der Richtung dieses Würfels.

»Es hat gedonnert und geheult«, flüsterte der Mann. »Und dann war dieser Berg aus Schwarz da. Ganz plötzlich.«

Ihm dämmerte etwas, von dieser Gefahr mußte sein Herr erfahren.

Warum konnte er nicht schnell und entschlossen handeln, so wie damals, als er noch ein stolzer Dorfvorsteher war?

Die Zeiten, die Umgebung ... alles hatte sich geändert. Er war verzweifelt.

»Was soll ich machen?« fragte er sich laut.

Er erinnerte sich, vor Tagen - wann war das wirklich gewesen? - mit seinem jungen Herrn gesprochen zu haben, der für alles, was er gefragt wurde, eine Erklärung hatte. Ihm, Asser-Bet, fehlte jeder Zeitbegriff.

Er wendete den Cavan, setzte die Sporen ein und galoppierte davon.

»Nach Westen ... dorthin, wo die Sonne untergeht.«

Der Cavan hob den Kopf, und als Asser die Sporen gebrauchte, machte das Tier einen riesigen Satz, sprang aus dem Unterholz hinaus und raste davon. Diese schnellfüßigen, ausdauernden Tiere waren einst hier eingeführt worden, niemand wußte so recht, wann dies geschehen war und wer die Cavans eingeführt hatte.

Selbst die Reittiere waren nur noch zum Teil zum Reiten zu verwenden.

Ihre Intelligenz, ihre hohe Fähigkeit, sich mit Schenkelhilfen und Zügel den Wünschen des Reiters anzupassen, war verlorengegangen - damals, an dem Tag, an dem Asser aufgewacht war und die Gegenstände seiner Umgebung mit leeren, nichtbegreifenden Augen angesehen hatte.

Dieses Tier hier war eines der intelligentesten, der teuersten gewesen.

Es gelang Asser, es weiter als Reittier zu verwenden, wenn er auch wußte, daß es nicht mehr viel taugte. Er würde es bald vor einen Karren spannen. Vor einigen Tagen, als er mit der schweren Armbrust einen Hirsch schießen wollte, hatte der Cavan derart gescheut, daß der Hirsch geflohen war.

Ohne zu wissen, wer oder was ihm begegnet war, floh Asser-Bet nach Westen. Er mußte rund einhundert Kilometer reiten, um seinen Herrn zu treffen.

Das Morgenlicht kletterte an den Bäumen des jenseitigen Ufers hoch.

Dicker, grauer Nebel haftete an den braunen Stämmen mit den breiten Wedeln der Farne. Große, weiße Vögel strichen in rasendem Flug, seltsam unelegant, dicht über den Wasserspiegel der Bucht dahin, die der Fluß hier bildete. Sandal gähnte, spannte seinen Brustkorb und stand auf.

Er schlug den Vorhang zurück. Licht flutete in das große Zelt aus Tierfellen und weiter, glänzender Plastikfolie.

Die junge Frau rührte sich und blinzelte.

»Beareema!« flüsterte er.

Beareema war noch vor rund zehn Monaten eine liebenswürdige, sehr kluge Frau gewesen. Jetzt war sie ein Kind, dessen Verstand den Gedanken zuließ, sie sei erst fünfzehn Jahre alt oder womöglich noch jünger. Ihre Schönheit hatte nicht gelitten, aber jedesmal, wenn Sandal sich mit ihr unterhielt, wenn er sie küßte, dann fühlte er jenen stechenden Schmerz, der ihn ausfüllte, wenn er an diesen verdammten Tag dachte.

»Licht«, sagte sie. »Schön! Ich bin noch müde, Sandal!«

Er kauerte sich neben sie nieder und strich ihr eine Strähne des dunkelroten, fast holzfarbenen Haares aus der Stirn.

»Bleib liegen«, sagte er. »Ich schwimme noch etwas - dann reiten wir in die Burg.«

Sie verzog schmollend den Mund und sagte trotzig: »Nicht in die Burg. Dort ist es so dunkel, so kalt.«

»Ich bin ja bei dir«, sagte er tröstend.

Sandal stand auf, trat vor das Zelt hinaus und schüttelte sich, als er die Kühle des Morgens auf der Haut spürte. Dann lief er hinunter an das Ufer, das aus feinstem Kies bestand.

Sandal war eine bemerkenswerte Erscheinung. Selbst für diese Welt, einen Schmelztiegel aus vielen Völkern, die mehr oder weniger zufällig hier gelandet waren, galt er als etwas ganz Besonderes. Galt - jetzt war er nicht mehr als alle anderen, und seine Möglichkeiten waren dementsprechend eingeschränkt.

Er blieb stehen, als das kristallklare Wasser seine bloßen Füße berührte. Es war gerade kalt genug.

»Brrr!« machte er.

Sandal war hundertneunzig Zentimeter groß. Seine Haut zeigte das helle Braun, das seine Familie von den Akonen geerbt hatte. Sein Haar war weiß und halblang wie eine Pagenfrisur. Sandal besaß goldfarbene Augen und lange, auffallend weiße Wimpern. Sein Gesicht war schmal und etwas zu scharf geschnitten für einen Mann, der einundzwanzig Jahre nach der Rechnung dieses Planeten zählte.

Sandal war, verglichen mit galaktischem Standard, ein Barbar.

Verglichen mit der Kultur, die hier auf Exota-Alpha herrschte, war er einer der besten Krieger, der schnellsten Reiter und der besten Faustkämpfer. Er konnte sogar fließend lesen und schreiben.

Er nahm einen Anlauf, rannte ins Wasser und sprang schließlich mit einem Hechtsprung hinein. Mit langen, kräftigen Zügen schwamm er bis zu der Stelle, wo die reißende Strömung des Flusses begann, dann riß er sich unter Wasser herum und schwamm zurück. Er atmete schwer, als er in Ufernähe wieder auftauchte.

Die Koralle an seinem rechten Ohrläppchen tropfte, als er zum Zelt zurückging.

»Verdammt!« sagte er.

Er blieb stehen, trat auf der Stelle und bewegte die Arme wie Mühlenflügel, um sich vom Wind und der Sonne trocknen zu lassen. Dann zog er sich langsam und sorgfältig an. Er trug weiche, halbhohe Stiefel, eine dünne Hose aus jenem Gewebe, das es bei den Leuten am Raumhafen gab, Gürtel und einen schmalen, kurzen Dolch. Darüber kam ein offenes Hemd mit weiten Ärmeln.

Er stieß einen langen Seufzer aus, als er ins Zelt hineinsah.

»Beareema!« sagte er scharf.

Sie kauerte auf dem Boden und spielte mit einer Anzahl von bunten Steinen. Sie war wirklich ein Kind geworden. Sandal holte aus dem Vorratssack, der ziemlich klein geworden war, Braten, einen Rest Wein und Fladenbrot hervor und richtete einen Imbiß. Er aß schneller, und als sie das Zelt verließ, wartete er bereits mit den beiden gesattelten und gezäumten Cavans.

»Wir müssen zurück? Warum?« fragte Beareema halblaut.

Sandal suchte aus dem Zelt die Habseligkeiten zusammen, warf den Proviantssack über den Sattel und schnallte sich den langen Köcher mit den einhundert Pfeilen auf den Rücken. Er befestigte den langen Bogen am Sattel und erwiderte:

»Wir dürfen die Eltern nicht so lange allein lassen. Sie warten auf unsere Hilfe.«

»Ja, ja«, sagte sie.

Er faßte sie um die Hüften und hob sie mühelos in den Sattel hinauf. Dann schwang er sich auf sein Reittier.

Schweigend und in einem zügigen Trab ritten sie nach Osten, dem hohen, mit uralten Bäumen bestandenen Kraterwall entgegen.

Nach einigen Minuten drehte er sich um. Beareema saß wie ein Kind im Sattel, halb ungeübt, zur anderen Hälfte bestrebt, das Gleichgewicht zu halten. Es war deutlich, daß sie es nach jenem verhängnisvollen Tag nicht wieder gelernt hatte, sich eines Cavans in der richtigen Weise zu bedienen. Sandal zügelte sein Tier, wartete, bis Beareema ihn eingeholt hatte, und zog dann die Zügel aus ihrer Hand und knüpfte sie hinter sich an den Sattel. Als er in ihr Gesicht sah, schauderte er zusammen; es war das trotzige, verkniffene Gesicht eines Kindes, dessen Unbehagen so groß war, daß es jede Sekunde in Weinen ausbrechen würde.

Sandal Tolk saß gespannt im Sattel, als ihn der Donner aus dem Osten erreichte.

»Was ist das?« fragte er beunruhigt und hielt die Tiere zurück, die zu scheuen begannen. Ihre Leistungen hatten seit damals nachgelassen, sie waren verspielt, nicht bei der Sache, und nur nachdrücklicher Einsatz von Sporen und Reitgerte konnten sie bewegen, zu gehorchen. Als ob sie nie einen Reiter gehabt hätten, der wochenlang mit ihnen geübt hatte.

Damals ...

Sandal Tolk drehte sich besorgt um.

Im Westen türmten sich dunkle, drohende Wolken auf, und aus dem Osten donnerte es, ohne Blitze, ohne daß sich eine einzige Wolke zeigte. Dann begriff er langsam: Es war wohl ein Raumschiff gewesen. Er kannte Raumschiffe, denn er war sehr oft bei Thamar gewesen, als die wenigen Fremden noch nicht verdummt waren.

Dann beschleunigte er das Tempo der Tiere.

»Ich habe plötzlich den Eindruck«, sagte er zu sich selbst, »daß die Burg in Gefahr ist. Die Eltern ... und Großvater.«

Sein Gesicht, das meist ein kühles, abwartendes Lächeln trug, bekam einen harten Ausdruck. Die Hakennase wirkte plötzlich derart, daß Sandais Züge denen eines Raubvogels zu gleichen begannen.

Er dachte nach.

Das Leben um ihn herum zerbröckelte. Das beste Beispiel war dieses halbe Kind dort schräg hinter ihm, das ihn zum Manne gemacht hatte. Sein Unbehagen ging wesentlich tiefer, als er selbst es feststellen konnte. Etwas hatte diese Welt ruiniert. Und was war der Vorteil dieser Wolke aus Dummheit und Trägheit, die sich über das Reich rund um die Savanne gesenkt hatte? Die kleinlichen Stammesfehden hatten aufgehört, das war alles. Aber dafür rang jedermann hier mit Hunger und mit dem Mangel an den lebensnotwendigen Dingen. Diejenigen, die Bauern gewesen waren, konnten kaum noch einen Pflug bedienen, der von acht Cavans gezogen wurde. Die Ernte verfaulte auf den Feldern.

Waldbrände wurden nicht mehr eingedämmt.

Beareema.

Er hatte ein Jahr lang um sie geworben, bis sie ihn erhört hatte. Dann folgten einige Tage, in denen er mehr über das Verhältnis zwischen Mann und Weib erfahren hatte als in den Jahren davor. Sie war von einem Planeten gekommen, mit einem Schiff, das dort drüben gelandet war.

Unwillkürlich blickte er in die betreffende Richtung.

Sie kannte das alles, was er nicht kannte. Bücher und Lesespulen, Bilder und rätselhafte Waffen. Sie wußte mehr über Ackerbau und das Vieh als Großvater, und der war Sandais Vorbild.

Sandal begann zu ahnen, daß sich seine schlimmsten Befürchtungen bewahrheitet hatten: Er war der einzige Mensch, der nicht wie alles andere, Tiere wie Menschen, auf diesem Planeten verdummt war.

Er griff in seinen Nacken, seine Finger tasteten sich entlang der beiden harten Sehnen des Hinterhaupts hoch.

Dort begann die scharfe Narbe, die noch manchmal schmerzte, wenn er sich gegen eine harte Fläche lehnte. Sie schlängelte sich im Zickzack bis zur Mitte der Kopfhaut und lief dort in ein Dreieck aus.

Er war beim Klettern vom Turm der Burg gefallen und drei Tage wie tot

dagelegen. Als er wieder sehen konnte - damals -, wurde sein Haar weiß wie das eines alten Mannes.

»Ich habe nur ein Leben in der Vergangenheit«, sagte er.

Wieder schlug der Donner an sein Ohr, wieder scheuten die Reittiere.

Sandal zuckte zusammen, sah in den Himmel hinauf, wobei er die Augen gegen die Sonne abschirmte. Tatsächlich! Dort oben zerflatterte ein solcher weißer Streifen, wie er sie bereits von den anderen Schiffen kannte.

Wer war gelandet?

Die beiden Tiere ließen sich von seiner Aufregung anstecken und rannten, als wäre eine Raubbestie hinter ihnen her. Der breite Pfad, den bereits Generationen derer von Crater benutzten, war bekannt. Er schlängelte sich, hervorragend den Unebenheiten des Geländes angepaßt, dem Ringwall entgegen. Die Bäume wurden höher und breiter, hier hatte bereits der Kulturwald eingesetzt.

Die beiden Reiter drangen in den Schatten ein.

Sandal versuchte, sich vorzustellen, was sich in den letzten drei Tagen innerhalb der Burg abgespielt hatte. Vermutlich waren die Fladenbrote ausgegangen, und frisches Fleisch konnte ohnehin niemand beschaffen außer ihm. In Gedanken lockerte er den Bogen am Sattel und hielt Ausschau.

»Es ist so kalt geworden, Sandal!« sagte Beareema.

Für ihn waren die Wochen der Mannbarkeit unwiederbringlich vorbei. Er hatte sich in eine junge, schöne Frau verliebt. Jetzt ritt hinter ihm ein ungezogenes Kind, das in allem, was es tat, unsicher war.

»Es wird wieder wärmer, wenn wir über den Hang hinweg sind.«

Die Tiere gingen jetzt, als die Serpentinaen anfangen, langsamer. Der Weg befand sich im Schatten der Außenfläche des Kraterhanges, und zwischen den Bäumen kam feuchte, kalte Luft hervor. Vögel waren zu hören, und hin und wieder sprang ein kleines Tier, nur für Sandais geübte Augen sichtbar, unter den Büschen hervor und floh.

»Endlich!« flüsterte er.

Dann hielt er die Tiere an, alles mußte er selbst tun. Es gab keine Unterstützung, denn bis er Beareema erklärt hatte, was er vorhatte, war das Antilopenrudel längst aufgescheucht worden. Er band beide Tiere an, stieg ab und holte einen Pfeil aus seinem Köcher. Der Pfeil war mehr als hundertsechzig Zentimeter lang, und der Bogen überragte ihn selbst um sechzig Zentimeter.

Er legte einen Pfeil ein und schlich näher an das friedlich äsende Rudel heran. Noch vor zehn Monaten hätte er dies nicht tun dürfen, aber jetzt hatte sogar die Wachsamkeit des Rudelbockes gelitten. Schon der erste Schuß traf und tötete einen jungen Bock.

Die Tiere flüchteten langsam und fast widerwillig, als würde sie der Tod nicht mehr erschrecken.

Sandal schnitt den Pfeil heraus, steckte ihn zurück, nachdem er ihn mit

Sand und Gras gereinigt hatte, dann warf er sich den toten Bock über die Schulter, band ihn am Sattel fest und ritt weiter.

»Warum hast du den Bock getötet?« fragte Beareema.

Er schaute sie unwillig an und erwiderte gereizt: »Weil wir etwas essen müssen. Die Diener werden ihn ohnehin wieder anbrennen lassen.«

»Ich habe Hunger«, sagte sie.

Beareema war dicker geworden. Ihre begehrtenwerte Schlankheit war dahin, weil sie alles Eßbare, das sie in die Finger bekam, hinunterschlang.

»Du wirst etwas bekommen, wenn wir in der Burg sind.«

»Schön! In der Burg!«

Ihre Unterhaltung wickelte sich auf dieser primitiven oder einer womöglich noch tieferen Basis ab. Sandal war nahe daran, sich zu bemitleiden, aber als er intensiver darüber nachdachte, befanden sie sich bereits auf der Krone des Ringwalles. Er hielt die Tiere an und sah gespannt nach der Burg hinüber.

Nichts hatte sich verändert.

Er sah in knapp vier Kilometer Entfernung auf dem ehemaligen Zentralberg die dunklen Mauern, die immer wieder von breiten Streifen Grün unterbrochen wurden. Die Fahne hing schlaff herunter, und vor der Kulisse der Wolken, die sich aus Süden und Norden heranschoben, sah die Burg derer von Crater drohend und leblos aus.

Hatte der Donner des landenden Schiffes etwas zu bedeuten?

Die Felder, schachbrettartig und in unterschiedlichen Farben, lagen unter ihm. Der breite Weg führte hindurch, und die Ahnen hatten eine Baumallee gepflanzt, die wie ein Flußbett aussah.

»Los! Vorwärts!« schrie Sandal.

Das Ende des entspannten Kompositbogens schlug auf die Flanken der Tiere, und sie stoben in einem halbsbrecherischen Galopp den Innenhang hinunter. Beareema hielt sich wild kreischend an der Mähne des Tieres fest.

Dann preschten sie die Allee entlang.

Sie kamen an den Graben, der erstaunlich viel Wasser führte, über die Zugbrücke und in den großen Hof der Burg. Überall roch man den Dunst, den die Gewürzkräuter in die warme Luft des späten Morgens entließen.

Halb im Galopp sprang Sandal aus dem Sattel.

Einer der Diener tauchte auf, schlurfte müde über den Hof und winkte dann fröhlich, als er seinen jungen Herrn erkannte. Sandal gab ihm die Zügel und sagte deutlich und langsam:

»Bring zuerst die Tiere in den Stall, trockne sie und gib ihnen Futter. Dann führst du Beareema in den Saal der Burg, und schließlich bringst du den Bock in die Küche. Hast du verstanden?«

Der Diener nickte und sagte mit stumpfem Gesicht: »Die Tiere in den Stall, die Beute in die Küche.«

»Ja«, sagte Sandal tief atmend und hob Beareema aus dem Sattel. Er nahm ihre Hand und zog sie an den Rasenflächen unter den schweren Früchten der Obstbäume auf die breite Treppe zu.

Dann betrat er den Saal.

»Leer!« sagte Beareema unglücklich und begann zu schluchzen.

Sandal sah sich um. Was war hier vorgefallen, während er mit ihr am Ufer war und vergeblich versucht hatte, den Zauber der ersten Tage ihrer Liebe wieder zu beschwören? Der Kamin, die Karten, die Waffen und die Möbel, die hellen Felle und die leichten, im Wind fliegenden Stoffe in freundlichen Farben, die er zusammen mit Beareema hier angebracht hatte - alles war noch da!

»Feymoaur! Vater!« rief er.

»Sandal!«

Es klang, als habe ein großes Kind lange auf den Erzieher gewartet, nicht umgekehrt, wie es wirklich war.

Die Stimme seines Vaters kam aus der Nische, die nach Osten führte.

Dort saß Feymoaur. Ihm gegenüber, mit dem Häkeln einer endlosen Schnur beschäftigt, saß Tolkana, Sandais Mutter. Weißhaarig, massiv und mit verfetteten Muskeln, die seit zehn Monaten höchstens einmal Holz gehackt hatten, saß Großvater Sandal in seinem Fellsessel und sah schweigend hinaus auf das Land.

Sandal atmete auf.

Als er zum schweren Fernrohr sah, das in einer anderen Nische des Saales befestigt war und nach unten wies, ahnte er noch nicht, daß zusätzlich zur Gefahr der Verdummung der Tod auf die Burg zukroch.

Mit schnellen, trippelnden Schritten. Wie ein Zug von Wanderameisen.

Wenn man vom Zentralberg des Kraters, der vor vielen tausend Jahren entstanden und bis fast zur völligen Unkenntlichkeit überwuchert und erodiert war, genau nach Südosten ritt, ging oder in einem der wenigen Gleiter flog, erreichte man Exota Terminor, die kleine Stadt der terranischen Besatzung.

Sie lag im Nordwesten des kleinen, runden Flughafens, der nur drei Kilometer Durchmesser hatte. Nördlich der Siedlung erhob sich das glitzernde Gerüst aus verschweißten Rohren von Terkonitstahl, das fast an seiner Spitze den Zylinder trug. Er bestand aus Stahl, Kunststoff und Glas, darüber war nur noch die Nadel der Antenne für den planetaren Sender und die Hyperfunktanlage.

Und alles war verlottert, ungepflegt und seit einem Jahr beinahe nicht mehr benutzt worden.

Zehn der elf Terraner, die hier Dienst gemacht hatten und Handel mit den Eingeborenen des Planeten getrieben hatten, waren verdummt.

Einer nicht. Tamar ben Kassar. Er war ein Homo superior.

Und jetzt war er wieder einmal mehr als verzweifelt. Er hatte vor sich die zwanzig Leiter der umliegenden Dörfer. Nur Asser-Bet fehlte. Er hatte ihn, als er diese Leute mit Hilfe eines der schweren Gleiter zusammengesucht hatte, nicht gefunden. Ben Kassan sagte verzweifelt: »Für euch gibt es nur zwei Möglichkeiten. Wie viele Möglichkeiten gibt es?«

Ein etwa fünfzigjähriger Mann mit einem buschigen, dicken Schnurrbart meldete sich, indem er die Hand hob. »Es gibt zwei Möglichkeiten«, antwortete er.

Vor sich hatte er ein Heft liegen, und in diesem Heft sah Thamar die ungefügten Zeichnungen mit Buntstift, welche die Männer von der Tafel abgezeichnet hatten. Es waren Bilder, die in einer logischen Reihe von oben links nach unten rechts verliefen. Sie schilderten die einzelnen Vorgänge, die getroffen werden mußten, um die Aussaat einer guten Ernte zu sichern.

»Wie heißen diese Möglichkeiten?« fragte ben Kassan weiter.

Vor ihm saßen die Männer, die für die einzelnen Dörfer verantwortlich waren. Sie entsprachen etwa dem Status von Gouverneuren der frühen ter-ranischen Geschichte, als es noch keine Massenvernichtungsmittel außer der Pest und der Lues gegeben hatte.

Jetzt waren es wieder Schulkinder. Ihr Klassenziel hieß: Überleben.

Ein Mann hob die Hand und sagte: »Wir gehorchen dem Herrn der Sonne und der Sterne, und wir leben. Und unsere Leute leben.«

»Richtig!« sagte ben Kassan. »Ganz richtig. Und wie ist die andere Möglichkeit?«

Wieder meldete sich ein anderer Mann und rekapitulierte gehorsam: »Wir gehorchen nicht, und wir verhungern.«

»So ist es.«

Er brachte ihnen bei, wie man überlebte. Er hatte sein gesamtes Wissen hervorgekramt, hatte in der kleinen Bibliothek des Handelsstützpunktes nachgesehen und sich dort hervorgeholt, was er nicht wußte. Es war sehr viel gewesen.

Jetzt schilderte er den Männern, wie die verschiedenen Getreidesorten ausgesät, gepflegt und schließlich geerntet werden mußten. Die nächste Lektion würde sich mit dem Wiederherstellen der Mühlen beschäftigen, zwischen deren Walzen das Moos wucherte. Das war für ihn ein Jahr konzentrierteste Arbeit.

»Für heute vormittag«, sagte er laut, »habt ihr viel gelernt. Morgen müßt ihr alles auswendig können und alle Zeichnungen wiederholen. Ihr dürft jetzt in die Zimmer gehen und etwas essen.«

Die Männer standen auf und verließen das kleine Restaurant, in dem sich früher die Terraner getroffen hatten, um miteinander zu essen und zu diskutieren.

Thamar blieb eine Weile stehen und dachte nach.

Schließlich war er der einzige Immune auf diesem Planeten. Kein Wunder, denn er gehörte zu der nächsten Entwicklungsstufe des Homo sapiens, nämlich zu den wenigen Homo superior. Und zu der am meisten pazifistischen Gruppe dieser Spezies. Er hatte nicht gegen die Maschinen gekämpft, nur gegen die Waffen. Trotzdem trug er selbst eine, denn es gab hier wilde Tiere, deren Instinkt nicht mehr funktionierte. Er wurde plötzlich müde, senkte den Kopf und mußte merkwürdigerweise an Sandal denken, jenen jungen Mann, der die angeforderte Veterinärärztin entführt hatte - damals, vor dem Tag X.

»Es ist alles zum Heulen!« sagte Thamar und verließ den provisorischen Unterrichtsraum.

Es gab auf diesem Planeten zwei Siedlungen, die den Namen »Städtchen« verdienten, und sie lagen auf der antipodischen Seite der Welt.

Und innerhalb seines Wirkungsbereiches gab es nur hundert Dörfer, die sich meist um burgähnliche Bauten scharten und nicht mehr als jeweils eintausend, höchstens dreitausend Menschen oder Planetarier dieses bemerkenswerten Völkergemisches beherbergten.

Sechzig Dorfälteste hatte er bereits geschult. Vierzig blieben noch übrig ... er mußte sie holen.

»Irgendwann wird die Verdummung aufhören«, sagte er leise und ging über den leeren Hof, in dessen Ecken der Wind allerlei Unrat zusammengetragen hatte. Ratten huschten umher und verschwanden nicht einmal, als sie seine Schritte hörten.

»Schlaf...«, flüsterte der Terraner.

Er erreichte sein Häuschen, flüchtete sich in die Kühle und sah auf das Barometer. Es kündigte sich eine schwere Unwetterfront an, die von Westen heranzog, dort sah er bereits die Wolkenberge, die den halben Himmel bedeckten.

»Neun verdummte Terraner, ein Homo superior und ein Planet, der der Agonie entgegentreibt.«

Er brauchte nur den Sender einzuschalten, um zu hören, wie die Galaxis von Hilferufen förmlich widerhallte.

Einer der Terraner war von einer Giftschlange gebissen worden und gestorben, ehe er, ben Kassin, das richtige Serum gefunden hatte.

Die anderen neun konnten sich inzwischen selbst versorgen, so weit hatte er sie bringen können. Sie beschäftigten sich damit, die kleine Siedlung, die hinter der durchbrochenen Mauer und der dichten Hecke lag, in Ordnung zu halten und nichts zu zerstören. Mehrmals hatte er die Männer bestrafen müssen, bis er eingesehen hatte, daß er sie am besten wie Kinder behandeln mußte, um Erfolge zu erzielen.

Wie Kinder, deren Intelligenz über den Stand eines Zehnjährigen kaum hinausging.

Vor den Gewitterwolken sah der Terraner den zerfasernden Streifen, der

wie ein Kondensstreifen aussah. War etwa der Donner nicht ein Teil der anrückenden dunklen Wolken gewesen? Ein Raumschiff etwa?

Er wohnte jetzt im Haus des Chefs, des ehemaligen Chefs der Handelsstation. Er ging zu einem Wandschrank, schob die Kunststoffplatte zur Seite und schaltete einige Geräte ein. Sie verbanden ihn mit den wichtigen und wertvollen Instrumenten oben in dem Zylinder des Towers.

Er drückte den Knopf:

»Funkkontakte ... müßten gespeichert worden sein!«

Er rief das Band ab, auf dem, falls sie erfolgt wären, die Landerufe des Schiffes aufgenommen waren. Nichts. Das Band war leer. Dann ließ er die gespeicherten Daten des Radargerätes abspielen, und ...

»Unglaublich!« sagte er.

Die Daten besagten, daß knapp hundert Kilometer nördlich ein kleines Schiff niedergegangen war. Augenblicklich befand er sich in einer Zwangssituation. Er dachte folgendermaßen: War dies ein terranisches Schiff, so war es bei dem Versuch, den kleinen Raumhafen mit dem ständigen Funkfeuer zu finden, abgestürzt. Falls jemand den Absturz überlebt hatte, brauchte er Hilfe. Wenn es ein anderes Schiff war, ein Fremder, ein Angreifer, dann begab er sich in Gefahr, wenn er mit dem Gleiter dort hinflieg.

Was war wichtiger?

»Einerseits ist es meine Pflicht, Leben zu schützen und zu erhalten. Aber...«

Es überlief ihn kalt, als er sich daran erinnerte, wie viele Kranke unter seinen Händen gestorben waren und wie wenige er hatte retten können. Er war kein Arzt, und die Bücher halfen nicht. Die beiden Medorobots, der mit dem Programm des praktischen Arztes und der mit dem des Chirurgen, hatten ebenfalls einige Planetarier auf dem Gewissen. Die biopositronischen Robots waren ebenso von der Welle der Verdummung befallen wie der Rest der Galaxis.

Was also sollte er tun?

Wenn er sich nicht der Gefahr aussetzte, würde er wesentlich mehr Menschenleben retten können.

»Ich bleibe hier und lasse die Funkgeräte eingeschaltet!« sagte er.

Er wußte nicht, daß er damit sein Leben gerettet hatte.

Der Sturm fing an.

Er kam aus Westen und schob zunächst eine daherrollende Walze aus Sand, Staub, abgerissenen Blättern und Ästen vor sich her. Auf der Rückseite dieser Walze hämmerten Blitze in den Boden, spalteten Bäume und rissen das Erdreich auf. Hinter den Blitzen krachten und dröhnten die Schläge des Donners, des lautesten Geräusches dieser Welt. Mit einer

Geschwindigkeit, die verblüffte, kam dieses Gemenge aus Schwärze und fast waagrecht durch die Luft jagenden großen Wassertropfen näher.

Der erste Windstoß traf die riesige Konstruktion, während die zweite Platte sich dem Boden zu bewegte.

In den Fächern, in die der Raum zwischen der fünfzehn Meter dicken Bodenplatte und der ebenso dicken Deckplatte in hundertvierzehn Metern Höhe eingeteilt war, fing sich der Sturm und erzeugte ein summendes Geräusch.

Die stählerne Platte erzitterte leicht, als der Sturm sie traf. Dieses Gebirge aus dunklem Stahl bewegte sich um wenige Millimeter, die hydraulischen Landebeine federten nur wenig ein.

Die Platte, die sich nach Norden geöffnet hatte, berührte den Boden.

Sie war so gut wie identisch mit der, die sich bereits nach Westen auf den Boden gelegt hatte. Dann schlug der Blitz in eine Kante dieses riesigen Würfels, raste an der Kante entlang und schlug in den Boden ein. Wenigstens sah es so aus. Es stank nach Ozon. Zugleich mit dem krachenden, scharfen Donner kam der Regen.

Ein Vorhang aus Tropfen, die dichter und dichter fielen und hinter dem Schiff in großen Wirbeln herumgeschleudert wurden, verdeckte die Konstruktion. Die Wände tauchten wieder auf, nachdem Regen und Staubschleier vorbeigezogen waren.

Schmutziges Wasser rann an den beiden geschlossenen Flanken des Schiffes herunter. Es sammelte sich auf dem Boden der Fächer und rann in breiten Bahnen zu Boden. Überall sprühten und sprangen Tropfen und Rinnsale, die der Sturm packte und wieder zurück gegen die stählernen Wände schlug. Der Stahl glänzte schwarz.

Dann bewegte sich etwas.

Es war bereits später Mittag, als die ersten drei Wesen auftauchten. Es waren keine Robots. Es waren lebende Wesen, etwa eineinhalb Meter groß und von purpurner Farbe. Diese Farbe wurde stumpf, als sie in die Wasserfluten hinausgingen, die aus dem Himmel geschleudert wurden.

Purpurne, pigmoide Wesen, die nur aus ledriger Haut, Muskeln, Sehnen und Knochen zu bestehen schienen. Auf dem runden, glänzenden Schädel trugen sie einen runden, langen Haarschopf, der im Nu naß war und eine Kette von Tropfen hinter sich herzog.

Die Haarschöpfe, die bis zum Gürtel herunterhingen, hatten verschiedene Farben. Eines der drei Wesen schien der Anführer zu sein - sein Schöpf war weiß.

Die drei Wesen marschierten über die schräge Platte und blieben auf der Oberkante des zylindrischen Behälters stehen.

Der mit dem weißen Schöpf hob den Arm und winkte.

Er hatte sieben Finger mit stahlharten, langen Nägeln, die wie Waffen

wirkten. Unter den weißen, spiegelnden Stiefeln verbargen sich ebensolche sieben Zehen, deren Nägel kürzer, aber nicht stumpfer waren. Der triefende Regen wurde von Knochenleisten, die sich anstelle der Brauen über den großen Augen befanden, zu den Schläfen abgeleitet.

Der Anführer rief etwas.

Es klang wie: »Y'Xanthymona!«

Darauf kamen weitere Wesen aus dem Schiff. Schließlich bewegten sich in Dreierreihen etwa fünfzig Wesen heraus. Sie kamen aus einer breiten, rechteckigen Öffnung, die in der scheinbar massiven Bodenplatte aufklaffte. Dahinter war ein stechendes, grünes Licht. Die Purpurnen gingen weiter, gingen mit schnellen Schritten auf der anderen Seite des liegenden Zylinders wieder hinunter.

Die meisten waren mit etwa ein Meter langen, glänzenden Waffen ausgerüstet. Diese Waffen sahen aus wie lange Rohre, an denen an verschiedenen Stellen glänzende Diskusse in verschiedenen Durchmessern aufgereiht waren.

Ein dichtauf marschierender Zug bewegte sich aus dem Schiff heraus.

Etwa einhundert Bewaffnete stapften durch den Regen nach Norden. Sie marschierten in einer Geraden direkt auf den fiktiven Punkt zu, an dem sich die Achse des Planeten befand, der sich in siebenundzwanzig terrani-schen Stunden drehte.

Ein Schrei: »Y'Xanthymona!«

Dann folgten, während die ersten Gruppen stur wie Roboter oder wie Wanderameisen absolut geradeaus durch Sturm und strömenden Regen marschierten, etwa dreihundert Wesen der gleichen Art. Sie waren schwer beladen. Sie trugen glänzende Maschinenteile. Ein Beobachter hätte relativ schnell erkannt, daß dies alles Teile waren, die sich schnell und leicht zu einem riesigen, pilzförmigen Gebilde zusammensetzen ließen.

Als diese Gruppe das Schiff verlassen hatte, folgte eine dritte Gruppe, die ebenfalls Trägerfunktionen auszuüben schien. Diese kleinen purpurnen Stummen waren unbewaffnet.

Vierzig von ihnen stemmten ihre Schultern gegen ein gitterförmiges Gerüst, in dessen Mitte eine Kugel von etwa vier Metern Durchmesser kar-danisch aufgehängt war wie eine Sänfte. Die vierzig Wesen krochen schnell die erste Schräge hinauf, überquerten die runde Oberfläche des Zylinders, der genau über den jetzt unsichtbaren fünf flachen Schutzkuppeln befestigt war, liefen auf der anderen Seite wieder hinunter. Trägerschwang die Kugel in der kardanischen Aufhängung.

Die Kugel schien goldgelb zu sein.

Sie hatte viele kleine Öffnungen und Ausbuchtungen, die wie winzige, bullaugenhafte Kuppeln wirkten.

Die Sänfte verschwand im Regen. Die Träger folgten der breiten Spur,

die von den ersten Gruppen hinterlassen worden war. Bemerkenswert war, daß diese Spur wie mit einem Lineal gezogen wirkte.

Dann folgten noch einmal etwa hundertfünfzig Purpurne, die wieder schwer bewaffnet waren. Der Zug verschwand in der Ferne.

Geräuschlos. Als sei es ein Spuk gewesen.

Diese Purpurnen liefen etwa fünf Kilometer in einer terranischen Stunde, und sie würden, wenn sie Tag und Nacht liefen, in etwa zehn Tagen die Grenze zum nördlichen Eisozean erreicht haben.

Dazwischen aber lagen alle Geländeformen, die es auf der Oberfläche eines Planeten gab.

Dann herrschten wieder Sturm, der Regen, die heranheulende Kälte des Windes. Einige Stunden lang. Genau bis zum nächsten Sonnenaufgang.

Zwei Stunden nachdem ein fahlgelbes Licht zwischen den Wolken im Osten wetterleuchtete, öffnete sich auch an der Westseite des Schiffes eine breite Tür. Wieder erschienen drei Wesen aus dem Stamm der Purpurnen, einer von ihnen trug einen langen, weißen Haarschwanz.

Er hob die Hand.

Dieses Mal bestand der Zug aus etwa vierhundert Geschöpfen. Von ihnen trugen vierzig oder einige mehr eine zweite Kugel auf dem merkwürdigen Gittergestell.

Hinter den Bullaugen war niemand zu sehen.

Der Zug ging genau nach Westen. Wenn man diese Linie verlängerte, so führte sie genau zwei Meter neben dem Hauptturm der Burg vorbei und zerschnitt die Anlage.

Zwischen dem Schiff und der Burg lagen etwa hundert Kilometer Luftlinie. Diese Luftlinie schien gleichzeitig der Pfad zu sein, den die Purpurnen gingen. Savanne, Flüsse und Bäche, ein See und viel Wald breiteten sich zwischen Schiff und Crater aus.

Die Geräte der GOOD HOPE II hatten festgestellt und registriert, die Aufzeichnungen lagen vor.

Seit der Landung des rätselhaften Würfelschiffes waren mehr als zwei Tage vergangen.

Joaquin Manuel Cascal, der seine Immunität gegen die verdummende Strahlung einer als künstliche Hirnschale eingesetzten Terkonitplatte verdankte, saß mit verschränkten Armen und geschlossenen Augen in seinem Sessel. Seine Fußspitze wippte auf und ab. Halblaut sagte der schlanke Mann mit dem dunklen, an den Schläfen ergrauten Haar:

»Dieser Planet dort unten trägt - oder trug bis vor zehn Monaten - eine Mischkultur. Er ist von zufällig gelandeten Angehörigen verschiedener

Völker besiedelt worden. Inzwischen hat sich eine Mischung daraus ergeben. Die Frage ist nur: Wie hoch war das geistige Potential der Menschen, und wie tief ist es abgesunken?«

Seit mehr als zwei Tagen stand das Schiff dort in der Savanne.

»Vermutlich ist es so, daß eine berechtigte Hoffnung auf Rettung sehr vieler Menschen besteht«, sagte Atlan. »Diese Welt ist eine Agrarwelt, es gab Jäger und, in geringem Umfang, auch Bergbau. Stets dort, wo sich die Menschen von den fast automatisch wachsenden Pflanzen ernähren können, besteht Hoffnung.«

Rhodan deutete zum Boden des Schiffes und fragte sich: »Ob es dort auch Immune gibt?«

Cascal zögerte.

»Jedenfalls keinen in der Nähe des kleinen Raumhafens. Sonst hätten wir Funksprüche hören müssen. Unsere Empfangskanäle sind offen.«

Wenn du landest, wirst du Parallelen zu deinen früheren Erlebnissen finden, sagte Atlans Logiksektor. Bauern, Jäger und hilflose Menschen.

»Vielleicht ein Homo superior?« fragte Cascal, um die Unterhaltung nicht abreißen zu lassen.

»Kaum wahrscheinlich!« erwiderte Atlan. »Das Problem des Homo superior ist übrigens nicht so sehr das der Weiterentwicklung, sondern ein rein persönliches Problem.«

Cascal wandte seine Aufmerksamkeit den Bildschirmen zu.

Sie zeigten nunmehr über dem fraglichen Gebiet einen klaren Himmel. Die Sturmfront, die zwei Tage lang darüber gelagert hatte, war weitergezogen. Von Westen her kamen Sommerwolken, die von hier oben - das Schiff hing in einem stabilen Orbit hoch über der Tagseite von Exota-Alpha -eine leicht spiralförmige Struktur aufwiesen.

»Das verstehe ich nicht ganz. Wie meinen Sie das, Atlan?«

»Unwahrscheinlich, daß Sie etwas nicht verstehen, Joaquin. Ich glaube vielmehr, Sie wollen nur die Diskussion nicht abreißen lassen, um unsere trübe Stimmung etwas aufzuheitern. Richtig?«

Cascal grinste humorlos.

»Sie haben mich wieder einmal durchschaut wie angestaubtes Fensterglas«, bekannte er.

»Also ist das Problem des Homo superior eines des persönlichen Formates. Die Richtung, in der diese Vertreter einer neuen Menschheit denken, ist grundsätzlich richtig - aber der einzelne macht Fehler.«

Rhodan erinnerte sich an seine Erlebnisse auf Terra und sagte grimmig: »Viele einzelne machen viele Fehler, Cascal.«

»Sir«, widersprach Joaquin Manuel, »aus Ihnen spricht die Verbitterung, die schon auf der MARCO POLO angefangen hat. Zugegeben: Die bisher angetroffenen Vertreter haben in ihrem missionarischen Eifer übertrieben. Sie haben ebenso übertrieben wie wir bisher. Aber beide Ausschläge eines

Pendels kennzeichnen die extremen Werte. Die Wahrheit liegt in der Mitte, ohne Mittelmaß zu sein.«

Rhodan blieb skeptisch.

»Ist es Aufgabe eines Menschen, der sich als Pazifist bezeichnet, vollautomatische Anlagen zu zerstören, nur weil sie die Herrschaft der kalten Maschine über das Lebende symbolisieren? Ist es Aufgabe eines Homo, der sich superior, also überlegen nennt, dadurch den Hungertod anderer Menschen zu erleichtern?«

Atlan sagte hart: »Das ist es sicher nicht. Aber hüten wir uns vor Verzechnungen. Wir können diese Entwicklung nicht mehr aufhalten, aber wir müssen alles tun, um dem Homo superior die panische Furcht vor allem, was zur Waffe werden kann, auszutreiben. Schließlich haben wir ein Jahrtausend und mehr Friedensforschung hinter uns. Wenn ich uns sage, meine ich natürlich die Terraner.«

»Es ist, als sprächen Sie mir aus der Seele, vorausgesetzt, ich verfüge über eine solche«, sagte Cascal und nickte bekräftigend. »Es ist durchaus möglich, ja, wahrscheinlich, daß wir auf anderen Welten und in anderer Umgebung durchaus respektable Vertreter des Homo superior antreffen.«

Rhodan fragte aufgebracht: »Vielleicht hier auf Exota?«

»Warum nicht?« gab Atlan zurück.

Die Mannschaft des fremden Raumschiffes hatte bisher drei verschiedene Expeditionen ausgeschickt. Die bolometrischen Geräte der GOOD HOPE hatten die Richtungen angemessen, und der Umstand, daß die Expedition sich nach Osten, nach Norden und nach Westen, und zwar hundertprozentig in diese Richtungen, bewegt hatte, war aufregend genug gewesen. Mehr wußten sie nicht.

»Und was bleibt uns übrig?« fragte Cascal sich laut. Er hatte wieder einen der Emotionauten an der Steuerung abgelöst, im Augenblick bestand kein Risiko, und es war unnötig, das Schiff virtuos steuern zu können.

»Warten!« sagte Rhodan.

Das alte Lied. Du hast mehr als die Hälfte deines Lebens gewartet, und diese wenigen Tage werden dich auch nicht umbringen.' kommentierte der Extrasinn des uralten Arkoniden.

Atlan lehnte sich zurück.

Er besaß ein Wissen, das erstens mehr als zehn Jahrtausende umfaßte und zweitens jederzeit greifbar war. Für das, was sie seit weniger als einem Jahr erlebten, gab es keine Parallele. Aber was er fühlte, war etwas anderes. Traurigkeit.

Trauer darüber, daß letztlich alle Anstrengungen aller Völker mißbraucht werden konnten. Macht und Herrschsucht waren Faktoren, die ein Land oder einen Planeten, ja sogar Sonnensysteme und kleine Planetenreiche binnen kürzester Zeit ruinieren konnten. Kriege und Not, Armut und Tote waren die Folgen und planetenweite Verwüstungen. Energien der Wirtschaft, die den Handel, die Kunst und die Zivilisation der Planeten hätten in unvorstellbarem Maß fördern können, wurden dadurch, daß man sie in Waffentechnik umsetzte, pervertiert.

Und jetzt, nachdem die Galaxis Gruelfin zur Vergangenheit zählte, hätten sie wieder einmal anfangen können, die Spannungen in der eigenen Milchstraße zu beseitigen.

Eine Zeit des Friedens hätte kommen können.

Sie ist da, die Zeit des Friedens, aber auf andere Art, als du es dir gewünscht und vorgestellt hast, sagte die Stimme des Logiksektors.

Dem war nichts mehr hinzuzufügen. Die Besatzung der GOOD HOPE II wartete weiter.

9.

Gegen Mittag dieses Tages, fast schon am frühen Nachmittag, stieß der nördliche Zug der wandernden Purpurnen auf ein Hindernis.

Es waren die Reisfelder von Dorf II.

Der Anführer mit dem weißen Haarschweif, der jetzt eine der gleißenden Waffen trug, kam mit schnellen, trippelnden Schritten zwischen den letzten Buschreihen hervor. Er blieb stehen, als er die vielen Dämme, die überfluteten Vierecke, aus denen grüne Büschel hervorstachen und die bis zum Horizont reichten, vor seinen Augen hatte.

Der Anführer knurrte etwas.

Er war etwas breiter in den Schultern als alle anderen, die hinter ihm kamen. Er schien auch älter zu sein, denn die knöchigen Hornplatten, die wie rautenförmige Schuppen an den Handgelenken, an den Ellenbogen, den Knien und auf den eckigen Schultern saßen, waren an den Rändern silbergrau und nicht mehr glänzend.

Der Anführer entdeckte die arbeitenden Menschen und die drei Gespanne, die Mehrfachpflüge durch das schlammige Wasser zogen.

Wieder ein Befehl.

Der Arm des Anführers mit der Waffe als Verlängerung deutete auf die Reisfelder. Bisher waren die Purpurnen mit den Einzelteilen des rätselhaften Bauwerks und der Kugelsänfte in einer zehn Meter breiten Spur dahingezogen. Auch jetzt änderte sich daran nichts.

Der schnelle Marsch ging weiter.

Der Anführer überwand mit dreißig Schritten den Grasstreifen zwischen dem Gebüsch und dem ersten, ungepflegten Fahrdamm der Reisfelder, dann ging er stur weiter. Nach drei Schritten versank er bis über die Knie im dunkelgraugrünen Schlamm. Hinter ihm brachen die Reihen der Purpurnen aus dem Waldrand und folgten ihm. Geradeaus, immer geradeaus, mit dem Instinkt von Lemmingen oder Ameisen.

Genau nach Norden.

Links lagen die Hütten und das Versammlungshaus des Dorfes II, vor ihnen waren die etwa dreißig Menschen und die acht Cavans mit den schweren Pflügen. Die gesamte Kolonne bahnte sich einen Weg durch den Morast. Die Purpurnen wurden von Schlamm bedeckt, unter ihren Stiefeln spritzte der Schlamm nach allen Richtungen, beschmutzte die Gesichter und die Metallteile, die an Glanz verloren. Einer der Menschen sah die Kolonne, schrie auf und deutete darauf. Ein Gespann mit Cavans ging durch, der Pflug schlug gegen die Hinterläufe der Tiere und riß eine breite, aufspritzende Spur durch die Reisfelder. Die Cavans rasten schreiend genau auf den Anführer los.

Der rechte Arm des kleinen Stummen kam herum, die Mündung richtete sich auf die Tiere.

Ein Schrei.

Dann brach eine lange Feuersäule aus dem Lauf und traf die Tiere. Eine Qualmwolke entstand, aus der die Schreie der verendenden Cavans zu hören waren. Als die Flammen erloschen, als sich der Qualm hob, lagen vier verbrannte Körper vor dem ausgeglühten Metall des Pfluges, und der Sumpf warf übelriechende Blasen und dampfte. Schreiend und in panischer Angst rannten die Menschen nach allen Seiten auseinander, während die Phalanx der Purpurnen rücksichtslos weitertrampelte.

Sie stampfte die Reispflanzen in den Boden, zerstörte auf ihrem Weg die Dämme und war, als sie die Mitte der Reisfelder, einen breiten Damm mit schlanken, hohen Bäumen darauf, überkletterte, nur noch eine unkenntliche Masse aus grau bespritzten Wesen. Die Brühe rann an den Tragestangen der Sänfte herunter und machte die Bullaugen und die Kuppeln blind, aber niemand schien sich daran zu stören.

Weiter...

Zwei der Menschen zögerten, ein dritter stolperte. Sie befanden sich genau im Weg der Purpurnen.

Wieder flammten Waffen auf, und die Schreie der Sterbenden erstickten. Die Kolonne wälzte und trampelte die verkohlten Körper in den Schlamm und zwischen die erstickten Pflanzen hinein.

Ein Baum stand im Weg.

Der Anführer schwang seine Arme herum, die Waffe arbeitete rückstoßfrei, aber diesmal warf sie keinen Feuerstrahl, sondern einen grünlichen Regen von Strahlen aus. Der Baum wurde im unteren Teil des Stammes

getroffen, neigte sich knirschend, splitternd und krachend und fiel nach Norden.

Die Waffe blieb in Aktion.

Unweit von drei Bauern, die sich hinter einen Seitendamm geworfen hatten und von dort aus dem Unbegreiflichen zusahen, löste sich der Baum in eine breite Fläche von länglichen Splittern auf. Die Bauern blieben am Leben, obwohl sie nur fünfzehn Meter von der marschierenden Truppe entfernt waren.

Ein anderer Planetarier, ein etwa fünfzehnjähriger Junge, rannte genau nach Norden.

Als sich der Hauptteil der Truppe über den Damm geschoben hatte und weiterlief, befand sich der Anführer bereits wieder in dem nächsten Viereck. Der Junge tauchte auf einem Nebendamm auf, sah sich furchtsam um und wurde vom Feuerstrahl getroffen.

Die Purpurnen traten auch seine Leiche in den Schlamm und verwüsteten Reisfelder. Als der lange Zug vorüber war, flutete das Wasser, vermischt mit nährstoffreichem Erdreich, wieder in den tiefen Graben zurück. Die Reispflanzen tauchten auf und legten sich flach in den Schlamm. Das Wasser strömte durch die zerstörten Dämme und überschwemmte die anderen Kulturen. In der Ferne verhallten die Schreie der vier Cavans, die mit dem schweren Pflug quer über die Äcker und ein hochstehendes Kornfeld rasten und erst haltmachten, als die Ketten und Riemen des Zuggeschirrs rissen und die Tiere sich in der Sackgasse eines dunklen Stalles befanden.

Der Pflug war zerstört.

Die Bauern hatten ihn gegen eine Gleiterladung von wertvollen Fellen eingetauscht.

Damals ...

Asser-Bet hielt seinen Cavan unter der Krone des mächtigen, alten Baumes an.

»Es wird dunkel!«, sagte er und klopfte den Hals des aufgeregten Tieres. Er war so schnell geritten, wie er konnte, aber offenbar hatte er die Sonne und den Weg nicht richtig beobachtet, so daß er einen Tag lang im Kreis geritten war.

Er war wieder auf die Purpurnen gestoßen. Sie schlugen ihr Lager auf.

Das Lager befand sich mitten in der Savanne, fünf Kilometer vom östlichen Hang des Kraters entfernt.

Staunend und voller Furcht, unfähig, sich zu bewegen, sah Asser-Bet zu.

»Es wird dunkel!« wiederholte er.

Im Baum über ihm jammerten und kläfften die Greifaffen. Sie waren zäh, und ihr Fleisch konnte man nur essen, wenn man halb verhungert war.

Der Zug der Purpurnen hielt an, und der Anführer mit der weißen Mähne, die aussah wie der lange Schweif eines jungen Cavans, schrie einen gellenden Befehl. Der Cavan Assers riß den Kopf hoch und schüttelte ihn unwillig, dann steckte er ihn zwischen die Vorderbeine und sprang senkrecht in die Luft.

Etwa zweihundert dieser kleinen, sich hektisch bewegenden Wesen liefen nach allen Seiten auseinander. Binnen weniger Minuten hatten sie um das Lager einen Kreis gebildet. Sie standen im gleichen Abstand zueinander, und ihre Rücken richteten sich auf den Mittelpunkt des Kreises.

Dort wurde jetzt die Kugel abgesetzt, aus den äußersten Punkten des Tragegestells klappten Beine nach außen und wurden im Boden verankert. Das alles geschah lautlos und schnell, als sei es schon tausendmal geübt worden.

Dann flammten Lichter auf.

Sie kamen aus leuchtenden Kuppeln, die an den Gürteln der Purpurnen gehangen hatten. Nicht größer als ein Stein, den man in der Hand verstecken konnte, verströmten sie ein hartes, grünlichweißes Licht, das alsbald einen zweiten, kleineren Kreis bildete, zwischen den Wachen und dem inneren Lager.

Die Greifaffen vollführten ein gewaltiges Geschrei, sprangen wie rasend von Ast zu Ast und kamen sich gegenseitig in den Weg.

Mit Schenkeln und starkem Zügelzug hielt Asser das Tier ruhig, eine unvorsichtige Bewegung nach vorn hätte ihn verraten. Wenn das Tier den schützenden Wall von Büschen, die dort wuchsen, wo die Dunkelheit der tiefliegenden Baumkrone aufhörte, verließ ... diese Gefahr dort vorn würde nach ihm greifen.

Die Schatten am Kraterrand krochen höher und höher.

Nur der Kamm und darauf die Kronen der Bäume leuchteten noch wie eine erstarrte Welle aus dem Ozean der Schatten. Noch immer drangen Lichtstrahlen fast quer durch die Blätter. Die Purpurnen saßen ruhig auf dem Boden. Einige von ihnen standen auf, näherten sich langsam dem Baum. Die Waffen, teller- und stabförmig und in dem harten Licht der Kugeln leuchtend, waren nach oben gerichtet. Es sah so aus, als ob keiner der Kleinen jemals zu zielen brauchte.

Langsam zog der Mann, der in Wirklichkeit nur ein besonders kluges Kind war, das Tier weiter zurück, hinein in den Schatten, näher zum Stamm.

Dann flammten scharfe, dünne Strahlen auf.

Etwa zwanzigmal hintereinander.

Das Kreischen der Tiere steigerte sich in ein höllisches Crescendo hinein. Es riß ab, als schwere Körper langsam von Ast zu Ast fielen und schließlich mit einem dumpfen Geräusch im verfaulenden Laub landeten. Das nervöse, ängstliche Tier tänzelte weiter zurück, verließ auf der ande-

ren Seite den schützenden Stamm des Baumes. Die Purpurnen drangen in die dunkle, runde Zone vor und suchten die toten Affen zusammen, dann verschwanden sie wieder.

Der Cavan ging wieder langsam vor, bis an den vorherigen Platz. Als Asser sah, was die Purpurnen mit den Affen taten, verkrampte sich sein Herz, und eiskalter Schweiß trat auf seine Stirn.

Etwa dreißig oder mehr Affen waren getötet worden.

Drei Kleine brachten schwere Antilopenböcke mit krummen Hörnern herbei, denen der halbe Schädel fehlte. Auch dieses Fleisch hätte kein Jäger angerührt, es war zäh wie das Leder der Decke. Jeweils zehn der Purpurnen stürzten sich auf die Beutetiere, zerfetzten sie mit großen Messern und bissen in das blutende Fleisch. Sie aßen es roh! Asser fühlte, wie sich sein Magen zu heben begann, dann würgte er schwer. Er wischte den Schweiß von der Stirn.

Das mußte sein Herr erfahren. Unbedingt!

»Er wird die Gefahr aufhalten!« flüsterte Asser überzeugt.

Einer der kreisförmig ausgestellten Posten drehte den Kopf in einer ruckhaften Bewegung. Dann hob er die Waffe und zielte mit ausgestrecktem Arm auf den Baum. Mit einem hellschmetternden, peitschenähnlichen Geräusch brach eine längliche Feuerzunge aus der Waffe, setzte die Büsche in Brand und verfehlte Asser nur knapp.

Der Cavan ging durch.

Im grauenhaften Licht dieses Feuerstrahls hatte Asser gesehen, wie der kleine Stumme zielte:

Er streckte den rechten Arm aus, die Faust nach außen gedreht. In der Faust lag der rohrähnliche Teil der anscheinend schweren Waffe; wie bei einem Lanzenangriff, der dazu diente, einen Bodenkämpfer vom Sattel aus niederzustecken.

Unglaublich! Asser hielt sich im Sattel, stemmte seine Sitzfläche gegen die hohe Lehne des Plastiksattels und lenkte das in panischer Furcht fliehende Tier den steilen Außenhang des Kraters hoch. Das Tier keuchte und keilte aus, aber instinktiv tat Asser das einzig Richtige: Er dirigierte nur in die Richtung und ließ das Tier laufen.

Der erste Schuß, den man ihm nachschickte, traf das Gras zwei Meter hinter ihm.

Es entzündete sich augenblicklich, flammte auf und bildete einen stinkenden Rauchvorhang hinter dem Tier. Der Cavan roch den Rauch und wurde noch schneller. Asser beugte sich vor und umklammerte den langen muskulösen Hals. Er hörte das Tier qualvoll keuchen.

Der zweite Schuß fällte einen Baum.

Eine schlanke, hohe Kitron-Konifere. Sie neigte sich nach Westen und schlug dicht neben Asser und dem Tier in den Boden. Vögel, kleine Tiere und einige Schlangen flüchteten. Das Tier wurde jetzt halb wahnsinnig vor

Angst, bockte und drehte sich im Kreis. Dieses Manöver an einem relativ steilen Hang gefährdete Mann und Reittier, und in Asser erwachten unter der Drohung des Todes ungeahnte Erinnerungen, Reflexe aus seinem langen kriegerischen Leben.

Er setzte die Sporen mit aller Kraft ein, riß an der Kandare, und seine flache Hand knallte auf die Kruppe des Cavans.

Die Drehbewegung hörte auf, das Tier rannte wieder geradeaus, diesmal schräg den Hang hinauf.

Als Asser zwischen den Bäumen ritt, sah er genau in die letzten Strahlen der untergehenden Sonne.

Der dritte Schuß fauchte direkt zwischen den Beinen des Tieres hindurch und grub eine halbmertertiefe Rille in den Boden. Das Tier machte einen überraschend weiten Satz, und dann waren sie in Sicherheit.

Wenige Minuten später stießen Asser und sein durchgehender Cavan auf die breite Baumstraße, die zur Burg führte. Stunden später sprengte Asser in den Hof hinein.

»Sandal! Herr!« rief er.

Er stieg, an allen Gliedern zitternd, aus dem Sattel und fühlte nicht einmal, wie ihm die Tränen über die Wangen liefen. Sie versickerten zwischen seinen Bartstopplern. Als Asser drei Schritte von dem zitternden, keuchenden Cavan entfernt war, brach das Tier wie vom Blitz getroffen auf dem Pflaster nieder. Es schlug verzweifelt mit den Beinen um sich, und Asser brachte sich mit einem Sprung in Sicherheit.

Das Tier verendete.

»Tot!« sagte Asser-Bet niedergeschlagen. »Tot. Ein gutes Tier.«

Dann ging er langsam und müde die Stufen der Treppe hinauf, um Sandal Tolk zu berichten, was er erlebt hatte.

Es war ein strahlender, wolkenloser Himmel, der sich an diesem Morgen über dem schwarzen Schiff mit den schrägen Schmutzspuren spannte.

Langsam klappte die südliche Seite des Würfels nach unten.

Alles lief ab wie schon zuvor. Ein breiter Strom von kleinen Purpurnen ergoß sich aus dem Schiff. Der Anführer marschierte geradeaus, rief wenige Befehle, und diesmal befand sich eine Kugel als Sänfte bereits im ersten Drittel des Zuges.

Dann kamen etwa dreihundert Purpurne, die sowohl bewaffnet als auch mit Traglasten versehen waren. Es schien dies eine auseinandergenommene Konstruktion aus Röhren zu sein, die in Kugelelemente gesteckt werden konnten.

Der Zug nahm direkten Kurs auf den Raumhafen der Terraner.

Die Luftlinie verlief als Tangente am östlichen Rand des Flugfeldes, also fast gegenüber der kleinen terranischen Siedlung, in der Thamar ben Käs-

san nach wie vor seine Dorfschulzen unterrichtete und ihnen jetzt die Regeln für die Aufzucht von Tieren eintrichterte.

Thamar wußte nichts davon, und er war bisher noch nicht auf den Einfall gekommen, das Funkgerät zu betätigen.

Hin und wieder dachte er an das mutmaßlich notgelandete Schiff, aber meistens dachte er an Sandal Tolk, der eigentlich gerade jetzt hier Rat suchen würde. Wo war er? Tot?

Die Truppe der Purpurnen schien das Ziel genau zu kennen.

Denn wenn man einen Strich in südlicher Richtung zog, dann endete er auf dem erkalteten Gipfel eines Vulkans, etwa zweihundert Kilometer vom Schiff entfernt.

Rücksichtslos bahnten sich die Purpurnen einen Weg durch die Landschaft.

Sie gingen über das messerscharfe Gras der Steppe und vertrieben die Tiere aus ihren Lagern. Sie durchschritten kleine Wälder, die nachher aussahen, als habe man mit einem Messer einen Tunnel mit rechteckigem Querschnitt herausgeschnitten.

Sie stapften durch einen Morast, und als die Reihe nach dem Anführer versank, kümmerte sich niemand um die Sterbenden, sondern sie wurden für die Nachfolgenden nur als fester Untergrund benutzt. Der Zug trampelte wieder weiter, ungerührt. Die Kugel der Sänfte bewegte sich langsam in der kardanischen Aufhängung, die auseinandergenommene Konstruktion glänzte unter den Strahlen der aufgehenden Sonne.

Schweigend...

Purpurn, klein, wie aufrechtgehende Ameisen, roboterhaft und seelenlos ...

Wie ein Zug von Tieren, die lediglich dem Instinkt gehorchen.

Der Instinkt hatte vier dieser Heersäulen in vier verschiedene Richtungen getrieben. Bis jetzt waren alle vier Züge geradlinig weitergetrampelt.

Aber der nördliche Zug, der die Teile der Pilzkonstruktion schleppte, änderte plötzlich und aus nicht erklärbaren Gründen seine Richtung.

Um neunzig Grad.

Die Spur machte plötzlich einen Haken und wies nach Westen. Vor der Kolonne aber war kein Hindernis aufgetaucht, das diesen Kurswechsel motivieren konnte. Aber wer konnte schon mit Sicherheit sagen, aus welchen Gründen ein Ameisenheer seine Richtung änderte?

Der Zug, der nach Westen trippelte, änderte seine Richtung nicht.

Aber gerade jetzt betrat der Anführer den Kamm des Ringwalles. Der kleine Stumme blieb stehen, erfaßte das Bild der Gegend und winkte nach hinten. Er schrie etwas, das wie »Y'Xanthymona!« klang, und machte sich dann an den Abstieg.

Hinter ihm folgte der Rest der merkwürdigen Truppe.

Es sah aus, als zöge eine Schlange, nachdem ihr Kopf über die Mauer

geglitten war, den langen, violett und purpurn schimmernden Körper langsam nach.

Sandal Tolk stand auf der Plattform, die den oberen Abschluß des Turmes bildete, und er blickte durch das Teleskop.

Er sah den Körper des Anführers genau vor sich.

»Was ist... wer ist das? Also stimmt es doch, was Asser-Bet gesagt hat!« äußerte er leise, und unwillkürlich fuhr seine Hand an den Dolchgriff.

Er schüttelte den Kopf und beobachtete weiter durch das Okular.

Mit jeder Sekunde stieg seine Verwunderung, aber im gleichen Maße nahm auch seine Furcht zu. Dort kam eine Gefahr auf die Burg zu, und wenn er die Linie, die der Zug jetzt bildete, verlängerte ...

»... sie führt genau auf die Burg zu«, sagte er.

Fünf Minuten wartete er, bis er auch das Schwanzende des Zuges den flacheren Hang herunterkommen sah. Dann ließ er das Objektiv los, drehte suchend den Kopf und überlegte, was er tun konnte. In einem Gebiet von Tausenden von Quadratkilometern war er der einzige Mann, der überlegt denken und handeln konnte.

»Aber wie soll ich handeln?« fragte er sich laut.

Dann erwachte in ihm der alte Kampfgeist, der schon immer sein Geschlecht beseelt hatte. Großvater Sandal hatte ihn geschult, von ihm kannte er jeden Griff, jeden Schwertstreich und jeden Trick des Jägers und des Kriegers. Aber was vermag ein einzelner Krieger gegen Hunderte von Fremden, die in erbarmungsloser Sturheit auf die Burg zukamen und sie in einer Stunde erreichen würden?

»Kann ich die Burg allein verteidigen?« fragte er sich.

Als er vom Rand des Turmes nach unten schaute, bemerkte er Unruhe unter den wenigen Knechten und Dienern, die noch nicht weggelaufen waren. Die Mauern der Burg kamen ihm plötzlich wie ein Gefängnis vor.

Aus dem Saal rief Beareema: »Sandal! Hilf mir!«

Er seufzte resigniert. Dann verließ er seinen Ausguckposten.

Eine Stunde hatte er Zeit.

Zeit - wozu?

Sandal Tolk raste die gewundene Treppe hinunter und dachte fieberhaft nach, wie er seine Leute retten konnte. Aus der Geschichte seiner Ahnen und aus den Erzählungen wußte er, daß der Feind, wenn er eine leere Burg fand, sie nur ausplünderte, sie aber nicht ansteckte.

»Sie müssen hinaus in den Wald! Alle!« sagte er.

Wieder rief Beareema.

Ihre Stimme, die er einst an ihr so bewundert hatte, klang schrill und undiszipliniert wie die eines kleinen Mädchens, das sich eine Süßigkeit ertrotzen wollte. Er rannte in die Halle hinein, sah sich suchend um und

entdeckte die vier Personen an der Stelle, an der sie sich aus einem völlig unerfindlichen Grund sehr gern aufhielten. Es war die kastenförmige Ausbuchtung, einem vorgeschobenen, an die Außenmauer angeklebten Fenster gleich. Dort saßen seine Eltern, Großvater und Beareema.

Sandal rannte über die schmutzigen Teppiche, merkwürdig - seit dem verfluchten Tag verfiel die Burg mehr und mehr. Aus dem großen Haus, das vielen Gästen und vielen Dienern stets ein sorgenloses Leben garantiert hatte, war mit den Monaten ein finsternes, abstoßendes Gemäuer geworden, in dem die Kälte und die Spinnen nisteten. Er wurde traurig, wenn er die früheren Jahre mit heute verglich.

»Sandal! Komm zu mir!« bettelte Beareema.

Er setzte sich kurz neben sie und sagte eindringlich: »Vater, Mutter ... wir müssen die Burg verlassen! Wir alle, auch die Diener!«

Seine Mutter sah ihn an und verzog das Gesicht.

»Warum?« fragte sie.

»Weil eine riesige Menge von Angreifern sich der Burg nähert!«

Großvater Sandal riß an seinem Schnurrbart und sagte laut: »Ich will nicht!«

»Du mußt!« beharrte Sandal. »Wir alle müssen hinaus! Schnell! Sie werden die Burg verbrennen!«

Eine namenlose Furcht packte ihn plötzlich, er sah sich außerstande, diese vier Menschen hinauszubringen, wenn sie nicht wollten. Die Diener konnte er mit Fußtritten vom Hof jagen, zu ihrer eigenen Sippe. Er sprang auf und befahl laut:

»Los! Schnell! Hinaus! Die ersten Räume brennen schon! Riecht ihr das nicht? Es stinkt nach Brand! Sie verbrennen uns!«

Er sprach mit eindringlicher Stimme, und bis auf Großvater fingen alle an zu weinen. Sie fürchteten sich. Sandal faßte nach Beareemas Hand und zog sie von dem Fellsessel hoch. Sie sträubte sich, und ihre Fingernägel zerkratzten seinen Arm.

»Los! Steh auf!« schrie Sandal sie an.

Beareema zuckte zurück, verzog ihren Mund und begann zu schluchzen. »Du tust mir weh!«

»Sie werden dir noch viel mehr weh tun!« schrie er in panischer Furcht. Von unten, aus dem Hof, hörte er bereits das aufgeregte Schnattern der Dienerschaft. Neun oder zehn Menschen scharten sich um Asser, der aufgeregte sprach und nach Osten deutete.

Großvater sprang plötzlich auf und schrie: »Brand! Gefahr! Angriff!«

Er stieß seine Tochter aus dem Stuhl, sprang mit einem gewaltigen Satz über den Tisch und rannte quer durch die Halle auf die schwere Tür der Waffenkammer zu. Er verschwand unter dem gemauerten Bogen, und die Tür flog krachend gegen die Quader der Wand. Die Mutter erhob sich, und Sandal legte seine Arme um die Hüften der beiden Frauen.

Er schleppte und zerrte sie bis zur Treppe, dann gab er ihnen einen leichten Stoß und schrie laut: »Asser! Bring alle Leute in den Wald! Schnell! Auch meine Eltern, auch wenn sie sich weigern!«

»Ja, ich werde es versuchen!« rief Asser.

Einige Leute liefen die Treppe hinauf und zogen die beiden Frauen, die sich nach Kräften wehrten, mit sich. Langsam bewegte sich die größere Gruppe auf das Tor zu. Sandal sah ihnen ganz kurz nach, dann warf er sich herum und rannte in den Saal hinein.

Es bot sich ihm ein Anblick, den er niemals vergessen würde.

Aus einem der südöstlichen Fenster fiel ein breiter Lichtstreifen in einem flachen Winkel in den Saal und machte aus einem Rechteck der schmutzigen Teppiche und Felle einen auffallend hellen Fleck. Das Licht brach sich im Rauch, der von der Feuerstelle des mächtigen Kamins ausging. Sandal erinnerte sich: Eines Abends, als sämtliche Kerzen und Fackeln brannten, hatte Beareema in einem langen, teuren Kleid dort gestanden und ihm lächelnd entgegengesehen. Vorbei. Für immer. Jetzt stand Großvater inmitten des Lichtes; eine fast geschichtliche Figur.

Der alte Mann hatte den breiten Waffengürtel angelegt, trug den Panzer und den Helm. Er stützte sich auf den Bogen und warf gerade den Schild mit dem S, dem Zeichen Sandais, über die linke Schulter.

»Wir werden kämpfen!« sagte er laut, aber mit brüchiger Stimme.

Sandal begann vor Aufregung zu zittern. Es war kein Kampf, in dem er angreifen oder sich wehren mußte, sondern er mußte drei oder mehr Dinge gleichzeitig tun. Fieberhaft überlegte er. Während er sich wie ein gehetztes Wild umblickte, kam Vater Feymoaur aus der Waffenkammer. Er trug bereits die schwere, dunkle Waffe, die er am Raumhafen eingetauscht hatte. Sonst war er ähnlich anzusehen wie sein Vater.

»Ich helfe Sandal!« sagte er entschlossen.

Sandal nickte, er hatte eine Möglichkeit gefunden.

Er ging lachend auf die beiden Männer zu und sagte einschmeichelnd und überzeugend:

»Es sind zu viele, und sie haben moderne Belagerungsmaschinen bei sich. Wir werden sie vertreiben, aber wir müssen sie an der Flanke fassen. Geht hinaus, bringt die Diener und die Frauen in Sicherheit und bleibt unsichtbar. Ihr müßt mir helfen, Vater! Großvater! Wartet auf mich bei der alten Ajalonae.«

Beide Männer nickten entschlossen. Dann gingen sie rechts und links an ihm vorbei, auf das Tor zu, dessen Flügel weit offenstanden.

Sandal schüttelte sich, suchte seinen Köcher und schnallte ihn fest, dann tauchte er im stauberfüllten Dämmerlicht der Waffenkammer unter, nahm seinen Strahler, das Geschenk zum zwanzigsten Tag seiner Geburt. Seinen Bogen mit der Geschichtsrolle, die unter dem Leder des Griffes untergebracht war, fand er in der Ecke, in der seine Eltern gesessen hatten.

Er blieb stehen, seine Brust hob und senkte sich. Er würde Reittiere brauchen.

»Aber zuerst - die Fremden!«

Er raste wieder schwer atmend die Treppe hinauf, hob das Fernrohr auf und spähte durch das Okular. Die Fremden hatten sich bis auf einen Kilometer der vordersten und niedrigsten Mauer der Burg genähert. Als er sich drehte und in den Hof hinuntersah, bemerkte er, wie alle Männer und Frauen gerade die Allee der Bäume erreichten und auf den Spiralweg gingen, der um die Burg herumführte.

»Den Sternen sei Dank!« sagte er. »Sie sind in Sicherheit!«

Er hatte nicht mehr viel Zeit, das brauchte er sich nicht einmal zu überlegen. Er behielt das schwere Fernrohr in der Hand, als er in rasender Eile die Treppen wieder hinunterrannte und über den Hof raste. Einige angeschrirte und einige ungesattelte Cavans standen vor den Futterraufen.

Er suchte fünf der besten und intelligentesten Tiere aus, sattelte und zäumte sie und band dann die Zügel von vier Tieren zusammen.

Er griff nach dem Bogen, sobald er im Sattel saß.

Das Fernrohr steckte er in eine Satteltasche, dann ritt er scharf an und aus dem Stall hinaus ins Licht des frühen Vormittags. Die Hufschläge der fünf Tiere hämmerten hell auf den Steinplatten, als er schnell unter dem dicken Tor hindurch die Burg verließ und die abschüssige Straße erreichte. Er ritt bis zur Abzweigung und dann dem Zug seiner Angehörigen nach. Er erreichte sie kurz darauf und sprang aus dem Sattel.

»Großvater!« sagte er.

Der weißhaarige Mann legte die Hand an den Schwertknauf.

»Ja?«

»In den Sattel!«

Großvater hielt sich fest, stellte einen Fuß in den Steigbügel, und Sandal riß den anderen Fuß mit beiden Händen hoch. Der alte Mann wurde förmlich in den Sattel geschleudert, und das Tier bäumte sich auf.

»Vater, jetzt du!«

»Wir reiten sie zusammen, so wie damals ...«, rief Großvater. Auch Fey-moaur kletterte auf den Rücken eines Tieres, dann die Mutter, schließlich Beareema. Sandal winkte Asser-Bet herbei und sagte deutlich:

»Du nimmst die Zügel und läufst mit Mutter und Beareema, so schnell du kannst, in diese Richtung.«

»Und dann?« fragte der bärtige Mann.

»Wenn alles vorbei ist, hole ich euch ab. Los jetzt, und nimm die anderen mit.«

Es dauerte nicht lange, dann bewegte sich der Zug aus Fußgängern und Reitern nach Norden, im Schatten der Burgmauer entlang und schließlich in den Kulturwald hinein, der seit Jahrhunderten hier wuchs. Seit einem Jahr verfiel er wieder.

Sandal atmete tief ein und aus. Dann nickte er.

Nur noch sein Großvater, sein Vorbild, der beste Mann des Planeten, und sein Vater waren neben ihm. Sie schienen sehr unschlüssig zu sein. Die Szene hatte sich beruhigt, und die Gefahr war wieder außer Sicht geraten. Sie vergaßen schnell, die kindlich gewordenen Menschen von Exota-Alpha. Langsam ritt Sandal entlang der Burgmauer nach Osten, dann an den mächtigen Felsen, der die Bruchstelle zwischen der östlichen Mauer und der nördlichen kennzeichnete.

Als er um die Felsen bog, sah er die Fremden. Sie waren zweihundert Meter entfernt.

Der Zug war zum Stehen gekommen.

Sandal überlegte blitzschnell, griff dann mit beiden Händen in die Zügel der Tiere rechts und links von ihm und hielt sie zurück. Er beobachtete scharf und mit halbgeschlossenen Augen.

An der Spitze des Zuges stand jener kleine Mann, den er durch das Fernrohr gesehen hatte. Er drehte den Kopf ins Genick und starrte langsam, als wolle er die übereinanderliegenden, verwitterten Quader zählen, zwischen denen Grasbüschel und kleine Bäumchen wuchsen, die Mauer hinauf. Dann drehte er den Kopf langsam herum, wobei der lange Haarschweif herumschwang. Schließlich schulterte er die glänzende Waffe, warf sich herum und rannte mit einer unwahrscheinlichen Geschwindigkeit auf die Kugel zu, die von rund vierzig Purpurnen getragen wurde. Er blieb dicht neben der Kugel stehen.

»Was tut der Kleine?« fragte sein Großvater.

Sandal Tolk drehte sich halb um und sah, daß der alte Mann das Schwert in der Hand hielt und den Schild langsam hob.

»Er fragt, ob die Burg angegriffen werden soll«, sagte Sandal.

»Meine Burg! Ich habe sie gebaut!« rief Großvater.

Er bewegte sich mit überraschender Schnelligkeit. Die Fläche des Schwertes traf die Hand Sandais, und er zuckte zusammen und ließ den Zügel los. In derselben Sekunde ritt der Großvater an, schlug mit dem Schwert den Helm fest auf den Kopf und hob den Schild. Sandal und sein Vater kämpften einige Zeit wütend und mit schweigender Intensität um die Zügel, dann behielt Sandal die Oberhand. Das Tier, auf dem sein Vater kauerte und mit funkelnden Augen dem angreifenden Großvater nachstaunte, stand ruhig und zitternd neben Sandal.

Es entging dem jungen Mann, wie der Purpurne an der Kugel auf einen Knopf drückte, einige Worte sagte, einige Worte hörte und dann den Kopf schüttelte.

»Großva...«

Sandal stöhnte auf und schloß die Augen.

Großvater sprengte rasend schnell auf den Anführer zu und schnitt den Zug von der Seite an. Der Anführer sah den Mann, das Reittier, und er

hörte nicht auf zu laufen. Er veränderte nicht einmal das Maß seiner Schritte. Er schwenkte nur den rechten Arm mit der Waffe nach vorn.

Ein Flammenstrahl schlug Großvater entgegen.

Sein Tier knickte über den Hufen in den Vorderfüßen ein. Sein Großvater wurde über den Hals des schreienden Reittieres abgeworfen, bewegte die Beine aus den Bügeln heraus und kam glücklich auf die Füße. Mit erhobenem Schwert, den Kopf hinter dem Schildrand versteckt, rannte er genau elf Schritte weiter.

Ein Schrei!

»Y'Xanthymona!«

Der Großvater starb schweigend. Eine riesige Flammenzunge hüllte ihn ein und verschmorte seine Rüstung, das Fleisch und die Kleidung zu einer Masse, in der man gerade noch die Umrisse eines menschlichen Körpers erkannte. Dann war Stille. Sie wurde unterbrochen durch einen gellenden Pfiff.

Zehn der Purpurnen traten vor, zielten flüchtig in ihrer charakteristischen Weise, und dann stürzten die Quader rechts und links der Männer aus der Mauer, kollerten den kleinen Abhang hinunter. In der Mauer entstand ein rechteckiges, neues Tor, dessen Oberteil durch das Gewicht der tonnenschweren Konstruktion gehalten wurde. Aus den Fugen sickerte in breiten, weißen Streifen das harte Bindematerial. Der Turm wurde nicht berührt, er blieb stehen.

Der Zug rückte wieder vor, und die ersten Reihen der purpurnen Kleinen erreichten den Durchlaß und gingen weiter.

Sie befanden sich jetzt in den hölzernen Stallungen, auf deren festem Dach sich der kleine Garten voller Küchenkräuter befand, die aromatisch rochen.

Wieder folgte das Krachen von Balken, das Poltern von Steinen ... der Zug bewegte sich wie ein Pfeil gerade durch die Burg hindurch. Er streifte den Turm, mahlte sich mit unsichtbaren Zähnen weiter und weiter. Geradeaus.

Tiere schrien.

Eiervögel flatterten kreischend von den Mauern und stürzten sich zu Tode.

Schweine rannten quiekend mitten in den Zug hinein und wurden getötet. Die Purpurnen rissen das Fleisch im Vorbeigehen in Stücke und aßen es roh auf. Trotz der Geräusche von vielen Füßen hörte Sandal das widerwärtige Schmatzen und Schlucken.

»Vater!« sagte er.

Sein Vater kauerte im Sattel, hatte die Hände in den dicken Lederhandschuhen vors Gesicht geschlagen und weinte. Sein ganzer Körper zuckte und bebte.

Sandal packte eine abgrundtiefe Verzweiflung.

Die Erstarrung, die ihn handlungsunfähig gemacht hatte, ging auch nicht vorbei, als sein Vater die Hände von den Augen nahm, das Tier wendete und langsam den Weg zurückritt, den sie gekommen waren. Die letzte Reihe der stummen Kleinen verschwand gerade zwischen den Trümmern der neugeschaffenen Maueröffnung.

10.

Das Tier, verdummt, wie es war, schien zu spüren, daß es sich jetzt nicht regen durfte. Es stand wie aus Stein gehauen da.

Sandal Tolk erinnerte die aussichtslose dumpfe Stimmung, in die der Tod des bewunderten Großvaters ihn geworfen hatte, an die Stunden und Tage, in denen er von den anderen Männern und Frauen seines Alters verspottet worden war. Er und seine Träume. Er träumte von Sternen und fernen Sonnen, von Welten, die noch schöner und reicher waren als Alpha. Er sah weiße Städte in ehemaligen Wüsten, er sah Schiffe mit gewaltigen Segeln, die von Stern zu Stern flogen und Alpha nicht einmal kannten. Und er erzählte diese Träume. Er hatte sie seit dem Tag gehabt, als er von der Burgmauer gefallen war hier in der Nähe unter dem vorspringenden Granitfelsen.

Man hatte ihn aus den Wettkampfgruppen ausgestoßen, man hatte ihn beschimpft und einen Trottel geheißen.

Er hatte wenig Freunde gehabt, nur einen kleinen, verkrüppelten Jungen, der von zwei durchgehenden Cavans übel zugerichtet worden war.

Seine Reaktionen waren gewesen, zum Raumhafen zu reiten - drei Tage lang, auf einem ungesattelten Cavan.

Dort hatte er sich bei den Terranern herumgetrieben, hatte ihnen schweigend zugehört und die Träume erzählt.

Je älter er wurde, desto seltener kamen die Träume.

Den letzten Traum hatte er gehabt, als die junge Tierärztin aus dem Raumschiff gekommen war. Beareema. Sie hatte lächelnd zugehört, was er erzählte. Und aus ihnen waren Freunde geworden - die typische Freundschaft zwischen einem überlegenen, aber wesentlich weniger naturverbundenen Verstand und einem, der begierig lernte, wartete und las, zuhörte und skeptisch, abwartend lächelte.

Und eines Tages hatten sie sich angesehen. Jeder von ihnen hatte gewußt, daß sie sich einmal lieben würden.

Diese Phase der Erinnerungen hatte nur Sekunden gedauert, so lange

eben, wie das Poltern der zusammenbrechenden Stallungen und Kammern für die Diener dauerte. Dann erwachte Sandal Tolk aus seiner Starre, und seine normalen Überlegungen setzten wieder ein.

Großvater tot. Die Burg halb zerstört.

Die Angreifer kämpften mit Waffen, die er nicht kannte und die fürchterlich waren. Sie waren so zahlreich, daß es für ihn sinnlos und selbstmörderisch war, wenn er sie frontal angriff. Er konnte nur versuchen, aus dem Versteck und von der Flanke aus die Purpurnen zu töten. Rache für den Großvater, der ihm jahrelang mehr bedeutet hatte als Feymoaur, sein Vater selbst.

Die Erleuchtung kam. Er mußte die Fremden beobachten, möglichst viele von ihnen töten und stets unsichtbar bleiben. Dazu brauchte er nicht viel, nur die Handschuhe und den Armschutz, der am Köcher festgebunden war. Denn Pfeil und Bogen waren eine lautlose, mörderische Waffe.

Er nickte und riß am Zügel.

Der Cavan trabte an, und langsam ritt Sandal den Pfad zurück. Der Lehm unter den Hufen des weißen Cavans war feucht, und die Hufschläge wurden von den Büschen verschluckt. Dann kam Sandal wieder in die Nähe der Allee, des Burgtores.

Er kam gerade zurecht, um den Tod ein zweites Mal miterleben zu müssen.

Feymoaur asan Sandal-Crater, ein knapp fünfzigjähriger Mann, wußte, daß er ein Kind war, was seinen Verstand und die Fähigkeit, sich aller Erfahrungen zu bedienen, betraf. Seine

Erinnerungen an die Zeit, in der er uneingeschränkt hatte handeln können, waren präsent, wenn auch verschwommen.

Was hier neben ihm in den wolkenlosen, blauen Himmel auftragte wie ein Felsen, war sein Haus.

Viele Menschen hatten hier gelebt, geliebt und waren gestorben. Dieses Haus brach jetzt langsam auseinander, und schuld daran waren jene kleinen, sich eckig und schnell bewegenden Fremden, deren Haut vor starkem Schweiß glänzte und die von solch seltsamer Farbe waren.

Er mußte verhindern, daß sie alles zerstörten.

Aber... sie waren so viele, so unendlich viele. Er fühlte, wie etwas in ihm hochstieg, das er als Kind oft genug gespürt hatte: Trotz. Er wollte etwas tun, auch wenn er schwach war und vieles nicht mehr wußte. Aber er besaß Kraft, und so, wie er sich im Sattel bewegen konnte, vermochte er auch das lange, gebogene Schwert zu führen.

Hinter der letzten Mauer, rechts neben dem Tor, ertönte das Poltern fallender Mauerquader und berstender Balken des breiten Wehrganges.

Dann erschien ein Loch in der Mauer, rechteckig und groß. Steine pur-

zelten nach außen und fielen in den Burggraben, der diese Seite der Burg schirmte. Die Steine schlugen ins Wasser und versanken nach einem Funkenregen, der in den Farben des Gewitterbogens leuchtete. Über dem Wasser erschienen jetzt, noch während die Steine einen Wall unter Wasser bildeten, die ersten Purpurnen.

Dann hörte Feymoaur Hundegebell.

Sein alter Jagdhund hatte sich losgerissen, war vermutlich halb irre vor Angst und Wut durch die Halle gesprungen, und hatte sich im Gurt der Laute verfangen, die auf einer Bank lag. Sandal pflegte darauf zu spielen. Er hatte oft gespielt, als er mit Beareema glücklich war.

Hundegebell ... dann die unmelodischen Klänge der Laute, deren Resonanzboden über die Steine des Hofes holperte, dann über das Gras schleifte. Der Hund griff die Fremden an, stand auf einem alten Steinsokkel, die Laute hing von seinem Hals herunter, und während er wütend kläffte und die gelben Zähne zeigte, während sich die Ohren des Tieres dicht an den Kopf legten und über den Lefzen tiefe Falten erschienen, schlug die Laute unentwegt gegen den Fuß des Sockels.

Akkorde, die niemand schlug, verwehten über den Burghof, den eben die Kugel passierte, von vielen kleinen Purpurnen getragen.

Einer der Fremden rannte auf den Hund zu, dann erstarrte er.

Die Akkorde, die Töne, dann ... eine Saite riß klirrend und mit einem gellenden Ton.

Der Fremde hob die Waffe, drehte sich zweimal um seine Achse und fiel zu Boden. Der Hund versuchte das Instrument abzuschütteln, und es kamen noch mehr Töne aus dem klappernden und schaukelnden Instrument hervor. Der Zug geriet ins Stocken, und die nächststehenden Fremden drehten sich, fielen zu Boden und begannen zu zucken.

Der Anführer, der sich bereits auf den ersten Quadern bis zum Bauch im Wasser befand, stutzte und drehte sich um.

Sein schmales, scharfgeschnittenes Gesicht mit den großen Augen verzerrte sich, und er schrie etwas, das sogar Sandal hörte, der eben auf seinen Vater zureiten wollte, obwohl das ihrer beider Tod sein konnte.

»Eeh Yantimonaah!«

Dann rannte das Wesen mit dem weißen Schöpf zurück, schwenkte den Arm mit der Waffe, und ein fauchender Feuerschwall, eine lange, fast dreißig Meter lange Feuerzunge stach nach dem Hund, ließ den Körper des Tieres verschmoren, sprengte den Steinsockel und verwandelte das Instrument in feinstäubende Asche.

Dann rannte der Anführer wieder nach vorn, erblickte den Reiter, der auf ihn zusprengte, und feuerte ein zweites Mal.

Sandal kam nicht mehr dazu, einzugreifen.

Aus der Feuerwolke, die Reittier und Reiter bildeten, flog, sich überschlagend, das Schwert seines Vaters. Es segelte, in der Luft wie ein Blitz

aufleuchtend, genau auf die Angreifer zu, überschlug sich ein viertes Mal und bohrte sich in den Hals eines Purpurnen in der dritten Reihe. Der Fremde sank ohne einen Laut um, und die Nachfolgenden traten auf ihn und marschierten unbewegt weiter.

Die Fremden, die beim Klang des Instruments umgefallen waren, rührten sich, kamen auf die Beine und schlossen sich dem Zug an.

Die lange Karawane bewegte sich mit derselben Geschwindigkeit, mit der sie auf die Burg zugekommen war, durch die Löcher in den Mauern, durch die Gasse in den Trümmern, über den Wall aus Steinen im Burggra-bcn und marschierte parallel zur Allee weiter. Der junge Mann, der eben seinen Vater hatte sterben sehen, sah ihnen fassungslos nach.

Er dachte nur noch an eines: »Rache ... Rache!« flüsterte er immer wieder.

Er stieg vom Cavan, lehnte sich gegen einen Baum und sah, ohne wirklich wahrzunehmen, dem Zug der Purpurnen nach.

Er blieb eine Stunde lang stehen und merkte nicht, wie der Cavan zu weiden begann.

Der Zug marschierte weiter.

Als er eine Stunde später in die Nähe des inneren, westlichen Teiles des Walles kam, bemerkte der Anführer, daß von rechts zwei Reiter in einem rasenden Galopp näher kamen. Er sah gerade noch, wie ein Mann, der am Zügel des hinteren Tieres hing, schwer stürzte und liegenblieb. Er wußte es nicht, aber es konnte sein, daß ein Raubtier die beiden Reittiere erschreckt hatte.

Sie stoben querfeldein auf das vordere Drittel des Zuges los.

Der Anführer wartete noch eine Weile, aber als die Toleranzgrenze unterschritten worden war, feuerte er zweimal.

So starben Sandais Mutter und Beareema, die Schöne.

Zwei Stunden später:

Sandal war inzwischen in der Burg gewesen, hatte sich ausgerüstet und führte einen beladenen Reservecavan mit sich. Er ritt langsam über die Zugbrücke. Er war blind, was die Zerstörung betraf - er fühlte sich heimatlos.

Er blieb stehen, als er die Allee erreichte. »Abschied«, flüsterte er.

Sein Instinkt als Jäger funktionierte wieder, er hatte alles beachtet, und er schwankte zwischen Scham und Einsicht. Scham: Er hätte angreifen sollen, hätte neben seinem Großvater reiten müssen. Dann aber wäre er auch tot, ohne daß er die Rache versucht und vollzogen hatte. Einsicht: Er lebte, und solange er lebte, konnte er kämpfen. Solange er kämpfen konnte, würde er versuchen, jene niederträchtigen, feigen Angreifer aus dem Hinterhalt zu töten.

Irgendwo gab es noch eine Gefahr... Er sah sie nicht... er roch sie.

Er feuchtete einen Finger an, hob ihn hoch und fühlte, wie die Außenseite kälter wurde. Westwind also wie meist um diese Jahreszeit.

Brandgeruch von Westen?

Die Leute von der Burg und die beiden Frauen waren nach Norden geflohen.

Das Grasbüschel glühte noch, und unter der weißen, verkohlten Rinde des trockenen Astes befand sich noch Glut. Sie wäre erloschen, wenn nicht der Nachmittagswind aufgekommen wäre.

Er blies die Glut an, der Ast begann wieder zu brennen, und als die Flamme den Harztropfen berührte, flammte sie hoch auf, sprang auf anderes Gras über, fand Nahrung an einem zweiten Ast und schließlich an dem Busch, der nicht verbrannt war. Als die Flammen an den schwarzen Stengeln hochleckten, fuhr der Wind in den Busch, fachte das Feuer an, es griff

über auf die Halme, die rund um die beiden verschmorten Leichname standen. Die kleine Feuerwalze flackerte nach Westen, sprang von Grasbüschel zu Strauch, wurde größer. Und dann raste eine zwei Meter hohe Flammenwand auf die Burg zu. Sandal sah sie, ritt durch einen Streifen Morast sehr schnell durch und peitschte den Cavan, der vor den Flammen und dem bitteren Rauch scheute.

»Was hat diesen Brand entfacht?« fragte er sich.

Dann weiteten sich seine Augen.

Er sah mitten in einem riesigen, runden Aschenfeld die beiden Kadaver liegen und dicht daneben die beiden Leichen. Sein Herzschlag drohte auszusetzen. Er ritt näher und rannte dann durch die Asche auf die Körper zu.

Er fand einen Ring, der fast unversehrt war. Der Ring, den er Beareema geschenkt hatte.

Er stand da, hielt mechanisch die Zügel der Tiere fest, von ohnmächtiger Wut erfüllt. Er sah die breite Spur des Zuges, und jetzt wußte er, was er zu tun hatte.

In seinem langen Rückenköcher trug er einhundert Tode mit sich.

Der zweite Köcher mit den Pfeilen, deren Spitzen mit Leichengift imprägniert waren, war am Sattel des zweiten Tieres festgeschnallt. Die Befiederung der Pfeile, Federn des Manossevogels, trugen alle den blauen Streifen des Wappens von Crater.

Langsam ritt er dem Zug nach.

Nacht. Das war die Stunde des tötenden Jägers. Des Rächers.

Hinter sich ließ Sandal Tolk alles, was sein früheres Leben ausgemacht hatte.

Er horchte wieder. »Ja!« flüsterte er heiser.

Irgendwo dort unten, weit hinter der Deckung der Felsen, zwischen denen er sich befand, schlugen die Fremden ihr Lager auf. Sein Reittier, das er den ganzen Tag scharf geritten hatte, war zwei Kilometer von hier angepflockt, und das andere Tier stand so da, daß er sich einfach in den Sattel schwingen und davonreiten konnte.

Er hatte eine Reihe von Fallstricken gelegt, in denen sich die Verfolger verfangen würden. Aber die Geräusche ließen nicht darauf schließen, was dort vorging.

Die Nacht hing schwer und still herab. Sandais Blicke durchbohrten die fast vollkommene Dunkelheit, als die erste Lichtkugel aufflammte. Er sah Schatten, die sich bewegten. Und dann, als weitere Lichter herumgereicht wurden, als aus den Schatten wieder Gestalten wurden und Sandal erkannte, daß sich ein Kreis von Wachen aufstellte, mit dem Gesicht vom Zentrum des Kreises weg, schwer bewaffnet und regungslos, geschah etwas Seltsames. Keiner der Fremden rührte sich, sie schienen wie er den Atem anzuhalten.

Weit hinter ihm, zwischen den mit verkrüppelten Bäumen bewachsenen Felsen, so hörte es sich an, drang ein tiefes, anhaltendes Brummen hervor. Und als Sandal sich rührte und um sich sah, bemerkte er viele blauschimmernde Augen auf der anderen Seite des Lagers.

Es waren die letzten Raubvögel, die noch nicht ausgerottet waren. Es galt als Mutprobe, ein solches Tier zu töten. Sandal hatte jedes Jahr ein paar Trophäen mit heimgebracht. Diese Tiere jagten nur in der Nacht, und das Brummen waren die Geräusche ihrer kleinen Flügel gewesen, die sie rasend schnell wie die Honigsauger bewegen konnten.

Sandal breitete die Pfeile aus, die er bisher mitsamt dem Bogen in der Hand gehalten hatte. Seine rechte Hand war durch den Handschuh mit den eisenverstärkten Fingerspitzen geschützt, an seinem linken Oberarm war der lederne Armschutz befestigt. Sandal legte einen Pfeil auf die Sehne, bewegte die Sehne prüfend und richtete sich langsam auf.

Er sah alles - ihn sah niemand.

Das Lager war hell erleuchtet, und er sah die glänzende Kugel in der Mitte des Lagers. Er zog die Sehne des Bogens aus, bis sie seinen rechten Mundwinkel berührte. Mit den Lippen spürte er die Kraft dieser Waffe. Dann zielte er, während er sich vorsichtig drehte.

Die vergiftete Pfeilspitze lag ruhig zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger der linken Faust, die den Griff des Bogens umklammerte. Die beiden Enden des Bogens waren frei, und

er zielte auf einen Fremden, der auf der anderen Seite des Lagers stand und ihm den Rücken zukehrte.

Dann bohrte er seinen Blick in die Stelle, an der bei Menschen die Schulterblätter waren. Zweihundert Meter lagen zwischen der Pfeilspitze und dem Ziel.

»Rache!« flüsterte er wild entschlossen.

Die drei Finger der Rechten entspannten sich. Die Schenkel des übermannshohen Kompositbogens rissen die Sehne nach vorn, der Pfeil heulte durch die Nacht davon. Die Pfeilspitze kam drei Handbreit zur Brust des Postens wieder heraus, und der Fremde wurde auf das Gesicht geschleudert.

Noch als er fiel, lag der zweite Pfeil auf der Sehne.

Schreie ertönten erst, als der dritte Posten mit einem Pfeil, der quer durch seinen Hals gefahren war, zu Boden taumelte. Es waren noch immer Purpurne, die auf der anderen Seite des kreisrunden Lagers standen.

Der vierte Pfeil traf einen Fremden, der auf dem Weg zur Kugel war.

Eine unbeschreibliche Aufregung herrschte, die aber nicht auf die kreisförmig aufgestellten Posten übergriff. Sie sahen nichts und niemanden. Aber sie zogen sich Schritt um Schritt zurück in die Mitte des Lagers. San-dal zielte und schoß mit der kalten Berechnung des Jägers, der nicht schonen, aber auch nicht quälen wollte. Der fünfte Pfeil schlug in den Brustkorb eines Fremden ein, der weit links von ihm stand.

Dann wieder einer von ganz weit rechts.

Ein Posten wurde von einem Pfeil an einen anderen genagelt, als der auf ihn zurannte und leise mit ihm sprach.

»Wo ist der Kerl mit dem weißen Haarschopf?« wisperte Sandal.

Jetzt kamen die Vögel.

Sie brummen heran, ebenfalls unsichtbar und wie Gespenster. Sie stürzten sich auf die überraschten Purpurnen, die ihre Waffen hochrissen und lange Feuerstrahlen abschossen. Es wurde schlagartig heller. Alles rannte durcheinander, nur die Posten nicht. Sie hatten ihre Toten liegengelassen und bildeten jetzt eine dichte Reihe um den Kern des Lagers. Zwischen ihnen gab es nur schmale Lücken, und geisterhaft glitten hellgrüne Strahlen durch den Himmel, zerschnitten die Vögel in der Luft. Federn segelten ins Licht herein, und schwere Körper fielen aus der Nacht, mit vorgestreckten spitzen Schnäbeln.

Der neunte Pfeil.

Er schmetterte einen kleinen Stummen gegen die Kugel, und als die Spitze aus bestem terranischem Stahl die Kugel berührte, gab es ein häßliches, scharrendes Geräusch.

Der zehnte.

Elfte ... zwölfte ... dreizehnte ...

»Das ist für Beareema!« flüsterte Sandal.

Er konzentrierte seine Angriffe jetzt auf die Stelle in der lebenden Mauer, die ihm direkt gegenüberlag. Die Fremden waren mit der Abwehr der Raubvögel beschäftigt, und sie konnten nichts gegen den unsichtbaren Schützen tun.

Er schoß und traf.

Einer der Fremden nach dem anderen riß die Arme hoch, stolperte nach rückwärts und brach röchelnd zusammen. Wieder ertönten Schreie, und dann schossen Feuerstrahlen fast waagrecht durch die Luft. Ein Fremder war auf das Traggestell der Kugel gesprungen und schwenkte seine Waffe in waagrechten Halbkreisen hin und her.

Die letzten Vögel flohen kreischend und mit summenden Flügeln.

»Und das ist für Burg Crater!« zischte Sandal.

Dort auf dem Gerüst stand der Anführer und schwenkte mit ausgestrecktem Arm seine Waffe im Kreis.

Sandal erkannte ihn am Haarschopf, denn alle Gesichter schienen gleich auszusehen. Der Pfeil flog fast mathematisch waagrecht, ganz exakt, ohne erkennbare Flugkurve. Er drang in den Schädel des Fremden ein und fuhr am Hinterkopf wieder hinaus.

Die Flammenspur aus der Waffe beschrieb einen höllischen Reigen.

»Y'Xanthymona!«

Der letzte Pfeil war verschossen. Zwanzig Pfeile, zwanzig Tote. Sandal zog sich zurück und merkte, daß ein Stoßtrupp von ungefähr fünfzig Fremden sich formierte und die Waffen hochhob. Alle Pfeile deuteten in eine Richtung, also befand sich der Schütze in entgegengesetzter Richtung. Sie rannten auf den schmalen Spalt zwischen den Felsen zu. Sandal sprang von Stein zu Stein; er kannte den Weg.

Dreißig Meter weiter war eine Biegung.

Dort wartete er, nahm den Bogen in die linke Hand und zog die Strahlwaffe, die er so gut wie nie benutzt hatte. Er entsicherte sie, worauf ein winziges rotes Licht aufleuchtete. Es spiegelte sich in seinen Augen, als er den Kolben auflegte und auf den Spalt zielte. Dann schloß er geblendet die Augen. Der erste Fremde feuerte einen langen Flammenstrahl durch den Spalt, die Hitzewelle erreichte ihn noch und versengte einige seiner weißen Haare.

»Sie sind klug ...«, stellte er widerwillig anerkennend fest.

Als er sah, daß der erste Fremde auftauchte, wartete er noch ganz kurze Zeit und feuerte dann. Vier Fremde starben. Dann floh Sandal.

Im Licht des ersten Mondes sah er genau die geknickten Gräser, die sich an den Stellen befanden, an denen keine Fangleinen lagen. Er vollführte einige weite Sätze, näherte sich dem Cavan von seitwärts, nahm Anlauf und sprang in den Sattel.

Die ersten Purpurnen, die zwischen den Felsen wieder hervorkamen, hörten nur noch den rasenden Wirbel der Hufschläge. Die Fremden rannten weiter, stolperten und fielen in die spitzen Steine, die unter dem hohen Gras verborgen waren.

Schwitzend und blutend zogen sie sich zurück. Ihre Toten beachteten sie nur insofern, als sie ihnen die Waffen abnahmen und mitschleppten.

Sandal raste drei Kilometer weit, ohne die Tiere zu schonen und sich umzusehen. Dann schlug er einen leichten, kräfteschonenden Trab ein. Er ritt nach Südosten. Zum Raumhafen.

Die Kolonne, die nach Norden gewandert und erstmals nach Westen abgebogen war, hatte ihre Richtung ein zweites Mal um neunzig Grad geändert. Jetzt bewegte sie sich wieder nach Norden.

Die ersten Purpurnen schoben sich einen flachen Hügel hinauf, Moränenschutt der letzten Interglazialen. Oben angekommen, rannte der Anführer zur Kugel, sprach einige Sätze und erhielt Antwort.

Die Wachen schwärmten aus. Sie bildeten eine Postenkette auf halber Höhe des Hügels. In der stechenden Sonne des frühen Nachmittags schwitzten sie stark und unaufhörlich. Dann kamen alle Purpurnen, die kleine Teile dieser Konstruktion getragen hatten, zu Gruppen zusammen.

Einige von ihnen schnallten sich kleine Spaten vom Rücken und begannen, ein flaches, aber großes Loch zu graben. Es befand sich genau auf der Hügelkuppe und war völlig plan, als es fertig war.

Dann wurden sechs röhrenförmige Elemente zusammengesetzt, an einen Reifen aus Einzelteilen angeschlossen und auf den Boden gesetzt.

Ein ohrenbetäubendes Kreischen und Jaulen ertönte.

Langsam versanken die Röhren eineinhalb Meter im Boden, während an ihrer Oberseite das Geröll als feiner Staub austrat.

Dann wurden die Röhren mit kugelförmigen Elementen verschlossen, Von diesen Elementen führten dicke Röhren zu einer Säule, die zehn Meter hoch war und aus zwanzig halben Zylindern zusammengesetzt worden war.

Einige Stunden vergingen während dieser Arbeiten.

Dann hatten andere Gruppen eine Form zusammengesetzt, die einer halbierten Kugel gleichsah. Zwanzig Purpurne schleppten sie in die Nähe der silbernen Säule.

Drei Fremde kletterten nacheinander auf die Säule hinauf, befestigten dort eine Konstruktion aus Hebelarmen mit beweglichen Gelenken, führten etwa dreißig Meter Stahlseil ein und befestigten ein Ende des Seiles an einem Ring, der aus dem obersten Punkt des kuppeiförmigen Einzelteiles hervorsah. Dann bewegten sich die Arme, winkelten sich ab, und langsam schwebte die Halbkugel, die Schnittfläche am Boden, höher und höher. Die Lastarme knickten ein und setzten die Halbkugel, die eine Aussparung trug, in der man einige Anschlußstellen erkennen konnte, genau auf den dicken Dorn, der aus der Säule hervorragte.

Die Hebelarme wurden wieder ausgebaut. Man befestigte sie zwischen den Röhren, die im Boden steckten, und der Säule. Das stählerne Seil wurde mit einem Ende an einem stählernen Stab angeschlossen, der fünf

Schritte neben der pilzförmigen Konstruktion im Boden stak, das andere Ende schloß man hinter einer Klappe am Schaft des Pilzes an.

Wieder ein lauter Befehl.

Die Posten zogen sich zurück, formierten sich erneut. Jedes Teil, ausgenommen die seltsam geformten Spaten, das hierher gebracht worden war, befand sich an Ort und Stelle, nichts brauchte zurück zum Schiff getragen zu werden.

Das seltsame Bauwerk begann, als die Kugel aufgehoben und den Hügel hinuntergetragen wurde, zu summen.

Ein Summen, das nicht laut, aber merkwürdig durchdringend war.

Der »Nordtrupp« zog sich zurück, rannte förmlich durch das Land, würde in wenigen Tagen beide Knicke der Spur erreicht haben und dann wieder in der Schiffsnähe sein. Der Würfel lag noch immer mit vier heruntergeklappten Seiten da, und die kleinen Tiere, die sich langsam wieder heranwagten, sahen nichts Lebendes, das sie erschreckte.

Nur manchmal ertönte aus dem Innern ein schwaches Knistern.

In einem letzten, scharfen Galopp sprengten die beiden Cavans durch die leeren Straßen des kleinen Dörfchens aus Fertigbauhäusern, das den Terra-nern gehörte. Vor dem Haus, aus dem er Stimmen hörte, sprang Sandal auf den Boden. Er band beide Cavans im Schatten fest und blieb auf der Schwelle stehen.

Jemand rief verwundert: »Sandal! Du Teufelskerl! Ich hielt dich schon für tot!«

Als er das Gesicht des jungen Mannes sah, wünschte Thamar ben Kas-san, er hätte diese Äußerung nicht getan. Was auch immer geschehen sein mochte: Sandais Gesicht zeigte den Ausdruck der Reife, des Schmerzes ... und: Sandal war offensichtlich nicht zum Kind geworden. Sandal sagte: »Nicht ich. Beareema ist tot. Mutter, Vater und ... Großvater.«

Der Terraner ließ die farbige Kreide fallen, rannte durch den Mittelgang, an den erstaunten Männern vorbei und blieb vor Sandal stehen. Er kannte diesen Mann schon fast fünf Jahre lang, und ein Teil der Entwicklung Sandais war eng mit seinem, Thamars, Leben verlaufen. Thamar legte den Arm um die Schultern des Mannes, der fünfzehn Zentimeter größer war als er.

»Was ist los?« fragte er leise.

»Alles ist aus. Tod, Zerstörung, Rache ...«

Sandal sah einen Moment lang in die dunklen, besorgten Augen des Ter-raners, dann knickte er in den Knien zusammen, lehnte sich gegen den Kunststoff-Türpfosten und sank langsam daran hinunter. Ein trockenes Schluchzen schüttelte seinen Körper. Er kauerte sich neben den Knien des Terraners auf den Boden, verbarg den Kopf in den Unterarmen und

schwieg. Nach einer Weile hörten die Zuckungen des Körpers auf, und Thamar ging in den Raum hinein und schickte seine »Klasse« schnell hinaus. Er gab ihnen eine Menge zum Auswendiglernen mit, und sie trollten sich, nicht ohne Sandal neugierig betrachtet zu haben.

Dann zerrte Thamar Sandal hoch. Dieser Mann mit dem ungewöhnlich hohen Intelligenzquotienten wußte nicht genau, was geschehen war. Aber schon wenige Sätze von Sandal würden genügen, um ein genaues, scharf-umrissenes Bild zu bekommen.

Thamar sagte: »Nimm dich zusammen, oder besser: Entspanne dich. Laß dich gehen! Ich bringe dich in mein Haus, und dort wirst du erst einmal ...«

Willenlos ließ sich Sandal durch die Sonne und die Hitze zerren, unter den Bäumen entlang, bis sie schließlich in dem riesigen Zimmer des Terra-ners waren. Thamar bugsiierte Sandal bis vor die Liege, gab ihm einen kleinen Stoß, und der junge Mann fiel auf den Rücken. Thamar dachte nicht einmal nach, als er die Hochdruckspritze nachlud und die Düse gegen den Hals des Jägers preßte.

Komprimierte Luft zischte und trieb das einschläfernde Medikament in den Kreislauf.

Minuten später schlief Sandal tief und ohne Träume.

»Ist er nun verdummt - oder sind wir zwei Immune?« fragte sich Thamar.

Er blieb nachdenklich neben der Liege stehen und betrachtete Sandal Tolk. Der junge Mann zeigte die Spuren, die zurückblieben, wenn man sich körperlich überanstrengt hatte und überdies noch schreckliche Dinge miterlebt hatte - oder in der anderen Reihenfolge. Seine Kleidung war ungepflegt... nur die Waffen waren in einem ausgezeichneten Zustand. Die rote, kugelförmige Koralle im rechten Ohr Sandais leuchtete in einem verirrtten Sonnenstrahl.

Was war passiert?

Die Familie tot? Wie konnte das geschehen sein? Verhungert waren sie nicht, denn Sandal konnte für sie sorgen. Krankheit? Schon möglich, daß sich irgendwo eine Seuche ausbreitete. Was konnte er tun?

Im Augenblick nichts, es galt, sinnvoll zu handeln.

Er verließ den Raum, ging zu den Cavans und sattelte sie ab, brachte sie in einen Schuppen und gab ihnen Futter. Dann programmierte er einen der wenigen Robots älterer Konstruktion, und die Maschine begann, die Tiere zu striegeln.

»Das ist geschafft!« sagte der Homo superior.

Er ging zurück in sein provisorisches Schulzimmer, räumte die Modelle und die Lehrbücher weg und dankte dem Schicksal, daß die Bewohner dieses Planeten einheitlich ein nur geringfügig modifiziertes Interkosmo sprachen und nicht in zehn oder mehr Sprachgruppen zerfielen. Zwar hätte es ihm mit seinem hohen Intelligenzquotienten keine Schwierigkeiten verursacht, schnell einige Sprachen zu lernen, aber es hätte ihn doch sehr aufgehalten.

Langsam kam der Abend. Es waren die Tage des Doppelvollmondes.

Der Homo superior, dessen Absichten und Fähigkeiten, sozial zu arbeiten und den Menschen - möglichst viele Menschen oder Planetarier - vom Gebrauch der Waffen abzubringen, hier reichlich strapaziert wurden, schleppte zwei Sessel auf die Terrasse seines Hauses hinaus, nachdem er seine erwachsenen Schüler versorgt hatte. Er rückte einen Tisch dazwischen und bereitete ein Essen. Er opferte sogar seine vorletzte Flasche Sekt.

Er blieb stehen und sah hinüber zum Vulkan.

Vierzig Kilometer weiter östlich, zweitausend Meter hoch, sah er aus wie der Fudschijama, der heilige Berg im terranischen Japan. Das Licht des großen Mondes, der gelblich war wie eine Quitte, fiel von einer Seite auf den Hang, und von der anderen Seite reflektierte der kleinere Mond mit der niedrigeren Albedo die Strahlen der verschwundenen Sonne. Der andere Hang glühte grünlich auf.

Während Thamar ben Kassin den Vulkankegel anblickte, wurde dort die letzte Arbeit beendet.

Aber das wußte Thamar nicht. Er wußte auch nicht, daß ein Raumschiff hoch über dem Planeten stand und soviel wie möglich beobachtete.

11.

Als sich der südliche Zug der Purpurnen im Mondlicht wieder formierte, warfen die Gestalten zwei verschiedenfarbige Schatten auf die weiße Asche des erloschenen Vulkans.

Hinter ihnen ragte eine seltsame Konstruktion in die Nachtluft.

Sie bestand aus unzähligen Stäben, etwa zwei Meter lang und so dick, daß man sie nur mit Mühe mit beiden Händen umspannen konnte. Diese Stäbe waren in der Art eines Fertigteilgerüsts in Kugelelemente gesteckt.

Ein schlanker, etwa fünfzig Meter hoher Mast, durch Kreuzverstreben auch einem Orkan gewachsen.

Am oberen Ende des Mastes krümmte sich konkav, aber nicht gerundet, sondern aus lauter Winkeln bestehend, ein zweites Gerüst, rechteckig, aber quer liegend. Es sah aus wie einer der alten lerranischen Radarschirme, bewegte sich aber nicht.

Die Achse dieses geschwungenen Parabolausschnittes zeigte exakt nach Norden.

Nein.

Nicht genau nach Norden, sondern etwa eine Bogensekunde weiter nach Westen. Wenn man die Ideallinie zog, die Krümmung der Planetenoberfläche einrechnete und die Entfernung, dann spannte sich eine mathematisch korrekte Gerade zwischen diesem »Reflektor« und dem pilzförmigen Oberteil der Säule, weit im Norden.

Die letzten Purpurnen umrundeten die metallene Stelle, dann liefen sie ihren Artgenossen nach.

Auch hier vollzog sich der Rückweg in der eigenen Spur, die quer durch sämtliche Geländeformen führte. Einen breiten, aber flachen Flußlauf hatten die kleinen Stummen überquert, indem sie eine Brücke aus Baumstämmen geschlagen hatten. Die Stämme schwammen im Fluß und waren durch Steinblöcke daran gehindert worden, flußabwärts zu treiben. In dieser Nacht rasteten die Purpurnen nicht, sondern beschleunigten ihren Marsch eher noch. Ruhig hing die Kugel in ihren Aufhängungen und schwankte nur etwas auf und ab, wenn der Weg uneben wurde. Der Zug lief den langen, sanft abfallenden Kraterhang hinunter, tauchte zwischen die Krüppelbüsche, kam in den Bergwald, der auf der fruchtbaren Lavaerde wuchs.

Schneller... schneller...

Die Konstruktion blieb zurück. Sie wirkte wie ein exotischer Fremdkörper in dieser unberührten Umgebung. Fremd und etwas zerbrechlich. So grazil, als brauche sie nicht sehr lange dort zu stehen, als würden diese unbegreiflichen Fremden damit rechnen, daß dieses Ding keinen Ewigkeitswert besaß.

Es gab auf anderen Welten andere Dinge, die ebenfalls nicht identifiziert werden konnten. Niemand wußte, ob sie von den Bewohnern des Schwar-mes stammten.

Allerdings ... das konnte nicht sein, denn der Schwärm war erst vor zehn Monaten aufgetaucht und diese seltsamen Fundstücke gab es schon lange. Sie waren uralte, also konnten sie nicht von den Purpurnen stammen. Aber in der gesamten Galaxis gab es niemanden, der sich für diese fragwürdigen Zusammenhänge interessierte.

Zur gleichen Zeit kehrten auch die anderen Züge um und rannten in ihren Spuren zurück. Als ob sie genug gesehen und getan hätten. Jedenfalls war ihre Aufgabe beendet.

Von alldem wußte Tamar nichts, als er ins Zimmer zurückging und Sandal weckte.

Aphik, der große, quittengelbe Mond, stand wie eine gigantische Scheibe einige Handbreit über dem Horizont. Sein unterstes Drittel war durch Nebel oder Staub in der Lufthülle rot geworden, ein schauerlicher Anblick.

Deswegen nannte man Aphik auch den »Räuber der Sterne«.

Zwischen den beiden Männern stand eine Lampe mit einem elfenbeinfarbenen Schirm. Das Licht beleuchtete nur den Tisch und die Gesichter. Sandal Tolk hatte eben eine große Tasse Kaffee ausgetrunken und setzte jetzt das Sektglas an die Lippen.

»Iß und erzähl! Langsam und ohne Aufregung. Vergiß nichts, lasse nichts aus. Ich muß alles wissen, wie früher, Sandal!« sagte Thamar halblaut. Der fordernde Unterton seiner Stimme war unverkennbar.

»Ja. Gleich.«

Beareema hatte, als sie noch hier gelebt hatte, Sandal beigebracht, wie man mit Messer und Gabel aß. Beareema war hier sehr beliebt gewesen.

Dann, mit langen Pausen dazwischen, in denen er aß und sich langsam entkrampfte, berichtete Sandal, was seit dem Tag geschehen war, an dem die Dummheit über den Planeten gekommen war.

Der Homo superior hörte zu und verstand.

Er erkannte, daß jenes Schiff, das er gehört hatte, kein notgelandetes ter-ranisches Raumschiff war.

Er begriff, daß es unbegreifliche Fremde waren, die in einer Kolonne nach Westen marschiert waren.

Zerstörung ...

Tod, Flammen, der nächtliche Rachefeldzug, die anschließende Jagd von der Burg oder der Nähe der Burg hierher zum Hafen ...

Alles ergab für Thamar ben Kassan ein lückenloses Bitd.

»Was soll ich tun? Was bleibt mir jetzt übrig?« fragte Sandal, als er aufgegessen und seine Erzählung beendet hatte.

»Du kannst nicht mehr tun als ich«, sagte Thamar. »Warten und helfen. Wir sind die beiden einzigen Menschen auf diesem Planeten, die nicht zu hilflosen Kindern geworden sind. Auf uns hat eine riesige Menge Arbeit und Verantwortung gewartet - jetzt hat sie uns.«

Sandal nickte. Er mußte ein neues Leben beginnen. Alles Alte mußte vergessen werden.

Thamar stand auf. »Komm mit!« sagte er.

Sandal gehorchte wortlos. Ganz langsam fand er wieder zu sich zurück, aber jeder Schritt auf diesem Weg war wie ein Schritt in ein neues Land. Er kannte sich nicht mehr, er mußte sich erst wieder kennenlernen. Sie verließen das Haus, stiegen in den Gleiter ein, schwebten langsam hinüber zum Turm des Raumhafens, den Sandal nur immer aus der Ferne gesehen hatte.

Thamar öffnete mit seinem Schlüssel die Tür des kleinen Lifts, drehte einen anderen Schlüssel herum, und summend bewegte sich die zylindrische Kabine aufwärts. Sie hielt, und beide Männer traten direkt in den

Kontrollraum hinein. Der Flugplatz, auf dem vier leere kleine Schiffe standen, lag unter ihnen im Licht von Aphik und Eleasor. Thamar setzte sich vor ein Pult, bewegte einige der Schalter, und in dem diffusen Licht der Station erhellten sich ein paar Instrumente und ein breites Skalenband.

»Was hast du vor?« fragte Sandal verwirrt.

Auch diese Welt kannte er nicht. Er kannte fast nur die wenige Technik, die sich inzwischen über den Planeten ausgebreitet hatte und Dinge wie Mühlen, Generatoren und elektrisch betriebene Hilfsgeräte zur Ackerbestellung hervorgebracht hatte.

»Das, was alle Wesen tun, wenn sie Angst haben«, sagte der Mann, von dem Sandal nur den Namen, nicht aber seinen Status als Homo superior kannte. »Wir rufen mit unhörbarer, aber sehr lauter Stimme um Hilfe.«

Der Mann stellte die Flottenwelle ein, fuhr die Sendeleistung hoch und bog dann das Mikrofon zurecht.

Er räusperte sich und drückte dann einen Knopf. Atemlos hörte Sandal zu. Es war Terranisch, die Sprache Beareemas.

»Achtung! Mayday! Hier spricht Thamar ben Kassan, der bisherige Leiter des Handelshafens von Exota-Alpha im System Otinarm. Wir rufen alle Terraner oder terranischen Schiffe, die uns hören können. Unser Planet ist von einem unbekannten, aber gefährlichen Volk überfallen worden. Wir befürchten eine Invasion.

Achtung! Wir rufen Terraner! Helft uns, wenn ihr könnt, oder landet wenigstens hier und versucht, uns einen Rat zu geben. Am Funkgerät sitzen die beiden normal gebliebenen Männer des Planeten, ein junger Jäger und Krieger und ein Homo superior. Ich spreche diesen Text auf Band und lasse das Band vierundzwanzig Stunden lang ablaufen.

Hier spricht Exota-Alpha! Wir brauchen Hilfe.«

Er drückte einen anderen Knopf, nickte wieder und sah dann einige Sekunden lang den Spulen des schweren Bandgerätes zu, die sich unaufhörlich drehten. Eine Bandschleife zog ständig zwischen den Tonköpfen hindurch.

Der Notruf wurde wiederholt.

»Und wer antwortet?« erkundigte sich Sandal und berührte die rote Koralle an seinem Ohr. Seitdem er sie einst gefunden hatte und trug, träumte er von den Sternen.

Thamar lachte kurz auf.

»Das kann Tage oder Wochen dauern«, sagte er. »Es ist sinnlos, hier zu warten. Ich werde die Leitung in mein Haus durchstellen, und dort können wir bequemer auf die Signale der Retter warten.«

»So sei es!« sagte Sandal ergeben.

Sie blieben noch eine Weile in der Kanzel sitzen, sahen hinunter auf den Raumhafen und auf die wandernden Schatten der Schiffe, auf die Hütten und die Bäume der kleinen, dreieckigen Siedlung. Eleasor, der kleinere,

giftgrün leuchtende Mond, der »Kämpfer der Nacht«, überholte Aphik und verschwand langsam hinter der vollen, gelben Scheibe. Sie warteten und wußten nicht recht, ob es sinnvoll war.

»Joaquin Cascal, bitte!«

Cascal sprang von seiner Liege, tastete im Dunkeln seiner Kabine nach einem Schalter und stolperte fluchend über die Plastikkisten, die genau unter der Schreibplatte standen und irgendwelche Ersatzteile für den primitiven Flugapparat enthielten, der unter anderem Gerät an Bord war.

Cascal schlüpfte in die Stiefel, zog die Verschlüsse zu und fragte dabei: »Wer ruft?«

»Funkabteilung. Sie sind momentan als einziger wach, also der Chef, Sie müssen entscheiden, was wir tun!«

»Immer diese Subalternen!« brummte Cascal, weil das Mikrophon eingeschaltet war. »Sie haben doch einen Kopf! Denken Sie damit und kämmen Sie sich nicht immer!«

Er verließ die Kabine, schlug mit dem Arm gegen die schwere Armbrust, die in federnden Klammern an der Außentür des Schotts klebte, und kam auf den Korridor hinaus, der nur noch seine halbe reguläre Breite besaß, weil der freie Wandraum neben den Schotten voller Einbauten war.

Cascal rannte in die Funkabteilung und kam in einen Raum, der fast leer war.

Zwei Techniker saßen an den Instrumenten. Einer von ihnen tippte mit zwei Fingern gegen die Stirn, der andere nahm einen Fuß vom Pult.

»Mister Cascal«, sagte er, »es geht nicht um mein Haar, sondern es geht einzig und allein darum, ob wir Rhodan wecken oder nicht.«

Cascal sah, wie sich die Hand des Mannes ausstreckte.

»Dann verstehe, billige und verzeihe ich alles!« sagte er. »Was gibt es?«

Der Mann grinste breit, als ob er froh sei, daß sich endlich Aktionen ankündigten nach dem tagelangen Warten hoch über dem Planeten. Er drückte den Knopf, und dann hörte Cascal eine ruhige, disziplinierte Stimme.

Sie sagte klar und deutlich: »Achtung, Mayday. Hier spricht Thamar ben Kassin, der bisherige Leiter des Handelshafens von Exota-Alpha ...«

Es folgte die gesamte Durchsage. Sie war technisch so einwandfrei, als habe der Mann hier im Raum gestanden.

»Was sagen Sie jetzt, Sir?«

Joaquin erwiderte ausweichend: »Nichts. Ich denke.«

»Pst!« machte der andere Techniker.

Der Weg zum Erfolg war wirklich dornenreich, kurvig, steil und voller spitzer Steine. Die Männer dieses Schiffes hatten mit ihren weitreichenden Geräten und Feldlinsen in den vergangenen Tagen einige Dinge bemerkt,

die nicht recht aufschlußreich waren. Jetzt erhielten sie nachdrückliches Gewicht.

»Erstens«, sagte er leise, »irrt unser Homo superior. Wenn ich Rhodan berichte, daß dort unten ein Homo superior wartet, nimmt seine Laune noch weiter ab. Es waren nämlich in Wirklichkeit zwei Züge, einer nach Norden und der andere nach Süden, die jeweils etwas aus Metall hinterließen. Insofern weiß natürlich jemand auf der Planetenoberfläche nichts. Moment...«

Der Techniker nahm auch den anderen Fuß vom Pult und goß für Cascal : einen Becher aus der Thermoskanne voll. •::

»Ich habe darauf gewartet, daß Sie es merken, Sir«, sagte er. »Es muß einen dritten Zug gegeben haben, denn der, den wir im Süden am Vulkanhang angemessen haben, erreichte nicht den Raumhafen.«

»Das ist ein Grund, den Arkoniden und unseren strapazierten Chef zu wecken. Keine Sorge - ich werde diese dankbare Aufgabe übernehmen. Das Gute an Sackgassen ist, daß sie zur Umkehr zwingen.«

Kurze Zeit später ließ er die Meldung aus dem Funkraum in die Zentrale legen, in der sie sich getroffen hatten.

»Das habe ich nicht erwartet«, sagte Rhodan. »Wir landen natürlich.«

Die Langeweile und das Warten machen ihn übermütig! Paß auf ihn auf! sagte der Extrasinn des Arkoniden.

»Aufgrund gewisser Ereignisse, mein lieber Perry, solltest du mehr als nur vorsichtig sein«, sagte Atlan scharf. »Wir haben nur eine Handvoll Leute zur Verfügung, und jeder einzelne von ihnen ist unersetzlich. Und da du ein bestimmtes Interesse daran haben solltest, weiterzuleben, würde ich dir raten, nicht sofort nach unten zu starten und einzugreifen. Es kann eine Falle sein, es kann ein großangelegter Bluff der Leute aus dem Discoverer , sein ... niemand weiß es. Auf keinen Fall eine überstürzte Aktion.«

»Das war auch nicht beabsichtigt. Aber hier, auf Exota-Alpha, bekom- ; men wir eine Menge von Informationen.«

»Wobei wir uns die Hälse brechen können!« sagte Cascal.

»Wobei eigentlich nicht? Das Risiko ist überall«, sagte der Arkonide kühl.

»Aber man muß es nicht gerade fieberhaft suchen«, erwiderte Rhodan. »Ich schlage vor, daß wir antworten.«

Atlan nickte. »Voll einverstanden«, sagte er. "

Cascal hob die Hand und meinte erklärend: »Übrigens ... Flottenwelle.« >

Dann bog er das Mikrophon zurecht und sagte: »Ihr spezieller Freund, ein Homo superior, wird sich freuen.« \

Rhodan konnte nur etwas sauer lächeln.

Cascal ließ die wenigen Schaltungen durchführen, und dann drehte sich die Sendeantenne der GOOD HOPE II auf den Planeten ein.

Rhodan sagte: »Ich rufe Thamar ben Kassan auf Exota-Alpha! Bitte melden.«

Er wartete.

Rhodan wußte, daß Atlans Warnung alles andere als Zweckpessimismus war. Es gab keine bessere Methode, als sich unter Wahrung aller Vorsicht an das Problem heranzuarbeiten. Also würde das Schiff auf alle Fälle im Orbit bleiben, und man würde, falls nötig, mit einer Jet nach unten starten, bewaffnet und so vorsichtig, daß der Ausdruck Feigheit gerechtfertigt schien.

»Der Homo superior schläft offensichtlich! Nun, Sir, wer schläft, sündigt nicht. Hoffentlich treffen wir nicht wieder einen militanten Vertreter dieser Evolution.«

Cascal spürte, wie sehr Rhodan unter der Enttäuschung litt, die ihm auf Terra bereitet worden war. Dort hatte sich der Homo superior durchaus menschlich verhalten, fast zu menschlich, denn er hatte sich einige Male in der Methode vergriffen.

Und da war noch immer der Schock der offensichtlichen Sabotage in der MARCO POLO.

Dann kam ein Keuchen aus den Lautsprechern. Der Mann mußte rasend schnell gelaufen sein.

»Hier Thamar ben Kassan! Wer spricht?«

Rhodan und Atlan sahen sich an. Der Mann hatte, wie schon auf der Notmeldung, terranisch gesprochen.

»Terraner, ben Kassan«, sagte Rhodan.

Sie konnten sich einigermaßen gut vorstellen, wie der Homo superior sarkastisch auflachte.

»Ich hatte es fast vermutet«, sagte er. »Falls Sie an eine Falle glauben -es ist keine. Ich betätige mich hier als eine Art kosmischer Entwicklungshelfer, und neben mir sitzt ein junger Mann, dem die purpurnen Kleinen die Eltern und die Braut getötet haben.«

Atlan flüsterte, das Mikrophon mit der Hand abschirmend: »Fast undenkbar, daß die Leute des Discoverers etwas über sich sagen. Das sind zwei Informationen.«

Rhodan sagte: »Sie werden stutzen, Mister ben Kassan, aber hier spricht Perry Rhodan aus der GOOD HOPE II. Wir haben den Anflug des Discoverers auf Ihren Planeten beobachtet und haben gesehen oder entdeckt, daß insgesamt drei Kolonnen sich aus dem Schiff entfernt haben.«

Ben Kassan überlegte kurz, dann erwiderte er: »Drei Kolonnen, das ist neu. Sie nennen das Schiff also Discoverer. Es ist ein würfelförmiges Schiff, dessen Seiten herunterklappen und eine Art Rampe bilden. Brauchen Sie weitere Einzelheiten? Ein Mann aus dem Kreis um Sandal - das ist mein junger Freund - hat zugesehen, wie sich das Schiff öffnete.«

Rhodan lehnte sich überrascht zurück.

»Danke«, sagte er. »Wir glauben Ihnen. Haben Sie besondere Probleme?«

»Nein«, erwiderte Thamar. »Wir versuchen lediglich, ein paar hunderttausend Menschen vor dem Hungertod und vermutlich auch vor Seuchen zu retten.«

»Das Schiff befindet sich noch auf dem Platz, auf dem es gelandet ist, aber unsere Infrarotgeräte haben festgestellt, daß sich nur noch wenige der Wesen außerhalb des Schiffes befinden.«

»Danke, Mister Rhodan. Werden Sie landen?«

»Keinesfalls mit dem Schiff, höchstens mit einer Jet.«

»Wir warten auf Sie«, sagte der Homo superior zur Verwunderung der drei Männer und aller anderen aus der Besatzung, die nicht schliefen. »Wann dürfen wir Sie erwarten?«

Rhodan überlegte kurz. »Vermutlich morgen gegen Mittag, über dem Raumhafen.«

»Verstanden. Danke.«

»Bitte. Wir schalten ab.«

Rhodan unterbrach den Funkkontakt und sagte verblüfft: »Das hat wohl niemand erwartet. Ich am allerwenigsten. Purpurne, herunterklappende Seiten des Raumschiffes ... was wird es noch für Überraschungen geben?«

»Einige«, sagte Cascal. »Wir sehen nicht deutlich, was auf der Planetenoberfläche vor sich geht, und die beiden dort unten haben natürlich keinen Überblick. Sie wissen nur, was unmittelbar miterlebt wurde, und das ist naturgemäß nicht viel.«

»Wir haben alle Abteilungen besetzt, die Beobachtung läuft ununterbrochen weiter, und ich habe eine Menge Schlaf nachzuholen.«

»Wer nicht?« fragte sich Cascal.

Sie verließen die Zentrale und gingen zurück in ihre Kabinen. Auch die Kabinen Rhodans und Atlans waren überfüllt und voller Ausrüstungsgegenstände. Meistens waren es aber Eßkonserven und Konzentrate, so daß man mit Recht hoffen konnte, daß im Verlauf eines längeren Fluges die Kabinen etwas freier werden würden.

Ein bössartiger Hof hatte die Sonne verhüllt, als sich die letzte Seitenplatte des Raumschiffs schloß.

Fast geräuschlos hob sich, nachdem der letzte des stummen Volkes durch die Schleuse im Unterteil verschwunden war, die Seitenplatte hoch. Von ihrer Kante fiel Erdreich herunter.

Der Himmel nahm einen zuckenden Glanz an. Sehr viel Wasserdampf schien in der Atmosphäre zu sein, und starke elektrische Entladungen schienen sich auszutoben.

Dann ertönte ein lautes, hartes Pfeifen.

Das Pfeifen steigerte sich, rund um den dunkelgrauen Würfel stob die Asche hoch, dann zuckten Flammenbündel nach unten, wichen seitwärts

unter dem Schiff aus. Die Triebwerksgeräusche wurden noch lauter, und ringsum flohen Tiere, wurden Bäume entwurzelt, brannten Gras und Büsche.

Der dunkle Würfel, jetzt wieder verschlossen und geheimnisvoll wie die Büchse der Pandora, hob sich, stieg höher und höher. Die riesigen Landeteller verschwanden und bildeten mit dem Unterteil eine Fläche. Dann raste das Schiff in einem steilen Winkel in den verhangenen, lichterfüllten Himmel und durch die Hochnebeldecke hinaus.

Ein riesiger Donnerschlag ging über das Land, als die Schallgrenze überwunden wurde.

Dann verschwand das Schiff. Natürlich hatten die Instrumente der GOOD HOPE diesen Vorgang sofort festgestellt. Jetzt bewegte sich auf dem dunklen Ortungsschirm ein winziges Pünktchen seitlich aus dem runden Echo des Planeten weg, wurde deutlicher und raste dann genau in die Richtung davon, aus der es gekommen war.

Etwa neun Tage lagen zwischen Landung und Start.

Rhodan sagte: »Wir beobachten, solange es geht. Und wir fliegen jetzt hinunter zum Raumhafen. Natürlich mit äußerster Vorsicht.«

Cascal hob die Hand. »Eine Jet?« fragte er.

»Ja. Und drei Mann im Kampfanzug.«

»Ausgezeichnet!« kommentierte Atlan.

Eine Stunde später wurde die Jet ausgeschleust. Ein Funkspruch erreichte den Raumhafen, während sich der Discoverer immer mehr vom Planeten entfernte. Er würde, wenn er in dieser Geschwindigkeit weiterflog, von den Feldlinsen der Geräte noch lange verfolgt werden können.

Der junge Krieger und der Homo superior standen am Rand des Raumhafens. Neben ihnen hatte Thamar einen kleinen Peilsender aufgestellt, der die Jet hierherleiten würde.

»Traue ihnen nicht, Sandal!« sagte Thamar.

Sandal sah ihn von der Seite an. Zuerst hatte er die Terraner und ihre Hilfe herbeigerufen, und jetzt warnte er ihn?

»Warum?«

Thamar sagte erbittert: »Sie haben Waffen. Viele Waffen. Sie werden in einer merkwürdigen Rüstung aus dem Schiff kommen, die wie Stoff aussieht und doch besser ist als dein Schild. Sie sind ein eisenstarrendes Volk, das nicht viel mehr als den Kampf kennt.«

Sandal widersprach.

»Aber auch wir kennen den Kampf. Ich kämpfe gern!«

»Aber alle Planetarier, wenn sie kämpfen würden, könnten nicht so viele Iote hervorrufen wie die Terraner. Sie bringen es fertig, aus jedem Stück Kisen, aus dem man einen Pflug bauen könnte, eine Waffe zu machen.«

Sandal sagte hart und laut: »Ich habe Waffen gern. Meinen Bogen und das Schwert. Und wenn ich meine Familie rächen will, muß ich diese Waffen gebrauchen können. Und ich werde sie gebrauchen, bei Eleasor!«

Der Homo superior nickte und stellte traurig fest: »Ja. Du wirst sie gebrauchen. Es ist wohl das Schicksal aller Menschen, Waffen tragen zu müssen.«

Er schwieg.

Nach einer Weile fragte Sandal: »Wer sind diese Männer, die uns helfen werden?«

Plötzlich wurde das Gesicht des Mannes neben ihm, der weit weniger kräftig und auch nicht so groß, dafür aber unendlich viel klüger war als Sandal, hart und zeigte einen bitteren Ausdruck.

»Ich kenne sie nicht, aber es sind Leute um unseren Großadministrator, der jetzt einen Titel, aber wenig Macht hat. Dieser Mann hat seit eineinhalb Jahrtausenden, also weit länger, als Burg Crater steht, nur gekämpft. Er kennt jede Waffe, und er wendet sie an.«

Sandal flüsterte voller Ehrfurcht: »Ein großer, kräftiger Krieger also!«

»Nein«, sagte Thamar. »Nur ein Mensch mit Fehlern und Vorzügen wie wir alle. Aber da er die Macht hat, werden seine Fehler und auch seine Vorzüge unendlich groß und berühren das Leben anderer Menschen.«

Sandal rezitierte den Text einer alten Legende: »... und weil der König schlechte Laune hatte, ließ er alle seine Gefangenen köpfen ...«

Thamar lächelte schmerzlich. »Ich sehe, du hast es begriffen.«

Sie warteten weiter. Eine halbe Stunde später erschien in dem milchigen Himmel, der jetzt sehr hell war, ohne daß man die Sonne sah, ein dunkler Punkt, kam näher und bog dann scharf ab. Langsam umrundete ein Flugapparat, der wie ein Diskus geformt war, mehrmals in enger werdenden Spiralen den Raumhafen.

An einigen Stellen blieb der Diskus bewegungslos in der Luft stehen, und Sandal fragte: »Warum landen sie nicht?«

Thamar sagte: »Sie sind mißtrauisch und sehr vorsichtig. Sie glauben vielleicht, daß die Purpurnen noch da sind, obwohl sie so gut wie wir wissen, daß das Schiff schon vor Stunden gestartet ist.«

Sandal sagte verächtlich: »Ein solch mächtiger Krieger oder seine Männer dürfen nicht feige sein. Oder sind sie es doch, Thamar?«

In der kleinen Siedlung herrschte Schweigen bei feuchter Hitze.

Die »Schüler« lernten die Texte und die Bildunterschriften, die sie mühsam in ihre Hefte gezeichnet und geschrieben hatten. Der Raumhafen war verödet und bot sich den zwei Männern als eine weiße, flirrende Platte dar. Sie schwiegen und bewegten nur die Augen und die Köpfe, um den Flug der Jet zu verfolgen. Sandal war mehr als gespannt, wie die Männer des

großen Kriegers aussehen würden. Unsterblich! Pah! Nichts und niemand war unsterblich, und kaum jemand war stärker als er.

»Sie kommen«, sagte Thamar.

Die Jet schwebte jetzt fünf Meter über dem Boden quer über den Beton des Raumhafens. Sie kam direkt auf die Männer zu, und Thamar bückte sich, um den Sender abzuschalten. Der Flugkörper wurde größer, und fauchend fuhren die Landebeine aus der Unterseite hervor. Kurz vor der endgültigen Landung vollführte der Diskus noch ein kleines Manöver und blieb dann in der Nähe der Rasenflächen im Schatten eines Baumes stehen.

»Dort oben?« fragte Sandal und deutete auf die transparente Kugel, die von einem seltsam flimmernden Hauch umgeben war. Er erkannte die Silhouetten der drei Männer, die sich scharf gegen die Helligkeit abhoben.

»Ja.«

Thamar und Sandal gingen auf die Jet zu.

Thamar schritt langsam, und Sandal konnte seine Ungeduld nicht mehr bezähmen. Er machte einige Schritte und ahnte, ohne genug darüber nachzudenken, daß dies schon ein wichtiger Teil seines neuen Lebens sein würde.

»Vorsicht! Sie sind mißtrauisch!« warnte Thamar. Er sah, wie der Schutzschirm abgeschaltet wurde und wie sich die untere Schleuse öffnete. Trotz seiner scheinbaren Ruhe sah er dem Treffen mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. Er würde auf Rhodan treffen, und Rhodan war die Symbolfigur einer aggressiven Entwicklung, die er als Homo superior bekämpfte oder zumindest stärkster Kritik unterwarf.

Zwei Männer in geschlossenen Kampfanzügen kamen heraus und blieben auf dem Rasen stehen, ein dritter blieb auf der Treppe und hielt eine schwere Waffe. Eine ähnliche hat der Anführer der Purpurnen getragen, schoß es Sandal durch den Kopf.

Dann sahen sich die Männer wachsam nach allen Seiten um, und Thamar hob ironisch lächelnd beide Hände.

»Nicht schießen!« sagte er. »Ich kämpfe nur mit den Waffen des Geistes, Mister Rhodan.«

Es war Rhodan!

Und der Mann neben ihm... Atlan, der Arkonide!

Die Männer schalteten die Abwehrfelder der Kampfanzüge aus, schlugen die Helme zurück und sahen die zwei Wartenden an.

»Willkommen auf Exota-Alpha!« sagte Sandal laut und ging auf Rhodan zu.

Dann standen sich die Männer gegenüber und musterten sich. Sie alle hatten das gleiche Problem: Den ändern möglichst schnell anzusehen, abzuschätzen und kennenzulernen. Die Situation war unbehaglich, und sie entspannte sich erst, als Thamar den Streß der kampfbereiten, nervösen Lage nicht mehr aushaken konnte. Er sagte beruhigend:

»Ich bin heute früh mit dem Gleiter zweimal rund um den Raumhafen gefahren. Nichts zu befürchten. Darf ich Sie in mein Haus einladen, Mister Rhodan?«

Rhodan nickte und antwortete höflich, aber kühl: »Ja, danke. Ich gehe das Risiko ungern ein, aber wir legen unsere schweren Anzüge ab. Wenn Ihnen nichts geschehen ist, wird uns, denke ich, auch nichts geschehen. Atlan?«

Der Arkonide, der nach wie vor schweigend den jungen, großen Krieger betrachtete, nickte.

»Meinetwegen. Joaquin, kommen Sie mit?«

Wenige Minuten später befanden sie sich auf dem Weg zu Thamars Haus. Atlan blieb etwas zurück, um zwischen zwei Gärten hindurchzusehen, dann holte er wieder auf und achtete nicht auf den Weg. Er trat mit dem Stiefel schwer gegen die Ferse des jungen Mannes - unabsichtlich.

Er hatte selten eine so schnelle Bewegung eines menschlichen Wesens gesehen.

»Zurück!« fauchte Sandal und fuhr herum.

Dann deutete er auf Atlan.

»Du hast mich getreten. Das ist eine Beleidigung, alter Mann!«

Er sagte später niemals, ob er provoziert hatte oder ob es wirklich für ihn eine Beleidigung gewesen war.

Atlan lächelte, wich zwei Schritte zurück und sagte scharf: »Du Grünschnabel täuschst dich vermutlich. Ich habe dich nicht absichtlich getreten - aber wenn du gern Prügel beziehen willst! Bitte.«

Sandal nickte, warf Köcher und Bogen zur Seite und stürzte sich wortlos auf Atlan.

Er ist rasend - und schnell! schrie das Extrahirn seine Warnung hinaus.

Wieder wich Atlan aus.

Der junge Mann kämpfte wie ein Blitz.

Atlan duckte sich, wich mit dem Oberkörper aus und faßte nach der vorschießenden Faust des Wilden. Dann drehte er sich über die Schulter ab, warf den Gegner voll ins Gras und kam durch den Schwung von Sandais Körper wieder auf die Beine. Rhodan und Cascal sahen schweigend zu, und das Grinsen in ihren Gesichtern machte Sandal rasend.

Er kam blitzschnell auf die Beine, sprang vorwärts und täuschte mit der Linken.

Atlan täuschte ebenfalls, seine Hand fuhr herunter und schlug mit einem furchtbaren Hieb den Arm des anderen zur Seite. Dann rammte er zwei ausgestreckte Finger gegen die Brust von Sandal, und der Krieger ging röchelnd zu Boden.

Fünf Sekunden vergingen.

»Immer noch ganz nett in Form«, sagte Atlan leichthin. »Ich dachte schon, die Tage im Raumschiff hätten mich schlaff werden lassen.«

Sandal schüttelte den Kopf, strich das Haar aus dem Gesicht und stemmte sich auf den Armen hoch. Dann kam er auf die Knie, atmete gepreßt und stand schließlich auf.

Er taumelte etwas, als er auf Atlan zuing.

Sandal streckte die rechte Hand aus und sagte in einem feierlichen Ton, den nicht einmal Thamar ben Kassan bei ihm je gehört hatte:

»Du mußt der große Krieger sein, von dem Thamar sprach. Du bist ein besserer Krieger als ich, und ich erkenne deine Stärke an. Eines Tages werde ich diesen Griff von dir lernen. Deine Hand?«

Er lächelte mit schmerzverzerrtem Gesicht.

Atlan und Sandal tauschten einen Händedruck aus, von dem sie Jahre später noch begeistert sprachen. Jeder versuchte, den Arm des anderen zu zerquetschen, aber keiner gab nach. Sie lösten beide gleichzeitig den Griff.

»Jetzt sind wir Freunde!« verkündete Sandal laut. »Wir werden alles teilen. Das Schwert und das Brot!«

Cascal sagte trocken: »Noch haben wir einige Vorräte. Aber du hast dich getäuscht, furchtbarer Krieger. Der Mann, der dich in den Staub geschmettert hat, ist wahrscheinlich nicht der große Krieger, von dem Thamar sprach. Er ist zwar groß, mächtig und klug und so weiter, aber dieser Mann dort ist unser aller König.«

Er sprach das letzte Wort mit einer so deutlichen Ironie aus, daß Rhodan die Brauen runzelte. Um so erstaunter war er, als Sandal Atlan erklärte:

»Dieser Mann ist jünger und nicht so gut wie du. Ich werde mich mit ihm messen!«

Rhodan hob abwehrend die Hände; er hatte wirklich keinerlei Lust auf einen Faustkampf.

Aber Sandal griff an!

»Ich werde wahnsinnig!« stöhnte Thamar. »Sie prügeln sich!«

Als er den Kopf drehte, merkte er, daß ihn jener schlanke, schwarzhaarige Mann mit den grauen Strähnen über der Stirn mit einem durchbohenden, scharf analytischen Blick förmlich auseinandernahm.

Rhodan und Sandal prallten zusammen.

Sandal griff mit beiden Armen an, pendelte mit dem Oberkörper hin und her, schlug dann mit dem Fuß nach Rhodans Knie, und im selben Augenblick handelte Perry.

Er sprang zurück, und als Sandal ihm folgte, wich er sehr schnell in einem Halbkreis aus. Eine Zehntelsekunde lang ließ sich der Junge von diesem Manöver ablenken, und in diesem Augenblick betäubte ihn Rhodan mit einem Judogriff.

Sandal fiel in Atlans Arme zurück, der Arkonide war nach vorn gesprungen.

»Gong zur zweiten Runde«, sagte Cascal.

Er staunte darüber, wie schnell Sandal zu sich kam.

Dann trat er vor und faßte den Jungen an beiden Schultern. Er sagte deutlich in Interkosmo:

»Ehe ich auch noch gezwungen werde, dich zwischen die Gräser dieses Feldes zu rammen, ziehe ich die bessere Art vor, Brüderschaft, Freundschaft und sonstiges zu schließen. Benimm dich, denn unter uns herrschen nicht die Sitten eines Jägervolkes. Sonst binde ich dich unter die Jet und' fliege ein bißchen zwischen Dornenbüschen hin und her. Verstanden, junger Freund?«

Sandal nickte, so hatte noch niemand zu ihm gesprochen. Cascal ließ ihn los, drehte sich um und sagte zu Thamar: »Machen Sie bitte die nötigen Vorstellungen, ich hole nur etwas nach. Einen Moment, Sir!«

Cascal rannte zurück zum Schiff und hatte die Gruppe fast eingeholt, als sie das Haus betrat. Durch die weit offenen Gazetüren der Terrasse sah man genau die Space-Jet.

Sandal stellte sich vor: »Freunde. Ich bin Sandal Tolk asan Feymoaur sac Sandal-Crater, der einzige Überlebende von der Burg.«

Atlan lachte laut auf, Rhodan und Cascal sahen sich an, und Thamar hob die Hand.

»Das ist kein Scherz. Dieser junge Mann hat sich den Namen Sandal nach seinem bewunderten Großvater ausgesucht. Tolk, der Krummarmige, nannte ihn seine Mutter nach der Geburt. Asan heißt einfach >Sohn des<, so ähnlich wie Thamar ben Kassan. Feymoaur ist der Eigenname seines Vaters. Sac ist >Enkel des<, und Crater nennt sich, nun, der Krater, in dem die Burg steht.«

Cascal bestätigte: »Wir sahen diese Geländedeformation. Stellen wir uns vor.«

Sie nannten ihre Namen und erklärten, was sie hier taten. Schon dies war eine Information, und Cascal merkte auf einmal, daß zwischen Atlan und Sandal, oder besser im umgekehrten Verhältnis etwas entstand, das ihn mehr verblüffte, als er es sich zugestehen wollte.

Sandal hing förmlich an den Lippen des Mannes, der ihn zum ersten Male niedergeschlagen hatte.

Er bewunderte Atlan schranken- und grenzenlos.

Nun, dachte Cascal beruhigt, das würde sich im Laufe der Zeit legen und einer weniger kritiklosen Freundschaft weichen. Wie kam er dazu, dies zu denken - das setzte voraus, daß Atlan und Sandal längere Zeit nebeneinander leben würden. Das wiederum bedeutete, daß Sandal mit ins Schiff genommen ... Cascal konnte nicht anders, er lachte.

»Was lachen Sie? Belustigt Sie etwas?« fragte Thamar.

Cascal erwiderte: »Ja, meist. Und jetzt besonders. Ich erzähle es Ihnen später. Unterbrechen wir den Fluß der Informationen nicht.«

Zwei Stunden lang sprachen die fünf Männer miteinander.

Sandal schilderte, Rhodan und Atlan fragten. Die Berichte wurden

ergänzt durch die Beobachtungen, die jeweils die andere Partei nicht kannte. Dann waren alle Informationen ausgetauscht.

»Berichte von deiner Rache, Jüngling!« sagte Thamar.

Sandais Augen leuchteten auf.

Er erzählte in epischer Breite, wie er die kleinen Purpurnen mit seinen unfehlbaren Pfeilen erschossen hatte. Rhodan erhob sich halb aus dem Sessel und sagte:

»Etwa zwanzig Leichen ... was hast du mit ihnen angefangen?«

Sandal erklärte kühl: »Verbrecher werden nicht begraben. Man läßt sie liegen. Ich ließ sie liegen.«

Rhodan sagte zu Atlan: »Das ist wichtig! Wir müssen Gewebeproben mitnehmen.«

Sandal erklärte bereitwillig: »Ich führe euch an die Stelle!«

Die Jet schwebte regungslos über dem Halbrund der durchbrochenen Felsen. Im Gras, das sich längst wieder aufgerichtet hatte, sahen die Männer noch die Brandspuren und die dunklen Körper. Perry Rhodan war auf dem Hafen zurückgeblieben.

»Das wird eine Duftsinfonie«, sagte Cascal. »Raumanzüge?«

Er setzte die Jet vorsichtig auf einer Geröllschicht ab, und dann sahen sich Atlan und der schwarzhaarige Mann mit der Stahlplatte im Schädel an.

»Wir haben eine kleine Kühlkammer in der Jet«, sagte Cascal. »Und wenn sie nicht ausnahmsweise voller Filmmaterial steckt, können wir sie dazu benutzen, die Leichenteile hineinzupacken. Riechen Sie's schon, Atlan?«

»Ja«, sagte Atlan. »Aber auf den Schlachtfeldern, über die ich früher geritten bin, roch es nicht weniger.«

»Also!« sagte Cascal.

Er suchte und fand lange Plastikhandschuhe, einen kleinen Spaten und zwei Kunststoffsäcke. Sie verließen die Jet, und der Gestank schlug ihnen entgegen. Kadaver oder Leichen? überlegte Atlan. Sie sahen die Spuren von Ameisen, Insekten und von Vögeln, auch hatten kleine Tiere daran genagt. Die Körper waren in einem merkwürdigen Zustand.

»Interessant!« sagte der Arkonide.

Sie säuberten den Boden rund um einen der Leichname und zerrten dann vorsichtig den Plastiksack darüber.

Der Körper war irgendwie zerbrochen, als ob die Wesen, die aus dem Schwärm stammen, in kurze Splitter zerfallen wären.

Der Gestank war weniger schlimm, als sie gedacht hatten.

Sie konnten einen beinahe unversehrten Körper bergen. Er war nur wenig aufgedunsen, und sie schoben auch noch einen zweiten, der weniger

gut erhalten war, mitsamt dem Pfeil in den zweiten Sack, dann schleppten sie die Säcke in die Jet und schalteten die kleine Kühlkammer auf Höchstlast. Immerhin konnten sie eine Temperatur von minus dreißig Grad Celsius erreichen, und die Leichen würden in der Krankenstation des Schiffes sezziert werden können.

Atlan meinte, als er sich die Hände wusch: »Ich bekomme langsam eine Hochachtung vor dir, mein Sohn. Du scheinst ein besserer Bogenschütze zu sein als ich.«

Sandal lächelte geschmeichelt und hörte zu, wie sich die Schleuse der Jet schloß. Er erklärte großmütig: »Was du nicht kennst, werde ich dich lehren!«

Sandal sah die Felsen an, als die Jet langsam an Höhe gewann. Er biß sich auf die Lippen und sagte dann mit einer erschreckend veränderten Stimme:

»Ich habe Rache geschworen. Rache für alles. Für die Dummheit aller Menschen, für den Tod meiner Familie. Ich werde die Purpurnen töten, wo immer ich sie treffen kann. Aber das wird nicht auf diesem Planeten geschehen, Atlan. Ich bitte dich, großer Freund: Nimm mich mit in dein großes Schiff! Bring mir alles bei, was ich nicht weiß, was ich nicht kann! Das ist viel, ich weiß! Aber ich bitte dich um unserer jungen Freundschaft willen!«

Atlan kratzte sich unschlüssig im Genick, während Cascal die Jet hundertneunzig Meter über dem Boden auf den Raumhafen zujagte.

»Ich werde sehen, was sich tun läßt!« versetzte der Arkonide. Sein Logiksektor meldete sich mit unerwarteter Intensität:

Nimm ihn mit! Du warst in deiner Jugend nicht anders als er, höchstens weniger ehrlich! Gönn dir das Risiko einer neuen Freundschaft! Rhodan wird sich umstimmen lassen, und

auch Cascal ist dafür. Und ihr habt viel exotischere Wesen an Bord! Nimm Sandal mit ins Schiff und versuche, ihn in deinem Sinn zu erziehen.

Atlan sagte brummend: »Ich nehme dich mit, und ich werde dafür sorgen, daß Rhodan einwilligt.«

Joaquin Manuel sagte im Brustton seiner tiefsten Überzeugung: »Es wird einige Verwirrung an Bord geben, aber schon allein das ist es wert. Immerhin wird uns unser junger Freund einige sehr frohe Stunden bereiten. Sicher wird er versuchen, mit Icho Tolot zu kämpfen, um seine Mannbarkeit zu beweisen.«

Sandal hob die Fäuste. »Wer ist dieser Fürst Icho?«

»Sehen Sie, er fängt schon an!« sagte Cascal, schaltete mit der linken Hand den Funkkontakt ein und schlug Sandal mit der rechten auf die Schulter, daß die Knie des Jungen zitterten.

»GOOD HOPE an Jet!« meldete sich ein Emotionaut.

Cascal hörte einen aufgeregten Ton heraus. »Hier Cascal in der Jet. Was gibt es?«

Die Antwort: »Wir haben eben eine Fernortung durchgeführt. Der Discoverer nähert sich im Linearraum zielstrebig dem Schwärm. Es wird noch etwa zwei Tage dauern, bis er den Schwärm erreicht hat.«

»Verstanden. Danke«, sagte Cascal. »Ich werde es durchgeben.«

Die Stimme fuhr fort: »Diese angemessenen Metallprojekte auf Exota-Alpha haben eine Stunde, nachdem der Discoverer gestartet ist, zu arbeiten angefangen. Wir kennen die Natur der Strahlung bei weitem nicht, aber es ist eindeutig eine Strahlung, die von zwei Quellen aus moduliert wird.«

»Danke«, sagte Cascal. Atlan hörte zu. »Ich werde den Chef fragen, was zu tun ist.« Er schaltete ab.

»Wir müssen diese beiden Maschinen vernichten!« sagte Atlan. »Aber erst zurück zu Perry.« Er deutete nach vorn, wo sich der Tower des Raumhafens gegen den Horizont abhob. »Wir landen gleich.«

Plötzlich waren sich die Männer wieder bewußt, in welcher Gefahr sich der Planet befand und darüber hinaus sie selbst und alle anderen Wesen der Galaxis. Die Berichte Sandais, die anschaulich und plastisch geschildert hatten, wie sich diese purpurnen Kleinen verhielten, hatten sie stark beeindruckt. Sie gingen langsam ins Haus zurück und fanden dort Rhodan und Thamar in einer hitzigen, aber fairen Auseinandersetzung.

Rhodan hatte erklärt, wie er sich die Hilfe für die verdummte Menschheit vorstellte. Und der Homo superior hatte erklärt, wie er sie sich vorstellte und was er bisher getan hatte.

Aber seine Forderung, das Waffenpotential abzubauen und nur mit der Macht des Dialogs und der Vernunft zu versuchen, die Herren des Schwarms zu überzeugen, mußte bei Rhodan - und zu diesem Zeitpunkt auch bei weniger überzeugten Menschen - auf Ablehnung stoßen. Was jedoch Alpha betraf, waren sich beide Männer einig.

Cascal unterbrach und machte seine Meldung.

Rhodan deutete auf die planetare Karte an der Wand und sagte:

»Sehen Sie, Thamar ... ich werde jeden Menschen, der als letztes Mittel der Überzeugung die Waffe ablehnt, unterstützen. Wenn ich aber die Wahl habe zwischen erschossen zu werden oder zu schießen, dann schieße ich. Ober Ihrem Planeten wird seit Stunden eine Strahlung ausgebreitet. Wir wissen nicht, was sie bewirkt. Vielleicht soll sie den Planeten sterilisieren, auf ihm alles Leben abtöten - ich weiß es nicht. Sie wissen es auch nicht. Niemand weiß es.«

Tonlos fragte Thamar zurück: »Was wollen Sie tun, Rhodan?«

Atlan schlug mit der flachen Hand auf die Sessellehne. »Die Projektoren zerstören, was sonst?«

Rhodan warf ein: »Im Mittelalter goß man in die Kanonen die Worte Ultimo Ratio Regi.i ein, die letzte Möglichkeit des Königs, der letzte Ausweg. Ich werde nicht anders handeln. Der

letzte Ausweg wird sein, daß wir ins Schiff zurückkehren und die beiden Projektoren zerstören.«

»Sandal geht mit uns, Perry!« sagte Atlan.

Rhodan fuhr hoch. »Ich verstehe nicht recht! Sandal ins Schiff?«

Atlan wurde ernst, als er sagte: »Ausnahmsweise bitte ich dich, meinen Willen anzuerkennen. Ich habe meine Gründe, und du erfährst sie noch. Aber ich wünsche, daß Sandal mit uns geht. Er hat mich darum angefleht. Er ist nicht weniger menschlich als Takvorian, der Movator.«

Rhodan senkte den Kopf und sagte: »In Ordnung. Jetzt zu Ihnen, Mister ben Kassan. Hören Sie bitte möglichst oft die Flottenwelle und die bekannten Frequenzen des Hyperfunks ab. Ich werde mich wieder mit Bull treffen und auch irgendwann Verbindung mit der Erde aufnehmen. Ich schicke Ihnen, so schnell es geht, ein Schiff voller Geräte, die Sie brauchen können, kann aber nicht garantieren, daß es morgen oder in vier Wochen kommt.

Vermeiden Sie jeden Kontakt mit den Fremden. Sollten sie noch einmal kommen, dann versteckt euch alle, geht ihnen aus dem Weg! Ich werde versuchen, es zu verhindern. Und wenn eine Invasion kommt, dann schalten Sie die Hyperwelle ein und rufen: Thamar ben Kassan ruft Rhodan in der GOOD HOPE. Ich greife dann mit allem, was ich habe, ein. Zufrieden?«

Thamar dankte mit einem festen Händedruck.

»Trotz aller verschiedenen Ansichten - das ist mehr, als ich von Ihnen erwartet habe.«

Rhodan entgegnete grimmig: »Auch sogenannte Diktatoren sind hin und wieder einmal nett und menschlich. Besonders, da die Publikumswirkung im Augenblick so umwerfend ist. Leben Sie wohl!«

Sandais neues Leben ging weiter.

Die Jet startete mit ihm und allen seinen Waffen. Kurz darauf - ihm war nicht mehr übel - schleuste sich die Jet ein, und die Geschützstationen des Schiffes wurden bemannt. Ganz geringe Energiemengen würden aufgewendet werden müssen, um die beiden Projektoren zu vernichten.

Die GOOD HOPE flog den Planeten an. Während des langen Sturzfluges überlegte Rhodan. Der Discoverer raste zum Schwärm zurück. Der Homo superior, einer der ungewöhnlichsten, die bisher angetroffen worden waren, blieb zurückhaltend und kühl, was Rhodan weder wunderte noch schmerzte; ein Mensch mit einem IQ von über zweihundert würde eines Tages Trotzdem war Rhodan nachdenklicher als je zuvor; hier hatte er einen Superior mit einem überzeugenden, fast rein ästhetischen und moralischen Unterbau der Philosophie gefunden. Thamar verschleuderte hier seine geistigen Möglichkeiten darin, Ackerbau und Jagd zu lehren, aber gerade das ehrte ihn.

Die GOOD HOPE bremste stark ab, als die erste Metallkonstruktion sich in den Zieloptiken der Strahlgeschütze befand.

Ein furchtbarer Blitz funkelte auf, fast heller als die Sonne.

Als das Schiff den Hügel überflog, sahen sie alle nur einen tiefen Krater, wie von einem winzigen Vulkan. Der metallene Pilz existierte nicht mehr.

Die GOOD HOPE II raste auf den erloschenen Vulkan zu, nahm abermals Fahrt weg. Wieder ein Lichtblitz.

Thamar ben Kassan sah ihn gegen den dunklen Wolkenhintergrund. Er wußte, daß nun auch der zweite Projektor vernichtet war.

Er drehte sich um und sagte zu seinen Dorfschulzen:

»Wir haben heute gelernt, daß es Unsinn und wahre Verschwendung ist, wahllos Tiere zu schießen, nur weil das viele Fleisch der letzten Beute verfault ist und stinkt. Was können wir tun, damit viele Menschen immer Jagdwild haben ...?«

Dann, kurze Zeit später, hörte er den Schallknall, als die GOOD HOPE sich anschickte, in den Weltraum zurückzukehren und den Schwärm zu beobachten.
Als das Schiff das System verlassen hatte, verringerte der Discoverer seine Geschwindigkeit.
Er kehrte um ...

12. Quinto-Center

Der Chef hatte sich in eine Kabine der GATOS BAY zurückgezogen, um sich ein wenig Ruhe zu gönnen. Seit er vor vier Tagen mit diesem 120-Meter-Frachter von Pampas geflohen war, verging keine Stunde ohne irgendwelche Zwischenfälle. Die von dem ehemaligen Kapitän des Kugelraums, Tschak-Hoa, installierten Notsteueranlagen fielen ständig aus; die Triebwerke mußten immer wieder überprüft werden, und zudem gab es noch Navigationsschwierigkeiten, da am Rande des inneren galaktischen Zentrums die Sterne schon ziemlich dicht standen.

So kam es, daß die GATOS BAY für die relativ kurze Strecke von 13.703 Lichtjahren zwei Dutzend Linearetappen und vier Standard-Tage benötigte. Jetzt war Quinto-Center, ihr Flugziel, das sie in drei bis vier Etappen zu erreichen gehofft hatten, nicht mehr fern.

Der Chef fühlte sich müde und ausgelaugt. Aber er konnte einfach nicht schlafen. Die Vibrationen des unregelmäßig arbeitenden Antriebs übertrugen sich auf das gesamte Schiff. Die Wände und Böden vibrierten, lose Gegenstände begannen zu wandern, als hätten sie plötzlich eige-

nes Leben entwickelt. In der Luft lag ein ständig an- und abschwellendes : Singen.

Als der Interkom anschlug, empfand es deshalb der Chef nicht einmal als Störung. Er schwang sich vom Lager und tastete ein. v

Auf dem Schirm des Bord-Bildsprechgerätes kristallisierte sich das Konterfei Gaddard Pen-Tukus heraus. Der kleine Terraner war einer der Immunen. Er versah während dieser hoffentlich letzten - Linearetappe als einziger Dienst in der Kommandozentrale. Kaum, daß die Verbindung > bestand, sagte der Hyperfunktionsingenieur:

»Ich glaube, jetzt sind wir am Ende. Der Waringsche Kompensationskonverter dürfte endgültig den Geist aufgeben.«

»Nur das nicht - so nahe am Ziel!« stöhnte der Chef. »Sind Sie sicher, i daß es am Linearkonverter liegt, Gaddard?«

»Nicht absolut«, gestand Gaddard Pen-Tuku. »Es kann sich natürlich auch um Mängel an der Notsteueranlage handeln. Kapitän Tschak-Hoa', war zweifellos ein fähiger Techniker, denn sonst wäre es ihm nicht gelungen, die Einrichtung zu installieren. Aber wie sich gezeigt hat, funktionieren die Anlagen nicht immer reibungslos. Der Leistungsabfall des; Linearkonverters könnte auch diesmal auf einen solchen Fehler zurückzuführen sein. Nur leider konnte ich keinen entdecken.«

»Ich komme sofort«, versprach der Chef und unterbrach die Verbindung.

Bevor er die Kabine verließ, überprüfte er den Sitz seiner Kombination, Diese Angewohnheit stammte noch aus der Zeit, da er den SolAb-Stütz^, punkt Sternzentrale Blue-Süd befehligte. Nun existierte diese Station nicht; mehr, der Rest der Mannschaft hatte sich an Bord der GATOS BAY retten können.

Ursprünglich war die GATOS BAY unterwegs zum Blauen System der Akonen gewesen, als sie im November 3440 von der Verdummung überrascht wurde. Nach einem Sabotageakt am Lineartriebwerk hatte Tschak-; Hoa als einziger Immuner das Schiff in mehrmonatigem, unterlichtschnellem Flug ins System der Sonne Graph-Tita gebracht, deren dritter Planet von Siedlern aus dem Blues-Volk der Tratzschoner bewohnt wurde. Kurz vor der Landung Anfang Oktober, hatte die GATOS BAY dann Funkkontakt mit der in der Flanke eines Vulkans verborgenen USO-Station des Chefs bekommen, in der nach dem Ausfall des Transmitters fünf Immune und siebzehn verdummte USO-Mitarbeiter festsaßen.

Die Reaktion der Raumfahrer, als sie den Cheborparner Cheborparczete Faynybret, eben den »CheF«, zu sehen bekamen, war voraussehbar gewesen - und typisch für Menschen ... Das Bild des Teufels mochte in den Gehirnen und im kollektiven Unterbewußtsein der Terraner entstanden sein, als Cheborparner vor dreitausend Jahren die Erde besuchten.

Während der CheF, die Terraner Hotchka Omolore und Gaddard Pen-Tuku und die Plophoserin Aidala Monehue ihre verdummtten Kameraden mit einem Schiff zur GATOS BAY brachten, trennte sich der Blue Haigra Whyu unter dem Vorwand von der Gruppe, seinen Artgenossen helfen zu wollen. In Wahrheit war es ihm darum gegangen, sich des Schiffes zu bemächtigen.

Er erreichte den Frachter vor den anderen und tötete den Kapitän, wurde dann aber später vom CheF erschossen, als er die GATOS BAY gegen seine ehemaligen Kollegen verteidigen wollte.

Das war noch nicht einmal eine Woche her. Nach der provisorischen Reparatur des Triebwerks war das von den Blues belagerte Schiff wieder gestartet, um Quinto-Center anzufliegen. Die ursprüngliche Mannschaft war auf eigenen Wunsch auf Pampas zurückgeblieben.

Sie hofften, mit dem Frachtschiff Quinto-Center zu erreichen und dort Unterstützung zu finden und ihre Hilfe anbieten zu können. Zwar wußten sie nicht, wie die Lage im Hauptquartier der USO war, doch erschien es ihnen als logische Schlußfolgerung, daß es dort genügend Lebewesen gab, die von der Verdummung verschont geblieben waren. Immerhin war ihnen bekannt, daß es sich bei sehr vielen USO-Spezialisten, egal welchem galaktischen Volk sie entstammten, um Mentalstabilisierte handelte. Und Mentalstabilisierte waren in der Regel von der allgemeinen Verdummung nicht betroffen worden.

Der CheF wollte das Zimmer verlassen, überlegte es sich aber anders, als er einen der Verdummtten draußen auf dem Korridor erblickte. Er war sich auch jetzt seiner Wirkung auf Menschen vollauf bewußt, die in ihm mehr oder weniger die Inkarnation des Teufels sahen.

Cheborparczete Faynybret war weder ein Mensch, noch gehörte er einem artverwandten Volk an. Er war Cheborparner und besaß eine verblüffende Ähnlichkeit mit einem aufrechtgehenden Ziegenbock. Für Terraner, in denen immer noch ein uralter Aberglaube tief verwurzelt war, hatte er das Aussehen eines Satyrs - des Teufels! Obwohl die Terraner kosmisch denken gelernt hatten und grundsätzlich jede non-humanoide Lebensform akzeptierten, konnten sie sich eines gewissen Unbehagens nicht erwehren, wenn sie mit einem Cheborparner konfrontiert wurden, der aussah wie der Teufel aus der Überlieferung.

Jetzt, während der Verdummung, war die Wirkung des Cheborparners auf die Terraner noch verblüffender. Der CheF hatte die Konsequenzen daraus gezogen und vermied jeden voreiligen und unverhofften Kontakt. Er bereitete die Menschen zuerst psychologisch auf sein Aussehen vor, bevor er ihnen gegenübertrat. Er ging selbst den Verdummtten an Bord der GATOS BAY nach Möglichkeit aus dem Weg, obwohl sie vor der Katastrophe unter ihm gearbeitet hatten. Er zeigte sich ihnen nur, wenn es sich nicht anders machen ließ.

In diesem Fall zog er es vor, zu warten, bis der Verdummtte außer Sichtweite war.

Der CheF erreichte mit einiger Verspätung die Kommandozentrale. Die zwei restlichen Immunen waren bereits vor ihm eingetroffen.

»Zum Teufel mit dieser morschen Sternenkiste!« schimpfte Hotchka Omolore gerade.

Cheborparczete Faynybret zuckte zusammen, als hätte man seinen Namen gerufen.

Hotchka Omolore war ein großer, massig gebauter Terraner mit brandrotem Haar. Er stand im Range eines Captains der Solaren Abwehr und hatte eine Ausbildung als Transmitter-Ingenieur genossen. Er war mürrisch und hatte an vielem zu nörgeln.

Als er merkte, daß der Cheborparner die Kommandozentrale betreten hatte, machte er ein betroffenes Gesicht.

»Tut mir leid, CheF«, sagte er. »Das mit dem Teufel ist mir so herausgerutscht.«

Es war bezeichnend, daß er sich bei dem Cheborparner entschuldigte und nicht bei der jungen Frau, in deren Gegenwart er geflucht hatte.

Aidala Montehue war die rauhe Sprache der Männer gewohnt. Sie hatte lange genug als Medizinerin in der Sternzentrale Blue-Süd ihren Dienst versehen, um nicht mehr bei jedem Kraftausdruck zu erröten.

Sie stand hinter Gaddard Pen-Tuku, der einigermaßen ratlos am Pult mit den Notsteueranlagen saß. Sie war von zierlicher Gestalt, mittelgroß, trug das dunkle Haar kurz geschnitten und besaß einen zartbraunen Teint. Obwohl von Plophos stammend, hatte sie etwas von einer Inderin an sich. Sie konnte in einem Moment unnahbar und verschlossen sein und im nächsten vor Fröhlichkeit überschäumen.

»Es scheint nun ernst zu sein«, empfing sie den Cheborparner.

»Allerdings«, erklärte Gaddard Pen-Tuku. »Ich habe euch wohl kaum aus Übermut zusammengetrommelt. Sehen Sie selbst, CheF. Der Reaktor liefert ausreichend Energie, alle Sektionen des Maschinenraums stehen unter Spannung - trotzdem zeigen die Armaturen einen Leistungsabfall des Waringschen Kompensationskonverters an. Wenn die Werte noch weiter sinken, haben wir in wenigen Minuten den kritischen Punkt erreicht, an dem uns der Linearkonverter nicht mehr in der Librationszone halten kann.«

Der Hyperfunktionsingenieur hatte sich während des Sprechens erhoben und dem Cheborparner Platz gemacht. Der CheF setzte sich ans Pult und legte seine plumpen, vierfingerigen Hände auf die Leiste.

Mit seinen großen, rotleuchtenden Augen betrachtete er die provisorisch installierten Armaturen und das Chronometer des Autopiloten.

»Die Linearetappe dauert noch vier Minuten an«, stellte er fest. »So lange müßte der Linearkonverter durchhalten, dann erreichen wir Quinto-Center.«

Hotchka Omolore sagte irgend etwas Unverständliches, die anderen schwiegen.

Plötzlich ging eine Erschütterung durch das Schiff. Aidala Montehue stieß einen Schrei aus, als sie einen heftigen Stoß verspürte, der sie beinahe von den Beinen warf. Sie konnte sich gerade noch an der Schulter des Cheborparners festklammern.

Der CheF grinste verzerrt, was ihm ein noch teuflischeres Aussehen gab. Sein breiter Mund wurde V-förmig, die drei darüberliegenden Nasenlöcher zogen sich in die Breite - und im nächsten Augenblick schoben sich drei Zungengebilde aus ihnen, die sich bis zu einer Länge von 55 Zentimetern ausrollten. An ihren Enden befanden sich je vier feingliedrige Finger.

Da sich die Cheborparner aus Huftieren entwickelt hatten, waren die aus den Vorderbeinen hervorgegangenen Arme nicht genügend ausgeprägt. Aus den vier Hufen eines jeden Vorderbeines hatten sich zwar Finger entwickelt, doch waren sie plump und ungelenk und deshalb nicht für feine mechanische Arbeiten und Schaltungen geeignet. Für solche Tätigkeiten besaßen die Cheborparner die drei in den »Nasenöffnungen« zusammengerollten Arbeitsfühler.

Der CheF rollte zwei der Arbeitsfühler aus und ließ sie über die Armaturen gleiten.

»Mal sehen, vielleicht kann ich etwas tun«, meinte er und nahm einige Feineinstellungen vor, ohne dadurch jedoch einen Effekt zu erzielen. Die Armaturen zeigten nach wie vor sinkende Werte an, der Zeiger des Leistungsmeßgerätes für den Linearkonverter pendelte bedrohlich nahe der roten Markierung.

In der Kommandozentrale herrschte gespanntes Schweigen. Nur das Rumoren des unregelmäßig arbeitenden Antriebes war zu hören, gelegentlich kam von den Schutzgläsern der Armaturen ein feines Klirren. Hotchka Omolore räusperte sich.

Aidala Montehue schaute fasziniert auf das Chronometer des Autopiloten. Noch drei Minuten Linearflug, dann hatten sie es geschafft.

Gaddard Pen-Tuku stützte sich auf die Leiste des Instrumentenpults, seine Hände waren verkrampft. Seine Gedanken kreisten nur um eine Frage: Würde der Waringsche Kompensationskonverter der Belastung noch zwei Minuten standhalten?

Die Zeit tropfte zermürend langsam dahin. Das Rumoren des Antriebs wurde immer lauter, unregelmäßiger. Die ehemals sanften Vibrationen gingen in ein beständiges Beben über.

Nur noch eine Minute!

Der Chef ließ die feinnervigen Finger seiner Arbeitsfühler über die

Tastatur der Notsteueranlage gleiten. Er nahm ständig irgendwelche Schaltungen vor - regulierte hier den Energiefluß, drosselte und verstärkte, legte Leitungen lahm und setzte andere unter Strom, aktivierte, desaktivierte, programmierte um, löschte Programmierungen. Es ging nur noch um wenige Augenblicke, dann war die Uhr des Autopiloten abgelaufen. Drei Sekunden...

Plötzlich durchlief ein heftiges Zittern das Schiff. Der Leistungsabfall des Linearkonverters war schlagartig gekommen, die Armaturen zeigten Werte unter der roten Markierung an.

Die GATOS BAY fiel zurück in den Normalraum. Gleich darauf schaltete sich der Waringsche Kompensationskonverter aus.

Gaddard Pen-Tuku eilte an die Ortungsgeräte und nahm einige oberflächliche Messungen vor. Er benötigte dafür nur eine knappe Minute. Als er sich den anderen zuwandte, lächelte er.

»Wir haben es geschafft«, sagte er. »Wir befinden uns nur eine knappe Lichtstunde von Quinto-Center entfernt.«

Niemand von ihnen ahnte in diesem Moment, daß noch lange nicht alle Schwierigkeiten beseitigt waren.

In der Theorie sah alles ganz einfach aus: Die GATOS BAY brauchte nur über Funk um Landeerlaubnis anzusuchen und dann in einen der unter der Oberfläche befindlichen Hangars einzufliegen.

Doch die Realität war komplizierter.

Der Chef konnte nicht persönlich mit dem Hauptquartier der USO in Bildsprechkontakt treten, denn ein zartbesaiteter Funker hätte ihn womöglich für den Leibhaftigen gehalten. Deshalb mußte er Aidala Montehue vorschieben.

Gaddard Pen-Tuku traf in der Funkzentrale alle Vorbereitungen für eine Hyperkomverbindung. Als sie zustande kam, legte er das Gespräch auf das Bildsprechgerät in der Kommandozentrale.

Aidala erblickte auf dem Bildschirm das verkniffene Gesicht eines noch ziemlich jungen Funkoffiziers der USO.

»Hier Funkzentrale Quinto-Center, Leutnant Zdenko«, rasselte der Funkoffizier herunter. Er blickte Aidala herausfordernd an.

»Ich spreche von Bord des Frachters GATOS BAY«, erklärte sie. »Wir, das sind drei weitere Immune und dreizehn Verdummte, kommen von einem Stützpunkt der Solaren Abwehr. Ich ersuche um Einflugerlaubnis nach Quinto-Center.«

Der Leutnant verzog spöttisch den Mund.

»Ich fürchte, so einfach geht das nicht«, meinte er.

Aidala spürte, wie sie zornig wurde. »Und wieso nicht?«

Der Leutnant zeigte immer noch sein spöttisches Lächeln.

»Wie soll denn der Stützpunkt heißen, von dem Sie angeblich kommen?« wollte er wissen.

»Sternzentrale Blue-Süd«, antwortete Aidala.

»Das muß erst überprüft werden«, erklärte der Leutnant. »Gehen Sie auf eine Umlaufbahn. Wir werden uns wieder über diese Frequenz mit Ihnen in Verbindung setzen.«

Als Aidala merkte, daß der Leutnant entschlossen war, die Verbindung zu unterbrechen, sagte sie schnell. »Einen Moment noch! Können Sie mir vielleicht erklären, was Ihre abweisende

Haltung zu bedeuten hat? Wir haben unter schwersten Bedingungen fast vierzehntausend Lichtjahre zurückgelegt, weil wir annahmen, daß Quinto-Center eine der letzten Bastionen der menschlichen Zivilisation sei. Wir kamen, um mit Gleichgesinnten an der Wiederherstellung der normalen Zustände zu helfen. Und nun bieten Sie uns diesen Empfang!«

»Gleichgesinnte, daß ich nicht lache!« rief der Leutnant belustigt aus. »Ich werde Ihnen sagen, was Sie sind. Sie gehören zu dem Pack, das Admiral Cadro Tai-Hun um sich geschart hat. Und ich glaube Ihnen kein Wort von Ihrer Geschichte. Sie müssen sich schon einen besseren Trick ausdenken, um uns zu überlisten. Nichts für ungut, ich will Ihnen nichts nachtragen. Sagen Sie Ihrem Admiral, Sie hätten es versucht, aber die Leute von Quinto-Center seien eben zu clever.«

Jetzt wurde Aidala richtig wütend. »Ich glaube, Sie überschreiten Ihre Befugnisse, Leutnant«, rief sie. »Verbinden Sie mich augenblicklich mit dem Oberbefehlshaber von Quinto-Center!« Aber ihr Gesprächspartner konnte sie nicht mehr hören. Der Bildschirm war bereits dunkel.

»Seltsam«, sagte der CheF. »Was es mit diesem Admiral Cadro Tai-Hun wohl auf sich hat... Wir werden jedenfalls nichts unversucht lassen, um die Einflugerlaubnis nach Quinto-Center doch noch zu bekommen.«

HIERMIT FORDERE ICH SIE EINDRINGLICHST AUF, DAS KOMMANDO ÜBER QUINTO-CENTER AN MICH ALS RANGHÖHEREN ZU ÜBERTRAGEN. ADMIRAL CADRO TAI-HUN.

»Ich kann mir schon denken, warum er Quinto-Center haben möchte«, donnerte Oberst Korstan Tiesch und zerknüllte die Depesche, die ihm aus der Funkzentrale übermittelt worden war. »Wenn der Admiral sich in Quinto-Center häuslich niederlassen will, dann muß er es schon mit Gewalt nehmen.«

»Vielleicht schätzen Sie Admiral Tai-Hun falsch ein«, sagte sein Gegenüber. Es war ein großer, kräftiger junger Mann mit dunklem Teint und weißblondem Haar. Er hatte eine tiefe Stimme. Aber so groß er auch war, welches Stimmvolumen er auch besaß - neben Oberst Tiesch verblaßte er

optisch und akustisch. Denn der Kommandant von Quinto-Center war ein Ertruser, 2,45 Meter groß und 2,10 Meter breit, und wenn er seine Stimme anhob, dann zitterten die Wände.

»Vielleicht hat Admiral Tai-Hun gar nicht vor, Gewalt anzuwenden«, fuhr der andere Mann fort, der Persaito hieß, von der altarkonidischen Kolonie Umtar stammte und die Lehrgänge für Verdummte auf Quinto-Center leitete. »Sie sollten sich mit ihm an den Verhandlungstisch setzen und sich einmal seine Vorschläge anhören. Ich für meinen Teil finde, daß es gar nicht so dumm ist, was er zu sagen hat.«

»Gott sei Dank, daß es in dieser Angelegenheit nicht auf Ihre Meinung ankommt«, entgegnete Oberst Tiesch heftig. »Sie sollten eigentlich genug mit Ihren Problemen zu tun haben.«

»Sie haben natürlich recht«, gab Persaito zu, »es geht mich nichts an.«

Oberst Tiesch wandte sich unwillig ab. Es hatte den Anschein, als sei ihm der sandfarbene Haarsichelkamm auf dem sonst kahlen Schädel vor Mißmut und Ärger geschwollen. Die rotbraune Hautfärbung verstärkte diesen Eindruck noch. Doch der Schein trog, der Ertruser war innerlich ausgewogen und ruhig. Er wäre jetzt nur lieber alleine gewesen, um mit sich zu Rate gehen zu können.

O ja, er konnte sich schon vorstellen, daß Admiral Cadro Tai-Hun mit dem Kommando über Quinto-Center liebäugelte. Denn das Hauptquartier der USO war eine uneinnehmbare Festung. Von hier aus konnte man einen starken Einfluß auf die galaktischen Geschehnisse ausüben. Oberst Korstan Tiesch war überzeugt, daß USO-Admiral Cadro Tai-Hun in all seinen Handlungen nur von einem Gedanken beflügelt wurde: Macht!

Vom Hauptquartier der USO aus hätte er seinen Machthunger stillen können.

Das war Quinto-Center: ein ehemaliger Mond mit einem Durchmesser von 62 Kilometern, von Großraumschiffen mittels Traktorstrahlen eingefangen und an diese strategisch wichtige

galaktische Position gebracht. Danach wurde der Kleinmond mit Hilfe von Thermo- und Desintegratorstrahlen so weit ausgehöhlt, daß nur noch eine äußere Felsrinde mit einer Dicke von sechs Kilometern blieb. Die verbliebene Felsschale wurde durch Terkonitstahlverstreben abgestützt, um eine ausreichende statische Festigkeit zu erwirken. Daraufhin baute man den Hohlraum, der eine Lichtweite von 50 Kilometern besaß, systematisch aus.

Das Herz, die Hauptzentrale, von Quinto-Center lag im genauen Mittelpunkt des ehemaligen Mondes, war kugelförmig mit einem Durchmesser von 800 Metern und bestand aus einer fünf Meter dicken Terkonitstahlwandung. Darum herum waren 38 atomare Kraftwerke angeordnet, die die Kugel der Hauptzentrale ebenfalls wie eine Kugel umgaben. Unmittelbar an diese lebenswichtigen Anlagen schloß ein Großtransmitter an, der noch im Bereich der inneren Sicherheitssektoren

lag und im Bedarfsfall von allen 38 Atomkraftwerken Energie beziehen konnte.

Auf der wüsten Oberfläche des naturbelassenen Mondes waren 3430 ausfahrbare Panzertürme untergebracht, von denen jeder mit drei Transformkanonen in Drillingsbauweise bestückt war. Jede dieser insgesamt 10.290 Transformkanonen besaß eine Abstrahlkapazität von Fusionsbomben mit einer Energieentfaltung von tausend Gigatonnen TNT. Zu diesen Drillingstürmen kamen noch zweitausend ausfahrbare Vierlingstürme mit Thermokanonen, Desintegratoren und Vibratorgeschützen.

Diese Bewaffnung war beeindruckend und machte Quinto-Center zur stärksten Festung der bekannten Galaxis.

Kein Wunder, daß Admiral Tai-Hun alles daransetzt, hier Fuß zu fassen, dachte Oberst Tiesch. Aber Quinto-Center war nicht nur eine uneinnehmbare Festung, sondern konnte auch praktisch jeder Belagerung trotzen. Die Lebensmittelvorräte, für eine achttausendköpfige Besatzung gedacht, reichten für Jahrhunderte, die Energie- und Sauerstoffversorgung bestand für eine noch weit längere Zeitspanne.

Auf Quinto-Center schien überhaupt alles problemlos zu sein. In den insgesamt 500 Hauptdecks mit einer Höhe von 100 Meter gab es Magazine aller Art, gutbestückte Waffendepots und Ersatzteillager, zwei hochmoderne Großwerften, Hangars verschiedener Größen, Unterkünfte für Menschen, Umweltangepaßte und alle bekannten Fremdwesen, Sportstadien, Hobbyräume, Ausbildungsstätten und unzählige Möglichkeiten, verschiedenen Vergnügungen nachzugehen - selbstverständlich waren auch Laboratorien und Arbeitsräume für alle wissenschaftlichen und technischen Gebiete vorhanden. Alle diese Anlagen wurden durch etliche hundert Anti-grav- und Normalaufzüge, Rolltreppen für den Notfall und Förderbänder verbunden.

Quinto-Center war bautechnisch und organisatorisch perfekt durchdacht, es fehlte an nichts, es gab keine Probleme.

Dies galt jedoch nur für normale Zeiten. Seit die Verdummungswelle über die Galaxis gekommen war, mußten andere Maßstäbe angelegt werden. Die allgemeine Annahme, daß alle USO-Spezialisten mentalstabilisiert waren, stimmte nicht. Mentalstabilisiert und daher immun gegen die Verdummung waren fast ausschließlich nur jene Spezialisten, die im Außendienst tätig waren oder sonst Sonderstellungen einnahmen. Im Augenblick befanden sich, Oberst Tiesch mitgerechnet, 223 solcher Immunen auf Quinto-Center. Ihnen standen aber fast 8000 Verdummte gegenüber.

Die Probleme, die sich daraus ergaben, konnte ein Außenstehender nicht einmal erraten. Und doch hatte Oberst Tiesch in Zusammenarbeit mit dem Umtarer Persaito den Beginn zur Beseitigung dieses Problems gemacht.

Sie versuchten, in Lehrgängen den Verdummten das verlorene Wissen »löffelweise« zurückzugeben und sie langsam an ihren früheren Intelligenzquotienten heranzuführen. Aber

wie gesagt, sie standen erst am Anfang - und mitten in diese Situation hinein platzte Admiral Cadro Tai-Hun mit seinen gefährlichen Wünschen und Plänen.

Das Schlimmste daran war, daß Admiral Tai-Hun nicht allein war. Auf seinem Schiff, der ZAMORRA-THETY, befanden sich insgesamt 147 Lebewesen - alles Immune! Sie belagerten Quinto-Center bereits seit sieben Tagen.

Oberst Tiesch schreckte aus seinen Gedanken hoch, als er Persaitos Stimme hörte.

»Es dürfte besser sein, wenn ich mich zurückziehe«, sagte der Umtarer. »Ich kann mir vorstellen, daß das Schicksal von achttausend Verdummten für Sie nur zweitrangig ist.«

»Fallen Sie mir nicht noch durch Sticheleien auf die Nerven«, erregte sich Oberst Tiesch. Er faßte sich wieder und fügte mit leiser Stimme hinzu: »Wir unterhalten uns später, Persaito.«

Der Umtarer hatte den Raum kaum verlassen, als der Interkom anschlug. Der Anrufer war der Chef der Funkzentrale.

»Handelt es sich um Admiral Tai-Hun?« erkundigte sich der Kommandant von Quinto-Center.

Der Leutnant zögerte. »Ich weiß es nicht genau, Sir. Ich bin nicht sicher, ob es sich um einen echten Notruf handelt oder um eine Falle.«

Oberst Tiesch erfuhr durch den Funkoffizier vom Eintreffen der GATOS BAY, die angeblich die restliche Besatzung der Sternzentrale Blue-Süd an Bord hatte.

»Diese Leute bombardieren uns ständig mit Funksprüchen, in denen sie Einflugerlaubnis verlangen«, fuhr der Leutnant fort. »Ihr Sprecher ist eine Plophoserin namens Aidala Montehue.«

»Haben Sie die Angaben dieser Person überprüfen lassen?« erkundigte sich Oberst Tiesch.

»Noch nicht«, gestand der Leutnant. »Ich wollte Ihnen erst einmal Meldung erstatten, Sir.«

»Ich werde die Angelegenheit übernehmen«, erklärte der Ertruser. »Wenn sie sich wieder meldet, erklären Sie ihr, daß ich mich mit ihr in Verbindung setzen werde.«

Oberst Tiesch unterbrach die Verbindung und tastete die Nummer jener Abteilung ein, in der die Speicherbänke und die Hauptpositronik untergebracht waren. Es dauerte einige Minuten, bis er den Chefkybernetiker Dr. Akot Tantritz an den Apparat bekam.

Dr. Tantritz hatte die Funktion eines Chefs über die Roboter und die

Hauptschaltpositronik übernommen, als bei Beginn der Verdummungs-welle der frühere Chefkybernetiker verdummte. Tantritz war ein Umweltangepaßter von Harlancour, einer Welt der Extreme, sein Fachgebiet war geophysikalische Mathematik. Diesen Begriff gab es nur auf dem Planeten Harlancour, wo die geophysikalischen Bedingungen durch die Gravitationseinwirkung von vier Sonnen einem ständigen Wechsel unterlagen. Die Umweltangepaßten von Harlancour, Lancourer genannt, hatten die Fähigkeit, sich den extrem wechselnden Bedingungen ihrer Welt physisch vorzüglich anzupassen. Da der Einfluß der vier Sonnen auf den Planeten in keinem bestimmten Rhythmus ablief, mußten ständig Berechnungen angestellt und die Menschen durch Prognosen auf die bevorstehenden Veränderungen vorbereitet werden, damit sie sich rechtzeitig anpassen konnten.

Dr. Akot Tantritz war auf seiner Heimatwelt also eine Art Wetterwart mit der wissenschaftlichen Bezeichnung »Geomathematiker«. Obwohl sein Spezialgebiet mit Kybernetik und artverwandten Bereichen nicht viel gemeinsam hatte, hatte er sich in seine Aufgabe gut hineingefunden.

Unter den auf Quinto-Center herrschenden Schwerkraftbedingungen von einem Gravo war er groß und schlank, konnte seinen Körper jedoch mit zunehmender Gravitation bis zu einer Minimalgröße von knapp einem Meter zusammenschrumpfen lassen. Diese Eigenschaft verdankte er den sogenannten Teleskopknochen, die sein Skelett bildeten und sich, gemäß der herrschenden Schwerkraft, zusammenschoben oder streckten und seine Körpergröße bestimmten.

Dr. Tantritz' Gesichtshaut war durch die »Streckung« der Teleskopknochen gestrafft und spannte sich glatt und faltenlos über die Backenmuskeln, die knollige Nase und das vorspringende Kinn. Seine gelben Augen waren halb unter den hornigen Lidern versteckt.

»Ich möchte, daß Sie aus den Speicherbänken einige Unterlagen für mich holen«, begann Oberst Tiesch. »Es handelt sich um einen Stützpunkt der Solaren Abwehr, bekannt unter der Bezeichnung >Sternzentrale Blue-Süd<. Beschaffen Sie mir die Namen der zuletzt dort stationierten Besatzung und einige Details über den Stützpunkt und die Welt, auf der er untergebracht war. Es eilt, Dr. Tantritz.«

Während sich der Lancourer Notizen machte, meinte er:

»Hoffentlich kann ich Ihnen helfen, Sir. Sie wissen, daß wir die durch die Verdummung gestörten Plasmazusätze ausbauen beziehungsweise abschalten mußten. Zwar funktioniert nun die Hauptpositronik wieder ziemlich einwandfrei, aber wir kommen an verschiedene Speicherbänke nur über Umwege heran, weil sie durch die brachliegenden Plasmazusätze blockiert sind. Es kann also schon eine Weile dauern, bis ich die gewünschten Informationen beschafft habe.«

»Tun Sie, was Sie können«, bat Oberst Tiesch.

Er hatte kaum ausgetastet, da wurde er aus der Funkzentrale angerufen.

»Diesmal möchte Sie Admiral Cadro Tai-Hun persönlich sprechen, Sir«, meldete der Funkoffizier.

»Haben Sie denn nichts anderes zu tun, als auf Anrufe dieses Renegaten zu warten?« schnauzte ihn der Oberst Tiesch an.

»Doch, Sir«, rechtfertigte sich der verdatterte Leutnant, »wir empfangen ständig Notrufe aus allen Teilen der Galaxis, unterhalten eigene Verbindungen zur INTERSOLAR, zur GOOD HOPE II, nach Terra ...«

»Schon gut«, unterbrach Oberst Tiesch die Aufzählung. »Legen Sie das Gespräch mit dem Admiral auf den Hauptbildschirm der Kommandozentrale.«

Er straffte sich, zupfte seine Uniform zurecht und verließ seinen Arbeitsraum.

In der gigantischen Halle, wo zu anderen Zeiten über hundert Techniker der verschiedensten Gebiete tätig waren, unterhielten nun zwanzig Personen die wichtigsten Stationen und koordinierten die Vorgänge in den äußeren Stationen miteinander,

Oberst Tiesch baute sich vor dem riesigen Hauptbildschirm auf, der sich inmitten der Panoramagalerie befand, und gab dem Funkoffizier ein Zeichen, daß er bereit sei.

Der Bildschirm erhellte sich und zeigte einen untersetzten Mann mit den Rangabzeichen eines Admirals. Er war Terraner, hatte einen mongolischen Gesichtsschnitt und trug das schwarze Haar kurz geschoren. Er strahlte Kraft, Vitalität und Entschlossenheit aus.

»Es wäre gar nicht nötig gewesen, sich in Pose zu stellen«, begann der Admiral. Er sprach schnell und abgehackt. »Ich habe nicht vor, mich mit Ihnen auf ein langes Palaver einzulassen. Es muß endlich etwas geschehen. Maßstäbe für die Zukunft müssen gesetzt werden! Ich habe mich nun sieben Tage lang mit Ihnen herumgeschlagen, ohne daß dabei etwas herausgekommen ist. Das soll sich nun ändern.«

»Ich staune über Sie, Admiral«, sagte Oberst Tiesch. »Sie prangern langes Palaver an, und doch haben Sie bisher nichts anderes getan, als zu palavern. Ich bin gespannt, ob sich das nun ändert.«

»Ich habe mich zum Handeln entschlossen«, erklärte Admiral Tai-Hun. »Leider lassen Sie mir keine Wahl, so daß ich zu drastischen Maßnahmen greifen muß. Hören Sie mein Ultimatum. Wenn Sie innerhalb der nächsten zehn Stunden nicht eine Einflugschneise für die ZAMORRA-THETY freigeben, dann werden wir uns den Weg ins Innere von Quinto-Center freischießen. Das ist mein voller Ernst, Oberst.«

Oberst Tiesch war für einige Sekunden sprachlos. Plötzlich lachte er so laut, daß sich die zwanzig Männer und Frauen im Kommandostand die Ohren zuhielten. Auch Admiral Tai-Hun verzog schmerzhaft das Gesicht.

»Sie scherzen, Admiral«, meinte Oberst Tiesch schließlich. »Sie glauben doch nicht, daß Sie mit Ihrem 800-Meter-Schlachtschiff die Verteidigungslinie von Quinto-Center durchbrechen können.«

Admiral Tai-Hun zeigte ein zynisches Lächeln. »Werden Sie es wirklich wagen, das Leben von 147 Immunen ohne weiteres zu zerstören? Überlegen Sie sich mein Ultimatum. Sie haben zehn Stunden Zeit, Oberst.«

Der Bildschirm wurde dunkel.

Oberst Tiesch rührte sich nicht von der Stelle. Er dachte intensiv über die Worte des Admirals nach. Vielleicht bluffte er nur. War sein Ultimatum aber kein Bluff, dann befand sich er, Oberst Tiesch, in einem schweren Dilemma.

Während Oberst Tiesch noch gedankenverloren dastand, meldete sich der Chefkybernetiker und übermittelte ihm die gewünschten Daten über die Sternzentrale Blue-Süd. Nachdem der Oberbefehlshaber von Quinto-Center die Informationen in Besitz hatte, ließ er sich mit der GATOS BAY verbinden.

Oberst Tiesch war an ein gewöhnliches Bildsprechgerät übersiedelt und hatte seine Unterlagen so ausgebreitet, daß sie von seinem Visiphon-Gesprächspartner nicht eingesehen werden konnten. Wie schon bei den Verhandlungen mit dem Funkoffizier trat auch diesmal die Plophoserin als Sprecher für die Besatzung der GATOS BAY auf.

»Sie heißen Aidala Montehue«, begann Oberst Tiesch das Verhör. »Sind Sie auf einem wissenschaftlichen Gebiet tätig?«

»Ich bin Medizinerin«, antwortete Aidala und fügte hinzu: »Mein Spezialgebiet ist die Transplantationschirurgie.«

»Ist es nicht eigenartig, daß eine Medizinerin einen Stützpunkt der Solaren Abwehr leitet?« fragte Oberst Tiesch verwundert.

»Das habe ich nicht behauptet«, erwiderte Aidala. »Der Kommandant der Sternzentrale Blue-Süd ist Cheborparczete Faynybret und stammt aus dem Volk der Cheborparner. Wir nennen ihn einfach CheF.«

»Sie sprechen von Ihrem Chef, als wäre er noch am Leben«, meinte Tiesch. »Ist er nicht in der Lage, selbst Rede und Antwort zu stehen? Ich meine - ist er verdummt?«

Aidala merkte die Falle und lächelte spöttisch. »Verdummt? Als Mentalstabilisierter? Nein, der CheF ist geistig völlig auf der Höhe. Nur - er ist eben Cheborparner. Wissen Sie über das Aussehen der Cheborparner Bescheid?«

Oberst Tiesch zog seine Unterlagen heran. »Die Cheborparner entwickelten sich aus Huftieren. Na und ...?«

»Der CheF hat schlechte Erfahrungen im Umgang mit Menschen gemacht«, begründete Aidala. »Manche Menschen, besonders jedoch Ver-

dummt mit ausgeprägten Urinstinkten, sehen in ihm den Leibhaftigen. Deshalb hielt er es für klüger, mir die Kontaktaufnahme zu übertragen.«

»Ich bin weder verdummt noch abergläubisch«, sagte Oberst Tiesch gereizt. »Wenn Sie wirklich Wert darauf legen, einzufliegen, dann bewegen Sie Ihren Kommandanten dazu, ans Bildsprechgerät zu kommen.«

Aidala wechselte einige Worte mit jemandem, der außerhalb des Bildwinkels neben ihr stand, dann wandte sie sich wieder Oberst Tiesch zu.

»Der CheF wird persönlich mit Ihnen sprechen, wenn Sie solchen Wert darauf legen«, sagte Aidala. »Aber vielleicht wäre es besser, wenn Sie Ihre Leute vom Bildschirm fernhielten.«

Oberst Tiesch wollte ärgerlich werden, sagte dann aber nur: »Es ist niemand in der Nähe.«

Er fand das ganze Getue einfach lächerlich.

Aber als er wieder auf den Bildschirm blickte, war er doch verblüfft. Dort war ein Gesicht zu sehen, wie er es von altterranischen Illustrationen kannte. Die spitzen Hörner, die rotglühenden Augen und der V-förmige »satanisch« grinsende Mund vereinigten sich zu einer echten Teufelsfratze.

»Sind Sie nun zufrieden?« erkundigte sich der Cheborparner mit aufreizend heller Stimme.

»Ich bin überwältigt«, gestand Oberst Tiesch. »Aber Ihre Anwesenheit an Bord der GATOS BAY ist für mich noch kein Beweis, daß Sie nicht mit Admiral Tai-Hun zusammenarbeiten.«

»Oberst«, begann der Cheborparner, »ich weiß nicht, ob Ihre Vorsicht übertrieben oder gerechtfertigt ist. Aber ich mache Ihnen einen Vorschlag. Lassen Sie uns mit der GATOS BAY in Quinto-Center einfliegen. Das Schiff ist ein Frachter und dementsprechend schwach bewaffnet. Nach der Landung werden wir uns Ihnen ausliefern und jedem gewünschten Verhör stellen. Sie haben dabei nichts zu verlieren. Für uns wäre es jedoch eine unbeschreibliche Erleichterung, wenn wir das fast manövrierunfähige Schiff verlassen könnten.«

Oberst Tiesch überlegte eine Weile und kam zu dem Schluß, daß er kein Risiko einging, wenn er Einflugerlaubnis erteilte.

»In Ordnung, ich werde dem Schleusenkommando Anweisung geben, daß man Sie mit einem Traktorstrahl einholt.«

13.

Nachdem Admiral Cadro Tai-Hun das Ultimatum gestellt hatte, wandte er sich der zehnköpfigen Gruppe zu, die sich mit ihm in der Offiziersmesse befand.

Es war eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, bestehend aus einem Ertruser, einem Epsaler, einem Ära, einem Siganesen, einem Paro-ner, einer Tliagotin, einem Plophoser, einem Gandrugier, einem Akonen und einem Vulposen. So unterschiedlichen Völkern sie angehörten, so verschieden ihre Mentalität auch war, eines hatten sie gemeinsam: Sie waren von der allgemeinen Verdummung nicht betroffen. Ihre Vergangenheit war abenteuerlich, das Schicksal hatte sie über verschlungene Pfade zusammengeführt, doch sie hofften auf eine gemeinsame Zukunft. Sie waren alle von dem gleichen Gedanken besessen, nämlich dem Chaos in der Milchstraße zu entfliehen.

Diesen Wunsch hatten sie nicht aus eigener Initiative hervorgebracht, sondern erst Admiral Cadro Tai-Hun hatte ihn in ihnen geweckt. Jetzt kamen sie nicht mehr von der Idee los, auf irgendeiner paradiesischen Welt eine Gemeinschaft zu gründen. Ihre unterschiedliche Abstammung spielte dabei keine Rolle. Sie waren Gleichgesinnte, nur das war ausschlaggebend.

»Sie haben gut geblufft, Admiral«, sagte die Tliagotin und richtete ihren pllaumenförmigen Panzerkörper zu seiner vollen Größe von eineinhalb Metern auf. Sie fuhr fort: »Nur, so fürchte ich, wird Oberst Korstan Tiesch nicht darauf hereinfallen. Im Ernstfall wird er uns abschießen. Er kann uns nicht nach Quinto-Center lassen, weil er befürchten muß, daß wir seine Leute mit unseren revolutionären Ideen infizieren.«

»Ich schätze Oberst Tiesch als sehr human ein«, meinte Admiral Tai-Hun, »und ich bin sicher, daß er uns kein Härchen krümmen wird. Aber Sie haben recht, Teetla, er muß befürchten, daß wir seine Leute abwerben. Und genau das habe ich vor.«

»Ich baue auf Ihre Menschenkenntnis«, zirpte Teetla, die Umweltangepaßte von der Insektenwelt Tliago.

Admiral Tai-Hun hatte die Insektenfrau vor zwei Monaten im Weltraum aufgelesen. Ihre Geschichte war kurz und dramatisch. Als die Verdummungswelle über die Galaxis kam, blieben auch die Tliagoten nicht davon verschont. Nur die Stammesführerinnen, insgesamt sieben, waren immun.

Sie mußten mit ansehen, wie ihre verdummten Artgenossen zu Tausenden und aber Tausenden ihre Chitinpanzer öffneten und von der ungeheuren Schwerkraft regelrecht zermalmt wurden. Teetla und die anderen Stammesführerinnen retteten sich und die noch nicht ausgeschlüpfte Brut in ein Raumschiff und flogen ohne bestimmtes Ziel ab. Nach dreimonatigem Flug schlüpfte die Brut aus. Die jungen Tliagoten zeigten keine Erbschäden.

Und dann passierte das Schreckliche. Das Raumschiff kam in die Nähe des Schwarms. Eines der mysteriösen Rochenschiffe löste sich aus dem Schwärm, richtete die riesige Schwanzantenne auf das Schiff - und die Jungen verdummt, wurden zu reißenden Bestien, die alle Stammesführerinnen niedermachten. Nur Teetla konnte sich in ein Vorratslager retten, von wo sie über ein Reservegerät Hyperfunk-Notsignale sendete.

So wurde sie von Admiral Tai-Hun gefunden.

»Ich denke auch, daß Oberst Tiesch zu keinem Massenmord fähig wäre - selbst wenn wir ihn dazu provozierten«, mischte sich der Ertruser Gorz Yalinor ein.

Er stammte von einer Welt des Carsualschen Bundes und hatte für das ; »Ertrusertriumvirat« auf der ZAMORRA-THETY spioniert. Als Agent war er naturgemäß mentalstabilisiert und hatte die Verdummungswelle überstanden. Als er sah, welches Chaos über die Menschheit hereingebrochen war, hatte er sein Nationalbewußtsein über Bord geworfen und sich Admiral Tai-Hun untergeordnet.

»Ich frage mich, was wir überhaupt auf Quinto-Center sollen«, meldete sich der Vulpose zu Wort. Er gehörte dem Volk der Wolfsmenschen an, die von terranischen Siedlern abstammten. Diese hatten vor einigen hundert Jahren eine verführerisch schöne Welt entdeckt und sich von den optischen ; Eindrücken dermaßen blenden lassen, daß sie nur oberflächliche Untersuchungen anstellten und sich darauf ansiedelten. Als sie dann feststellten, daß die Sonne eine verhängnisvolle Strahlung emittierte, die die menschlichen Erbfaktoren veränderte, war es bereits zu spät gewesen.

Die fünfte Generation der Siedler hatte nur noch entfernt Ähnlichkeit mit Menschen - sie waren aufrechtgehende Wölfe, mit Händen und Füßen zwar, aber auch mit zottigen Mähnen. Und die Vulposen wurden mit jeder Generation größer. Die gegenwärtige Generation hatte bereits eine Größe von viereinhalb Metern erreicht - und ein Ende des Wachstumsprozesses war nicht abzusehen. Selbst jene Vulposen, die ihre Heimatwelt verließen und so der Sonnenbestrahlung entgingen, entkamen nicht der Megamutation.

Vulgajosch, wie der Wolfsmensch hieß, war von Admiral Tai-Hun mit fünf anderen seiner Artgenossen während einer Zwischenlandung der ZAMORRA-THETY auf seiner Heimatwelt aufgegriffen worden. Die fünf Vulposen stellten ein Phänomen dar, wie es im Augenblick in der Galaxis

wohl einmalig sein dürfte. Während andere, auch ihre Artgenossen, verdummten, war ihre Intelligenz sprunghaft angestiegen. Eine Erklärung gab es dafür nicht.

»Warum machen wir nicht einfach einen Bogen um Quinto-Center?« fuhr Vulgajosch fort. Als Admiral Tai-Hun einen Einwand vorbringen wollte, winkte der Wolfsmensch mit seiner behaarten Riesenhand ab. »Ich weiß, Sie wollen so viele Immune wie nur möglich aufsammeln, bevor Sie einen Paradiesplaneten ansteuern, auf dem wir uns niederlassen können. Ich verstehe Sie vollkommen, Admiral. Aber mir geht nicht ein, warum wir nicht zuerst eine Paradieswelt suchen und erst nachträglich nach intelligent Gebliebenen Ausschau halten. Der Wolf geht nicht auf die Jagd, wenn er nicht weiß, wo er seine Beute braten kann.« »Ein etwas abwegiger Vergleich, Vulgajosch«, entgegnete Tai-Hun, »aber auf Ihre Art haben Sie recht. Wir brauchen eine Basis, von der aus wir operieren und Gleichgesinnte an uns heranführen können. Nun frage ich Sie jedoch, Vulgajosch: Welcher Ort wäre besser als Auffangbasis geeignet als Quinto-Center? Und dann muß noch ein Punkt beachtet werden. Wenn wir unsere Gemeinschaft vergrößern wollen, so ist Quinto-Center ein ergiebiger Platz. Noch etwas: Quinto-Center bietet uns jede technische Ausrüstung, die wir für den Anfang brauchen. Außerdem gehen im Hauptquartier der USO unzählige Hilferufe von in Not geratenen Immunen ein, denen wir nachgehen könnten. Wenn man all das bedenkt, dann zählt es sich aus, auf eine Chance zu warten, um in Quinto-Center eindringen zu können.«

Vulgajosch nickte zustimmend. »Von dieser Seite habe ich die Angelegenheit noch nicht betrachtet. Jetzt, da Sie die Sprache darauf gebracht haben, gehe ich völlig mit Ihnen konform. Wir müssen nach Quinto-Center.«

Admiral Tai-Hun lächelte. »Ihr Vertrauen ehrt mich«, sagte er. »Gehen Sie jetzt bitte alle zu Ihren Brüdern und Schwestern zurück und legen Sie ihnen die Gründe für unseren Verbleib in diesem Sektor dar.«

Die Gruppe der verschiedenartigen Wesen löste sich langsam auf. Nur der Plophoser Vandan Torston blieb.

»Darf ich Sie einen Moment sprechen, Admiral?« fragte er.

Admiral Tai-Hun blickte den Plophoser fragend an. »Wenn Ihr Anliegen von allgemeinem Interesse ist, hätten Sie es vor den anderen vorbringen können.«

Vandan Torston schüttelte leicht den Kopf. »Es handelt sich beinahe um eine private Angelegenheit.«

Admiral Tai-Hun betrachtete den Plophoser erwartungsvoll. Er war noch jung, gutaussehend und überaus intelligent. Er hatte Xenologie studiert,

mußte aber sein Studium vorzeitig unterbrechen, bevor er sich noch auf ein Gebiet der Xenowissenschaften spezialisieren konnte. Trotzdem war Admiral Tai-Hun von seinen Fähigkeiten derart beeindruckt, daß er ihn zu seinem engsten Vertrauten gemacht hatte. Es gab nur einen einzigen Punkt, der ihn an Torston störte, das war sein Hang zur Gewaltanwendung. Nicht: daß Torston grundsätzlich gewalttätig war, aber er ließ sich zu sehr von Emotionen leiten, und er fiel in dieser Beziehung schnell von einem Extrem ins andere. Der Vorschlag zu versuchen, Quinto-Center im Handstreich zu nehmen[^] stammte ursprünglich auch von Torston. Admiral Tai-Hun hatte ihn dann in seinem Sinne abgewandelt. j

Obwohl der Admiral wußte, daß Torston einen Unsicherheitsfaktor in seinen Plänen darstellte, war er ihm sehr zugetan. Vielleicht lag der Grund dafür in der Art, wie sie sich begegnet waren.

Admiral Cadro Tai-Hun hatte gleich nach Einbruch der Verdummungswelle die verdummten Mitglieder der Schiffsbesatzung auf einem Kolonialplaneten abgesetzt. Mit den verbliebenen zweiundzwanzig Mann war er zu einer Kreuzfahrt durch die Galaxis gestartet.

Am Anfang war es sein Bestreben gewesen, sich den vom Solaren Imperium gestarteten Hilfsaktionen anzuschließen. Aber als er dann erkannte, welche Ausmaße die Katastrophe angenommen hatte, war er zu der Überzeugung gekommen, daß es für die Gesamtheit der Bewohner der Galaxis keine Hilfe gab. Was konnten einige wenige intelligent Gebliebene schon gegen das Heer von Billionen und aber Billionen von verdummten Geschöpfen tun!

Die Zivilisationen in der Milchstraße waren dem Untergang geweiht. Daran konnten die optimistischen Parolen von Reginald Bull, Julian Tiff-ler, Roi Danton und Galbraith Deighton - und neuerdings des aus Gruelfin zurückgekehrten Großadministrators Perry Rhodan - auch nichts ändern.

Die Menschheit war ein toter Organismus, in dem nur noch wenige Zellen lebten. Admiral Tai-Hun versuchte nun, diese lebenden Zellen aus dem toten Organismus zu entfernen und auf einem gesunden Nährboden anzusiedeln.

Er ging allen Notrufen nach, die von intelligent gebliebenen Wesen ausgesandt wurden. Diese Notrufe kamen von Planeten, Raumschiffen und Raumstationen. Admiral Tai-Hun rettete diese Lebewesen aus ihrer Notlage und nahm sie auf seinem Schiff auf. Dann unterrichtete er sie von seiner Absicht, einen Paradiesplaneten aufzusuchen und dort eine neue Zivilisation aufzubauen. In den meisten Fällen hatten die Geretteten seine Pläne begeistert aufgenommen. Zuerst wollte er nur Humanoide in seine Gemeinschaft der Auserwählten aufnehmen. Aber es hatte sich dann gezeigt, daß sich Terraner, Umweltangepaßte und Nicht-Humanoide in der Zeit größter Not glänzend

miteinander vertrugen. Nach dieser Erkenntnis entschloß sich Admiral Tai-Hun? alle, die guten Willens waren, auf seiner Paradieswelt zu vereinen.

Es machte nichts, daß sie sich aus rein biologischen Gründen nicht untereinander vermehren konnten. Doch war das kein Problem, denn abgesehen von der Tliagotin existierte von jeder anderen Spezies zumindest ein Paar an Bord der ZAMORRA-THETY. Den Ausschlag bei diesem Unternehmen gab jedoch die Tatsache, daß alle diese unterschiedlichen Intelligenzwesen ausgezeichnet miteinander harmonierten.

Admiral Tai-Hun erkannte, daß er mit seinen Gedanken zu weit abgeschweift war. Er konzentrierte sich wieder auf Vandian Torston.

Er hatte den Plophoser vor neun Monaten in einer wrackten Privatjacht treibend aufgefunden. Torston war mit der unbewaffneten Jacht ins Gebiet der Blues vorgedrungen und abgeschossen worden. Vor dem totalen Untergang rettete ihn nur die Tatsache, daß ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt die Verdummungswelle über die Galaxis hereinbrach. Die Blues kamen nicht mehr dazu, ihrem Opfer den Todesstoß zu versetzen.

Eine fast alltägliche Geschichte also, aber die Hintergründe ließen sie in einem besonderen Licht erscheinen. Der Grund, warum Vandian Torston ohne Schutz in das Bluesgebiet vordrang, war eine junge Frau. Er hatte sie seit seiner Kindheit geliebt, später aber dann den Kontakt zu ihr verloren. Als er endlich wieder eine Spur von ihr fand, brach er einfach sein Studium ab und machte sich auf die Suche nach ihr. Sein Weg führte ihn geradewegs ins Bluesgebiet, was ihm beinahe zum Verhängnis geworden wäre.

Das wies deutlich auf seine emotionale Grundhaltung hin.

Admiral Tai-Hun fand zurück in die Wirklichkeit.

»Was wollten Sie mir nun eigentlich sagen, Torston?« fragte er.

»Wie Sie wissen«, begann der Plophoser, »ist das Raumschiff, das wir in einer Lichtstunde Entfernung orteten, vor kurzem in eine Umlaufbahn um Quinto-Center gegangen. Die Mannschaft bombardiert das USO-Haupt-quartier ständig mit Funksprüchen ...«

Admiral Tai-Hun winkte unwirsch ab. »Ersparen Sie sich diese Einleitung. Wir haben die Funksprüche abgehört, und ich kenne ihren Inhalt. Es steht außer Frage, daß Oberst Tiesch diesen Leuten die Einflugerlaubnis erteilen wird.«

»Es handelt sich nicht eigentlich um Funksprüche, sondern um einen Bildsprechfunkverkehr nach beiden Seiten«, berichtete Torston. Als er den mißbilligenden Gesichtsausdruck des Admirals sah, fügte er hinzu: »Ich habe mir die Magnetaufzeichnungen angesehen und die Frau sofort erkannt, die die Verhandlungen führte. Sie heißt Aidala Montehue. Ich kenne sie persönlich.«

Admiral Tai-Hun spürte plötzlich einen Kloß im Hals.

»Wollen Sie etwa sagen, daß es die Frau ist, nach der Sie suchten?!

fragte er, unsicher geworden. ' »

»Jawohl, Admiral.«

»Dann wollen Sie wohl zu ihr?«

»Nein, Admiral, ich möchte sie zu mir holen«, erklärte Torston. »Ich möchte, daß sie mich zu der Paradieswelt begleitet.« ' »

»Und wie stellen Sie sich das im Detail vor?« ! »

Torston lächelte. »Ich dachte mir, daß Sie mich als Unterhändler nach Quinto-Center schicken könnten. Offiziell werde ich versuchen, Obersi Tieschs Starrsinn zu brechen. Außerdem werde ich Kontakt zu Aidala aufnehmen und sie dazu überreden, mit uns zur Paradieswelt zu gehen. Wenngleich sie mich nur halb so liebt wie ich sie, wird sie mir folgen. Glauben Sie nicht, daß dies eine sehr starke psychologische Wirkung auf die Mannschaften von Quinto-Center ausübt? Viele, wenn nicht gar die meisten, wem man sich fragen, warum sie eigentlich nicht selbst dem Ruf ins Paradies folgen. Wenn uns das gelingt, dann gehört Quinto-Center praktisch uns.« l »

»Ihr Vorschlag hört sich nicht einmal schlecht an«, meinte Admiral Tai-Hun.

»Dann werden Sie Oberst Tiesch ersuchen, mich als Unterhändler zu empfangen?«

»In Ordnung, ich werde alles Nötige veranlassen«, sagte der Admiral.

Roi Danton war mit seiner Space-Jet 2000 Lichtjahre von Quinto-Center entfernt und bereitete eine letzte Kurskorrektur vor, als er den Hilferuf empfing. , »

Er peilte das Objekt mit den Hypertastern an, programmierte den Autopiloten auf den neuen Kurs um und startete zu einer kurzen Linearetappe

Sie brachte ihn bis auf zehn Millionen Kilometer an das Objekt heran, von dem die Notrufe kamen. Es handelte sich um ein kleines bärntisches Raumschiff. Knapp eine Viertelstunde später hatte Danton die Space-Jet an der Hülle des bärntischen Schiffes verankert. Er ließ von der Funkautomatik eine Reihe voll Funksprüche auf allen gebräuchlichen Frequenzen abgeben, erhielt jedoch keine Antwort. Damit stand für ihn fest, daß die Notrufe automatisch gefunkt wurden und niemand an Bord in der Lage war, eventuelle Anrufe zu

beantworten. Weiter war es möglich, daß keiner der Insasseri, mehr lebte. Doch darüber wollte sich Danton Gewißheit verschaffen.

Er schlüpfte in einen flugfähigen Druckanzug und schnallte sich die Ber1; gungsausrüstung um, die er für solche Fälle bereithielt.

Nachdem er sich vom Ausstieg der Space-Jet abgestoßen hatte, schaltete1 er die Treibsätze des Druckanzuges ein und flog in einem flachen Bogen1: zur Luftschleuse des Barniter-Schiffes.

Hier machte er eine erschreckende Entdeckung. Sowohl das Außenschott wie auch die Innenschleuse standen offen. Nach einer oberflächlichen Untersuchung des Sicherheitsmechanismus entdeckte er, daß die Kontakte willkürlich zerstört worden waren. Es schien fast so, als hätte die Besatzung des Schiffes in ihrer Verzweiflung den Freitod in der Leere des Weltraumes gewählt...

Danton betrat den Korridor hinter der Schleusenkammer. Hier herrschten Dunkelheit und absolute Stille. Er schaltete den Helmscheinwerfer ein - und zuckte zurück. Auf dem Boden lag ein fast bis zur Unkenntlichkeit verstümmeltes Wesen. Trotz der Verstümmelung konnte Danton noch genügend Einzelheiten erkennen, um das Wesen als Rüsselbamiter zu identifizieren.

Rüsselbamiter waren humanoide Geschöpfe. Sie gingen aufrecht, hatten zwei Arme und zwei Beine und fünf Finger an jeder Hand. Ihre Haut war grau in den verschiedensten Tönen, war runzelig, lederartig und zäh. Aber doch nicht zäh genug, um dem Druck standzuhalten, der im Körper plötzlich entstand, wenn das Vakuum hereinbrach. Der Rüsselbamiter trug nur eine Bordkombination. Der Rüssel, der an Stelle der Nase aus dem Gesicht ragte und diesem Volk seinen Namen gab, war geschwollen und stand steif ab.

Danton wandte sich ab. Seine Schritte ließen den Korridor erzittern und verursachten innerhalb seines Druckanzuges ein dumpfes Geräusch. Er hatte vor, den Kommandostand aufzusuchen, weil er sich dort am ehesten Aufschlüsse über die Geschehnisse erhoffte, die zu dieser Katastrophe geführt hatten. Auf seinem Weg dorthin stieß er sämtliche Schotte auf und schaute in die dahinterliegenden Räume. Insgeheim hoffte er, auf eine Abteilung des Schiffes zu stoßen, die unter Verschuß war und in die sich ein Überlebender gerettet hatte.

Aber bisher hatte er nur luftleere Räume entdeckt. Da die Aggregate, die die künstliche Schwerkraft erzeugten, immer noch arbeiteten, kam Danton schneller voran, als wenn Schwerelosigkeit geherrscht hätte.

In der Nähe der Mannschaftsräume fand Danton eine Art Trainingshalle. Er leuchtete mit dem Scheinwerfer hinein und stellte fest, daß dieser Raum mehr war als nur ein Ort für körperliche Ertüchtigung. Er hatte für die Rüsselbamiter eine lebenswichtige Funktion. An der einen Wand befanden sich Robotanlagen, die auf jeden Uneingeweihten einen fremdartigen Eindruck machen mußten. Inmitten von Skalen befanden sich ungefähr in Brusthöhe eine Reihe nebeneinanderliegender Öffnungen, die ungefähr zwei Meter voneinander entfernt waren. Aus manchen von ihnen ragten die Spitzen von Borsten. Davor standen Stühle. Danton trat vor diese Anlage hin und studierte das Schaltschema der Armaturen. Nach wenigen Minuten hatte er die Funktionsweise herausgefunden. Er kippte einige Schalter und nahm an dafür vorgesehenen Radchen Feineinstellungen vor. Im nächsten Augenblick begann eine Sektion der Robotanlage zu arbeiten. Aus der Öffnung schob sich ein Gelenkarm, an dessen Ende sich eine Art Bürste befand, deren Borsten zu rotieren begannen. Der Gelenkarm mit der Bürste zog sich wieder zurück, schnellte,

wieder hervor, zog sich zurück, schnellte vor, zurück, vor - in immer schneller werdendem Rhythmus. Danton stellte die Anlage ab. Er wußte jetzt, wozu sie diente. Ihm war , bekannt, daß die Rüsselbarniter ihr Organ, das wie ein Elefantenrüssel aussah, in gewissen Zeitabständen putzen mußten. Bevor sie noch eine Technik entwickelt hatten, geschah die Reinigung der Rüssel von Absonderungen durch Äste mit Laubwerk und später durch

primitiv angefertigte Hilfsmittel. Jetzt wurde diese unerläßliche Reinigung durch Robotanlagen ausgeführt.

Anfangs hatte Danton vermutet, daß diese lebenswichtige Anlage viel-1*, leicht zerstört worden war und die Rüsselbarniter in ihrer Verzweiflung lieber einen schnellen Tod im Weltraum einem langsamen, qualvollen Dahinsiechen vorgezogen hatten. Doch mußte er diese Theorie nun ver-; werfen, da die Reinigungsanlage funktionierte.

Später wunderte er sich darüber, wieso er nicht sofort auf die nächstliegende Erklärung gekommen war ... <

Er verließ den Putzraum und begab sich über einen Notaufstieg auf das höherliegende Deck. Er war kaum auf den Korridor hinausgetreten, da: glaubte er, Klopfzeichen zu hören. Sie waren nur schwach, weil keine Atmosphäre als Schallträger vorhanden war. Aber sie pflanzten sich durch < Wände und den Boden fort. Zum Zeichen dafür, daß er den Hilferuf hörte,, stampfte Danton einige Male kräftig mit den Stiefeln auf. Danach lauschte er und vernahm wieder die Klopfzeichen.

Danton fand gleich darauf ein verschlossenes und vakuumgedichtetes Schott. Als er seinen Helm dagegen drückte, vernahm er nun die Geräusche ganz deutlich. Er schnallte seine Ausrüstung ab und holte die Ber gungsgeräte hervor. :

Zuerst breitete er eine Plastikplane aus, schloß sich darin ein und verschweißte die Ränder mit dem Rahmen des Schotts, dann pumpte er von seinen Vorräten so lange Sauerstoff hinein, bis sich die nun luftdicht abgeschlossene Plane wie ein Luftballon aufblähte. Dann erst machte er sich an dem Verschuß des Schotts zu schaffen.

Als Danton in den dahinterliegenden Raum kam, stand er einem Rüsselbarniter gegenüber, der sich kaum mehr auf den Beinen halten konnte. Sein Rüssel stand steif ab, war unglaublich geschwollen und entzündet.

Ohne viele Worte zu machen, holte Danton aus seiner Ausrüstung eine Vakuumlunge, schnallte sie ihm um und hüllte ihn anschließend in einen faltbaren Rettungsanzug, in dem sich Wesen bis zu einer Viertelstunde im Vakuum aufhalten konnten. Danach trug Danton den Rüsselbarniter zum

tieferliegenden Deck hinunter, brachte ihn in den Raum mit der Reinigungsanlage, schloß das Schott und regulierte die Sauerstoffzufuhr.

Kaum war der Raum mit atembarer Luft gefüllt, da stürzte der Rüssel-barniter zur Robotanlage und begann mit dem Reinigungszeremoniell.

Alles andere war nur eine Routineangelegenheit. Danton suchte in der Bordausrüstung einen Raumanzug für den Rüsselbamiter heraus und nahm ihn mit auf sein Schiff. Zwar war es ihm nicht möglich, eine der Robot-Putzanlagen abzumontieren und auf die Space-Jet zu verfrachten. Aber er fand einen recht passablen Ersatz dafür: Er baute aus einem Reinigungsroboter eine Rotorbürste aus und schraubte sie auf einen Stock. Diese Vorrichtung reichte für den Notfall.

Jetzt befanden sie sich mit der Space-Jet in der letzten Linearetappe auf dem Weg nach Quinto-Center.

Danton ließ dem Rüsselbamiter genügend Zeit, bevor er sich die Ereignisse auf dem barnitischen Schiff schildern ließ.

Der Rüsselbamiter hieß Stansch. Er erzählte in einwandfreiem Inter-kosmo:

»Es war schrecklich, als ich eines Tages merkte, daß außer mir alle Personen an Bord plötzlich verdummt waren. Sie waren wie hilflose Kinder und konnten sich nicht selbständig putzen. Ich verbrachte die meiste Zeit damit, die Leute mit Gewalt der Reinigungsprozedur zu unterziehen. Später fand ich heraus, daß sich der Geisteszustand der Verdummten innerhalb der Librationszone des Linearraums wieder normalisierte. Ich weiß nicht, wieso das so ist, aber darin sah ich unsere Rettung.«

»Der Grund dafür liegt auf der Hand«, warf Danton ein. »Der Linearraum ist eine energetisch neutrale Zone zwischen dem Normaluniversum und dem Hyperraum. Die Kraftfelder der Linearkonverter schirmen den energetischen Einflußbereich beider Zonen ab. Da die Verdummung durch eine Manipulation der 5-D-Konstante hervorgerufen wird, wird sie im Linearraum nicht wirksam. Die Verdummung hebt sich auf.«

»Das leuchtet ein«, sagte Stansch. Dann fuhr er fort: »Auf jeden Fall erkannte ich unsere Chance. Ich hatte vor, immer wenn eine Rüsselreinigung fällig war, in den Linearraum einzutauchen, damit meine Leute ihren Verstand zurückbekamen und sich selbst helfen konnten. Das ging sehr lange gut. Zwar verlangten einige meiner Leute, daß wir ständig im Linearraum verbleiben sollten, aber als ich ihnen klarmachte, daß dies technisch nicht durchführbar sei, gaben sie ihren Plan auf. Selbst während der langen Perioden, die wir uns im Normalraum aufhielten und "leine Leute verdummt waren, benahmen sie sich im großen und ganzen diszipliniert. Aber das Unheil war dennoch nicht abzuwenden. Eines Kiges brannte der Linearkonverter aus. Und dann kam es zur Katastro-

phe. Ich konnte ganz einfach nicht mehr für alle meine Leute sorgen. Der erste starb an einer Entzündung des Rüsselorgans. Die anderen rebellierten, machten mich für seinen Tod verantwortlich. Ich versuchte ihnen beizubringen, die Reinigungsanlagen selbst zu bedienen. Aber es war nicht möglich. Sie begriffen die komplizierten Handgriffe ganz einfach nicht. Schließlich artete ihre Rebellion zu einem Amoklauf aus, der zur Öffnung der Schleuse und zum Tod der Besatzung führte. Ich hatte mich in den Lebensmittelraum geflüchtet, um der Lynchjustiz zu entgehen. Es erscheint mir wie ein Wunder, daß Sie mich praktisch in letzter Sekunde gerettet haben, Roi.«

»Manchmal sind wir eben auf Wunder und Zufälle angewiesen.; Stansch«, meinte Danton. »Wenn ich die Gesamtlage betrachte, dann scheint es mir, daß die ganze Galaxis nur durch ein Wunder gerettet wer« den kann.«

Roi Danton war ziemlich optimistisch von der Erde gestartet. Dort hat ten sich die Dinge recht zufriedenstellend entwickelt. Auch auf Olymp und auf Tahun und auf vielen anderen Welten hatte sich die Situation einiger maßen stabilisiert. Am erfreulichsten empfand es Danton, daß die Situation auf Quinto-Center einigermaßen unter Kontrolle gebracht werden konnte.

Er war mit der Absicht von Terra aufgebrochen, die vielen Möglichkeiten auszunützen, die das Hauptquartier der USO für den Wiederaufbau der Zivilisation bot.

Dieser Vorfall deprimierte ihn jedoch. Das Schicksal der Handvoll Rüsselbarniter zeigte ihm auf, welch schreckliche Dinge noch überall in der Galaxis passierten. Danton war nicht nur deprimiert, weil unzählige Geschöpfe ihr Leben einbüßten. Viel mehr noch belastete es ihn, zu sehen, wie schwach und hilflos die Menschheit angesichts einer galaxisumspannenden Gefahr war. Es schien kein Mittel zu geben, diese Gefahr zu bannen.

Und doch - es war noch nicht zu spät. Es gab noch genügend Wesen aus: den verschiedensten Völkern, die noch klar denken konnten. Diese neuerliche Bewährungsprobe konnte dazu angetan sein, sie erkennen zu lassen,' wie sehr sie einander benötigten.

Ein Summen rief Roi Danton in die Wirklichkeit zurück. Die letzte Linearetappe war gerade beendet, die Space-Jet fiel zurück ins Einsteinuniversum.

Danton schickte augenblicklich einen Funkspruch ab, in dem er sich zu erkennen gab und um Einflugerlaubnis ersuchte. Er rechnete nicht mit Schwierigkeiten, denn noch vor seinem Abflug von Terra hatte er in einem Hyperkomgespräch von Oberst Korstan Tiesch erfahren, daß dieser die Situation in Quinto-Center in der Hand hatte.

Um so überraschter war er, als er das von Sorgen gezeichnete Gesicht des Ertrusers auf dem Bildschirm erblickte.

»Ich bin froh, daß Sie endlich Zeit gefunden haben, nach Quinto-Center /u kommen«, sagte Tiesch erleichtert. »Gemeinsam werden wir diese Krise vielleicht meistern.«

Bald nach der Landung der GATOS BAY kam es zur ersten Panne.

Der Frachtraumer war in einen der Außenhangars innerhalb des ausgehöhlten Mondes eingewiesen worden. Danach mußten sich der CheF, Aidala Montehue, Gaddard Pen-Tuku und Hotchka Omolore einer eingehenden Befragung durch einen der Sicherheitsoffiziere unterziehen. Danach gab es keine Zweifel mehr, daß die vier Immunen von der Sternzentrale Blue-Süd kamen und nichts mit Admiral Tai-Hun zu schaffen hatten.

Der Sicherheitsoffizier wurde nur noch einmal mißtrauisch, als er auf die linke Brusttasche des CheFs deutete.

»Wir haben Sie durchleuchtet und mittels Individualtaster überprüft und dabei festgestellt, daß Sie in Ihrer Brusttasche ein Lebewesen verborgen haben. Gehe ich richtig in der Annahme, daß es sich um einen Siganesen handelt?«

Der CheF zeigte sein teuflisches Lächeln.

»Es handelt sich tatsächlich um einen Siganesen«, erklärte er bereitwillig. »Sein Name ist Mortom Kalcora. Ich betrachte ihn als Maskottchen. Ursprünglich war er verdummt wie der Großteil meiner Mannschaft, aber ich habe ihm mit viel Mühe und Geduld beigebracht, mit komplizierten Geräten umzugehen. Inzwischen ist sein Intelligenzquotient bis knapp unter das Niveau angewachsen, das er vor der Verdummung besaß. Kalcora ist für mich der lebende Beweis, daß Verdumnte nicht bis an ihr Lebensende geistesschwach zu sein brauchen.«

»Sie sollten sich einmal mit Professor Persaito unterhalten«, sagte der Sicherheitsoffizier. »Er ist derselben Auffassung.«

»Wer ist dieser Professor Persaito?«

»Ein Ezialist, der in Quinto-Center die Lehrgänge für die Verdummten leitet«, antwortete der Offizier. »Wir haben inzwischen auch die Verdummten der GATOS BAY in seine Abteilung eingewiesen. Ich werde Sie jetzt /u Oberst Tiesch bringen, der alles Weitere mit Ihnen bespricht.«

Sie verließen in Begleitung zweier USO-Spezialisten den Hangar über ein Förderband. Als sie vor dem Lastenaufzug anhielten, der sie zum Mittelpunkt des ausgehöhlten Mondes hinunterbefördern sollte, tauchte plötzlich ein Mann in einer Mechanikermontur auf.

Es war ein Verdummtter. Er glotzte den CheF eine Weile an, dann schrie er plötzlich auf und wollte gegen die Laufrichtung des Förderbandes rennen.

»Der Teufel!« rief er mit sich überschlagender Stimme. »Ich habe den leufei gesehen!«

Die beiden USO-Spezialisten konnten ihn nur gewaltsam bändigen. Sie mußten ihn schließlich paralisieren. Dann brachten sie ihn in die Psychiatrische Klinik.

Aber damit war die Angelegenheit noch lange nicht abgetan. Das Gerücht vom Teufel, der nach Quinto-Center gekommen war, verbreitete sich unter den Verdummten wie ein Lauffeuer.

Professor Persaito merkte zu spät, was mit seinen Schülern los war, sonst hätte er vielleicht noch rechtzeitig eingreifen können, um das Schlimmste zu verhindern.

In dem riesigen Auditorium befanden sich fünfhundert Schüler. Sie entstammten den verschiedensten Völkern der Galaxis und gehörten den, unterschiedlichsten Altersklassen an. Sie hatten jedoch eines gemeinsam und waren darum in dieser Klasse zusammengezogen worden: Es waren Verdumnte vierten Grades.

Persaito hatte schon sehr früh erkannt, daß nicht alle Wesen im gleichen Ausmaß verdummt waren. Wesen, die vor der Verdummung besonderes Wissen oder außergewöhnliche geistige Fähigkeiten besaßen, waren auch jetzt intelligenter als ihre Schicksalsgenossen mit einem geringeren Intelligenzquotienten. Deshalb hatte er eine Skala aufgestellt, in der es Veiv:i

dummte ersten bis zehnten Grades gab. Verdummte ersten Grades, entstammten in der Regel der früheren geistigen Elite. Aber man fand auch Wissenschaftler und Techniker mit Hochschulbildung bis hinauf zum sechsten Grad. Jene des siebten, achten, neunten und zehnten Grades waren in der Mehrzahl auch vor der Verdummung Geschöpfe mit durchschnittlich bis unterdurchschnittlich geistigen Fähigkeiten gewesen.

Doch das besagte nicht, daß sie nicht in der Lage waren, das verlorene geistige Gut wiederzuerlangen.

Alle Verdummten konnten bei entsprechender Schulung einen Großteil< ihrer Intelligenz zurückgewinnen.

Die meisten der fünfhundert Schüler dieser vierten Klasse, die vor ihren: Terminals saßen, hatten früher dem siebten oder achten Verdummungsgrad angehört. Viele von ihnen würden in den nächsten Tagen in den dritten; Grad aufrücken - und damit in die nächsthöhere Klasse. Professor Persaito sah auf seiner Anzeigentafel, daß alle fünfhundert' Schüler die gestellte Aufgabe richtig gelöst hatten, und tastete die nächste Aufgabe ein. Auf den Bildschirmen von fünfhundert Terminals leuchtet gleichzeitig die Frage auf:

Wie würden Sie sich verhalten, wenn Sie auf der Oberfläche von Quinta-Center ausgesperrt wären und a) Sauerstoff für zwei Stunden hätten, b) Ihre Funkanlage zerstört wäre, c) niemand von Ihrem Ausflug wüßte, d) Sie vom nächsten Schleusenschacht für Raumschiffe fünf Minuten entfernt vom nächsten Transformgeschütz, eine halbe Stunde vom nächsten Ortungsschirm eine Stunde?

Persaito bemerkte nicht, daß seine Schüler unruhig geworden waren. Seine Gedanken schweiften zu Oberst Tiesch ab, dessen Ignoranz ihn ärgerte. Es traf ihn tief, daß er den Wert des Ezialismus anzweifelte. Dabei /eigten die Lehrgänge für Verdummte eindeutig, wie wertvoll die Extra /crebrale Integration in dieser chaotischen Zeit war.

Extra Zerebrale Integration hieß nichts anderes, als alle Gehirnfunktionen auf einen Nenner zu bringen, die schlummernden Fähigkeiten zu wecken und das verankerte Wissen anzuwenden. Der Ezialismus war in früheren Zeiten eine Kampfansage an das Spezialistentum gewesen, in der Gegenwart hatte es sich gezeigt, daß Spezialisten benötigt wurden. Aber ebenso wurden Kräfte gebraucht, die sich auf allen Gebieten auskannten. Und das waren die Ezialisten.

Am Beispiel der Verdummten zeigte es sich, wie nötig Männer mit einem umfangreichen Allgemeinwissen waren. Man mußte den Verdummten Allgemeinwissen vermitteln und so ihr geistiges Niveau heben.

Persaito fiel plötzlich auf, daß mit seinen Schülern etwas nicht stimmte.

Aber vorerst wurde er von der Anzeigentafel abgelenkt. Die erste Antwort auf die Frage: Wie würden Sie sich verhalten, wenn Sie auf der Oberfläche von Quinta-Center ausgesperrt wären? war falsch beantwortet worden. Persaito ließ den Klartext auf seinen Bildschirm projizieren und las verblüfft:

«Ich würde lieber auf der Oberfläche ersticken als ins Hauptquartier zurückkehren, wo der Teufel auf mich wartet.»

Persaito war verwirrt. Er stellte eine SprechVerbindung zu dem Schüler her, der die Antwort gegeben hatte. Es handelte sich um eine kleine, zierliche Asiatin von Terra.

»Was haben Sie sich bei dieser Antwort gedacht?« erkundigte er sich freundlich.

Die junge Frau bekam große, ängstliche Augen. »Ich habe mich gefragt, ob es wahr ist.«

»Ob was wahr ist?« fragte Persaito. Über den Bildschirm hinweg sah er, daß viele Schüler miteinander tuschelten, andere hämmerten auf die Tasten ihrer Terminals.

»Ich möchte wissen«, antwortete die Asiatin, »ob sich der Teufel wirklich in Quinto-Center aufhält.«

»Unsinn«, sagte Persaito irritiert. Er fühlte, wie ihm die Situation zu entgleiten drohte.

Plötzlich stellten viele seiner Schüler gleichzeitig Sprechverbindungen zu ihm her. Aus seinem Lautsprecher drang ein unentwirrbarer Wortschwall, aus dem immer wieder das Wort Teufel zu hören war.

Persaito hätte sich am liebsten die Ohren zugehalten. Aber das wäre psy-

chologisch falsch gewesen. Er mußte das Gesicht wahren, er mußte zeigen, daß er eine Autoritätsperson war.

»Ruhe!« brüllte er. Aber seine Schüler ignorierten das. Einige waren auf die Tische geklettert und trampelten auf den Armaturen der Terminals herum. Glas zerbarst klirrend, Bildschirme zersprangen, Schaltpulte gingen in Trümmer. Aus dem Stimmengewirr kristallisierte sich ein Sprecher heraus.

»Der Teufel kommt! Der Teufel kommt!«

Persaito versuchte zu ergründen, wodurch die allgemeine Hysterie entfacht worden war. Aber das gelang ihm nicht. Niemand beantwortete seine Fragen.

»Der Teufel holt uns! Der Teufel holt uns!« gellte der Chor aus fünf hundert Kehlen. '!'

Die Verdummten kamen über die stufenförmig angeordneten Sitzreihen heruntergeklettert.

»Teufel! Teufel! Teufel!«

Sie kamen immer näher. In ihren Augen glitzerte wilde Entschlossenheit! Es schien plötzlich, als würden sie in ihm, Persaito, den Teufel sehen. Er wich erschrocken zurück, als der erste Verdumnte über die Brüstung geklettert kam.

Es war ein Ertruser, gut 2,60 Meter groß und nahezu ebenso breit in den Schultern. Er hatte die mächtigen Arme ausgebreitet, als habe er vor, Persaito zwischen ihnen zu zermahlen.

»Teufel du! Teufel du!« gellte der Chor der fanatisierten Verdummten.

Persaito griff an den Gürtel, stellte jedoch fest, daß er die Pistolentasche mit dem Paralytiker auf seinem Zimmer gelassen hatte.

Der Ertruser hatte Persaito fast erreicht. Jetzt breitete er die Arme aus, als wolle er den entscheidenden Schlag vorbereiten. 'l

In diesem Augenblick wurde die große Schiebetür aufgestoßen. Fünf, USO-Spezialisten mit schweren Narkosegewehren erschienen.

»Nicht schießen!« schrie Persaito, aber da brach der Ertruser vor bereits bewußtlos zusammen.

Persaito sah, wie die Männer ihre Gewehre auf die Verdummten richteten und Narkosestrahlen in ihre Reihen schossen. .-,

Er rannte auf die Spezialisten zu und mußte erst zwei von ihnen nieder*! schlagen, bevor auch die anderen den Beschuß einstellten. |

»Nanu?« machte einer der Spezialisten, der fassungslos zusah, wie Persaito die Schiebetür zuschob und mittels des Hauptschalthebels auch die anderen Ausgänge ferngesteuert versperrte. »Wenn wir nicht rechtzeitig gekommen wären, hätte der Ertruser Ragout aus Ihnen gemacht.«

»Ich weiß nicht, was passiert wäre«, keuchte Persaito. »Aber durch Waffengewalt sind die Verdummten jedenfalls nicht zur Vernunft zu bringen.«

Vanclian Torston war überzeugt, daß seine große Stunde geschlagen hatte. Als sein Beiboot von den Leitstrahlen in einem der Nebenhallen von Quinto-Center abgesetzt wurde, sah er sein Spiel schon gewonnen. Oberst Korstan Tiesch hatte nichts dabei gefunden, einen Unterhändler von Admi-nil Tai-Hun zu empfangen. Der Oberst würde sich noch wundern ...

Torston hatte das Beiboot kaum verlassen, da wurde er von vier bewaffneten USO-Spezialisten umringt. Sie brachten ihn in einen Raum, wo jeder Zentimeter seines Körpers und seiner Kombination einer eingehenden Prüfung unterzogen wurde. Torston hatte dafür nur ein geringschätziges Lächeln übrig. Er war selbstverständlich unbewaffnet und trug auch keine geheime Ausrüstung bei sich. Er besaß keine andere Waffe als seine Intelligenz.

Das sollte genügen.

Zwei der USO-Spezialisten begleiteten ihn zu einem Antigravlift. Sie betraten gleichzeitig mit ihm den Schacht, die entschulten Paralytoren schußbereit in Händen. Oberst Tiesch hatte aus naheliegenden Gründen angeordnet, daß in Quinto-Center als Bewaffnung nur noch Lähmwaffen ausgegeben wurden.

»Warum behandelt ihr mich wie einen Verbrecher?« erkundigte sich Torston in einem Tonfall, als würde er sich über das Wetter unterhalten. Er grollte den USO-Spezialisten nicht, denn sie taten nur ihre Pflicht. Torston fragte sich, wie die beiden wohl reagieren würden, wenn sie mehr über Admiral Tai-Huns Zukunftspläne wüßten.

»Ich war noch nie im Hauptquartier der USO«, fuhr Torston im leichten Plauderton fort. »Ich freue mich darauf, die Anlagen der sichersten Bastion der Menschheit endlich kennenzulernen. Stimmt es, daß die Hauptzentrale im Mittelpunkt des ausgehöhlten Mondes liegt? Demnach müßten wir mit dein Antigravlift an die fünfundzwanzig Kilometer zurücklegen. Das ist phantastisch!«

Sie glitten auf dem Antigravfeld mit rasender Geschwindigkeit in die Tiefe, ohne viel davon zu bemerken. Nur die blitzartig vorbeihuschenden Lichter der einzelnen Etagen, an denen sie vorbeiglitten, zeugten davon, daß sie sich in Bewegung befanden.

Plötzlich verlangsamte sich die Geschwindigkeit jedoch, die Lichter kamen zum Stillstand, der Antigravlift hielt in einer Etage an. Torston erkannte an verschiedenen Hinweisen, daß sie sich in Höhe der Mannschaftsquartiere befanden.

Vor dem Liftschacht hatte sich eine dichtgedrängte Schar verschiedenartiger Intelligenzwesen angesammelt. Das heißt, sie waren ehemals intelligent gewesen - jetzt waren sie verdummt.

»Was bedeutet das?« erkundigte sich einer der beiden Begleiter Torstons bei einem der USO-Spezialisten, die mit Hilfe von Energieschilden dem Druck der Verdummten standzuhalten versuchten.

»Sie sind total übergeschnappt«, antwortete der schwitzende USO-Spezialist. »Seit der Cheborparner sich im Hauptquartier aufhält, benehmen sie sich wie die Irren. Sie stürzen sich zu Dutzenden in die Antigravschachte, um in die Hauptzentrale zu gelangen und dort den Teufel auszutreiben - wie sie sagen.«

»Interessant«, sagte Torston leise vor sich hin. Einer plötzlichen Hingebung folgend, rief er den Verdummten zu: »Habt keine Angst vor dem Teufel. Wir werden dafür sorgen, daß er euch nichts anhaben kann.«

»Halten Sie sich da raus!« fuhr ihn einer seiner Begleiter an und bohrte ihm den Paralytator in die Seite.

»Ich wollte die Verdummten doch nur besänftigen«, sagte Torston mit' l unschuldiger Miene.

»Können wir jetzt weiter?« wollte der andere von Torstons Begleitern! von den USO-Spezialisten im Korridor wissen.

»Ja, solange wir die Meute vom Antigravschacht fernhalten können<| habt ihr freie Fahrt.«

Der Lift setzte sich wieder in Bewegung, und bald darauf erreichte sein Ziel: die Hauptzentrale. Torston wurde von zwei anderen bewaffnete^! USO-Spezialisten in Empfang genommen, die ihn durch eine Reihe vonf Sperren in die eigentliche Hauptzentrale geleiteten.

Torston wurde in einen Raum geführt, der nach der Art eines Konferenzimmers eingerichtet war. Eine Gruppe von Personen erwartete ihn. Torston erblickte einen Ertruser, der niemand anders sein konnte als Korsta Tiesch. Neben ihm stand ein Wesen, das einem Ziegenbock in aufrechte Haltung glich. Das mußte der Cheborparner sein, der die Verdummten Panik versetzt hatte.

Die anderen Personen waren bedeutungslos für Torston bis auf zwei. Die eine war Roi Danton, der Sohn Perry Rhodans. Bei seinem Anblick übet lief es Torston kalt und heiß. Mit der Anwesenheit dieses Mannes hatte i nicht gerechnet - und er hatte sich auch nicht gewünscht, ihm hier begegnen. Denn Roi Danton war einer der wenigen, die Admiral Tai-Huri revolutionäre Ideen durchkreuzen konnten.

Trotzdem hielt sich Torston nicht lange mit ihm auf. Fasziniert blickte er zu der Frau, die fassungslos dastand. Für einen Moment schien es, als würden ihre Beine nachgeben, ihr Gesicht wurde unnatürlich blaß. Aber dann kam Farbe in ihre Wangen, ihre Augen begannen zu leuchten.

»Van«, flüsterte Aidala Montehue ungläubig. »Van, bist du es wirklich?«

Im nächsten Augenblick lag sie in seinen Armen.

14.

Als Roi Danton Zeuge dieser Begrüßung wurde, war ihm sofort klar, daß unter diesen Voraussetzungen keine fruchtbaren Verhandlungsgespräche geführt werden konnten. Aidala schien wie berauscht, und Torstons Wie-dersehensfreude wirkte echt. Er war jetzt wohl kaum für ernsthafte Diskussionen zu gebrauchen.

Danton entschloß sich deshalb, vorerst einmal nur die Lage zu sondieren. Da er von Oberst Tiesch so ziemlich alle Vollmachten erhalten hatte, übernahm er sofort die Initiative.

»Ich glaube«, begann Danton in freundlichem Ton, »daß es nicht viel Sinn haben dürfte, sofort mit der Erörterung des Kernproblems zu beginnen. Es ist bedauerlich, daß sich die wenigen Immunen untereinander noch befehden. Aber vielleicht findet sich doch noch ein Weg, auf dem sich die beiden Parteien näherkommen können.«

»Das hoffe ich sehr, Mr. Danton«, sagte Vandian Torston fest. Er hob fragend eine Augenbraue. »Ich darf Sie doch so nennen, Sir?«

»Ich besitze keinen militärischen Rang, wenn Sie das meinen«, erklärte Danton lächelnd. »Betrachten Sie mich als einen Sonderbeauftragten im Dienste der Menschheit, dessen einziges Bestreben es ist, das Chaos in der Galaxis beizulegen und die Ordnung wiederherzustellen. Und ich kann ohne Übertreibung sagen, daß so ziemlich alle nicht verdummten Intelligenzen dieser Galaxis den gleichen Wunsch haben. Es ist so, als hätten die Mitglieder aller Völker in dieser Stunde der Not entdeckt, daß sie alle Brüder sind. Und das läßt mich für die Zukunft hoffen. Nur weiß ich leider noch nicht, welche Stellung die Gruppe um Admiral Tai-Hun in dieser Situation einnimmt.«

Torston schaute den Kommandanten von Quinto-Center spöttisch an und sagte: »Oberst Korstan Tiesch hat Ihnen wohl schon seine Meinung über uns gesagt. Ist Ihnen das nicht genug?«

»Nein«, antwortete Danton. »Ich finde, daß jeder Gelegenheit haben sollte, für sich selbst zu sprechen. Dieses Recht besitzen selbstverständlich auch Außenseiter.«

»Revolutionäre waren schon immer Außenseiter - bis sich ihre Ideen als segensreich erwiesen haben«, entgegnete Torston. Er hatte seinen Arm bcsitzergreifend um Aidala gelegt.

Torston fuhr fort: »Wir, die wir uns Admiral Tai-Hun angeschlossen

haben, sind der Meinung, daß zuviel Optimismus in der augenblicklichen Lage eine verhängnisvolle Wirkung hat. Wir sind Realisten, und als solche können wir den Durchhalteparolen des Großadministrators Perry Rhodan und seines Teams keinen praktischen Wert beimessen. Sie verlangen doch nicht von mir, daß ich Perry Rhodan mit seiner Handvoll Männer als Regierung eines Solaren Imperiums anerkenne, das es nur noch auf dem Papier gibt?«

»Nein, nein, Sie haben es schon richtig ausgedrückt - Perry Rhodan und sein Team«, stimmte Danton zu. Er lächelte, um dem Gespräch die ernste Note zu nehmen. »Wir können uns noch zu einem Meinungsaustausch zusammenfinden, Mr. Torston. Doch warten wir damit besser, bis Sie sich akklimatisiert haben.«

»Heißt das, daß ich mich in Quinto-Center frei bewegen kann?« fragte der Plophoser verwundert.

»Es heißt, daß Sie kein Gefangener sind«, antwortete Danton ausweichend. Er wandte sich schnell Oberst Tiesch zu. »Oder haben Sie einen Einwand vorzubringen, Oberst?«

Der Ertruser schüttelte den Kopf.

»Nein, ich betrachte Mr. Torston als unseren Gast.« Dann fügte er mit warnendem Unterton hinzu: »Solange er die Hausordnung einhält.«

Torston verneigte sich vor den Anwesenden leicht und verließ mit Aidala Montehue den Konferenzraum.

»So geht sie dahin, die untreue Seele«, sagte der Chef mit seiner durchdringenden Stimme und schaute Aidala bekümmert nach.

Kaum war Torston verschwunden, kam wieder Leben in Oberst Tiesch.

»Ohne Kritik an Ihrer Entscheidung üben zu wollen, Mr. Danton«, sagte er mit dröhnender Stimme, »so würde es mich doch interessieren, wie Sie es begründen.«

»Diese Entscheidung fällt ich, als sich herausstellte, daß Torston und Aidala sich kannten«, antwortete Danton. »Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß er von ihrer Anwesenheit auf Quinto-Center wußte. Fiel Ihnen nicht auf, daß er bei ihrem Anblick kaum Überraschung zeigte?«

»Darauf habe ich nicht geachtet«, erwiderte Oberst Tiesch.

»Aber ich«, meldete sich in diesem Augenblick der Chef. »Mir entging es nicht, daß Torston ziemlich unbewegt war, während Aidala beinahe in Ohnmacht fiel. Jedoch - worauf wollen Sie hinaus, Mr. Danton?«

»Ich glaube, daß Torston es darauf angelegt hat, mit ihr zusammenzutreffen«, antwortete Danton. »Vielleicht liebt er sie sogar noch immer, aber ganz sicher will er sie für seine Zwecke einspannen. Er wird natürlich darauf bestehen, daß sie mit ihm zu jener fiktiven Paradieswelt geht. Wenn es dazu kommt, wird das nicht ohne Auswirkung auf die Mannschaft von Quinto-Center bleiben.«

»Und Sie unterstützen diese Entwicklung noch?« fragte Oberst Tiesch verwundert.

Danton schüttelte den Kopf. »Ich lasse den Dingen nur ihren Lauf. Jede Einmischung würde das Gegenteil des gewünschten Effektes herbeiführen.«

»Das ist psychologisch richtig«, gab der Chef zu. »Doch wenn Sie nichts unternehmen, dann kommt es noch so weit, daß die Mannschaft von Quinto-Center am Ende mit Torston sympathisiert.«

Danton nickte. »Das steht zu befürchten. Aber ich habe Torston freie Meinungsäußerung und Bewegungsfreiheit zugesichert - und dazu stehe ich. Ein Problem wird schließlich nicht aus der Welt geschafft, indem man es totschweigt.«

»Und wie schafft man es aus der Welt?« erkundigte sich Oberst Tiesch gereizt.

»Darüber werden wir uns noch den Kopf zerbrechen müssen«, antwortete Danton.

Danton hatte sich geweigert, eines der Quartiere in der Hauptzentrale zu beziehen, die hier für die Immunen eingerichtet worden waren. Er hielt es psychologisch für falsch, sich von den Verdummten zu distanzieren. Deshalb zog er zu Professor Persaito, der mit seinen sechs Gehilfen in den Randzonen der Mannschaftsunterkünfte wohnte. Der Chef und seine beiden Begleiter, Gaddard Pen-Tuku und Hotchka Omolore, folgten seinem Beispiel. Allerdings mußte der Cheborparner in einer Kabine untergebracht werden, die er jederzeit über einen eigenen Antigravlift betreten und verlassen konnte. Das war nötig, damit nicht ein zweiter Zwischenfall provoziert wurde, der die Panik unter den Verdummten vergrößern konnte.

Nach einem kurzen Meinungsaustausch mit Professor Persaito und dem Cheborparner, bei dem die verschiedenen Lehrmethoden für Verdummt erörtert wurden, zog sich Danton in seine geräumige Unterkunft zurück.

Er hatte jedoch kaum eine Stunde für sich allein gehabt, als sich Professor Persaito über Interkom meldete.

»Mr. Danton, können Sie sofort in die Ezialistische Abteilung kommen?« bat er.

Bevor Danton etwas antworten konnte, wurde der Bildschirm sofort wieder dunkel. Er hatte gerade noch erkennen können, daß in Persaitos Blick so etwas wie ein ängstliches Flehen lag. Danton schnallte sich für alle Fälle den Gürtel mit dem Paralytator um, bevor er sich auf den Weg machte. Die Ezialistische Abteilung lag auf dem gleichen Hauptdeck wie seine Kabine, nur um vier Etagen höher.

Er wollte schon den Antigravlift nehmen, überlegte es sich dann aber anders und brachte die vier Etagen über eine der Notleitern hinter sich.

Ihm fiel sofort auf, daß auf den Korridoren um die Ezialistische Abteilung eine unnatürliche Stille herrschte.

Danton wurde immer mißtrauischer, je länger die Stille anhielt. Er wartete drei Minuten, bevor er sich der Schiebetür der Ezialistischen Abteilung näherte. Normalerweise hätte in dieser Zeitspanne zumindest ein Verdummter vorbeikommen müssen.

Aber niemand kam, kein Geräusch war zu hören. Danton war, als würde ganz Quinto-Center den Atem anhalten und auf ein bestimmtes Ereignis warten.

Als er nur noch drei Schritte vom Eingang der Ezialistischen entfernt war, glitten die beiden Türhälften automatisch in die Wand zurück und gaben den Weg frei.

Danton blickte in den großen Empfangsraum hinein, in dessen Mitte Professor Persaito stand. Er war umringt von gut zwanzig Verdummten, von denen ihm einer ein Skalpell an die Kehle hielt.

»Kommen Sie nur herein, Danton«, sagte der Verdumnte mit dem Skalpell höhnisch. »Lassen Sie den Paralysator fallen und leisten Sie uns Gesellschaft.«

Danton tat, wie ihm geheißen. Er trat in den Vorraum hinein und ließ den Paralysator los. Die Waffe fiel polternd zu Boden. Hinter ihm schloß sich die Schiebetür automatisch.

»Da wir nun alle beisammen sind, können wir es uns gemütlich machen und zur Sache kommen«, sagte der Verdumnte mit dem Skalpell. Er war Terraner und machte einen recht normalen Eindruck. Danton vermutete, daß er zu den fortschrittlichen Schülern gehörte und in den Verdummungs-grad eins einzustufen war.

Die Verdummten öffneten eine dem Eingang gegenüberliegende Tür, hinter der ein als Laboratorium eingerichtetes Arbeitszimmer lag. Danton erschrak. An einer Wand standen die sechs Gehilfen Professor Persaitos. Man hatte ihnen die Hände auf den Rücken gefesselt und sie geknebelt. Neben jedem stand ein Verdummter mit einer Waffe.

»Was soll dieser Unfug?« herrschte Danton die Verdummten an. »Bindet diese Männer sofort los!«

»Im Gegenteil, wir werden auch Sie noch fesseln«, sagte der Verdumnte, der Persaito mit dem Skalpell bedrohte. »Halten Sie schön still, sonst gibt es ein Unglück!«

»Das werden Sie nicht wagen, Armstrong«, sagte Persaito verbissen.

Wortlos verstärkte der mit Armstrong angesprochene Verdumnte den Druck des Skalpells an Persaitos Kehle, bis einige Blutstropfen aus einer kleinen Wunde quollen.

»Schon gut, ich sehe, daß Sie es ernst meinen«, fuhr Danton dazwischen. Er überkreuzte die Hände auf dem Rücken und ließ sich mit Plastikschnüren fesseln.

Armstrong ließ von Persaito ab, kam zu ihm und führte ihn zum Schacht des Abfallvernichters. Er öffnete durch einen Knopfdruck die Verschußklappe, so daß Danton in den Schacht blicken konnte, in dessen Wänden sich die kalte Atomglut der Tiefe spiegelte.

»Dort unten werden Sie landen, wenn Sie unseren Wünschen nicht nachkommen, Mr. Danton«, prophezeite Armstrong.

Danton schluckte. »Und was kann ich für Sie tun?«

»Wir verlangen nicht viel. Wir wollen nur alles genau über den Teufel wissen, der sich in Quinto-Center aufhalten soll.«

Danton atmete erleichtert auf. Er wußte jetzt zumindest, woran er war. »Mr. Armstrong«, sagte er in fast väterlichem Ton. »Sie sind doch intelligent genug, um nicht mehr an Gespenster zu glauben, oder?«

Armstrong nickte. »Wir sind nur Verdumnte, aber wir haben inzwischen gelernt, so daß wir in der Lage sind, logische Überlegungen anzustellen. Wir glauben nicht, daß der Teufel gekommen ist, um unsere armen Seelen zu rauben. Aber wir wissen auch, daß irgend etwas hinter dem Gerücht stecken muß. Wir möchten wissen, was es mit dem Wesen auf sich hat, das alle den Teufel nennen.«

»Es handelt sich um einen Cheborparner«, erklärte Danton ruhig, »der hier Zuflucht gesucht hat. Ich versichere Ihnen, daß seine Anwesenheit keine besondere Bedeutung hat.«

»Warum versteckt er sich dann?« wollte Armstrong wissen. »Warum macht man dann so ein Geheimnis um seine Person? Ich glaube Ihnen nicht, Mr. Danton. Wissen Sie, was ich viel eher glaube? Daß der, den sie den Teufel nennen, in einer bestimmten Mission gekommen ist. Er muß irgend etwas Teuflisches im Schilde führen, deshalb diese treffende Bezeichnung.«

»Und was, vermuten Sie, führt er im Schilde?« erkundigte sich Danton.

»Ich werde es Ihnen sagen, damit Sie sehen, daß wir lange nicht so dumm sind, wie Sie vielleicht meinen«, erklärte Armstrong. »Wir wissen, daß ein Raumschiff um Quinto-Center kreist, auf dem sich angeblich Paradiessucher befinden. Diese Männer und Frauen, so wurde uns zugetragen, wollen einen paradiesischen Planeten aufsuchen. Es ist kein Zufall, daß gleichzeitig mit dem Eintreffen des Raumschiffes das Gerücht in Umlauf gesetzt wird, daß der Teufel sein Unwesen in Quinto-Center treibt. Ich bin überzeugt, daß man uns mit diesem Schauernmärchen nur Angst einjagen möchte. Wir sollen glauben, daß wir auf Quinto-Center unseres Lebens nicht mehr sicher sind, und freiwillig an Bord des Raumschiffes der Paradiessucher gehen. Auf diese Art und Weise wollt ihr Immunen euch unserer entledigen, weil wir euch zur Last fallen. Ihr wollt uns auf irgendeiner Welt aussetzen, damit ihr keine Verantwortung mehr zu tragen braucht. Ist es so, Mr. Danton?«

Danton hätte am liebsten hellauf gelacht, aber dafür war die Lage viel zu

ernst. Armstrongs Theorie war haarsträubend, aber sie zeigte auch die Nöte und Sorgen der Verdummten auf.

Aus den Blickwinkeln gewahrte Danton plötzlich eine Bewegung in der Luft. Als er jedoch in die Richtung blickte, war der Luftraum wieder leer. Er tat es mit einer optischen Täuschung ab, daß er eben ein etwa zehn Zentimeter großes Objekt durch die Luft hatte fliegen sehen.

»Ihre Verdächtigungen entbehren jeder Grundlage«, antwortete er schließlich. »Glauben Sie, wir würden uns um Sie und die anderen Betroffenen in diesem Maße kümmern, nur um Sie dann in die Verbannung zu schicken? Trauen Sie uns eine solche Unmenschlichkeit zu?«

»Ich wollte es bisher nicht wahrhaben, Mr. Danton«, sagte Armstrong bitter. »Ich war immer der Ansicht, daß sich Professor Persaito und seine Männer mit bewundernswerter Aufopferungsbereitschaft um uns kümmerten. Doch plötzlich hat sich das Bild gewandelt. Es spricht nun alles dafür, daß man uns abschieben möchte. Wir glauben das Gegenteil erst, wenn man es uns beweist. Es liegt nun an Ihnen, Mr. Danton, unser Vertrauen zu gewinnen.«

»Und wie stellen Sie sich das vor?«

»Das Wie ist Ihre Sache, Mr. Danton«, erklärte Armstrong kalt. »Sie werden sich schon etwas einfallen lassen, denn es geht um Ihr Leben. Wir werden ein Exempel statuieren, damit alle in Quinto-Center erkennen, wie ernst wir es meinen. Wir wollen, daß Sie den Mann an uns ausliefern, den alle Teufel nennen.«

Danton zuckte zusammen. »Das können Sie nicht verlangen. Der Cheborparner ist unschuldig, er hat keinem Menschen etwas getan. Man kann es ihm nicht zum Vorwurf machen, daß er einem Volk angehört, dessen Aussehen mit dem des Teufels aus unserer Überlieferung identisch ist.«

»Sie werden uns den Teufel ausliefern, oder Sie alle müssen sterben«, beharrte Armstrong. Er gab einem seiner Leute einen Wink. »Bringt einen von Professor Persaitos Assistenten her. Wir werden Mr. Danton zeigen, wie ernst gemeint unsere Absichten sind.«

Die Verdummten ergriffen einen der sechs an der Wand stehenden Männer und zerrten ihn zur Klappe des Abfallvernichters.

»Stoß ihn hinein!« befahl Armstrong.

»Das ist Wahnsinn!« schrie Danton verzweifelt und wollte sich auf die Verdummten stürzen. Aber er machte nur einen Schritt, dann schlug ihn Armstrong mit einem Faustschlag zu

Boden. Als Danton wieder auf die Beine kam, sah er, wie vier Verdummte gerade versuchten, den heftig mit den Beinen um sich tretenden Mann in den Schacht zu stecken.

»Das könnt ihr nicht tun!« herrschte Danton die Verdummten an. »Das wäre Mord!«

Die Verdummten zögerten, aber Armstrong blieb hart.

»Wir müssen es tun, um unser Leben zu retten«, erklärte er.

In diesem Augenblick erklang von der Tür her ein Gepolter. Aller Blicke wandten sich in diese Richtung.

Dort stand der CheF. Er hatte die drei Arbeitsfühler aus den Nasenlöchern ausgefahren und hielt in jedem einen kleinen Paralsator. Auch in jeder seiner beiden Hände lag ein Lähmstrahler.

Der Cheborparner bot einen furchterregenden Anblick. Seine roten, runden Augen glühten, der V-förmige Mund war weit aufgerissen. Er hatte die terranische Kombination abgelegt und stand breitbeinig da. Sein schwarzes, grau-weiß geschecktes Drahthaarfell und die behuften Beine verstärkten den Eindruck eines gnadenlosen, blutrünstigen Höllenfürsten.

Armstrong faßte sich als erster. Er stürzte sich mit einem unartikulierten Schrei auf den Cheborparner. Bevor er ihn jedoch noch erreicht hatte, brach er unter einem paralysierenden Strahl zusammen.

Der CheF lachte meckernd. »Ihr habt mich gerufen«, gellte seine schrille Stimme. »Jetzt bin ich da!«

Die Verdummten wichen eingeschüchtert zurück.

»Werft die Waffen weg, oder ihr fahrt alle zur Hölle«, rief Cheborpar-czete Faynybret. Die Verdummten gehorchten eingeschüchtert. Dann wandte sich der Cheborparner zu dem Siganesen, der auf seiner Schulter hockte und einen winzigen Nadelstrahler schußbereit hielt.

»Befrei die Gefangenen, Mortom«, trug er ihm auf. »Zuerst Roi Danton, dann Professor Persaito und seine Männer.«

Wenig später blitzten Energieentladungen zwischen den Händen der Gefesselten auf - die Fesseln fielen ab, sie konnten sich wieder ungehindert bewegen.

Danton kam zu dem Cheborparner. »Wieso wußten Sie, was hier vorgefallen ist, CheF?« erkundigte er sich.

Der Cheborparner grinste scheinbar teuflisch: »Wozu, glauben Sie, habe ich Mortom Kalcora beigebracht, seinen Verstand zu gebrauchen? Da ich selbst in meiner Kabine festsaß, habe ich ihm aufgetragen, sich ein wenig in Quinto-Center umzusehen. Als er merkte, daß in der Ezialistischen Abteilung etwas nicht stimmte, hat er sich die Sache aus der Nähe angesehen und mir sofort Bericht erstattet, als es brenzlich wurde. Hoffentlich hat mein Erscheinen den Verdummten nicht zu sehr geschadet.«

Professor Persaito, der die letzten Worte gehört hatte, kam zu ihnen.

»Ich werde sie schon wieder so weit in Ordnung bringen, daß sie keine geistigen Schäden davontragen«, meinte er. »Aber ich möchte Sie bitten, daß Sie mir dabei helfen. Es wäre äußerst vorteilhaft, wenn Sie diesen Männern in einer offenen Diskussion Rede und Antwort stünden. Dann könnten wir ihr Mißtrauen bestimmt abbauen, davon bin ich überzeugt. Nur was Armstrong anbelangt, bin ich weniger optimistisch. Er wird mir noch einige Mühen bereiten.«

Als Persaito ausgesprochen hatte, kam einer seiner Assistenten heran. Er

wandte sich an Roi Danton und sagte: »Gerade hat sich Oberst Tiesch über Interkom gemeldet. Er möchte, daß Sie ihn sofort in der Hauptzentrale aufsuchen.«

»Hat er gesagt, worum es sich handelt?« wollte Danton wissen.

»Er hat gesagt, daß er eine Meuterei innerhalb der immunen Mannschaft befürchte«, erklärte der Assistent.

Danton machte sich augenblicklich auf den Weg in die Hauptzentrale.

Als Danton in Oberst Tieschs Arbeitsraum kam, erblickte er ein halbes Dutzend USO-Spezialisten in voller Kampfausrüstung, die gerade einen Techniker verhörten. Sie machten Danton sofort Platz. Oberst Tiesch, der sich im Hintergrund gehalten hatte, kam ebenfalls heran.

»Wiederholen Sie Ihre Aussage!« forderte er den Techniker mit donnernder Stimme auf.

Der Techniker schwitzte und war nervös, seine Hände waren ständig in Bewegung. Er mußte sich räuspern, bevor er sprechen konnte. Aber dann klang seine Stimme ruhig und gefaßt.

»Ich habe nichts getan, was es rechtfertigen würde, daß man mich wie einen Verbrecher behandelt«, erklärte er.

»Doch«, fuhr Oberst Tiesch gereizt dazwischen. »Was Sie taten, war Anstiftung zur Meuterei.«

»Lassen Sie den Mann erst einmal erzählen«, bat Danton den Ertruser.

»Danke«, sagte der Techniker. Er blickte Danton voll an und fuhr fort: »Ich habe meinen Kameraden gegenüber nur meine Meinung geäußert. Und wie sich herausstellte, stehe ich damit nicht allein da. Wir haben seit mehr als zehn Monaten, seit Beginn der allgemeinen Verdummung, das Chaos mit äußerstem Einsatz bekämpft. Wir haben jeder unser Bestes gegeben, aber nur selten einen Erfolg unserer Bemühungen gesehen. Sicher, auf Quinto-Center ist die Ordnung halbwegs hergestellt. Aber Quinto-Center ist nicht die Welt. Sehen Sie sich in der Galaxis um, überall herrscht das gleiche trostlose Bild. Wozu sollen wir noch am Aufbau einer Zivilisation mitarbeiten, die dem Untergang geweiht ist? Ich finde, daß wir endlich der Realität ins Auge blicken sollten. Diesen Punkt habe ich mit meinen Kameraden diskutiert, das war mein ganzes Vergehen.«

»Und wie sieht die Realität Ihrer Meinung nach aus?« erkundigte sich Danton.

»Die Menschheit ist zersplittert, die Zivilisation in die Brüche gegangen - das ist die Realität«, sagte der Techniker. »Bei aller Nächstenliebe, bei aller Humanität, bei allem Mitleid für unsere verdummt Mitmenschen sollten wir unseren eigenen Fortbestand nicht vergessen. Wenn dann ein Mann mit revolutionären Ideen kommt, sollte man ihn zumindest einmal anhören, bevor man ihn verdammt. Ich spreche von Admiral Tai-Hun und

seinen Paradiessuchern, Sir. Viele meiner Kameraden finden wie ich, daß man diesen Leuten Gelegenheit geben sollte, sich zu ihren Plänen zu äußern. Vielleicht haben gerade sie den richtigen Weg gefunden!«

»Das glaube ich nicht«, meinte Danton nachdenklich. »Aber in einem stimme ich mit Ihnen überein - wir sollten Admiral Tai-Hun Gelegenheit für eine Stellungnahme geben. Diesem vielerseits geäußerten Wunsch werden wir nachkommen. Wir werden Admiral Tai-Hun einladen, nach Quinto-Center zu kommen.«

Die riesigen Schleusen auf der Oberfläche des ausgehöhlten Mondes hatten sich aufgetan und das 800 Meter durchmessende Schlachtschiff verschluckt. Leit- und Traktorstrahlen hatten die ZAMORRA-THETY eingehüllt und sie sicher durch den sechs Kilometer tiefen Schacht in einen der gigantischen Außenhangars gebracht. Jetzt stand der Kugelraumer der 800-Meter-Klasse auf seinen Teleskoplandebeinen.

Admiral Cadro Tai-Hun hielt sich noch in der Kommandozentrale auf. Er hatte die Rundrufanlage eingeschaltet und beabsichtigte, seiner Mannschaft letzte Verhaltensmaßregeln für den Aufenthalt in Quinto-Center zu geben. Ein Blick auf die Bildschirmgalerie zeigte ihm, daß sich alle verfügbaren USO-Spezialisten des Hauptquartiers im Hangar eingefunden hatten - ihnen allen voran Oberst Korstan Tiesch und Roi Danton. Vandian Torston war ebenfalls anwesend. An seiner Seite befand sich eine Frau.

Admiral Tai-Hun räusperte sich, dann sprach er ins Mikrophon:

»Ich habe Ihnen nicht mehr viel zu sagen, denn Sie alle wissen, welche Aufgaben Ihnen während unseres Aufenthaltes in Quinto-Center zufallen. Unser Ziel ist es, diesen Stützpunkt kampfflos einzunehmen. Sie sind intelligent genug, um argumentieren zu können. Schließlich

wollen wir - und das ist unser Hauptanliegen - die Immunen von Quinto-Center für unsere Ideen gewinnen und nicht gegen uns aufbringen. Wo Worte nichts nützen, greifen Sie kompromißlos durch, aber bewahren Sie sich in jeder Situation ein gewisses Fingerspitzengefühl. Zeigen Sie stets, daß Ihnen die persönliche Freiheit über alles geht, ja daß Sie gewillt sind, Ihre Freiheit mit allen Mitteln zu verteidigen. Wir lassen uns nicht wie Gefangene behandeln -das müssen wir sofort deutlich machen. Wir beharren darauf, in Quinto-Center unumschränkte Bewegungsfreiheit zu haben. Das ist ein wichtiger Bestandteil unseres Planes! Nur wenn wir uns frei bewegen können, dann können wir wirkungsvolle Propaganda betreiben und die - leider - notwendigen Sabotageakte durchführen. Rufen Sie sich immer in Erinnerung, daß wir es sind, die den Fortbestand aller Völker dieser Galaxis garantieren, und nicht die anderen. Handeln Sie immer danach! Begeben Sie sich jetzt zur Polschleuse und machen Sie sich zum Ausstieg bereit. Das ist alles!«
Eine Viertelstunde später wurde der Ausstiegsschacht vom unteren

Schiffspol ausgefahren, und die ersten Paradiessucher traten in den Hangar hinaus. Außer dem Admiral befanden sich unter ihnen noch die Insektenfrau Teetla, der Ertruser Gorz Yalinor und der viereinhalb Meter große Wolfsmensch Vulgajosch. Hinter ihnen kamen Aras, Epsaler, Antis, Ako-nen - Umweltangepaßte und Non-Humanoide fast aller Völker.

Es war eine seltsame und faszinierende Prozession, die sich unter dem gigantischen Kugelraumer versammelte und sich dann in gemäßigtem Tempo der bereitstehenden Besatzung von Quinto-Center näherte. Insgesamt waren es 146 Wesen.

Zwischen den Paradiessuchern und den USO-Spezialisten lagen noch zweihundert Meter.

Admiral Cadro Tai-Hun nutzte diese letzte Gelegenheit, um den neben ihm gehenden Leuten noch Instruktionen zu geben.

»Vergessen Sie nicht, Teetla, daß Sie sich um die positronischen und robotischen Anlagen zu kümmern haben«, sprach der Admiral die Tliago-tin an, die mit geöffnetem Brustpanzer aufrecht neben ihm schritt. »Sie brauchen keine Skrupel zu haben, denn Sie zerstören nur Maschinen.«

»Aber es könnte sein, daß durch meine Manipulationen Menschenleben gefährdet werden«, warf die Insektenfrau ein.

»Wenn Sie Menschenleben nur gefährden, ist das nicht so schlimm«, zerstreute der Admiral ihren Einwand, »nur auslöschen dürfen Sie keine. Das mache ich zur Bedingung!«

Er wandte sich dem Ertruser zu.

»Sie, Yalinor, werden mit den anderen zehn Ertrusern jeden Widerstand mit Fäusten und Paralytoren im Keime ersticken«, rief er ihm in Erinnerung. »Aber seien Sie zurückhaltend mit Ihrer Kraft und schreiten Sie nur ein, wenn Ihre Verkündungen eines besseren Lebens auf einer Paradieswelt auf taube Ohren stoßen. Ich möchte nicht, daß man uns nachsagen kann, wir hausten wie die Wandalen.«

Der Admiral blickte dann zu dem Wolfsmenschen hinauf, der zweieinhalbmal so groß war wie er selbst. »Wenn Sie und Ihre Freunde sich der Verdummten annehmen, dann vergessen Sie nicht, daß es sich um Menschen handelt. Es sind barmherzige Geschöpfe, denen unser ganzes Mitgefühl gehören soll. Wenn wir sie später, nach der Einnahme von Quinto-Center, evakuieren, möchte ich nicht feststellen, daß sie durch uns irgendwelchen Schaden genommen haben. Sie sollen die Verdummten zwar manipulieren, aber machen Sie keine Amokläufer aus ihnen.«

Der Vulpose zeigte sein scharfes Gebiß.

»Der Wolf ist kein Menschenfresser«, sagte er. »Er sieht im Menschen seinesgleichen - auch wenn es umgekehrt nicht der Fall ist. Sie können auf mich und meine Angenossen bauen, Admiral.«

Die 146 Paradiessucher erreichten die Männer von Quinto-Center. Oberst Tiesch trat einige Schritte vor, und Admiral Tai-Hun kam ihm ent-

gegen. Sie entboten einander den militärischen Gruß der USO, dann sagte Oberst Tiesch mit dröhnender Stimme:

»Es ist mir eine Ehre, Sie als Gast auf Quinto-Center begrüßen zu dürfen. Ich werde alles in meinen Kräften Stehende tun, damit Sie sich für die Dauer Ihres Aufenthaltes hier wohl fühlen.«

Obwohl Admiral Tai-Hun um gut zwei Köpfe kleiner war als der Ertrü-ser, litt seine Erscheinung nicht durch diesen Größenunterschied. Er trug seine Gala-Uniform und strahlte Selbstbewußtsein und Würde aus. Er ging sofort zum Angriff über.

»Ich habe Ihre Aufforderung, Quinto-Center zu betreten, nicht als Einladung für einen kurzen Besuch aufgefaßt, Oberst, sondern als Kapitulation vor der Vernunft. Ich denke nicht daran, Quinto-Center zu verlassen, wenn es Ihnen paßt. Meine Leute und ich, wir werden so lange hierbleiben, bis wir die Mannschaft von Quinto-Center zu unseren Ideen bekehrt haben -oder bis man uns von einer gegenteiligen Meinung überzeugt hat. Aber das ist gewiß nicht der Fall.«

In Oberst Tieschs Gesicht begann es zu arbeiten. Aber er beherrschte sich.

»Ich habe Sie nach Quinto-Center eingeladen, Admiral, weil ich Ihnen die Chance geben wollte, Ihre Pläne und Absichten darzulegen«, sagte er mit erzwungener Ruhe. »Aber ich muß Sie daran erinnern, daß ich alleinige Befehlsgewalt in Quinto-Center ausübe. Roi Danton ist mein Stellvertreter, dessen Wort während meiner Abwesenheit das gleiche Gewicht zukommt wie meinem Befehl. Sollte ich Anzeichen von aufrührerischer Tätigkeit bei Ihren Leuten feststellen, dann erlischt die von mir gewährte Gastfreundschaft. Sie und Ihre Leute bekommen Unterkünfte zugewiesen, die Sie nur während der Dauer der Verhandlungen oder mit einer Sondererlaubnis verlassen ...«

»Halt!« unterbrach Admiral Tai-Hun scharf. »Sie sprechen von Gastfreundschaft und stellen im gleichen Atemzug Bedingungen, die einer Gefangenschaft gleichkämen. Selbstverständlich verlange ich für mich und meine Leute absolute Bewegungsfreiheit!«

Es hatte den Anschein, als würde Oberst Tiesch die Beherrschung verlieren. Seine Hand hatte sich automatisch auf den Griff seines Paralysators gelegt, der im Halfter an seinem Gürtel steckte.

In diesem Augenblick hätte es nur eines winzigen Anstoßes bedurft, um die Katastrophe auszulösen. Bevor es jedoch dazu kommen konnte, trat Roi Danton vor und stellte sich zwischen die beiden Kontrahenten.

Er wandte sich an Admiral Tai-Hun.

»Ich achte Sie als Soldaten und Menschen sehr, Admiral«, sagte er. »Ich weiß, daß Sie nichts verlangen oder unternehmen würden, was Sie nicht voll und ganz verantworten könnten. Deshalb versichere ich ihnen, daß niemand auf Quinto-Center Ihre Absichten als verwerflich, menschenfeindlich oder kriminell einstuft. Wir sind nur anderer Meinung. Aber ebenso wie wir Ihre Einstellung tolerieren, verlangen wir auch von Ihnen Toleranz. Sie wissen, daß zu allen Zeiten auf Quinto-Center besondere Gesetze herrschen - und eines dieser Gesetze verlangt, daß die Bewegungsfreiheit des einzelnen bis zu einem gewissen Grad eingeschränkt wird. Jetzt gibt es in Quinto-Center achttausend Verdummte. Ich überlasse es Ihrer Phantasie, sich auszumalen, was passieren würde, wenn hier jeder tun und lassen könnte, was er für richtig hält. Es ist also eine Frage der Disziplin, wenn von Ihnen und Ihren Leuten verlangt wird, sich an gewisse Verordnungen zu halten.«

Der Admiral überlegte. Dann sagte er: »So gesehen haben Sie wohl recht. Wir werden selbstverständlich - im gleichen Maße wie die Mannschaft von Quinto-Center - persönliche Einschränkungen auf uns nehmen. Aber hüten Sie sich, uns wie Gefangene zu behandeln!«

Vandian Torston triumphierte. Nun war es doch noch geglückt, die ZAMORRA-THETY auf Quinto-Center zu landen. Er hatte schon befürchtet, daß ihnen Roi Danton einen Strich durch

die Rechnung machen würde. Aber nun war es ausgerechnet Perry Rhodans Sohn, der ihre Pläne unbewußt unterstützte.

Allerdings war ihm keine andere Wahl geblieben, denn er, Torston, hatte ausgezeichnete Vorarbeit geleistet. In den wenigen Stunden, die er sich erst in Quinto-Center aufhielt, hatte er nicht nur die Verwirrung und Panik unter den Verdummten geschürt, sondern auch unter den Immunen das Interesse an den Paradiessuchern geweckt.

Die Saat seiner Bemühungen war schneller aufgegangen, als er zu hoffen gewagt hatte - die ZAMORRA-THETY war gelandet!

Wenn alles weiterhin nach Plan lief, war es nur noch eine Frage von ein bis zwei Tagen, bis sie nach Belieben schalten und walten konnten. Torston fing den anerkennenden Blick des Admirals auf und empfand Befriedigung.

Er hatte auch wirklich hervorragende Arbeit geleistet. Es stand zwar außer Zweifel, daß Aidala ihn liebte. Doch auf sein Drängen, öffentlich zu erklären, daß sie sich ihm bei der Reise zu einem Paradiesplaneten anschließen wolle, hatte sie bisher ausweichend geantwortet. Sie hatte sich Bedenkzeit erbeten.

Nach dem eher feindseligen Empfang wurden Admiral Tai-Hun und seine Leute in Gruppen über die Antigravlifts in die Tiefe zu den Mannschaftsquartieren gebracht. Torston überredete Aidala dazu, sich der Gruppe von Admiral Tai-Hun anzuschließen.

Torston stellte Aidala vor und registrierte nicht ohne Stolz, daß der Admiral ein Kompliment für Aidala übrig hatte.

»Sie beide passen sehr gut zusammen«, meinte er dann. »Ich bin überzeugt, daß Sie Torston eine gute Frau abgeben werden. Sie mögen doch Kinder?«

Aidala blickte unsicher zu Torston. »Ja«, hauchte sie.

»Das freut mich«, sagte der Admiral. »Wenn wir erst darangehen, auf einer Paradieswelt eine neue Zivilisation aufzubauen, dann benötigen wir gesunde und zeugungsfähige Frauen wie Sie.«

Bevor sie den Antigravlift verließen, sagte der Admiral zu Torston: »Ich erwarte Sie in zwei Stunden zu einer Lagebesprechung in meiner Kabine.«

»Ich werde pünktlich dasein«, versicherte Torston.

Nachdem die Quartierfrage gelöst war - die Paradiessucher wurden in einem Teil der Wohnsektion untergebracht, die durch eine Terkonitstahl-Trennwand von den Unterkünften der Stammbesatzung getrennt war -, brachte Torston Aidala zu ihrer Kabine.

Während er sie küßte, versuchte er sich mit ihr ins Zimmer zu drängen. Aber sie gebot ihm Einhalt.

»Nein, Van«, sagte sie bestimmt. »Ich möchte die Nachkommensplanung eines Admirals nicht boykottieren, aber ich möchte mich auch nicht unbedacht in sie einbeziehen lassen.«

»Du darfst seine Worte nicht auf die Waagschale legen«, beschwichtigte er sie. »Der Admiral ist ein aufrechter Soldat und ein guter Kamerad, sein Charakter ist makellos - aber er hat keine Erfahrung im Umgang mit Frauen.«

Sie lächelte. »Ich weiß, meine Bemerkung war nicht angebracht. Trotzdem möchte ich dich bitten, daß du mich nicht bedrängst, bevor meine Bedenkzeit abgelaufen ist.«

Er küßte sie zärtlich. »In Ordnung, ich werde bis morgen warten.«

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, bemerkte er aus den Augenwinkeln einen Schatten über sich. Ohne zu überlegen, zog er seinen Paralysator und schoß nach dem Ding, das im Zickzackkurs den Korridor hinunterflog. Aber er verfehlte sein Ziel.

Torston konnte sich denken, worum es sich bei dem fliegenden Etwas gehandelt hatte. Er starrte zu der Tür, hinter der die Kabine des Cheborparners lag, und überlegte sich, ob er ihn zur Rede stellen sollte. Er hatte gute Lust, dieser Karikatur eines Ziegenbocks klarzumachen, daß er das Leben seines siganesischen Freundes gefährdete, wenn er ihn als Spion auf ihn ansetzte.

Da Torston noch mehr als eineinhalb Stunden bis zur Lagebesprechung blieben, nahm er sich vor, Kelvin Armstrong in der Psychiatrischen Klinik aufzusuchen. Torston hatte herausgefunden, daß man den Verdummten ersten Grades nach der mißglückten Revolte in der Ezialistischen Abteilung zur Behandlung in die Psychiatrische Klinik gebracht hatte. Der Mann, der durch die Bildungslehrgänge einen Großteil seiner früheren

Intelligenz zurückgewonnen hatte, war für seine weiteren Pläne noch von Wichtigkeit. Deshalb nahm er das Risiko einer Entdeckung auf sich und setzte sich mit ihm in Verbindung. Auf dem Weg zur Psychiatrischen Klinik begegnete er einigen USO-Spezialisten aus der Mannschaft von Quinto-Center. Er war ihnen kein Fremder mehr, denn durch die von Torston betriebene Flüsterpropaganda wußten sie, daß er jederzeit gerne bereit war, über die Pläne der Paradiessucher zu diskutieren. Die meisten von ihnen grüßten ihn, einige freundlich, der überwiegende Teil jedoch zurückhaltend.

Torston erreichte die Psychiatrische Klinik auf einigen Umwegen. Er hatte den Weg durch abgeschlossene Sektionen und über konventionelle Aufzüge gewählt, um den Siganesen an einer Verfolgung zu hindern.

Wenige Minuten später hatte er durch harmlos wirkende Gespräche mit Verdummten ersten Grades, die hier einfache Hilfsdienste verrichteten, herausgefunden, in welcher Zelle man Kelvin Armstrong untergebracht hatte. Er erfuhr sogar, daß eine Visiphonverbindung zu ihm bestand.

Torston begab sich in einen der vielen unbenutzten Räume, in denen sich ein Bildsprechgerät befand, und wählte die Nummer von Armstrongs Zelle. Torston hütete sich, die Bildsendung einzuschalten - ihm war es lieber, wenn er am anderen Ende der Leitung nicht gesehen werden konnte. Immerhin bestand die Möglichkeit, daß man die Zelle überwachte.

»Hier spricht ein Freund, Kelvin«, begann Torston, kaum daß die Verbindung bestand. »Ich habe gehört, daß man Ihnen arg mitgespielt hat.«

»Wer ist dort? Was wollen Sie?« fragte Armstrong.

»Ich bin ein Freund und möchte Ihnen helfen.«

»Dann holen Sie mich hier raus, damit ich es diesen Übergescheiten zeigen kann.«

»Ich werde Sie herausholen«, versprach Torston. »Aber noch nicht jetzt. Vielleicht morgen. Das hängt davon ab, wie sich die Dinge entwickeln.«

15.

Vierundzwanzig Stunden waren seit dem Eintreffen der ZAMORRA-THETY in Quinto-Center inzwischen vergangen. Man schrieb den 21. Oktober 3441.

Im Hauptquartier der USO herrschte eine spannungsgeladene Atmosphäre.

Ein Großteil der Paradiessucher hielt sich in den Freizeiträumen auf. Sie

trieben sich in den Messen, den Kasinos, den Stadien, dem Erholungsgebiet mit Naturlandschaft und künstlicher Sonne und in den Hobbyräumen herum. Anfangs hatten sie sich den Spezialisten, die aus eigenem Antrieb zu ihnen gekommen waren, zur Diskussion gestellt.

Die Paradiessucher versprachen sich davon, daß die USO-Spezialisten ihnen in Scharen zuströmen würden. Doch der gewünschte Erfolg blieb aus. Die Versprechungen waren zu nebulös - die Schwärmereien über eine neue Zukunft auf einem Paradiesplaneten nicht genügend realitätsbezogen. Wo liegt die Paradieswelt? Wir werden sie suchen. Wie sieht eure Weltordnung aus? Wir werden eine gänzlich neue Ordnung schaffen. Auf konkrete Fragen wurden nur ausweichende Antworten gegeben. Das befriedigte die USO-Spezialisten nicht.

Als Admiral Cadro Tai-Hun von seinen Leuten erfuhr, daß sie nicht weiterkamen, gab er das Zeichen für den aktiven Einsatz.

Damit erloschen die Freundlichkeit und die Geduld der Paradiessucher. Um Punkt 22 Uhr des 21. Oktobers 3441 waren sie plötzlich wie ausgewechselt. Sie provozierten die Spezialisten bei jeder Gelegenheit und suchten Streit. Aber bisher ließen sich weder die Spezialisten von Quinto-Center noch die Paradiessucher dazu hinreißen, zu ihren Waffen zu greifen. Die Unstimmigkeiten wurden mit Worten oder mit Fäusten ausgetragen.

Die USO-Spezialisten wandten sich von den Paradiessuchern ab. Sie schickten eine Delegation zu Oberst Tiesch und verlangten ein Vorgehen gegen die Eindringlinge.

Fast zur gleichen Zeit - es war fünf Minuten vor 24 Uhr - tauchten zwei Ertruser vor dem Eingang der Hauptfunkzentrale auf.

Die beiden Wachtposten hielten sie mit entscherten Paralysatoren auf und machten ihnen klar, daß sie zur Funkzentrale keinen Zutritt hätten.

»Das ist schade«, sagte der eine Ertruser mit dröhnender Stimme. »Admiral Cadro Tai-Hun hat uns gebeten, alles dafür vorzubereiten, daß er einen Aufruf an die Mannschaft von Quinto-Center erlassen kann.«

Die beiden Wachtposten wurden unsicher. Sie merkten, daß die beiden Ertruser zu allem entschlossen waren, doch hatte Oberst Tiesch den Befehl, die Paradiessucher zuvorkommend zu behandeln, noch nicht widerrufen. Von den Waffen durfte nur im äußersten Notfall Gebrauch gemacht werden. Der eine Wachtposten entschloß sich daher, die Alarmanlage zu betätigen, um Verstärkung herbeizurufen.

»Weg von dem Alarmknopf!« befahl der andere Ertruser und trat dem Wachtposten in den Weg.

Als der eingeschüchterte Mann plötzlich den riesenhaften Körper des Ertrusers vor sich auftauchen sah, verlor er die Nerven. Er krümmte den Finger um den Abzug des Paralysators. Der Ertruser wurde von den Lähmstrahlen voll getroffen. Er schrie, sein Körper bäumte sich auf. Bevor er

jedoch in die Knie ging, wischte er den Wachtposten mit einem reflexartigen Schlag seiner mächtigen Pranken hinweg.

Der andere Wachtposten hatte ebenfalls schnell reagiert, doch startete sein Gegner bereits Sekundenbruchteile vorher einen Angriff. Der Ertruser rannte den Wachtposten einfach um.

In diesem Augenblick brachte das Förderband Admiral Tai-Hun heran, der sich in Begleitung von drei weiteren Ertrusern und vier Akonen befand.

»Man hat uns sofort bei unserem Eintreffen unter Beschüß genommen«, berichtete der Ertruser. »Wir handelten in Notwehr. Sehen Sie selbst, Sir, Garlom hat es erwischt.«

Admiral Tai-Hun nickte und ließ das Schott der Hauptfunkzentrale öffnen. Als die anwesenden Funker die Ertruser erblickten und in die Mündungen von Paralyساتoren sahen, dachten sie nicht erst an Gegenwehr. Nur einer von ihnen aktivierte die General-Alarmanlage. Während die Sirene mit durchdringendem Geheul anlief, wurde der Funker mit einem Paralysestrahl niedergestreckt.

»Ich habe vor, die Funkzentrale für meine Zwecke zu benutzen«, erklärte Admiral Tai-Hun mit erhobener Stimme.

Die überrumpelten Funker, die mit angesehen hatten, wie es ihrem Kameraden ergangen war, resignierten. Sie wurden kurzerhand aus der Funkzentrale vertrieben. Hinter ihnen wurde das Schott verriegelt.

Roi Danton war mit Oberst Tiesch in dessen Arbeitsräumen, als die Alarmsirene aufheulte. Gleich darauf traf die Nachricht ein, daß Admiral Tai-Hun die Funkzentrale besetzt hatte.

Oberst Tiesch handelte augenblicklich. Er ordnete an, daß der Wohnbezirk, in dem die Paradiessucher untergebracht worden waren, sofort abgeriegelt werden sollte, und schickte drei Dutzend schwer bewaffnete Männer in die betreffende Sektion. Über die Rundrufanlage forderte er die dienstfreie Mannschaft auf, sich in der Hauptzentrale einzufinden. Er hatte diesen Befehl kaum erlassen, als die Rundrufanlage ausfiel und auch das Interkomnetz für Direktverbindungen zusammenbrach.

Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß Admiral Tai-Hun dafür verantwortlich war, der von der Funkzentrale aus sämtliche Kommunikationsverbindungen innerhalb von Quinto-Center kontrollieren konnte. Aber Oberst Tiesch ließ sich auch durch diese Niederlage nicht erschüttern, sondern ließ tragbare Bildsprechergeräte an seine Leute verteilen.

Dies war kaum geschehen, da traf die Nachricht ein, daß sämtliche Paradiessucher ihre Quartiere verlassen hatten.

»Der Admiral muß diese Aktionen von langer Hand vorbereitet haben«, rief Oberst Tiesch mit vor Erregung vibrierender Stimme. »Er muß Pläne von Quinto-Center besitzen, sonst würden sich seine Leute nicht so leicht

zurechtfinden. Er hat nur daraufgewartet, eingelassen zu werden, und dann sofort gehandelt. Es war nie seine Absicht, mit uns in ernsthafte Verhandlungen zu treten - dieser Verbrecher!« Oberst Tiesch hieb mit der Faust auf die Platte eines Tisches, daß die Kunststoffverkleidung Risse bekam.

»Sie dürfen nicht so hart über Admiral Tai-Hun urteilen«, ermahnte Danton den Oberst. »Er mag ein Fanatiker sein, er mag verblendet und verirrt Geistes sein - aber ein Verbrecher ist er bestimmt nicht.«

Oberst Tiesch war verblüfft.

»Sie nehmen den Admiral noch in Schutz, obwohl Sie sehen, welcher Gewalttaten er fähig ist?«

»Ich verteidige keineswegs seine Handlungsweise«, erklärte Danton. »Aber ich kann seine Motive verstehen - und die sind keineswegs verwerflich. Man muß Admiral Tai-Hun anrechnen, daß er nur die besten Absichten verfolgt, wenn er sich in der Wahl der Mittel auch vergriffen hat.«

»Ich verstehe die Welt nicht mehr«, stöhnte Oberst Tiesch.

In diesem Moment knackte es in der Rundrufanlage, gleich darauf ertönte Admiral Tai-Huns befehlsgewohnte Stimme.

»An die Mannschaft von Quinto-Center und an deren Befehlsgeber! Ich rufe die Männer und Frauen aller Völker auf, die bisher so tapfer und doch aussichtslos den Kampf gegen das

Chaos geführt haben: Legt die Waffen nieder, wendet euch gegen die, die euch auf diesen verlorenen Posten gestellt haben. Ihr jagt einem vergeblichen Traum nach, wenn ihr glaubt, den Zustand vor Eintritt der Verdummungswelle wiederherstellen zu können. Schließt euch uns Realisten an. Wir versprechen nicht die Wiederherstellung der alten Welt, denn das kann nicht verwirklicht werden. Wir wollen eine neue Welt aufbauen, eine neue Gesellschaft bilden, die sich aus Mitgliedern aller Völker der Milchstraße zusammensetzt. In der Zukunft, die ich euch biete, werden wir alle Brüder sein - Terraner, andere Humanoiden, Umweltangepaßte und Nicht-Humanoiden.

Wir sind alle Brüder! Wir scheuen die Gewalt. Wenn wir dennoch zu drastischen Mitteln greifen mußten, dann nur, weil es unser Selbsterhaltungstrieb verbietet, uns der allgemeinen Degenerierung unterzuordnen. Wir wollen leben, nicht dahinvegetieren.

Quinto-Center soll uns lediglich als Basis dienen. Hier sollen sich alle Wesen sammeln, die sich uns anschließen wollen. Gleichzeitig soll Quinto-Center das Sprungbrett zur Paradieswelt sein. Männer und Frauen, Brüder und Schwestern - Menschen -, legt die Waffen nieder und kommt auf unsere Seite.«

Roi Danton hatte, noch während Admiral Tai-Hun seine Rede hielt, versucht, über Interkom eine Verbindung zur Funkzentrale zu bekommen. Es gelang ihm schließlich, einen Akonen aus den Reihen der Paradiessucher davon zu überzeugen, daß er unbedingt mit dem Admiral sprechen müsse.

Wenige Minuten nach Beendigung seiner Rede kam der Admiral an den Apparat.

»Ich nehme gerne Ihre Kapitulation entgegen«, eröffnete er das Gespräch.

»Es tut mir leid, daß wir so grundverschiedene Meinungen vertreten und zu keiner Einigung auf diplomatischer Ebene kommen können«, sagte Danton mit echtem Bedauern. »Aber noch viel schlimmer finde ich es, daß es zum Ausbruch roher Gewalt gekommen ist. Wir hätten jeder die Meinung des anderen akzeptieren und einen Kompromiß schließen können. Wir sollten uns bemühen, eine friedliche Lösung des Problems zu finden.«

»Dafür ist es noch nicht zu spät«, entgegnete der Admiral. »Ich garantiere Ihnen und allen, die nichts von einer glücklichen Zukunft auf einer Paradieswelt wissen wollen, freien Abzug von Quinto-Center.«

»Paradieswelt - das ist nur ein Schlagwort«, sagte Danton abfällig. »Glauben Sie im Ernst, die Welt wäre wieder in Ordnung, wenn Sie sich mit einigen Auserwählten aus dem Chaos zurückzögen? Denken Sie an die unzähligen Lebewesen, die hier zurückbleiben und, auf sich allein gestellt, fast vollkommen hilflos sind. Wenn Sie von einer großen Verbrüderung aller galaktischen Völker sprechen, dann dürfen Sie die Verdummten nicht ausschließen, denn sie brauchen unsere Hilfe. In Wirklichkeit sind Sie es, Admiral, der einem Traum nachhängt. Perry Rhodan stellt sich mit seinen Männern der Realität. Ich bin überzeugt, daß es uns gelingen wird, die mittelbaren und unmittelbaren Folgen der Verdummungswelle abzubauen.«

»Dieser Meinung bin ich nicht«, erklärte der Admiral. »Perry Rhodan muß ganz einfach scheitern. Oder können Sie mir eine Möglichkeit nennen, wie dem Chaos beizukommen wäre? Nein, das können Sie nicht. Niemand kann das. Deshalb finde ich es realistischer, mit der Elite der galaktischen Völker eine neue Zivilisation aufzubauen.«

»Anscheinend kann ich Ihre Einstellung nicht ändern«, meinte Danton niedergeschlagen. »Aber da ich Sie als verantwortungsbewußten und charakterstarken Mann einschätze, ersuche ich Sie, auch unseren Standpunkt zu akzeptieren.«

»Das wäre Selbstverleugnung«, stellte der Admiral fest. »Es bleibt dabei: Ich stelle Ihnen ein Schiff zur Verfügung und verbürge mich für freien Abzug. Mehr Zugeständnisse kann ich nicht machen.«

»Dazu haben Sie kein Recht.«

»Dieses Recht nehme ich mir. Überlegen Sie sich mein Angebot.«

»Da gibt es nichts zu überlegen, Admiral.«
»Dann haben Sie die Folgen zu verantworten.«
Die Verbindung wurde unterbrochen.

Der neue Tag war angebrochen, der 22. Oktober. Die Paradiessucher hatten sich über ganz Quinto-Center verteilt und gingen an die Erledigung ihrer Aufgaben. Die Stammanschaft befand sich trotz ihrer numerischen Überlegenheit auf dem Rückzug.

Doch das alles konnte Vandian Torston nicht restlos befriedigen. Der Grund dafür war Aidala. Sie hatte ihn erneut getröstet.

»Wenn du mich liebst, dann kommst du mit mir!« hatte er gesagt.

»Ach, wenn das nur so einfach wäre, Van«, hatte sie entgegnet. »Zu allem anderen kommt noch hinzu, daß sich deine Gruppe mit den Leuten verfeindet hat, denen ich mich verpflichtet fühle. Ich weiß noch nicht, wofür ich mich entscheiden soll. Bitte, laß mir noch ein wenig Zeit.«

»Du findest immer wieder Ausflüchte, um mich hinzuhalten.«

»Van, versteh mich bitte ...«

Das dumme war nur, daß er sie nicht verstehen konnte. Welche Bedenken konnte es denn noch geben, wenn sich einem die Chance für ein Leben auf einer paradiesischen Welt bot?

Es war ihm nichts anderes übriggeblieben, als ihre Bedenkzeit zu verlängern. Da er es nicht wagen konnte, sie in ihrer Kabine aufzusuchen, hatte er sich mit ihr für die Mittagsstunde dieses Tages in einem der Trainingsräume verabredet, den sie von ihrer Kabine mit dem nächsten Antigravlift erreichen konnte.

Jetzt war er unterwegs zur Psychiatrischen Klinik, um Kelvin Armstrong zu befreien. Er rechnete nicht mit Schwierigkeiten, denn Oberst Tiesch konnte es sich in der augenblicklichen Situation nicht leisten, Leute für die Bewachung der Verdurmten und Kranken abzustellen. Soviel Torston wußte, war die Sektion, in der die Verdurmten wohnten, von einem riesigen Paratrönschirm umschlossen worden, der sie am Ausbrechen hindern sollte. Dagegen wurden jene Verdurmten, die wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen in die Krankenstation eingeliefert worden waren, nur von Ärzten oder Ezialisten betreut.

Torston nahm also zu Recht an, daß er leichtes Spiel haben würde. Als er in Höhe der Psychiatrischen Klinik aus dem Antigravschacht trat, lief er beinahe einem riesigen Ertruser in die Arme, der zur Stammansatzung von Quinto-Center gehörte. Der Ertruser, der offensichtlich gerade aus ärztlicher Pflege entlassen worden war, zögerte einen Augenblick zu lange. Bevor er erkannte, daß er in Torston einen Gegner vor sich hatte, traf ihn ein konzentrierter Paralysestrahl.

Torston betrat die Psychiatrische durch einen Zugang in einem Seitenkorridor. Aus den Plänen, die ihm Admiral Tai-Hun vorgelegt hatte, wußte er, daß diese Station ein eigener Komplex war, mit einer Seitenlänge von 100 Metern und halb so hoch. In der Mitte lag ein freier Raum, der über die ganze Höhe der Klinik reichte. Um ihn verliefen die Zellen für renitente Insassen kreisförmig und in zehn Etagen, die untereinander durch

Treppen verbunden waren. Außerdem existierte noch ein konventioneller Lift.

Als er die Klinik betrat, schien sie verlassen. Aber er nahm sofort das Surren von Kameras wahr und wußte, daß der ganze Komplex von einer zentralen Stelle unter Beobachtung gehalten wurde. Er rechnete sich aus, daß ihm gut fünf Minuten blieben, um sich zu Armstrong durchzuschlagen und ihn zu befreien, bevor die Krankenwärter hier erscheinen konnten.

Diese Zeitspanne war für ihn ausreichend, zumal er wußte, in welcher Zelle sich Armstrong aufhielt.

Er rannte los, durcheilte den Korridor und kam in die Halle mit den Zellen. Er mied den Lift, denn er konnte zu leicht zu einer Falle für ihn werden. Er hastete die Treppe hinauf.

Armstrongs Zelle lag in der fünften Etage. Torston keuchte, als er sie erreichte. Ein Blick genügte ihm, um zu erkennen, daß der Öffnungsmechanismus für die Zellentür ohne Energie war. Kurz entschlossen holte er den handlichen Strahler hervor, den er ständig unter seiner Bluse mit sich trug, und feuerte auf das Schloß. Das Metall glühte auf, schmolz und tropfte zu Boden. Wenige Sekunden später sprang die Tür auf. Torston ergriff sie am oberen, nicht erhitzten Rand und zog sie ganz auf.

»Kommen Sie schon!« rief er Armstrong zu, der an der gegenüberliegenden Wand stand. »Ich habe Ihnen versprochen, Sie hier herauszuholen. Jetzt ist es soweit. Wenn Sie sich aber nicht beeilen, dann treffen die Krankenschwestern ein und machen uns einen Strich durch die Rechnung.«

Plötzlich kam Leben in Armstrong. Er lief aus der Zelle.

»Danke, Kamerad«, sagte er.

Aber Torston eilte bereits die Treppe hinunter. In der zweiten Etage wurde er von Armstrong eingeholt.

»Und was ist, wenn sich uns jemand in den Weg stellt?« wollte Armstrong wissen, während sie, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die nächsttiefere Etage erreichten.

Torston drückte ihm wortlos den Paralysator in die Hand. Armstrong lachte zufrieden.

»Halt! Stehenbleiben!«

In der Halle waren plötzlich zwei Krankenhelfer aufgetaucht, die mit schweren Narkosestrahlern bewaffnet waren. Torston hob automatisch die Waffe, erkannte aber im letzten Moment, daß er den tödlichen Strahler in der Hand hatte.

Er warf sich zu Boden und rief Armstrong zu: »Schießen Sie, Sie Narr!«

Aber dieser Aufforderung bedurfte es nicht. Armstrong hatte bereits abgedrückt. Die beiden Krankenhelfer brachen unter den paralysierenden Strahlen zusammen.

Armstrong und Torston ließen die Psychiatrische Klinik hinter sich und suchten in einem abgelegenen Raum Zuflucht.

»Wie soll es nun weitergehen?« erkundigte sich Armstrong. »Sie haben mich doch nicht aus reiner Nächstenliebe befreit.«

»Vielleicht doch«, sagte Torston und erzählte dem Verdurmten ersten Grades in kurzen Zügen seine Version von den Geschehnissen in Quinto-Center. Er fügte hinzu: »Oberst Tiesch ist für diese Vorgänge wahrscheinlich nicht verantwortlich zu machen. Er unterliegt einfach dem schlechten Einfluß einiger Personen. Zu diesen gehört auch der Cheborparner, der einer Ihrer speziellen Freunde sein dürfte.«

»Ich würde seine Teufelsvisage gerne einmal zwischen die Fäuste kriegen«, knurrte Armstrong.

»Das läßt sich arrangieren«, sagte Torston grinsend. »Ich werde Ihnen zeigen, welche Kabine er bewohnt.«

Vulgajosch und die fünf anderen Vulposen standen vor einem schwierigen Problem. Ihre Aufgabe war es, die achttausend Verdurmten in Panik zu versetzen. Wenn diese Horde von verängstigten und geistig instabilen Geschöpfen erst in Quinto-Center ausschwärmte, dann würde die allgemeine Verwirrung ihren Höhepunkt erreichen.

Doch Oberst Korstan Tiesch hatte vorgesorgt und jene Wohnsektion, in der die Verdurmten untergebracht waren, in einen Paratrönschirm gehüllt. Der Paratrönschirm war zwar kein homogenes Gebilde, sondern war vielfach unterteilt, füllte jedoch jeden Zugang und jede noch so unscheinbare Lücke aus. Die Vulposen hatten sogar versucht, durch den Hohlraum zwischen Boden und Decke eines Korridors zu den Verdurmten vorzudringen. Doch dieser Versuch war fehlgeschlagen, weil auch dort der Paratrönschirm ein unüberwindliches Hindernis bildete.

Dennoch dachte Vulgajosch nicht daran, seinen Plan aufzugeben.

»Wenn der Wolf den Köder in einer Falle begehrt«, erklärte er seinen Artgenossen, »sich selbst aber nicht in Gefahr bringen möchte, dann greift er sich den Fallensteller und läßt ihn das Hindernis beseitigen.«

Vulgajosch wußte von Admiral Tai-Hun, daß rund um die Hauptzentrale 38 Kernkraftwerke angeordnet waren, die die Hauptenergieversorger von Quinto-Center waren. Da zur Errichtung eines Paratronfeldes ungeheure Energien nötig waren, nahm er an, daß es von diesen Kraftwerkstationen gespeist wurde. Weiter vermutete er, daß die Kraftwerkstationen von Fachpersonal betreut wurden.

Bevor sich Vulgajosch jedoch dorthin auf den Weg machte, ließ er von seinen Artgenossen aus einem der Waffendepots eines der schweren, auf Antigravfeldern schwebenden Desintegratorgeschütze heranschaffen. Eine kurze Anfrage bei Admiral Tai-Hun wies den Vulposen den Weg zu der Schaltstation.

Zu Vulgajoschs Überraschung genügte ein kurzer Punktbeschuß mit dem

Desintegrator, um das einzige Hindernis - ein dünnwandiges Schott aus Terkonitstahl - beiseite zu räumen. Danach konnten sie in die Schaltstation eindringen.

In der riesigen Halle war nur ein einziger Terraner anwesend, den der Anblick der viereinhalb Meter großen Wolfsmenschen so erschreckte, daß er zu keiner Bewegung fähig war. Vulgajosch nahm ihm ohne Mühe den Paralysator aus den zitternden Händen und hob ihn dann zu sich empor.

»War es nicht leichtsinnig, diese wichtige Station in keiner Weise vor Unbefugten zu schützen?« sagte er zu dem verängstigten Mann.

»Ich ... ich erhielt keine Order, und - und außerdem fallen dieser Station keine wichtigen Funktionen zu.« Die letzten Worte kamen dem Wissenschaftler so schnell über die Lippen, als wären sie ihm - quasi als rettende Idee - eben erst eingefallen.

»Soso«, machte Vulgajosch amüsiert und preßte seine Schnauze an das Gesicht des Wissenschaftlers. »Sie sind doch Hyperphysiker, oder?«

»Ja, gewiß doch.«

»Und wahrscheinlich sogar ein sehr bedeutender, denn sonst hätte man Sie wohl nicht mentalstabilisiert«, fuhr Vulgajosch knurrend fort. »Und Sie wollen mir einreden, daß man Sie hier abgestellt hat, ohne Sie mit irgendwelchen Aufgaben zu betrauen?«

Vulgajosch ließ den Hyperphysiker plötzlich los, so daß dieser mehr als einen Meter tief fiel und hart auf den Boden aufprallte. Der Vulpose beugte sich über den mit schmerzverzerrtem Gesicht daliegenden Terraner und fauchte:

»Der Wolf ist ein Verwandter des Menschen, aber selbst in den besten Familien kann es zum Bruderkrieg kommen. Wenn Sie mir nicht sofort sagen, welche der achtunddreißig Kraftwerkstationen die Energie für den Paratronschirm um die Wohnsektion der Verdummten liefert, dann drehe ich Ihnen den Hals um. Und wenn Sie dann nicht den Paratronschirm deaktivieren, mache ich Ihnen zusätzlich einen Knoten in den Hals. Haben Sie das Wort des Wolfes verstanden?«

Vulgajosch hatte gewonnen. Der Hyperphysiker war durch seine Drohung so eingeschüchtert, daß er alles tat, was er von ihm verlangte.

»Und jetzt werden Sie uns begleiten, damit Sie nicht auf dumme Gedanken kommen«, sagte Vulgajosch abschließend.

Er nahm den Hyperphysiker in seine Arme und verließ mit den anderen die Schaltstation. Auf dem Korridor traten ihnen plötzlich zehn USO-Spezialisten entgegen, die ihre Paralysatoren zogen. Als sie jedoch den Hyperphysiker sahen, zögerten sie zu schießen.

»Wenn auch nur einer meiner Kameraden paralysiert wird, dann stirbt dieser Mann«, drohte Vulgajosch. Er zeigte dabei sein furchterregendes Gebiß. Da ließen die Angreifer die Waffen sinken. »Und jetzt werft eure Paralysatoren weg und macht, daß ihr davonkommt.«

Die sechs Vulposen erreichten die Wohnsektion der Verdummten ohne weitere Zwischenfälle. An ihrem Ziel angekommen, ließen sie ihre Geisel frei, denn der Paratronschild existierte nicht mehr.

Die ersten Verdummten kamen aus ihren Quartieren. Je nach Temperament und Art des Verdummungsgrades zeigten sie sich scheu, zögernd, ängstlich, forsch und auch gebieterisch. Die intelligenteren unter ihnen versuchten die anderen zu beschwichtigen, ihnen zu erklären, daß der Paratronschild nur für ihre eigene Sicherheit errichtet worden war. Aber nur wenige begriffen diese Argumente. Die meisten gehorchten weiterhin ihren Instinkten, die ihnen Gefahr signalisierten. Überall lauerte Gefahr -der Teufel verlangte nach ihren Seelen, die Immunen hatten sich gegen sie verschworen.

Und da tauchten plötzlich furchterregende Ungeheuer auf. Sechs riesige Wölfe bedrohten sie. »Das sind Vulposen, Intelligenzwesen wie wir«, versuchten die Verdummten ersten Grades zu erklären.

»Was wollen sie von uns?« fragten die Verdummten sechsten Grades mißtrauisch.

»Wir müssen vor ihnen fliehen«, raunten die achtgradig Verdummten.

»Fort von hier!« schrien die zehngradig Verdummten hysterisch.

Vulgajosch bleckte sein Gebiß.

»Der Wolf ist friedlich und zahm, aber wenn es sein muß, wird er zur reißenden Bestie«, sagte er. »Los, Kameraden, auf die Verdummten! Wirbelt sie ordentlich durcheinander, damit sie sich in alle Richtungen zerstreuen!«

Die Vulposen stimmten ein schauriges Geheul an und stürmten den Verdummten entgegen.

Bei dieser Störaktion der Paradiessucher gab es nur wenige Leichtverletzte, dennoch mußte Oberst Korstan Tiesch eine erschreckende Bilanz ziehen. Nach ersten Meldungen konnten nur dreitausend Verdummt zurück in ihre Quartiere gebracht werden. Die restlichen fünftausend hatten sich über ganz Quinto-Center verteilt.

Der Ertruser jagte die Insektenfrau.

Es hatte den Anschein, als wolle sich die Tliagotin zur Hauptzentrale durchschlagen, doch schnitt ihr der Ertruser immer wieder den Weg ab und drängte sie schließlich in Richtung der Hauptpositronik, die schräg oberhalb der Zentralekugel lag.

Dr. Akot Tantritz, der Lancourer mit den Teleskopknochen, der nach Einbruch der Verdummungswelle den Posten eines Chefkybernetikers in Quinto-Center eingenommen hatte, war vorsichtig geworden. Nach Bekanntwerden der alarmierenden Zwischenfälle mit den Paradiessuchern

hatte er sich mit den fünf ihm zugeteilten Spezialisten innerhalb des Sektors, in dem die Hauptpositronik lag, hermetisch abgeschlossen. Die Warnanlagen waren ständig eingeschaltet, seine Leute beobachteten über das autarke Bildschirmnetz die nächste Umgebung.

Deshalb erfuhr er sofort von der erbarmungslosen Verfolgungsjagd, die sich in allernächster Nähe der Hauptpositronik abspielte. Die eineinhalb Meter große Insektenfrau versuchte, durch wahre Riesensätze dem hinter ihr herrasenden Ertruser zu entkommen. Dabei breitete sie ihre verkümmerten Netzflügel aus, schwebte über einige Meter hinweg, stieß sich vom Boden ab, flog ein Stück und rannte dann auf ihren vier behaarten Beinen weiter. Während des Laufens schien sie Kräfte zu sammeln, um dann wieder ihre Flügel einsetzen zu können. Trotz dieser rationellen Fortbewegungsart vergrößerte sich der Abstand zwischen ihr und dem Verfolger nicht, sondern wurde eher noch geringer.

Dr. Tantritz wußte, daß sowohl die Insektenfrau wie auch der Ertruser zu den Paradiessuchern gehörten. Es konnte nur eine Erklärung dafür geben, warum die Tliagotin von den eigenen Leuten gejagt wurde.

»Es sieht ganz so aus, als habe die Tliagotin vor, zu uns überzulaufen«, sagte Tantritz. »Wir müssen ihr zu Hilfe kommen, bevor sie dem Ertruser in die Hände fällt.«

»Sollten wir nicht vorher Oberst Tiesch Meldung erstatten?« meinte einer seiner Leute.

Tantritz winkte ab. »Bis wir ihm die Situation erklärt hätten, wäre die Tliagotin längst verloren. Ich nehme die Verantwortung auf mich.«

Der Lancourer beorderte zwei seiner Leute zu einem der Schotte, das die Insektenfrau in wenigen Sekunden erreichen mußte. Tantritz stand über Sprechfunk mit ihnen und dem Mann an den Verteidigungsanlagen in Verbindung.

Gleichzeitig beobachtete er auf dem Bildschirm den Korridorabschnitt, in dem sich die Tliagotin befand. Der Ertruser hatte den Abstand bereits auf zwanzig Meter verringert. Er schoß der Tliagotin aus einem Narkosestrahler nach, doch wich sie den Schüssen geschickt aus.

»Macht euch bereit!« befahl Tantritz den beiden Männer am Schott. Zu dem Mann an den Verteidigungsanlagen sagte er: »Schalten Sie den Schutzschirm ab und öffnen Sie das Schott - in acht Sekunden. In sieben -sechs... Jetzt!«

Die beiden Männer sprangen durch das offene Schott auf den Korridor hinaus.

»Hier hinein!« riefen sie der Tliagotin zu und nahmen gleichzeitig den Ertruser aus ihren Paralysatoren unter Beschüß. Dieser wurde ins Bein getroffen, strauchelte, kam aber sofort wieder auf die Beine und humpelte weiter. Erst als er unter Dauerfeuer genommen wurde, brach er endgültig zusammen.

Die Tliagotin hatte inzwischen die Räumlichkeiten der Hauptpositronik unbeschadet erreicht. Hinter ihren Helfern schloß sich das Schott und baute sich der Schutzschirm auf.

Wenig später stand die Insektenfrau dem Chefkybernetiker gegenüber. Dr. Akot Tantritz beobachtete sie interessiert.

Ihr ovaler Körper war in einen bläulichen Chitinpanzer gehüllt, der ihr auf ihrer Heimatwelt vor der ungeheuren Schwerkraft Schutz bot. Sie konnte den Kopf mit dem menschlichen Gesicht, die beiden Arme und die vier Beine einfahren, um im Gefahrenfall die Gliedmaßen und Gesichtsorgane vor Verletzungen zu schützen. Außerdem war es ihr möglich, den Brustpanzer aufzuklappen, unter dem sich insgesamt drei verkümmerte Arme mit Greifklauen befanden. Ebenso konnte sie den Rückenpanzer öffnen und ihre stummelartigen Netzflügel entfalten.

Dr. Tantritz wurde sich erst jetzt bewußt, wie lange er die Insektenfrau angestarrt hatte.

»Entschuldigen Sie«, meinte er verlegen.

Die Tliagotin gab ein zirpendes Geräusch von sich, was einem Lachen gleichzusetzen war.

»Ich muß mich entschuldigen«, sagte sie mit ihrer hohen, melodiosen Stimme, »weil ich leider Ihre vorbildliche Hilfsbereitschaft nicht richtig zu würdigen weiß.«

Noch während sie diese Worte sprach, klappte ihr Brustpanzer auf, und neun Siganesen in flugfähigen Schutzanzügen kamen herausgeflogen. Sie schwärmten sofort aus, fielen über die Mannschaft der Positronikstation her und paralyisierten sie mit ihren winzigen Lähmstrahlern.

Kurz darauf befanden sich die Hauptpositronik und sämtliche wichtigen Speicherbänke in den Händen der Paradiessucher. Dr. Akot Tantritz war ihr Gefangener.

Kelvin Armstrong brauchte nicht lange auf seine Chance zu warten. Er hatte sich in einer Nische verborgen und beobachtete den Korridor. Eine Frau kam ihn entlang, blieb vor der Kabine des Cheborparners stehen und sprach ihren Namen in die Gegensprechanlage. Als sich daraufhin die Tür öffnete, sprang Armstrong aus seinem Versteck, umfaßte sie von hinten, preßte ihr den Paralysator in den Rücken und drängte sie vor sich in die Kabine.

Armstrong sah sofort, daß der Cheborparner nicht allein war. Außer ihm befanden sich noch zwei Terraner hier.

»Rührt euch nicht von der Stelle!« rief Armstrong erregt. »Wenn ihr euch ruhig verhaltet, passiert der Frau und euch nichts.« Er deutete auf den Cheborparner. »Ich habe nur vor, diesen Teufel zur Hölle zu schicken.«

Der CheF erhob sich von seinem Platz am Tisch und näherte sich Arm-

strong langsam. Seine roten, runden Augen waren starr geradeaus gerichtet, seine drei Nasenlöcher bebten.

»Sie begehen eine riesengroße Dummheit, Armstrong«, sagte er mit seiner schrillen Stimme.

»Sie sollten wissen, daß Sie durch die Vorfälle in der Ezialistischen Abteilung einen Rückfall erlitten haben. Sie brauchen dringend ärztliche Behandlung.«

»Ich bin geistig vollkommen auf der Höhe«, behauptete Armstrong. »Wenn ich mich wie ein Tobsüchtiger benahm, dann nur, weil mich der Haß gegen Sie fast verzehrte. Aber jetzt rechnen wir ab!«

»Wie Sie wünschen, Armstrong«, entgegnete der CheF. »Aber lassen Sie wenigstens die Frau aus dem Spiel.«

Armstrong zögerte, dann gab er Aidala plötzlich einen Stoß, der sie durch die halbe Kabine schleuderte. Gleichzeitig hob er den Paralsator und richtete ihn auf das Gesicht des Cheborparners. Bevor er jedoch noch abdrücken konnte, traf etwas sein Genick und lahmte sein Nervenzentrum. Armstrongs Körper versteifte sich. In seinen Augen lag grenzenlose Überraschung. Er versuchte noch, den Abzug des Paralsators zu drücken, doch seine Finger gehorchten ihm nicht mehr.

Der CheF fing Armstrong auf und legte ihn auf den Boden. Als er sich wieder aufgerichtet hatte, kam etwas durch die Luft geflogen und ließ sich auf seiner Schulter nieder. Es war Mortom Kalcora.

»Habe ich richtig reagiert, CheF?« wollte der Siganese wissen, dessen Stimme durch die zwischengeschaltete Verstärkeranlage eine normale Lautstärke bekam.

»Du hast im richtigen Moment eingegriffen, Mortom«, bestätigte der Cheborparner.

Inzwischen hatten sich Gaddard Pen-Tuku und Hotchka Omolore um Aidala gekümmert. Sie brachten sie zu einer breiten Sitzbank inmitten der mobilen Wohnlandschaft und setzten sich zu ihr.

Der CheF kam ebenfalls heran und ließ sich auf einen der weichgepolsterten Würfel fallen, der sich sofort seinen Körperformen anpaßte.

Er lachte meckernd. »Ich fürchte, das war nicht der richtige Beginn für eine Abschiedsfeier. Ich gehe doch richtig in der Annahme, daß Sie gekommen sind, um mir Ihren Entschluß mitzuteilen, mit Vandian Torston zu einer Paradieswelt zu fliegen?«

Aidala wirkte immer noch verstört.

»Es ist nicht ganz so«, flüsterte sie. »Eigentlich kam ich, um Ihren Rat einzuholen, CheF. Ich weiß ganz einfach nicht, was ich tun soll. Ich liebe Van, aber in meinem Innersten zweifle ich daran, daß er den richtigen Weg gewählt hat. Ich möchte mich ihm nicht blindlings anschließen und mir später dann vielleicht vorwerfen müssen, falsch gehandelt zu haben. Können Sie mir einen Rat geben, CheF?«

»Wenn Sie meine Meinung wissen möchten«, mischte sich Hotchka

Omolore ein, »ich finde, daß Torston einen ziemlich üblen Charakter hat. Mir gefällt der Bursche nicht.«

»Sie sollen ihn auch nicht heiraten, Hotchka«, fuhr Gaddard Pen-Tuku ihn an. »Ich maße mir kein Urteil über Torstons Charakter an. Ich halte nur die ganze Idee, für einige Auserwählte eine paradiesische Welt zu suchen, während die übrige Menschheit zugrunde geht, für verwerflich.«

»So kommen wir nicht weiter«, erklärte der Chef. »Wir helfen Aidala nicht, wenn wir ihr den Kopf mit sinnlosem Gerede schwer machen. Wir sollten ihr helfen, eine Entscheidung zu treffen, und ich glaube, eine Möglichkeit gefunden zu haben. Warten wir, bis Armstrong wieder zu sich kommt. Es kann nicht mehr lange dauern, denn er wurde nur von einem leichten Paralysestrahl getroffen.«

»Was hat Armstrong mit Aidalas Problem zu tun?« fragte Hotchka Omolore aufgebracht.

Der Chef gab nur eine ausweichende Antwort. »Wie Sie wissen, schicke ich Mortom ständig auf Erkundungsflüge. Er hat mir schon wertvolle Hinweise geliefert.«

Zehn Minuten später bewegte sich Kelvin Armstrong. Als er die Augen aufschlug, blickte er in die Mündung seines eigenen Paralysestrahls.

Der Chef gab wieder ein meckerndes Lachen von sich.

»Wir übergeben Sie selbstverständlich der Psychiatrischen Klinik, Armstrong«, sagte er, »doch hängt es von Ihnen ab, in welchem Zustand Sie dort eingeliefert werden. Wir haben einen der Krankenhelfer ermordet aufgefunden. Wir wissen auch, daß Sie ihn auf dem Gewissen haben. Wenn Sie freiwillig ein Geständnis ablegen, dann bekommen Sie beste ärztliche Betreuung. Wenn Sie leugnen, dann unterziehe ich Sie einer Behandlung -und dann kann Ihnen kein Mensch mehr helfen.«

Es stimmte natürlich nicht, daß einer der Krankenwärter ermordet worden war. Aber das konnte Armstrong nicht wissen - und er fiel prompt auf den Bluff herein.

»Tot? Ermordet?« brachte er ungläubig hervor. Plötzlich bäumte er sich auf und wollte sich erheben, doch das gelang ihm nicht, denn das Gewicht des Cheborparners lastete schwer auf seinem Körper.

»Ich habe niemanden umgebracht«, schrie Armstrong. »Wenn einer der Krankenhelfer ermordet wurde, dann muß es Torston auf dem Weg zu meiner Zelle getan haben. Ich weiß überhaupt nichts davon.«

Als der Name ihres Geliebten fiel, wurde Aidala blaß.

Der Chef begnügte sich nicht mit den bisherigen Auskünften und trieb sein Spiel weiter.

»Sie lügen«, herrschte er Armstrong an. »Es steht fest, daß Ihnen niemand bei Ihrem Ausbruch geholfen hat. Ich habe keine Ahnung, wie es Ihnen gelang, aus der Zelle zu kommen. Aber - warum hätte Sie ausgerechnet Vandin Torston, ein Paradiessucher, unterstützen sollen?«

»Er holte mich heraus, weil er mir die Möglichkeit geben wollte, mich an Ihnen zu rächen«, erklärte Armstrong. »Er haßt Sie mindestens so sehr, wie ich Sie hasse. Auch wenn Sie mich wieder einsperren lassen, rettet Sie das nicht. Torston wird es Ihnen heimzahlen.«

»Nein, nein«, flüsterte Aidala ungläubig. Plötzlich schluchzte sie auf. »Das glaube ich nicht von Torston. Er könnte das nicht tun.«

Der Chef übergab Armstrong an Hotchka Omolore und Gaddard Pen-Tuku. Dann kam er zu Aidala und legte ihr väterlich einen Arm um die Schultern.

»Wir werden die Wahrheit herausfinden«, sagte er. »Ich begleite Sie zu dem Treffpunkt und stelle Torston zur Rede. Und ich werde auch veranlassen, daß uns zwei bewaffnete Spezialisten begleiten - für alle Fälle.«

Aidala hatte ihn verraten!

Vandin Torston sah von seinem Platz hinter dem Schwerkraftumwand-ler, wie sie in Begleitung des Cheborparners und zweier riesenhafter Ertrü-ser den Trainingsraum betrat. Seine Hände begannen zu zittern, in seine Augen trat ein irrer Glanz.

Wie er sich nur in ihr getäuscht hatte! Während er bereit war, sich für sie aufzuopfern, war ihre Liebe nur Heuchelei gewesen. Oder doch nicht? Wenn sie ihn verraten hatte, warum kam sie dann persönlich?

Torston ließ den Cheborparner nicht aus den Augen. Plötzlich war er überzeugt, daß dieses Fremdwesen, dieser aufrechtgehende Ziegenbock, an allem schuld war. Der Cheborparner

mußte Aidala beeinflußt haben. Aber er würde diese Niederlage nicht so ohne weiteres hinnehmen.

Aidala und die drei anderen blieben plötzlich stehen.

»Torston!« rief der Cheborparner in die Halle hinein. »Wenn Sie hier sind, dann kommen Sie aus Ihrem Versteck. Ich habe mit Ihnen in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen, an der auch Aidala in besonderem Maße interessiert sind. Antworten Sie, Torston!«

Torston hob den kleinen Strahler, zielte auf einen Punkt vor dem Cheborparner und drückte ab. Zwei Meter vor dem Cheborparner fuhr der Energiestrahler in den Boden und ließ ihn aufglühen.

»Hier haben Sie meine Antwort!« rief Torston.

Dies war das Zeichen für die beiden Ertruser, in Deckung zu gehen. Der Cheborparner suchte ebenfalls Schutz hinter einem der Trainingsgeräte. Nur Aidala verharrte auf ihrem Platz.

»Torston ...!«

»Verschwinde, Aidala, bevor ein Unglück geschieht«, rief Torston. Er zog sich rückwärts gehend in den Schaltraum zurück, von dem aus sämtliche Trainingsgeräte ferngelenkt bedient werden konnten.

Der Boden der Halle war in Quadrate mit einer Seitenlänge von zehn

Metern unterteilt. Darunter befanden sich Aggregate, die in der Lage waren, auf dem jeweiligen Quadrat die Schwerkraft entweder aufzuheben oder mehrfach zu verstärken. Den Spezialisten bot sich so die Möglichkeit, Übungen unter größter körperlicher Belastung oder in schwerelosem Zustand durchzuführen. Dies wollte sich Torston für seine Zwecke zunutze machen.

Er orientierte sich kurz auf der Tafel, auf der sämtliche Planquadrate der Trainingshalle eingezeichnet waren. Die Ertruser befanden sich auf G 17. Torston drückte den entsprechenden Knopf für die Aktivierung des Aggregats und ließ den Schwerkraftregler bei acht Gravos einrasten. Durch die Glasscheibe des Schaltraumes sah er, wie die beiden Ertruser mitten in der Bewegung innehielten, wie sich ihre Körper krümmten und in sich zusammenfielen. Aber durch ihre besondere Konstitution waren sie in der Lage, nach der ersten Überraschung die an ihnen zerrende Gravitation zu überwinden und das angrenzende Quadrat zu erreichen.

G 18!

Torston aktivierte dieses Planquadrat und stellte den Schwerkraftregler diesmal auf zehn Gravos. Doch inzwischen hatten die Ertruser bereits das nächste Quadrat erreicht. Torston war schweißüberströmt. Er konnte einfach nicht so schnell schalten, wie sich die Ertruser bewegten - und sie hatten sich ihm bereits bis auf dreißig Meter genähert.

Nun lagen nur noch zwei Planquadrate zwischen ihnen und dem Schaltraum!

Torston blieb keine andere Wahl, als den Hauptschalthebel zu betätigen, der sämtliche Antigrav-Aggregate der Trainingshalle aktivierte und miteinander koppelte. Er dachte in diesem Zusammenhang an Aidala, schob aber seine Bedenken rasch beiseite. Er mußte in erster Linie an sich selbst denken. Wenn sie zu Schaden kam, dann war es ihre eigene Schuld. Sie hätte ihn nicht verraten dürfen!

Er ließ den Hauptschalthebel einrasten und stellte den Schwerkraftregler auf acht Gravos. Die Ertruser, die eben noch in rasendem Lauf herangekommen waren, wurden plötzlich wie durch eine unsichtbare Barriere abgebremst. Die acht Gravos waren so überraschend wirksam geworden, daß sie zusammenbrachen.

Jetzt rafften sie sich auf und kamen auf allen vieren näher.

Sie waren nur noch fünf Meter vom Schaltraum entfernt. Wenn sie erst über die Schwelle kamen, dann war Torston verloren, das wußte er. Es gab nur einen einzigen Ausweg für ihn. Er mußte die Ertruser erledigen. Er nahm seinen Strahler und überwand seine Hemmungen.

Die Ertruser waren inzwischen herangekommen. Sie erschienen fast gleichzeitig in der Tür zum Schaltraum.

Torston hob die Waffe und drückte den Abzug mit aller Kraft nieder.

Die Tür wurde von Flammen umlodert. Zwei riesige Schatten torkelten inmitten der Flammen. Torston spürte Übelkeit in sich aufkommen. Er erfaßte erst in diesem Moment seine Tat in ihrer ganzen Tragweite.

Aber für ihn kam jede Reue zu spät.

Einer der hünenhaften Körper taumelte auf ihn zu, stürzte auf ihn und begrub ihn unter sich. Während des Fallens streiften die beiden Körper den Hauptschalthebel und drückten ihn auf die Null-Stellung.

Als der mörderische Andruck von acht Gravos mit einem Schlag aufgehoben wurde, kümmerte sich Cheborparczete Faynybret zuerst um Aidala. Sie hatte das Bewußtsein verloren, aus Nase, Ohren und Mund war Blut ausgetreten, aber sie schien ansonsten unverletzt zu sein.

Dann machte er sich auf zum Schaltraum. Dort bot sich ihm ein schrecklicher Anblick. Weder Torston noch die beiden Ertruser gaben ein Lebenszeichen von sich.

Bis die Nachricht von Torstons Tod Admiral Cadro Tai-Hun erreichte, war sie bereits vollkommen entstellt.

Zwei Ertruser haben im Auftrag von Oberst Korstan Tiesch Vandian Torston meuchlings ermordet, als er mit seiner Geliebten flüchten wollte. Es gelang Torston noch, die beiden Meuchelmörder mit in den Tod zu nehmen ...

»Das genügt nicht«, sagte Admiral Tai-Hun. »Diese Tat verlangt förmlich nach Sühne!«

Er erließ zuerst einen Aufruf an die Mannschaft von Quinto-Center. Aus allen Lautsprechern ertönte seine zornbebende Stimme - sein Ultimatum war überall in Quinto-Center zu hören.

»Männer von Quinto-Center! Legt die Waffen nieder und ergebt euch. Mein Angebot besteht immer noch - ich garantiere euch freien Abzug. Aber das gilt nicht mehr für jene, die mit Gewalt auf meinen Friedensappell geantwortet haben. Die Mörder von Vandian Torston müssen büßen! Alle anderen haben nichts zu befürchten, falls sie sich innerhalb der nächsten Stunde ergeben.«

Die Frist von einer Stunde verging, ohne daß auch nur ein einziger Spezialist zu Admiral Tai-Hun übergelaufen wäre.

»Also gut«, meinte der Admiral und ging zu drastischen Mitteln über.

Alle verfügbaren Leute wurden den Ertrusem und Vulposen zugeteilt, die den Auftrag hatten, Waffen aller Gattungen und Kaliber heranzuschaffen, Gefechtsstände einzurichten und schlagkräftige Stoßtrupps auszurüsten, die die Stellungen der Immunen von Quinto-Center stürmen sollten.

Nachdem diese Vorbereitungen getroffen waren, setzte sich der Admiral mit der Tliagotin Teetla in Verbindung, die immer noch die Hauptsteuerpo-sitronik besetzt hielt.

»Teetla, Sie sind meine größte Hoffnung«, erklärte der Admiral. »Mit der Hauptsteuerpositronik besitzen wir eine starke Waffe, der die anderen praktisch nichts Gleichwertiges entgegensetzen haben. Teetla, Sie können alle lebensnotwendigen Vorgänge kontrollieren. Ich überlasse die Einzelheiten Ihrem Einfallsreichtum, aber nutzen Sie die gegebenen Möglichkeiten weitestgehend aus.«

16.

Sie waren Verdammte.

Die Paradiessucher, die in ihrer maßlosen Verblendung glaubten, um ihrer Selbsterhaltung willen zur Waffe greifen zu müssen. Die Mannschaft von Quinto-Center, die der Meinung war, sich gegen gnadenlose Eroberer wehren zu müssen. Und die Verdummten, die durch die endlosen Korridore von Quinto-Center irrten und nicht wußten, was vorging.

Sie alle waren verdammt.

Und nun war der Tod ihr ständiger Begleiter.

»Es ist furchtbar«, stellte Oberst Tiesch fest und öffnete den Halsverschluß seiner Kombination.

»Ja, die Hitze wird immer unerträglicher«, stimmte Stansch, der Rüsselbarniter, zu.

»Das auch, die Temperatur ist bereits über dreißig Grad Celsius gestiegen - und sie steigt weiter«, sagte Oberst Tiesch und trocknete sich die schweißnasse Stirn ab. »Aber das meinte ich nicht. Ich dachte vielmehr an diese Situation. Da gibt es in dieser Galaxis einen verschwindend geringen Prozentsatz von Immunen unter unzähligen Verdummten. Und dann treffen einige von ihnen aufeinander und schlagen sich wegen einer geringfügigen Meinungsverschiedenheit die Schädel blutig.«

Nicht nur die Hitze wurde in der Hauptzentrale unerträglich, wohin sich die Mannschaft von Quinto-Center zurückgezogen hatte. Auch der Sauerstoffgehalt der Luft fiel rapide. Die Männer litten unter Atemnot. Einzig Cheborparczete Faynybret schien sich den neuen Bedingungen einigermaßen angepaßt zu haben. Mortom Kalcora dagegen, sein siganesischer Schüler, hatte schon vor Minuten über Schwindelanfälle geklagt. Daraufhin hatte er den Helm seines flugfähigen Kampfanzuges heruntergeklappt und war nun, was die Atemluft anbelangte, Selbstversorger.

»Es wird Zeit, daß wir ebenfalls die Druckanzüge anlegen«, sagte Roi Danton, als immer mehr Leute unter Atemnot zu leiden begannen.

Die Temperatur innerhalb der Hauptzentrale war bald auf 40 Grad Cel-

sus angestiegen. Der Sauerstoffgehalt der Luft wurde immer noch geringer, die Regenerierungsanlage funktionierte nicht mehr, der ausgeatmete Stickstoff wurde nicht mehr abgesogen, die durch die Luftversorgungsanlage einströmende Luft war in gefährlichem Maß mit Kohlendioxyd angereichert.

Als einige der Immunen unter Sauerstoffmangel zusammenbrachen, ließ Oberst Tiesch Druckanzüge austeilen.

»Das alles haben wir einer gegen uns programmierten Hauptsteuerpositronik zu verdanken«, verkündete Oberst Tiesch wenig später über die Helm-Sprechfunkanlage. »Admiral Tai-Hun will uns im wahrsten Sinne des Wortes ausräuchern.« »Die Hauptzentrale ist doch eine völlig autarke Station innerhalb von Quinto-Center«, warf Roi Danton ein. »Hier gibt es alles, was wir zum Leben benötigen, unter anderem auch recht leistungsfähige Positroniken. Wäre es da nicht möglich, die Verbindung zur Hauptsteuerpositronik zu unterbrechen und uns unabhängig zu machen?« »Zu anderen Zeiten wäre es möglich, unter den gegebenen Umständen jedoch leider nicht«, antwortete Oberst Tiesch. »Nach Einbruch der Verdummungswelle entstand ein Mangel an qualifizierten Kräften, so daß wir gezwungen waren, eine Umprogrammierung vorzunehmen, die uns in absolute Abhängigkeit von der Hauptsteuerpositronik brachte. Da wir außerdem gezwungen waren, die von der Verdummung betroffenen Plasmazusätze auszubauen und abzuschalten, entstanden große Lücken in unserem positronischen System. Damals brachte eine Unterordnung unter die Hauptsteuerpositronik viele Vorteile mit sich. Wie sollten wir auch ahnen, daß uns dies

einmal zum Verhängnis werden würde? Solange die Paradiessucher die Positronik manipulieren können, sind wir ihnen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert.«

Zum erstenmal mischte sich der Ezialist Professor Persaito ein. Er, der es gewohnt war, in jeder Lebenslage zu improvisieren, konnte einfach nicht glauben, daß die Situation aussichtslos war.

»Es muß doch einen Weg geben, um uns der Willkür der Paradiessucher zu entziehen«, meinte er. »Wir besitzen genügend Waffen, Werkzeuge und Ersatzteile, es gibt hier ausreichend Lebensmittel- und sogar Sauerstoff-vorräte. Wenn wir schon die Positronik nicht beeinflussen können, so müßten wir imstande sein, eine eigene provisorische Luftversorgung einzurichten.«

»Theoretisch wäre es möglich«, stimmte Oberst Tiesch zu. »Aber wir haben nicht genügend Leute, um sie für diese aufwendigen Arbeiten abzustellen. Meine Männer haben alle Hände voll zu tun, um den Fehlschaltungen, die von der Hauptsteuerpositronik laufend vorgenommen werden, manuell entgegenzuwirken. Würden wir uns nicht mit aller Macht den Manipulationen der Paradiessucher entgegenstemmen, dann

wären wir schon längst alle verloren. Nehmen Sie nur die Kraftwerkreaktoren. Sie sind ohnehin schon überfordert und werden durch ständige Falschprogrammierungen immer mehr angeheizt. Wenn wir nicht immer wieder durch Tricks versuchten, die Kernreaktionen einzudämmen, wäre es vielleicht schon zu einer Explosion gekommen, die Quinto-Center in Stücke gerissen hätte. Wir können uns nicht noch zusätzliche Arbeit aufbürden.«

»Ich dachte auch nicht daran, daß Sie Ihre Leute von ihren Posten abziehen sollen«, argumentierte Persaito. »Ich dachte vielmehr an die Roboter, die innerhalb der Hauptzentrale zur Verfügung stehen. Selbst wenn es sich nur um Kampfroboter handelt, müßte es möglich sein ... Was haben Sie, Oberst?«

Oberst Tiesch war blaß geworden. Er schaute zu Roi Danton und bemerkte, daß in den Augen von Perry Rhodans Sohn die gleichen Befürchtungen zu lesen standen.

»Die Kampfroboter können von der Hauptsteuerpositronik gelenkt werden!« rief Roi Danton aus. »Oberst, ich fürchte, jetzt werden Sie doch einige Ihrer Männer abziehen müssen. Geben Sie mir zwanzig Spezialisten, dann werde ich versuchen, das zu erwartende Unheil abzuwenden.«

Oberst Tiesch rief seine Leute auf, sich freiwillig für diesen Einsatz zu melden. Es meldeten sich mehr, als Danton benötigte. Er wählte die zwanzig bewährtesten Kämpfer aus und bewaffnete sie mit schweren Kombistrahlern.

Der Rüsselbamiter Stansch, der Chef und seine beiden terranischen Begleiter schlossen sich dieser Gruppe an.

Bevor sie sich jedoch noch in den Einsatz begeben konnten, tauchten die ersten Roboter auf. Es waren zehn, die plötzlich von allen Seiten in die gigantische Halle strömten und sofort das Feuer eröffneten. Und es wurden immer mehr.

Ihr Angriff kam so überraschend, daß einige der Immunen nicht einmal die Zeit hatten, in Deckung zu gehen. Einige verglühten in dem konzentrierten Strahlenbeschuß mitsamt den Schaltpulten, vor denen sie ahnungslos saßen.

Andere wurden durch die Todesschreie und Schreckensrufe in ihren Helmempfängern gewarnt. Sie brachten sich in Sicherheit oder griffen automatisch zu den bereitgestellten Waffen. Doch einige erreichten ihr Ziel nicht mehr lebend.

Die riesige Halle war eine einzige Gluthölle. Von den Schaltwänden tropfte glutflüssiges Metall, plötzlich freiwerdende Energien schmorten Leitungen und Isolatoren durch und entluden sich als tödliche Blitze in den Raum.

Innerhalb weniger Sekunden hatten zehn Immune den Tod gefunden, sei es durch den Strahlenbeschuß der Kampfroboter oder durch die entfessel-

ten Energien der berstenden Anlagen. Zehn Intelligenzwesen hatten ihr Leben eingebüßt, bevor die ersten Roboter fielen.

Danton hatte hinter einem Vorsprung Deckung gesucht. Er hatte sich unter jeden Arm eine schwere Waffe geklemmt und bestrich die Front der angreifenden Kampfroboter mit seinen tödlichen Strahlen.

In dem Chaos war nicht an organisierte Verteidigung zu denken. In dem Stimmengewirr, das aus dem Helmempfänger ertönte, war es nicht möglich, sich verständlich zu machen. Befehle verhallten ungehört, gingen in den Flüchen und Schreien unter. Hier war jeder auf sich selbst gestellt. Es war ein gnadenloser Kampf Mensch gegen Roboter. Es war ein Kampf, der von beiden Seiten kompromißlos geführt wurde. Hier die Menschen, die ihr wertvolles Leben verteidigten. Dort die Maschinen, die von einem programmierten Befehl angetrieben wurden: Töten, töten, töten!

Es wurde den Robotern immer schwerer, Ziele zu finden. Wenn sich ihre Waffenarme auf ein Objekt ausgerichtet hatten, sich die tödlichen Energiebündel und molekülauflösenden Strahlen auf dieses Objekt stürzten, dann trafen sie auf undurchdringliche Schutzschirme. Noch bevor diese Energieschilde überlastet werden konnten und zusammenbrachen, hatten sich die Immunen bereits wieder aus der Schußlinie gebracht.

Nachdem sich die erste Verwirrung unter den Immunen gelegt hatte, war es Roi Danton und Oberst Tiesch gelungen, sie zu zwei Gruppen zu formieren. Sie kreisten die Roboter ein und nahmen sie von allen Seiten unter Beschuß. Durch konzentriertes Punktfeuer durchbrachen sie deren Schutzschirme und zerstrahlten einen nach dem anderen.

So schnell der Kampf begonnen hatte, so schnell endete er auch. Dennoch triumphierten die Immunen nicht, denn sie hatten viele ihrer Kameraden verloren.

»Selten habe ich es erlebt, daß Menschen so sinnlos ihr Leben opfern mußten«, sagte Danton erschüttert.

Er hatte kaum ausgesprochen, da ertönte in seinem Helmempfänger eine aufgeregte Stimme. Sie konnten es alle hören, als einer der Ortungsspezialisten meldete:

»Roboter! Sie kommen zu Hunderten aus allen Richtungen auf die Hauptzentrale zumarschiert!«

Die Immunen erstarrten.

Oberst Tiesch erholte sich rasch von diesem Schock und begann Befehle zu geben. Er ordnete an, daß sämtliche Schotte zu schließen waren und daß die Energieschutzschirme aktiviert werden sollten. Da aber während des vorangegangenen Kampfes viele der Schaltanlagen vernichtet worden waren, mußte die Schließung der Schotte von Hand vorgenommen werden. Ebenso waren einige Hauptleiter des Energieversorgungssystems zerstört worden. Deshalb mußten aus den Depots Aggregate für den Aufbau von

Röhrenkraftfeldern geholt werden, die eine drahtlose Stromversorgung für die Schutzschirme ermöglichten. Kalcora machte sich auf den Weg.

Die Paradiessucher zeigten eine Unbekümmertheit, die schon an Leichtsinn grenzte. Sie fühlten sich bereits als die Herren von Quinto-Center. Die von ihnen in den Korridoren um die Hauptzentrale errichteten Geschützstellungen waren zumeist verlassen, sie selbst hatten sich in die Freizeiträume zurückgezogen. Sie schienen darauf zu bauen, daß die Roboter ihre Probleme lösten.

Als Mortom Kalcora die Hauptschaltpositronik erreichte, stellte er fest, daß die Schotte nicht einmal abgesichert waren. Trotzdem mußte er warten, bis jemand kam, der das Schott öffnete, um sich in die Räumlichkeiten der Hauptschaltpositronik einschleichen zu können.

Es war die Insektenfrau.

Kalcora folgte ihr unsichtbar und schwebte zu den dreißig Meter hohen Deckenverstreben empor, wo er vor einer Entdeckung sicher war, selbst aber alle Vorgänge beobachten konnte.

Außerdem schaltete er das Außenmikrophon seines Kampfanzugs ein, um eventuell stattfindende Gespräche belauschen zu können.

»Ich habe mein Ziel erreicht«, berichtete er dem CheF, mit dem er in Funkverbindung stand. »Eigentlich habe ich erwartet, daß die Hauptposi-tronik wie eine Festung gesichert ist. Doch das ist nicht der Fall. Es befinden sich überhaupt nur zwei Personen hier - zwei Umweltangepaßte. Bei der einen handelt es sich um die Insektenfrau, die in Begleitung Admiral Tai-Huns nach Quinto-Center gekommen ist. Die andere Person ist ein großer, schlanker männlicher Humanoide, dessen Gesichtshaut so gestrafft wirkt, daß man befürchten muß, sie könnte jeden Augenblick reißen.«

Die Antwort des CheFs kam kurz darauf, nachdem er von Oberst Tiesch mehr über die Identität dieses Umweltangepaßten erfahren hatte.

»Dieser Mann heißt Dr. Akot Tantritz«, erklärte der Cheborparner. »Er gehört der Mannschaft von Quinto-Center an und hat den Posten des Chefkybernetikers inne. Wahrscheinlich haben ihn die Paradiessucher gezwungen, für sie zu arbeiten. Versuch Kontakt mit ihm zu bekommen, Mortom.«

»Die Sache gefällt mir nicht«, meinte Kalcora. »Es sieht gar nicht so aus, als würde Dr. Tantritz unter Druck stehen. Er muß die ganze Zeit über allein und ohne Aufsicht gewesen sein, denn die Tliagotin ist gleichzeitig mit mir gekommen. Und außer diesen beiden hält sich hier niemand auf.«

»Es ist ganz ausgeschlossen, daß Dr. Tantritz freiwillig mit den Paradiessuchern zusammenarbeitet«, erklärte der CheF. »Sei also vorsichtig, Mortom.«

Dieser Warnung hätte es nicht bedurft - Mortom Kalcora hatte bereits

seinen kaum zwei Zentimeter langen Paralysator gezogen. Er konnte selbst nicht glauben, daß es hier keine Wachtposten geben sollte. Wenn es aber welche gab und man sah sie nicht, dann mußten sie ...

Als ihm das Außenmikrophon ein kaum hörbares Geräusch übertrug, das links von ihm kam, drehte er sich mit schußbereitem Paralysator in diese Richtung.

Kaum einen Meter von ihm entfernt standen zwei seiner Artgenossen.

Es waren Siganesen wie er - und doch bestanden einige Unterschiede. Sie trugen Strahlwaffen mit tödlicher Wirkung. Außerdem machten sie nicht den Eindruck von Verdummten.

»Welche Überraschung«, sagte der eine Siganese spöttisch. »Ein Landsmann, der uns Gesellschaft leisten möchte. Es hat sich also doch gelohnt, daß wir uns nicht mit den anderen zurückzogen, sondern hier ausharrten.«

Aus dieser Bemerkung glaubte Kalcora herauszuhören, daß außer diesen beiden keine anderen Wachtposten in der Hauptsteuerpositronik existierten. Er beschloß, einstweilen zu schweigen und erst zu reden, wenn er gefragt wurde.

»Wie bist du denn hergekommen?« fragte der andere. »Durch Zufall -oder in Oberst Tieschs Auftrag?«

Der erste Siganese machte eine wegwerfende Handbewegung.

»Sieh ihn dir doch an, sein stupider Blick sagt alles«, meinte er abfällig. »Der ist einer von den Verdummten.«

Kalcora fühlte sich durch diese Bemerkung nicht beleidigt. Denn sie zeigte ihm auf, worin seine Chance bestand - er mußte sich dumm stellen.

»Ihr - ihr redet so seltsam«, sagte er stockend. »Es hört sich an, als wäret ihr schon immer hiergewesen. Seid ihr denn nicht vor dem Teufel und den Wölfen geflüchtet?«

»Wir fürchten den bösen, großen Wolf nicht.«

»Es war schrecklich«, murmelte Kalcora, als säße ihm das Grauen immer noch in den Gliedern. »Sie fielen über uns her und trieben uns bis hinaus in die Randzonen von Quinto-Center.«

»Und warum bist du zurückgekehrt?«

Kalcora wollte gerade eine rasch erfundene Lügengeschichte auftischen, da wurde er durch einen Zwischenfall tief unter sich abgelenkt.

Die Tliagotin und der Lancourer hatten sich bisher in normaler Lautstärke unterhalten. Kalcora hatte nur herausgehört, daß es um Programmierungen ging, mit denen Dr. Tantritz nicht einverstanden war. Die Tliagotin hatte für seine Einwände nur ein schrilles Gelächter übrig gehabt und ihm immer wieder erklärt, daß er, nachdem er ihr die Handhabung der wichtigsten Schaltungen erklärt hatte, nun vollkommen machtlos war.

»Ich sehe diesem Wahnsinn nicht mehr länger zu!« rief Dr. Tantritz plötzlich erregt. »Sie haben die Roboter aktiviert, die darauf programmiert

sind, zu töten. Haben Sie die Folgen, die sich daraus ergeben können, denn überhaupt bedacht?«

»Natürlich«, erklärte die Tliagotin mit ihrer schrillen Stimme. »Ich habe alles bedacht. Wir alle tragen ein winziges Funkgerät bei uns, das ständig Impulse ausstrahlt. Diese Impulse können von den Robotern empfangen werden und lösen bei ihnen einen Nicht-Angriffs-Effekt aus. Wer einen solchen Sender bei sich trägt, hat von den Robotern nichts zu befürchten.«

»Ich glaube Ihnen kein Wort«, erklärte Dr. Tantritz. »Das sagen Sie nur, um mich zu beschwichtigen. Wenn alle einen solchen Sender tragen, wozu ist denn der Aufmarsch der Roboter erforderlich? Und warum habe ich keinen Sender erhalten?«

»Ich meinte natürlich, daß wir Paradiessucher solche Sender tragen«, sagte die Tliagotin kalt.

»Sie gehören doch zu der Besatzung von Quinto-Center.«

»Heißt das ...?«

»Ja, das heißt es.«

»Was hat das da unten zu bedeuten?« erkundigte sich Kalcora bei den Siganesen. Er mußte sich bemühen, seiner Stimme einen gleichgültigen Klang zu geben.

»Das ist zu hoch für dich«, sagte der eine Siganesen. »Es wäre überhaupt besser, wenn du von hier verschwinden würdest.«

Kalcora war zufrieden, sein Täuschungsmanöver hatte gewirkt. Er mußte sich nur noch überlegen, wie er die beiden Wachtposten überwältigen konnte. Bisher hatte sich dazu noch keine Gelegenheit geboten.

Die dramatische Auseinandersetzung zwischen Dr. Tantritz und der Tliagotin hatte inzwischen ihren Höhepunkt erreicht.

»Ich verlange, daß Sie den Vormarsch der Roboter augenblicklich stoppen, sonst...«, rief der Lancourer.

»Was wollen Sie tun, wenn ich mich weigere?« fragte die Tliagotin spöttisch.

»Ich warne Sie, treiben Sie mich nicht zum Äußersten«, sagte Dr. Tantritz, sich nur mühsam beherrschend. »Ich werde nicht tatenlos zusehen, wie Sie das Leben von über zweihundert Intelligenzwesen leichtfertig aufs Spiel setzen.«

»Was würden Sie tun, wenn Sie wüßten, daß es zwischen Immunen und Robotern bereits zum Kampf gekommen ist?« fragte die Tliagotin herausfordernd.

»Sagen Sie, daß das nicht wahr ist!«

»Dann müßte ich lügen.«

Ungeachtet der Waffe, die auf ihn gerichtet war, wirbelte Dr. Tantritz plötzlich herum, griff hinter ein Pult und holte einen Kombistrahler hervor. Gerade als er die Waffe in Anschlag brachte, traf ihn ein Energiestrahle aus der Pistole der Tliagotin in die Brust. Er drückte im gleichen Moment ab.

Mortom Kalcora wandte sich ab und stellte fest, daß die beiden siganesi-schen Wachtposten den Geschehnissen auf dem Boden ihre ganze Aufmerksamkeit schenkten. Er nutzte diese Gelegenheit und schoß beide mit zwei schnellen Paralysegarben bewegungsunfähig. Während der eine auf der Metallstrebe liegenblieb, verlor der andere den Halt und stürzte in die Tiefe.

Kalcora flog ihm nach und konnte ihn gerade noch auffangen, bevor er auf dem Boden aufprallte.

Nachdem er sich von seiner Last befreit hatte, flog Kalcora zu der Tlia-gotin und Dr. Tantritz. Die Insektenfrau war tot, der Lancourer dagegen lebte noch. Seine tiefe Brustwunde war zwar lebensgefährlich, aber wenn er rasche ärztliche Hilfe bekäme, wäre er noch zu retten.

»Ich sterbe noch nicht«, versicherte der Chefkybernetiker von Quinto-Center mit schwacher Stimme. »Zuerst werde ich den Vormarsch der Roboter stoppen.«

Er unterbrach sich, und ein gurgelnder Schrei kam über seine Lippen, als er sah, daß das Eingabeelement, über das man die Roboter umprogrammieren konnte, während des Kampfes durch die Einwirkung von Strahlenschüssen zerstört worden war.

»Es gibt nun nur noch eine Möglichkeit, das Unheil abzuwenden«, sagte Dr. Tantritz langsam.

»Sprechen Sie schon!« drängte Kalcora - er hatte den Außenlautsprecher auf volle Kapazität geschaltet, um gehört zu werden.

»Es gibt nur die eine Möglichkeit... Jemand von Ihrer Größe müßte in die Positronik eindringen und direkt an den Speichern eine Löschung vornehmen.«

Die Roboter marschierten.

Sie kamen aus allen Depots, aus den Raumschiffen, die in den Hangars abgestellt waren, und aus den Wartungsräumen.

Und sie bewegten sich auf das Zentrum zu. Der Befehl war eindeutig, sie sollten die Hauptzentrale erobern, sie sollten die Feinde bekämpfen. Kampfroborer dachten nicht, sie befolgten Befehle, die sie in Form von Funkimpulsen bekamen. Sie waren für die Eroberung der Hauptzentrale programmiert. Wie sie dabei vorzugehen hatten, war nicht bestimmt worden. Deshalb zerstörten und töteten sie, was sich ihnen in den Weg stellte.

Sie besaßen nur eine einzige Hemmung. Wenn sie Funkimpulse auf einer bestimmten Frequenz empfangen, dann waren sie nicht imstande zu »handeln«. Mit anderen Worten hieß das, der Funkimpuls legte jenen Teil der Robotpositronik lahm, die bei der Sichtung eines Objektes den Feuerimpuls an die Waffenarme weitergab. Diese Blockierung war wirksam, solange der Roboter im Bereich des Senders lag. Danach hob sich der Nicht-Angriffs-Effekt auf.

Immer wenn die Roboter mit einem der Paradiessucher konfrontiert wurden, empfangen sie die Impulse, und die Blockierung wurde wirksam. Dann waren die Roboter nicht in der Lage, ihre tödlichen Waffen zu gebrauchen.

Sonst gab es für die Roboter keine Einschränkungen. Sie marschierten und zerstörten.

Endlich erreichten die ersten von ihnen die Hauptzentrale.

Sie nahmen den Schutzschirm unter Feuer. Zwanzig, dreißig Roboter richteten ihre Waffen auf einen Punkt, um die Wirkung ihrer Energiewaffen zu erhöhen. Wäre die Hauptzentrale durch einen Paratronschild geschützt worden, hätten die Roboter zweifellos keinen Schaden anrichten können. Doch die überlasteten Kraftwerke waren nicht einmal in der Lage, genügend Energie für einen HÜ-Schild abzugeben. Durch eine Fehlschaltung der Hauptsteuerpositronik wurden ungeheure Energien von den 38 Kraftwerken abgezapft und über die Thermokanonen, Desintegratoren und andere Geschütze auf der Oberfläche von Quinto-Center hinaus in den freien Raum geschleudert.

Dieser sinnlose Energieverbrauch war der Grund dafür, daß sich die Kraftwerksstationen überhitzten und sich bis an die Gefahrengrenze hin anheizten.

Und es war der Grund dafür, daß für die Verteidiger der Hauptzentrale nicht genügend Energie für den Aufbau eines wirksamen Schutzschirmes blieb.

Der Schutzschirm brach zusammen, die Roboter marschierten weiter, brannten sich ihren Weg durch die Schotte aus Terkonitstahl.

Und ungefähr zweihundert verzweifelte Immune schlossen bereits mit ihrem Leben ab.

Da kam die unheimliche Roboterarmee plötzlich zum Stillstand. Es war ein gespenstischer Anblick, wie Tausende von Kampfmaschinen mit einem Schlag erstarren, wie die Energiebündel aus ihren Waffenarmen abrupt erstarben.

Ein Wunder war geschehen. Ein Wunder - vollbracht von einem 10,03 Zentimeter großen Siganesen. Von dem Siganesen Mortom Kalcara, der zu den Verdummten dieser Galaxis gehörte, der aber, von einem unbeugsamen Willen beseelt, gelernt hatte, mit komplizierten Geräten umzugehen. Er, der winzige Mann von Siga, war in die riesige Hauptpositronik eingedrungen und hatte durch einige Eingriffe das gewaltige Heer der Roboter gestoppt.

Die zirka zweihundert Immunen konnten aufatmen.

Und dann gerieten die Roboter wieder in Bewegung. Nur stürmten sie nicht die Hauptzentrale, sondern schwärmten in alle Richtungen aus. Durch eine von Mortom Kalcara vorgenommene Umprogrammierung war es ihnen nun nicht mehr möglich, Lebewesen zu gefährden.

Doch das wußten die Paradiessucher nicht. Sie wußten auch nicht, daß die Roboter nun auf jene Funkimpulse ansprachen, die ehemals die Hemmung in ihnen bewirkt hatten.

So stellten sich die Paradiessucher ihre zukünftige Heimat vor: einen breiten Strand mit einem nahen Palmenhain, einen See mit klarem, kühlem Wasser, Lagune, üppige Vegetation, Bäume und Sträucher mit farbenprächtigen Blüten und saftigen Früchten. Sie hatten das alles jetzt schon - nur befand sich dieser Traumgarten inmitten von Quinto-Center. Das war das einzige Störende an diesem Idyll, sonst waren die Paradiessucher mit dieser Landschaft vollkommen einverstanden.

Aber sie wollten einen solchen Planeten finden - und alle Immunen würden kommen und um Asyl bitten!

Dann kamen die Roboter und rissen die Paradiessucher aus ihren Träumen. Fünfzig Immune der verschiedensten Völker, die eben noch Pläne für die Zukunft geschmiedet hatten, sahen sich plötzlich mit einer Armee von Kampfrobotern konfrontiert. Es waren jene Roboter, die sie gegen die Mannschaft von Quinto-Center in den Kampf geschickt hatten.

Das eben noch so friedfertige Bild verwandelte sich schlagartig. Die Paradiessucher rafften ihre Habseligkeiten zusammen, ergriffen ihre Waffen, schossen, schrien, fluchten - und mußten sich vor der erdrückenden Übermacht der Kampfmaschinen zurückziehen. Obwohl viele Roboter im Feuer der Paradiessucher verglühten und obwohl sie selbst keinen einzigen Schuß abgaben, drängten sie die Paradiessucher zurück.

Die Roboter ließen ihnen nur einen Fluchtweg offen. Dieser führte geradewegs in eine riesige, leere Halle, in der es keinen Ausgang gab ...

Gorz Yalinor, der Ertruser, der von Admiral Cadro Tai-Hun beauftragt worden war, den Widerstand der Immunen von Quinto-Center zu brechen, wollte seinen Augen nicht trauen.

Den Korridor entlang kamen die Kampfroboter. Sie marschierten geradewegs auf ihn und seine Leute zu!

Gorz Yalinor begab sich zum nächsten Visiphon und setzte sich mit dem Admiral in Verbindung. Doch der wußte ebenso wenig wie er, was plötzlich in die Roboter gefahren war.

Den ertrusischen Paradiessuchern blieb inzwischen nichts anderes übrig, als sich zurückzuziehen. Sie taten es nicht, ohne sich zu wehren, doch richteten sie mit ihrem Widerstand gegen die Übermacht der Kampfroboter nichts aus. Sie konnten zwar Dutzende der Kampfmaschinen zerstören - am Ende landeten sie dennoch in dem riesigen, leeren Depot, in dem vor ihnen bereits die fünfzig anderen Paradiessucher eingetroffen waren ...

Vulgajosch heulte auf. Er und seine fünf Artgenossen mußten ihre Posten bei den Quartieren der Verdummten aufgeben, sonst wären sie von

den heranstürmenden Kampfrobotern überrannt worden. Die Vulposen feuerten aus allen ihren Waffen, doch sie konnten die Roboter nicht aufhalten.

»Wir trennen uns!« ordnete Vulgajosch an. Doch plötzlich war ihnen auch der Rückweg abgeschnitten. Hinter ihnen waren einige Verdummte aufgetaucht, die einen schweren, auf einer Antigravplatte schwebenden Desintegrator vor sich herschoben.

Es waren Verdummte ersten Grades, die sich zum Widerstand aufgerafft hatten. Sie riefen den Vulposen zu:

»Ergebt euch! Werft die Waffen fort!«

»Es wäre Selbstmord, sich den Verdummten auszuliefern«, knurrte Vulgajosch. »Eher stirbt der Wolf, als daß er sich versklaven läßt.«

Es sollte das letzte Zitat sein, das Vulgajosch von sich gab. Als die sechs riesenhaften Vulposen auf die Verdummten losstürmten, verloren diese die Nerven und feuerten.

Admiral Tai-Hun wollte noch immer nicht an eine Niederlage glauben. Auch als aus allen Teilen von Quinto-Center Meldungen vom Rückzug seiner Leute eintrafen, gab er sich immer noch optimistisch.

»Wir werden es ihnen schon zeigen!« rief er überzeugt und versuchte, mit der Hauptschaltpositronik in Verbindung zu treten. Aber als dann die Verbindung zustande kam, erschien nicht die Tliagotin auf dem Schirm des Bildsprechgerätes, sondern ein Lancourer.

Der große, schlanke Umweltangepaßte blutete aus einer Brustwunde. Er schien dem Tod näher als dem Leben, doch rang er sich ein spöttisches Lachen ab.

»Ah, Admiral Tai-Hun«, sagte Dr. Akot Tantritz mit schwerer Zunge. »Ich habe auch zu Ihnen ... in die ... in die Funkzentrale ein Robot-Kom-mando geschickt...«

Dann brach er tot zusammen.

Gleich darauf meldete sich ein Epsaler aus den Reihen der Paradiessucher über Visiphon in der Funkzentrale.

»Was wir auch tun, wohin wir uns auch verkriechen - die Roboter stöbern uns überall auf«, berichtete er keuchend. »Es ist geradezu verhext. Wenn wir eine Gruppe von ihnen zusammengeschossen haben, tauchen andere auf und treiben uns weiter vor sich her. Es scheint, als hätten sich nun alle Roboter von Quinto-Center gegen uns verschworen.«

Admiral Tai-Hun wußte inzwischen, daß es genau so war. Aber er wollte seine Niederlage immer noch nicht eingestehen.

»Quinto-Center befindet sich immer noch in unserer Hand«, erklärte er.

»Möglich, aber wir können uns dieses Sieges nicht erfreuen«, erwiderte der Epsaler lakonisch. Sein Blick wurde gehetzt. »Jetzt muß ich machen, daß ich davonkomme...«

Er eilte aus dem Bereich der Visiphonkamera. Gleich darauf huschten

über den Bildschirm die Schatten der Kampfroboter, die dem Epsaler auf den Fersen waren.

»Roboter!« gellte es im nächsten Augenblick durch die Funkzentrale.

Und da kamen sie auch schon.

»Keiner verläßt seinen Platz!« befahl der Admiral mit sich überschlagender Stimme. »Nehmt Aufstellung. Bringt die Waffen in Stellung! Feuer!«

Die ersten Kampfroboter verglühten. Doch die erste Angriffswelle der Roboter war noch nicht zerstört, als die zweite Welle anstürmte. Immer mehr Roboter drängten in die Funkzentrale. Die Paradiessucher mußten zurückweichen.

»Feuer!« brüllte Admiral Tai-Hun und zerstrahlte zwei der Roboter. Doch es war niemand mehr da, der seinen Befehl befolgte.

Schließlich blieb auch ihm nichts anderes übrig, als die Flucht zu ergreifen. Er brachte seine Leute dazu, sich auf einem der Hauptkorridore neu zu formieren. Doch während sie noch in Stellung gingen, setzte sich plötzlich das Förderband in Bewegung, auf dem sie standen.

»Runter!« schrie der Admiral. Seine Leute konnten diesem Befehl jedoch nicht nachkommen, denn entlang dem Gang tauchten überall Kampfroboter auf, die die Seitenkorridore versperrten.

Admiral Tai-Hun, der seinen Leuten ein gutes Beispiel geben wollte, versuchte dennoch sein Glück. Aber er war kaum vom Förderband gesprungen und hatte gerade noch zwei Kampfroboter abgeschossen, da bekam er einen heftigen Schlag, der ihn zurückstieß.

»Aus der Traum vom Paradies«, meinte einer seiner Leute.

Der Admiral hatte schon eine Entgegnung auf der Zunge, sprach sie dann aber nicht aus. Mit einem Schlag überkam ihn die Erkenntnis, daß er verloren hatte. Er resignierte. Er leistete keinen Widerstand mehr, als das Förderband gestoppt wurde und er und seine Leute von den Robotern in ein leeres Depot getrieben wurden.

Dort befand sich bereits der Rest der Paradiessucher. Als sie alle hier versammelt waren, lief eine verborgene Maschinerie an - und kurz darauf waren die Paradiessucher von einem undurchdringlichen Paratronschild eingehüllt.

Sie wurden dort vierundzwanzig Stunden gefangengehalten, bevor sich ihre Widersacher zeigten.

Admiral Cadro Tai-Hun hatte genügend Zeit, um über alles nachzudenken. Und er nutzte diese Gelegenheit.

Nach und nach fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Aber nicht nur er kam zur Einsicht, sondern auch seine Leute.

»Wie konnte es unter zivilisierten Wesen nur zu diesem Blutbad kommen!« rief jemand aus.

»Dabei hat es niemand gewollt«, sagte ein anderer.

»Es ist unerklärlich - ich kann es jetzt noch nicht fassen. Wir haben getötet!«

Ja, sie hatten getötet - und sie waren getötet worden. Admiral Cadro Tai-Hun hatte 36 Tote zu beklagen. Es war schrecklich, daß die wenigen vernunftbegabten Wesen, auf deren Schultern die Verantwortung für eine ganze Galaxis lag, sich gegenseitig auslöschten.

Admiral Tai-Hun erkannte seine Fehler. Er hatte ganz einfach zuviel gewollt. Er glaubte immer noch an seine Idee, einige auserwählte Intelligenzwesen aller Völker auf einer Welt anzusiedeln und mit ihnen eine neue Zivilisation aufzubauen. Wenn er eine Chance bekam, würde er diesen Plan auch verwirklichen. Seine Idee war gut - doch er hatte den Fehler begangen, sie anderen aufzwingen zu wollen.

Und das ließ sich nicht verwirklichen. Selbst wenn in der augenblicklichen Lage die Völker der Galaxis zur Zusammenarbeit bereit waren, so konnte man sie nicht alle in ein streng abgezirkeltes Schema pressen. Eine friedliche Koexistenz lag im Bereich des Möglichen, aber ein gewaltsamer Zusammenschluß aller Immunen war nicht durchzuführen.

Das alles erkannte Admiral Tai-Hun in den vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit, die ihm gewährt worden waren.

Der Paratronschild fiel in sich zusammen.

Die Paradiessucher hatten Aufstellung genommen, ihrer Waffen hatten sie sich schon vorher entledigt. Die Spezialisten von Quinto-Center, allen voran Roi Danton, Oberst Korstan Tiesch und Cheborparczete Faynybret mit dem Siganesen Mortom Kalcora, stellten sich ihnen gegenüber. Auch sie waren unbewaffnet. Angesichts dieses Vertrauensbeweises erschien es allen plötzlich wie ein böser Alptraum, daß sie sich bis vor kurzem noch gnadenlos bekämpft hatten.

Admiral Tai-Hun trat vor. Unter seinen Augen lagen tiefe Schatten. Er erklärte mit fester Stimme:

»Ich stehe voll und ganz zu Ihrer Verfügung, Oberst.«

Oberst Tiesch war ebenfalls vorgetreten. Zehn Schritte vor dem Admiral blieb er stehen.

Auf seinem Gesicht lag ein fast melancholischer Ausdruck.

»Danke, Admiral Tai-Hun«, sagte er mit einer für einen Ertruser erstaunlich leisen Stimme.

»Ich rechne Ihnen diese ehrenvolle Haltung hoch an, doch ich lehne Ihr Angebot ab. Es würde mich nicht - und niemanden unter uns - befriedigen, Sie zur Verantwortung zu ziehen. Ihre Strafe wird es sein, mit der Erinnerung an diese schrecklichen Geschehnisse leben zu müssen.

Es ist mir weder möglich, Sie zu rehabilitieren, noch Sie zu verurteilen. Das kann niemand, denn bis zu einem gewissen Grad sind wir alle am Tode der fünfzig Lebewesen schuld. Deshalb, Admiral Tai-Hun, sind wir zu dem Entschluß gelangt, Sie und Ihre Leute nicht zur Rechenschaft zu ziehen.«

Admiral Tai-Hun antwortete lange nicht. Schließlich sagte er: »Ich finde nicht die Worte, um mein Bedauern über die furchtbaren Vorfälle auszudrücken. Und dennoch kann ich nicht sagen, daß ich in Ihrem Sinne zur Einsicht gekommen bin und meine Einstellung geändert habe. Ich glaube immer noch nicht daran, daß man die Zivilisation retten kann, sondern bin nach wie vor der Meinung, daß die Immunen besser eine neue Welt aufbauen sollten, statt sich in Rettungsversuchen für die Verdummten zu verzetteln.«

Jetzt trat Roi Danton vor.

»Sie werden Gelegenheit erhalten, Ihre Ideen zu verwirklichen«, sagte er. »Wir geben Ihnen und Ihren Leuten die ZAMORRA-THETY und die Freiheit. Sie können damit beginnen, was Sie wollen.«

Admiral Cadro Tai-Hun nahm diese Eröffnung erstaunt auf.

»Sind Sie auch ganz sicher, daß Sie von uns nicht Sühne verlangen?« fragte er.

»Es hat viele Tote gegeben«, antwortete Danton. »Wenn ich überzeugt wäre, sie wieder zum Leben zu erwecken, indem ich nach den Schuldigen suche und sie bestrafe - ich würde es ohne Rücksichtnahme tun. Allerdings fänden sich dann vielleicht mehr Schuldige, als es Tote gegeben hat. So aber, Admiral ... Nein, wir können keine bessere Lösung finden als die vorgenannte. Sie und Ihre Leute können gehen.«

»Danke«, sagte Admiral Tai-Hun. Dann fügte er nicht ohne Pathos hinzu: »Wir werden nach Gleichgesinnten suchen und dann auf eine geeignete Welt ziehen. Vielleicht kommen wir eines Tages zurück, um den Völkern der Milchstraße unsere Hilfe anzubieten.«

Roi Danton zog sich zurück.

Stansch, der Rüsselbarniter, den er auf dem Flug nach Quinto-Center aus einem wrackten Raumschiff gerettet hatte, kam an seine Seite.

»Es schmerzt mich, zu sehen, wie deprimiert Sie sind«, sagte er. »Wenn es etwas gibt, was Sie wiederaufrichten kann, dann lassen Sie es mich wissen. Ich werde es tun.«

Danton meinte verbittert: »Gut, Stansch. Machen Sie, daß alle Menschen einander verstehen. Das würde mir für den Anfang genügen.«

»Wenn ich Sie recht verstehe, möchten Sie aus den Menschen Roboter machen«, sagte der Rüsselbarniter. »Anders werden Sie sich diesen Wunschtraum wohl nicht erfüllen können.«

»Vielleicht doch, Stansch«, murmelte Danton gedankenverloren.

Der Rüsselbarniter sah ihn prüfend an.

»Sie hoffen, werden aber die nagenden Zweifel nicht los. Sie glauben, die Gefahr, die alle Völker der Galaxis bedroht, müßte uns zu einer Einheit zusammenschweißen. Aber dann denken Sie an die jüngsten Vorfälle und verspüren die Zweifel. Ich kenne das, mir erging es nicht anders. Doch jetzt denke ich nicht mehr so. Ich wische die schrecklichen Bilder einfach

hinweg und erhalte einen besseren Überblick. Und was sehe ich dann? Verschiedenartige Wesen, die einst die größten Feinde waren, in Eintracht vereint. Die Differenzen, die hier in Quinto-Center ausgetragen wurden, kamen nicht zustande, weil verschiedene Völker aneinandergerieten, sondern weil zwei verschiedene Meinungen innerhalb einer Gemeinschaft aufeinanderprallten. Daß die Auseinandersetzung solche Formen annahm, war ein Unglücksfall. Wir dürfen die Tatsachen keineswegs vertuschen, aber wir sollten trotz allem erkennen, daß die Völker der Galaxis noch nie zuvor eine so fest verschworene Gemeinschaft gebildet haben.«

»Nanu, Sie sind ja Philosoph, Psychologe und Seelentherapeut in einer Person«, staunte Danton. »Jedenfalls haben Sie mich moralisch wiederaufgerichtet.«

Stansch schüttelte den Kopf, gab ein klägliches Schnaufen von sich und erklärte: »Nein, ich bin nur ein Rüsselbarniter, dessen Rüssel geputzt gehört. Aber glücklicherweise gibt es in Quinto-Center die entsprechenden Einrichtungen dafür. Das macht mir diesen Ort so sympathisch: Hierher kann jeder kommen, und egal welche Extrembedingungen er zum Leben benötigt, er wird sie vorfinden. Quinto-Center ist für die Zukunft gebaut. Das sollte in der Gesamtkonzeption des Wiederaufbaus der Zivilisation Beachtung finden.«
»Quinto-Center wird die gebührende Bedeutung erhalten. Deshalb bin ich hier.«

26. Oktober 3441, Roi Danton:

Nur drei Tage nach dem Abflug der ZAMORRA-THETY ist die Ruhe und Ordnung in Quinto-Center wiederhergestellt. Ich habe meine Mission beendet und werde wieder nach Terra zurückkehren. Obwohl wir erreicht haben, daß das Hauptquartier der U SO zu einer krisenfesten Basis der zukünftigen Rettungsunternehmen wurde, kann ich den Optimismus der anderen nicht teilen. Sicher, Quinto-Center ist nicht länger mehr ein Ort der Verdammten. Aber was ändert dieser Teilerfolg an der galaktischen Gesamtlage? Und ich denke mit Schauern an den Tag, da der Schwärm seine Schrecken freigibt. Stansch, mein barnitischer Freund, sagte mir zum Abschied: »Roi, selbst wenn ich die Chance bekäme, alles über die innere Struktur des Schwarmes zu erfahren, würde ich sie nicht nützen wollen. Denn ich fürchte, daß ich mich dann meines Lebens nicht mehr freuen könnte.«

17.

Anfang November 3441

Schwarm (Bericht Thatcher a Hainu)

Es war kurz vor sieben Uhr, als ich das B-Deck der GOOD HOPE II betrat, um Dalaimoc Rorvic in seiner Kabine aufzusuchen. Rorvics Dienst begann um sieben, aber das Winseln der Interkomanlage dürfte auf keinen Fall genügt haben, ihn zu wecken. Ich hatte mich selbst verspätet und rannte über den Gang, um auf keinen Fall zu spät zu kommen.

Vor Rorvics Kabine blieb ich stehen, um zu lauschen. Es war so still wie in einem Grab, aber das war nicht ungewöhnlich, denn Rorvic zeichnete sich auch im Wachzustand durch fast absolute Lautlosigkeit aus.

Ich hämmerte mit der Faust gegen die Kabinentür. Zwanzig Meter von mir entfernt wurde eine Tür aufgerissen, und ein schlaftrunkener Raumfahrer schaute heraus.

»Sie schon wieder!« heulte er auf. Er hatte offenbar vor wenigen Augenblicken seinen Dienst beendet und war durch mein Klopfen wieder aufgewacht. Er trug nur seine Hose und trat jetzt auf den Gang heraus, unschlüssig, ob er tötlich werden oder es mit Beschimpfungen bewenden lassen sollte. Er entschied sich glücklicherweise für die zweite Möglichkeit.

»Sie marsianischer Gnom!« schrie er mich an. »Müssen Sie jedesmal einen solchen Krach machen?«

Ich deutete mit dem Daumen hinter mich. »Versuchen Sie, ob Sie Rorvic anders wach bekommen!«

Er überdachte diesen Vorschlag, schüttelte den Kopf und zog sich fluchend in seine Kabine zurück.

Ich trat gegen Rorvics Kabinentür. Im Kabineninnern mußte sich das wie ein explosionsartiger Knall anhören, aber Rorvic ignorierte selbst diesen Lärm.

Ich warf einen Blick auf die Uhr. Drei Minuten vor sieben!

Ich beging eine an Bord terranischer Raumschiffe unübliche Indiskretion und öffnete die Tür, ohne auf eine Aufforderung zu warten. Es war so, wie ich erwartet hatte.

Captain Dalaimoc Rorvic hockte mit übereinandergeschlagenen Beinen

inmitten der Kabine auf dem Boden und meditierte. Er hatte nur ein Handtuch um die Hüften geschlungen. Die Augen waren geöffnet, aber sie blickten in unbekannte Fernen. Rorvic war ein über zwei Meter großer haarloser Albino, der sich selbst als muskulös bezeichnete, in Wirklichkeit jedoch ausgesprochen fett war.

Ich zog die Tür hinter mir zu.

»Dalaimoc!« rief ich sanft. »Möchten Sie bitte aufstehen?«

Natürlich reagierte er nicht.

Auf dem Tisch stand eine Kanne. Sie war leer. Ich ergriff sie und schlug sie Rorvic auf den Schädel.

Er schloß die Augen, was bei ihm ein gutes Zeichen war. Dann gähnte er. Als er zu blinzeln begann, hoffte ich, daß er endgültig aufwachen würde. Ich stellte die Kanne zur Seite, denn ich befürchtete, daß er eines Tages ergründen könnte, warum er immer dann Beulen am Kopf hatte, wenn ich ihn weckte.

Er öffnete die Augen. Diesmal waren seine Blicke nicht in fremde Universen gerichtet, sondern auf mich. Es war mir schon immer unangenehm gewesen, den Blick dieser roten Augen erwidern zu müssen, aber in diesem Augenblick fürchtete ich, er könnte mich damit durchbohren.

»Guten Morgen!« rief ich freundlich.

Ich wußte, daß er meine Stimme nicht leiden konnte. Er behauptete, ich würde keifen. Da er sogar im Sitzen größer war als ich, befand ich mich ihm gegenüber stets in einer etwas ungünstigen psychologischen Situation.

»Verschwinden Sie!« rief er.

Es ist nicht übertrieben, wenn ich behaupte, daß ich in der Zeit, die er zum Aussprechen dieser Worte brachte, ein halbes Dutzend Sätze hervorgebracht hätte. Aber es war nicht allein die Langsamkeit seiner Sprechweise, die meinen Blutdruck jedesmal ansteigen ließ, sondern auch der Tonfall seiner Stimme. Ich hätte schwören können, daß Rorvic im Gegensatz zu anderen Menschen mit der Brust sprach. Seine Stimme kam tief aus dem Körper, wenn er ein R sprach, rollte es wie Gewitterdonner.

Ich blickte demonstrativ auf meine Uhr. »Es ist bereits sieben, Rorvic!«

Er ignorierte das. Ich wünschte, ich hätte ihn einmal aufregen können. Aber er regte sich nie auf. Solange ich zurückdenken konnte, hatte er sich kein einziges Mal geärgert. Er war ein Phlegmatiker, ein ungehobelter Bursche ohne jedes Taktgefühl und ohne einen Funken Ehrgeiz.

»Gib mir mein Hemd!« befahl er.

Unwillig bemerkte ich: »Ich kann mich nicht erinnern, Ihnen das Du angeboten zu haben, Captain!«

Er stand auf. Bei jedem anderen Mann wäre das ein Vorgang gewesen, der keiner Beschreibung bedurft hätte.

Nicht so bei Dalaimoc Rorvic!

Der Ultrafrequenz-Ingenieur machte aus dem Aufrichten seines Körpers

eine Zeremonie. Zunächst winkelte er die Arme an, dann stöhnte er mit einer Inbrunst, als müsse er tonnenschwere Gewichte bewegen. Dabei drehte er den Kopf in einer Weise, daß es schon an ein Wunder grenzte, daß er sich dabei nicht einen Halswirbel brach. Dann streckte er die Beine aus, steckte den Kopf zwischen die Arme und wälzte sich in dieser Haltung auf den Bauch.

Seltsamerweise wurden die Wände des kleinen Raumes bei diesem Vorgang nicht erschüttert. Nach dieser Demonstration unglaublicher Gelenkigkeit hätte ein unerfahrener Zuschauer vielleicht erwartet, daß Rorvic nun auf seinem Bauch zu rotieren beginnen würde. Doch nichts dergleichen geschah. Rorvics nächste Handlung war jedoch nicht minder ungewöhnlich. Geschmeidig, als wäre sein Körper schwerelos geworden, stand Rorvic in einer fließenden Bewegung auf, schüttelte sich einmal kurz und ließ dann die Schultern hängen.

Jetzt sah er wieder aus, als würde er im nächsten Augenblick im Stehen einschlafen. Er riß das riesige Handtuch von seinem Körper und warf es mir über den Kopf.

Er lächelte mich überlegen an, als ich fluchend auf dem Handtuch herumtrampelte.

Er wälzte sich durch die Kabine und fischte aus einem Wust unordentlich hingeworfener Kleidungsstücke seine Unterhose. Ich werde nie begreifen, wie ein einziger Mann eine Unterhose solchen Ausmaßes ausfüllen kann, aber Rorvic schaffte es mühelos. Danach zog er sich ein Unterhemd von der Größe eines Schiffssegels über den Kopf, schlüpfte in ein lindgrünes Hemd und stieg in eine Hose, an der unbestätigten Gerüchten zufolge zwei Robotschneider eine Woche lang gearbeitet hatten.

Es war sechs Minuten nach sieben.

»Captain!« flehte ich ihn an. »Beeilen Sie sich etwas! Man wird uns maßregeln.«

Diese Aussicht entlockte Rorvic nur ein Brummen, und wer ihn in diesem Augenblick gesehen hätte, wäre bereit gewesen zu schwören, daß es im gesamten Universum kein Wesen geben konnte, das einen Mann wie ihn hätte maßregeln können.

Er begann mit dem Einölen seiner Glatze. Das war ebenfalls eine seiner widerlichen Angewohnheiten. Er ließ sich niemals darüber aus, ob er die Glatze einölte, um einen - wenn

auch noch zu spärlichen - Haarwuchs zu erzeugen, oder ob er seinen kahlen Schädel im Spiegel glänzen sehen wollte.

Endlich hatte er seine Uniformjacke angezogen.

»Tatcher a Hainu!« sagte er gedehnt. »Worauf warten Sie noch?«

Er kam auf mich zu wie ein Gebirge, das plötzlich zu laufen begonnen hatte. Ich stürmte auf den Gang hinaus und wappnete mich gegen die

Unfreundlichkeiten, die ich in wenigen Augenblicken zu hören bekommen würde.

Alaska Saedelaere, der an Bord der GOOD HOPEII als Chef der Ortung fungierte, war im allgemeinen ein verträglicher Vorgesetzter, aber er bestand auf Pünktlichkeit seiner Mitarbeiter. Aber das, was er zu sagen haben würde, bedrückte mich weniger als die Aussicht auf eine Auseinandersetzung mit jenen beiden Männern, die Rorvic und ich um sieben Uhr hätten ablösen sollen.

Vor dem Antigrauschacht blieb ich wieder stehen.

»Sie werden es wieder mir anlasten!« sagte ich ärgerlich. »Ich muß mir jedesmal die Vorwürfe anhören.«

Er grinste nur und versetzte mir einen Tritt gegen mein verlängertes Rückgrat. Ich schrie auf und kippte in den Schacht. Rorvics Angriffe waren hinterhältig, weil seine Bewegungen im Ansatz niemals zu erkennen waren. Entweder schleppte er sich wie ein müdes Nilpferd voran, oder er explodierte in einer gezielten Aktion.

Ich brauchte ein paar Sekunden, um meinen schwerelosen Fall zu korrigieren. Rorvic sank neben mir abwärts. Er hatte die Arme über der mächtigen Brust verschränkt. Er sah sehr milde aus; harmlose Gemüter hätten sich so den Prototyp eines Wohltäters vorgestellt.

Im E-Deck traten wir aus dem Schacht.

»Sie haben mich getreten!« fuhr ich ihn an. »Eines Tages werde ich mich für alles rächen, was Sie mir angetan haben.«

Sein Gesichtsausdruck zeigte deutlich, was er von Rachegefühlen hielt. Rorvic verstand es wie kein zweiter, allein durch Herabhängenlassen der Mundwinkel Verachtung auszudrücken. Während wir uns der Ortungszentrale näherten, öffnete Rorvic seine Gürteltasche, entnahm ihr ein Nahrungskonzentrat und schob es in den Mund.

»Jedesmal müssen wir auf eine warme Mahlzeit verzichten!« knurrte ich. »Wenn Sie einmal früher aufwachen würden, könnten wir wie die anderen in der Messe essen.«

Er sah mich strafend an.

»Sie legen zuviel Wert auf fleischliche Genüsse!«

»Sie Heuchler!« schrie ich auf. »Dabei sind Sie einer der verfressensten Männer an Bord.«

»Das stimmt nicht«, widersprach er ruhig. »Kasom übertrifft mich.«

Ich schwieg, weil ihm sowieso nicht beizukommen war.

Wir standen jetzt vor dem Eingang der Ortungszentrale. Ich schwöre, daß ich alles versuchte, um Rorvic vor mir eintreten zu lassen, doch er packte mich am Nacken, hob mich vor die Tür und schob mich mit seinem Bauch vor sich her in den Ortungsraum.

»Guten Morgen!« begrüßte uns Alaska.

Ich senkte den Blick. Ich kannte diesen Tonfall.

»Nun, Captain a Hainu?« Saedelaere stand neben einem Bildschirm, auf dem der Schwärm zu sehen war.

Als ginge ihn das alles nichts an, wälzte Rorvic sich an mir vorbei und näherte sich seinem angestammten Platz, wo ein wütender Techniker bereits auf ihn wartete.

»Sie sind zwanzig Minuten zu spät dran!« warf der Techniker Rorvic vor.

Der Riese tätschelte ihn beruhigend auf die Schulter, worauf der Mann ein Stück in die Knie ging und sich ohne weiteren Protest zurückzog.

Nun folgte eines jener phänomenalen Ereignisse, die in Rorvics Umgebung immer wieder großes Erstaunen hervorriefen. Der Ultrafrequenz-Ingenieur ließ sich in einem Sessel nieder, der für einen normal gebauten Menschen konstruiert war.

Zunächst saß Rorvic nur auf den Lehnen, dann rutschte er Millimeter für Millimeter tiefer, bis er schließlich in den Sessel eingekeilt war und nur noch den Oberkörper bewegen konnte. Ein Raumfahrer hatte einmal erzählt, daß Rorvic beim Aufstehen einen Sessel aus der Verankerung gerissen und mitgeschleppt hatte. Ich hielt das für übertrieben, aber wer den Albino so sitzen sah, konnte ähnliche Befürchtungen bekommen.

»Ich warte!« Das war wieder Saedelaere.

Ich blickte ihn an. Durch die Mund- und Augenschlitze fiel das Licht des Cappin-Fragments. Saedelaere war mir unheimlich, obwohl er nichts getan hatte, was in irgendeiner Weise beängstigend gewesen wäre. Ich konnte mich einfach nicht über mein Unbehagen hinwegsetzen, wenn ich in der Nähe des Transmittergeschädigten war. Wahrscheinlich erging das vielen von uns so.

»Ich entschuldige mich«, sagte ich. Ich blickte in Rorvics Richtung. »Wir ... ich ... ich habe ihn nicht rechtzeitig geweckt.«

»Captain Rorvic braucht keinen Wecker«, behauptete Saedelaere. »Er ist für sich selbst verantwortlich.«

Ich war mir darüber im klaren, daß nur die Tatsache, daß ich zu den wenigen Immunen gehörte, mir ein Disziplinarverfahren ersparte. Seit der Veränderung der Gravitationskonstante, die die Verdummungswelle hervorgerufen hatte, galten neue Maßstäbe. Sie galten auch für Dalaimoc Rorvic, doch Saedelaere hatte wohl bereits eingesehen, daß es sinnlos war, sich mit dem Albino anzulegen.

Vor der Katastrophe hatte Rorvic für eine Bodenstation auf Tahun gearbeitet. Wahrscheinlich wäre kein Mensch auf den Gedanken gekommen, ihn an Bord eines Raumschiffs abzukommandieren, wenn man nicht jeden Mentalstabilisierten gebraucht hätte. Ich dagegen konnte voller Stolz von mir behaupten, bereits zur Besatzung der MARCO POLO gehört und den Flug nach Gruelfin mitgemacht zu haben.

Zweifellos war Rorvic ein ausgezeichneter Ultrafrequenz-Ingenieur und gehörte zu den fähigsten Männern in der Ortungszentrale. Ich als Galaktogeologe war nach der Katastrophe umgeschult worden, denn es wurden Ortungstechniker gebraucht. Für einen Galaktogeologen interessierte sich damals niemand.

Ich ließ mich auf meinen Platz nieder. Im Gegensatz zu Rorvic hatte ich keine Schwierigkeiten mit dem Sessel, denn ich bin nur eineinhalb Meter groß und hager. Wie alle Marsgeborenen besitze ich eine tonnenförmig gewölbte Brust. Mein Gesicht wird von tausend Falten und Runzeln durchzogen.

Ich beobachtete die Geräte, die zu meinem Arbeitsbereich gehörten. Innerhalb kurzer Zeit hatte ich gelernt, Amplituden auf den Oszillographen richtig zu deuten und Impulszeichen auf den Bildschirmen auszuwerten.

Diese Arbeit machte mir nicht viel Spaß, aber ich hatte eingesehen, daß die Nachwirkungen der Katastrophe nur überwunden werden konnten, wenn jeder sein Bestes tat.

Ich betrachtete den automatischen Kalender. Es war der 5. November 3441 - Erdzeit! Vor sechs Tagen war ich dreiundfünfzig Jahre alt geworden. Ich hatte meinen Geburtstag völlig vergessen.

Ich blickte zu Dalaimoc Rorvic hinüber. Ich erinnerte mich noch genau an unser erstes Zusammentreffen. Das heißt, ich traf mit ihm zusammen, denn er ignorierte mich damals völlig.

Ich stand unter der Dusche hinter den Mannschaftsräumen, als Rorvic hereinkam, um ebenfalls ein Bad zu nehmen. Ich erschrak, als er durch den Dampf auf mich zukam. Seine weiße Haut glänzte vor Schweiß. Er schob mich achtlos zur Seite.

»Das ist meine Dusche«, machte ich ihn aufmerksam.

Er begann sich unter dem Massagestrahl zu drehen und zu winden und fühlte sich offensichtlich sehr wohl.

Beherrschung war noch nie meine große Stärke gewesen.

Ich sprang ihn an. Ich prallte zurück, als wäre ich gegen eine Gummwand gestoßen.

»Oh!« machte Rorvic. »Bin ich etwa auf Sie getreten?«

Von diesem Augenblick an war ich entschlossen, eines Tages über ihn zu triumphieren. Aber mit jeder Woche, die verstrich, wurden meine Hoffnungen auf die Erfüllung dieses Wunsches geringer, denn ein Mann wie Rorvic war unbesiegbar - allein schon deshalb, weil es ihm gleichgültig war, ob er unterlag oder siegte.

Wir flogen mit unserem Kreuzer, der GOOD HOPE II, weiter entlang dem Schwärm. Noch niemals zuvor hatten wir uns allerdings so dicht an das fremdartige Gebilde herangewagt. Perry Rhodan wollte unter allen

Umständen bessere Ortungsergebnisse bekommen. Natürlich waren HÜ-Schirm und Paratronschirm unseres Schiffes eingeschaltet, aber die meisten von uns betrachteten das als einen sehr zweifelhaften Schutz.

Trotz allem hatten wir Glück. Wir waren uns in den letzten zwei Wochen über den Charakter des Energieschirms klargeworden, der den Schwärm umgab. Was aus der Ferne wie eine kristallartig schimmernde Ansammlung von Seifenblasen aussah, war in Wirklichkeit ein total zerklüftetes Gebilde. Wir hatten herausgefunden, daß fast alle Einheiten, die sich innerhalb des Schwarmes befanden, auch Energieerzeuger zur Aufrechterhaltung des Schutzschirms waren.

Dabei wußte niemand, was alles unter den Begriff »Einheiten« fiel. Es konnte sich um Sonnen, Planeten, Monde, Raumschiffe, Stationen und alle möglichen anderen Dinge handeln. Da alle diese verschiedenartigen Himmels- und Flugkörper innerhalb des Schwarmes offenbar willkürlich eingenommene Positionen innehatten, kam es bei dem Schirm rund um den Schwärm zu eigenartigen Ausbuchtungen und Unregelmäßigkeiten. Aufgrund seiner bisher erkennbaren, besonderen Eigenschaften hatten wir ihn »Schmiegeschirm« genannt.

Die Struktur des Schutzschirms resultierte aus den Positionen der einzelnen Energieerzeuger. An manchen Stellen hatten sich zehn bis fünfzig energieerzeugende Einheiten zusammengeballt. So waren seltsame Gebilde entstanden, die, ineinander verschmolzen, wie Kugelteile oder wie in den Raum ragende Felszacken aussahen.

Den Schwärm verlassende Würfelschiffe oder Manips waren nicht mehr beobachtet worden.

Seit ein paar Stunden waren wir damit beschäftigt, einzelne Schirmfragmente anzupeilen, auszumessen und zu katalogisieren. Auf diese Weise hofften wir herauszufinden, ob der Schirm irgendwelchen Veränderungen unterlag oder ob seine Form konstant blieb.

Es war ein mühseliges Unternehmen, aber wir mußten uns an das halten, was überhaupt meßbar war.

Die Tatsache, daß wir so nahe am Schwärm flogen, löste bei der Besatzung Spannung und Erregung aus. Die Fremdartigkeit des Objektes, das wir untersuchten, war der tiefere Grund für die psychische Situation der Besatzung.

An Bord wurde heftig diskutiert, obwohl über allen Rätseln niemand von uns die verhängnisvolle Gesamtsituation vergessen konnte. Nach wie vor kamen aus allen Teilen der Galaxis niederschmetternde Nachrichten. Von der Existenz des Solaren Imperiums konnte nur noch bedingt gesprochen werden.

Ich arbeitete acht Stunden hintereinander in der Ortungszentrale und bekam dann fünf Stunden frei. Dieser Rhythmus galt für fast alle Besatzungsmitglieder.

Kurz vor Mitternacht terranischer Zeitrechnung kam es zu einem Ereignis, das uns zwang, unsere uns selbst gestellte Aufgabe vorläufig aufzugeben.

Für mich sollte dieses Ereignis von noch größerer Bedeutung sein als für die meisten anderen Besatzungsmitglieder der GOOD HOPE II.

Ein ungnädiges Schicksal sorgte dafür, daß Amo Muluren kurz vor drei-undzwanzig Uhr eine Nierenkolik erlitt, die sich nicht mit herkömmlichen Mitteln beheben ließ. Amo Muluren mußte zwei Stunden an die künstliche Niere eines Medo-Robots angeschlossen werden. Alle, die diesen Zwischenfall als schlechtes Omen ansahen, sollten recht behalten.

Amo Muluren hatte in der Ortungszentrale die Auswertungstreifen der Positronik gesichtet und abgelegt. Das war eine Arbeit, die jeder an Bord hätte erledigen können.

Doch obwohl wir in der Ortungszentrale schon Dalaimoc Rorvic zu ertragen hatten, schickte man uns noch Cucula Pampo.

Vor der Katastrophe hatte der Favalo-Musiker an Bord von luxuriösen Passagierräumen gearbeitet.

Cucula Pampo hielt sich für einen großen Künstler, aber ich behauptete, daß er mit dieser Ansicht allein stand. Die Menschen, vor denen er auftrat, brachten nur nicht den Mut auf, ihm zu sagen, was er wirklich war: ein unerträglicher Dilettant mit ein paar erstaunlichen artistischen Fähigkeiten.

Als Cucula Pampo die Ortungszentrale betrat, um den Platz von Amo Muluren einzunehmen, hielt ich unwillkürlich den Atem an. Pampo war so groß wie Rorvic und so dürr wie Saedelaere. Diese unglückliche Mischung wurde abgerundet durch einen eierförmigen Kopf, von dem ein paar strähnige Blondhaare bis zum Gesäß hinabreichten. Pampos besonderes Merkmal jedoch war ein weit vorstehender Oberkiefer, aus dem ein paar schwarzgefärbte, fingerlange Zähne im Winkel von 45 Grad hervorstanden. Pampo konnte diese Zähne nicht mit den Lippen bedecken.

Andere Menschen hätten sich solche Zähne entfernen lassen, Pampo hatte sie sich gezüchtet, weil er sie bei seiner Arbeit als Favalo-Musiker benötigte. Er fing damit seine seltsamen Instrumente auf und warf sie wieder hoch. Jeder Zahn konnte auf diesen Instrumenten einen besonderen Ton erzeugen.

Cucula Pampo blieb im Eingang der Ortungszentrale stehen, blickte sich scheu um und verrenkte verlegen seinen Körper. Niemals zuvor hatte ich einen häßlicheren Mann gesehen.

Pampo sagte mit knarrender Stimme: »Ich bin für Amo Muluren hier!«

Jeder andere hätte Pampo zurückgeschickt, doch Saedelaere stand auf, führte Pampo an Mulurens Platz und erklärte ihm, was er zu tun hatte. Pampo begann zu arbeiten, und nach einer Weile hatten wir ihn vergessen.

Die ständige Konzentration, die bei unserer Arbeit angebracht war, erlaubte uns nicht, uns längere Zeit mit anderen Dingen zu beschäftigen.

Dann geschah es.

Urplötzlich kam es zu heftigen Strukturerschütterungen, die die Kapazität unserer Geräte überstiegen.

Mehrere tausend Einheiten, bisher Mitglieder in den Verbänden des riesigen Schwarmes, lösten sich aus dessen Schutzschirm und gingen gemeinsam in Hypertransition.

Die dabei entstandenen fünfdimensionalen Schockwellen hätten die GOOD HOPE II vernichtet, wenn nicht alle ihre Schutzschirme eingeschaltet gewesen wären.

Trotzdem wurde das Schiff durchgeschüttelt. Alle Strukturtaster an Bord wurden von den Positroniken abgeschaltet und auf diese Weise vor einer Zerstörung bewahrt.

Es sprach für die Besatzung, daß sie trotz der angespannten Situation auch in diesen Sekunden völlig ruhig blieb. Niemand an Bord verließ seinen Platz, obwohl der Kreuzer schwer erschüttelt wurde. Später stellte sich heraus, daß die Schutzschirme fast zusammengebrochen wären.

Alles ging so schnell vorüber, wie es begonnen hatte.
Ich saß mit klopfendem Herzen im Sessel und umklammerte die Armlehnen.
Meine Instrumente hatte ich völlig vergessen. Erst jetzt wandte ich mich ihnen wieder zu. Wie ich hatten alle anderen in der Ortungszentrale reagiert.
Nur Dalaimoc Rorvic nicht!
Er lieferte uns ein paar Minuten später alle Daten über das Eintauchgebiet der fremden Flugkörper.
Wenige Minuten nachdem Rorvic alle Unterlagen an Saedelaere übergeben hatte, erschienen Perry Rhodan und Atlan bei uns, um sich genau zu informieren.
»Sie haben erstaunliche Geistesgegenwart bewiesen«, lobte Rhodan den Albino. »Diese Daten sind für uns unermesslich wertvoll.«
»Ja«, sagte Rorvic lakonisch.
Er hockte scheinbar teilnahmslos in seinem Sessel vor den Kontrollen und schaute auf die Instrumente. Seine Glatze leuchtete im Licht der zahllosen Lämpchen.
»Ich bin sicher, daß das Zielgebiet der fremden Flugkörper aus dem Schwärm nicht willkürlich gewählt wurde, sondern schon vorher feststand«, sagte Saedelaere. »Ein paar tausend Objekte haben den Schwärm verlassen, um irgendeinen Auftrag durchzuführen.«
»Ich stimme Ihnen zu«, sagte Rhodan. »Im allgemeinen ist das Auftau-

eben von Flugkörpern aus dem Schwärm für uns mit Schwierigkeiten verbunden.«
»Glauben Sie, daß es wieder Manips oder Discoverer sind?« fragte Professor Waringer, der jetzt ebenfalls in die Ortungszentrale kam, den Trans-mittergeschädigten.
Saedelaere wußte keine Antwort.
»Es sind wesentlich größere Flugkörper«, klang Rorvics Stimme auf.
Rhodan stutzte. »Sie scheinen Ihrer Sache sicher zu sein.«
Rorvic klopfte mit dem Knöchel eines Zeigefingers gegen die Instrumente. Für einen Mann wie ihn war das schon mit einem Temperamentsausbruch zu vergleichen.
»Ich habe die Dinger beobachtet und geortet.«
Einer der Ortungstechniker brachte die ersten Berechnungen und übergab sie Perry Rhodan.
Der Großadministrator blickte auf die Auswertung.
»Das Eintauchgebiet der Flugkörper liegt in den südlichen Randgebieten der Galaxis. Die Objekte bilden dort einen imaginären Viertelkreis. Keines davon hat sich weiter als dreitausend Lichtjahre vom Schwärm entfernt.«
»Ich erwarte Schwierigkeiten«, mischte sich Atlan ein. »Bestimmt wollen die Schwarmbewohner wieder irgendwelche Manipulationen vornehmen.«
»Hoffentlich täuschst du dich«, erwiderte Rhodan. »Auf alle Fälle müssen wir unsere bisherige Arbeit unterbrechen.«
Jeder von uns wußte, was Rhodan vorhatte.
»Wir werden mit der GOOD HOPE II in das Eintauchgebiet vorstoßen«, fuhr er fort.
»Vielleicht können wir Kontakt zu den Fremden aufnehmen oder interessante Beobachtungen machen.«
Ich glaube, niemand an Bord war besonders begierig darauf, in ein Gebiet zu fliegen, in dem sich mehrere tausend Objekte aus dem Schwärm herumtrieben. Andererseits sah jeder von uns die Notwendigkeit eines solchen Vorgehens ein.
»Die Unterlagen, die auf den Meßergebnissen Captain Rorvics beruhen, lassen uns klar erkennen, wo sich das am nächsten gelegene System befindet, das Besuch aus dem Schwärm bekommen hat.« Rhodan schaute Rorvic wohlwollend an. »Wir werden dieses Sonnensystem Struktur-Alpha nennen. Es ist neunhundsiebenunddreißig Lichtjahre von hier entfernt. Einer der aus dem Schwärm gekommenen großen Flugkörper ist dorthin unterwegs. Wir werden die Welt, für die die Fremden sich interessieren, Testfall Rorvic nennen.«
Rorvic saß wie eine satte Kröte im Sessel und nickte zufrieden.

Nachdem Rhodan und Atlan die Ortungszentrale verlassen hatten, rollte ich in meinem Sessel zu Rorvic hinüber.

»Das haben Sie sich nicht träumen lassen, daß man eines Tages einen Planeten nach Ihnen benennen würde.«

Rorvic räusperte sich durchdringend. Die Fettablagerungen auf seinem Körper gerieten in Bewegung.

»Es war nur eine Frage der Zeit.«

Ich war verblüfft.

»Sie verdanken diese erstaunliche Tatsache einem glücklichen Umstand. Jeder hat im Augenblick der schweren Erschütterung an Flucht gedacht, nur Sie blieben sitzen und starrten die Instrumente an, weil Sie wußten, daß es für Sie kein Entkommen geben würde, wenn das Schiff explodieren sollte.«

Rorvic erwiderte gelassen: »Wenn Sie möchten, ändern wir den Namen des bewußten Planeten in Testfall a Hainu um. Vielleicht handelt es sich um eine Odwelt.«

»Ich bin nicht scharf darauf, daß irgendeine Welt meinen Namen trägt«, behauptete ich.

In diesem Augenblick griff Saedelaere ein.

»Gehen Sie bitte zurück an Ihren Platz, Captain Tatcher a Hainu. Wir werden bald nach Struktur-Alpha starten.«

Es blieb mir nichts anderes übrig, als der Aufforderung Folge zu leisten.

Struktur-Alpha war eine kleine gelbe Sonne, die von fünf Planeten umkreist wurde. Nach menschlichen Maßstäben war nur eine dieser fünf Welten interessant: Planet Nummer zwei besaß als einziger eine Sauerstoffatmosphäre. Unsere Ortungen ergaben, daß Testfall Rorvic offenbar noch aus anderen Gründen wichtig war. Bei der Untersuchung der Planetenoberfläche sprachen unsere Massetaster und Energietaster wesentlich öfter an als bei den vier anderen Welten.

Die Standardwerte wurden weit überschritten. Das konnte unter Umständen bedeuten, daß es auf Testfall Rorvic eine Zivilisation mit technischen Entwicklungen gab. Es konnte aber auch bedeuten, daß Fremde auf dieser Welt angekommen waren.

Perry Rhodan gab den Befehl, die GOOD HOPE II näher an den Planeten heranzusteuern. Das Schiff schlug eine weite Kreisbahn ein, und wir in der Ortungszentrale hatten jetzt Gelegenheit, die Oberfläche des Planeten gründlich zu untersuchen.

»Ich habe selten eine Welt gesehen, die so unseren Idealvorstellungen entspricht«, meldete Saedelaere schon wenig später in die Hauptzentrale. »Testfall Rorvic durchmißt zweiundzwanzigtausend Kilometer und besitzt eine Schwerkraft von knapp einem Gravo. Die mittlere Temperatur beträgt neunundzwanzig Grad Celsius, für eine Umdrehung benötigt der Planet etwas weniger als vierundzwanzig Stunden.«

Die Bilder auf unseren Geräten trugen noch dazu bei, diesen Eindruck zu verstärken.

Auf Testfall Rorvic gab es weite und warme Meere, zwei eisbedeckte Pole, Gebirge, Wälder und Savannen. Vorläufig konnten wir jedoch keine Spur eines gelandeten Großraumschiffes aus dem Schwärm feststellen. Als wir jedoch von der Nacht- auf die Tagseite überwechselten, entdeckten wir etwas anderes.

Auf Testfall Rorvic gab es zahlreiche riesige Raumhäfen, die einen völlig verlassenem Eindruck machten. Die ausgedehnten Landeflächen waren leer. Die Gebäude ringsum schienen nicht bewohnt zu sein. Trotzdem wirkten die Raumhäfen intakt und sauber. Man schien sie erst vor kurzem geräumt zu haben.

Die Bilder, die wir aufnahmen, wurden in die Hauptzentrale weitergeleitet.

»Dort unten herrscht vorbildliche Ordnung«, stellte Saedelaere fest. »Ich frage mich nur, wem diese Verhältnisse dienen sollen.«

Die verlassenen Raumhäfen riefen Unbehagen in mir hervor. Wenn es irgendwo Spuren des Verfalls gegeben hätte, wäre eine Erklärung einfach gewesen. So aber wußten wir nicht, was mit den Besitzern dieser Anlagen geschehen war.

»Vielleicht sind sie geflohen, als das Objekt aus dem Schwärm hier eintraf«, überlegte Cucula Pampo.

»Dann hätten wir sie orten müssen«, widersprach ich.

»Hainu hat recht«, stimmte Saedelaere zu. »Außerdem haben wir das Flugobjekt aus dem Schwärm noch immer nicht gefunden.«

Die GOOD HOPE II umkreiste Testfall Rorvic noch einigemal auf wechselnden Bahnen. Es wurden noch mehrere Raumhäfen entdeckt, die sich alle im gleichen Zustand befanden wie die bereits registrierten.

Auch in der Hauptzentrale wußte man keine Antwort auf die Fragen, die uns alle beschäftigten.

Testfall Rorvic sah aus dem Weltraum wie ein schönes Ölgemälde aus. Nur die verlassenen Raumhäfen störten uns an diesem paradiesischen Bild.

Schließlich entwickelte Alaska Saedelaere eine Theorie.

»Ist es nicht möglich, daß diese Raumhäfen gebaut wurden, um später einmal Besucher aufnehmen zu können?«

»Sie denken an Besucher aus dem Schwärm?« fragte Rorvic.

»Warum nicht?« Saedelaere deutete auf die Bildschirme. »Wir müßten jetzt nur wissen, wie es auf den anderen Welten aussieht, ob Objekte aus dem Schwärm angekommen sind.«

Rhodan, der über Interkom mitgehört hatte, gab zu bedenken: »Das würde bedeuten, daß jemand in der Galaxis von der Ankunft des Schwar-mes wußte und entsprechende Vorbereitungen getroffen hat.«

»Das stimmt«, gab der Mann mit der Maske zu. »Doch denken Sie ein-

mal an die Theorie, daß der Homo superior eine Reaktion der Natur auf die Ankunft des Schwarmes ist.«

»Davon halte ich nicht viel«, erklärte Rhodan.

»Trotzdem«, verteidigte Saedelaere seine Überlegungen, »ist dieser Gedanke wert, zu Ende gedacht zu werden. Wenn die neuen Menschen wirklich eine natürliche Reaktion sind, muß der Schwärm in langen Zeitabständen immer wieder in unserer Galaxis auftauchen.«

Ich blickte zu dem Bildschirm hinauf, wo Rhodans Gesicht sich abzeichnete. Der Großadministrator lächelte.

»Wir müssen bei dieser Theorie mit Millionen von Jahren rechnen. Wer will über diese Zeitspanne hinweg solche Hafenanlagen wie auf Testfall Rorvic in Ordnung halten? Nein, ich glaube nicht an einen Zusammenhang zwischen diesen Anlagen und den Bewohnern aus dem Schwärm. Wahrscheinlich ist es Zufall, daß wir auf diese Raumhäfen und auf Schwarmbewohner gestoßen sind.«

Ich sah deutlich, daß Saedelaere nicht überzeugt war.

Rhodan schlug eine neue, meiner Ansicht nach gefährliche Taktik ein. Er ließ Funksprüche abstrahlen, die für eventuelle Bewohner von Testfall Rorvic gedacht waren.

Wir erhielten jedoch keine Antwort, obwohl die in der Galaxis allgemein üblichen Symbole benutzt wurden. Rhodan ließ die Funksprüche während fünf Umrundungen wiederholen, ohne daß es zu einer Reaktion kam.

Testfall Rorvic schien von seinen ehemaligen intelligenten Bewohnern verlassen worden zu sein.

Aber warum waren sie gegangen? Und wohin?

Auffallend war das Fehlen von Städten und Feldern. Es gab nur die großen Raumhäfen, um die sich zahlreiche Gebäude verschiedener Größenordnung gruppierten.

Vielleicht war Testfall Rorvic eine Welt, auf der die Schiffe eines unbekannten Volkes zwischenlandeten. Aber zu diesem Zweck hätte ein Raumhafen genügt.

Je länger ich nachdachte, desto überzeugter wurde ich, daß wir von der Lösung des Rätsels noch weit entfernt waren.

Sechs Stunden umkreisten wir Testfall Rorvic, ohne daß etwas geschah. Die Planetenoberfläche blieb unverändert. Auf den Bildschirmen sahen wir die in ihrer sterilen Sauberkeit unheimlich wirkenden Landeflächen, auf denen kein einziges Raumschiff stand.

Nach sechs Stunden entschloß sich Perry Rhodan, ein Einsatzkommando nach Testfall Rorvic zu schicken.

Captain Dalaimoc Rorvic meldete sich freiwillig und bemerkte, daß er als Entdecker dieser paradiesischen Welt schließlich ein gewisses Anrecht darauf hätte, zuerst seinen Fuß auf den fremden Boden zu setzen.

Perry Rhodan stimmte zu und empfahl Rorvic, zwei oder drei zuverlässige

Männer mitzunehmen. Sandal Tolk, der kriegerische Barbar, der seine Eltern, seinen Großvater und seine Partnerin durch die sogenannten Kleinen Purpurnen verloren hatte, sollte Rorvic auf jeden Fall begleiten. Sandal war in den letzten Tagen immer mürrischer geworden. Rhodan befürchtete, daß der junge Mann schließlich in Schwermut verfallen könnte, wenn er keine Gelegenheit bekam, sich zu betätigen. Sandal ließ sich seine Rachedgedanken nicht ausreden. Obwohl er mehrere Hypnoschulungen hinter sich hatte, sah er nicht ein, daß es sinnlos war, wenn er als einzelner gegen eine Macht wie den Schwärm vorging.

Rhodan hoffte, daß Sandal auf Testfall Rorvic Gelegenheit bekommen würde, sich auszutoben. Das würde ihm für einige Zeit helfen.

Ich hörte dem Gespräch zwischen Rorvic und Rhodan nur mit halber Aufmerksamkeit zu, denn ich wurde noch immer von den Bildern der Planetenoberfläche gefesselt.

Plötzlich stand Rorvic hinter mir. Wie immer hatte er sich lautlos genähert. Ich sah sein Spiegelbild auf der Mattscheibe eines ausgeschalteten Bildschirms.

»Stehen Sie auf, Captain«, sagte er.

Ich schaute ihn verwundert an. »Wozu? Ich sitze hier sehr bequem.«

Rorvic sah mich an, als wollte er mich hypnotisieren, und von seinen roten Augen ging tatsächlich eine gewisse Kraft aus, die mich beeindruckte.

»Ich stelle meine Mannschaft zusammen«, verkündete er.

»Nur zu!« forderte ich ihn auf. »Ich wünsche Ihnen viel Glück bei Ihren Unternehmungen.«

Er legte eine Hand auf meine Schulter und brach mir dabei fast das Schlüsselbein.

»Sie werden mich begleiten.«

Ich zuckte zusammen, als hätte ich einen elektrischen Schlag erhalten.

»Damit kommen Sie nicht durch, Rorvic. Rhodan wird es nicht zulassen. Sie brauchen Kasom oder Tolot oder meinetwegen Fellmer Lloyd.«

Rorvic hob mich aus dem Sessel, wie andere Männer eine Pappschachtel hochgehoben hätten.

»Sie werden mich begleiten.«

Etwas in seinem Gesichtsausdruck ließ mich erkennen, daß ich keine Chance hatte, ihm zu entkommen. Er würde seinen Willen durchsetzen. Während ich voller Entsetzen darüber nachdachte, was ich mit diesem fetten Riesen erleben würde, versetzte Rorvic mir den zweiten Schock.

»Cucula Pampo wird mich ebenfalls begleiten«, sagte er. »Vielleicht kann er uns ab und zu ein bißchen unterhalten.«

Ich schloß die Augen und wartete sehnsüchtig darauf, daß Rhodans Stimme aus dem Interkomlautsprecher klingen würde, um Rorvic zu maßregeln. Doch nichts geschah. Rhodan schien die Aufgabe, die wir zu lösen

hatten, für ungefährlich zu halten, sonst hätte er in diesem Augenblick interveniert.

In Gedanken sah ich mich bereits an Bord der acht Meter durchmessenden Spezial-Space-Jet. Rorvic würde bei mir sein, der phlegmatische Fatalist. Ein Mann, der nichts anderes konnte, als verrückte Musik zu machen, würde uns begleiten. Um die Katastrophe zu vervollständigen, gab Rhodan uns einen halbwilden Krieger mit, der mit seinen Pfeilen garantiert auf alles schoß, was rot war und sich bewegte.

Ich holte tief Luft. Die gesamte Verantwortung würde also auf meinen schmalen Schultern liegen.

18.

Cucula Pampo stielte wie ein häßlicher Riesenvogel in den Hangar und lud seine Ausrüstung vor der Schleuse ab. Er blickte von Rorvic zu mir und grinste unverschämt.

»Ich bin bereit«, krächzte er.

Ich wandte mich ab, denn wenn ich ihn länger als ein paar Sekunden angesehen hätte, wäre ich wahrscheinlich in lautes Heulen ausgebrochen. Rorvic schien solche Aversionen nicht zu kennen, denn er begrüßte den Favalo-Musiker wie einen alten Freund.

Sandal kauerte neben der schmalen Schleuse. Seine goldfarbenen Augen leuchteten aus dem Halbdunkel. Vor ihm lag ein ovaler Köcher zur Aufbewahrung von einhundert Pfeilen, die er sich an Bord der GOOD HOPE II hatte anfertigen lassen. Die Pfeile bestanden aus einem Kunststoff, der sich weder verbiegen ließ noch von irgendwelchen Umwelteinflüssen beeinträchtigt werden konnte. Die Spitzen der Pfeile bestanden aus Terko-nitstahl und waren fingerlang.

Atlan hatte uns erzählt, daß Sandal während des Schlafens auf diesen Pfeilen lag. Der Halbwilde wollte keine seiner für ihn wertvollen Waffen verlieren.

Dalaimoc Rorvic kratzte sich am Ohr.

»Wir wollen aufbrechen«, sagte er. Er nahm sein Ausrüstungsbündel vom Boden auf und schleppte es auf die Schleuse zu. Fasziniert sah ich zu, wie er mit seinem fetten Körper durch die Schleuse schlüpfte, ohne dabei Schwierigkeiten zu bekommen.

Atlan, der sich im Hangar befand, um uns zu verabschieden, deutete auf eine Kanne, die neben meinem Schutzanzug lag.

»Gehört das Ihnen?«

»Ja, Sir!«

Er sah mich merkwürdig an.

»Wozu benötigen Sie während des Unternehmens eine Kanne?«

Ich hätte ihm gern die Wahrheit gesagt, doch ich mußte damit rechnen, daß Rorvic durch die offene Schleuse jedes Wort hören würde.

»Ich habe sie immer bei mir«, erklärte ich ausweichend. »Jeder hat schließlich irgend etwas, wovon er sich nur ungern trennt.«

Atlan blickte die Kanne an. Offenbar überlegte er, welche Besonderheiten sie auszeichnen mochten. Glücklicherweise stellte er keine weiteren Fragen.

Sandal erhob sich lautlos und ging mit schwingenden Schritten auf die Schleuse zu. Er bot ein Bild ungebrochener Kraft, aber sein finsternes Gesicht zeigte deutlich, in welcher psychischen Verfassung er sich befand.

»Er wird uns Schwierigkeiten machen!« prophezeite ich.

»Durchaus möglich«, stimmte Atlan zu. »Aber wenn er noch länger an Bord der GOOD HOPE II bleibt, wird er noch größere Schwierigkeiten machen. Rhodan und ich befürchten schon seit Tagen, daß Sandal die Kontrolle über sich verliert. Er braucht ein Ventil für seinen aufgestauten Haß. Ihn an Bord zurückzuhalten hieße, ihn seelisch töten.«

Ich verstand. Der Halbwilde würde uns begleiten, was ich auch immer an Gegenargumenten vorbringen mochte.

Rorvic streckte den Kopf aus der Schleuse und grinste uns an.

»Wir sind bereit!«

Ich schaute Atlan bedeutungsvoll an, aber er reagierte nicht. Er und Rhodan schienen Rorvic für einen großartigen Burschen zu halten, weil er zufällig ein Planetensystem geortet hatte, in das ein Körper aus dem Schwärm eindringen wollte.

»Es wird Zeit!« sagte der Lordadmiral.

Zögernd betrat ich den kleinen Diskusraum. Rorvic hatte sich in den Pilotensitz gequetscht und hantierte mit seinen wurstförmigen Fingern an den Instrumenten herum.

»Zerbrechen Sie nichts!« sagte ich giftig.

Pampo kicherte melodisch. In seinen Gürteltaschen klirrten seine Favalo-Instrumente. Es lief mir eiskalt über den Rücken.

Sandal kauerte neben dem Sitz des Navigators und schaute aus der Panzerplastkuppel.

Ich nahm vor der Funkanlage Platz. Atlan winkte uns noch einmal zu und verließ den kleinen Hangar, in dem zwei acht Meter durchmessende Space-Jets standen.

Gleichzeitig wurde der Funkkontakt zur Zentrale hergestellt. Auf den Monitoren erschien das Gesicht Perry Rhodans. Seitdem sich die Leichen der beiden Purpurnen von Exota Alpha während der Kühlung quasi in

nichts, nur roten Staub aufgelöst hatten, war seine Laune auch nicht mehr die allerbeste.

»Wir bleiben in ständigem Funkkontakt!« befahl er. »Sie haben lediglich die Aufgabe, ein paar Untersuchungen auszuführen, alles andere soll späteren Kommandos vorbehalten bleiben. Ein flugfähiger Kameraroboter wird Sie begleiten.«

Ich war erleichtert, daß man keine unmöglichen Dinge von uns erwartete.

Rorvic hing schlaff im Pilotensitz und schien zu schlafen. Unter halbgeschlossenen Lidern beobachtete er die Kontrollen. Der Favalo-Musikant Cucula Pampo dagegen wirkte übernervös. Er fingerte an den Verschlüssen seiner Kombination herum.

Die Jet schwebte auf ihren Antigravfeldern vor die Hangarschleuse, die wenige Augenblicke später aufglitt. Als Captain der Solaren Flotte besaß Dalaimoc Rorvic eine abgeschlossene Pilotenausbildung, trotzdem machte ich mir Sorgen, ob er die Jet richtig fliegen würde.

Wir kamen gut von der GOOD HOPE II weg. Es gab keinen Anlaß für irgendwelche Beanstandungen.

Rorvic blieb so schweigsam wie eine Auster. Vielleicht flog er das Kleinschiff im Halbschlaf.

Sandal hockte am Boden und umklammerte seinen Bogen. Seine Muskeln zeichneten sich unter der hellbraunen Haut ab. Nach menschlichen Schönheitsbegriffen war Sandal ein ausgesprochen gutaussehender Mann, und er hätte auf der Erde bestimmt großes Aufsehen erregt.

Er schien zu spüren, daß ich ihn anblickte, denn er hob den Kopf und erwiderte meinen Blick.

Ich las unbändigen Haß, aber auch Stolz und eine gewisse Gutmütigkeit in seinem Gesicht. Unter anderen Umständen hätte Sandal ein guter Freund von uns werden können. Aber der Barbar hatte keine Lust, Freundschaften zu knüpfen. Ihn interessierte nur seine Rache.

Ich empfand Mitleid mit ihm.

Er war nur ein einfacher Halbwilder, ohne jede Chance, die Mörder seiner Freunde zu finden oder gar zu richten. Aber es wäre vergebliche Mühe gewesen, ihm das klarmachen zu wollen. Er dachte und urteilte nur in den Wertmaßstäben seines Volkes.

Ich senkte den Kopf, denn der Blick seiner goldfarbenen Augen wollte mich nicht mehr loslassen.

»Eigon!« stieß Sandal in seiner Sprache hervor. Er spie auf den Boden und legte den Kopf in den Nacken.

Niemand fragte ihn, was dieser Ausbruch bedeuten sollte.

Rorvic schien von all diesen Vorgängen nichts zu merken. Er steuerte die Space-Jet in eine Kreisbahn um Testfall Rorvic.

Rhodans Stimme, die aus dem Lautsprecher des Normalfunks drang, schreckte mich aus meinen Gedanken.

»Auf Testfall Rorvic bleibt es ruhig. Bereiten Sie alles für eine Landung vor.«

Es war abgesprochen, daß wir am Rande eines Raumhafens niedergehen sollten. Natürlich hätten wir auch in irgendeiner Steppe oder am Ufer eines der großen Meere landen können, doch dort hätten wir wohl kaum etwas entdecken können.

Ich blickte zum Ortungsbildschirm hinüber. Wir überflogen einen der beiden großen Kontinente, auf dem wir drei Raumhäfen geortet hatten. Dalaimoc Rorvic ließ die Jet in die Atmosphäre eintauchen. Das Beiboot wackelte ein bißchen, aber Rorvic glich diese Schlingerbewegungen mühelos aus.

Als wir über einem der Raumhäfen schwebten, wurde aus meinem Unbehagen ein dumpfes Gefühl der Furcht. Der Anblick der toten Fläche, auf die die Erbauer des Raumhafens zahlreiche Parzellen eingezeichnet hatten, wirkte gespenstisch. Die Landefläche war von hellgrauer Farbe, der Anstrich der ringsum gruppierten Gebäude wechselte von strahlendem Weiß bei den flachen Hallen in ein dunkles Blau bei Türmen und Hochhäusern. Die Architektur wirkte nicht besonders fremdartig. Es war denkbar, daß früher einmal menschenähnliche Wesen dort unten gelebt hatten.

Wohin waren sie verschwunden?

Die Raumhäfen sahen aus, als würden ihre Erbauer jeden Augenblick zurückkehren.

Bestanden zwischen den Bewohnern des Schwarms und den riesigen Raumhäfen von Testfall Rorvic tatsächlich einige bestimmte Zusammenhänge?

Der Kameraroboter schwebte über der Kanzel der Space-Jet. Seine Bilder wurden zusammen mit den Aufnahmen unserer Außenbordkamera in die Zentrale der GOOD HOPE II übertragen, so daß man sich auch dort ein genaues Bild von der Umgebung machen konnte.

»Alles bleibt ruhig!« meldete ich zum Mutterschiff. »Weiterhin keine Anzeichen für das Vorhandensein intelligenter Lebewesen.«

»Bleiben Sie wachsam!« warnte uns Rhodan.

Die Space-Jet flog jetzt in einer Höhe von eintausend Metern am Rand des Raumhafens. Zwischen den Gebäuden, die zum Raumhafen gehörten, und einem ausgedehnten Wald aus mächtigen Bäumen mit hellbraunem Laub führte ein Fluß zu dem etwa tausend Meilen weit entfernten Meer. Es war früher Morgen, die Sonne war vielleicht vor einer Stunde aufgegangen. Der Himmel war nahezu wolkenlos.

Trotzdem irritierte mich irgend etwas an diesem Bild vollkommenen Friedens, obwohl ich nicht zu sagen vermochte, was es war.

Ich blickte zu Rorvic hinüber, um festzustellen, ob er Anzeichen von Nervosität zeigte. Der Ultrafrequenz-Ingenieur zeigte jedoch keinerlei Reaktionen.

Anders Cucula Pampo. Seine Hände waren ständig mit irgend etwas beschäftigt. Er blickte ständig unetset hin und her.

Sandal machte einen angespannten Eindruck.

Ich lehnte mich im Sitz zurück. Hoffentlich gab es nach der Landung keine Schwierigkeiten.

Ich konnte mir nicht vorstellen, daß meine Begleiter eine große Hilfe sein würden.

»Wir landen am Fluß«, erklärte Rorvic.

Ich teilte seinen Entschluß den Männern in der Zentrale der GOOD HOPE II mit.

»Eine gute Idee«, sagte Rhodan. »Sie sind dann nahe genug am Raumhafen, ohne direkt auf der Landefläche zu landen. Außerdem haben Sie die Möglichkeit, den Fluß und den anschließenden Wald zu untersuchen.«

Ich blieb skeptisch, denn ich konnte mir nicht vorstellen, daß es am Fluß oder im Wald irgend etwas zu untersuchen geben würde.

Die Space-Jet sank schnell auf die Planetenoberfläche hinab. Ich befürchtete schon, es würde zu einer Bruchlandung kommen, doch Rorvic setzte die Maschine sanft am Ufer ab. Unmittelbar neben unserer Landestelle gab es einen steilen Abhang, auf dem meterhohe Gräser wuchsen. Der Wald auf der anderen Seite des Flusses machte einen düsteren Eindruck.

Ein paar Tiere, die sich abwechselnd fliegend und hüpfend fortbewegten, erregten einen Augenblick meine Aufmerksamkeit.

Rorvic drehte sich zu uns um. »Wir sind da!«

»Steigen wir sofort aus?« erkundigte sich Pampo aufgeregt.

Sandal erhob sich aus seiner Hockstellung und blickte aus der Kanzel. Mit seinem Gesicht ging eine merkwürdige Veränderung vor. Wald und Fluß schienen ihn an seine Heimat zu erinnern. Er richtete sich bis auf die Fußspitzen hoch auf und stieß einen klagenden Laut aus. Dann legte er eine geballte Faust auf die Brust und setzte sich in Richtung Schleuse in Bewegung.

Ich trat ihm in den Weg.

»Augenblick noch, junger Freund! Noch haben wir keine Genehmigung zum Verlassen der Jet.«

Er schob mich achtlos zur Seite und wollte den Schleusenmechanismus betätigen.

Da stand plötzlich Rorvic neben ihm. Ich blickte verblüfft zum Pilotensitz hinüber, wo der Albino eben noch gesessen und scheinbar vor sich hin gedöst hatte.

Sandal streckte seinen Arm aus und wollte Rorvic wegschieben, genauso, wie er mit mir verfahren war.

Er hätte auch versuchen können, einen Berg zu verrücken.

Sandal stieß einen Laut der Überraschung aus und blickte Rorvic an. Er senkte den Kopf. Es sah so aus, als wollte er zum Angriff übergehen, doch dann entspannte er sich und blieb abwartend neben der Schleuse stehen.

»Wir warten, bis wir sicher sein können, daß niemand in der Nähe ist«, erklärte Rorvic schleppend.

»Gibt es Schwierigkeiten?« fragte Rhodan über Funk.

»Nein, Sir!« erwiderte ich. »Es ist alles in Ordnung.«

Pampo sagte: »Ich kann es kaum abwarten, nach draußen zu kommen.«

Ich blickte aus der Kuppel. Zwischen den Gebäuden am Rande des Raumhafens konnte ich Abschnitte des verlassenen Landefelds sehen. Mir fielen einige sockeiförmige Erhöhungen auf, die überall aus dem Boden ragten.

»Fellmer Lloyd sagte mir gerade, daß er schwache Mentalimpulse empfängt«, berichtete Rhodan über Funk. »Er kann sie jedoch nicht lokalisieren und weiß auch nicht, woher sie kommen. Auf jeden Fall ist äußerste Vorsicht angebracht.«

Wir schlossen die üblichen Messungen ab. Dann überprüften wir unsere Schutzanzüge. Die Helme brauchten wir nicht zu schließen, denn die Luft außerhalb der Space-Jet war atembar.

»Wir steigen aus!« entschied Rorvic.

Ich ergriff das tragbare Funkgerät, mit dem wir die Verbindung zur GOOD HOPE II aufrechterhalten wollten.

Rorvic öffnete die Schleuse. Verhältnismäßig kühle Luft drang in die Kanzel.

Der Albino verließ die Jet und setzte als erster seinen Fuß auf den fremden Boden. Von der Schleuse aus konnte ich beobachten, wie Rorvic sich umblickte. Ich folgte ihm.

Er bedachte mich mit einem schwachen Grinsen.

»Alles in Ordnung, Captain?«

Ich nickte.

Pampo kam aus der Schleuse, dann kam Sandal. Der Barbar beachtete uns nicht, sondern lief die Uferböschung hinab und warf sich mit seinen Waffen kopfüber in den Fluß.

»Sandal!« schrie ich.

Ich wollte hinter ihm her, doch Rorvic hielt mich am Arm fest.

»Lassen Sie ihn!«

Ich sah Sandal wieder auftauchen. Seine kräftigen Arme wühlten sich durchs Wasser. Er schwamm auf das gegenüberliegende Ufer zu.

»Er darf sich nicht von uns entfernen«, sagte ich heftig. Ich wollte mich aus Rorvics Griff befreien, doch seine Hände schlossen sich wie Eisenklammern um meine Arme.

»Er wird zurückkommen, wenn er sich ausgetobt hat«, prophezeite der Ultrafrequenz-Ingenieur. »Wir haben uns jetzt für die Gebäude in der Nähe des Landefelds zu interessieren.« Inzwischen hatte Sandal das andere Ufer erreicht. Er blieb einen Augenblick stehen und schaute zu uns herüber. Dann hob er einen Arm und

schüttelte den Bogen. Das konnte ein Gruß, aber auch eine drohende Geste sein.

Sandal wandte sich abrupt ab und rannte auf den düsteren Wald zu. Wenige Augenblicke später war er zwischen den ersten Bäumen verschwunden.

Rorvic legte den Schutzschirm um die Space-Jet, damit während unserer Abwesenheit niemand an das Beiboot herankam.

»Gehen wir!« sagte er.

Cucula Pampo schaute mich unschlüssig an. »Was tun wir jetzt?«

Ich deutete auf Rorvic. »Fragen Sie ihn! Er ist der Chef.«

Rorvic brummte nur und stampfte in Richtung des Raumhafens davon. Ich blickte unwillkürlich auf den Boden, denn von einem Mann wie Rorvic erwartete man, daß er tiefe Spuren hinterließ.

Die Favalo-Instrumente in Pampos Gürteltaschen klirrten leise, als wir uns den ersten Gebäuden näherten.

»Können Sie den Lärm nicht abstellen?« fragte ich Pampo. »Wenn es hier Lebewesen gibt, können sie uns meilenweit hören.«

»Ich brauche ständigen Kontakt mit meinen Instrumenten«, versetzte Cucula Pampo beleidigt.

»Sonst kann ich nicht auftreten, wenn es darauf ankommen sollte.«

Ich machte eine alles umfassende Geste. »Niemand will Sie hier hören!«

Er schürzte die Lippen und sah dadurch noch häßlicher aus.

»Sie besitzen keine grundlegenden Kenntnisse über die Favalo-Musik«, warf er mir vor. »Ein guter Favalo-Musiker muß jederzeit einsatzbereit sein. Wer den Kontakt mit den Instrumenten verliert, wird früher oder später zum Stümper. Bei der Favalo-Musik kommt es weniger...«

»Ruhe!« unterbrach uns Rorvic barsch. »Ich habe keine Lust, mir das anzuhören.«

In der folgenden Stille fühlte ich mich unbehaglich. Der weiche Boden dämpfte unsere Schritte. Auch jetzt waren keine Anzeichen für die Anwesenheit intelligenter Wesen zu erkennen. Die Öffnungen in den nahe liegenden Gebäuden waren verschlossen. Aber nirgends gab es Spuren des Verfalls.

Plötzlich vernahm ich ein schwappendes Geräusch. Ich fuhr herum. Die Oberfläche des Flusses hatte sich geteilt. Ein glitzerndes Metallpodest ragte aus dem Wasser. Auf dem Podest bewegten sich ein paar glitzernde Gestalten aus Metall, von denen das Wasser tropfte.

»Dalaimoc!« rief ich.

Die Szene war unwirklich, aber dann begann das Podest aus dem Wasser zu waten. Es bediente sich beinartiger Vorrichtungen mit Gelenken und hakenförmigen Spreizfüßen. Das gesamte Gebilde schwankte dabei heftig,

und ich wunderte mich, daß keiner der glitzernden Roboter vom Podest fiel. Jetzt erkannte ich, daß die Automaten oben auf dem Podest schaufelförmige Arme besaßen.

Das Gerüst stelzte über den Boden, ohne Notiz von uns zu nehmen. Sein Ziel war zweifellos der Raumhafen. Atemlos sahen wir zu, wie es sich einer flachen Halle näherte. Dort blieb es stehen, bis sich ein Tor öffnete. Schließlich verschwand es in der Halle. Das Tor glitt wieder zu.

Pampo ächzte leise.

Perry Rhodan, der eberiso wie die anderen Besatzungsmitglieder in der Zentrale der GOOD HOPE II über den fliegenden Kameraroboter alles beobachtet hatte, meldete sich über Funk.

Rorvic nahm mir das tragbare Funkgerät aus den Händen.

»Das war meiner Ansicht nach eine Art Flußbagger, Sir«, sagte er. »Warum und auf wessen Befehl das Ding im Fluß arbeitete, läßt sich allerdings schwer erraten.«

»Glauben Sie, daß es Zufall ist, daß es gerade während unserer Ankunft aus dem Wasser kam?« fragte Pampo.

»Ich hoffe es«, erwiderte Rorvic. »Denn wenn ein Zusammenhang besteht, werden wir ... Da!«

Ein solcher Aufschrei war für Rorvic ungewöhnlich. Sekunden später sah ich, was ihn zu diesem Temperamentsausbruch veranlaßt hatte. Zwischen den Gebäuden kam etwas hervor, das wie ein gigantischer, vielarmiger Kran aussah. Es war ein etwa sechzig Meter hohes Metallgerüst mit zahlreichen beweglichen Auswüchsen. Ich sah Greifarme, Schaufeln, Tentakel, Fühler und andere Extremitäten, die alle in Bewegung waren. Das gesamte Gebilde schwankte hin und her, als wollte es jeden Augenblick zusammenbrechen. Seltsamerweise trat diese Katastrophe nicht ein, sondern der metallische Riese näherte sich uns mit unglaublicher Geschwindigkeit.

»Fliehen Sie!« rief Rhodan über Funk.

Pampo hatte sich bereits in Bewegung gesetzt. Mit seinen rudern den Armen sah der dürre Mann wie eine verkleinerte Ausgabe des Krans aus.

Ich schaltete mein Flugaggregat ein, doch es funktionierte nicht.

»Die Energie ist blockiert«, stellte Rorvic gelassen fest.

Er zog seinen Kombistrahler.

Ich kümmerte mich nicht länger um ihn, sondern rannte in Richtung der Space-Jet davon. Der Schatten des Riesenkrans huschte vor mir über den Boden, dann vernahm ich ein schnappendes Geräusch. Zwei Metallklauen schlossen sich über meiner Hüfte. Ich wurde vom Boden hochgerissen. Der Boden drehte sich unter mir. Sekundenlang sah ich nichts als durcheinanderwirbelnde Metallarme. Der mittlere Teil des Riesenkrans knirschte und ächzte. Ich schwebte an Rorvic vorbei, der wie ein fatter Käfer in der Umklammerung eines zusammengerollten Tentakels hing und vergeblich versuchte, seinen Strahler abzufeuern.

Schräg unter mir rannte Pampo. Er fiel zu Boden, wurde von einem schaufelartigen Auswuchs des Riesenkrans aufgegriffen und hochgerissen. Die Schaufel klappte zu, und er war in einem stählernen Gefängnis eingeschlossen. Hoffentlich bekam er Luft.

Der Riesenkran verhielt einen Augenblick. Entweder wartete er auf Befehle aus einer uns noch unbekannten Zentrale, oder er brauchte diese Pause, um sich über weitere Aktionen klarzuwerden. Ich fragte mich, warum wir das Ding nicht schon früher entdeckt hatten. Es gab nur eine Erklärung: Der Roboter hatte sich innerhalb eines der zahlreichen turmähnlichen Gebäude rund um die Landefläche aufgehalten. Das konnte bedeuten, daß jedes Gebäude der Aufenthaltsort von Automaten war.

Ein Ruck ging durch den Riesenkran. Er schwenkte herum und marschierte in Richtung des Raumhafens. Ich sah, wie der Kameraroboter, der den Riesenkran bisher umkreist hatte, plötzlich von einem vorschnellenden Tentakel gepackt und festgehalten wurde. Er versuchte zu entkommen, aber als er von einem zweiten Greifarm umschlungen wurde, erstarben seine Bewegungen.

Ein kugelförmiges Ding, das wie eine auf einer Seite aufgeschnittene Glaskugel aussah und am Ende eines beweglichen Metallarms hing, schwebte vor mir auf und ab. Es schien mich zu inspizieren.

»Verschwinde!« schrie ich.

Es pfiff und kam ein bißchen näher. Der Kran schwankte wie ein im Kippen begriffener Mast, aber seine mittleren Gelenke waren offenbar in der Lage, jede Seitwärtsbewegung abzufangen und auszugleichen. Ich hatte jede Gegenwehr aufgegeben, denn je heftiger ich gegen die Umklammerung ankämpfte, desto fester wurde sie.

Unser Entführer erreichte die ersten Gebäude. Es war schon fast ein Wunder, daß er nicht irgendwo hängenblieb. Wir näherten uns einer langgestreckten Halle, die an beiden Enden von Türmen begrenzt wurde. An den Seitenflächen waren kleinere Gebäude aufgereiht.

Die aufgeschnittene Glaskugel war wieder verschwunden, dafür befand sich jetzt eine Art Staubsauger in meiner Nähe, der pfeifend und keuchend einer unverständlichen Aufgabe nachkam. Es war ein Gelenkarm mit verbreitertem Ende und mehreren runden Öffnungen, durch die Luft angesaugt wurde. Die Saugwirkung war so stark, daß mein Schutzanzug davon beeinträchtigt wurde. Das seltsame Ding kam immer näher und glitt schließlich über meinen gesamten Körper hinweg. Jedesmal, wenn es meinen Anzug festgesaugt hatte, hielt es einen Augenblick inne und spie die eingesaugten Teile wieder aus. Die Prozedur war zwar nicht schmerzhaft, aber unangenehm, außerdem wußte ich nie, was im nächsten Augenblick geschehen würde. Der Riesenkran schien über ein unerschöpfliches Repertoire zu verfügen, denn während ich meine Aufmerksamkeit auf den Staubsauger konzentrierte, hatte der Roboter einen Behälter genau über meinen

Kopf gesteuert, aus dem sich eine trübe, übelriechende Flüssigkeit über mich ergoß. Ich fluchte und schnappte nach Luft. Etwas von der Brühe geriet in meine Nase, brannte fürchterlich und reizte mich zum Niesen. Das Zeug begann sofort zu trocknen, aber in diesem Zustand stank es schlimmer als zuvor. Ich hustete. Meine Augen tränten.

Nun erschien wieder der Staubsauger. Die Düsen waren jedoch umgeschaltet worden. Anstatt zu saugen, bliesen sie mir rötlichen Staub ins Gesicht. Die Substanz legte sich über meinen Körper. Ich wurde den Verdacht nicht los, daß ich auf ziemlich robuste Art und Weise desinfiziert werden sollte.

Ab und zu sah ich Rorvic, er war etwa sechzig Meter von mir entfernt. Es erging ihm nicht besser als mir. Das beruhigte mich etwas, und ich war gespannt, wie er die Ereignisse kommentieren würde, wenn wir jemals wieder zusammenkommen sollten.

Von Cucula Pampo war nichts zu sehen, er steckte offenbar noch immer in der Riesenschaufel, die ihn aufgegriffen hatte. Im stillen beglückwünschte ich Sandal, der das einzig Richtige getan und sich in den Wald zurückgezogen hatte. Vielleicht beobachtete er vom Waldrand aus, was mit uns geschah, und bereitete unsere Befreiung vor.

Aber was sollte er mit Pfeil und Bogen gegen den monströsen Roboter unternehmen?

Unsere einzige Hoffnung war im Augenblick die GOOD HOPE II, doch ich kannte Rhodan gut genug, um zu wissen, daß er noch einige Zeit die Rolle des Beobachters spielen würde. Solange unser Leben nicht unmittelbar bedroht war, würde Rhodan uns kein Einsatzkommando nachschicken.

Es klickte hinter mir. Ich sah ein metallenes Riesenmaul, das auf mich zuschoß. Hastig zog ich den Kopf zwischen die Schultern, dann wurde es dunkel um mich.

Ein polterndes Geräusch deutete den Fortgang der Ereignisse an, doch ich konnte nichts mehr sehen. Zwar wurde ich jetzt nicht mehr festgehalten, doch ich befand mich innerhalb eines Metallbehälters, der so klein war, daß ich mich kaum bewegen konnte.

Ein heftiger Ruck bewies mir, daß ich irgendwo abgestellt wurde. Der Riesenkran knirschte in seinen Gelenken, war also noch immer mit uns beschäftigt. Wieder polterte es. Neben mir knallte ein zweiter Behälter auf den Boden.

»Dalaimoc!« rief ich hoffnungsvoll.

Ich hörte das charakteristische Klirren der Favalo-Instrumente, dann fragte Pampo mit weinerlicher Stimme: »Sind Sie das, a Hainu?«

»Ja«, grollte ich. »Wo sind Sie?«

»Ganz in der Nähe!« antwortete Pampo.

»Sehr aufschlußreich!« meinte ich spöttisch. »Nehmen Sie sich zusammen. Wir müssen überlegen, wie wir hier herauskommen.«

»Ich kann nichts sehen!« klagte Pampo. »Meine Energieanlage ist ausgefallen.«
Zweifellos saß er in einer ähnlichen Falle wie ich.
Eine Erschütterung rechts neben meinem Metallkasten ließ mich vermuten, daß nun auch Rorvic bei uns angelangt war.
Ich hörte den Albino schnauben. Unwillkürlich mußte ich lächeln. Der fette Riese in einem Metallkasten, der nicht größer war als mein Gefängnis!
»Dalaimoc!« rief ich. »Sind Sie das?«
Er antwortete nicht, aber ich hörte ihn angestrengt atmen.
Links neben mir begann Pampo in seinem Gefängnis ein paar Favalo-Instrumente zu bearbeiten. Es hörte sich schrecklich an.
»Pampo!« rief ich. »Hören Sie auf damit!«
Ich machte mich an meinem Armbandgerät zu schaffen, mußte aber feststellen, daß es ohne Energie war.
»Dalaimoc!« rief ich. »Was tun wir jetzt?«
Ich bekam keine Antwort. Vielleicht war der Albino verletzt. Trotz der Beweglichkeit, die er in ungewöhnlichen Situationen bereits bewiesen hatte, war er schließlich kein Gummimensch. Wenn die Roboter ihn in den engen Kasten gedrückt hatten, war er vielleicht halb bewußtlos. Pampo klimperte mit seinen Instrumenten. Er hatte nicht genügend Platz, um ein richtiges Konzert zu geben, aber es war auch so schon schlimm genug.
Plötzlich setzte sich der Kasten, in dem ich gefangengehalten wurde, in Bewegung. Sanft und fast lautlos rollte er über eine ebene Fläche davon.
Pampos Musik brach abrupt ab.
Nach einer Weile erfolgte ein schwacher Aufprall. Der Metallkasten kam zum Stehen. Ich ahnte, daß wir unser Ziel erreicht hatten.
»Wir befinden uns innerhalb eines der Gebäude«, sagte Rorvic plötzlich.
Er hatte völlig gelassen gesprochen, als wollte er eine Diskussion in Gang bringen, für die niemand echtes Interesse aufbrachte.
»Ich dachte, Sie wären verletzt!« rief ich verärgert. »Warum haben Sie auf meine Zurufe nicht reagiert?«
»Ich kann nicht ständig auf Ihr unqualifiziertes Geschwätz eingehen«, erwiderte er freundlich.
»Außerdem war jede Diskussion sinnlos, da wir noch transportiert wurden. Jetzt sind wir am Ziel.«
Ich richtete mich wütend auf und stieß mit dem Kopf gegen die Decke meines Gefängnisses.
»Sitzen bleiben!« empfahl mir Rorvic, der den dumpfen Laut richtig gedeutet hatte. »Wir wollen nachdenken, was wir tun können. Die Lage ist klar. Für die Roboter dieses Raumhafens sind wir Fremdkörper, die sie beseitigt haben. Sie folgen dabei nur einem Befehl, der ihnen von irgend jemand erteilt wurde. Dieser Befehl lautet sinngemäß, daß sie den Raumhafen und die dazugehörigen Anlagen in Ordnung halten sollen.«
»Woher wissen Sie das?« fragte ich verblüfft.
»Wenn die dünne Marsluft Ihr Gehirn nicht ausgetrocknet hätte, könnten Sie vielleicht ebenfalls logisch denken«, meinte Rorvic.
»Ich bringe Sie um!« schwor ich ihm.
Derartige Drohungen konnten ihn nicht erschüttern. Ich begann, über seine Behauptung nachzudenken. Es war nicht ausgeschlossen, daß er recht hatte. Die Art und Weise, in der die Roboter uns entfernt hatten, ließ mich vermuten, daß sie gegen alles vorgingen, was die gewohnte Ordnung und Sauberkeit der Raumhafenanlagen stören konnte.
Unser weiteres Schicksal war unklar. Entweder mußten wir in diesen Kästen bleiben und sterben, oder man würde uns zur endgültigen Beseitigung in einen Konverter bringen. Beide Aussichten waren niederschmetternd.

»Was können wir noch tun?« fragte Cucula Pampo leise.

»Ich denke nach«, erklärte Rorvic.

Er kam nicht mehr dazu, uns das Ergebnis seiner Überlegungen mitzuteilen, denn wenige Augenblicke später klappte der Deckel meines Kastens auf. Bevor ich reagieren konnte, wurde ich von einer Art Metallspinne ergriffen und herausgezogen. Als ich über dem Kasten schwebte, konnte ich meine Umgebung erkennen. Ich befand mich im Innern einer großen Halle, die mit Abfällen und Gerumpel fast bis an die Decke gefüllt war. Es gab drei große Haufen, deren Oberfläche wie glasiert aussah. Jemand, wahrscheinlich Roboter, hatten eine flüssige Masse über den Müll gegossen, die dann erstarrt war. Auf diese Weise wurden die Abfallhalden im Innern der Halle luftdicht abgeschlossen. Gemessen an der Menge des Mülls mußten die Erbauer des Raumhafens schon viele Jahrhunderte verschwunden sein.

Während ich beobachtete, setzte sich die Metallspinne in Bewegung. Sie saß am Ende eines langen, mit Gelenken versehenen Metallarms, der wiederum in einer Laufspinne unter der Decke befestigt war. Die Spinne konnte jeden Punkt der Halle erreichen. Ich verhielt mich vollkommen still, um härtere Gegenmaßnahmen der Roboter zu vermeiden. Hinter mir wurden Rorvic und Pampo von zwei anderen Metallspinnen aus den Kästen gezogen. Pampo schrie und fuchtelte mit den Armen, ohne etwas damit zu erreichen.

Unmittelbar über einem Müllhaufen, der noch im Wachsen begriffen und auch noch nicht glasiert war, hielt die Metallspinne an und öffnete sich. Aus drei Metern Höhe stürzte ich in die Abfälle und versank ein Stück darin. Hastig machte ich mich frei.

Rorvic krachte neben mir in das Gerumpel und wurde fast vollständig

darunter begraben. Bevor er sich freimachen konnte, landete Cucula Pampo auf ihm.

»Willkommen!« rief ich meinen Begleitern zu. »Jetzt dürfte jedem von uns klar sein, daß ein Kontaktversuch sinnlos ist. Man behandelt uns wie Abfall.«

Rorvic kroch aus der Ansammlung übelriechender Gegenstände auf die Oberfläche und schüttelte sich. Dann zog er den Favalo-Musiker auf die Beine.

Über uns schwebten die drei Spinnen. Ich fragte mich, ob sie genügend robotischen Verstand besaßen, um uns anzugreifen, wenn wir von der Halde fliehen sollten. Wahrscheinlich waren wir sicher, solange wir uns im Müllager aufhielten. Wenn wir die Halle verließen, würden uns die Aufräumungskommandos wieder aufgreifen und hierher zurückbringen.

Rorvic orientierte sich.

»Ein unfreundliches Plätzchen!« stellte er fest. »Wir verschwinden hier, bevor man uns mit roter Grütze übergießt.«

Die glasierte Masse über den anderen Halden sah tatsächlich wie roter Brei aus.

Wir rutschten und kletterten von dem Abfallhügel hinab, wobei wir so viel Lärm machten, daß ich jeden Augenblick mit einem Angriff der Roboter rechnete.

Doch nichts geschah.

»Glücklicherweise unterscheiden sich die Roboter auf dieser Welt nicht von Konstruktionen auf anderen Planeten«, überlegte Rorvic laut. »Sie sind in ihrer Handlungsfreiheit auf ihre Programmierung begrenzt. Diese Programmierung scheint sich in dem Befehl zur Instandhaltung des Raumhafens zu beschränken. Allerdings sind die Roboter bei dieser Arbeit ziemlich gründlich.«

»Das bedeutet, daß wir wieder angegriffen werden, sobald wir diese Halle verlassen«, fügte ich hinzu.

Pampo blickte mich erschrocken an.

»Dann bleiben wir am besten hier und warten, daß man uns von der GOOD HOPE II Hilfe schickt.«

Rorvic machte ein Gesicht, als wollte er etwas Bedeutsames sagen, doch er schüttelte nur den Kopf. Auch er wußte offenbar keinen Rat.

»Es kommt darauf an, daß wir uns nicht wie Abfall verhalten«, sagte ich.

»Oh!« machte Rorvic. »Die Idee ist nicht schlecht, aber wie wollen wir sie verwirklichen?«
»Wenn die Roboter glauben, daß wir zur Raumhafenanlage gehören, werden sie uns in Ruhe lassen.«

Pampo knirschte mit seinen häßlichen Zähnen und ließ seine Instrumente klirren.

»Und wie sollen wir sie dazu bringen?«

»Das ist wirklich die entscheidende Frage«, stimmte Dalaimoc Rorvic zu. »Aber wir müssen es trotzdem versuchen. Am sichersten wäre es natürlich, wenn wir ein Fahrzeug rinden würden, das zum Raumhafen gehört. Aber darauf wollen wir nicht hoffen, zumal es ungewiß ist, ob wir es auch steuern könnten.«

Wir bewegten uns durch den freien Teil der Halle, ohne genau zu wissen, wonach wir suchen sollten. Schließlich führte Rorvic uns zu einem großen Tor.

»Hier entsteht ein weiteres Problem«, sagte er. »Wir wissen nicht, wie wir hinauskommen sollen. Unsere Waffen funktionieren nicht, weil die Energie blockiert ist. Das Tor wird automatisch bewegt.« Er setzte sich neben dem Ausgang auf den Boden und verschränkte die Arme über der Brust.

»Wir müssen warten, bis wieder eine Ladung Müll ankommt. Dann können wir vielleicht hinausschlüpfen.« Er schloß die Augen. »Wecken Sie mich, wenn es soweit ist.«

Cucula Pampo sah erst ihn an und dann mich.

»Aber... aber er kann doch jetzt nicht schlafen!«

»Er schläft nicht, er meditiert«, versetzte ich ärgerlich. »Er ist Anhänger irgendeiner Methode, die ihm zu seinem Seelenheil verhelfen soll.«

Rorvics gleichmäßige Atemzüge waren unüberhörbar. Nach einer Weile zog er die Beine an, verschränkte sie übereinander und öffnete die Augen. Sein Blick war jedoch in die Ferne gerichtet.

Ich drehte mich um, ging zum Abfallhaufen und ergriff eine verbogene Metallstange.

»Was wollen Sie damit?« fragte Pampo verwirrt.

»Sie haben doch gehört, daß wir ihn wecken sollen, wenn ein günstiger Zeitpunkt gekommen ist.« Ich deutete auf den Albino. »Die Kanne habe ich leider an Bord der Space-Jet gelassen.«

»Welche Kanne?« Pampo war völlig verständnislos.

»Es hat keinen Sinn, Ihnen das zu erklären.«

»Und was tun wir inzwischen?«

»Warten!« sagte ich.

Was sollten wir tun, wenn die Roboter nur alle paar Tage kamen, um Müll abzuliefern?
Oder wenn sie vielleicht nur jeden dritten oder vierten Monat erschienen?

19.

Nach ein paar Stunden holte Cucula Pampo seine Favalo-Instrumente aus den Gürteltaschen. Es waren verschiedenartig geformte Metallplättchen und Stäbchen. Pampo breitete sie auf den Handflächen aus und warf sie dann gegen die Wand. Die Instrumente begannen im Favalo-Takt zu klirren. Pampo fing sie auf, schleuderte sie hoch, damit sie sich in der Luft berührten, und griff sie mit Händen, Füßen und Zähnen wieder auf. Auf diese Weise entstand ein ständiger Wirbel gegeneinander schlagender Instrumente.

Die Musik gefiel mir nicht, aber ich bewunderte Pampo, der die Favalo-Technik wie kein anderer beherrschte. Er ließ sich zu Boden fallen, ohne daß seine Instrumente zur Ruhe kamen. Ich hatte einmal an Bord der GOOD HOPE II einen Auftritt des Künstlers erlebt, wo er zusätzlich in seiner Nähe noch Flaschen, Behälter und Tische aufgestellt hatte, gegen die seine Instrumente geschlagen wurden.

Cucula Pampo spielte nur eigene Kompositionen, die er während der Vorführung variierte. Ein vollendeter Favalo-Musiker mußte parapsychisch begabt sein, um die Vielfalt der Möglichkeiten innerhalb von Sekundenbruchteilen zu erfassen. Cucula Pampo konnte seine Instrumente espern; er war sozusagen ein Mutant, obwohl seine Fähigkeit bestenfalls dazu dienen konnte, ein paar versnobte Passagiere an Bord von Luxusraumschiffen zu unterhalten. Doch auch damit war es seit Beginn der Katastrophe vorbei. Ich konnte mir vorstellen, daß Pampo sehr darunter litt. Sicher half es ihm, daß er seine Instrumente wieder einmal hervorholen konnte. Ich sah, daß er alles um sich herum vergaß.

Nach einer Weile ballten sich die Instrumente in der Luft zusammen und fielen als Bündel in Pampos Hände zurück. Er schob sie in die Taschen, trocknete sich die schweißnasse Stirn ab und lächelte verlegen.

»Prächtig«, sagte ich. »Sie sind wirklich ein Künstler.«

»Sie machen sich über mich lustig.«

»Ich beneide Sie!« widersprach ich. »Sie haben für ein paar Minuten alle unsere Schwierigkeiten vergessen. Er«, ich deutete auf den Albino, »kann das auch.«

Pampo betrachtete den fetten Riesen nachdenklich.

»Wie lange will er noch so sitzen?«

Ich hob die Schultern. »Tagelang, wenn es darauf ankommt.«

Rorvic schien kaum noch zu atmen.

Ich beobachtete die Tür. Allmählich begann ich zu bezweifeln, daß sie sich jemals wieder öffnen würde. Vielleicht brauchten die Roboter Monate, bis sie wieder drei Kästen mit Abfall gefüllt hatten. Es kam sicher nicht jeden Tag vor, daß drei Raumfahrer in dieser fast sterilen Umgebung für Unordnung sorgten.

Pampo trat an die Tür und begann den Mechanismus zu untersuchen. Ich kümmerte mich nicht um ihn, denn ich war überzeugt davon, daß er keinen Erfolg haben würde.

Als ich müde wurde, ließ ich mich neben Rorvic auf dem Boden nieder.

»Ich werde wachen«, versprach Pampo. »Schlafen kann ich sowieso nicht.«

Auch ich konnte nicht schlafen. Ich ärgerte mich über Rorvics Fähigkeit, in der jetzigen Situation meditieren zu können.

Plötzlich hörten wir metallische Geräusche. Sie kamen von draußen.

Irgend etwas war draußen vor der Tür.

»Aufgepaßt!« rief ich Cucula Pampo zu.

Ich packte die Metallstange und schlug sie Rorvic auf den kahlen Schädel.

»Sie bringen ihn ja um!« rief Pampo entsetzt.

»Nur keine Angst!« beruhigte ich ihn. »Der ist noch viel Schlimmeres gewohnt.«

Rorvic erwachte gähmend. Ich brachte meinen Kopf vor sein Ohr und schrie: »Die Tür wird geöffnet.«

Das half. Er zuckte zusammen und rappelte sich auf. Seine rechte Hand tastete über den Kopf und erfaßte die schnell anschwellende Beule. Er stutzte.

»Was ist das?« erkundigte er sich mißtrauisch.

Ich hatte die Metallstange hinter ihm an die Wand gestellt, so daß er sie nicht sehen konnte. Trotzdem war ich froh, daß die aufgleitende Tür mich einer Antwort enthob.

Draußen stand ein trichterförmiges Fahrzeug, das bis oben mit Baumwurzeln beladen war.

»Raus mit euch!« rief Rorvic.

Das Fahrzeug rollte auf uns zu, aber auf der einen Seite blieb genügend Platz für uns, um nach draußen auszuweichen. Rorvic preßte sich dicht gegen die Hallenwand. Wir folgten seinem Beispiel, weil wir einen Angriff der Roboter befürchten mußten, sobald wir das offene Landefeld betraten.

Hinter uns schloß sich die Tür. Das Robotfahrzeug war jetzt damit beschäftigt, seine Ladung an die Metallspinnen zu übergeben, die sie ihrerseits auf einen Abfallberg werfen würden.

Pampo blickte angstvoll über den freien Platz, der bis zum Horizont reichte.

»Bleibt immer dicht hinter mir!« befahl Rorvic.

Wir bewegten uns an der Hallenwand entlang. Etwa hundert Meter von uns entfernt raste ein Schwärm kugelförmiger Flugkörper vorbei.

»Das sind sicher Aufklärer«, bemerkte der Albino. »Sie suchen den Raumhafen nach Abfällen ab.«

Das bedeutete, daß wir auf die kleinen Dinger besonders aufpassen mußten. Bei der Geschwindigkeit, mit der sie sich bewegten, erschien es mir unmöglich, ihnen auf die Dauer zu entkommen.

Wir erreichten das Ende der Halle. Rorvic spähte um die Ecke. Dann tastete er wieder über seinen Kopf.

»Bevor wir weitergehen, würde ich gern erfahren, was das zu bedeuten hat«, sagte er mit einschläfernd wirkender Stimme. »Captain a Hainu, sprechen Sie!«

»Warum fragen Sie mich? Ich habe keine Ahnung. Vielleicht haben Sie einen besonderen Metabolismus. Schließlich ist es nicht zum erstenmal, daß Sie rätselhafte Beulen auf Ihrem Kopf entdecken.«

»Früher waren es nur kleine Anschwellungen«, korrigierte mich Rorvic. »Das konnte ich noch hinnehmen. Aber dieses Ding«, er rieb die Beule mit den Fingerspitzen, »kann jeden Augenblick aufplatzen.«

»Ich habe gesagt, daß Sie vorsichtig sein sollen!« jammerte Pampo.

Seine Angst, daß Rorvics Zorn sich gegen ihn richten könnte, hatte ihn zum Verräter gemacht. Ich schaute ihn wütend an.

»Ich tat es in Ihrem eigenen Interesse«, sagte ich zu dem Albino. »Hätte ich nicht fest zugeschlagen, säßen Sie jetzt noch in der Halle und würden meditieren.«

Glücklicherweise entschied Rorvic sich dafür, sich zunächst um unsere Schwierigkeiten zu kümmern. Ich wußte jedoch, daß ich nur eine Gnadenfrist bekam. Rorvic würde wieder auf seine Beule zu sprechen kommen.

»Bis zum nächsten Gebäude sind es etwa zweihundert Meter«, schätzte der Ultrafrequenz-Ingenieur. »Wir haben keine andere Wahl, als uns von Gebäude zu Gebäude langsam bis zur Space-Jet zurückzuziehen. Dort dürften wir einigermaßen sicher sein, denn die Tätigkeit der Roboter beschränkt sich auf den Raumhafen.«

Ich dachte an das Ding, das aus dem Fluß gekrochen war. Dieses Ereignis war es, was mich an Rorvics Überzeugung zweifeln lief. Ich sagte jedoch nichts.

»Wir brauchen nicht alle drei gleichzeitig ein Risiko einzugehen«, fuhr der große Terraner fort. »Ich versuche jetzt, das nächste Gebäude zu erreichen. Wenn es klappt, folgt ihr mir

wenig später. Andernfalls müßt ihr euch etwas einfallen lassen, wie ihr die Space-Jet auf anderem Weg erreichen könnt.«

Das waren leere Worte, denn solange unsere Energieaggregate nicht funktionierten, gab es nur den von Rorvic vorgeschlagenen Weg.

Dalaimoc Rorvic rannte los.

Obwohl er nach wie vor seine volle Ausrüstung tragen mußte, erreichte er eine erstaunliche Geschwindigkeit und hatte in wenigen Augenblicken sein Ziel erreicht. Er winkte uns aus dem Schatten des nächsten Gebäudes zu. Das bedeutete, daß alles in Ordnung war.

»Jetzt sind Sie dran, Cucula Pampo«, sagte ich zu dem Favalo-Musiker.

Er sah mich gequält an.

»Nur zu«, ermunterte ich ihn, während meine Blicke den Himmel nach fliegenden Suchrobotern absuchten.

»Sie werden es schon schaffen.«

Es war offensichtlich, daß er meine Zuversicht nicht teilte, aber er sah ein, daß ihm keine andere Wahl blieb. Er rannte los, wobei er seinen hageren Körper auf seltsame Weise verrenkte. Er warf die langen Beine vor sich her, um möglichst große Schritte machen zu können. Trotzdem brauchte er viel länger als Rorvic, der sicher schon ungeduldig auf uns wartete.

Kaum hatte Pampo das nächste Gebäude erreicht, als ich ebenfalls unser bisheriges Versteck verließ. Der Platz, den ich zu überqueren hatte, kam mir riesig groß vor. Ich wartete darauf, das charakteristische Gerassel der ordnungsliebenden Roboter zu hören, doch ich kam unangefochten bei den beiden anderen an.

Rorvic hockte auf einem der Sockel, die überall aus dem Boden ragten.

»Es scheint zu klappen«, stellte er zufrieden fest. »Auf diese Weise können wir unser Beiboot erreichen.«

In diesem Augenblick löste er sich vor unseren Augen auf. Er verschwand, als hätte er niemals existiert. Es kam mir so vor, als würde es über dem Metallsockel, auf dem Rorvic gesessen hatte, in der Luft flimmern.

Pampo und ich schauten entsetzt auf den Platz, von wo Rorvic eben noch zu uns gesprochen hatte.

Ich streckte beide Hände aus, um festzustellen, ob vielleicht Rorvics Mikrodeflektor unverhofft zu funktionieren begonnen hatte, doch ich griff ins Leere.

»Er ist weg!« rief Pampo verblüfft.

»Captain Rorvic!« schrie ich. »Wo sind Sie? Können Sie mich hören?«

»Um Himmels willen!« jammerte der Favalo-Musiker. »Wenn Sie so schreien, werden Sie die Roboter auf uns aufmerksam machen.«

Ich hörte sofort auf.

»Das ist doch unmöglich!« Pampo drehte sich um die eigene Achse. »Er kann sich doch nicht einfach in Luft auflösen.«

Ich schluckte heftig. Erst jetzt merkte ich, wie sehr Pampo und ich uns auf Captain Dalaimoc Rorvic und dessen Entscheidungen verlassen hatten.

Nachdem ich mich von meiner Überraschung und von dem Schrecken erholt hatte, begann ich intensiv nachzudenken. Rorvics Verschwinden mußte mit dem Sockel zusammenhängen, auf dem er sich niedergelassen hatte.

Ich begann das Ding näher zu untersuchen. Es sah aus wie ein umgestülpter Stiefel und ragte einen halben Meter aus dem Boden. Auf der Oberfläche gab es zwei trichterförmige Vertiefungen. An den Seiten traten zwei konische Stachel hervor, an deren Spitze je eine Doppelkugel saß.

Das war alles.

In unserer Nähe gab es Hunderte von diesen Sockeln. Gemessen an ihrer Zahl mußten sie eine besondere Bedeutung haben. Sie waren über den gesamten Raumhafen verteilt.

»Da kommt etwas!« drang Pampos Stimme in meine Gedanken.

Ich fuhr herum.

Aus einer der Hallen in unserer Nähe war ein großer Roboter ins Freie gekommen. Er ähnelte einer kleinen Brücke, die plötzlich zu laufen begonnen hatte. Vom Brückenzentrum hingen scheibenförmige Gegenstände herunter, die fast auf dem Boden schleiften. Der Roboter bewegte sich auf den »Pfeilern« der Brücke, was den Eindruck entstehen ließ, daß er jeden Augenblick zusammenbrechen würde. Doch das täuschte.

Pampo atmete auf. »Das Ding scheint nicht hierherzukommen.«

Ich legte einen Finger an meine Lippen.

In der Nähe eines der aus dem Boden ragenden Sockel blieb das Monstrum aus Metall schließlich stehen. Ich beobachtete gespannt, denn aus den bevorstehenden Ereignissen erhoffte ich mir Aufschlüsse über Rorvics Schicksal.

Der Roboter fuhr ein paar Kabel aus, die sich mit den aus dem Sockel ragenden Stacheln verbanden. Zwei weitere Kabel mit verdicktem Ende sanken in die trichterförmigen Öffnungen des Sockels. Danach bewegte sich der Roboter nicht mehr.

»Haben Sie eine Ahnung, was das bedeutet?« fragte Pampo.

»Es sieht so aus, als würde der Roboter Befehle empfangen«, überlegte ich. »Der Vorgang kann aber auch eine andere Bedeutung haben. Vielleicht wird der Roboter mit Energie aufgeladen, damit er wieder einige Zeit funktionsfähig bleibt. Es gibt viele Möglichkeiten.«

»Fliehen wir!« schlug Pampo vor. »Ich möchte nicht so verschwinden, wie es dem Captain passiert ist.«

»Hören Sie zu!« fuhr ich ihn an. »Rorvic ist hier verschwunden. Wenn wir ihm helfen wollen, müssen wir mit unserer Suche auch hier beginnen.«

Er lachte ironisch.

»Und wo soll es losgehen? Wollen Sie den Boden umgraben oder das Gebäude durchsuchen?«

»Ich weiß nicht, was wir tun werden, aber auf keinen Fall sollten wir uns

noch weiter zurückziehen. Ich habe das Gefühl, daß Rorvic noch am Leben ist.«

Die Favalo-Instrumente in den Gürteltaschen des Künstlers klirrten, als er eine heftige Bewegung machte.

»Das glaube ich nicht! Rorvic ist irgendeinem Aufräumungsmechanismus dieser Welt zum Opfer gefallen. Das wird uns auch noch passieren, wenn wir nicht aufpassen.«

Ich beachtete ihn nicht, sondern beobachtete weiterhin den Roboter, der wie eine Brücke aussah. Es verging ungefähr eine halbe Stunde, dann löste der Automat seine Verbindung mit dem Sockel und entfernte sich aus unserer Nähe. Wahrscheinlich war er mit irgendeinem Auftrag unterwegs.

Ich fragte mich, wo sich die Zentrale befinden mochte, von der aus die Roboter gesteuert wurden. Es war kaum denkbar, daß sie alle eine autarke Befehlspositronik oder etwas Vergleichbares besaßen.

»Wir wollen rekonstruieren, wie es geschehen ist«, schlug ich Pampo vor. »Setzen Sie sich auf den Sockel, so, wie Rorvic dagesessen hat. Ich will sehen, ob mir dann etwas einfällt.«

»Ich bin doch nicht verrückt!« sträubte sich Pampo.

»Ohne Rorvic kommen wir hier nicht mehr weg!« beschwor ich ihn. »Es gibt sicher eine einfache Lösung. Helfen Sie mir, sie zu finden.«

Er näherte sich zögernd dem Sockel.

Um ihm Mut zu machen, klatschte ich mit den Handflächen gegen das Metall.

»Sehen Sie! Es passiert nichts.«

Schließlich ließ er sich auf dem Sockel nieder. Er sah sehr unglücklich aus. Seine Haltung war nicht mit der Rorvics zu vergleichen.

»Sie sitzen nicht auf einer Bombe, die jeden Augenblick explodieren wird«, ermahnte ich ihn. Er versuchte sich zu entspannen, aber es gelang ihm nicht. Seine Blicke zeigten, was er von der Sache hielt.

»Fällt Ihnen endlich etwas ein?« fragte er ungeduldig. »Lange bleibe ich nicht mehr sitzen.«

Ich hatte einen bestimmten Verdacht, aber er schien sich nicht zu bestätigen.

»Spüren Sie etwas?« fragte ich interessiert.

»Sie scherzen wohl? Was sollte ich spüren?«

»Ein Kribbeln!«

»Ein Kribbeln?«

Ich wurde ungeduldig.

»Sie sind doch ein sensibler Mensch. Sie müßten doch spüren, ob der Sockel Energie führt oder ob irgend etwas anderes in ihm vorgeht!«

Pampo stand auf. Er hatte offensichtlich genug.

»Setzen Sie sich!« befahl ich.

Er ließ sich wieder auf dem Sockel nieder. Seine Augen rundeten sich. »Jetzt spüre ich etwas!« rief er aus. »Na also!« Ich war zufrieden. »Beschreiben Sie es.« Er verschwand!

Er löste sich auf wie Dalaimoc Rorvic. Wieder flimmerte es in der Luft über dem Sockel. Ich war allein.

Zehn Minuten stand ich wie erstarrt vor dem Sockel. Obwohl ich mit einem Verschwinden Pampos gerechnet hatte, war das Ereignis doch überraschend eingetroffen. Ich begann mir Vorwürfe zu machen, daß ich Pampo auf diese Weise für ein Experiment benutzt hatte. Aber was hätte der Künstler getan, wenn ich an seiner Stelle verschwunden und er hier zurückgeblieben wäre? Ich war sicher, daß er in blinder Panik geflohen wäre.

Jetzt befand er sich dort, wo auch Rorvic war.

Meine Theorie, die ich über die Sockel entwickelt hatte, schien sich zu bestätigen. Sie waren die Verbindungsstellen zur Zentrale. Die Roboter tankten an ihnen Energie und erhielten vielleicht auch Befehle.

Obwohl sich alles fugenlos zu einem logischen Bild zusammenzufügen schien, brauchte ich eine halbe Stunde, bis ich endlich genügend Mut gefaßt hatte, um mich ebenfalls auf dem Sockel niederzulassen.

Ich wußte nicht, was nun geschehen würde, aber ich rechnete damit, daß ich mich früher oder später auflösen würde.

Doch zunächst geschah nichts. Ich hockte auf dem Sockel und beobachtete die Umgebung. Alles blieb ruhig. Roboter waren nicht zu sehen. Am Horizont glaubte ich einen Schwärm Aufklärer vorbeiziehen zu sehen. Ich fragte mich, wo das Objekt aus dem Schwärm geblieben war.

Ein phantastischer Gedanke kam mir.

War es nicht möglich, daß der Flugkörper aus dem Schwärm auf Testfall Rorvic gelandet und von den ordnungswütigen Robotern sofort beseitigt worden war?

Dieser Gedanke erschien mir gar nicht so abwegig.

Wenn er richtig war, mußten die Überreste des fremden Flugkörpers sich in den Müllhalden von Testfall Rorvic befinden.

Würden jene, die die Flugkörper ausgeschickt hatten, tatenlos zusehen, daß einer ihrer Boten auf diese Weise zerstört wurde?

Ich dachte an alle Informationen, die wir über den Schwärm besaßen. Danach erschien es mir unwahrscheinlich, daß ein Flugobjekt aus dem Schwärm keine Abwehrmöglichkeiten gegen die Roboter des Planeten besitzen sollte.

Daraus folgerte ich, daß wir das Objekt aus dem Schwärm aus irgend-

welchen Gründen nicht entdeckt hatten oder daß es überhaupt noch nicht gelandet war - vielleicht überhaupt noch nicht in diesem System!

Ich wurde aus meinen Gedanken aufgeschreckt, als sich von einem nahe liegenden Gebäude ein Roboter näherte. Er bewegte sich auf einem Dreifuß. Darauf ruhte ein tonnenförmiger Körper, aus dem zahlreiche Greifarme und Schnüre ragten. Das gesamte Gebilde war etwa acht Meter hoch.

Mein erster Impuls war, sofort die Flucht zu ergreifen. Doch dann besann ich mich eines Besseren. Wenn ich jetzt den Sockel verließ, würden bald mehrere Roboter hinter mir hersein. Es war nicht sicher, ob mich die tonnenförmige Maschine schon entdeckt hatte. Sie kam zwar auf mich zu, aber ihr Ziel konnte auch der Sockel sein.

Ich beobachtete weiter.

Plötzlich hatte ich ein Gefühl, als würde mein Körper von elektrischem Strom durchlaufen. Die Impulse gingen vom Sockel aus. Ich mußte mich zwingen, auf dem Sockel sitzen zu bleiben.

Meine Umgebung begann sich vor mir aufzulösen, aber bevor ich endgültig das Bewußtsein verlor, spürte ich einen Entzerrungsschmerz, wie ich ihn von Transmittersprüngen her kannte. Ich rematerialisierte innerhalb einer riesigen Halle, direkt auf einem Sockel, der sich durch nichts von jenem unterschied, den ich gerade verlassen hatte.

Als erstes nahm ich ein paar herumhuschende, zwergenhafte Wesen wahr, die mich auf den ersten Blick an aufrecht gehende terranische Schildkröten erinnerten.

Dann sah ich Rorvic und Cucula Pampo.

Rorvic hockte in Meditationsstellung neben einem Sockel am Boden, und der Favalo-Musiker redete verzweifelt auf ihn ein. Er versuchte vergeblich, den Albino zu retten.

Meine beiden Begleiter schienen außer Gefahr zu sein.

Ich war in einer riesigen Maschinenhalle herausgekommen. Mein erster Gedanke war, daß es sich vielleicht um die Zentrale der Raumhäfen von Testfall Rorvic handeln könnte. Ich sah, daß Hunderte jener schildkrötenähnlichen Zwerge in der Halle herumrannten, an Kontrollinstrumenten saßen, schalteten und andere Arbeiten ausführten. Diese kleinen Wesen ignorierten uns völlig. Sie kümmerten sich ausschließlich um ihre Arbeiten. Als einer der Zwerge dicht an mir vorbeirannte, sah ich, daß es kein Roboter war. Was auf den ersten Blick wie ein Panzer einer Schildkröte ausgesehen hatte, entpuppte sich jetzt als eine Art Tornister, den das Wesen auf dem Rücken trug. Die tiefschwarze Haut des Zwerges sah lederartig aus. Im spitzen Kopf saß ein Paar leuchtende Stielaugen. Mir fiel auf, daß

der Zwerg feingliedrige Hände besaß, mit einer großen Anzahl von Fingern verschiedener Länge und Dicke. Die kleinen Kreaturen schienen sich nicht langsam bewegen zu können, sie rannten und flitzten umher, als wäre jeder Zeitverlust eine nicht wiedergutzumachende Katastrophe.

Ringsum standen Maschinen, Aggregate und Kontrollwände. Alle Schalteinrichtungen waren der Körpergröße der Zwerge angepaßt.

Waren sie die Erbauer der Raumhäfen? Ich bezweifelte es.

Auch hier in dieser Halle gab es zahlreiche jener Transmittersockel, wie wir sie auf dem Landefeld gesehen hatten.

Ich blickte zur Decke hinauf.

Es gab weder Fenster noch sonstige Öffnungen, durch die man hätte hinausblicken können. Riesige Tiefstrahler, die auch Wärme spendeten, brachten mich auf den Gedanken, daß wir uns unter der Oberfläche von Testfall Rorvic befanden.

Jetzt erst wandte ich mich meinen beiden Begleitern zu. Pampo war so mit Rorvic beschäftigt gewesen, daß er mich erst sah, als ich neben ihm stand.

Er zuckte zusammen und wich zurück. Dann erkannte er mich.

»Sie!« stieß er erleichtert hervor. »Sind Sie auf die gleiche Weise hierhergekommen wie ich?«

Ich beachtete ihn nicht, sondern sah mich nach irgendeinem Gegenstand um, der stabil genug war, um ihn Rorvic auf den Kopf zu schlagen.

»Wo sind wir hier?« sprudelte Pampo. »Welche schrecklichen Wesen sind das? Ich will hier heraus.«

»Ruhe!« schrie ich ihn an.

Er hörte augenblicklich auf zu jammern. Mit trotzigem Gesicht stand er neben Rorvic. In diesem Augenblick hörte ich mein Armbandgerät summen. Überrascht stellte ich fest, daß auch mein Rückentornister wieder funktionierte. Die Energieblockade, die auf der Oberfläche unsere Ausrüstung lahmgelegt hatte, war hier nicht wirksam.

Erleichtert schaltete ich mein Armbandgerät ein, aber es gelang mir nicht, eine Funkverbindung zur GOOD HOPE II herzustellen. Zahlreiche störende Einflüsse machten es unmöglich.

Da ich nichts Besseres finden konnte, zog ich meinen Kombistrahler aus dem Waffengürtel und trat auf Rorvic zu.

»Nicht schon wieder!« flehte Cucula Pampo. »Er wird Sie umbringen.«

Ich trat hinter den Ultrafrequenz-Ingenieur und richtete mich auf. Dann hieb ich ihm den Kolben der Handfeuerwaffe auf den Kopf.

Rorvic erwachte langsam, faßte sich an den Kopf und schloß die Augen. Nach einer Weile brummte er unwillig und kam auf die Beine. Abermals strich er sich mit der flachen Hand über den kahlen Schädel. Neben der kaum abgeklungenen Schwellung, die von meinem vorletzten Schlag herrührte, entdeckte er jetzt die Folgen eines neuen Hiebes.

Er fixierte mich.

»Das war ein erneuter heimtückischer Angriff!« rief Pampo. »Ich habe alles versucht, ihn davon abzubringen.«

Rorvic packte mich am Verschuß meines Schutzanzugs und hob mich mühelos hoch.

»Ich brauche keinen privaten Wecker, Sie verdammter marsianischer Hohlkopf!« Aber jetzt klang seine Stimme gelassen, ohne jeden Groll.

»Sie werden eines Tages noch Ihren Tod verschlafen!« prophezeite ich ihm. Meine Stimme klang rau, denn sein fester Zugriff stellte mir fast die Luft ab.

Er schüttelte mich hin und her. Dann setzte er mich so fest auf den Boden, daß er mir fast die Beine in den Körper gerammt hätte.

»So«, kündigte er an, »jetzt werden wir uns hier unten ein bißchen umsehen.«

»Ob das den kleinen Kreaturen recht sein wird?« fragte Pampo zaghaft.

»Im Ernstfall können Sie ihnen eine Kostprobe Ihres Könnens geben«, schlug Rorvic vor.

Pampo machte Anstalten, seine Favalo-Instrumente hervorzuholen.

Zum erstenmal, seit wir uns auf Testfall Rorvic befanden, bekam Rorvics Stimme einen drängenden Unterton.

»Es war nur ein Scherz, Pampo.«

Der Künstler machte einen enttäuschten Eindruck.

»Ich habe mehrere Feststellungen gemacht«, eröffnete uns unser Anführer. »Wir befinden uns jetzt unter der Oberfläche des Planeten, vermutlich unterhalb jenes Landefelds, auf dem uns die Roboter aufgegriffen haben. Beide Anlagen sind mit diesen Sockeln«, er klopfte auf eines der Gebilde, »energetisch verbunden. Die Sockel dienen als Energiespender für die auf der Oberfläche arbeitenden Roboter. Sie müssen in regelmäßigen Abständen aufgeladen werden. Dafür sind offenbar diese Kreaturen zuständig. Sie sind verantwortlich dafür, daß alle Roboter jederzeit Energie tanken können. Die Sockel besitzen jedoch noch eine zweite Funktionsmöglichkeit. Sie arbeiten als Transmitter und können Gegenstände von der

Oberfläche hierher und wieder zurück bringen. Wie dieser Funktionsmechanismus ausgelöst wird, ist noch völlig unklar.«

Er seufzte.

»Wir sind jedoch gezwungen, es herauszufinden, wenn wir von hier entkommen wollen.«

»Unsere Energieaggregate funktionieren wieder«, sagte ich.

Er bedachte mich mit einem melancholischen Blick.

»Sie sind so ein lieber Mensch«, meinte er gerührt. »Schade, daß Sie immer zu spät kommen.«

»Sie wissen es also!« Ich bemühte mich, vollkommen ruhig zu bleiben. »Wir können jetzt unsere gesamte Ausrüstung einsetzen.«

Rorvic blickte sich um.

»Ich weiß nicht, ob das hier unten empfehlenswert wäre. Die Zwerge könnten uns verübeln, wenn wir unsere Aggregate einschalten. Das könnte zu Schwierigkeiten in ihrem gewiß sehr komplizierten Energiehaushalt führen.«

Er breitete die Arme aus.

»Wir müssen vorsichtig sein. Vor allem nichts berühren.«

Wir setzten uns in Bewegung. Es war geradezu lächerlich anzusehen, wie Rorvic behutsam einen Fuß vor den anderen setzte. Noch schlimmer war das Verhalten von Cucula Pampo, der den Albino bewunderte und dessen Bewegungen nachzuahmen versuchte.

Rorvic blickte sich zu uns um.

»Vorsichtiger!« fuhr er Pampo an.

Inzwischen hatte ich festzustellen versucht, wie viele Zwerge sich hier unten aufhielten. Ihre Zahl war schwer zu schätzen, da ständig neue hinzukamen, die aus röhrenförmigen Öffnungen in die Halle schlüpfen, während andere auf dem gleichen Weg verschwanden. Durchschnittlich mochten an die sechshundert dieser Wesen hier arbeiten. Sie schenkten uns auch jetzt noch keine Aufmerksamkeit, sondern arbeiteten mit wahrer Verbissenheit an Kontrollen, Maschinen und anderen Geräten.

»Das sind die fleißigsten Wesen, die ich jemals gesehen habe«, bemerkte ich.

»Und die merkwürdigsten«, fügte Rorvic hinzu.

Wir durchquerten die Halle. Nirgends gab es einen Durchgang, der groß genug gewesen wäre, um uns die benachbarten Räume und Hallen erreichen zu lassen. Daß es außer dieser Halle noch andere Räumlichkeiten gab, bewies das Kommen und Gehen der Zwerge.

Schließlich blieb Dalaimoc Rorvic vor einer Kontrollwand stehen, vor der ein Dutzend Zwerge in kleinen Sesseln hockten und pausenlos Schaltungen vornahmen. Ihre Hände huschten so schnell über die Instrumente, daß meine Blicke ihnen kaum folgen konnten. Auf zahlreichen Bildschirmen - keiner von ihnen war größer als eine Streichholzschachtel - beobachteten die Zwerge die Vorgänge auf der Oberfläche.

Ich beugte mich hinab, um Einzelheiten zu erkennen.

Auf den kleinen Bildschirmen waren einzelne Roboter zu sehen, die mit den Sockeln auf der Oberfläche in Verbindung standen und Energie tankten. Dieser Vorgang wurde offenbar von hier unten aus kontrolliert.

»Wie kommen wir hier heraus?« fragte Pampo. »Alle Ausgänge sind gerade groß genug, um die Zwerge durchzulassen.«

Rorvic deutete auf einen Sockel.

»Wir haben immer noch die Transmitter.«

Das sagte er nur, um seine Ratlosigkeit zu verbergen. Um ihm zu demonstrieren, wie wenig uns die Sockel jetzt helfen würden, hockte ich

mich auf den nächststehenden und wartete. Pampo und der fette Riese sahen abwartend zu, aber nichts geschah.

Nach mehreren Minuten stand ich wieder auf.

»Nichts zu machen! Die Anlagen haben uns aus irgendwelchen Gründen hierhergebracht, aber sie haben nicht die Absicht, uns wieder an die Oberfläche zu transportieren.«

Rorvic rieb sein fettes Kinn.

»Ich möchte wissen, ob die Tankzwerge etwas mit dem Schwärm oder mit den Flugkörpern aus dem Schwärm zu tun haben.«

»Tankzwerge?« fragten Pampo und ich gleichzeitig.

Er lächelte, wobei seine Augen fast völlig verschwanden.

»Einen Namen müssen sie haben - und dieser ist so gut wie jeder andere.«

»Wollen Sie mit ihnen reden?« erkundigte ich mich herausfordernd.

Er sah auf mich herab, wie ein milde gestimmter Vater seinen ungezogenen Sohn angeblickt hätte.

»Sie werden die Verhandlungen eröffnen!«

»Ich? Wieso ausgerechnet ich?«

Diesmal wurden seine Blicke abschätzend.

»Sie sind den Tankzwergen am ähnlichsten. Sie sind nur eineinhalb Meter groß, Captain a Hainu. Die Zwerge werden Sie am ehesten als Gesprächspartner akzeptieren.«

Er löste den Translator von seinem Gürtel und übergab ihn mir.

»Sie müssen es versuchen.«

Ich ergriff das Gerät nur zögernd, denn es erschien mir ausgeschlossen, daß es mir gelingen würde, mit Wesen in Kontakt zu treten, die nichts anderes im Sinn hatten als ihre Arbeit.

Außerdem würde der Translator nicht funktionieren, wenn die Zwerge weiterhin so stumm blieben wie bisher.

Trotzdem wollte ich einen Versuch machen, um Rorvic zu beweisen, daß es mir nicht am guten Willen mangelte.

Ich beugte mich zu den Tankzwergen hinab, die vor den Kontrollen hockten. Unwillkürlich sprach ich leise.

»Wir möchten mit euch als Freunde verhandeln.«

Die Tankzwerge blickten sich nicht einmal um. Verbissen drückten sie auf Knöpfe und bewegten Hebel.

Ich verlor die Geduld und berührte eines der kleinen Wesen sanft mit dem Finger.

Danach geschahen mehrere Dinge gleichzeitig.

Die zwölf Zwerge an den Kontrollen sprangen wie auf ein geheimes Kommando von ihren Sitzen und warfen sich auf mich. Keines der Wesen war größer als vierzig Zentimeter. Sie bewegten sich mit unglaublicher Schnelligkeit. Irgendwie brachten sie es fertig, auf meiner Brust zu landen.

Sie entwickelten dabei eine ungeheure Sprungkraft. Der gemeinsame Aufprall der zwölf Kreaturen brachte mich aus dem Gleichgewicht.

Gleichzeitig wurden meine Begleiter von Dutzenden von Tankzwergen angegriffen, die aus allen Teilen der Halle herbeigerast kamen. Während ich endgültig das Gleichgewicht verlor und nach hinten kippte, sah ich, daß sich die Kreaturen auf Rorvic und Pampo warfen. Der Favalo-Musiker ruderte wie wild mit den Armen und taumelte hin und her. Seine Abwehrreaktionen wirkten panikartig.

Rorvic dagegen stand breitbeinig da und bewegte seine fetten Arme wie gewaltige Keulen. Er hämmerte auf die angreifenden Fremden ein und wischte sie zu Dutzenden von seinem Schutzanzug.

Ich fing meinen Sturz mit den Armen ab und versuchte mich herumzuwälzen. Die Tankzwerge waren überall. Sie krochen zwischen meinen Beinen umher und hockten auf meinem Oberkörper. Sie krallten sich an Armen und Beinen fest. Innerhalb weniger Sekunden

war ich zur Bewegungslosigkeit verdammt, denn sechzig oder siebzig Zwerge hielten mich fest.

Es gelang mir, den Kopf zur Seite zu drehen. Ich sah Cucula Pampo quer über einem der Sockel hängen, die Tankzwerge warfen netzartige Tücher über ihn, in denen er sich immer mehr verstrickte. Schon jetzt waren Beine, Brust und der Kopf fast völlig verschwunden.

Alle anderen Zwerge waren mit Rorvic beschäftigt. Sie stürmten gegen ihn an, warfen sich auf ihn, klammerten sich an ihm fest und trommelten mit ihren kleinen Händen auf ihn ein. Manchmal war von dem Albino nichts mehr zu sehen, so wurde er von den Angreifern eingeschlossen.

Trotz allem bewegte er sich. Er schob seinen fetten Körper durch die Massen seiner Gegner, als könnte nichts auf dieser Welt ihn aufhalten.

Es war ein Anblick, den ich niemals vergessen werde. Aus den Röhrenöffnungen quollen weitere Angreifer in die Halle herein. Ohne sich lange umzusehen, rasten auch sie auf Rorvic zu. Auch der Albino wurde jetzt mit den Netzen angegriffen, die Pampo bereits zum Verhängnis geworden waren. Er zerfetzte sie, schleuderte sie zurück und stampfte über sie hinweg.

Bald konnte ich von Rorvic nur noch ab und zu den Kopf oder die aus der Masse der Zwerge ragenden Arme sehen.

Dann fiel Rorvic.

Doch der Ultrafrequenz-Ingenieur von der GOOD HOPE II war noch nicht geschlagen. Er kroch auf Händen und Knien weiter, zog ein halbes Hundert Angreifer hinter sich nach. Noch einmal gelang es ihm, seinen Kopf freizubekommen. Er schüttelte sich wie ein müdes Tier, dann brach er unter der Last der Angreifer endgültig zusammen.

Dieser Anblick versetzte mich in Wut und gab mir neue Kraft. Mit einem gewaltigen Ruck riß ich mich los. Die Netze, die man inzwischen auch

über mir ausgebreitet hatte, zerrissen. Ich kam auf die Beine. Die Zwerge, die bisher sehr schnell reagiert hatten, schienen überrascht zu sein. Die Pause, die sie in ihren Bemühungen einlegten, gab mir die Gelegenheit, meinen Strahler herauszuziehen. Ich gab einen Warnschuß über die Köpfe meiner Gegner ab.

Die Tankzwerge hielten an. Sie drängten sich zusammen wie ein Rudel erschrockener Tiere.

Ich winkte mit der Waffe. »Laßt meine Freunde frei!«

Jene, die mich festgehalten hatten, wichen noch weiter zurück, während die anderen, die Rorvic und Pampo festhielten, mich noch nicht beachteten.

Ich gab zwei weitere Schüsse ab, einen in Rorvics Richtung, den anderen über den Sockel hinweg, auf dem man Pampo gefesselt hatte.

Diesmal verstanden die kleinen Wesen sofort. Rorvic und Pampo kamen frei und rissen sich die Netze vom Körper. Der Albino zog ebenfalls seine Waffe und richtete sie auf unsere Gegner, die langsam zu den Wänden zurückwichen.

»Ausgezeichnet!« lobte mich Rorvic, der weder erschöpft noch in seinem Selbstbewußtsein beeinträchtigt zu sein schien.

Wir standen nebeneinander und beobachteten die Zwerge. Keiner von uns hatte Grund, zu triumphieren. Alles, was wir erreicht hatten, war eine Atempause. Früher oder später mußten wir trinken, essen und schlafen. Die Zwerge würden im Endeffekt Sieger bleiben - es sei denn, es würde uns gelingen, hier unten herauszukommen.

»Schließt eure Schutzanzüge!« befahl Rorvic und klappte seinen Helm zu. »IV-Schutzschirme einschalten! Wir wissen nicht, was noch passieren kann. Ab sofort verständigen wir uns über Helmfunk.«

Als er fertig war, betätigte er sein Armbandfunkgerät. Zu unserer Überraschung bekamen wir Kontakt mit Sandal Tolk, der ebenfalls ein Armbandgerät trug. Die Verbindung war sehr

schlecht, aber über das Rauschen hinweg konnten wir die Stimme des Halbwilden hören, der sich meldete.

»Sandal!« rief Rorvic, und diesmal war die Erleichterung in seiner Stimme deutlich zu erkennen. »Wo stecken Sie jetzt?«

»Ich warte auf meine Gegner, damit ich Rache nehmen kann!« lautete die grimmige Antwort.

»Schon gut«, erwiderte Rorvic. »Darüber können wir später noch sprechen. Jetzt müssen Sie versuchen, mit der GOOD HOPE in Verbindung zu treten, und dort berichten, was geschehen ist.«

Rorvic gab einen kurzen Bericht jener Ereignisse, die sich nach unserem letzten Funkgespräch mit Perry Rhodan zugetragen hatten.

»Ich verstehe Sie nur sehr schlecht«, antwortete Sandal. »Aber ich will doch ...« Seine Stimme ging in einem starken Rauschen unter.

»Sandal!« rief Rorvic.

Diesmal hatte er kein Glück. Er stieß eine Verwünschung aus, was bei ihm mit einem Tobsuchtsanfall vergleichbar war.

»Er scheint verstanden zu haben, was wir von ihm wollten«, sagte Pampo optimistisch.

»Schon möglich«, gab Rorvic zu. »Aber wir konnten uns nicht über die Rettung unterhalten. Außerdem hat er nicht alles verstanden. Wir sitzen weiterhin in der Klemme. Auf jeden Fall werden wir jetzt in regelmäßigen Abständen versuchen, uns mit ihm in Verbindung zu setzen. Er scheint nicht in der Nähe des Raumhafens zu sein, sonst würde sein Funkgerät nicht funktionieren. Hoffentlich ist er so klug und versucht, uns ebenfalls immer wieder zu erreichen.«

Ich wandte die Aufmerksamkeit wieder den Tankzwergen zu.

Sie hatten einen weiten Kreis um uns gebildet und beobachteten uns. Keiner von ihnen sprach. Vielleicht waren sie stumm. Daraus ergab sich die Frage, wie sie sich untereinander verständigten. Je länger ich sie ansah, desto überzeugter wurde ich, daß sie nichts mit jenem Flugobjekt aus dem Schwärm zu tun hatten, das wir hier zu finden gehofft hatten. Wahrscheinlich waren sie auch nicht mit den Erbauern der Raumhafenanlagen identisch, sondern arbeiten ebenso wie die Roboter an der Oberfläche für die geheimnisvollen Besitzer der Gebäude und Landeflächen.

Aber wohin waren jene Wesen verschwunden. Was hatte sie zur Flucht veranlaßt?

Die Ausdehnung der Rautnhäfen bewies, daß sie für Start und Landemanöver einiger hundert, vielleicht sogar einiger tausend Schiffe vorgesehen waren.

Warum hatte die Menschheit bisher noch nie Kontakt mit einem Volk gehabt, das eine solche Flotte besaß?

Gab es dieses Volk nicht mehr? War es untergegangen oder mit seinen Schiffen verschwunden? Oder hatte es bisher jeden Kontakt mit der Menschheit vermieden?

Diese Fragen waren schwer zu beantworten, vor allem dann, wenn sich die intelligent gebliebenen Menschen in erster Linie mit dem Schwärm auseinandersetzen mußten.

Auch wenn wir von hier entkamen, würden wir das Geheimnis der Zwerge wahrscheinlich niemals lösen.

Dabei war es durchaus möglich, daß die kleinen Wesen für ein heimliches Imperium innerhalb der Milchstraße arbeiteten. Der Gedanke, daß es ein riesiges Sternenreich geben könnte, das wir Menschen bisher nicht entdeckt hatten, faszinierte mich.

»Aufhören zu träumen!« drang Rorvics Stimme aus meinem Helmlautsprecher. »Wir müssen überlegen, wie wir jetzt vorgehen.«

Viele Möglichkeiten gab es für uns nicht - das wußte Rorvic ebenso wie ich.

Verhandlungen mit den Tankzwergen schienen nicht möglich zu sein.

»Nötigenfalls müssen wir uns einen Weg nach oben freischießen«, sagte Rorvic.

»Wissen Sie, was dann geschehen kann?« fragte ich. »Abgesehen davon, daß die Zwerge verrückt spielen würden, kann es zu Explosionen und Bränden kommen, bei denen wir keine Chance zum Entkommen hätten. Außerdem wissen wir nicht, wie weit wir von der Oberfläche entfernt sind. Vielleicht ein paar Kilometer. Dann würden wir es nie schaffen.«

»Ihre Einwände sind berechtigt«, gab Rorvic zu. »Aber die Transmitter-sockel scheinen ja nur in eine Richtung zu funktionieren. Ausgänge gibt es nicht. Ich bin nicht der Mann, der tatenlos auf sein Ende wartet.«

»Vielleicht beruhigen sich die Zwerge nach einiger Zeit wieder und kehren an ihre Arbeit zurück«, warf Pampo zaghaft ein.

»Das ist möglich, aber nicht sicher«, meinte der Albino.

Unsere Diskussion wurde von einem Ereignis unterbrochen, das deutlich bewies, was uns in den nächsten Stunden bevorstehen würde.

Durch einen der Transmittersockel erschien ein Roboter von der Oberfläche.

Die Luft begann zu flimmern, dann rematerialisierte eine jener tonnen-förmigen Maschinen, von denen ich ein Exemplar bereits auf der Oberfläche beobachtet hatte.

Auf seinem Dreifuß stand der Roboter über dem Transmittersockel, so daß es fast unwahrscheinlich erschien, daß er auf dem Transmitterweg hierhergekommen war.

Entweder hatten ihn die Zwerge gerufen, oder er war durch eine Alarmanlage angelockt worden. Auf jeden Fall war er da.

Über die Absichten des mechanischen Monstrums bestanden keine Zweifel.

Es streckte Greifarme, Kabel und Tentakel aus und wankte auf uns zu. Die Zwerge wichen noch weiter zurück und starrten zu dem Roboter hinauf, der für sie ein Gigant sein mußte.

Wir zogen uns langsam zurück. Ich war mir darüber im klaren, daß es für uns kein Entkommen geben konnte. Es gab keine Ausgänge, durch die wir fliehen konnten.

Rorvic hob den Arm und zielte mit seinem Strahler auf den Roboter, der immer näher kam.

»Halt!« schrie ich. »Vergessen Sie nicht, daß die Zwerge beliebig viele Roboter über die Transmittersockel hierherbringen können.«

Er zögerte nur einen Augenblick, dann schüttelte er unwillig den Kopf. Ein Tentakel des Roboters schnellte vor und umklammerte Pampos Bein. Der Künstler schrie auf und kam zu Fall. Die Maschine zog auf ihn zu.

Rorvic schoß. Im tonnenförmigen Körper des Roboters entstand ein tellergroßes Loch. Eine Rauchfahne stieg zur Decke hoch. Rorvic schoß ein zweites Mal.

Er trennte den Tentakel, der Pampo umklammert hielt, vom Körper des Automaten.

Als wäre er von unserem Widerstand überrascht, blieb der Roboter stehen und ließ seine Greifarme sinken. Pampo kam wieder auf die Beine und riß die Waffe hervor. Bevor Rorvic oder ich ihn hindern konnten, gab er mehrere Schüsse auf den Roboter ab.

Der Körper des Automaten zerfiel. Mit einem lauten Krachen stürzte das metallische Gebilde in sich zusammen. Innerhalb weniger Sekunden hatte es sich in einen rauchenden Schrotthaufen verwandelt. Einzelne Teile bewegten sich noch, aber sie bedeuteten keine Gefahr mehr für uns.

»Er ist erledigt!« brachte Pampo stoßweise hervor. »Er kann uns nicht mehr angreifen.«

Rorvic meinte spöttisch: »Wahrscheinlich haben Sie mit Ihrer großartigen Tat endgültig dafür gesorgt, daß es hier unten bald von Robotern wimmeln wird.«

Ich blickte mich um.

»Wir müssen die Transmittersockel zerstören«, sagte ich entschlossen. »Es ist die einzige Möglichkeit.«

»Und wie sollen wir dann entkommen?« fragte Pampo.

»Vorläufig geht es nur um unser Leben!«

Wir sahen Rorvic an. Er mußte die Entscheidung treffen.

Der Albino nickte.

Er zielte auf den nächststehenden Sockel und gab einen Schuß ab. Ein gewaltiger Überschlagblitz zuckte aus dem Sockel und blendete mich. Dann erfolgte eine Explosion. Der Sockel wurde förmlich auseinandergerissen. Trotz der Schutzanzüge und der eingeschalteten IV-Schirme wurden wir von der Druckwelle zu Boden geworfen. Nur Rorvic konnte sich auf den Beinen halten. Ich sah, daß die Tankzwerge im Hintergrund der Halle durcheinandergewirbelt wurden wie ein Haufen welker Blätter. Stichflammen schlugen aus der Bodenöffnung, die dort entstanden war, wo der Transmittersockel gestanden hatte.

»Aufhören!« schrie Rorvic. »Keine weiteren Schüsse mehr auf die Transmitteranlagen abgeben.«

Ich hob den Kopf.

Aus Rauch und Flammen sah ich die unförmigen Körper einiger Roboter auf uns zuschwanken. Sie waren durch die noch intakten Sockel herabgekommen und griffen an.

Ohne zu überlegen, kroch ich hastig auf das Loch im Boden zu. Die Flammen konnten mir nicht gefährlich werden. Mein IV-Schirm hielt auch die Hitze ab. Ich ließ mich in die Bodenöffnung gleiten. Der Greifarm eines Robo-

ters berührte mich. Unter mir konnte ich nichts erkennen. Ich ließ mich fallen.

Ein paar Meter tiefer prallte ich auf und rollte seitwärts. Es war dunkel, aber weit im Hintergrund glaubte ich ein paar blasse Lichter zu sehen.

»Captain!« rief ich.

»Wo, bei allen Planeten, sind Sie?« antwortete unser Anführer.

»Hier unten, in einem tiefer gelegenen Raum. Ich bin durch das Explosionsloch gesprungen.«

»Vorwärts, Cucula!« rief Rorvic aufmunternd. »Wir folgen ihm.«

Ich bewegte mich hastig zur Seite, damit keiner meiner Begleiter auf mich fallen konnte. Hoffentlich hatten die Roboter das Loch noch nicht umstellt.

Ich schaltete meinen Helmscheinwerfer ein. Durch den wirbelnden Rauch sah ich einen grauen Steinboden, in den Rinnen und Löcher gehauen waren. Ich hob den Kopf. Die Öffnung war durch den Rauch nicht zu erkennen. Die Flammen breiteten sich offenbar vor allem unterhalb der Decke aus. Sicher hatten die Zwerge, sofern sie die Explosion überstanden hatten, eine Ausbreitung des Feuers oben in der Halle verhindert.

Rorvic landete neben mir auf dem Boden. Er schlug auf wie ein prall gefüllter Sack, so daß jeder, der ihn nicht gekannt hätte, ihm keine Überlebenschance gegeben hätte. Doch Rorvic stand sofort wieder auf, schüttelte sich und winkte mir zu. Er blickte nach oben, schaltete seinen Helmscheinwerfer ein und rief: »Worauf warten Sie noch, Pampo?«

Der Rauch verflüchtigte sich etwas. Wir konnten Pampo sehen. Er hing halb in der Explosionsöffnung und versuchte vergeblich, sich aus dem Greifarm eines Roboters zu befreien, der ihn wieder herausziehen wollte.

Rorvic griff zur Waffe.

»Das ist gefährlich!« wandte ich rasch ein. »Sie sehen ihn kaum durch diesen Rauch.«

Der Captain brummte nur und schoß. Er traf sofort, Pampo fiel neben uns zu Boden und stöhnte leise.

Rorvic zerrte ihn auf die Beine. »Alles in Ordnung?«

»Ja«, bestätigte Pampo. »Danke.«

Oben hatten sich rund um die Öffnung ein paar Roboter versammelt und beobachteten uns. Sie streckten ihre Arme nach uns aus, aber sie konnten uns nicht erreichen.

»Es ist besser, wenn wir von hier verschwinden«, entschied Rorvic.

Auch Pampo hatte jetzt seinen Helmscheinwerfer eingeschaltet. Schon nach ein paar Schritten löste sich der Rauch auf, und wir konnten besser sehen.

Rorvic betrachtete den seltsamen Boden.

»Was ist das? Bearbeitete Steine? Das paßt aber nicht zu der technisch perfekten Einrichtung eine Etage höher.«

Wir gingen weiter. Die blassen Lichter, die ich im Hintergrund entdeckt hatte, waren jetzt deutlich zu sehen. Als wir näher kamen, stießen wir auf ein Phänomen, wie ich es noch nie gesehen hatte.

Die Wand, vor der wir standen, bestand aus behauenen und geschliffenem Felsgestein. An mehreren Stellen gab es höhlenartige Vertiefungen. In diesen Wandlöchern wirbelte leuchtendes Wasser. Die Kräfte, die die Flüssigkeit in Bewegung hielten und verhinderten, daß sie aus der Höhle strömte, waren nicht zu erklären.

Rorvic stieß einen leisen Pfiff aus. Er war nur schwer zu beeindrucken, aber diesmal war es nachhaltig gelungen.

Cucula Pampo schaltete seinen IV-Schirm aus und streckte einen Arm in die Wasserhöhle. Als er ihn zurückzog, war das Material seines Schutzanzugs naß. Wasser tropfte auf den Boden, aber es hatte an Leuchtkraft verloren.

»Irgendwo müssen Schwerkraftprojektoren aufgestellt sein«, vermutete der Musiker.

Rorvic lachte rauh.

»Hier unten gibt es weder Projektoren noch damit vergleichbare technische Einrichtungen. Entweder stehen wir vor einem Naturereignis, oder die längst ausgestorbenen Bewohner dieser Höhle haben magische Kräfte besessen.«

Ich sah ihn verwundert an. »Seit wann glauben Sie an Magie?«

Er erklärte: »Ich glaube an die Kraft des Geistes. Während meiner Meditationen habe ich oft überlegt, ob es dafür überhaupt Grenzen gibt.«

Ich wußte, daß Rorvic sich mit alten Grenzwissenschaften beschäftigte. Er besaß ein paar Fähigkeiten, die andere Menschen nicht beherrschten. Eine davon war die völlige Versenkung in sich selbst.

Wir gingen an der Wand entlang. Dabei fanden wir acht Wasserhöhlen verschiedener Größe. Im Hintergrund der großen Höhle fanden wir einen Ausgang. Zu beiden Seiten standen Felssäulen, in die seltsame Bilder eingeritzt waren. Die Zeichnungen zeigten Kreise, Linien und Punkte. Dazwischen tauchte immer wieder ein Dreieck mit einer Fahne auf, das sich stets im Zentrum von mehreren Kreisen befand. Die Symbolik war völlig fremdartig und nicht zu verstehen. Aber hier unten hatten einmal intelligente Wesen gelebt und gearbeitet.

»Vielleicht bedeuten diese Zeichnungen eine Warnung, diesen Weg zu gehen«, überlegte Pampo.

»Sie können ebenso eine Aufforderung sein«, entgegnete ich unwillig.

Rorvic trat hinter eine Säule und bückte sich. Er hob einen seltsam geformten Knochen hoch und hielt ihn ins Licht seines Scheinwerfers.

»Mir scheint, Pampo hat recht«, sagte er. »Aber wovor auch immer die Säulen warnen sollen, die Gefahr ist wahrscheinlich seit Jahrhunderten oder noch länger nicht mehr existent.«

Ich blickte mit gemischten Gefühlen in den dunklen Gang. Unbehagen überkam mich. Was erwartete uns am anderen Ende?

»Woran denken Sie?« fragte Rorvic.

Ich antwortete nicht, sondern lauschte angestrengt. Aus jenem Teil der Höhle, von wo wir kamen, glaubte ich metallisches Klirren zu hören. Es war durchaus möglich, daß die Roboter in die Höhle herabkamen, um uns zu verfolgen.

Vielleicht hatte ich auch nur eines von Pampos Instrumenten gehört.

Rorvic, der manchmal die ungewöhnliche Fähigkeit hatte, sich in die Gedanken anderer Menschen hineindenken zu können, sagte: »Sie befürchten, daß die Roboter uns folgen.«

»Ich habe etwas gehört.«

Der Albino machte eine einladende Geste in Richtung des dunklen Ganges.

»Worauf warten wir dann noch?«

20.

Wir drangen in den Gang ein.

Ich fragte mich, wie tief wir uns unter der Oberfläche von Testfall Rorvic befinden mochten. Wenn man voraussetzte, daß die ehemaligen Bewohner dieser Höhlen Sauerstoff zum Leben gebraucht hatten, konnten wir nicht sehr tief sein. Das machte mir Hoffnung. Vielleicht gab es einen natürlichen Ausgang, durch den wir abseits von einem Raumhafen an die Oberfläche gelangen konnten.

Ich konzentrierte meine Aufmerksamkeit auf unsere Umgebung. Das Licht unserer Helmscheinwerfer erschien mir seltsamerweise plötzlich sehr schwach. Der Gang war frei von Rauch, aber irgendeine Substanz in der Luft schien das Licht aufzusaugen.

Ich kniff die Augen zusammen.

Das Nachlassen der Leuchtkraft unserer Scheinwerfer konnte nur eine Täuschung sein, denn unsere Energieaggregate in den Rückentornistern funktionierten einwandfrei.

Der Boden war jetzt glatt bis auf eine schmale Rinne auf der einen Seite. Durch sie war früher vielleicht Tropfwasser abgeflossen. Die Wände waren mit großen Ritzbildern verziert. Kaum eine der Zeichnungen war für uns verständlich. Mit viel Phantasie konnte man ab und zu seltsam aussehende Wesen erkennen, die man auf einer Welt wie Testfall Rorvic niemals ver-

mutet hätte. Wahrscheinlich waren es Kreaturen, die der Phantasie längst verstorbener Künstler entsprungen waren.

Ein immer wieder auftauchendes Bild zeigte einen achtbeinigen Riesen in Hockstellung. Er besaß hervortretende Augen und ein zur Fratze verzerrtes Gesicht. Ich vermutete, daß es sich um eine bösertige Gottheit handelte.

Dann entdeckten wir die ersten Gräber.

Pampo machte uns auf eine Öffnung in der Wand aufmerksam. Sie war dreieckig und wies an einer Spitze einen Riß auf, der mich an die Zeichnungen auf den Eingangssäulen erinnerte.

Die Lichtstrahlen unserer Helmscheinwerfer wanderten über die Wand. Wir fanden weitere Öffnungen. In den meisten Fällen waren drei nebeneinander angelegt.

Ich trat dichter an die Wand heran und leuchtete in eine Öffnung hinein. Außer einem Häufchen grauen Staubes war nichts zu sehen.

Plötzlich kam aus der Öffnung ein Geräusch, das sich wie das Stöhnen eines Menschen anhörte. Ich fuhr zurück und griff nach meiner Waffe.

»Verschwinden wir!« meinte Pampo überängstlich.

»Langsam, langsam!« ermahnte uns Rorvic. »Wir dürfen uns von diesem Lärm nicht beeindrucken lassen. Ich nehme an, daß er vom Höhlenwind oder von den Felsen verursacht wird. Vielleicht kriechen auch irgendwo ein paar Tiere herum.«

Ich war nicht bereit, ihm das abzunehmen, aber ich blieb mit schußbereiter Waffe stehen.

Wieder kam ein Stöhnen aus der Öffnung, vor der wir standen. Aus den anderen Löchern in der Wand erklang das Echo. Es hörte sich an wie eine Antwort.

»Das ist ja unheimlich!« flüsterte Pampo.

»Es ist nur fremd«, berichtete Rorvic. »Ich nehme an, daß wir vor den Gräbern eines längst untergegangenen Volkes stehen. Alles deutet darauf hin.«

»Und das Geheul?« fragte ich.

Rorvic lächelte überlegen. »Ich schlage vor, daß wir jetzt alle fünf Minuten den Mund halten, dann werden Sie etwas Erstaunliches feststellen.«

Ein paar Minuten standen wir schweigend vor den Öffnungen und warteten. Das Geheul verstummte schließlich.

»Genau, wie ich vermutet habe«, sagte Rorvic triumphierend. »Das Stöhnen wurde von unseren Stimmen und dem Lärm unserer Schritte ausgelöst. Im Innern der Gräber wird eine

Art Echo erzeugt, das alle Geräusche verzerrt wiedergibt. Diese Gräberwand war für die Fremden wahrscheinlich eine Art Klagemauer.«

Wenige Augenblicke später begann das Stöhnen erneut und schien damit Rorvics Theorie zu bestätigen.

»Wie haben Sie es herausgefunden?« fragte ich verblüfft.

»Ich habe Ihre Stimme in den Echogeräuschen wiedererkannt«, sagte er.

Ich wußte, daß er log. Aber er hatte sich die Anspielung auf meine schrille Stimme nicht verknäpfen können. Er ignorierte meine wütenden Blicke.

»Da unser großer Mystiker herausgefunden hat, was hier vorgeht, können wir weitergehen«, sagte ich zu Cucula Pampo, der froh war, die Grabstätte verlassen zu können.

Rorvic übernahm wieder die Führung. Der Gang schien endlos lang zu sein. Nachdem wir uns eine weitere halbe Stunde durch ihn bewegt hatten, fanden wir an den Wänden große Bildtafeln. Auf jeder Seite waren vierzehn Bilder in den Fels gehauen worden. Jedes Bild war von einer Art Rahmen umgeben.

»Eine Geschichte in Bildern«, sagte Rorvic, der wie immer schnell eine Erklärung bereit hatte. »Vielleicht können wir die einzelnen Bilder deuten.«

Doch die Felszeichnungen waren so fremdartig, daß wir nur raten konnten. Einzelne Darstellungen waren außerdem so undeutlich und verwischt, daß Einzelheiten nicht mehr zu erkennen waren. Ich vermutete, daß diese Zeichnungen schon vor Jahrtausenden entstanden waren.

Rorvic leuchtete in den Gang hinein.

»Ich habe das Gefühl, daß wir auf diesem Weg niemals herauskommen.«

»Weshalb?« erkundigte ich mich.

Er beschrieb mit einem Arm einen Kreis.

»Ich habe festgestellt, daß der Gang leicht gekrümmt ist. Er zieht sich wie ein Ring um irgendein Zentrum. Früher oder später werden wir wieder in jener Höhle herauskommen, aus der wir aufgebrochen sind.«

»Dann können wir auch gleich umkehren«, meinte Pampo.

Rorvic schüttelte den Kopf.

»Ich bin sicher, daß es Seitengänge oder Deckenöffnungen gibt. Wir müssen sie nur finden.«

»Und wenn wir in das Zentrum eindringen, an dessen Existenz Sie glauben?« fragte ich.

Ich leuchtete ihm direkt ins Gesicht, aber er blinzelte nicht einmal.

»Davon halte ich nichts«, lehnte er ab. »Dort würden wir nur noch größere Schwierigkeiten bekommen.«

Wir gingen weiter, ohne zu wissen, was uns erwartete. Ab und zu versuchte Rorvic Funkkontakt zur GOOD HOPE II oder zu Sandal aufzunehmen, aber er hatte kein Glück damit. Einmal vernahmen wir ein schwaches Rauschen, das von Sandais Armbandgerät herrühren konnte, aber das war alles.

Schließlich sahen wir vor uns zu beiden Seiten in den Wänden vorspringende Felsen, die vom Boden bis zur Decke reichten. Rorvic schlug mit

dem Kolben seiner Waffe gegen einen der glattgeschliffenen Felsbrocken, dann fuhr er mit den Fingern an den Fugen entlang.

»Ich wette, daß wir zwei Seitengänge entdeckt haben, Freunde.« Er trat zurück. »Laßt uns nachsehen, ob ich recht habe.«

Er schaltete seinen Strahler auf Desintegrationswirkung, zielte und nahm den Felsbrocken auf der rechten Seite des Ganges unter Beschuß. Das Gestein vergaste. Ein Loch von der Größe eines Männerkopfes entstand. Rorvic stellte den Beschuß ein und näherte sich der Stelle.

»Ein dicker Brocken«, stellte er lakonisch fest und begann erneut zu schießen.

Plötzlich wurde die Rauchfahne, die von der Zielstelle aufgestiegen war, in das Loch gezogen. Das war ein sicheres Zeichen dafür, daß Rorvic den Felsen mit seinen Schüssen durchbohrt hatte.

Diesmal trat ich heran und leuchtete in die entstandene Öffnung, Viel konnte ich nicht sehen, hinter dem Felsbrocken schien ein breiter Gang zu liegen, der sich kaum von dem unterschied, in dem wir uns jetzt noch aufhielten.

»Wir müssen den Felsen vollkommen auflösen«, sagte Rorvic, »denn wir werden ihn kaum mit den Händen bewegen können.« Seine Stimme bekam einen nachdenklichen Unterton. »Ich frage mich, wie ihn die Wesen von der Stelle gerückt haben, die früher einmal hier gelebt haben.«

Das bewies mir, daß auch er sich Gedanken um die geheimnisvollen Fremden machte, die dieses Höhlensystem und die Raumhäfen an der Oberfläche gebaut hatten. Oder hatte es früher zwei Völker auf Testfall Rorvic gegeben?

Und was hatten die Tankzwerge mit ihnen zu tun?

Wir feuerten zu dritt auf den Felsbrocken und desintegrierten ihn.

Ohne zu zögern, trat Rorvic in den Seitengang. Im Hintergrund schimmerte ein Licht.

Ich hielt meine Waffe schußbereit, denn es war nicht ausgeschlossen, daß wir wieder in eine Halle gelangen würden, die von Tankzwergen und Robotern besetzt war.

Der Gang verbreiterte sich. Wir traten in eine kleine Halle, in deren Mittelpunkt eine leuchtende Kugel lag. Sie durchmaß etwa zwei Meter und war auf einen scheibenförmigen Sockel montiert. Es war nicht zu erkennen, ob es im Innern der Kugel einen dunklen Kern gab.

Wir blieben stehen und betrachteten das Gebilde.

»Nun«, fragte ich schließlich, an Rorvic gewandt, »haben Sie auch dafür eine Erklärung?«

Er ignorierte meine Bemerkung.

Ich stellte fest, daß das Licht der Kugel auf ebenso geheimnisvolle Weise aufgesaugt wurde wie das unserer Helmscheinwerfer.

Obwohl die Kugel meine Blicke wie mit magischen Kräften anzuziehen

schien, zwang ich mich dazu, meine Aufmerksamkeit auf die Umgebung zu konzentrieren. Der Boden war glatt, bestand aber aus hartem Gestein. Die Decke war nicht deutlich zu sehen, sie lag unter Dunstschleiern verborgen. Die Wände sahen schwarz aus, als hätte man sie nachträglich mit dunkler Farbe gestrichen. An einigen Stellen ragten Stöpsel aus runden Öffnungen.

Ich wagte mich näher an die Kugel heran, obwohl Rorvic mich zur Vorsicht mahnte. Der Sockel, auf dem das mysteriöse Gebilde ruhte, bestand aus einem unbekannten Material. Er reflektierte das Licht der Kugel nicht.

Das Licht, das unsere Scheinwerfer an Strahlkraft übertraf, schien kalt zu sein. Als ich die Kugel berührte, fühlte sie sich kühl an.

»Das Ding paßt nicht zu den Höhlen und den Felszeichnungen, die wir gefunden haben«, stellte Rorvic fest. »Vielleicht wurde es von den Tankzwergen oder Robotern nachträglich hier aufgestellt. Es könnte eine Energieanlage sein.«

Mein Gefühl, das mich in solchen Dingen selten getäuscht hatte, sagte mir, daß Rorvics Überlegungen unrichtig waren. Die Kugel war so alt wie das Höhlensystem, und sie stand in irgendeinem Zusammenhang damit.

»Kann es nicht eine Kultstätte der ehemaligen Höhlenbewohner sein?« erkundigte sich Cucula Pampo.

»Das erscheint mir wahrscheinlicher als Ihre Theorie«, erklärte ich Rorvic.

Er hob plötzlich vom Boden ab und flog zur Decke hinauf. Fast sein gesamter Körper verschwand im Nebel.

»Können Sie etwas Interessantes sehen?« rief ich.

In diesem Augenblick entstand über der Kugel eine starke Lichtsäule, die bis zur Decke hinaufreichte und Rorvic einhüllte. Rorvic streckte sich. Es sah aus, als würde er in einer Röhre stecken.

»Dalaimoc!« rief ich alarmiert.

Er antwortete nicht. Er bewegte sich auch nicht mehr.

Dann wurde sein Körper durchsichtig. Sein Schutzanzug, seine Haut, Fleisch und Muskeln schienen sich aufzulösen. Schließlich war Rorvic nur noch konturenhaft zu sehen.

»Bei allen Planeten!« rief Pampo erregt. »Wir müssen etwas tun!«

Ich hob meine Waffe, zögerte aber, auf irgend etwas innerhalb der Halle zu schießen, weil die Folgen, die daraus vielleicht für Rorvic entstanden wären, nicht absehbar waren.

»Warten Sie hier unten!« befahl ich dem Künstler. »Wenn mir etwas Ähnliches zustößt wie Rorvic, müssen Sie versuchen, uns zu befreien.« Ich zögerte. »Nötigenfalls müssen Sie auf die Kugel schießen.«

Er sah mich an, als hätte er bereits einen Toten vor sich.

Ich schaltete mein Flugaggregat ein. Langsam flog ich bis zur Decke hinauf. Die Dunstschleier waren verschwunden. Die Höhlendecke war

glatt. In ihrem Mittelpunkt ragten drei schräggestellte Stäbe hervor, von deren Spitzen sich ständig Funken lösten.

Ich konzentrierte mich auf Rorvic. Offenbar befand er sich innerhalb dieser eigenartigen Lichtsäule. Sein Körper war nur noch ein Schemen.

»Captain Rorvic!« rief ich.

Es kam keine Antwort. Die Funkverbindung zu dem Albino war abgerissen.

Ich wagte nicht, näher an die Lichtsäule heranzufiegen, denn es war möglich, daß ich dann auch von ihr erfaßt wurde.

Während ich noch überlegte, wurde es um mich herum strahlend hell. Verwundert blickte ich nach unten. Gleichzeitig ließ meine Bewegungsfähigkeit nach. Bevor ich begriff, daß ich in eine ähnliche Falle wie Rorvic geraten war, hatten unbekannte Kräfte meinen Körper bereits paralysiert.

»Hainu!« hörte ich Pampo schreien. »Kommen Sie zurück!«

Ich konnte nicht antworten. Jetzt wußte ich, in welcher Situation Rorvic sich befand.

»Konzentrieren Sie sich«, sagte Pampo. »Es wird nur ein paar Minuten dauern, dann haben Sie wieder die nötige Immunität, um nach draußen gehen zu können.«

Das war nicht Pampo.

Ich hatte überhaupt keine Stimme gehört, sondern ein telepathisches Signal vernommen. Die Anlage, was immer sie war, hatte mir eine Botschaft übermittelt. Es war offensichtlich, daß sie mich mit einem jener Wesen verwechselte, die früher einmal hierhergekommen waren.

Die Fremden waren hierhergekommen, um sich gegen irgend etwas immunisieren zu lassen.

Ich erinnerte mich ...

... dann haben Sie wieder die nötige Immunität, um nach draußen gehen zu können.

Draußen ...

Ob damit die Oberfläche gemeint war? Eine andere Erklärung war schwer denkbar.

Aber wozu benötigte man auf einer Welt wie Testfall Rorvic bestimmte Vorbereitungen, um die Oberfläche betreten zu können? Während unseres Anflugs hatten wir keine gefährlichen Strahlungen feststellen können. Hätte vor Jahrtausenden eine gefährliche Strahlung existiert, hätten wir zumindest Hinweise oder Spuren davon entdecken müssen.

Wogegen hatten sich die Bewohner der Höhlen immunisieren lassen? Gegen gefährliche Feinde?

War vielleicht mit dem Begriff »draußen« der Weltraum gemeint?

Meine Gedanken wurden unterbrochen, als die telepathische Stimme erneut ertönte. Diesmal schwang unterschwelliger Ärger in ihr mit.

Konzentrieren Sie sich. Die Behandlung wird sonst weniger wirksam sein.

Ich atmete auf. In wenigen Augenblicken würden Rorvic und ich wieder frei sein, gerüstet gegen eine unbekannte Gefahr.

Doch da fiel mir voller Entsetzen Cucula Pampo ein, der mit dem Befehl am Boden zurückgeblieben war, das Feuer auf die Lichtkugel zu eröffnen, wenn Rorvic und ich nicht zurückkommen sollten.

Wie lange würde Pampo warten?

Sie müssen sich konzentrieren!

Ich versuchte, Pampo und alles andere zu vergessen, denn es schien die einzige Möglichkeit zu sein, möglichst schnell wieder aus dieser Lichtsäule herauszukommen. Hoffentlich verlor Pampo nicht die Nerven und ging sofort auf die Kugel los. Das konnte böse Folgen haben. Ich unterdrückte diesen Gedanken.

Plötzlich begann ich innerhalb der Säule nach unten zu sinken. Mein Körper schien schwerelos geworden zu sein. Ich näherte mich der Kugel.

Wenn Pampo jetzt das Feuer eröffnete ...

Ich konnte ihn nicht sehen, da ich mich nach wie vor nicht bewegen konnte. Außerdem blendete mich das helle Licht der Säule.

Ich drang in die Kugel ein. In meinem Kopf wurde es heiß. Dann ging ein Ruck durch meinen Körper. Ich wurde nach vorn gestoßen und fiel auf den Boden. Die Lähmung ließ nach. Ich konnte mich aufrichten.

Neben mir standen Dalaimoc Rorvic und Cucula Pampo. Mir fiel auf, daß Rorvic zwei Waffen in den Händen hielt, seine und Pampos. Er war offenbar im letzten Augenblick zurückgekommen, um Pampo am Schießen zu hindern.

Rorvic blickte auf die Uhr und schüttelte herablassend den Kopf.

»Ich ahnte, daß es bei Ihnen ein bißchen länger dauern würde, aber daß es gleich eine Stunde sein würde ...«

»Eine Stunde!« krächzte ich mühsam. »Es kam mir wie Minuten vor.«

»Es lag daran, daß Sie sich nicht konzentrieren und entspannen können«, warf er mir vor.

»Sie haben Nerven«, murkte ich. »Schließlich hatte Pampo den Befehl, im Falle meines Verschwindens auf die Kugel zu schießen.«

Pampo stand mit gesenktem Kopf da.

»Das hat er auch fast getan«, berichtete Rorvic. »Aber ich konnte rechtzeitig eingreifen.«

Ich holte tief Atem.

»Haben Sie eine Ahnung, wogegen wir jetzt immun sind?«

Er machte eine lässige Geste.

»Die Behandlung war für uns sinnlos. Die Gefahr, gegen die sich die Fremden schützen mußten, kann uns nicht schaden, weil wir von Anfang an dagegen immun waren.«

»Wovon reden Sie überhaupt!«

»Von der Verdummungswelle«, antwortete er gelassen.

Dalaimoc Rorvic liebte es, Gesprächen eine überraschende Wendung zu geben. Hinter der Maske des Phlegmatikers verbarg er einen scharfen und logisch arbeitenden Verstand.

Diesmal hatte seine Bemerkung jedoch offenbar nur den Sinn, uns zu überraschen.

»Was soll der Unsinn?« Ich winkte ab. »Seit Beginn der Katastrophe ist noch nicht einmal ein Jahr verstrichen. Die Wesen, die hier immunisiert wurden, sind vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden ausgestorben oder ausgewandert. Die Kugel kann also nicht gegen die Veränderung der Gravitationskonstante immunisieren.«

»So, wie Sie es sehen, haben Sie natürlich recht. Trotzdem kamen früher einmal uns unbekannte Wesen hierher, um sich gegen Verdummung des Geistes zu schützen.«

Ich schaute ihn überrascht an. »Woher wissen Sie das?«

»Ja!« Jetzt wurde auch Pampo wieder munter. »Woher wissen Sie das?«
 »Ganz einfach!« Der Albino deutete auf die Kugel. »Schließlich besitzt die Anlage die Möglichkeit, telepathische Verbindung mit den Wesen aufzunehmen, die sie benutzen.«
 »Und?« drängte ich gespannt.
 »Ich habe mich mit der Kugel unterhalten! Ich fragte sie nach ihren Möglichkeiten.«
 Ich lächelte verbissen. »Und sie gab Ihnen Antwort?«
 »Nicht auf alles, aber Fragen, die mit ihrer Tätigkeit zusammenhängen, kann sie beantworten.«
 Ich glaubte nicht, daß Rorvic uns in einer Situation wie dieser belügen würde. Aber es war immerhin möglich, daß er sich täuschte. Wer konnte genau wissen, was er alles aus der telepathischen Stimme herausgehört hatte?
 »Warum sind Sie so verwirrt?« erkundigte Rorvic sich ironisch. »Ich sage die Wahrheit. Schließlich bedeutet meine Aussage nur, daß die Wesen, die früher hier lebten, sich gegen eine drohende Verdummung schützen mußten, wenn sie ihr Höhlensystem verließen.«
 »Aber damals gab es noch keinen Schwärm und keine Manips«, wandte ich ein.
 »Die Gefahr einer Verdummung muß nicht unbedingt von einem Gebilde wie dem Schwärm ausgegangen sein«, gab er zurück. »Natürlich liegt die Vermutung nahe, daß es ein Schwärm gewesen sein könnte.«
 »Ich bewundere Ihre Phantasie!« rief ich.
 »Haben Sie schon einmal etwas von den Gelben Eroberern gehört?« wollte er wissen.
 »Gerüchte«, antwortete ich. »Angeblich sind überall in unserer Galaxis Spuren oder Hinweise auf ein seit undenklichen Zeiten untergegangenes Volk gefunden worden. Die ganze Sache wurde mystifiziert. Es wurden

Dinge in die Entdeckung hineingedeutet. Einzelne Funde haben wahrscheinlich nichts miteinander zu tun.«

Rorvics Blick nahm jene Starre an, die ich von seinen Meditationen her kannte.

»Ich wünschte, ich könnte die Zusammenhänge klarer erkennen.« Er seufzte. »Vielleicht bilde ich mir auch nur ein, Zusammenhänge entdeckt zu haben. Auf jeden Fall ist die Sache mehr als erstaunlich.«

Aus der Kugel schoß eine Lichtsäule und erfaßte Cucula Pampo.

»Jetzt ist er an der Reihe«, stellte Rorvic fest und trat zur Seite. »Hoffentlich ist er klug genug, sich nicht gegen die Präparation zu sträuben. Dann wird er schnell wieder draußen sein. Wir brechen auf, sobald Pampo immunisiert ist.«

»Doppelt immunisiert«, sagte ich sarkastisch.

Er merkte, daß ich seinen Theorien wenig Glauben schenkte. Das störte ihn jedoch nicht. Er hatte sich noch nie um die Ansichten anderer Menschen gekümmert.

Nach etwa einer halben Stunde wurde Cucula Pampo wieder freigegeben. Er war verstört, aber unverletzt.

Rorvic ließ ihm nicht viel Zeit. »Kommen Sie! Wir gehen weiter.«

Pampo erhielt seine Waffe zurück. Ich hätte die seltsame Kugel und die Halle, in der sie stand, gern genauer untersucht, sah aber ein, daß wir nicht länger bleiben konnten. Vielleicht hätte sich bei einer gründlichen Untersuchung herausfinden lassen, ob Dalaimoc Rorvics Theorie begründet war.

Wir betraten den Gang, der auf der anderen Seite der Halle wieder schmaler wurde. Bald konnten wir das Licht der Kugel nicht mehr sehen. Unter normalen Umständen hätten wir die Kugel noch deutlich erkennen müssen, aber hier unten konnten sich elektromagnetische Wellen offenbar nicht in üblicher Weise ausdehnen.

Nachdem wir eine weitere Stunde marschiert waren, legten wir eine Pause ein. Pampo schlug vor, daß wir von nun an mit Hilfe unserer Energieaggregate fliegen sollten, doch Rorvic lehnte diesen Vorschlag ab.

»Wir müßten langsam fliegen, weil wir nicht weit sehen können. Außerdem bin ich dafür, daß wir unsere Aggregate wenig einschalten, um einer eventuellen Ortungsgefahr zu entgehen.« Dagegen war nichts einzuwenden.

Ich saß auf dem Boden und lehnte mich mit dem Rücken gegen die Wand.

»Sie können ein bißchen schlafen«, schlug Rorvic vor. »Ich werde Wache halten.«

Sein gutgemeintes Angebot half mir wenig. Immer wieder mußte ich an die seltsame Kugel denken und an die Wesen, die sie früher einmal benutzt hatten.

Als wir aufbrachen, hatte keiner von uns geschlafen. Trotzdem machte

Rorvic keinen müden Eindruck. Er hatte sich, seitdem wir die Space-Jet verlassen hatten, überhaupt nicht verändert. Seine Fähigkeit, alle Ereignisse mit Gleichmut hinzunehmen, war beeindruckend, für Pampo und mich als seine Begleiter jedoch auch belastend.

Einige Zeit später hörten wir ein Rauschen.

Rorvic hob einen Arm. »Hört sich an wie ein Fluß«, sagte er. »Ob er durch das Höhlensystem führt?«

Ein Fluß konnte uns an die Oberfläche tragen. Diese Aussicht verlieh uns neue Kräfte. Wir beschleunigten unser Tempo. Das Rauschen wurde lauter.

Sehen konnten wir noch nichts. Wir kamen an ein paar Felszeichnungen vorbei, die jedoch so verwittert waren, daß sich kaum noch Einzelheiten erkennen ließen.

Dann hörte der Gang plötzlich auf. Vor uns befand sich eine Felswand aus unbearbeitetem Gestein. Das Rauschen war noch immer zu hören. Es schien von oben zu kommen, aber das konnte eine Täuschung sein.

Rorvic fluchte fürchterlich.

»Das hat uns noch gefehlt! Wieso haben die Fremden den Gang hier nicht weitergebaut?«

»Vielleicht wegen des Flusses!« überlegte ich.

»Und wo ist der Fluß? Ist das überhaupt das Rauschen von Wasser, was wir hören?«

»Es kommt direkt von hinter der Felswand«, mischte sich Pampo ein.

Rorvic zog seine Waffe und klopfte mit dem Kolben die Wände ab. Es klang überall gleich.

»Nichts«, sagte der Ultrafrequenz-Ingenieur. »Ich habe aber keine Lust, den ganzen Weg wieder zurückzumarschieren.«

»Gibt es eine andere Möglichkeit?« wollte ich wissen.

Er fuhr mit der Untersuchung der Wände fort. Dabei öffnete er seinen Helm und preßte ein Ohr gegen die Felsen.

Rorvic, der von sich behauptete, Käfer laufen hören zu können, schloß seinen Helm wieder und bemerkte schließlich, das Rauschen käme von oben.

»Ja«, sagte Pampo. »Sie haben recht, Captain. Mir kommt es auch so vor.«

Er hätte nicht anders gesprochen, wenn Rorvic behauptet hätte, das Geräusch käme von unten.

»Ich kann nicht sagen, ob es von oben oder unten kommt«, sagte ich wütend. »Aber das ist auch gleichgültig.«

»Wir wollen einen Test machen«, ordnete Rorvic an.

Er zog seinen Strahler und stellte ihn auf Minimalleistung und feine Bündelung ein.

Dann drückte er ab.

Er hatte gegen die Decke gezielt. Der bleistiftdünne Strahl schuf ein Loch, dessen Durchmesser nicht größer war als der einer Münze. Rorvic setzte den Beschuß fort.

Plötzlich schoß ein Wasserstrahl aus der Schußöffnung. Der Druck war so stark, daß das einströmende Wasser das Loch schnell vergrößerte. Felsbrocken fielen herab.

»Was haben Sie da angerichtet?« fuhr ich Rorvic an. »Die gesamte Decke wird einstürzen, dann wird Wasser in die Gänge dringen und alles mit sich reißen - einschließlich uns.«

»Schutzschirme einschalten!« befahl der Albino. »Wir legen uns auf den Boden und versuchen uns festzuhalten. Wenn wir nicht weggetrieben werden, haben wir vielleicht eine Chance.«

»Und die herabstürzenden Felsen?« wandte ich ein.

Er lag schon dicht an einer Wand. Das Wasser kam tosend durch eine eineinhalb Meter groß gewordene Öffnung in den Gang geströmt. Es riß Steine und Geröll mit sich. Noch konnte es durch den Gang abfließen, aber das würde sich in kurzer Zeit ändern.

Pampo sank neben Rorvic auf den Boden.

Ich stand bereits bis zu den Knien im Wasser. »Noch können wir fliehen!« rief ich.

»Wenn wir entkommen wollen, müssen wir warten, bis das Wasser den Gang ausfüllt«, erwiderte Rorvic. »Dann können wir durch das Loch in der Decke nach oben schwimmen.«

Ich bezweifelte, daß alles so einfach sein würde, wie er sich das vorstellte. Ich war schon fast entschlossen, ohne meine beiden Begleiter umzukehren, als ich von einem Felsbrocken an der Schulter getroffen wurde. Der Aufprall riß mich zu Boden. Ich rollte seitwärts und blieb dicht an die Wand gepreßt liegen. Durch unsere Schutzanzüge waren wir vor der Gefahr des Ertrinkens geschützt.

Das Tosen des Wassers wurde immer lauter. Sicher war inzwischen ein großes Loch entstanden, durch das der über uns vorbeiführende Fluß seine Wassermassen hereindrücken konnte. Zu sehen war kaum etwas. Ich wurde jedoch bereits völlig vom Wasser bedeckt. Ich hielt mich fest, so gut es ging.

»Nicht ungeduldig werden«, ermahnte uns Rorvic. »Unsere Chance wird kommen.«

Ich stellte mir vor, wie die Fluten sich durch die Gänge wälzten und alles mit sich rissen. Für die Tankzwerge konnte der Wassereinbruch zu einer Katastrophe werden.

Auch die leuchtende Kugel und andere interessante Einrichtungen waren von den Wassermassen bedroht. Das bedeutete, daß sie vielleicht nicht mehr untersucht werden konnten, obwohl sie - wenn Rorvics Theorie zutreffen sollte - für die Menschheit sehr interessant gewesen wären.

Die Strömung des Wassers wurde stärker.

»Hainu!« rief Rorvic. »Versuchen Sie neben mich zu gelangen, dann können Sie sich an mir festhalten.«

Ich lag am weitesten hinten, wo die Strömung am stärksten war. Außerdem war ich der körperlich Schwächste unserer kleinen Gruppe.

Trotzdem blieb ich an meinem Platz, denn ich befürchtete, daß ich in Schwierigkeiten kommen würde, wenn ich mich von der Wand entfernte.

Wir warteten geduldig.

»Ich werde jetzt einmal nachsehen, wie hoch das Wasser bereits gestiegen ist«, kündigte Rorvic an.

Ich drehte den Kopf. Trotz des eingeschalteten Helmscheinwerfers war in den wirbelnden Wassermassen kaum etwas zu erkennen. Ein paar Meter über mir schien ein dunkler Schatten vorbeizugleiten, vielleicht war es Dalaimoc Rorvic.

»Kommt nach oben!« klang die Stimme des Albinos in meinem Helmlautsprecher auf. »Aber paßt auf, daß ihr nicht direkt unter der Bruchstelle auftaucht, sonst werdet ihr weggespült.«

Ich stieß mich mit den Füßen ab. Sofort geriet ich in stärkere Strömung. Hastig schaltete ich mein Flugaggregat ein. Es funktionierte auch unter Wasser und schob mich gegen die Strömung an meinen Ausgangspunkt zurück. Langsam schwamm ich nach oben.

Als ich auftauchte, war ich nur noch einen halben Meter von der Decke des Ganges entfernt. Das Loch, durch das das Wasser hereinkam, war jetzt fast so breit wie der Gang. Ich drehte mich um die eigene Achse. Dabei entdeckte ich Rorvic. Er schwamm nur ein paar Meter neben mir und beobachtete das hereinströmende Wasser.

Das Licht seines Scheinwerfers tanzte auf der unruhigen Wasseroberfläche.

»Sieht alles gut für uns aus!« rief er mir zu.

Ein drittes Licht kam aus dem Wasser. Das war Pampo!

Das Wasser stieg jetzt schnell. Die Strömung ließ nach.

»Jetzt versuchen wir es!« ordnete Rorvic an.

Wir schwammen auf die Einbruchstelle zu. Fast mühelos glitten wir durch die Öffnung nach oben. Wenige Augenblicke später wurden wir von einer starken Strömung erfaßt und abgetrieben.

»Wehrt euch nicht gegen die Strömung!« rief Rorvic. »Wir lassen uns mit dem Wasser treiben. Irgendwo werden wir herauskommen. Wir müssen zusammenbleiben.«

Das war nicht einfach, obwohl mir die Helmscheinwerfer halfen, Rorvic und Pampo im Auge zu behalten.

Der Fluß mußte sich meilenweit unter der Oberfläche von Testfall Rorvic bewegen, denn wir konnten keine Anzeichen entdecken, daß er sein in der Tiefe gelegenes Bett so schnell verlassen würde.

Trotzdem hatten wir keine andere Chance, als uns mit der Strömung treiben zu lassen. Irgendwo würde der Fluß schließlich an die Oberfläche kommen.

Das Treibenlassen in der Strömung war weder anstrengend noch gefährlich. Der Fluß besaß hier unten eine beträchtliche Breite und Tiefe, so daß die Gefahr, irgendwo hängen-zubleiben, mehr als gering war.

Endlich - es war bestimmt schon über eine Stunde verstrichen - wurde es vor uns hell. Die Strömung ließ nach.

»Der Fluß tritt jetzt an die Oberfläche des Planeten«, erklärte Rorvic. »Wir haben tatsächlich Glück gehabt.«

Über uns brach sich das Licht der Sonne auf der Wasseroberfläche.

»Aufsteigen!« befahl Rorvic.

Wir glitten langsam nach oben. Als wir auftauchten, fanden wir uns inmitten eines großen Sees wieder. Am Ufer standen einzelne Gebäude zwischen den Bäumen.

Dann sah ich die großen Roboter.

Sie standen auf mächtigen Füßen im Wasser und fischten Dreck und Schlamm heraus. Einer befand sich in unserer unmittelbaren Nähe.

»Dalaimoc!« rief ich warnend.

»Schon gesehen!« entgegnete er. »Wir tauchen unter und versuchen das Seeufer zu erreichen.«

In diesem Moment brach mein Schutzschirm zusammen. Ich ahnte, was das bedeutete. Trotzdem wollte ich tauchen. Es blieb jedoch bei dem Versuch, denn wir wurden alle drei in einem netzartigen Geflecht, das am Ende des langen Greifarms befestigt war, aus dem Wasser gefischt und auf einen der Roboter zugezogen.

Ohne zu überlegen, riß ich meine Waffe aus dem Gürtel und zielte auf den riesigen Roboter. Dann drückte ich ab, doch die Energie des Magazins war genauso blockiert wie die meines Rückentornisters. Wir saßen in der Falle.

Ich fluchte leise.

»Ruhe!« befahl Rorvic. »Ich glaube kaum, daß uns die Roboter mit den Vorfällen unter der Oberfläche in Verbindung bringen. Wenn wir uns klug verhalten, werden wir vielleicht nur auf eine Müllhalde gebracht.«

Ich richtete mich auf und ging vorsichtig zum Rand des Netzes. Bevor Rorvic oder Pampo eingreifen konnten, sprang ich hinaus. Ich prallte flach auf das Wasser. Trotz des Schutzanzugs spürte ich Schmerzen. Als ich hastig untertauchen wollte, fuhr der Roboter mit einem Greifarm wieder unter mich und zog mich aus dem See.

Rorvic, dem das Wasser vom Körper lief, bemerkte unfreundlich: »Ich

möchte nicht ständig getaucht werden. Also überlegen Sie, was Sie tun!«

Ich schnappte nach Luft. Da unsere Energieaggregate wieder blockiert waren, hatten wir die Helme öffnen müssen.

»Wir können dem Ding nicht entkommen«, fügte Rorvic hinzu. »Warten wir ab, was es vorhat.«

Der Roboter hatte sich auf einer Art Dreifuß am Grund des Sees verankert. Jedes der drei Beine war zehn Meter dick. Die Beine liefen in einem scheibenförmigen Sockel zusammen, auf dem der eigentliche Körper saß. Das Oberteil des Roboters war faßförmig. Aus ihm ragten zahlreiche Werkzeugarme, mit deren Hilfe die Maschine den See nach Gegenständen aller Art durchsuchen konnte. Auf diesem Metallfaß befanden sich drei kugelförmige Auswüchse von je einem Meter Durchmesser. Ich nahm an, daß sich dort die Steuerorgane des Automaten befanden.

Das gesamte Gebilde war bestimmt fünfzig Meter hoch. Ich schätzte die Reichweite der Metalltentakel auf zweihundert bis dreihundert Meter. Insgesamt standen sieben dieser Roboter im See. Einer sah vom Ufer aus tatenlos zu. Er sollte wahrscheinlich bei besonderen Vorfällen eingesetzt werden.

Ich fragte mich, wer daran interessiert sein konnte, den See von allen Fremdkörpern freizuhalten. Die gesamte Maschinerie, die auf Testfall Rorvic im Einsatz war, besaß nur das Ziel, den gesamten Planeten unverändert zu erhalten. Das konnte bedeuten, daß die Erbauer der Raumhäfen und der unter der Oberfläche gelegenen Anlagen eines Tages zurückkehren wollten.

Wann würde das sein?

Meine Gedanken wurden unterbrochen, denn der Greifarm schwenkte jetzt in Richtung des Ufers. Der Roboter machte zwei Schritte und überwand dabei mindestens einhundert Meter. Wir schwebten zehn Meter über der Wasseroberfläche. Das Ufer war nicht mehr weit entfernt. Zwischen den Bäumen sah ich einen Abfallhaufen. Dort wurde offenbar alles gesammelt, was aus dem See gefischt wurde. Ein paar kleinere Transportroboter waren damit beschäftigt, den Müll auf ihre Transportfläche zu packen und davonzufahren.

Der Roboter fuhr den Greifarm wieder aus.

Ich hoffte, daß er uns über der Abfallhalde auskippen würde, denn dann hätten wir eine Chance gehabt, den Robotern zu entkommen. Der Automat schien jedoch zu begreifen, daß wir uns von den toten Gegenständen unterschieden, die er bisher aus dem Wasser gezogen hatte. Er steuerte seinen Greifarm direkt über einen schalenförmigen Behälter und warf uns hinein. Der Behälter schwebte davon, bevor wir uns wieder aufgerichtet hatten.

In atemberaubender Geschwindigkeit raste er über den Bäumen dahin.

Jetzt abzuspringen wäre einem Selbstmord gleichgekommen. Der Wind pfiff uns um die Ohren.

Es wurde dunkler. Die Sonne verschwand hinter den Bäumen. Die Nacht stand bevor.

Rorvic hockte in der Metallschale wie in einem Sessel, er hatte Arme und Beine von sich gestreckt und schien zu dösen.

Ich fuhr ihn an: »Wollen wir nichts unternehmen?«

Er blinzelte. »Was schlagen Sie vor?«

»Sie werden uns wieder zu den Müllhalden bringen«, äußerte Cucula Pampo ängstlich. »Ich weiß nicht, ob wir von dort ein zweites Mal entkommen können.«

Rorvic kroch zum Rand der Schale und spähte hinab. Er winkte mich an seine Seite.

»Haben Sie Mut?« wollte er wissen.

»Warum?« Ich sah ihn mißtrauisch an. »Was soll ich tun?«

»Wenn Sie sich weit vorbeugen, können Sie die Steuerorgane des Roboters sehen«, sagte er.

Ich lehnte mich über den Rand des schalenförmigen Transporters. Mir wurde schwindlig. Das Land huschte unter uns vorbei. Ich schloß die Augen.

»Sehen Sie genau hin!« forderte Rorvic mich auf. »Es sind die beiden halbrunden Erhebungen zwischen den eingezogenen Rollen.«

»Da kommen wir nicht ran, Dalaimoc!« Ich rutschte behutsam ins Schaleninnere zurück.

»Das müssen Sie einsehen.«

Er betrachtete mich, als wollte er mich hypnotisieren. Vielleicht konnte er sogar andere Menschen beeinflussen. Ich traute Dalaimoc Rorvic fast alles zu.

»Es gibt eine Möglichkeit«, stellte er fest. »Ich bin kräftig und kann Sie mit einer Hand festhalten.«

»Das können Sie nicht von ihm verlangen, Captain!« rief Pampo entsetzt.

Ich lächelte schief. Ausgerechnet der Musiker kam mir zu Hilfe.

»Sie werden über den Rand klettern, während ich Sie festhalte«, fuhr Rorvic unbeeindruckt fort. »Auf diese Weise kommen Sie bestimmt an die Steuerorgane heran. Ich weiß nicht, ob Sie sie mit dem Kolben Ihrer Waffe beschädigen können, aber wir müssen es versuchen.«

Ich schluckte.

»Kommen Sie!« forderte er mich auf. »Ich werde Sie so festhalten, daß Sie kaum merken werden, daß Sie sich außerhalb des Transporters befinden.«

Es mußte sein. Wenn wir nicht wieder in einer Müllhalde landen wollten, mußten wir alles riskieren. Jede noch so kleine Chance mußte genutzt werden.

Ich legte mich flach auf den Bauch neben Rorvic und schob mich mit den Beinen voran über den Rand der zehn Meter durchmessenden Metallschale.

Meine Blicke trafen die Rorvics. Er fand weder ein paar ermunternde Worte, noch sah er mich besonders hoffnungsvoll an.

»Müssen Sie ausgerechnet jetzt ein so gleichgültiges Gesicht machen?« erkundigte ich mich wütend. »Stellen Sie sich vor, Sie müßten jetzt an meiner Stelle nach unten.«

»Sie könnten mich nicht festhalten«, gab er gelassen zurück und streckte einen Arm aus.

Ich ergriff seine Hand, und er schob sich langsam näher an den Rand des Roboters heran. Gleichzeitig rutschte ich immer weiter hinaus. Meine Beine baumelten nach unten.

Das Brausen des Windes irritierte mich.

»Wie geht es?« fragte Pampo.

»Halten Sie für ein paar Minuten den Mund!« empfahl Rorvic ihm freundlich. »Tatcher a Hainu muß sich jetzt konzentrieren.«

Ich blickte gerade noch über den Rand ins Innere der Schale, Rorvic grinste mich an. Es schien ihn nicht anzustrengen, mich mit einer Hand festzuhalten.

»Ich lasse Sie jetzt weiter hinab!« kündigte er an.

Ich sagte nichts.

Er bewegte sich auf den Rand der Schale zu. Ich sank noch einen Meter tiefer. Der Wind pfiff mir um die Ohren. Ich wagte keinen Blick nach unten.

Jetzt erschien Rorvics Oberkörper über dem Rand des fliegenden Roboters.

»Sehr gut!« lobte er. »Sie haben eine gute Ausgangsposition.«

Die Steuerorgane waren mindestens eineinhalb Meter von mir entfernt.

»Ich werde Sie jetzt schaukeln!« kündigte Dalaimoc an. »Strecken Sie eine Hand aus und greifen Sie zu, wenn Sie dicht genug dran sind.«

Er schwang mich hin und her. Im stillen verwünschte ich ihn. Trotzdem tat ich, was er gesagt hatte. Meine ausgestreckte Hand kam immer näher an die halbrunden Erhebungen unter der Schale heran.

Rorvic beugte sich noch weiter über den Behälter hinaus. Dann schwang er mich mit einer weit ausholenden Bewegung seines Armes auf das Zentrum unter der Schale zu.

Instinktiv griff ich zu. Ich bekam eines der Steuerorgane zu fassen und hielt mich fest.

»Loslassen!« schrie Rorvic. »Wollen Sie mir den Arm ausreißen?«

Ich ließ ihn los. Sekundenlang schwebte ich über der Tiefe, ohne etwas zu tun. Es erschien mir unmöglich, auch meine zweite Hand an die sichere Stelle heranzubringen. Doch dann reagierte ich fast mechanisch. Ich hielt

mich mit beiden Händen fest und zog die Beine an. Meine Füße verhakte ich in vorstehenden Teilen.

»Alles in Ordnung?« fragte Rorvic ruhig.

Ich hing jetzt fast genau unter dem Mittelpunkt der Schale. Es war mir klar, daß ich nicht wieder nach oben zurückkehren konnte. Entweder mußte ich warten, bis die Schale ihr Ziel erreicht hatte, oder ich mußte eines der Steuerorgane so beschädigen, daß unser Transporter abstürzen würde.

In beiden Fällen war mein Leben gefährdet.

Ich hielt mich fest, so gut es ging.

»Fangen Sie endlich an!« ermunterte mich Rorvic. Er beobachtete mich über den Rand der Schale hinweg. Er schien sich keine Sorgen um mich zu machen.

Ich ließ mit einer Hand los und zog meine Waffe aus dem Gürtel. Dann drehte ich mich zur Seite. Ich hing jetzt einigermaßen sicher unter der Schale, aber ein heftiger Schlag gegen eines der Steuerorgane konnte mich wieder aus dem Gleichgewicht bringen.

Ich packte die Waffe am Lauf und hieb auf die halbrunden Erhebungen ein, von denen wir annahmen, daß sie den Robotransporter mit Energie und Befehlen versorgten.

»Das genügt nicht!« mahnte Rorvic. »Fester!«

Verzweifelt schlug ich erneut zu. Ich konnte nicht genau sehen, ob ich auch richtig traf.

»Gut so!« rief Rorvic. »Machen Sie weiter!«

Meine Kräfte erlahmten schnell. Ich hatte mich ganz auf die Arbeit konzentriert. Jetzt mußte ich mich wieder mit beiden Händen festhalten, um mich auszuruhen.

Da ging ein Ruck durch den Transporter. Er änderte den Kurs, verlor an Geschwindigkeit und raste dem Boden entgegen.

»Geschafft!« hörte ich Pampo schreien. »Das Ding stürzt ab.«

Dieser Narr! Glaubte er, daß er einen Absturz bei dieser Geschwindigkeit überstehen würde? Aber selbst wenn er und Rorvic eine Chance hatten, den Absturz zu überleben - was sollte aus mir werden? Der Roboter würde mich unter sich begraben.

»Captain!« schrie ich. »Sie müssen mich hier unten herausholen.«

Sein Gesicht erschien über dem Rand der Schale. Ich glaubte zu sehen, wie er seine fetten Schultern ratlos bewegte.

»Ich kann jetzt nichts für Sie tun! Springen Sie ab, bevor der Aufprall kommt.«

Der Robotransporter sank schnell tiefer. Er verlor an Geschwindigkeit, aber ich sah nach wie vor keine Möglichkeit, mich zu retten.

Der Roboter raste jetzt über einen Wald dahin. Weit im Hintergrund sah

ich die ersten Gebäude des Raumhafens auftauchen. Doch so weit würde die Maschine nicht mehr kommen. Sie flog nur noch ein paar Meter über den Baumwipfeln. Als sich der Abstand zur Planetenoberfläche weiter verringerte, beschloß ich, alles zu riskieren.

Einzelne Äste streiften bereits meinen Körper, als ich mich fallen ließ.

Wie ein lebendes Geschoß wurde ich zwischen die dicht stehenden Bäume geschleudert. Äste brachen, Zweige peitschten mein Gesicht.

Dann prallte ich gegen etwas Hartes, Blut schoß aus meiner Nase. Ich überschlug mich.

Ich spürte, daß meine Sinne schwanden. Meine Hände krallten sich in etwas Weiches.

Ich lag am Boden zwischen den Bäumen. Mit dieser Erkenntnis verlor ich das Bewußtsein.

Als ich zu mir kam, konnten nur wenige Augenblicke vergangen sein, denn meine Nase blutete noch und es war auch nicht dunkler geworden. Ein hasengroßes Tier kauerte wenige Schritte von mir entfernt am Boden und beobachtete mich. Stechende Schmerzen in meiner

Brust ließen mich in meinen Bewegungen innehalten. Ich stützte mich auf die Ellenbogen und lauschte.

Nur das Rauschen des Windes in den Baumwipfeln und der Lärm einiger Tiere ließen sich vernehmen.

Was war mit Rorvic und Pampo geschehen? War der Transporter inzwischen abgestürzt?

Ich kontrollierte meine Ausrüstung und stellte zu meiner Erleichterung fest, daß alle Energieaggregate wieder funktionierten.

»Dalaimoc!« rief ich in das Helmmikrophon. »Hören Sie mich, Cap-tain?«

»Natürlich höre ich Sie«, ertönte die Stimme des Albinos. »Wo sind Sie?«

»Inmitten des Waldes. Ich bin abgesprungen. Sind Pampo und Sie in Ordnung?«

»Der Musiker hat einen Arm gebrochen«, antwortete Rorvic. »Sonst gibt es bei uns keine Schwierigkeiten. Ich befürchte jedoch, daß bald ein paar Roboter auftauchen und Jagd auf uns machen werden. Wir sind genau zwischen dem Waldrand und den ersten Raumhafengebäuden abgestürzt.«

»Was tun wir jetzt?«

»Können Sie sich bewegen?«

Ich versuchte es. Die Schmerzen waren so stark, daß ich fast wieder das Bewußtsein verloren hätte.

»Wir holen Sie!« rief Rorvic, der mich offenbar stöhnen gehört hatte. »Unter diesen Umständen wird es besser sein, wenn wir das Unternehmen

abbrechen. Außerdem wird es in wenigen Minuten dunkel sein. Wir rufen Sandal Tolk zur Jet zurück und verschwinden.«

An den Halbwilden hatte ich gar nicht mehr gedacht.

»Bleiben Sie, wo Sie sind!« empfahl Rorvic. »Ich komme Sie holen. Pampo versucht, die Space-Jet zu erreichen.«

Ich lehnte mich zurück. Es war mittlerweile fast dunkel geworden. Zwischen den Bäumen glaubte ich Schatten zu sehen. Ich schaltete meinen Helmscheinwerfer ein und drehte den Kopf hin und her. Den Strahler hatte ich schußbereit auf dem Schoß liegen. Es war möglich, daß es hier gefährliche Tiere gab. Außerdem wollte ich auf einen eventuellen Angriff der Roboter vorbereitet sein.

Während Rorvic sich mir näherte, rief er Sandal über Helmfunk. Der Barbar meldete sich sofort.

»Kommen Sie zur Space-Jet!« befahl Rorvic. »Wir verlassen diese Welt.«

»Ich bleibe hier!« entgegnete Sandal bestimmt. »Ich habe meine Feinde noch nicht gefunden.«

Eine Weile blieb es still. Rorvic schien zu überlegen, wie er den jungen Krieger umstimmen konnte.

»Meine Feinde werden noch kommen«, brach Sandal Tolk das Schweigen. »Meine Pfeile werden sich in ihre Körper bohren. Ich werde sie alle vernichten.«

»Ich verstehe Ihre Gefühle, Sandal«, sagte Rorvic. Er ging sehr behutsam mit dem Halbwilden um. »Aber mit Gewalt läßt sich ein Problem selten lösen. Außerdem sind Ihre Feinde in jedem Fall stärker als Sie.«

»Niemand ist so stark wie Sandal, der Rächer!«

»Hm!« machte Rorvic. Das Selbstbewußtsein des Barbaren schien ihn zu beeindrucken. Dann fragte er: »Wo befinden Sie sich jetzt?«

Sandal lachte leise. »Suchen Sie mich doch!«

Bevor Rorvic antworten konnte, erreichte uns ein Alarmsignal von der GOOD HOPE II. Unsere Armbandgeräte sprachen an. Durch das Alarmsignal im Flottenkode wurde das Gespräch über Helmfunk automatisch unterbrochen.

»An alle Teilnehmer der Gruppe Rorvic! An alle Teilnehmer der Gruppe Rorvic! Können Sie uns hören? Hier spricht Perry Rhodan von Bord der GOOD HOPE II aus. Melden Sie sich!« Rorvic meldete sich und gab einen kurzen Lagebericht.

»Ich bin froh, daß wir wieder Kontakt haben«, sagte Rhodan erleichtert. »Sie müssen sofort umkehren. Ein großer Flugkörper nähert sich diesem Sonnensystem. Sein Ziel ist zweifellos Testfall Rorvic. Es scheint sich um jenes Objekt aus dem Schwärm zu handeln, das wir auf Testfall Rorvic zu finden hofften.«

»Wir haben noch Schwierigkeiten, Sir«, erklärte der Albino. »Tatcher a

Hainu und Pampo sind verletzt. Sandal Tolk ist im Wald verschwunden und will nicht zurückkehren.«

In der entstehenden Pause hörte ich in unmittelbarer Nähe Äste brechen. Entweder waren Tiere in der Nähe, oder Rorvic kam durch das Unterholz gestampft.

»Kommen Sie mit Pampo und a Hainu allein zurück!« befahl Rhodan. »Um Sandal kümmern wir uns später. Ich möchte nicht, daß die Space-Jet sich noch auf Testfall Rorvic befindet, wenn das Objekt aus dem Schwärm landet.«

Ein Licht blitzte auf- Rorvics Helmscheinwerfer.

Ich bewegte meinen Kopf, damit er auf mein Licht aufmerksam wurde. Er änderte die Richtung und kam auf mich zu. Rorvic deutete nach oben.

»Ich bin ein weites Stück über den Bäumen geflogen. Die Energieblok-kade wird nicht überall wirksam.« Er schien sich zu erinnern, daß ich verletzt war, und beugte sich besorgt zu mir herab. »Können Sie aufstehen?«

»Helfen Sie mir!« Ich streckte die Arme aus. »Aber seien Sie vorsichtig.«

Er hob mich scheinbar mühelos hoch. Ich stöhnte. Er sah mich skeptisch an.

»Ich werde Sie tragen müssen.« Er blickte sich um. »Dort vorn ist eine kleine Lichtung, von der aus wir losfliegen können. Wenn wir erst über den Bäumen sind, ist der Rest nur noch ein Kinderspiel.«

Er nahm mich auf die Arme. Ich biß mir auf die Lippen, um einen Schmerzensschrei zu unterdrücken.

»Weder die Tankzwerge noch die Roboter haben irgend etwas mit dem Schwärm zu tun«, sagte Rorvic, während er mich zur Lichtung trug. »Das Flugobjekt, das wir vergeblich gesucht haben, ist jetzt erst im Anflug.«

Ich sah ihn erstaunt an. »Bisher haben Sie immer nach Zusammenhängen gesucht und waren auch sicher, sie gefunden zu haben, Captain.«

»Das stimmt«, gab er widerwillig zu. »Aber die Zusammenhänge sind, wenn sie überhaupt bestehen, sehr weitläufig. Außerdem müssen wir die zeitlichen Abstände bedenken, was immer sehr schwer ist. Ich kann nicht über Jahrhunderttausende hinweg logisch denken.«

»Ich verstehe Sie nicht.« Seine Worte waren tatsächlich mehr als rätselhaft.

Wir hatten die Lichtung erreicht. Rorvic schaltete sein Aggregat ein und flog los. Wenige Sekunden später schwebten wir dicht über dem Wald dahin. Am Horizont war der Himmel hell.

»Das sind Tiefstrahler, die überall im Raumhafengebiet aufgestellt sind«, erläuterte Rorvic, der einmal mehr meine Gedanken zu erraten schien.

Überrascht sagte ich: »Man könnte glauben, der Raumhafen würde für die Ankunft des Flugkörpers aus dem Schwärm vorbereitet.«

»Das wird er bestimmt nicht«, verneinte der Ultrafrequenz-Ingenieur. »Ich bin überzeugt davon, daß sich dieses Schauspiel Nacht für Nacht wiederholt. Die Raumhäfen von Testfall Rorvic warten auf die Rückkehr ihrer Erbauer.« Seine Stimme klang traurig. »Sie werden wahrscheinlich niemals zurückkommen.«

Wenn er recht hatte, war die Arbeit der Roboter und der Tankzwerge sinnlos.

Würden die verlassenen Raumhäfen von Testfall Rorvic für immer ein Geheimnis bleiben? Rorvic änderte die Flugrichtung, ohne diesen Vorgang zu kommentieren. Er schien genau zu wissen, wo sich die Space-Jet befand. Ich verließ mich auf ihn.

»Inzwischen wird Cucula Pampo das Beiboot erreicht haben«, meinte er. »Wir starten, sobald wir unser Schiff betreten haben.«

Er schien es sehr eilig zu haben. Fürchtete er die Ankunft des Raumschiffs aus dem Schwärm? Das war nicht Rorvics Art.

Wieder meldete sich Perry Rhodan. »Beeilen Sie sich!« forderte er uns auf. »Das Ding ist riesengroß.«

»Haben Sie gehört, Sandal?« rief Rorvic. »Wollen Sie unter diesen Umständen nicht mit uns zurückfliegen? Noch haben Sie Zeit.«

»Ich bleibe«, widersetzte sich der Barbar. »Jetzt kommen endlich meine Feinde.«

Ich drückte Rorvics Arm.

»Wir dürfen nicht zulassen, daß Sandal einen Privatkrieg gegen das unbekannte Objekt aus dem Schwärm beginnt. Das würde seinen Tod bedeuten.«

»Schon möglich.« Rorvics Stimme war kaum zu verstehen.

Wir erreichten den Waldrand. Ich konnte den Fluß sehen. Dahinter stand die Space-Jet. Sie wurde von den Tiefstrahlern einiger riesiger Roboter beleuchtet, die einen Kreis um sie bildeten und offenbar noch nicht ganz schlüssig waren, aufweiche Weise sie diesen großen Fremdkörper abtransportieren sollten.

Rorvic stieß eine Verwünschung aus. »Pampo!« rief er. »Wo sind Sie?«

»Ich habe mich am Fluß versteckt, an der Uferböschung«, erklang die Stimme des Künstlers.

»Wir kommen nicht an das Beiboot heran.«

Rorvic landete am Ufer. Ich zählte insgesamt sieben große Roboter. Eine Übermacht, auch wenn unsere Aggregate funktionierten.

»Geben Sie eine Meldung an Rhodan!« schlug ich vor.

Der fette Riese schüttelte den Kopf.

»Wir werden auch so damit fertig«, behauptete er. »Sie und Pampo warten hier. Ich werde die Roboter ablenken, damit Sie unbehelligt in die Space-Jet gelangen können. Versuchen Sie dann, mich herauszuholen. Wenn es nicht klappt, müssen Sie ohne mich losfiiegen.«

Bevor Pampo oder ich protestieren konnten, hob Rorvic vom Boden ab und flog davon.

»Was hat er vor?« fragte Pampo atemlos. Er hatte den gebrochenen Arm in eine provisorische Schlinge gelegt, die Rorvic ihm offenbar aus dem Gürtel der Kombination gebunden hatte.

Ich antwortete nicht.

Dalaimoc Rorvic flog genau auf die Roboter zu. Etwa fünfzig Meter von den Maschinen entfernt hielt Rorvic an und feuerte ein paar Schüsse ab. Die Roboter drehten sich langsam um. Ich wußte, daß diese Bewegungen täuschten. Die Automaten konnten sich schnell bewegen. Außerdem konnten sie flugfähige Exemplare zu Hilfe rufen.

Rorvic wandte sich um und flog wieder davon. Dabei flog er absichtlich langsam. Alle sieben Roboter stakten auf ihren Dreibeinen hinter ihm her.

Ich gab Pampo ein Zeichen. »Jetzt!«

Wir flogen los. Die Space-Jet schien unendlich weit entfernt zu sein.

»Er ist verrückt!« rief Pampo, aber seine Stimme klang bewundernd. Er meinte offensichtlich Rorvic, der am Waldrand ein paar Täuschungsmanöver flog. Im Licht der Robotscheinwerfer war er deutlich zu erkennen. Die Roboter hatten ihn fast eingekreist und fuhren ihre Arme aus. Rorvic hätte ihnen mühelos entkommen können, wenn er in für diese Maschinen unerreichbare Höhe geflogen wäre. Doch das tat er nicht.

»Achtung!« rief Pampo. »Zwei kommen zurück.«

Jetzt wurde es brenzlich.

Sie hatten uns also ebenfalls entdeckt. Hastig schaltete ich mein Armbandgerät ein und ließ den Schutzschirm um die Space-Jet zusammenbrechen.

Pampo landete vor mir und taumelte in die Schleuse. Er ließ sich sofort in einen Sitz fallen. Er schien völlig erschöpft zu sein.

Ich ließ die Schleuse zugleiten und zog mich in die Kanzel. Jeder Atemzug tat mir weh. Die Kontrollen verschwammen vor meinen Augen. Durch die Panzerplastkuppel sah ich einen Roboter auf die Jet zukommen. Seine Greifarme waren ausgestreckt. Ich traute ihm zu, daß er die Jet ergreifen und davonschleppen konnte. Da half nur ein Blitzstart. Ich warf mich in den Sitz und ließ die Triebwerke anspringen. Meine Hände umklammerten die Steuerung. Draußen hörte ich den Roboter mit seinen Tentakeln über die Außenflächen des Diskusschiffs kratzen.

»Festhalten!« schrie ich Pampo zu.

Das Beiboot raste schräg nach oben. Ein Greifarm des Roboters wurde voll getroffen und zur Seite gerissen. Das kleine Schiff wurde von dem Schlag aus der Bahn geschleudert und näherte sich wieder dem Boden. Ich riß die Steuerung hoch. Die Jet gehorchte noch.

Dann suchte ich Rorvic. Er hatte sich von den Robotern entfernt und schwebte jetzt über den Bäumen. Er winkte heftig.

Ich flog auf ihn zu und schaltete auf Antigravtrieb. Am Waldrand stelzten die Roboter umher und wußten offenbar nicht genau, was sie tun sollten.

Rorvic kam durch die offene Schleuse der Jet geflogen und warf den Helm in eine Ecke. Er schwang sich in die Kuppel und quetschte sich neben mir in den Sitz.

Noch einmal rief er Sandal Tolk. Der Barbar gab keine Antwort. Sein Entschluß, auf dieser Welt zurückzubleiben, schien unumstößlich zu sein.

Pampo kam zu uns in die Kanzel gekrochen.

»Wir fliegen zu unserem Mutterschiff zurück!« entschied der Albino.

Er ließ sich zurücksinken und schloß die Augen.

»Dalaimoc!« ermahnte ich ihn. »Pampo und ich sind verletzt. Es wäre besser, wenn Sie die Jet steuern würden.«

Er antwortete nicht. Sein Kopf sank nach vorn. Dann öffnete er die Augen wieder. Sie besaßen jene Starre, die ich schon kannte.

»Sie können jetzt nicht meditieren!« schrie ich wütend.

Er hörte mich nicht.

»Was ist los?« krächzte Pampo. »Kommen Sie nicht zurecht?«

Die Schmerzen fluteten durch meinen Körper, aber ich mußte die Steuerung festhalten. Noch befanden wir uns in der Atmosphäre von Testfall Rorvic.

»Cucula Pampo!« flüsterte ich. »Die Kanne!«

»Ja, verdammt! Sie liegt irgendwo bei unserer Ausrüstung.«

Ich hörte ihn im Hintergrund herumkriechen und suchen. Schließlich seufzte er erleichtert und brachte die Kanne.

»Was wollen Sie damit?«

Ich grinste schief und richtete mich im Sitz auf. Dann nahm ich alle Kraft zusammen und schmetterte Rorvic die Kanne auf den Kopf. Fast gleichzeitig verlor ich das Bewußtsein.

Als ich wieder zu mir kam, wurde Cucula Pampo gerade von einem Medo-Roboter der GOOD HOPE II aus dem Hangar getragen. Die acht Meter durchmessende Space-Jet hatte also ihr Mutterschiff erreicht. Ich hob mühsam den Kopf und stellte fest, daß ich vor der Jet auf einer Antigravtrage lag.

Ich hörte die Stimme Atlans. Der Arkonide schien ganz in der Nähe zu sein. Vielleicht wurde bereits ein neues Einsatzkommando vorbereitet. Ich hatte vorläufig genug von Planeten wie Testfall Rorvic.

Zwei Männer erschienen und lächelten mir zu'. Einer schaltete den Antrieb der Trage ein und wollte mich davonschieben.

»Einen Moment noch!« rief jemand.

»Bringt mich schnell hier weg!« flehte ich die beiden Männer an. »Ich will jetzt mit niemandem sprechen.«

Sie zögerten.

Dann erschien Dalaimoc Rorvic in meinem Blickfeld. Er hielt in einer Hand eine verbeulte Kanne, mit der anderen rieb er sich den kahlen Schädel, auf dem eine eigroße Beule sichtbar war. »Wohin bringt ihr ihn?« fragte Rorvic scheinbar gleichgültig.

»In die Krankenstation!« erklärte einer der Männer.

Rorvic trat dicht an die Trage heran und lächelte zu mir herab. Seine roten Augen funkelten.

»Wo ist er verletzt?«

»Er hat zwei Rippen gebrochen.«

Rorvic beugte sich zu mir herab.

»Nicht nur das«, flüsterte er. »Nicht nur das ...«

Dann holte er mit der Hand, in der er die Kanne hielt, weit aus.

21.

Chelifer Argas, die zweiundzwanzigjährige Robotpsychologin, hatte eine ungewöhnlich dunkle, tiefe Stimme. Sie war während des bisherigen Fluges selten aufgefallen - sie bewegte sich ständig durch das Raumschiff und kontrollierte ruhig, ohne Aufsehen und sehr fleißig sämtliche kybernetischen Anlagen und besonders die Servomaschinen und Roboter. Jetzt saß sie in der Zentrale auf einem Stapel flacher Kisten, die am Boden festgezurrte waren. Noch immer schien das Schiff mit Proviant und Ausrüstungsgegenständen mehr als nur überfüllt zu sein, obwohl sich manche Ecken bereits gelichtet hatten. Chelifer sah auf das Bordchronometer und sagte:

»Wir schreiben heute den elften November. Seit vier Tagen ist Sandal dort unten auf dem Planeten. Wollen Sie nichts unternehmen, Sir? Zumal auch Sie behaupten, daß Ihnen Sandal ans Herz gewachsen ist?«

Perry Rhodan lächelte kaum wahrnehmbar. Er antwortete vorsichtig: »Richtiger, er ist mir auf andere Weise ans Herz gewachsen als Ihnen. Keine Sorge. Ich werde etwas unternehmen.«

»Wie schön. Und was werden Sie tun?«

Leichte Gereiztheit sprach aus den Worten Chelifers. Sie sah bemerkenswert aus mit ihrem kurzgeschnittenen silberfarbenen Haar und den grünen Augen. Seit Sandal an Bord gekommen war, etwa seit Mitte Oktober, hatte sich für sie einiges verändert. Wenigstens glaubte sie es.

Atlas spielte mit einem runden Stein, der etwa fünf Zentimeter durch-

maß, nur leicht von der Kugelform abwich und mit einem bizarren Muster aus Aderchen und Schlieren durchzogen war.

»Unser Kommando ist zurückgekehrt, weil wir nichts riskieren wollen«, sagte er und beobachtete sie sehr genau. Erst jetzt, nach längerem Ansehen, wenn das schmale Gesicht Bewegung zeigte und zu leben begann, entdeckte man richtig, wie hübsch Chelifer eigentlich war. Atlas hatte einen Blick für weibliche Schönheit.

»Aber Sandal riskiert eine ganze Menge«, widersprach Chelifer. »Warum haben Sie gestattet, daß er auf Testfall Rorvic zurückblieb?«

Icho Tolot lachte dröhnend, erinnerte sich - wie fast jedesmal, wenn er lachte - an die belastigende Lautstärke und maßigte sein Organ. Der Halu-ter sagte:

»Mein Kleines - da gab es nichts zu gestatten! Sandal hat seinen Willen. Ich möchte fast sagen, daß er ausgesprochen eigensinnig ist. Ein Wesenszug, den man bisher nur an Terranern beobachten konnte und solchen, die ihnen nahe verwandt sind.«

Rhodan drehte seinen Sessel herum, drückte eine Taste und sagte in die Richtung eines Mikrophons:

»Rhodan hier. Ich rufe die Ortung.«

Die Antwort kam Sekunden später. »Alaska Saedelaere hier. Was brauchen Sie, Sir?«

Der Mann mit der Maske erschien auf einem kleinen Monitor.

»Was haben wir inzwischen über dieses Schiff aus dem Schwärm festgestellt?«

Alaska holte Atem und faßte zusammen. Er sagte halblaut: »Es nähert sich langsamer, als wir ursprünglich erwarteten. Es hat eine Serie von Sprüngen durchgeführt und ist zwischen den Sprüngen immer wieder eine längere Zeit im Normalraum geblieben. Selbst hier in der Nähe von Struktur-Alpha, ist es deutlich zu sehen. Das Schiff nähert sich dem Planeten Rorvic unter größten Vorsichtsmaßnahmen, fast wie wir.«

Chelifer hob die Hand und unterbrach den hageren Terraner. Sie fragte aufgeregt:

»Besteht unter diesen Umständen die Möglichkeit, noch einmal mit einer Jet nach Rorvic zu fliegen und Sandal abzuholen? Haben wir Chancen für dieses Unternehmen?«

Alaska brauchte nicht zu überlegen; diese Frage hatte er sich schon einige Male in den vergangenen Tagen gestellt. Auch ihn faszinierte dieser junge Mann, der ununterbrochen fragte und lernte. Er lernt wie ein Wilder, dachte Alaska ironisch. Auch er schätzte Sandal. Es gab vermutlich niemanden an Bord, der den jungen Barbaren nicht mochte.

»Wenn der Zeitfaktor eine Rolle spielen sollte«, gab Alaska zurück, »wäre es durchaus kein so großes Wagnis, wie noch vor kurzem zu erwarten. Außerdem können wir uns mit Sandal in Verbindung setzen.«

Rhodan erkundigte sich: »Wie lange braucht das Schiff, um den Planeten zu erreichen - vorausgesetzt, es bleibt so langsam wie bisher?«

»Nach unseren neuesten Beobachtungen drei Tage, Sir«, sagte Saede-laere. »Vorausgesetzt es wird nicht wieder schneller.«

»Köstlich, meine kleinen Terraner!« brüllte Icho Tolot los. »In den kompliziertesten Situationen machen sie noch Witze! Ich liebe euch alle!«

»Beruht auf Gegenseitigkeit«, kommentierte Alaska.

Ohne weitere Erörterungen abzuwarten, sagte Atlan halblaut: »Ihnen zuliebe, Chelifer. Ich werde versuchen, mit einer Jet zu starten und Sandal zu holen. Einverstanden?«

Chelifer nickte und fragte: »Nehmen Sie mich mit?«

»Auf keinen Fall!« wehrte Rhodan mit Schärfe ab. »Wir haben uns geschworen, niemals mehr als unbedingt nötig zu riskieren. Und Ihre Teilnahme wäre ein absolut unnötiges Risiko. Ihre Zuneigung in Ehren, aber das kann ich nicht billigen.«

Sie schwieg resigniert.

»Atlan?«

Der Arkonide drehte den Kopf und blickte die mächtige, reglos wie ein Fels im Speziessessel hockende Gestalt des halutischen Giganten an. Er fing einen nachdenklichen und irgendwie auffordernden Blick der glühenden roten Augen auf und wußte, was er zu bedeuten hatte.

»Ja?«

»Ich würde mitmachen und Sandal zwischen den Robotern hervorholen!«

»Meinetwegen«, sagte Rhodan.

Die GOOD HOPE II hatte sich wegen der scheinbar unmittelbar bevorstehenden Landung des Schwarmschiffes in den Ortungsschatten der gelben Sonne abgesetzt, deren Korona und Chromosphäre ein zerfaserndes Muster zeigten und für den Namen kennzeichnend waren: Struktur-Alpha. Die Hyperortung verfolgte das fremde Raumschiff auf seinem Kurs in Richtung des Planeten, der so erstaunlich erdähnlich war.

Atlan sagte: »Ich werde die Jet steuern, und Icho muß sich eben in die Kabine hineinklemmen, so gut es geht.«

»Ich habe schon in viel unbequemen Lagen ausgehalten, mein Kleines!« beharrte der Haluter. Atlan ging zum Instrumentenpult, nickte Senco Ahrat zu und kippte einen Schalter.

»Hier Schleusenhangar!«

»Bitte, machen Sie eine Jet startbereit. Wir haben einen zweiten Abstecher nach Testfall Rorvic vor, Icho Tolot und ich«, sagte Atlan. »Wir sind in fünf Minuten bei Ihnen.«

»Verstanden.«

»Ich danke Ihnen, Sir«, sagte die Frau mit dem kurzen silbernen Haar und den zwei künstlichen Nervenleitern in der Großhirnrinde.

»Schon gut«, meinte Rhodan. »Es ist ja in unser aller Interesse, abgesehen von den freundschaftlichen Aspekten dieser Sache. In ein paar Stunden ist Sandal wieder an Bord und lernt Sternbilder auswendig oder die Winkelfunktionen.«

Der Arkonide legte den Stein weg, nickte dem Haluter zu und sagte entschlossen: »Gehen wir, Tolotos.«

Binnen weniger Minuten hatten sie sich entsprechend ausgerüstet, gingen durch die überfüllten Korridore des Schiffes und betraten den Schleusen-vorraum, der sich in eine Art Warenlager verwandelt hatte. Überall waren, exakt befestigt, Stapel von Kisten und Ballen zu sehen, die nur langsam abgebaut werden konnten. Das Schiff war einfach überfüllt. Es gab zuwenig Platz und zuviel Ausrüstung.

Die beiden Männer des Wartungskommandos hatten alles fertig, die Jet ruhte sicher auf den Magnetlagern. Hinter den Raumfahrern schlossen sich die lackierten Schotte der Vorkammer. Atlan kletterte als erster in die Jet, setzte sich vor die Kontrollen, nachdem er seine Ausrüstung verstaut hatte. Icho Tolot kletterte die Leiter hinauf, die Sprossen waren verstärkt worden, so daß sie sich nicht verbogen, wenn der Gigant hinaufstieg. Er drehte sich in die Kuppelkabine hinein, legte sich flach auf den Boden und stützte den Oberkörper gegen eine Umformerbank ab. Atlan konnte den Liftschacht erreichen, ohne auf die Säulenbeine des Haluters zu treten.

»Fertig?« fragte er.

»Ich bin fertig!« Der Haluter bemühte sich, leiser zu sprechen.

Die Schleusen und die Dichtungen glitten zu, die Maschinen sprangen an, und auf ein Signal Atlans hin öffnete sich die äußere Schleusentür des Schiffes.

Im Schutzschirm wurde ein Strukturriß erzeugt, und die Halbautomatik schob den Diskus hinaus ins All. Die Triebwerke begannen zu arbeiten, und in einer weiten Kurve entfernte sich der Diskus vom Schiff. Atlan machte eine Funkprobe, die Verständigung klappte ausgezeichnet.

»Wir gehen auf Kurs!« sagte er dann laut.

»Einverstanden! Ich bin ganz froh darüber, mich wieder einmal bewegen zu können. Ob uns Sandal mit einem Pfeilhagel begrüßen wird?« fragte sich der Haluter laut.

»Wohl kaum.«

Tolot grinste breit, sofern man die Mimik seines nichthumanoiden Kopfes als Grinsen bezeichnen konnte. Dann sagte er relativ leise:

»Schließlich habe ich eine kleine Überraschung für ihn dabei. Sie liegt unten in der Polschleuse.«

»Es wird ihn freuen«, meinte der Arkonide.

Die Jet wurde schneller und raste dem Ziel entgegen. Diesem Ziel näherte sich auch aus einer anderen Richtung das fremde Raumschiff aus

dem Schwärm. Es würde kein Rennen geben, aber das bedeutete nicht, daß keine Überraschungen auf Atlan und Icho Tolot warteten. Die Jet ging in den Linearraum.

22.

Der schlanke Mann mit dem weißen Haar hatte die flache Hand über die Augen gelegt und sah dem startenden Diskus nach. Sandal stand unter einem Baum, hielt seinen riesigen Kompositbogen in der Hand und hörte das Geräusch der Maschinen, das immer leiser wurde und schließlich erstarb.

»Jetzt gehört nur die Welt allein!« sagte Sandal leise.

Er hörte, abgesehen vom Klang des Windes in den Ästen und Blättern des riesigen Baumes, nur seine eigene Stimme.

»Allein mir. Ich werde hier auf die Mörder warten!« sagte er entschlossen und zog sich in den Schatten zurück.

Sandal kannte sich selbst nicht wieder.

Er strich das lange Haar nach hinten und schob das breite Stirnband höher in die Stirn. Heute war er klüger als damals, als er die verbrannten Leichen seiner Angehörigen verlassen hatte. Aber er war auch verwirrter von all dem Wissen, das er inzwischen in sich aufgenommen hatte. Und da war Chelifer, die er im Raumschiff getroffen hatte ...

»Chelifer ...«, sagte er. »Ich komme zurück. Als Sieger.«

Er lehnte sich an den Stamm des Baumes, fühlte die neunundneunzig Pfeile im Rückenköcher und drehte ganz langsam den Kopf. Er betrachtete die Landschaft und sah darin den verbrannten runden Fleck, den die Triebwerke der Jet hinterlassen hatten. Hier, allein auf dem Planeten, fühlte er sich wohl. Er hatte alles für sich - die Berge, die Savannen und den Wald, das Ufer des Meeres und die Inseln, um auf die Mörder zu warten. Und er hatte Zeit. Irgendwie würde er den Planeten schon wieder verlassen können.

Vielleicht holt mich Chelifer ab, dachte er.

Jetzt war er etwas mit sich selbst unzufrieden. Er hätte sie mitnehmen sollen, aber auch das war nicht gut, schränkte er sofort darauf wieder ein, denn sie war einen Kampf, wie er ihn führte, nicht gewohnt. Dies war Männersache, eine Arbeit für Krieger, die ebenso gut mit der Strahlwaffe wie mit dem Bogen, mit dem Messer so gut wie mit einer Schleuder kämpfen konnten. Also war es doch besser gewesen, sie im Schutz des Raumschiffes und seines großen Freundes Atlan zurückzulassen.

Jetzt rührte er sich.

Langsam waren die Schatten gewandert. Er mußte sich einen Platz für die Nacht suchen und etwas zu essen schießen. Außer ihm war der Planet an der Oberfläche nur von den Maschinen bevölkert, und wenn er nicht wollte, dann lief er ihnen nicht über den Weg. Vielleicht aber konnte er sie brauchen. Jedenfalls beabsichtigte er nicht, wie drei seiner Freunde es getan hatten, unter die Oberfläche hinabzusteigen. Auf keinen Fall. Hier oben bewegte er sich wie ein Wesen dieses Planeten, wie ein unhörbares, unsichtbares Raubtier.

»Noch bin ich allein!« sagte Sandal leise.

Er wußte genau, daß die Mörder hierher unterwegs waren. Er hatte von den klügeren Freunden erfahren, daß es mit größter Sicherheit nicht dasselbe Schiff war, das hier landen würde. Auch nicht die gleichen Insassen. Aber das machte keinen Unterschied. Sie alle waren Mörder.

Etwa einhundert Meter weit entfernt sah Sandal den Berg. Es war ein sanft gerundeter Hang, der im obersten Drittel in zerklüftete Felsen überging. In den Felsspalten wuchsen Bäume und niedrige Gewächse, und der gesamte Berghang war grün. Sandal erkannte das Rinnsal einer Quelle und einige Meter tiefer einen kleinen Wasserfall, dessen Tropfen in der Sonne regenbogenartig leuchteten. Von dort hatte er einen ausgezeichneten Blick über die Savanne und die Bauwerke, die er als Silhouetten erkennen konnte. Dort hinauf mußte er also - zwei oder drei Stunden Marsch.

»Gehen wir!« sagte er leise und verließ den Schatten des Baumes.

Er war relativ leicht angezogen. Über seinen eigenen Stiefeln, in deren Schäften ein kleines und ein größeres Messer steckten, trug er die Hose der terranischen Bordkombination. Er hatte sich überzeugen lassen, daß der Stoff einfach besser war als alles, was er bisher getragen hatte. Sogar die Messer, der Stahl war erstklassig und weitaus besser und schärfer als die Waffen aus der Burg.

Über dem dünnen Oberteil der Kombination trug er seine lange Jacke mit den vielen tiefen Taschen, in denen ein Großteil seiner Ausrüstung steckte. Quer über die Brust verlief ein breiter Gürtel, in dem die schwere Strahlwaffe und die Ersatzmagazine steckten. Nach wie vor trug Sandal einen Armschutz und Handschuhe für das Bogenschießen. Eine auffallende Neuigkeit, auch für ihn selbst, war das breite Gerät am linken Handgelenk, mit dem er sich mit seinen Freunden verständigen konnte. Er sah sogar ein winziges Bild desjenigen, mit dem er sprach.

Dreihundert Meter weit rannte er geradeaus, wich einzelnen Büschen aus, weil dort Schlangen verborgen waren. Vor ihm flatterte träge ein Vogel auf. Dann erreichte er den Fuß des Hanges.

»Ich brauche etwas zu essen!« stellte er fest, holte im Laufen einen Pfeil aus dem Köcher und paßte auf, ob er ein jagdbares Tier sah. Er war ziem-

lich hungrig, und die wenigen Vorräte, die er zurückbehalten hatte, reichten nicht lange.

Er wurde langsamer, als er den schrägen Hang hinaufkletterte. Eine Stunde lang stieg und sprang er aufwärts. Die Hitze des Tages nahm zu, aber durch den Weg der Sonne über den Himmel wanderte auch der Schatten des konischen Felsens und erreichte ihn endlich selbst. Im gleichen Augenblick sah er das antilopenähnliche Tier.

Er blieb hinter einem fast kugelrunden Busch stehen.

Seine Bewegungen waren plötzlich langsamer geworden. Sie glichen sich im Rhythmus dem Schwanken der Zweige und Blätter an. Sandal stellte den linken Fuß aus, nahm den rechten zurück und legte innerhalb der Deckung den Pfeil auf den Bogen, führte die Nock in die Sehne und wartete einige Sekunden.

Dann drehte er den Oberkörper, zog in einer langsamen, fast harmonisch gerundeten Bewegung die Sehne bis hinter das Ohr. Er zielte genau auf die Herzgegend des Tieres, das aufgehört hatte, an den Blättern zu knabbern, und in seine Richtung äugte. Sandal nahm weder den Griff des Bogens wahr, in dem unter der Lederhülle seine Familienrolle steckte, noch die Sehne, noch die sich perspektivisch verjüngende Linie des Kunststoffpfeiles mit den nadelfeinen Spitzen aus Terkonitstahl.

Dann löste er den Griff der drei Fingerglieder.

Der Pfeil heulte davon, die Sehne schlug hart gegen das Leder des Armschutzes, und das kleine Tier sprang senkrecht in die Luft, eine Zehntelsekunde später steckte der Pfeil im Körper.

Blattschuß!

Sandal war zufrieden, stieg die weiteren hundert Meter und zog vorsichtig den Pfeil aus der Beute, nachdem er die Spitze abgeschraubt hatte. Er reinigte zuerst die Spitze, dann den Schaft, schraubte beides zusammen und schob das Geschosß wieder in den Köcher zurück.

Der Abend kam.

Wenn ein zufälliger Beobachter sehr genau gewußt hätte, wohin er schauen mußte, hätte er vielleicht den kleinen, spitzkegeligen Berg aus weißer Glut mit roten Rändern gesehen, über dem sich der Braten drehte.

Die Glut befand sich vor einer kleinen Felsenhöhle in etwa dreihundert Metern Höhe. Von hier aus sah man über einen Großteil des Landes hinweg bis an die fernen Bergketten. Hinter dem Feuer kauerte Sandal mit nackten Füßen, er hatte die Socken gewaschen und zum Trocknen aufgehängt, die Stiefel geöffnet.

Ein Geruch, der Raubtiere anziehen konnte, ging von dem Braten weg und wurde vom Wind den Hang abwärts getragen. Der wenige Rauch des Feuers stieg nach oben.

Es dunkelte immer mehr. Die ersten Sterne erschienen. Das war der erste Tag nach dem Start der Space-Jet. Wann würden die Mörder landen?

Die Maschine sah aus wie ein riesiger Skorpion, und das Summen, das aus ihrem Innern kam, hatte Ähnlichkeit mit dem Knurren eines hungrigen Raubtieres. In der langen Nacht, in der er mehrmals aufgewacht war, um nach dem Raumschiff zu sehen, hatte Sandal gewünscht, daß Chelifer Argas bei ihm sei.

Jetzt, am hellen Tag, am späten Morgen, hatte er sie vergessen.

»Ich bin Nymphon. Ich bin der Nymphon!« sagte die Maschine.

Die Stimme kam irgendwoher aus der Umgebung der riesigen Augen, die wie runde Glasscheiben mit einem dunkelblauen Belag aussahen und sich nach allen Seiten drehten. Die beiden Scheren dieses metallenen Rieseninsekts waren nach vorn geklappt, und zwischen ihnen befanden sich kleine, mißgewachsene Bäumchen.

»Ich bin Sandal«, sagte Sandal. »Was tust du?«

Die Maschine summte auf, schob sich rückwärts und drückte das Gras dabei nieder. Dann fuhren die beiden Scheren auf die verkrüppelten Bäume los. Einer der Bäume wurde dicht über dem Boden abgeschnitten, fiel knirschend und krachend um, und die Schere ergriff ihn und steckte ihn in einen Trichter, der auf ihrem Oberteil angebracht war. Dort verschwand der Baum wie eine gekochte Wurzel im Mund eines hungrigen Essers. Es gab sogar ein schmatzendes Geräusch.

Die andere Schere beschnitt die Äste eines anderen Baumes, beseitigte verkümmerte Triebe und stutzte das Gewächs zurecht. Die abfallenden Holzstücke wurden ebenfalls verarbeitet, und als die Maschine an Sandal vorbeifuhr oder -schwebte, sah er, daß sich ein breiter Strom zerkleinerten Holzes aus ihrem Hinterteil ergoß. Es würde ausgezeichneten Dünger und neuen Boden geben.

»Das tue ich!« stellte der Nymphon fest.

»Warum?« fragte Sandal.

»Weil es mein Auftrag ist. Wer bist du?«

Sandal überlegte kurz und sagte: »Ich bin kein Tier, obwohl ich aus Fleisch und Knochen bin. Ich bin keine Maschine, obwohl ich sprechen kann wie du. Ich bin ein Mensch.«

Der Nymphon wandte mit einer knarrenden, dunklen Stimme ein: »Ich weiß nicht, was ein Mensch ist.«

Sandal lachte kurz und antwortete nach einigem Nachdenken:

»Ein Mensch ist ein Wesen, das besser als ein Tier ist und besser als eine Maschine. Ein Mensch ist klug und versteht alles.«

Nach kurzem Überlegen fügte er hinzu: »Oder fast alles, Nymphon.«

Sandal hatte gesehen, wie die Roboter den Terranern augenblicklich gehorchten, wie gutmütige und schnelle Sklaven, die es in der Geschichte seines Planeten gegeben hatte. Vielleicht würde diese Maschine auch ihm gehorchen? Wenn eine Maschine gehorchte, dann taten sie es alle.

Wie kam es überhaupt, daß diese Maschine seine Sprache redete?

Sandal sagte: »Ich bin ein Mensch und verstehe also auch, was eine Maschine ist. Du bist eine Maschine. Du lebst nicht richtig, und du kannst auch nicht sterben, es sei denn, man zerstört dich.«

»Was ist eine Maschine?« fragte der Nymphon.

»Eine Maschine ist ein Ding, das einem Menschen gehorcht«, sagte Sandal. »Du gehorchst mir?«

»Ich verstehe dich«, sagte der Nymphon, schwebte einige Meter weiter und begann mit großer Kunstfertigkeit und sehr geschäftig, einen weiteren kleinen Baum zu stutzen. Er blies Sandal eine Fontäne stark riechenden, harzigen Holzstaubes ins Gesicht. Sandal hustete und entfernte sich etwas weiter von der Maschine. Er hatte gesehen, wie sich die Terraner mit diesen Dingen, die es in allen möglichen Formen gab, beschäftigten, aber jetzt erst begriff er, wie interessant diese Maschinen eigentlich waren.

»Aber du gehorchst mir nicht?« erkundigte sich Sandal und fragte sich, ob die Maschine der Drohung eines abgefeuerten Pfeiles widerstehen könne. Er ließ es lieber, sie sah sehr kompakt aus, und schon eine der Scheren konnte ihn in zwei oder mehrere Teile schneiden.

»Ich gehorche dir in einem bestimmten Rahmen«, sagte der Nymphon. Die Augen, die an einem beweglichen Wirrwarr aus Stäben, Rohren und Kugeln saßen, blickten sich schnell um. Hier gab es nur noch schön gewachsene Bäume.

»Gehorchst du mir, wenn ich dich bitte, mich zum Fluß hinunterzutragen?« fragte der junge Barbar.

»Ja«, sagte der Nymphon. »Dorthin muß ich ohnehin. Steig auf meine rechte Schere.«

Etwas mißtrauisch sah Sandal zu, wie die Maschine die Schere einwärts krümmte und mit den hydraulischen Anlagen eine Art Lehne mit Handgriffen bildete. Sandal stellte sich darauf, und die Maschine ruckte vorwärts, wurde schneller.

Jetzt erst sah es Sandal:

Überall waren die Bäume und Sträucher sorgfältig gestutzt. Diese Maschine also hatte die Aufgabe, die Oberfläche des Planeten zu verschönern und instand zu halten. Sandal hatte erfahren, was ein Planet war und um wieviel größer der Teil eines kugelförmigen Weltkörpers war, den man nicht sehen konnte, als der kleine Bereich, den man sah, wenn man einen Berg bestieg. Das eröffnete eine Reihe interessanter Ausblicke. Es gab demzufolge eine gewaltige Menge von solchen und ähnlichen - oder ganz anders geformten - Maschinen auf dieser Welt. Tausende! Zehntausende ...

oder mehr. Und die Maschinen taten weder den Insekten etwas noch anderen Tieren. Sie waren Heger.

»Ich verstehe«, sagte er. »Du kennst die anderen Maschinen?«

»Wir alle«, sagte der Nymphon und steuerte entlang einem felsigen Ufer auf eine breite, sonnenbeschienene Sandbank zu, die in den Fluß hineinragte, genau an der Stelle, an der Sandal hatte baden wollen. Er hatte diesen Punkt von seinem Ausguck gesehen. »Wir alle sind Knoten in einem Netz.«

»Alles, was eine andere Maschine sieht oder denkt, siehst oder denkst auch du, Nymphon?«

»Wenn ich es will!« war die Antwort. »Wann kommt deine Zeit des Stillstandes?«

Sandal überlegte lange, kam aber nicht darauf, was der Nymphon meinen konnte. Er stieg ab, warf Köcher und Bogen in den Sand, zog sich Handschuhe und Armschutz aus und begann langsam, sich zu entkleiden.

»Du hast mehrere Felle!« sagte die Maschine verwundert.

»Ich bin ein Mensch, und Menschen haben Kleider. Tiere und Maschinen brauchen keine Kleider!« versetzte Sandal bestimmt.

»Du mußt auch nicht im Stillstand sein, wenn deine Energie zu Ende ist?«

Jetzt verstand er! Die Auftankstationen!

»Nein!«

»Wirklich nicht?«

»Ganz sicher nicht. Ihr seid Maschinen und müßt eure Energie auffüllen. Wir Menschen machen das anders.«

»Du weißt, wie eine Maschine funktioniert? Wie ich lebe?«

»Ja!« sagte Sandal, der in der Unterhose dastand und seine Zehen in das kalte Wasser tauchte. Der Nymphon stellte laut fest: »Dann bist du derjenige, der unser Sein erkennt!«

Sandal nickte und holte tief Luft.

»Richtig!« rief er, riß sich die Hose vom Körper und machte einen Hechtsprung ins Wasser. Die Maschine zog sich vor dem sprühenden Tropfenregen zurück, und als Sandal zwanzig Meter weiter wieder auftauchte und mit einem Schwung die nassen Haare aus dem Gesicht warf, sah er, daß sich der Nymphon in höchster Eile um einige Bäume herum entfernte. Vermutlich mußte er sich dem Stillstand unterwerfen.

»Merkwürdig«, sagte Sandal, während er schnell schwamm, um die morgendliche Starre aus seinem Körper zu vertreiben. »Ich habe den Eindruck, als hätte ich einen Freund kennengelernt.«

Kurze Zeit später lag er auf einem weißen, geschälten Baumstamm, der angeschwemmt worden war und vom Nymphon vermutlich als Dekoration der Landschaft angesehen wurde, und ließ sich von der Sonne trocknen.

Er überlegte langsam und methodisch.

Sandal hatte, solange er denken konnte, als Bewohner eines Planeten keinerlei Lust und Bedürfnis verspürt, seinen Lebensbereich zu verlassen. Sein Leben hatte sich in jeder Umgebung abgespielt, die man sich denken konnte, mit einer einzigen Einschränkung: Er hatte niemals die Oberfläche des Planeten verlassen. Er hatte keine tiefen Höhlen, keine Kavernen und keine unterirdischen Gänge, die länger als zehn Meter waren, gekannt. Er hatte vor der Dunkelheit zurückgeschreckt, und er erinnerte sich sehr deutlich an die unbehaglichen Minuten, die er erlebt hatte, als sich die Wand des runden Schiffes wie ein Maul geöffnet hatte, um die Jet zu verschlingen. Die Jet, mit der sie die gefrorenen Körper der Purpurnen mitgebracht hatten. Also würde er auch hier nicht die Oberfläche verlassen und sich in ein Gebiet wagen, in dem er sich nicht zurecht fand und untergehen würde. Er bekräftigte seine Überlegung und vergaß sie dann sofort, es war zweckmäßiger so.

Sandal öffnete die Augen und erschrak, als eine Maschine dicht vor ihm stand.

Er hatte sie nicht kommen hören.

»Ich bin Psophys!« sagte die Maschine. »Stammt das von dir?«

»Ja!« sagte Sandal. »Und ich werde dich dort ins Wasser werfen, wenn du das Fleisch nicht augenblicklich hergibst!«

Die Maschine hielt in einem Arm, der in drei Fingern und einem gegenständigen Daumen endete, die gebratene Keule der Antilope, die sich Sandal zum Mittagessen aufgehoben hatte. Die Maschine war kugelförmig, besaß etwa ein halbes Dutzend Auswüchse wie Nadeln, an denen Augen und Öffnungen zu sehen waren, Greiforgane und andere Gerätschaften, die Sandal nicht kannte.

Die Maschine schwenkte die Keule vor seinem Kopf hin und her und schien irgendwie aufgeregt zu sein.

»Gehört dieser Teil eines ehemals lebenden Wesens dir?« fragte Psophys laut.

»Ja! Ich brauche es, um meine Energie wiederzubekommen«, sagte Sandal wütend. »Es ist so, als ob ihr nachgeladen werdet!«

»Du bist der Mensch?«

»Frag den Nymphon! Er weiß alles. Ich habe ein Tier getötet, weil ich sonst verhungern muß!« sagte Sandal und griff nach der Keule. Der Arm des Roboters zuckte zurück.

»Noch nicht! Ich muß erst klären!« sagte Psophys leise.

Offensichtlich war das Hirn der Maschine zu klein, um zu verstehen, was hier vorging. Also unterhielt es sich mit den anderen Maschinen und kam zu einem Entschluß. Noch immer wußte Sandal nicht, warum die Maschinen in seiner Sprache redeten, genauer: in einem abgewandelten Interkosmo, wie es ihm Atlan, sein weißhaariger Freund mit den leicht rötlichen Augen, beigebracht hatte.

»Warum verstehst du mich?« fragte er und zog sich langsam und gewissenhaft an, da er trocken war.

Diesmal brauchte Sandal nicht auf das »Klären« zu warten.

»Als die anderen Menschen hier waren, haben wir deren Sprache aufgefangen, durchgerechnet und neu klassifiziert. Wir erkannten die Bedeutung der meisten Begriffe und kennen daher die Sprache. Ich spreche nicht wirklich, ein größeres Rechenwerk spricht durch mich!«

Das war es! Sie hatten eingebaute Funkgeräte, wie es sich Sandal vorstellen konnte. Sie korrespondierten mit einer zentralen Stelle. Es war alles so ähnlich wie die kybernetischen Maschinen des Schiffes, von denen ihm Chelifer berichtet hatte.

»Ich sehe ein, daß du Energie brauchst«, sagte die Maschine. »Aber verschwende sie nicht. Das harte Gerüst des Tieres kannst du nicht absorbieren?«

»Nein«, sagte Sandal sarkastisch. »Ich bin nicht der Nymphon.«

Die Maschine zog in verschiedenen Intervallen ihre zweigeteilten, stor-chenähnlichen Fortsätze ein und stolzierte an Sandal vorbei.

Kopfschüttelnd sah Sandal dem Robot nach, wie er entlang der Uferlinie nach Norden marschierte und alle Sekunden einen oder mehrere Fortsätze nach unten rammte, um etwas Angeschwemmtes, etwas Verdorbenes oder etwas Überflüssiges zu beseitigen und in eine Kassette zu stecken, aus der ein dünner, rieselnder Strom von feinzermahlener Substanz herausfiel. Sandal biß voller Appetit in die Keule, es schmeckte ihm unerhört gut, und er fühlte nach, ob das Salz in dem wasserdichten Beutel seiner Tasche noch vorhanden war. Es war noch da.

Es war ihm jetzt schon gelungen, mit zwei der verschieden aussehenden Maschinen einen guten Kontakt herzustellen. Sie konnten ihm vielleicht dabei helfen, die Mörder zu vernichten oder wenigstens vernichtend zu schlagen. Das Schiff war heute, am Mittag des zweiten Tages, noch immer nicht gelandet.

Sandal trabte zurück zu seiner kleinen gemütlichen Bergfestung, um etwas zu schlafen, zu jagen und mit dem Instrument, das er von Rhodan bekommen hatte, den Horizont zu beobachten.

Langsam verging der zweite Tag des Wartens.

»Sie kommen nicht! Sie wissen, daß ich hier auf sie lauere und sie vernichten werde!« meinte Sandal.

Er hängte den Gürtel an einen Felsvorsprung, sah die schwere, einfache Strahlwaffe durch und steckte sie wieder zurück.

Dann nahm er seinen Köcher und prüfte Pfeil um Pfeil. Einen hatte er verloren, weil er ins Wasser gefallen war - zusammen mit einem großen Vogel, der von einem Raubfisch ergriffen worden war.

Auch als das Feuer wieder brannte und er den zusammenlegbaren Topf mit Wasser gefüllt und sich einen starken, aus Konzentrat bestehenden Tee bereitet hatte, beschäftigte er sich noch mit den Pfeilen.

Sie waren ebenso leicht wie die seiner Heimat, aber die Spitzen waren auf Rhodans Bitte hin nicht mehr mit Leichengift imprägniert.

Der zweite Tag des langen Wartens ging vorbei. Der Barbar schlief, geschützt durch einige hunderttausend Roboter, die er nicht sah und nicht bemerkte, die aber jetzt sehr genau von ihm wußten, was er war.

Er erkannte ihr Sein.

Das war wichtig. Es stärkte das Selbstbewußtsein der Maschine, die irgendwo in den Tiefen des Planeten ununterbrochen arbeitete und ihre vielen einzelnen Glieder und Teile mit Informationen und Entscheidungen beschickte.

Diese Maschine lernte noch schneller als Sandal...

Sandal Tolk gähnte, erwachte und suchte den gestirnten Himmel nach einem Punkt ab, der sich schnell bewegte und sich mehr und mehr der Oberfläche näherte.

Nichts.

Die dritte und meistversprechende Begegnung mit einer der rätselhaft vielartigen Maschinen erfolgte gegen Mittag am dritten Tag. Sandal war jetzt gereizt und unruhig - sollten diese Verbrecher von ihm etwas gesehen haben und den Kampf scheuen?

Er hatte keine Möglichkeit, sie herbeizurufen. Er tobte innerlich.

Sandal Tolk zwang sich zur Ruhe. Er ging langsam durch einen Teil der Savanne, unten, am Hang seines Bergverstecks. Er schlich über den Sand, der von einzelnen Grasbüscheln und Moospolstern unterbrochen war. Die nahezu ebene Fläche vor Sandal bestand aus vielen Anhäufungen von Buschgruppen, die wie kuppelartige Inseln in dem rostgelben Meer des Sandes wirkten. Hin und wieder lockerte ein breites Bachbett mit einem dünnen Rinnsal in der Mitte die eintönige Landschaft auf. Sandal stutzte, als er den Geruch trinkender Tiere in die Nase bekam, er brauchte wieder einen neuen Braten.

Langsam schlich er weiter.

Er hatte bereits einen Pfeil auf der Sehne. Er umrundete langsam eine Buschinsel. Kleine Tiere mit langen, peitschenden Schwänzen huschten in dem Schutz des Schattens davon. Dort drüben! Sandal sah ein kleines Rudel der wohlschmeckenden Gazellen. Der starke Bock mit dem leierförmigen Gehörn stand wachsam und sichernd da, und die anderen Tiere tranken in einer Ausspülung, die einen kleinen Teich hervorgebracht hatte. Sandal schätzte das Alter und das Gewicht ab und visierte ein junges weibliches Tier an, keine hundert Meter von ihm entfernt. Obwohl die Tiere hier nur vor größeren Raubtieren Angst zu haben brauchten, war die Fluchtdistanz sehr groß.

Langsam zog er den Bogen aus und begann sein Ziel zu erfassen. Bisher

hatte er noch niemals vorbeigeschossen, seit etwa einem halben Jahrzehnt nicht mehr. Wenn er nicht sicher war, das Ziel dort zu treffen, wo er es haben wollte, sparte er sich den Pfeil.

Die Rückseite der Pfeilspitze berührte fast den Knöchel des Zeigefingers, der um den Griff des zweieinhalb Meter langen Kompositbogens lag.

Plötzlich - ein Brummen. Es kam von links.

Die Herde scheute, die Tiere rissen ihre Köpfe hoch und setzten in wilden Fluchten davon. Zwischen den grünen Pflanzen tauchte ein seltsames Gefährt auf, ein Roboter, der im wesentlichen aus fünf Stäben bestand, die angeordnet waren wie zwei ineinandergeschobene Buchstaben des Typs Y. Wie eine grobe Zeichnung eines liegenden Tieres, das alle vier Gliedmaßen von sich streckte. Der Roboter raste wild kurvend auf Sandal zu, und der Mann entspannte den Bogen, steckte den Pfeil zurück und musterte die Maschine aus seinen goldfarbenen Augen.

»Ich bin Psyllida«, sagte die Maschine.

»Du dummes Stück hast die Herde verscheucht«, sagte Sandal ärgerlich.

»Ich habe sie verscheucht, das ist korrekt. Ich habe ein Raubtier gesehen, und gerade in diesem Gebiet ist die Fauna nicht stark genug. Das Raubtier soll an anderer Stelle seine Beute jagen.«

»Du strapazierst meine Freundschaft!« sagte Sandal.

»Ich tue nur, was mein Programm vorsieht!« behauptete die Maschine.

»Und ich muß sterben, weil du meine Energie verscheucht hast«, meinte Sandal grimmig.

»Wozu bist du eigentlich gut?«

»Ich bin ein Mnesarch - eine Maschine, die andere Maschinen trägt«, sagte die Psyllida erklärend.

»Interessant!« meinte Sandal und grinste.

Er beobachtete die Maschine aufmerksam.

Sie schwebte etwa eineinhalb Meter in der Luft. An den vier schräg nach unten zeigenden Ausläufern saßen breite, an der Spitze nach oben gewölbte Kufen. Dort, wo die beiden »Vorderbeine« zusammenliefen, verschwanden sie in einem Kasten mit deutlich abgerundeten Ecken, in dem ein Stab mit einem Dreifachpaar »Augen« nach oben stach. Der mittlere Stab war wie ein gerundetes Brett ausgebildet und trug eine Reihe von kleinen Vertiefungen. Vermutlich gehörten dort die Fortsätze anderer Maschinen hinein.

Sandal kam ein tollkühner Gedanke.

»Du hast eben meine Energie verjagt. Du weißt, daß ich auf andere Weise meine energetische Auftankung vornehme als die Maschinen. Richtig gesprochen?«

Die Maschine korrespondierte unhörbar und rasend schnell.

»Richtig«, sagte sie dann.

»Du mußt mich tragen, also deine Arbeit als Mnesarch ausführen. Wir fliegen durch die Luft, den kleinen Tieren nach, und ich schieße

eines von ihnen, damit ich etwas zu essen habe. Essen ist gleich Auftankung.«

»Einen Moment!« sagte Psyllida.

Sandal ahnte, daß diese herrenlosen Maschinen, von anderen Maschinen pausenlos gesteuert, überwacht und eingesetzt, zurückgerufen, aufgetankt und gewartet von Wesen, die seine Freunde als »Tankzwerg« bezeichnet hatten, auf einen Menschen oder ein Wesen warteten, das ihnen klare Befehle gab. Schließlich waren Maschinen niemals Eigennutz, sondern immer nur Diener, Sklaven, Ausführende. Vielleicht waren sie alle schon sehr alt, der Zustand des Planeten, von dem er nur einen kleinen Ausschnitt kannte, sprach dafür, daß jahrtausendlang die Maschinen die Oberfläche gehegt und gesäubert hatten und ihre großen Stunden nach Naturkatastrophen gehabt haben mußten. Vielleicht warteten sie alle auf ihre Hersteller oder auf diejenigen, die ihnen Befehle geben konnten. Warum sollte nicht er einer von denen sein, die Befehle gaben?

»Du wirst mich tragen?« fragte Sandal neugierig.

»Ich werde es tun«, war die Bestätigung.

Sandal erkannte sofort seine einmalige Chance. Er sagte deutlich: »Sinke ein wenig tiefer, so daß ich mich setzen kann.«

Die Maschine summte etwas lauter, die vier Kufen berührten den Boden, und Sandal setzte sich dicht hinter den Kasten mit den Augen. Neugierig drehten sich die optischen Instrumente um und tasteten jeden Quadratzentimeter seiner Gestalt ab.

»Schwebe höher!«

Sekunden später fühlte er sich wie im Sattel eines Pferdes. Zwischen seinen Oberschenkeln fühlte er die Vibrationen der Maschine.

»Wie kann ich dich steuern oder lenken?« fragte Sandal.

»Du mußt meine Augen in die Richtung drehen, in die du meine Bewegung haben willst.«

»Wie halte ich dich an?«

»Du sagst >Halt!« summte die Maschine.

»Schneller oder langsamer, höher oder tiefer?«

»Du mußt sagen, was du willst.«

Sandal lachte laut. Jetzt wußte er, wie diese Maschinen zu behandeln waren. Er war ihr Herr. Er hatte sich irgendwie genau in den »Verstand« dieser Maschinen hineinversetzt. Sie waren es nicht gewohnt zu dienen, aber sie waren darauf eingerichtet, den Herrschern alle Wünsche zu erfüllen. Vielleicht verwechselten sie ihn tatsächlich mit jenen unbekannten Befehlsgebern, die sie irgendwann erbaut hatten und dann verschwunden oder ausgestorben waren.

»Fliege schnell der Herde nach, und bleibe etwa hundert Meter hinter ihr!« befahl Sandal.

»Verstanden. Was sind hundert Meter?«

Sandal zögerte, und dann sagte er: »Eine Strecke, die fünfzigmal so weit ist, wie ich groß bin. Du bist eine Maschine, du mußt besser mit Zahlen hantieren können als ich.«

»Verstanden.«

Die Maschine schwirrte mit einem Satz los, der Sandal beinahe herunterfallen ließ. Er fing sich wieder mit wild rudernden Armen, rutschte dann nach vorn und hielt sich an dem beweglichen Stab mit den optischen Zellen daran fest. Er probierte aus, wie er den Mnesarch lenken konnte, und schon nach einigen Minuten und einigen Kilometern wußte er, wie er Psyllida behandeln mußte. Im Prinzip lief es darauf hinaus, sie zu lenken wie einen Darcan.

»Schneller!« sagte er.

Das Tempo erhöhte sich. Jetzt schwebte Psyllida schneller, als ein galoppierendes Pferd rannte. Sandal zog über seiner rechten Schulter einen der hundertsechzig Zentimeter langen Pfeile heraus, kniff die Augen zusammen und legte den Pfeil ein. Die Maschine raste in einem genau berechneten Zickzackkurs zwischen den Gebüschinseln entlang, übersprang einen ausgetrockneten Wasserlauf, raste weiter, und Sandals Augen begannen im Fahrtwind zu tränen. Schneller... schneller...

»Findest du die Herde?«

»Ich richte mich nach den Informationen anderer Maschinen.«

Sandal sah weit voraus hin und wieder die Spitzen der tanzenden Hörner auftauchen. Also befanden sie sich bald in Bogenschußweite von den flüchtenden Gazellen entfernt. Rechts und links wurden die Tränen unter den weißen, langen Wimpern des Mannes entlang den Schläfen nach hinten gedrückt. Zweige und Blätter peitschten knallend gegen seine Stiefel. Es war wie ein schneller Ritt auf einem wilden Darcan ohne Sattel. Noch härter!

Sandal spannte den Bogen aus, probeweise.

Er konnte auch hier »vom Sattel aus« schießen wie damals im Krater und auf der Jagd mit Großvater.

Also verlief der dritte Tag doch noch mit Gewinn.

23.

Sandal nahm aus einer der größeren Taschen die hauchdünne Spezialfolie, faltete sie mehrmals auseinander und verschloß sie dann an zwei Seiten wieder, nachdem er die beiden jeweils etwa zwei Quadratmeter großen

Stücke übereinandergelegt hatte. Unter der Folie befanden sich zusammengetragene Blätter über einer weichen Sandschicht. Die kühle, feuchte Nachtluft machte vor der Höhle halt. Die warme Luftschicht, die von der verglimmenden Glut des Feuers aufstieg, strich entlang den Felsen nach oben und machte aus den Sternen zitternde Lichtpünktchen.

Halbnackt kroch Sandal in den dünnen Schlafsack hinein, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und berührte mit der Hand den Kolben des Strahlers.

»Sie sind noch immer nicht gelandet! Diese feigen Mörder!« sagte er mißmutig.

Aber trotzdem hatte sich etwas geändert. Er war nicht mehr allein. Er hatte Freunde, die zwar seltsamer waren als alle Diener und Freunde, die er je in seinem Leben gekannt hatte, dennoch waren sie hilfreich. Er erinnerte sich fröhlich an die rasende Jagd mit dem Mnesarch. Er hatte aus dem Sitz heraus geschossen und den Braten zurückgeschleppt. Auch der Aufstieg war ihm erspart geblieben, da ihn Psyllida hinaufgetragen hatte.

»Ich werde ...«, begann er leise.

Die Maschinen sahen in ihm einen Vertreter ihrer verschwundenen Erbauer. Sie mußten sehr alt sein, denn Psyllida hatte keinerlei geschichtliches Bewußtsein mehr gezeigt. Sie hatte vergessen, wann sie entstanden waren, wann dieser Planet seine Blütezeit gehabt hatte. Er, Sandal, würde zusammen mit den Maschinen gegen die Eindringlinge kämpfen. Er mußte die Roboter nur noch davon überzeugen, daß es auch ihr Interesse war, die Fremden zu bekämpfen, deren einzige Aufgabe Tod und Brand zu sein schien. Er hatte einen Weg gefunden, mit ihnen zu sprechen.

»Ich brauche einen besseren Diener«, murmelte er.

Psyllida war doch ein wenig zu unbequem gewesen, und mit tränenden Augen konnte er schlecht kämpfen.

Er dachte an Chelifer. Sie war Robotpsychologin, also ein Mensch, der Maschinen besser verstand als die Maschinen sich selbst. Sie kam aus der ehemals schönsten Stadt der Welt, hatte sie gesagt, aus Terrania City. Auch sie war gegen die Verdummungsstrahlung immun.

Im Alter von dreizehn oder vierzehn Jahren hatte sich in ihrem Gehirn ein Geschwür gebildet, wie die Terraner sagten. Der Tumor war herausoperiert worden, aber man mußte zwei Nervenleiter entfernen, weil sie von der Geschwulst angefressen waren. Chelifer führte ihre Immunität darauf zurück, daß sie zwei künstliche Nervenleiter unter der Schädeldecke hatte.

Auch sie hatte bis zur Pubertät Träume gehabt, die so ähnlich gewesen sein mußten wie seine eigenen. Auch Chelifer hatte hin und wieder leichte Kopfschmerzen, wenn die winzigen Operationsnarben drückten.

Sandal schlief ein.

Seine letzten Gedanken galten nicht der Armee von Robotern, die er brauchen würde, sondern Chelifer mit dem silberfarbenen kurzen Haar.

Sandal lag wieder auf dem weißen, warmen Baumstamm und ließ sich von der Sonnenhitze trocknen. Langsam bewegte sich sein Arm, baumelte herunter, die Finger tasteten nach dem breiten Armband. Dort war eine winzige Uhr eingebaut, die aus nichts anderem bestand als aus einer Reihe von Zahlen. Sandal blinzelte im grellen Licht und las ab:

15:07-11.11.41

»Der elfte November ... und sie lassen noch immer auf sich warten!« sagte er und schob das Armband über das Handgelenk, dann schloß er das flexible Band. Er durfte dieses kleine

Gerät nicht verlieren, es war die einzige Möglichkeit, mit seinen Freunden im Schiff in Verbindung zu treten.

Halb im Schlaf hörte er das Summen.

Er öffnete die Augen, und als er den Kopf hob, bemerkte er die vierte Maschine, die er bisher getroffen hatte. Sie glitt langsam durch die Luft auf ihn zu und sagte leise:

»Du bist der Mensch. Du bist derjenige, der keine energetische Auftankung braucht. Du kannst mir befehlen.«

Sandal stellte die Füße in den heißen Sand.

»Richtig!« sagte er verblüfft. »Ich bin der Mensch.«

Die Maschine sagte: »Ich bin Malkostraker.«

»Was ist Malko ... straker?« erkundigte sich Sandal und schielte nach seiner Ausrüstung. Sie lag unberührt im Schatten eines überhängenden Baumes auf dem Sand.

»Ein Malkostraker ist etwas Ähnliches wie ein Mnesarch«, sagte die Maschine dienstefrig und sumnte dabei in höheren Tönen. »Ich bin nur besser.«

Sandal schaute die Konstruktion prüfend an. Das »Ding«, das vor ihm schwebte, bestand im wesentlichen aus zwei kleinen Kugeln und einer großen. Die beiden kleineren Kugeln saßen an den spitzen und elegant aussehenden Fortsätzen, die von beiden Polen einer dicken Kugel ausgingen. Die große Kugel war eingeschnitten wie ein Sattel mit Rückenstütze. Zwei Verstreben zeigten zum Boden und waren mit halben Kugeln versehen - also wirkten sie wie Steigbügel, in die man die Stiefel stecken konnte. Genau vor dem Sattel befand sich ein Stab mit einer kleinen Kugel darauf. Dort, wo bei einem Reiter die Knie waren, sah Sandal zwei große, flache Knöpfe.

»Ich habe eine Frage«, sagte er laut. »Du bist dazu da, um mich zu transportieren?«

»Das ist richtig!« antwortete Malkostraker.

»Dann bedeutet dies, daß ich den Maschinen, also dir und deinen Kollegen, Befehle erteilen kann?«

»Richtig!«

Sandal überlegte etwas, dann formulierte er seine neue Frage.

»Dieser Planet, auf dem wir alle gute Freunde geworden sind, wird in

wenigen Tagen oder Stunden von Mördern angegriffen werden. Ich hasse diese Mörder, weil sie meine Freunde umgebracht haben. Ich will sie töten. Sie werden sich wehren. Wehren sie sich, dann zerstören sie. Sie werden euch ebenso zerstören wie die Anlagen derer, die euch Befehle geben dürfen. Also müßt ihr mir helfen, die Fremden zu vertreiben. Ich werde euch sagen, wer die Fremden sind und wie wir sie in die Flucht schlagen.«

Malkostraker sagte: »Ich habe die Information weitergegeben an unsere Zentralstelle. Dort wird beraten. Die Antwort hörst du von mir.«

Sandal zog sich an und wußte, ohne daß ein einziges entsprechendes Gespräch geführt worden war, daß er entweder über alle Robots verfügen konnte - einige Exemplare vielleicht ausgenommen - oder aber über keinen einzigen. Das war die Systematik von Robotmaschinen und kybernetischen Anlagen, wie sie ihm von Chelifer erklärt worden war. Wenn er also Malkostraker befehlen konnte, war es ihm auch möglich, über andere Maschinen zu verfügen. Jetzt hatte er nicht nur Freunde, sondern auch Verbündete im Kampf gegen die Mörder von Exota-Alpha.

»Die Antwort!« verlangte er.

»Wenn es zum Kampf kommt, dann werden wir dir helfen, als ob es um unseren Planeten ginge!«

»Es geht um euren Planeten!« beharrte Sandal.

»Du bist der Mensch, der den lautlosen Tod ausstreut!« sagte Malkostraker. Sein Beruf oder sein Zweck würde darin bestehen, Sandal überall dort hinzubringen, wo er hin wollte. Als Sandal sich der Maschine näherte, sah er eine weitere Einzelheit. Ein gebogener Schild, voll

durchsichtig, war vor dem Schutz befestigt. Er konnte trotzdem seinen Bogen einsetzen, aber von nun an würden nicht wieder Insekten gegen sein Gesicht prallen.

»Ich bin dieser Mensch«, sagte er. »Bringe mich zurück zu meiner Höhle dort im Berg!«

»Steig auf!« sagte Malkostraker.

Sandal stieg auf. Als er sich seiner Höhle bis auf fünfzig Meter genähert hatte, ertönte ein Geräusch, das er die vergangenen dreieinhalb Tage sehnstüchtig erwartet hatte. Der starke Summer in seinem Armband ertönte. Sandal hielt den Roboter an, stieg aus dem weichen Sattel und schaltete das Gerät ein. Er ging in den Schatten, damit er das Bild besser erkennen konnte.

»Atlan!« rief er freudig.

Atlans Gesicht, kleiner als ein Daumenglied, zeigte Erleichterung.

»Sandal! Wir kommen in einer Jet an!« sagte er. »Wie geht es dir?«

Sandal lachte.

»Ausgezeichnet. Du wirst dich wundern, wenn du landest. Wen bringst du mit?«

Atlan lächelte.

»Deinen starken Freund Icho Tolot. Er hat einige Geschenke für dich an Bord. Wir fliegen nur ein vorsichtiges Manöver, dann landen wir auf einem der Raumhäfen in deiner Nähe.«

»Das Schiff, Atlan! Das Schiff!«

Atlan schüttelte den Kopf und betonte: »Die Fremden lassen sich sehr viel Zeit, sonst wären wir nicht in der Nähe von Testfall Rorvic. Sie nähern sich sehr vorsichtig und sind vielleicht heute nacht oder morgen früh zur Landung bereit. Sie scheinen vor einem unsichtbaren Gegner Angst zu haben.«

Sandal war erleichtert. »Gut! Ich dachte schon, ich hätte sie vertrieben, weil sie meinen Zorn kennen!«

Der Arkonide lachte, dann sagte er: »Es muß noch viel passieren, bis du weißt, wie wenig Chancen du gegen ein Raumschiff hast. Wir melden uns wieder, wenn wir dicht vor der Landung sind.«

»Verstanden!« sagte Sandal und schaltete ab.

Icho Tolot räkelte sich, was ein bedrohliches Knirschen von Kunststoffteilen und dünnen stählernen Abdeckblechen zur Folge hatte.

»Vorsicht, Kleiner«, sagte Atlan und schaltete das Funkgerät ab, mit dessen Hilfe er gerade mit Sandal gesprochen hatte. »Du ruinierst das wertvolle Eigentum des dahinsiechenden Solaren Imperiums!«

»Keine Sorge, Freund!« sagte der Haluter in gemäßigter Lautstärke. »Es war nur Ausdruck meiner Freude über Sandal.«

Atlan beobachtete scharf alle Instrumente des Paneels vor ihm.

»Er hat eine Überraschung, du hast eine Überraschung für ihn - ein überraschender Tag!«

Tolot bemerkte: »Wir hätten doch Chelifer mitnehmen sollen! Sandal würde sich freuen!«

Die Jet hatte einen Orbit um den Planeten eingeschlagen und umrundete ihn in neunzig Minuten einmal, beschrieb aber eine Flugkurve mit Hilfe der Maschinen, nicht eine der antriebslosen Homann-Ellipsen.

Atlan ortete das fremde Raumschiff, das in etwa drei Lichtminuten Entfernung undeutlich festzustellen war und etwa halb lichtschnell flog.

»Wir landen in etwa einer Stunde«, sagte Atlan und vermerkte mit einem Spezialstift den ungefähren Standort Sandais: Er hatte ihn durch einfache Funkpeilung herausfinden können.

Atlan fühlte sich ein wenig unbehaglich - aus zwei Gründen.

»Icho?« fragte er halblaut.

»Ja, was gibt es?«

»Ich habe eine Frage an Sie, Tolotos. Ich überlege folgendes: Unser junger und ungestümer Freund Sandal besitzt eine Menge außerordentlich wertvoller Eigenschaften. Auch eine Eigenschaft, die sehr verständlich,

aber um so gefährlicher ist: seinen Stolz. Er ist nur noch von seinem Mut zu übertreffen. Sandal hat unser erstes Kommando verlassen, weil er eine Chance sah, die Mörder seiner Familie und die Schuldigen am Niedergang seiner Welt zu bestrafen.«

Tolots rote Augen funkelten.

»Das ist richtig. Aus diesem Grund liebe ich Sandal besonders. Er könnte ein richtiger Terraner sein. Stur, mutig und selbstmörderisch stolz.«

Atlan überhörte diese sarkastische Definition und fuhr fort, während unter ihnen, teilweise durch Wolkenfelder verborgen, teilweise bereits in der Dämmerung versteckt, die Erdteile hinwegzogen:

»Jetzt wartet er dort auf die Landung des Schiffes. Es ist für ihn identisch mit dem bösen Feind, was sachlich auch kaum zu bestreiten sein dürfte. Er wird sich jetzt erst recht gegen unsere Forderungen oder Bitten wehren, mit uns zu kommen, zurück in die GOOD HOPE II.«

»So ist es. Durchaus verständlich. Auch ein Haluter würde nicht anders handeln!« stimmte Tolot zu. Er schien sich stellvertretend für Sandal auf einen Kampf zu freuen. Offensichtlich brauchte er einmal wieder eine Drangwäsche.

Atlans Extrasinn meldete sich und warf ein:

Du hast Gedanken, die auf einen einsichtigen Terraner anwendbar wären. Aber in diesem Fall handelt es sich um einen Barbaren, der seine atavistischen und archaischen Triebe unter einer dünnen Schminke aufgesetzter Kultur besitzt. Achtung - das kann schiefgehen!

»Wie wahr!« stöhnte der Arkonide.

»Wir werden es erleben!« sagte der Haluter.

»Was erleben wir?« erkundigte sich Atlan vorwurfsvoll. Sein Gesichtsausdruck hatte sich verändert, er war konzentrierter, angespannter.

»Ob Sandal mitkommt oder nicht. Wir könnten Chelifer als Lockvogel benutzen, hätten wir sie mitgenommen.«

Atlan bewegte die Steuerung und ließ das Schiff absinken. Die ersten Spuren der Lufthülle waren noch nicht zu merken. Atlan fragte mißtrauisch und etwas vorwurfsvoll:

»Mir scheint, auch Sie haben Chelifer in Ihr gigantisches Herz geschlossen, Tolot!«

Icho seufzte geräuschvoll. »Ich liebe euch alle!« behauptete er.

Der Diskus veränderte Flughöhe und Geschwindigkeit. Das Schutzfeld baute sich auf, und dann stellte Atlan den Raumflugkörper auf den Kopf und schoß in einem gewagten Manöver fast senkrecht nach unten. Er koordinierte die Fluglinie mit dem Ziel und sah auf den Ortungsschirmen die runde Fläche des Raumhafens näher kommen.

»Landen wir schon?« fragte Tolot.

Es war Atlan, als ob sie mitten in eine unsichtbare Gefahr hineinflogen. Er sah den Boden, sah, wie die Jet hinunterraste, sich abging und dann in

hundert Metern Höhe abbremsste und auf den Rand des leeren Flughafens zusteuerte. Summend trieb die Hydraulik die Landestützen aus der unteren Schale.

Die Jet wurde hart abgebremst, sackte ein zweites Mal durch und fing sich wieder. Dann brüllten die Triebwerke ein letztes Mal auf, und fauchend federten die Landestützen. Atlan setzte den Flugkörper auf und schaltete die Maschinen in den Leerlauf.

Dann drehte er an einigen Knöpfen, legte einige Schalter herum und blickte auf den kleinen Monitor. Die Geräte arbeiteten auf der normalen Welle, auf die auch die Armbandminikome geschaltet waren.

»Hier bin ich, Atlan!« meldete sich Sandal. »Wo seid ihr?«

Atlan antwortete unverzüglich. »Dort - oder ungefähr an demselben Platz -, wo ihr beim erstenmal gelandet seid. Wie können wir dich erreichen?«

»Du siehst die Sonne, Atlan?« fragte Sandal.

»Unschwer!« entgegnete der Arkonide sarkastisch.

»Fliege etwa hundert Kilometer genau in die Richtung der Sonne. Dann kommst du an den westlichen Rand einer Savanne mit vielen runden Buschinseln. Weiter im Westen siehst du einen runden Hügel mit Felsen darauf, ziemlich bewachsen. Ich erwarte euch am Fuß des Hügels.«

»Ausgezeichnet. Ich bin in wenigen Minuten dort!« sagte der Arkonide, schaltete ab und startete die Maschine.

Die Jet hob sich bis auf ein Niveau von einhundert Metern und raste los, fast genau nach Süden.

Atlan wußte nicht genau, was ihn erwartete, aber er begann zu ahnen, daß ihn sein Gefühl für Ahnungen und Überraschungen unliebsamer Art oder Gefahren auch dieses Mal nicht trügen würde.

»Malkostraker!« rief Sandal laut.

Das metallene Reitgerät schwebte leise hinter einem Felsen hervor, hinter dem es sich diskret verborgen hatte.

»Mensch, der den lautlosen Tod versendet! Was willst du?«

»Ich brauche dich.«

Sandal schob sich auf die Maschine und setzte sich zurecht. Dann berührte sein rechtes Knie den nachgebenden Knopf, und der Roboter drehte sich langsam nach links.

»Los!« sagte Sandal und schob den Hebel vor seinem Gürtelschloß nach vorn.

»Gibt es ein bestimmtes Ziel?« fragte Malkostraker.

»Nein, noch nicht. Der Rand der Savanne«, sagte Sandal laut.

Malkostraker raste wie ein Schatten den Hang hinunter, wich selbsttätig den großen Felsen und den Büschen aus und fegte im Zickzack hinunter in

den schmalen Einschnitt zwischen Hang und Savanne. Von dort aus sah er nach Norden, dann ließ Sandal die Maschine anhalten und wartete auf Atlan.

Als er die Spur aufgewirbelten Sandes im Sog des Diskus sah, drückte er den Kontakt des Kommunikationsgerätes und sagte laut: »Langsamer, Atlan. Peile mich an! Ich warte direkt vor dem Berg, am Rande des langen Schattens.«

»Verstanden, Freund Sandal!« sagte Atlan mit einer Stimme, die ahnen ließ, daß er nicht nur aus reiner Freude und Freundschaft gekommen war. Aber was immer er wollte, dachte der junge Mann mit den goldfarbenen Augen, er würde ihn, Sandal, nicht umstimmen können. Nicht mit Worten und noch weniger mit Zwang.

Die Jet änderte geringfügig ihren Kurs. Sandal merkte, daß er nervös wurde. Eine innere Unruhe plagte ihn. Während der Diskus auf ihn zuschwebte und mit den ausgefahrenen Landestützen wie eine riesige Spinne wirkte, sank der lange, dünne Sandschleier langsam wieder zu Boden.

Sandal schob den Hebel nach vorn und dirigierte Malkostraker mit den Knien auf die Jet zu. Niemand sah ihn kommen - Atlan befand sich bereits in der Polschleuse, und Icho Tolot versuchte gerade, sich aus seiner reichlich unbequemen Lage zu befreien.

Dicht neben der Jet hielt Sandal Malkostraker an.

»Atlan!« rief er.

Er wartete aufgeregt, bis sich die Polschleuse öffnete und die Leiter herausfuhr. Der Arkonide turnte herunter, drehte sich um und lief auf Sandal zu. Nach zwei Schritten stutzte er, blieb stehen, dann grinste er.

Er hat guten Kontakt mit den Robotern dieses Planeten gefunden! Erstaunlich! sagte der Extrasinn.

»Ich sehe«, meinte Atlan und ging mit ausgestreckter Hand auf den schwebenden Mann in der langen Lederjacke zu, »daß du bereits Freunde gefunden hast, Sandal.«

Die Männer schüttelten sich herzlich die Hände, nachdem Sandal mit einem einzigen Satz aus dem merkwürdigen Sattel gesprungen war.

»Freunde und Mitkämpfer«, sagte Sandal. »Sie gehorchen mir!«

Atlan betrachtete Sandal von den Sohlen bis zum Scheitel. Was er sah, schien ihn zufriedenzustellen.

»Wie weit?«

»Ich hoffe, sie gehorchen mir auch, wenn die Mörder landen«, sagte Sandal grimmig. »Wo ist mein Freund Tolot?«

Der Gigant hinterließ, als er näher trampelte, tiefe Spuren im Sand.

»Hier bin ich, mein Kleines!« rührte er.

Unter einem seiner Arme trug er drei lange Kunststoffgegenstände. Sandais Augen wurden größer, als er sah, worum es sich wirklich handelte. Der halutische Riese stapfte näher, schüttelte sich, als er das frei in der Luft schwebende Gerät sah, und fragte: »Was ist das? Ein Pferderoboter? Ein Verwandter von Takvorian - ohne Beine?«

Er lachte laut auf, was zur Folge hatte, daß in zweihundert Metern Umkreis sämtliche Tiere flohen.

Sandal sagte: »Freunde - ich habe hier eine Menge unglaublicher Dinge gefunden. Alles sind Maschinen. Und sie werden mir alle gehorchen.«

Atlan schaute ihn prüfend an und fragte eindringlich: »Alle?«

»Alle!« bestätigte Sandal.

Icho Tolot stapfte heran, blieb vor Sandal stehen und gab ihm die drei Kunststoffgegenstände.

»Ich habe alles selbst hergestellt - oder besser: die Herstellung kontrolliert! Es ist ausgezeichnete Arbeit.«

Sandais Lachen war herzlich, als er die drei Köcher entgegennahm und die Pfeilbefiederung sah.

»Dreihundert Pfeile. Ich wußte nicht, ob du sie brauchen kannst, mein Kleiner!« dröhnte Icho Tolot.

»Ich werde sie brauchen können, Tolotos!« sagte Sandal begeistert und strahlte den Haluter an. »Für die Mörder!«

Atlan nickte beschwichtigend und erkundigte sich: »Zuerst das Nächstliegende, Sandal Tolk. Was ging hier wegen der Roboter vor?«

»Ich habe einige der Maschinen getroffen und mich mit ihnen unterhalten. Sie verstehen unsere Sprache, weil sie die Wörter gehört und sie analysiert haben. Sie erkennen mich. Ich bin der Mensch, der ihr Sein versteht und den lautlosen Tod bringt - damit meinen sie den Bogen. Sie sagen, daß ich ihnen befehlen kann. Ich habe ihnen vorgeführt, wie mein Bogen arbeitet. Und da alle Roboter sehen, wenn einer von ihnen etwas sieht, erklären sie, daß ich den lautlosen oder zischenden Tod auf dem Rücken trage.«

»Das ist klar«, sagte Atlan. »Was hast du vor, Sandal?«

»Ich bleibe hier. Ihr habt mir gesagt, daß das Schiff kommt. Ich werde so lange hier warten, bis es landet. Dann bringe ich sie alle um und zünde das Schiff an. Ich verbrenne alles.«

Icho Tolot begann zu lachen. Es klang wie ein Gewitter.

»Du Wicht!« rief er. »Allein gegen ein Raumschiff?«

Sandal sagte beleidigt: »Ein Schiff mit sechzig Besatzungsmitgliedern gegen den Schwärm ... das ist das gleiche Verhältnis.«

»Allerdings muten wir uns nicht zu, den Schwärm zu vernichten!« sagte Atlan. »Im Ernst... was hast du vor, Sandal?«

Sandal erklärte ihnen, wie er die Maschinen dazu gebracht hatte, ihm zu gehorchen, und wie er ihnen die Zusicherung abgerungen hatte, ihm gegen

die Angreifer, die feigen Mörder, zu helfen. Atlan und Tolot hörten aufmerksam zu, und der Arkonide merkte, daß Sandal, ohne es wirklich genau zu kennen, nichts anderes als eine didaktisch einwandfreie Sprache und eine logische Mitteilungsart für kybernetische Maschinen angewandt hatte. Ein Grund mehr, über diesen jungen Mann zu staunen, den sie als Barbaren von einem Planeten der Verdummung mitgenommen hatten.

Tolot sagte:

»Das alles ist sehr aufregend und klingt recht abenteuerlich, Sandal. Aber du solltest deinen Freunden und dir einen Gefallen tun und in diese Jet dort steigen und zum Schiff zurückkehren.«

Sandal schüttelte den Kopf. Sein Gesicht wurde hart und verschlossen. »Nein!«

Atlan meinte halblaut: »Chelifer wartet auf dich, Sandal.«

Sandal richtete sich gerade auf, er bot ein Bild des ungebrochenen Stolzes.

»Es ist die Sache der Frauen, zu Hause zu warten, wenn die Männer Krieg führen«, erklärte er.

»Er hat wirklich ein mittelalterliches Empfinden«, stöhnte der Haluter. »Muß ich dich erst niederschlagen und unter dem Arm zurückschleppen, mein Kleines?«

Wieder schüttelte Sandal den Kopf.

Dann richtete er seine Augen zum Himmel, legte den Kopf schräg und flüsterte: »Sie kommen!«

Atlan lauschte - nichts war zu hören. Er blickte Tolot fragend an, und der Riese verneinte.

»Nach den bisherigen Beobachtungen und der Unentschlossenheit der Fremden kann es noch Tage oder Wochen dauern, bis das Schiff landet. Vielleicht umfliegt es den Planeten auch nur und landet nicht, Sandal. Dann bleibst du hier bis zum Ende deiner Tage, denn die GOOD HOPE II muß weiterfliegen. Wir können hier nicht ewig warten!«

Sandal stampfte mit dem Fuß auf.

»So hört doch!« schrie er wütend. »Sie kommen! Das Schiff will landen!«

Sie drehten sich um und folgten mit den Blicken seinem ausgestreckten Arm. Tatsächlich hörten sie ein fahles Rauschen, knapp diesseits der Hörgrenze. Sie sahen einen dünnen weißen Kondensstreifen, der schräg auf sie zukam und sich dabei immer mehr dem Boden näherte.

»Das sind sie!« sagte Atlan.

Tolot blieb stehen und beobachtete den wolkenarmen Himmel, der durch diesen Streifen zerschnitten wurde.

»Das Schiff landet tatsächlich!« sagte er.

Sie blieben stehen und betrachteten atemlos die Flugbahn des Schiffes. Das Raumschiff flog mit einer viel zu hohen Geschwindigkeit in die Luft-

hülle von Testfall Rorvic ein. Wenn es in den nächsten Minuten nicht drastisch die Geschwindigkeit abbremste, dann würde es, wenn es genügend tief flog, den Planeten auf weiten Strecken verwüsten. Minuten vergingen, während die drei ungleichen Männer hier warteten. Jetzt winkelte sich der Streifen ab, Sekunden später löste er sich auf, der Rest zerfaserte zu einem breiten Band, das sich über den Himmel spannte.

»Sie nehmen keine Rücksicht! Diese feigen Mörder. Diese Verbrecher!« schrie Sandal auf. Seine Stimme klang schrill vor unbeherrschter Wut.

»Tatsächlich«, sagte Atlan. »Wir müssen handeln, Icho Tolot. Was schlagen Sie vor?«

Der Haluter zögerte kurz, dann spielte er eine Weile lang unschlüssig mit den einzelnen Steinen seiner Kette vom Minenplaneten.

»Feststellen, wo das Schiff landet, Atlan. Hinfliegen, in sicherer Dek-kung bleiben und Aufnahmen machen. Funkstille - sie könnten uns orten und vernichten. Sandal soll mitkommen, sonst wird er unglücklich.«

Ein gewaltiger, donnernder Krach machte die letzten Worte undeutlich. Das Schiff hatte die Schallgrenze nach unten durchstoßen. Jetzt sahen sie es.

»Nur ein Lichtpunkt, ein Reflex«, meinte Atlan.

»Ein Reflex mit besonderen Auswirkungen, diese wahnsinnigen ...«

Die Fremden schienen völlig instinktlos zu handeln. Das Schiff flog jetzt etwa in viertausend Meter Höhe waagrecht an ihnen vorbei, schätzungsweise fünfzehn Kilometer entfernt.

»Los!« sagte Atlan. »Jetzt müssen wir etwas unternehmen!«

Sandal wandte sich an seine Maschine und sagte deutlich und sehr laut, weil sie jetzt die Geräusche des Schiffes hörten: »Dort, wo das Schiff landet, sollen sich viele und starke Maschinen versammeln, sollen aber nicht angreifen, hörst du, Malkostraker? Ich werde es euch sagen, wann wir angreifen und in welcher Form. Ich kann dich nicht mitnehmen - ich brauche einen anderen Trageroboter!«

»Verstanden, Mensch!« sagte Malkostraker und entfernte sich in höchster Eile.

Sandal warf sich die drei Köcher über die Schultern und dachte nicht mehr an das Fleisch in seiner Bergfestung. Alles andere hatte er bei sich.

Sie rannten zusammen auf die Jet zu, Atlan, dann Sandal, schließlich der Haluter kletterten hinein.

Während dieser wenigen Minuten hörten und fühlten sie die gewaltigen Schallwellen, die von dem dahinrasenden Schiff ausgingen.

24.

Sandal spähte durch die transparente Kuppel.

Das Schiff war weit vor ihnen - und es zog eine breite Spur von Verwüstung hinter sich her wie ein Hurrikan.

Dreitausend Meter Höhe ... fast eintausend Stundenkilometer Geschwindigkeit...

Jetzt nur noch viertausend Meter schräg vor der Jet, die wie ein Schatten zwischen den Bäumen und Felsen entlangraste, mit weitaus geringerer Geschwindigkeit. Atlan und Sandal saßen in der Kuppel und beobachteten schweigend die Schneise der Verwüstung, die das fremde Schiff hinter sich herzog.

Eine riesige Staubwolke, die aus Sand, Dreck, Gras und kleinen Bäumen bestand, aus Wasser und hochgerissenen Tieren, aus Vögeln und einer gewaltigen Menge Blättern und anderen Dingen, raste dicht hinter dem Schiff in die Luft.

Sie war unübersehbar wie die Eruptionsrückstände einer langen Vulkankette.

Hinter dem Schiff entstanden durch die Sogwirkung Zonen stark verdünnter Luft. Als das Schiff weiterstürmte, brachen sie zusammen. Eine nicht abreißende Kette von schweren Explosionsgeräuschen, besser Explosionsdonner, war zu hören und rollte über die Landschaft hinweg. Das Sonnenlicht wurde von einer fahlen Wand hochgerissenen Staubes reflektiert. Das Land, über das die Fremden hinwegflogen, wurde schwer in Mitleidenschaft gezogen. Sandal flüsterte erbittert:

»Ich bringe sie alle um! Sieh dir das an, Atlan! Sie zerstören einen ganzen Planeten bei der Landung!«

Der Arkonide nickte. »Sie handeln wie Ameisen oder wie Tiere, die von einem Instinkt getrieben werden. Niemand kann sich gegen diesen Trieb wehren. Ich glaube nicht einmal, daß sie es mit Bewußtsein tun!«

»Jeder Mörder mordet mit Bewußtsein!« schrie Sandal, weiß vor Wut.

»Ruhig, mein Freund. Wir wissen zu wenig!« Icho Tolot sprach beruhigend auf ihn ein.

Atlan und Icho Tolot brauchten nicht lange zu überlegen, sie hatten die akute Gefahr deutlich vor Augen. Atlan wollte nichts riskieren und schaltete das Funkgerät nicht an, näherte sich dem fremden Raumschiff, dessen Geschwindigkeit jetzt rapide fiel, nur bis zu einer bestimmten Entfernung.

Er unterschritt den Sicherheitsabstand nicht. Die Jet flog fast ständig nur in der Deckung, hinter Felsen, dicht über den Wipfeln alter Bäume, die von dem künstlichen Sturm geschüttelt und gepeitscht wurden.

»Sie landen!« sagte Sandal und deutete nach vorn.

»Ich sehe es«, antwortete Atlan.

Riskier nichts! Du weißt, daß sie unberechenbare Gegner sind! sagte sein Extrasinn eindringlich.

Jetzt, als die Geschwindigkeit abnahm, erkannten sie das Schiff genauer. Es war sehr groß und noch viel ungewöhnlicher geformt. Eine vollkommen fremdartige Technologie, dachte der Arkonide. Rochenförmige Schiffe, die sich um dreihundertsechzig Grad drehen ... würfelförmige Raumschiffe, deren Seiten herunterklappen ... und jetzt dies hier.

»Es sieht aus wie ein stählerner Pilz!« sagte Sandal und nahm Atlans Gedanken vorweg.

»Ja. Gerade das fiel mir eben auch auf!« meinte Atlan lakonisch. »Eine harmlose Form mit einem sicherlich gefährlichen Inhalt.«

»Bißchen zu groß für deine Pfeile, Kleiner!« polterte der Haluter aus seiner unbequemen Lage heraus.

»Perry Rhodan wird staunen!« Atlan betätigte die Bordkameras, nachdem er die Linsensysteme auf das Schiff gerichtet hatte. Die Jet raste dicht über dem Boden in einer

Kurve davon, sackte durch und strich dann wie ein großer silberner Vogel durch ein tiefes, halbleeres Flußtal, dessen Bäume noch immer unter dem Sturm zitterten. Über der ganzen Szene lag ein Staubschleier verschiedener Dichtekonzentrationen, der dann und wann aufriß und den Blick freigab. Der Staub und der hochgewirbelte, fein zerstäubte Schmutz färbten das Sonnenlicht des frühen Nachmittags und verwandelten es in Bahnen aus häßlicher brauner Farbe.

»Falls wir davonkommen und ihm die Bilder zeigen können!« fügte Atlan hinzu.

Er wußte genau, wie er zu handeln hatte. Knapp viertausend Meter von dem Standort des fremden Schiffes entfernt setzte er die Jet, von Westen kommend, hinter einer mächtigen, vielfach durchbrochenen Felsbarriere ab. Schon jetzt sahen die beiden Männer, wie sich aus allen Teilen der Umgebung die größeren Roboter auf das Landgebiet des Schiffes zubewegten. Der Arkonide stieß Sandal Tolk an und deutete hinaus.

»Deine Freunde sammeln sich«, sagte er.

»Ich wußte, daß sie mir helfen werden!« freute sich Sandal.

Atlan betrachtete das Gelände.

Es war, vorsichtig ausgedrückt, eine Art Hochebene, wenn auch der Niveauunterschied zum darunterliegenden Land nur wenige Dutzend Meter betrug. Die Ebene wurde von drei Seiten durch zum Teil vulkanische, zum anderen Teil aufgefaltete Gebirge umschlossen und war nach Osten frei. Von dort war das fremde Schiff eingeflogen. Zwischen den

Gebirgsstöcken gab es Schutthänge, Moränenhügel und eine Menge tiefer Einschnitte, von Flüssen im Laufe der Jahrhunderte gegraben. Durch einen solchen Einschnitt war die Jet herangekommen. Im letzten Augenblick hatte Atlan sehen können, daß das fremde Schiff am Rand eines etwa fünftausend Meter durchmessenden Raumhafens gelandet war.

»Tatsächlich wie ein Pilz!« sagte Tolot, der sich halb aufgerichtet hatte und bei diesem Versuch beinahe an die Panzerplastkuppel gestoßen war.

Verblüfft sahen sie etwa zwei Drittel des Schiffes; der unterste Teil war durch die Felsen ihren Blicken entzogen. Das fremde Raumschiff, ein sehr großes Exemplar, stand jetzt aufrecht da. Das Oberteil, also die »Haube« des Metallpilzes, sah aus wie eine Halbkugel mit der abgeschnittenen Fläche nach unten. Daran schloß sich ein leicht auswärts gekrümmtes, säulenförmiges Stück an, dessen Unterteil flach auf dem Boden zu stehen schien. Die Triebwerksöffnungen waren undeutlich zu erkennen und befanden sich auf der Schnittfläche des Pilzes, also flog das Schiff mit der großen Rundung nach vorn. Die aerodynamische Form war nicht gerade besonders atemberaubend, fand der Arkonide.

»Was jetzt? Ich muß hinaus!« sagte Sandal.

Atlan fuhr herum. »Verdammt! Benimm dich bitte nicht wie ein ungezogenes Kind, sonst bringe ich dir bei, wie eine solche Schlacht zu führen ist! Willst du unbedingt sterben?«

Sandal sah ihn an. Er kämpfte mit sich. Sekunden verstrichen ...

»In Ordnung, entschuldige«, sagte Sandal leise.

Atlan deutete auf das Schiff und meinte: »Wir gehen hinaus, nehmen die Kameras und die Waffen mit. Wir dürfen nicht gesehen werden. Genügend Deckung gibt es ja. Dort im Schiff sind Tausende von fremden Wesen, von denen wir keine Ahnung haben.«

»Die kleinen purpurnen Stummen ...«, flüsterte Sandal.

»Das ist nicht gesagt«, erwiderte Tolot und versuchte, sich in den Anti-gravschacht zu zwängen, was ihm nach einer halben Minute dann auch gelang.

»Beobachten und aus dem Hinterhalt angreifen, wenn überhaupt!« sagte Atlan und dann:

»Los, wir gehen durch den Felsspalt dort!«

»Gut, braucht ihr auch Reit-Roboter?«

»Meinetwegen. Und einen ganz großen für mich!« schrie der Haluter aus der Polschleuse herauf.

Die Schleuse öffnete sich. Sandal nahm seine Köcher und kletterte hinaus. Die Männer mußten husten, als sie in einen wehenden Staubschleier hineingerieten. Fast körperlich war die Gefahr zu spüren, die von dem fremden Schiffsgiganten ausging.

Als sich Sandal umdrehte, sah er einen Roboter auf sich zuschweben und winkte ab.

»Wir gehen zu Fuß«, sagte er. »Diese beiden Männer hier sind meine

Freunde, aber dort drüben sind die Feinde. Laßt euch nicht sehen, greift noch nicht an, wartet noch ab.«

»Verstanden, Mensch!« sagte der Roboter.

Die drei Beobachter schlichen vorwärts, in östlicher Richtung. Sie befanden sich jetzt in einem Geländeeinschnitt. Je höher sie in dem Spalt kamen, desto karger wurde die Vegetation.

»Es haben sich zehntausend Maschinen versammelt«, sagte der Roboter deutlich.

»Psst!« zischte Sandal. »Verstanden.«

Sie kletterten weiter, vorbei an weißen Felsen, die aus dem Geröll hervorstachen. Hier herrschte jetzt ein diffuses Zwielficht, weil sich der Staub senkte. Von fern donnerte es, vielleicht würde ein Gewitter kommen und den Staub aus der Luft waschen. Endlich standen sie hintereinander in dem Spalt, vor sich eine Felsenbarriere, und beobachteten die Szene.

Das Schiff schimmerte blaßgrau.

Atlan hob die Kamera und filmte es, filmte die glühenden Triebwerksöffnungen.

»Ein riesiges Ding, größer als der Würfel auf meinem Planeten«, meinte Sandal. Er zeigte haßerfüllt seine Zähne. »Ich werde warten, bis die Purpurnen das Schiff verlassen!«

Atlan gab keine Antwort, filmte weiter und blieb in der Deckung. Dreieinhalb Kilometer etwa betrug die Distanz. Nichts geschah dort, niemand bewegte sich, keine Öffnung entstand im grauen Metall des Schiffsriesen.

»Wir beobachten weiter!« sagte Tolot flüsternd.

»Ich bin auch dafür!« sagte Atlan.

Er steckte die Kamera wieder ein, und mitten in dieser Bewegung hielt er inne.

Sein Minikom hatte gesummt.

»Rhodan?« fragte Sandal.

Atlan nickte, während er das Gerät einschaltete. Es war mit dem stärkeren Funkgerät in der Jet verbunden. Das war der Grund, weswegen Sandais Gerät nicht angesprochen hatte.

»Atlan hier.«

»Hier ist Rhodan. Atlan ... es besteht Gefahr. Wir sind von sechs Rochenschiffen entdeckt worden, trotz des Ortungsschutzes der Sonne. Sie fliegen Kollisionskurs. Kommt sofort zurück, auch wenn ihr noch nichts gesehen habt. Bringt Sandal mit! Chelifer ist schon mehr als nervös.«

»In Ordnung. Wo seid ihr?«

»Wir kommen euch entgegen.«

»Verstanden!« sagte Atlan und drehte sich um, er wollte Sandal am Arm zu sich heranziehen. Sandal war verschwunden. Ichu Tolot richtete sich gerade auf und spähte hinüber zum Schiff.

»Wo ist er?« fragte Atlan. »Rhodan wird angegriffen. Wir müssen zurück. Höchste Eile. Sechs Rochenschiffe!«

»Ich habe ihn doch eben noch gesehen!« sagte der Haluter und rief leise: »Sandal! Mein Kleines! Wo bist du? Hast du dich versteckt...?«

Keine Antwort.

Es war für Rhodan mit der Mannschaft und der GOOD HOPE II kein Problem, die Manips mit einigen Transformsalven zu vernichten, aber er hätte nichts Fataleres tun können, als durch den Feuerschlag seinen Standort auch anderen Gegnern zu verraten und die drei Wesen auf Testfall Ror-vic zu gefährden.

Das Risiko war einfach zu groß.

Das schoß dem Arkoniden durch den Kopf, als er sich umdrehte, nach Spuren suchte und versuchte, zwischen den Felsen die Gestalt Sandais zu sehen.

Nichts.

»Verschwunden! Dieser junge ...«, sagte Atlan wütend und winkte Tolot. »Wir müssen zurück! Schnell!«

Sie liefen langsam den Hang hinunter, lösten unter ihren Tritten kleine Gerölllawinen aus und erreichten den Standort der Jet.

»Sandal!« rief der Haluter lauter.

»Keine Antwort, verdammt! Dieser eigensinnige, halsstarrige Kerl!« schimpfte Atlan, zog sich in den Schatten zurück und blieb stehen. Er lauschte nach allen Richtungen.

Er versteckt sich vor dir! Suchen ist zwecklos - er wird nicht mitkommen! sagte sein Extrasinn.

»Er ist verrückt«, stellte Tolot fest. »Er ist ganz und gar übergeschnappt! Er wird tatsächlich versuchen, gegen dieses Schiff zu kämpfen! Hoffentlich sehen wir diesen Burschen wieder!«

Atlan sagte: »Gehen Sie bitte schon hinein, Tolotos! Ich suche schnell, vielleicht finde ich ihn.«

»Einverstanden. Aber beeilen Sie sich, bitte, Atlan!«

»Schon gut.«

Atlan griff nach seiner Waffe, machte einen Satz und tauchte zwischen den dünnen, staubbedeckten Pflanzen unter. Er rannte langsam in einer Spirale um die Jet herum, spähte zwischen die Felsen und brauchte etwa drei Minuten, um ein ziemlich großes Gebiet abzusuchen.

Dann schüttelte er den Kopf.

»Aus!« sagte er, sprang um einen Felsen herum und verfluchte das fremde Schiff. Zwei Schritte weiter...

Er blieb stehen, als ob er gegen den Felsen gerannt wäre.

»Hier bist du also ...«, rief er überrascht.

»Halt!« sagte Sandal.

Er stand breitbeinig da, hielt den Bogen gespannt, und eine der tödlichen

Terkonitspitzen zielte genau auf Atlans Herz. Er wußte, daß der Pfeil aus dieser Entfernung ihn glatt durchschlagen würde.

»Was hast du vor, Freund Sandal?« fragte Atlan heiser.

»Ich will dir sagen, daß ich hierbleibe. Ich schalte mein Gerät auf Hyper-funk um. Ich töte sie alle.«

Atlan erwiderte kalt: »Wir werden nicht zurückkommen, um zusammen mit Chelifer Argas nach deiner Leiche zu suchen, Sandal. Komm mit uns. Du hilfst uns und dir damit.«

»Nein«, sagte Sandal. Sein Gesicht zeigte den Ausdruck einer Reife, die er noch gar nicht erreicht haben konnte.

»Du kommst nicht mit?« fragte Atlan und ging zur Seite.

»Nein. Grüß Rhodan und grüß Chelifer. Sag ihr, daß ich ...«

»Schon gut«, unterbrach ihn Atlan. »Sie wird sich unmäßig darüber freuen. Wann, denkst du, hast du zehntausend Purpurne mit dreihundert-neunundneunzig Pfeilen besiegt, ohne daß dir etwas geschehen ist?«

»Wir reden, später werde ich handeln. Geh jetzt, mein Freund - ich danke dir. Aber ich komme nicht mit.«

»Ich sehe es ein. Viel Glück!«

»Danke.«

Langsam drehte sich Sandal, im gleichen Maß, wie Atlan um ihn herumging und auf die Jet zu. Atlan spielte mit drei verschiedenen Gedanken, aber alle waren gleich schlecht. Er konnte

sich auf Sandal stürzen, ihn niederschlagen und mitschleppen. Er konnte den unverwundbaren Haluter auf Sandal hetzen, und er konnte aus der Jet mit einem Paralysatorstrahl diese Aktion des Wahnwitzes beenden. Alle drei Methoden widerstrebten ihm.

Als Atlan die unterste Sprosse der Leiter berührte, verschwand Sandal mit einem Satz im Gebüsch.

»Weg!« sagte Atlan resigniert.

Dreißig Sekunden später erhob sich die Jet, schwebte langsam den Canon abwärts und wurde schneller, als sie außerhalb der Sichtweite des Schiffes war. Atlan beschleunigte mit der gesamten Kraft der Triebwerke, flog noch fünf Kilometer in Bodennähe weiter und zog dann an den Hebeln der Steuerung.

Der Diskus legte sich in einen steilen Winkel und jagte hinauf in den Himmel.

Von Westen zog eine schwarze Gewitterfront heran, die das fremde Schiff nachts erreichen würde.

Die dunklen Wolken, das durchbrechende Sonnenlicht und die langsam herunterfallende Staubmasse bildeten gegen den Himmel ein Muster, dessen Farbe und Zerrissenheit deutlicher als alles andere die Gefahr und die

aussichtslose Lage schilderten, in der sich Sandal Tolks an Feymoaur als Sandal-Crater befand.

Allein gegen Tausende fremder Wesen.

Seine einzigen Helfer: Roboter mit unaussprechlichen Namen und Bezeichnungen, noch skurriler geformt als alle anderen.

Sein einziger Gedanke: Rache für die Familie Crater!

Langsam, mit steifen Schritten, ging Sandal auf den Roboter zu, schwang sich in den Sattel und befestigte Tolots Pfeile rechts und links neben sich an der Kugel. Er verwendete dazu die Schnüre, die ihm ein anderer Roboter beschaffte.

Sein Kampf konnte beginnen.

Er fürchtete sich vor dem Tod, er würde, wenn er sich dadurch nicht gefährdet hätte, laut nach Chelifer geschrien haben, er wußte nicht, wo und wie er beginnen sollte, aber er wußte genau: Er würde die Rache vollziehen!

25.

Sandal hatte die kreatürliche Geduld eines lauernden Raubtieres. Er winkte zuerst den Trageroboter heran, schwang sich in den Sattel und schwebte zwischen den Felsen entlang, kletterte über die Brüstung und bewegte sich, weitaus langsamer, weiter hangabwärts. Zwischen dem Standort des Schiffes und der östlichen Seite der Felsbarriere befanden sich unzählige Sträucher und viele alte Bäume. Sie boten nur wenig Sichtschutz, da ein Beobachter im obersten Teil des Schiffes das Gelände einsehen konnte. Nur dann, wenn alles unterhalb der Baumkronen blieb und zwischen den Büschen, war größere Sicherheit gewährleistet.

»Von jetzt an kommt es nur auf mich an ... auf das, was mich Großvater gelehrt hat!« sagte Sandal vor sich hin.

Die Gefahr konnte er deutlich vor sich erkennen. Er wartete darauf, daß der Gegner reagierte. Noch hatte sich jetzt, knapp eine Stunde nach der Landung, nichts bewegt, nichts war geschehen. Nur von überall her kamen die Robotmaschinen des Planeten in das kleine, schüsseiförmige Tal rechts von den Felsen, das durch einen breiten Graben und einen bewachenden Wall von dem Rand des Raumhafens getrennt war. Es konnten schon weit mehr als eintausend sein.

Sandal erreichte nun den Rand des Landefelds. Vor ihm ragte das riesige Schiff in den Himmel. Der Staub hatte sich gesenkt, aber es herrschte eine

trübe Stimmung. Der halbe Himmel war von einer schwarzen, fetten Wolkenmasse bedeckt, in der es ständig wetterleuchtete. Dumpf rollte hin und wieder der Donner über das Land.

Sandal beobachtete sehr genau jeden Meter, der zwischen dem Versteck und dem Schiff lag. Mächtige, würfelförmige Steine lagen hier herum. Und er blieb immer unter den Blättern. Langsam zog er sich zurück, suchte nach Schlupfwinkeln und war sicher, daß sich eine Armee von Maschinen versammelte, die ihn anerkannten und ihm helfen würden. Plötzlich war er ganz ruhig geworden. Chelifer und Atlan waren vergessen. Es existierte nur noch die Rache.

»Zurück in den Kessel!« sagte er zu dem Trageroboter.

Das Schwebegerät summt mit ihm hinweg, umrundete Felsen und hielt an, als sie das kleine Tal erreichten.

»Ausgezeichnet!« sagte Sandal.

Vor seinen Augen breitete sich ein konkaver Geländeeinschnitt aus. Sandal konnte, abgesehen von den Kronen und den Stämmen großer Bäume, nur noch Maschinen erkennen. Große und kleine. Solche, die mit Krepsscheren ausgerüstet waren, Maschinen mit Ultraschallsägen, metallene Spinnen von sieben Metern Länge, die Harpunen schleuderten, mit denen sie sonst treibende Bäume aus den Flüssen zogen. Schwebende, gleitende und rollende Roboter und solche auf breiten Gleisketten.

»Ich frage dich, Mensch!« sagte der Roboter.

»Frage mich!«

»Was sollen wir tun?«

»Warten!« sagte Sandal lakonisch. »Es ist bis jetzt nichts geschehen.«

»Wie sollen wir vorgehen?«

Sandal brauchte keine Sekunde lang zu überlegen.

»Was für mich gilt, gilt auch für euch. Wir greifen schnell und überraschend an und verschwinden dann sofort wieder. Wichtig ist, daß wir wenig Verluste erleiden, der Gegner aber viele Verluste hat.«

»Verstanden, Mensch!« sagte der Trageroboter und machte sich zum Sprecher von schätzungsweise fünftausend Robotern.

Sandal sagte: »Ich rufe euch, wenn der Kampf beginnt!«

»Verstanden.«

Schnell schwebte er den Weg zurück, ließ die Maschine steigen und verbarg sich in den dicksten Zweigen der Krone eines großen Baumes.

Von seinem Platz bis zu dem Punkt, an dem die flache Unterseite des pilzartigen Raumschiffes auf dem Boden ruhte, bestand eine Entfernung von dreihundert Metern oder etwas mehr. Sandal befestigte drei seiner gefüllten Köcher so an den Ästen, daß er sowohl schnell die Pfeile herausziehen als auch die Köcher herunternehmen konnte, wenn er flüchten mußte.

Es wurde dunkler. Der Widerschein ferner Blitze an dem hellgrauen Metall des Schiffes wurde deutlicher und schärfer - lichtstärker.

Der Donner war lauter geworden. Das Gewitter kam näher. In der feuchten Luft lag eine knisternde Elektrizität. Sandal begann zu frösteln.

Eine Unruhe überfiel ihn, für die es kein richtiges Wort gab, weder Nervosität noch die Anspannung des Wartens, weder Zögern noch Erwartung. Dieses Gefühl nahm an Stärke zu, aber die Quelle blieb im dunkeln.

»Da!« flüsterte er.

Jetzt sah er, wie sich etwas bewegte. Undeutlich zuerst nur, dann erkannte er mehr. Er faßte den Bogengriff fester und spähte durch die Zweige und Blätter des Baumes hindurch.

Im Sockel des Schiffes öffneten sich nacheinander Tore. Vier davon konnte Sandal sehen, auf der ihm abgewandten Seite waren es sicher auch noch einmal vier. Die Tore waren nahezu halbrund. Licht schimmerte dahinter. Die Tore waren dreimal so hoch wie Sandal groß. Ungefähr sechs bis sieben Meter, konnte er schätzen. Es wurde zunehmend dunkler.

Fremde Wesen tauchten auf, strömten in einer fächerförmigen Marschordnung aus den Toren hervor und verteilten sich nach allen Seiten.

»Das sind ... das sind nicht die purpurnen Stummen...!« flüsterte Sandal.

Es waren andere, noch fremdartigere Wesen.

Tau sende!

Sie sahen bizarr aus und unwirklich, als ob sie aus einem seiner frühen Träume stammen würden. Sie bewegten sich schnell und mit harmonischen Bewegungen, obwohl ihre Körper aussahen wie abgestorbene Baumstücke.

Der Körper, wie ein dicker Stamm geformt, war einen halben Meter länger als Sandal. An dem oberen Ende war der Körper abgerundet, wie eine halbe Kugel, und auf dieser Kugel wiederum befand sich eine weitere, kleinere Halbkugel. Sie war etwa so hoch wie zwei Handbreit.

»Wer ist das?« flüsterte Sandal verblüfft.

Seine Wut war zu groß, als daß er aufgegeben hätte. Aber es verwirrte ihn zutiefst, daß er nicht die Horden der stummen Kleinen sah, sondern diese Wesen!

Ihre Haut war schwarzbraun und ledrig und sah ein bißchen wie Baumrinde aus. Der unterste Teil des Rumpfes war abgeschnitten, und dort befanden sich die Ansätze von acht Laufbeinen, die gewisse Ähnlichkeit mit abgestorbenen Ästen hatten; knotig, wurzelähnlich, von der gleichen Farbe wie die schrundige Haut, mit einem Fuß, der dem von großen Wasservögeln glich.

»Was tun sie?« Sandal war ratlos.

Er wußte nicht, was er machen sollte. Dann erkannte er, daß diese Wesen Teile von Maschinen trugen und schwere Kabel hinter sich herzogen, die sich hinter ihnen aus den runden Öffnungen ringelten.

Waren die kleinen Purpurnen hastig und zielstrebig gewesen, dann hatte Sandal von diesen Arbeitern den Eindruck, daß sie sich auf den Stummelfüßen behende und erstaunlich schnell bewegten. In ihren Manipulationen lag der Ausdruck von zielbewußter Eile.

Die Körper durchmaßen etwa einen Meter.

»Wohin muß ich schießen, wenn ich sie töten will?« fragte sich Sandal.

Auch das wußte er nicht.

Plötzlich spaltete ein Keil aus Helligkeit die Nacht, ein riesiger, verzweigter Blitz mündete in die Spitze des Raumschiffes, raste an der Wandung entlang, sprang auf den Schaft über und erdete. Es roch nach Ozon -und augenblicklich krachte der Donner unmittelbar neben oder über dem Schiff.

Sandal schrak zusammen, aber diese Wesen rührten sich nicht. Nur vier oder fünf von ihnen, die vom Blitz getroffen worden waren, zerplatzten in einer gelblichen Wolke heißen Dampfes. Niemand kümmerte sich um sie, andere nahmen ihre Plätze ein.

Dann bemerkte der Jäger etwas Besonderes.

Die Wesen hatten Augen. Er begann zu zählen und kam auf acht Sehorgane, die auf merkwürdige Art arbeiteten. Stets öffnete sich dasjenige Auge, das dem Arbeitsgebiet am nächsten war. Wenn sich eines der Wesen drehte, öffneten und schlossen sich die Augen in einem Reigen, der verwirrend war.

Die Augen, facettengleich wie die großer Libellen, saßen in der Rundung des runden Abschlusses des Oberkörpers, acht kleine Kuppeln, die im Licht der Tiefstrahler vielfarbig leuchteten.

»Acht Beine, acht Augen, acht Arme ...«

Die Dunkelheit war jetzt vollkommen. Kein einziger Stern war mehr zu sehen, aber die vielen Blitze tauchten die Gegend und das Schiff in einen Schauer schnell aufeinanderfolgender Lichterscheinungen.

Die Arme waren so lang und so kräftig wie ein menschlicher Oberschenkel und befanden sich genau in einer Linie mit den Augen und den Füßen. Etwa fünfzig Zentimeter lang und sehr fest. Sie teilten sich dann in zwei Unterarme oder Tentakel, die gelenklos schienen und genau am Gabelpunkt eine knotenförmige Verdickung aufwiesen. Es sah aus, als sei es ein großer Nervenknollen, der die Arbeit der beiden Tentakel steuerte.

Als eines der Wesen einmal innehielt, um eine etwas schwierige Montagearbeit durchzuführen, konnte Sandal an der Spitze des Tentakels acht feine, lange Finger zählen. Diese erstaunlichen Wesen waren sogar bekleidet.

Sie trugen Kombinationen, die wie dünnes, dunkles Leder aussahen, den gesamten Körper bis zu den Augen und Ansätzen der Gabelungen umschlossen und von großen, runden Löchern durchbrochen waren. Das Kleid wirkte wie ein maschiges Gewebe.

Und dann hörte Sandal zu seiner Überraschung einen schrillen Ausruf. Er kannte ihn.

So ähnlich hatten sich auch die Purpurnen verständigt. Jemand aus der Mitte dieser etwa zweitausend Wesen schrie: »Y'Xanthomony!«

Sandal stöhnte auf.

»Die gleiche Sprache!« sagte er sich.

Er beobachtete die geschäftigen Wesen, die sich im Umkreis des Schiffes tummelten wie braune Ameisen. Sie verständigten sich durch ihre Mundöffnungen, die auf einer Seite des Kopfes, fast direkt unter den Augen, zu sehen waren. Wenn die Münder offenstanden, sahen die Köpfe der Fremden wie Froschköpfe aus. Die Stimmen waren schrill, keifend, unharmonisch. Auch jetzt mußte Sandal an Tiere denken, die nichts anderem gehorchten als einem Trieb oder Instinkt.

Was taten sie?

In der flackernden Beleuchtung der Blitze und dem Lichtstrom der Tiefstrahler, die aus dem Stiel des Pilzes hervorgeklappt worden waren, erkannte Sandal, daß jeweils eine Gruppe sich

aus einem Anführer und vielen Handlangern zusammensetzte. Es gab acht Zentren der Beschäftigung. Dort setzten diese Fremden Geräte zusammen, mit denen sie Löcher in den Boden brannten. Pulverisierte Erde kam seitlich aus den Geräten hervor und legte sich als feine Schicht auf die ledrigen Gestalten.

Sie bohrten Löcher? Wofür?

Es wurden jeweils sechs Löcher mit einem siebenten genau im Zentrum des Kreises gebohrt. Sandal schätzte den Durchmesser auf drei, die Tiefe mindestens auf zehn Meter. Von den Bohrgeräten ging ein rotes, stechendes Glühen aus, und auch die Gestalten der Arbeiter wurden von diesem Licht angestrahlt.

»Wie Ameisen ...«

Jeder einzelne Griff saß, obwohl die Gruppen von hier oben den Eindruck totaler Konfusion machten. Als sämtliche Löcher gebohrt waren -dies dauerte etwa zwei Stunden -, schleppten die Wesen die auseinandergenommenen Maschinen wieder zurück ins Schiff und kamen mit Paketen zurück, die halb so groß waren wie die Träger. Diese Packungen wurden geöffnet und in die Löcher geschüttet.

Und gleichzeitig kam der Regen.

Zuerst nur ein paar Tropfen. Dann hämmerten wahre Fluten auf die Blätter des Baumes, in dem Sandal hockte, auf das Schiff und auf die ungeschützten Arbeiter. Binnen einer Minute troff alles. Sturzbäche rauschten herunter, schwemmten Geröll mit sich, verwandelten die Umgebung des Schiffes, sofern sie nicht aus dem Beton des Raumhafens bestand, in einen schlammigen Morast.

Dazwischen zuckten Blitze, krachten die Donnerschläge.

Die Fremden ließen sich nicht stören.

»Y'Xanthomony!«

In die Löcher wurden jetzt kleine, an ihrem unteren Ende verzweigte Eisen- oder Stahlsäulen versenkt, die oben zu einem fast ganz geschlossenen Haken geformt waren. Unablässig kippten die Träger ihre Lasten in die Löcher, und ein dünner moosgrüner Rauch erhob sich aus den Löchern und wurde vom Regen niedergepeitscht. Die Fremden verständigten sich mit schrillen Lauten, arbeiteten womöglich noch schneller. Der Regen war wie ein Vorhang, und die Hitze des Tages ließ überall Dampf und Nebel aufsteigen.

Sandal nickte. »Wir fangen an!« sagte er. »Malkostraker!«

Der Roboter schwebte ruhig näher, und Sandal stieg in den Sattel. Dann dirigierte er die Maschine abwärts, blieb hinter dem Stamm und sagte: »Hier arbeitet eine Gruppe. Die schweren, aber schnellen Maschinen sollen kommen und die Fremden vernichten, nachdem ich ihren Anführer erschossen habe.«

»Verstanden, Mensch!«

Jetzt wichen alle Zweifel und alle Skrupel von Sandal. Er dachte wieder an die Trümmer der Burg und an die verkohlten Leichen. Er faßte kurz an die runde Koralle an seinem Ohr läppchen und legte einen Pfeil auf die Sehne.

»Los! Wir greifen an!«

Der strömende Regen schluckte seine Worte, aber der Robot verstand. Während ein Dutzend schwerer Landbearbeitungsmaschinen mit höchster Geschwindigkeit auf den angegebenen Punkt zusteuerte, hielt Sandal hinter einem dreifach verschlungenen Baumstamm und zielte.

Er löste die Sehne.

Unwillkürlich, mit der jahrelangen Übung, hatte er Andrift, Regen und Wind mit in seinen Schuß einbezogen. Der Pfeil war geräuschlos, weil die Umweltgeräusche so laut waren. Er traf den Anführer zwischen den Augen, durchdrang den Kopf zu zwei Dritteln und blieb stecken. Das Wesen fiel, schlug mit den schlangenartigen Armen um sich und blieb dann bewegungslos liegen.

Die erste Maschine war heran, kaum daß der Anführer gefallen war.

Sie raste auf eine unschlüssig herumstehende Gruppe von fünf Individuen zu, schaltete die zehn Meter breite Wurzelsäge ein und raste weiter. Binnen weniger Sekunden waren etwa ein halbes Dutzend Fremde getötet worden.

Inzwischen war ein riesiger Nymphon herangekommen und kappte mit acht schnellen Hieben acht Fremde. Beide Maschinen verschwanden im Rückwärtsgang und glänzten nur noch einige Sekunden im Scheinwerferlicht, ehe sie sich zwischen die Felsen zurückzogen.

Wieselflinke, kleine Roboter schossen rechts und links an Sandal vorbei, warfen die rotierenden Sägen an und steuerten auf Einzelziele los. Sandal

verschoß langsam und methodisch Pfeil um Pfeil. Jeder Schuß tötete einen Anführer. Eine Meute von Robots raste heran und machte die Fremden nieder, die sich in ihrer Reichweite befanden.

Ein winziger Nymphon wedelte im Zickzack von Leiche zu Leiche, zog mit seiner Schere die Pfeile heraus und als die Maschine neben Sandal in der Luft hielt, sah der Mann, daß in der federnden Klemme der Schere fünfundzwanzig Pfeile steckten. Er stopfte sie in den Köcher zurück und wich einer Geröllschramme aus, die auf klappernden Gleisketten quer durch die Masse der Arbeitenden fuhr.

»Ausgezeichnet! Wir schlagen sie!« sagte Sandal und beschleunigte seine Maschine. Malkostraker machte einen Satz und hielt zweihundert Meter weiter hinter einem Felsen an. Die schweren Regentropfen, die auf den Fels prasselten, bildeten einen Schleier um Sandal und die schwarze Maschine.

Wieder schoß der junge Barbar einen Pfeil nach dem anderen ab. Jeder Schuß saß.

»Y'Xanthomony!« kreischte jemand gegen das Sausen des fallenden Regens an.

»Er wird euch nicht helfen!« sagte Sandal und schoß.

Die Toten wurden einfach liegengelassen. Neue Ströme von Arbeitern kamen aus dem Schiff und ergriffen die schweren Trossen aus einzelnen, durch Kettenglieder miteinander verbundenen Stahlstücken. Diese Trossen kamen aus Führungslöchern hoch oben im Schaft des Schiffes. Insgesamt etwa fünfzig.

Mit noch stärkeren Ringen wurden die Trossen in die Ringe eingehängt. Die Ringe bildeten den Abschluß jener aufgefüllten Löcher, in denen etwas wie Beton oder Panzerplast steckte. Minuten vergingen, während die Arbeiter die schweren Glieder heranschleppten und an die Haken anschlössen.

Dann ertönte eine Sirene und gab ein langgezogenes Signal.

Unendlich langsam strafften sich die Trossen, so daß nach einer halben Stunde das Schiff durch ein halbes Hundert dieser starken und federnden Verbindungen im Untergrund befestigt und gehalten wurde.

»Das war sicher die erste Phase!« sagte sich Sandal.

Jetzt leuchtete eine große, kreisrunde Öffnung auf, dicht unter dem Schnitt der Halbkugel des Pilzes. Dann eine zweite ... eine dritte ... insgesamt acht. Flamingorote Glut erstrahlte aus diesen acht Löchern, von denen Sandal nur vier sah.

»Wie die Augen eines Götzen!« stellte er fest.

Dann schwebte er durch den Regen wieder viel näher an die arbeitenden Fabelwesen heran und feuerte bedächtig seine Pfeile ab.

Vier flamingorote Augen beobachteten Sandal.

Er befahl Malkostraker: »Kleine Roboter sollen mit höchster Geschwin-

digkeit dort in jene Augen fliegen und zerstören, was sie können. Es ist sehr wichtig, sonst werden wir gesehen.«

Eine Kolonne näherte sich.

Es waren etwa hundert Kilogramm schwere Maschinen, deren Aufgabe es war, Abflußkanäle unterirdisch zu graben und auszuhärten. Die Maschinen heulten überlastet auf, als sich die dreißig Roboter verteilten und auf die Augen zurasten.

Und dann geschah etwas Unglaubliches.

Wieder schlug ein Blitz in der Nähe ein und blendete Sandal für einige Sekunden. Alles war in das weiße, zitternde Licht getaucht. Ein krachender, nachhallender Donner schlug gegen die Trommelfelle, als durch den dichten Regenvorhang, der sich zwischen dem Schiff und dem jungen Mann ausbreitete, der kleine Schwärm der Roboter auf die runden, strahlenden Augen des Schiffes zuegte.

»Schneller!« befahl Sandal keuchend.

Er saß auf dem Roboter und jagte in einem Viertelkreis um das Schiff herum, zielte aus dem Sattel und schoß langsam einen Pfeil nach dem anderen ab. Hinter ihm brach eine Kolonne schwerer Geländemaschinen aus der Deckung und rannte die Fremden nieder.

Acht leuchtende Augen sahen dem Kampf zu.

Sandal befand sich auf freiem Gelände jenseits der Deckung, und der Regen, der verhinderte, daß ihn diese merkwürdigen Fremden sahen, war sein einziger Schutz. Er starrte hinauf zu den leuchtenden Flächen und bemerkte, daß die Roboter dicht davor gegen eine unsichtbare Barriere stießen. Dort, wo sie diese Barriere berührten, gab es lange, bläuliche Funken, und die Maschinen stürzten trudelnd ab.

»Verdammt! Sie schützen sich!« rief Sandal alarmiert.

Die Augen zwinkerten!

Sie erhellten sich, wurden schwarz, erhellten sich wieder, wurden abermals dunkel und strahlten dann um so heller. Aus ihnen kamen Gegenstände, die wie rote Tropfen aussahen. Sie schwebten waagerecht bis zu der Stelle, an der die Roboter gegen das Hindernis gestoßen waren, dann fielen sie, immer schneller werdend, schräg nach unten.

Etwa vierzig bis fünfzig solcher tränenartigen Tropfen rasten herunter, suchten sich ein Ziel aus und glühten dabei dunkelrot auf.

Ein gespenstisches Licht breitete sich durch die Regenschauer aus.

Alles ging wahnsinnig schnell.

Die leuchtenden Tränen schwirrten dicht über die Oberfläche dahin, rasten den Robotern nach und schlugen in die Metallkonstruktionen ein. Schlagartig gab es ein halbes Hundert Explosionen, die sich über das Halbrund erstreckten, das zwischen Schiff und Berghang lag.

»Sie zerstören meine Freunde!« schrie Sandal voller Wut auf, dirigierte seinen Trageroboter in eine enge Kurve und hetzte dicht über dem nassen Beton zurück zu den Bäumen und den Resten einstiger Gebäude. Vor ihm und hinter ihm schossen Flammensäulen in die Nacht. Trümmer flogen nach allen Seiten. Krachende Zweitexplosionen lösten einander ab. Sandal wurde es trotz des Gewitters und des Regens heiß; er hing nach rechts aus dem Sattel, zielte nach oben und jagte einen Weitschuß gegen eines der Augen, aber dies war nicht mehr als eine Geste der Wut und des Trotzes. Seine metallenen Freunde starben!

»Sie sollen verschwinden! Zurück in die Deckung!« schrie er.

»Verstanden, Mensch!« bestätigte der Roboter.

Sandal schoß an den glühenden Resten eines Nymphons vorbei, an Felstrümmern und nassen Büschen bis unter einen mächtigen Baum. Hier war es leidlich trocken. Von hier konnte er auch den Kampfplatz besser überblicken. Alle Roboter, die nicht getroffen waren, zogen sich auf dem kürzesten Weg zurück.

»Schluß!« schrie Sandal.

Er legte die Hand über die Augen und sah sich um.

Zwischen dem Schiff, das sich wie ein rotleuchtender, spiegelnder Turm vor ihm in die Nacht erhob, und dem Baum sah er einen halbkreisförmigen Wall. Dieser Wall bestand aus den zertrümmerten und aufgerissenen Maschinen, aus den Resten der Arbeitsgeräte und aus vielen

Fremden, die auf dem Beton und im Gras lagen. Sandais Augen weiteten sich vor Erstaunen und Schrecken, als er sah, wie sich diese Wesen im Tode veränderten.

»Sie schrumpfen ... sie werden kleiner!« sagte er völlig verstört.

Er sah zu, wie sich die stämmigen Körper mitsamt der Kleidung verkleinerten. Lautlos und gespenstisch sah es aus, als ob diese Wesen noch leben würden. Die astähnlichen Arme schrumpften, die Beine wurden kleiner und dünner, und aus dem Baumstamm des Körpers wurde ein dünner Pfahl. Das dauerte etwa eine halbe Stunde, dann sah es aus, als ob sich um das Schiff ein kleiner Wall aus abgestorbenem, dunklem Holz befände.

Schauerlich...

Langsam zog das Gewitter nach Osten weiter. Die Blitze wurden seltener, der Donner war nur mehr leise zu hören, und aus dem Rauschen des Regens wurde ein gleichmäßiges, tröpfelndes Geräusch. Ein schwacher Wind kam auf und trieb Dampf und Rauch von dem Schiff weg. Sandal wartete reglos und erstarrt.

Er sah an den stählernen Gliedern entlang, die das Schiff hielten. Das Wasser rann an ihnen herunter wie an einer Liane.

Sandal lehnte sich im Sattel zurück, er fühlte sich jetzt, nach den Aufregungen des Kampfes, müde und hungrig. Aber er hatte eben erst angefangen. Der Roboter richtete eine Frage an ihn.

»Was soll jetzt geschehen, Mensch?«

Sandal sah außerhalb des Schiffes kein lebendes Wesen mehr, alle Arbeiter hatten sich zurückgezogen. Die Kabel und die Geräte waren verschwunden, die Tore hatten sich bis auf kleine Spalten geschlossen.

»Sammeln und warten!« sagte er.

»Verstanden, Mensch. Du hast den lautlosen Tod oft ausgeschickt.«

Ein kleiner Roboter machte sich an das Einsammeln der Pfeile. Er sonderte sogar die geschmolzenen und unbrauchbaren Geschosse aus und brachte nach kurzer Zeit Sandal etwa sechzig Pfeile zurück, die dieser vorsichtig in den Köcher zurückschob und dann den Köcher umdrehte und das Wasser ausschüttete.

»Es scheint etwas mit dem Schiff zu geschehen - dort, sieh!« sagte Sandal und wurde von einem Schauer ergriffen.

Zwischen je zwei der rotflammenden Augen schob sich ein spitzwinkliges Dreieck aus der gekrümmten Wand des Schiffes hervor. Die waagrechte Fläche befand sich etwa in halber Höhe des Rumpfes, so daß diese Veränderung nach kurzer Zeit wie eine leicht gekrümmte, scharfe Nase wirkte. Auch dieses Metall begann rötlich zu glühen. Sollte es ein Denkmal werden?

»Ich weiß!« rief Sandal und schlug mit der Faust auf den Sattel.

Er hatte den Bericht gelesen, den Rhodan von einem seiner Freunde hatte. Dabei waren auch farbige, dreidimensionale Bilder gewesen. Sie zeigten einen Götzenkopf, der ausnehmend grausam wirkte. Ein Mann aus Rhodans Heimat hatte ihn in einem feindlichen Schiff gesehen. Die beiden Augen und die Nase ... es war ein Teil dieses Götzen! Acht Augen und vier dieser schlanken, gekrümmten Dreiecke.

Vier Gesichter, nach jeder Himmelsrichtung eines.

»Y'Xanthomony«, sagte Sandal leise, »der rote Tränen weint und zugleich lacht.«

Er dirigierte sein Reitgerät nach unten, warf sich den Köcher über die Schultern und sagte:

»Diese drei Köcher dürfen nicht beschädigt werden, klar?«

»Verstanden.«

Sandal kauerte sich auf den Boden, zog aus einer der Jackentaschen ein paar nasse Früchte und begann zu essen. Der Saft der Früchte vermischte sich mit dem Wasser, das aus seinen Haaren lief. Wieder schmerzte die Narbe am Hinterkopf.

Sandal war ratlos. Das Schiff stand wie eine uneinnehmbare Burg aus Stahl da, und innen wimmelte es von fremden Wesen.

Sandal wartete zwei Stunden lang.

Mit ihm warteten regungslos die Maschinen dieses Planeten, deren Konzentration angewachsen war. Sie kamen aus einem riesigen Gebiet hier zusammen, weil die Zentrale wußte, daß es wohl um das Leben des Plane-

ten ging. Von sich aus griffen die Maschinen nicht an - sie warteten auf seinen Befehl. Der Hauptteil der Roboterarmee befand sich im Schutz der Felsbarriere.

Sandal hatte keinen einzigen Schuß aus seiner modernen Waffe abgegeben, und er begann sich zu fragen, ob es richtig oder falsch war. Mitten in dieser Überlegung, während er das letzte Stück Fleisch aß, das er in ein großes Blatt eingewickelt hatte, bemerkte er abermals eine Veränderung im Schiffsrumpf.

Unterhalb der Nase öffnete sich ein Querspalt.

Natürlich waren es, wie er einige Sekunden später sah, vier Spalten, daraus wurden also doch vier Gesichter, die nach den Himmelsrichtungen schauten. Der Spalt klaffte weiter auseinander, und nach wenigen Minuten sahen den einsamen Mann unter dem Baum wild leuchtende, böse Gesichter an. Ein neuer Götze war aufgestellt worden.

Sandal konnte sich nicht vorstellen, aus welchem Grund jemand auf einem Planeten ein solch riesiges Denkmal oder Götzenbild aufstellte. Es hatte nur dekorative Bedeutung. Oder nicht nur? Würde dieses metallene Riesenbild auch so ähnlich wirken wie die beiden Einrichtungen auf seinem Heimatplaneten?

Er wartete weiter, schweigend und fast bewegungslos.

Dann machte ihm eine zweite Überlegung zu schaffen.

Das Würfelschiff auf seinem Planeten war wieder davongeflogen. Dieses Monument aber wurde im Boden verankert und würde hier stehenbleiben, um etwas über Testfall Rorvic aussenden zu können. Die Fremden aber mußten zurückkehren in den Schwärm. Wie schafften die vielen tausend Wesen das ohne ihr Schiff? Ein Teil des Schiffes, das war die logische Folge, würde also wieder in den Weltraum hinausstarten mit all den Insassen. Zurück zum Schwärm...

Dieser Satz begann in seinen Gedanken zu brennen.

Er stand auf, massierte seine eingeschlafenen Glieder und dehnte seine Muskeln. Er mußte etwas unternehmen. Aber er wußte noch nicht, was er genau tun konnte, angesichts dieses Monstrums und der Übermacht.

Er schlief eine Stunde, zusammengekrümmt auf einem leidlich trockenen Stück Moos, und als er, von dem Lichtschein geblendet, aufwachte, ahnte er, was jetzt auf ihn wartete.

Kampf!

Zuerst flackerten die riesigen Augen und halbierten sich dann. Das Glühen nahm ab, und von oben schob sich eine dunkle Zone herunter wie ein Augenlid. Aus jedem Auge kam langsam und lautlos eine Menge dieser roten Tränen hervor.

Sie schwebten strahlenförmig auseinander, fielen aber diesmal nicht zu Boden. Sie wurden schneller und schneller, rasten wie Meteore dahin und wurden kleiner, während ihr Leuchten sich in ein gespenstisches Dunkelrot

änderte. Sie rasten in großer Höhe dahin, berührten den Horizont. Und dann gab es eine Kette von mehr als einhundert kleinen Explosionen, die nach dem Aufblitzen des Lichtes auch akustisch wahrnehmbar wurden. Ringsum flammten die Wolken und der Horizont auf.

»Sie vernichten den Planeten!« stellte Sandal entsetzt fest.

Das Glühen schien am Boden entlangzukriechen, die einzelnen Zonen flössen ineinander über, und Sandal konnte sich vorstellen, daß sich rund um dieses Hochplateau ein gewaltiger

Ring aus Zerstörung ausbreitete, der sich durch sämtliche Geländeformationen, durch Flußbetten und Wälder hinzog.

Das Feuer loderte mehr und mehr.

Ein Ring aus Flammen umgab in etwa fünfzig Kilometern Abstand das Schiff, dieses großwahn sinnige Denkmal von Mördern und Eroberern. Man mußte sie aufhalten. Man mußte diesen tierhaften, emsigen Fleiß der Ankömmlinge, die nichts anderes als Verwüstung im Sinn zu haben schienen, stoppen. Druck erzeugte Gegendruck, und Zerstörung und Mord würden wieder Mord hervorrufen.

Während das Feuer loderte, öffneten sich in der schwindenden Dunkelheit der Nacht wieder die Tore.

Neue Wesen kamen hervor.

Aber es gab einen wesentlichen Unterschied. Jetzt waren diese Fremden bewaffnet. Sie wollten also wie die Purpurnen mordend durch das Land ziehen. Aber hier gab es keine lebenden Menschen außer ihm selbst, nur Roboter.

Er rief leise: »Malkostraker!«

»Ich bin hier, Mensch!« sagte die Maschine.

»Siehst du die Mörder aus dem Schiff kommen?«

»Ich sehe sie«, sagte die Maschine und richtete ihre großen Optiken auf die Gestalten, die über ihrer lederartigen Ausrüstung weißschimmernde Panzer angezogen hatten und langstielige Waffen in den Armen hielten. Über die gerundeten »Köpfe« hatten sie Bügel gespannt, die in merkwürdigen Halbkugeln, Kugeln und wippenden Antennen endeten.

»Wir kämpfen weiter!« sagte Sandal. »Die Mörder ziehen durchs Land. Die kleinen Maschinen sollen die Bewaffneten aus dem Hinterhalt angreifen!«

»Wir haben verstanden!« sagte der Roboter.

Sandal winkte ihn noch näher heran, schwang sich in den Sattel und steckte die nassen Stiefel in die Halbkugeln.

Der Sitz war kalt und naß, aber die terranische Kombinationshose hatte keine Feuchtigkeit durchgelassen. Sandal fror ein bißchen in der Morgenkühle, aber als das Fieber des Jägers wieder über ihn kam, spürte er nichts mehr von der Kälte.

»Los!« sagte er.

Er beobachtete die acht Gruppen aus der sicheren Deckung einiger über-einandergestürzter Riesenquader. Etwa jeweils zweihundert Wesen formierten sich, kaum daß sie das Schiff verlassen hatten, zu einem Zug, der aus Dreierreihen bestand. An der Spitze marschierten jeweils zwei Anführer, an großen Gesichtern auf den Panzern zu erkennen.

Jemand schrie dreimal hintereinander laut und gellend:

»Y'Xanthomony!«

Dann marschierten die Züge in schnellem Tempo los. Sandal blieb stehen, und an die ersten des Zuges schlossen sich etwa weitere zweihundert Wesen an, die riesige, aber anscheinend leichte Behälter trugen. Alles wirkte wie eine schwerbewaffnete, gesicherte Karawane, die zu einem langen Marsch durch einen unbekannten Erdteil aufbrach.

Das Feuer rundum loderte noch immer, aber jetzt waren, soweit dies noch sichtbar blieb, die lodernden Flammen von einer dahinkriechenden intensiven Glut abgelöst worden. Sie wirkte wie ein Ring aus kochender Lava, und Sandal schien es, als kröche diese Flut näher ans Zentrum, also an das Schiff heran.

Keine hundert Meter vor ihm zog die erste Gruppe vorbei, bahnte sich einen breiten Weg durch das Unterholz, wich allerdings den riesigen Bäumen und den Felsen aus und bemühte sich, geradeaus zu marschieren. Dies geschah an insgesamt acht Stellen. Hinter den letzten Trägern schlossen sich die Portale unter den dämonisch grinsenden Mündern des Götzen wieder bis auf kleine Spalten. Sandal bezweifelte nicht, daß er darunter hindurchkommen würde, wenn er es versuchte.

»Wenn es heller geworden ist, greifen wir an«, sagte er. »Ich werde überall kämpfen. Die Mörder sollen ihr Ziel nicht erreichen.«

»Wir verstehen«, sagte die Maschine.

Sandal wartete nicht deswegen, um besseres Licht zu haben - die Nacht war sein bester Schutz. Die Nacht, das Versteck und die Dunkelheit - beste Hilfen gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner. Er wartete, bis sich die acht Gruppen genügend weit vom Schiff entfernt hatten und sich im unwegsamen, unübersichtlichen Gelände befanden. Dort konnte er entscheidend zuschlagen.

»Halt!« sagte er. »Drei oder vier Gruppen marschieren über den Raumhafen. Die Roboter müssen in diesem Fall mit einer gewaltigen Übermacht angreifen, von allen Seiten kommen und die Gruppen aufreiben. Das alles muß mit größter Geschwindigkeit geschehen.«

»Verstanden.«

Die Gegend um das Schiff war wieder bis auf die Reste der Maschinen und die zusammengeschrunpften Fremden leer. Nichts mehr bewegte sich. Der Himmel begann sich von Osten her fahlgrau zu färben. Die Feuer am Horizont wurden schwächer und kleiner. Sandal drehte den Roboter herum und folgte der Karawane, die ihm am nächsten war. Er überholte sie und blieb dann ihm bewachsenen, steilen Gelände jenseits der niedrigen Bergbarriere neben und schräg vor den Marschierenden. Hinter ihm ragte düster das Gesicht des Götzen in den Himmel.

Dann hörte er weit hinter sich den Lärm, der entstand, als die Maschinen und die Marschkolonnen aufeinandertrafen.

Er hielt die Maschine an und wartete, verborgen hinter Steinen und Pflanzen. Die Schritte, genauer das schleifende, kratzende Geräusch der marschierenden Wesen, kamen näher und wurden lauter. Schräg hinter ihm schoben sich schwere und kleinere Roboter zusammen und warteten. Sandal brachte seinen Bogen in die richtige Position und verfluchte die nassen, klammen Handschuhe. Er riskierte Fehlschüsse.

Dann griff er an.

Er lehnte sich nach rechts aus dem Sattel, während die Maschine genau eineinhalb Meter über dem Boden dahinglitt und selbständig stets die Dek-kung suchte, aus der heraus Sandal schießen konnte. Er griff über die Schulter, holte an der Nock einen Pfeil aus dem vollen Köcher, legte ihn ein und zog den Kompositbogen langsam aus. Der Anführer war sein Ziel - die Augen auf seiner Seite waren geschlossen, nur zwei, die nach vorn gingen, schienen auf den Weg zu achten.

Heulend raste der Pfeil von der Sehne. Ein harter Schlag gegen den Lederschutz am Unterarm, der nächste Pfeil. Noch während der Anführer fiel, schwirrte die Sehne erneut. Der zweite Fremde verlor die Kontrolle über seine acht Beine, stolperte und stürzte zwischen die Steine. Ein dritter sah Sandal, der wie ein Schatten entlang dem Zug aussah und ständig zwischen totaler Deckung und freiem Schußfeld hin und her glitt. Ein feuriger Strahl blitzte auf und traf einen Roboter, der zwischen den Gräsern hervorbrach und auf die Spitzengruppe zusteuerte.

Die Schere eines Nymphons wurde getroffen. Metallsplitter surrten davon und bohrten sich glühend in die feuchte Erde.

»Schneller!«

Sandal schob schnell den Hebel nach vorn, überholte den Zug in einer weiten Kurve und sah, als er die Richtung änderte, wie der Nymphon mit großer Wucht durch die Kolonne brach, zwei Angreifer tötete und selbst durch mindestens zehn Schüsse zerstört wurde. Der weißhaarige junge Mann hob den Bogen über den Schutzschild, zielte und ließ die Sehne los. Ein Pfeil schoß zitternd durch hohe weiße Grashalme und durchschlug den Kopf eines Fremden, der mit dem langen Lauf seiner Waffe auf einen Alcathor zielte, der mit einem riesigen, beilartigen Arm, den er in sausenden Halbkreisen schwang, auf die Gruppe losging. Der nächste Pfeil.

Er heulte durch die Luft, traf auf einen Panzer und durchbohrte ihn. Die Terkonitstahlspitze beulte den Panzer im Rücken oder auf der Gegenseite stark aus, ehe das Material brach. Gleichzeitig kippte eine auf Raupen laufende Maschine zur Erdbewegung auf der linken Seite hoch, schob sich mit aufbrüllenden Turbinen und klirrendem Getriebe höher und kippte. Sie geriet ins Rollen, überschlug sich und begrub drei Fremde unter sich. Inzwischen war aus dem lautlosen Kampf eine Auseinandersetzung geworden, die sehr geräuschvoll war.

Das Dröhnen von Raupenketten und breitprofilierten Rädern auf dem Gestein, das Geräusch brennender und knickender Äste, die schrillen Schreie der Angegriffenen, die Maschinengeräusche der Roboter und über allem einige Stimmen, die offensichtlich aus den Funkgeräten der Fremden zu kommen schienen.

» Y' Xanthomony!«

»Rache für Crater!« schrie Sandal, zog sich ans Ende des Zuges zurück und verschoß in zwanzig Sekunden zehn Pfeile. Jeder Schuß bedeutete einen Toten. Die Angreifer sanken zusammen, und nur wenigen gelang es, die Roboter abzuschießen. Eine breite Spur von zusammenschrumpfenden Baumwesen, von rauchenden und in kleinen Explosionen auseinanderfliegenden Maschinen, von zertrampeltem Gras und fallen gelassenen Lasten markierte den Weg dieses einen von insgesamt acht Zügen, die ins Land vorstießen.

Eine der Traglasten, in die ein Roboter knirschend hineingefahren war, detonierte. Die Druckwelle traf Sandal, schleuderte ihn mit der Stirn hart gegen die Scheibe der Maschine. Selbst der Roboter wurde aus dem Kurs gedrängt, krachte mit einer Kugel gegen einen Felsen und schwirrte seitlich davon, weil das Knie des halb besinnungslosen Sandal den entsprechenden Knopf hineindrückte. Die Maschine mit dem zusammengesunkenen Mann näherte sich rasend schnell dem Zug, tauchte zwischen Büschen auf, schlug gegen einen kleineren Baum und drehte sich. Sandal verlor den Bogen, blieb aber im Sattel. Er keuchte und versuchte, die Kontrolle über sich zu erlangen.

Dann rammte die Maschine drei Fremde, kletterte steil in die Luft, und ihr wurden etwa dreißig Strahlschüsse nachgeschickt. Einer davon verbrannte einen Teil von Sandais Haar. Die rasende Fahrt stabilisierte sich, weil Sandal sich aufrichtete.

Eine gerade Flugbahn entstand.

Einer der Fremden blieb stehen, legte seine Waffe auf einen Stein und zielte. Der Lauf verfolgte den Mann im Sattel der Maschine.

Als der Angreifer abdrückte, reagierten zwei Maschinen gleichzeitig.

Eine Anastroca, die eingesetzt wurde, wenn es galt, Unterwasserhindernisse zu beseitigen, erhielt einen Befehl.

Sie schwang herum, zielte genau und rechnete alles in Sekundenbruchteilen zusammen: Fluggeschwindigkeit, Abdrift, Stärke der aufzuwendenden Energie, Standort und Eigenbewegung des Zieles, Beschleunigung und Umweltfaktoren.

Dann verließ ein zwei Meter langes Projektil den Lauf, raste mit einem irrsinnigen Kreischen durch die Luft und traf den Schützen am Felsen. Dann erfolgte eine Detonation, die den Felsen, den Schützen und das Erdreich in fünf Metern Umkreis auflöste und als Schotter nach allen Seiten fetzte.

Gleichzeitig setzte für zwei Sekunden der Auftrieb Malkostrakers aus. Sandal und die Maschine fielen fünfzehn Meter tief und waren in Sicherheit.

26.

Dies rettete Sandal das Leben.

Fünf Minuten später, nachdem er aus dem Sattel gefallen und ins Gras gestürzt war, richtete er sich langsam auf. Sein Schädel schmerzte, und er merkte, daß es unter dem Haar Brandblasen geben würde. Er robbte langsam bis zu einem winzigen Tümpel, der sich zwischen einigen Steinen befand. Dort tauchte er, nachdem er langsam die Handschuhe von den Fingern gezerrt hatte, die Hände ein und kühlte sein Gesicht.

Malkostraker schwebte einen Meter über dem Erdboden.

»Was ... ist ... passiert?« fragte Sandal erschöpft. Er fühlte sich krank und ausgelaugt.

»Du hast deine lautlose Waffe verloren, Mensch. Aber ich kann meinen Weg zurückfliegen und die Waffe finden.«

Sandal keuchte und kam auf die Beine.

»Der Zug ... ist er vernichtet?«

»Zur Hälfte, Mensch. Deine unzerstörten Todesboten werden gerade eingesammelt.«

Sandal betrachtete die Schwebemaschine. Seine drei Köcher waren noch vorhanden und unzerstört. Sie waren voller Pfeile. Dreihundert Stück. In seinem Rückenköcher besaß er nur noch dreißig Projektile, aber gerade als er dies feststellte, kamen zwei der kleinen Maschinen, deren Aufgabe es sonst war, Pflanzen zu betreuen. Sie brachten ihm vierzig unzerstörte Pfeile zurück. Er verstaute sie wieder in seinem Köcher.

»Die anderen Maschinen?«

»Sie warten auf deinen Befehl, Mensch!«

»Es eilt nicht«, sagte Sandal. »Eben geht die Sonne auf.«

»Wir begrüßen das Licht«, kommentierte Malkostraker.

»Ich begrüße den Tod der Mörder!« sagte Sandal.

Dann schlug ein dröhnender, rasselnder Laut an sein Ohr. Er drehte sich

in die Richtung, aus der er gekommen war, und beschattete die Augen. Das Schiff hob sich als schwarze Silhouette gegen den flamingofarbenen Morgenhimmel ab, umgeben von dem Strahlenkranz der ersten Sonnenstrahlen.

»Was ist das? Diese verdammten ... sie haben noch immer etwas Neues!« sagte Sandal wütend.

Er konnte deutlich sehen, daß sich jetzt die runde Kuppel des Pilzoberteiles veränderte. Aus ihr wuchsen lange Stäbe heraus. Es waren Antennen, mit denen man etwas senden oder empfangen konnte. Es mußten Hunderte davon sein, denn Sandal konnte erkennen, daß sie aus allen Teilen hervorgeschoben wurden und sich nach allen Seiten erstreckten. Jede von ihnen zeigte auf einen anderen Teil der Landschaft.

»Noch etwas! Das muß ... Jetzt weiß ich es!« sagte er.

Genau am höchsten Punkt des Schiffes geschah etwas, als ob die Fremden versuchen würden, eine Art Polkappe abzuheben. Die obere Rundung dieses neugeschaffenen »Dinges« entsprach der Krümmung des Pilzkopfes. Sandal sah es als schwarzen Schattenriß. Ein linsenartiges, beiderseits konvexes Gebilde schob sich langsam nach oben, daher rührte der infernalische Lärm.

Die Linse, einer terranischen Space-Jet nicht unähnlich, ruhte jetzt auf einer dicken runden Säule. Ein Raumschiff? Natürlich, das Schiff, mit dem die Fremden zurückkehren würden!

Die Einsicht traf Sandal wie ein Hammer.

»Sie fliegen zurück! Zurück in den Schwärm.«

Er wußte, daß jedes Heer, das es gab, von einem Anführer geleitet wurde, einem großen Feldherrn, einem König, einem Tyrannen. Also mußte es auch im Schwärm einen solchen

Anführer geben, der an allem schuld war und für alles die Verantwortung trug. An diesen mußte er herankommen.

Sandal hatte sich wieder gefangen, als die Aufwärtsbewegung der Linse aufhörte. Gleichzeitig hörte auch das Geräusch auf. Die Züge, sofern sie nicht vernichtet oder dezimiert waren, marschierten weiter.

»Was soll geschehen, Mensch? Sie werden alles zerstören!« sagte die Maschine.

»Wir werden weiterkämpfen und sie dorthin zurückschicken, woher sie gekommen sind«, versprach der goldäugige junge Mann.

»Wohin?«

»In die Hölle!« sagte er und spuckte aus.

Sandal zog den versiegelten Saum seiner Kombination auf und entnahm dort aus luft- und wasserdichten Fächern drei verschiedenfarbige Dragees, etwa so groß wie sein Daumennagel. Es war schon die zweite Portion der Konzentratnahrung, die er verbrauchte. Er schluckte die Pillen, trank einige Handvoll Wasser aus dem kleinen Tümpel und ging dann steifbeinig

zurück zu der Maschine, steckte einen Fuß in den Steigbügel und setzte sich im Sattel zurecht.

»Bring mich zu meinem Bogen«, sagte er und kontrollierte den Sitz seiner Waffe.

»Die anderen Maschinen warten.«

Eine Art hilfloser, brennender Zorn überkam den jungen Barbaren.

»Sie sollen angreifen und vernichten, was sie können!« rief er wütend.

»Wir haben verstanden, Mensch!« sagte Malkostraker.

An acht verschiedenen Punkten begann der Angriff erneut. Nur an einer Stelle konnte Sandal selbst eingreifen. Er fühlte sich ein wenig besser, als das nagende Hungergefühl verschwunden war. Er fand seinen Bogen wieder, auch der Ledergriff mit der versteckten Ahnenrolle war unversehrt, und als Sandal den Bogen probeweise auszog, stellte er fest, daß die Waffe nicht gelitten hatte, nur naß war sie geworden.

Am Stand der Sonne merkte er, daß seit dem Augenblick, da er halb bewußtlos geworden war, und jetzt etwa eine Stunde vergangen war. Weit vor ihm, also in rund sechs Kilometern Entfernung, tobte bereits wieder der heftige Kampf der Verteidiger aus Metall gegen die Eindringlinge aus dem Schwärm.

»Los! Schnell! Auf der Spur dorthin!« sagte Sandal und stieß den Hebel nach vorn.

Der Roboter setzte sich in Bewegung und raste davon.

Sie kamen an zerstörten, rauchenden Maschinen vorbei und an brennenden Flächen Gras. An einigen Stellen dampfte es. Dann wieder lagen geschrumpfte Fremde da, bis zur Unkenntlichkeit verkleinert. Sie sahen wirklich wie die Reste gestürzter Bäume aus. Hin und wieder lag auch einer der Panzer da, die ihre Größe nicht verändert hatten.

Geschwärzte Steine, niedergetrampelt Gras und Unterholz - eine breite Spur zog sich nach Westen. Die Maschine raste genau über ihr entlang. Zwei Geschosse überholten Sandal und seinen Transporter. Es waren handgroße, dahinschwebende Tränen von dunkelroter Farbe, die ein Ziel suchten.

Sandal schaute sie scharf an, dann legte er einen Pfeil ein und dirigierte Malkostraker genau hinter eine Träne. Sandal schoß während des Fluges, sah den Pfeil kleiner werden und einschlagen.

Dann blendete ihn ein riesiger roter Feuerball. Die Maschine schleppte ihn durch die Glutwolke, die aber nichts tat.

»Weiter!« Sandal schwenkte seinen Bogen.

Sie wurden erst langsamer, als sie die kleine Ebene erreichten. Dort sah es aus wie in der Savanne, in der Sandal sonst gejagt hatte.

Dort hatte sich die Kolonne, die nur noch aus einem guten Drittel bestand, zu einem Kreis versammelt.

Von allen Seiten wurden sie von den Robotern attackiert.

Die Wesen, die besonders schwer bewaffnet waren, standen in einem weiten Kreis um die Arbeiter herum. Sie richteten ihre Waffen nach außen und konnten auf diese Weise die Maschinen abwehren und vernichten. Trotzdem wurden sie ununterbrochen beschäftigt. Es gab Opfer.

Im Zentrum dieses Kreises arbeiteten etwa siebzig Wesen an einer neuen Konstruktion. Sie rammten lange Stäbe in den Boden, befestigten darauf eine Gitterkonstruktion, die eine Plattform trug. Alle diese Teile hatten sie bis hierher geschleppt. Sandal lenkte seine Maschine in einen Kreis, der einhundert Meter zwischen der Front der angreifenden Maschinen und der wild feuernden Wächter verlief. Von dort aus griff er an.

Er feuerte einen Pfeil nach dem anderen ab.

Er umkreiste die Kämpfenden wie ein Wolf die Schafherde. Wieder einmal erkannte er, daß diese Wesen instinktmäßig gebunden waren und die besondere Art dieses Kampfes nicht begriffen. Sie wehrten sich auf eine Weise, die ziemlich selbstmörderisch war.

Sandal schoß ununterbrochen. Einer der Verteidiger nach dem anderen sank um. Aber weitere schwebende Geschosse griffen ein, dunkelrote Tränen, die jene Gottheit weinte, und sie zerstörten die schweren Maschinen. Bald bildete sich ein Ring aus Schrott und Flammen um die Arbeiter.

Das Gerüst wurde mit rasender Eile zusammengefügt. Ein großer Mast wurde eingesetzt, an dem vier Schalen wie Parabolspiegel befestigt waren. Die Fremden kletterten an dem Gerüst herum, hantierten mit großen, blitzenden Werkzeugen, während sich die Anzahl der Verteidiger von Minute zu Minute verkleinerte.

»Wir haben es bald geschafft!« schrie Sandal und schoß. Nur etwa dreißig Verteidiger lebten noch. Wieder schlug ein Schauer von roten Projektilen ein und vernichtete Teile der Roboterarmee. Sandal wagte ein tollkühnes Manöver.

»Einmal im Zickzack quer durch den Ring, Maschine!« brüllte er und zog einen Pfeil auf die Sehne.

»Verstanden.«

Die Maschine machte einen Satz und kurvte in gleichmäßigen Linien durch den Kreis. Sandal konzentrierte sein Feuer auf die Arbeiter am Gerüst. Er verschoß elf Pfeile, und elf Wesen starben. Dann wendete er und wagte einen zweiten Anlauf. Wieder konnte er zehn Pfeile verschicken. Er drehte sich im Sattel und sah zwei der glühenden Bomben auf sich zukommen.

»Ein Pfeil!« knurrte er. Jetzt empfand er Todesangst.

Er feuerte einmal, schloß die Augen und wußte, als die Helligkeit hinter seinen Lidern aufbrandete, daß er getroffen hatte. Für einen zweiten Schuß reichte die Distanz nicht mehr, und er riß den Strahler hervor, entsicherte ihn und feuerte. Die Explosion überschüttete ihn mit einer neuerlichen Lichtflut, aber ihm geschah nichts, außer daß es vor seinen Augen flimmerte.

»Los! Ein drittes Mal!«

Als er dieses Mal seine Aktion beendete, hing nur noch ein einziges Wesen am Gerüst. Es hielt sich mit dreien seiner Arme fest und hatte seine Finger um einen Hebel gelegt. Eine Maschine, die sonst Baumstämme transportierte, raste heran und rammte die Konstruktion. Der Fremde fiel herunter, und die große Antenne kippte in Zeitlupe und begrub die Teile der Konstruktion unter sich. Sandal steckte die Waffe zurück, nachdem er sie gesichert hatte, und sagte: »Zurück zum Schiff.«

»Verstanden. Die Maschinen werden alles wegräumen - es gibt noch Millionen von uns, die nicht beschädigt sind.«

»Gut. Ich werde euch verlassen!« sagte Sandal.

»Warum, Mensch?«

»Ihr werdet allein fertig«, sagte er. »Ich muß die Zentrale dieser Mörder finden.«

»Du willst ins Schiff?«

»Ich werde es wenigstens versuchen!« sagte Sandal. »Vorher werde ich mir aber noch einen Braten schießen.«

»Verstanden. Ich bringe dich dorthin, wo noch Tiere zu finden sind -viele sind geflohen.«

»Danke«, sagte Sandal.

»Bitte, Mensch!« reagierte die Maschine höflich.

Malkostraker wendete, stabilisierte die Flughöhe und wartete dann automatisch, bis die Pfeile wieder eingesammelt worden waren und Sandal den Hebel berührte. Dann raste das Gefährt mit erhöhter Geschwindigkeit entlang der breiten Spur zurück. Andere Maschinen waren angekommen und beseitigten emsig die Schäden, luden die Trümmer auf und hoben tiefe Gräben aus, in denen sie die Fremden bestatteten. Die Wesen waren auf ein Zwanzigstel ihrer ursprünglichen Größe zusammengeschrumpft. Ein Zug war gänzlich aufgerieben worden, die ändern sieben kämpften noch.

Sandal merkte, daß die Maschine kurz vor der Felsenbarriere einen Bogen nach Süden einschlug und einem ausgedehnten Waldgebiet entgegenflog. Er nahm einen Pfeil heraus, legte ihn bereit und wartete. Die Maschine führte ihn entlang einem Wasserlauf und hielt am Ufer einer Tränke an.

Vom Wasser getrennt, standen dort mehrere Rudel jener kleinen, wohlschmeckenden Gazellen.

»Dies ist der beste Platz, Mensch!« sagte der Roboter.

»Ausgezeichnet!«

Sandal schoß und traf mit einem Blattschuß einen großen, jungen Bock. Er war etwa hundertfünfzig Meter entfernt; eine Distanz, in der es keinen Fehlschuß geben konnte. Er flog über den Fluß, lud den Bock auf und ließ sich zu der Stelle bringen, an der er ein gutes Feuer machen konnte, ohne

aufzufallen. Er brach den Bock auf, säuberte den Pfeil und schlug das Tier aus der Decke.

Er schwamm im Fluß, legte sich in die Sonne und überdachte seine Situation, während eine Maschine den Braten auf dem Spieß drehte. Genauer, die Maschine hatte den Braten in den Zangen und drehte die Zangen stets im richtigen Abstand zur Glut. Schließlich konnte sie die Hitzegrade unschwer ausrechnen, sie war ein Teil der Maschinen zur Bekämpfung von Waldbränden.

Sandal schlief, während der Braten garte.

Als er aufwachte, fühlte er sich bereit, selbst den Kampf gegen das Universum zu bestehen.

Er kannte jetzt sein Ziel: Er wollte ins Schiff hinein.

Sandal wartete den ganzen Tag. Als es dunkel wurde, zog er sich die trok-kene Kleidung wieder an und überprüfte jedes Stück seiner Ausrüstung. Sogar den Salzvorrat.

Er wickelte den Rest - es waren mehr als drei Viertel - des Tieres ein, schoß ein zweites und band beides zusammen. Er brauchte im Schiff nicht zu hungern ... Der ewige Stern wußte, welch merkwürdige Nahrung diese merkwürdigen Wesen zu sich nahmen.

Er winkte die Maschine herbei. »Wie steht der Kampf?«

»Zehntausend Maschinen sind vernichtet worden. Zwanzigtausend beseitigen deren Reste und bringen sie zu den Hallen der energetischen Auftankung. Sechs dieser Stützpunkte sind aufgestellt worden. Wir können nicht an sie heran.«

»Warum nicht?« fragte Sandal und band die Riemen der drei Reserveköcher zusammen. Er mußte sie mit einem Griff packen können.

»Ein Schutzschirm.«

»Ihr könnt die Anlagen zerstören, indem ihr wie Maulwürfe von unten kommt«, erklärte Sandal.

Eine Sekunde Schweigen, dann die Antwort: »Verstanden. Wir danken dir.«

»Was ist mit den Fremden los?«

»Zweierlei«, sagte der Reit-Roboter. »Etwa dreitausend von ihnen bewachen das leuchtende Denkmal. Der Rest hat sich ins Schiffsinnere zurückgezogen. Auch die Glut ist erloschen. Es hat einen riesigen Kreis gegeben, Gebirge sind eingeebnet worden.«

»Was werdet ihr tun?«

Zu seiner Verwunderung hörte er:

»Bis unsere Erbauer kommen, sind wir die Herren des Planeten. Wir werden versuchen, die Oberfläche wieder so herzustellen, wie sie vor der Zerstörung war. Du hast uns mehr geholfen, als du weißt.«

»Nicht der Rede wert!« sagte Sandal verlegen.

»Danke.«

Er war bereit. Der letzte Akt konnte beginnen. Er brauchte nur ...

»Du bringst mich zum Schiff. Drei kleine Roboter mit frisch aufgeladenen Batterien müssen mein Gepäck tragen und mir aufs Wort gehorchen. Ich werde sie vielleicht ins Schiffsinnere mitnehmen.«

»Sie werden dir mit Freude dienen, Mensch!« sagte die Reitmaschine.

Sandal saß auf und steuerte das Vehikel zurück zum Schiff. Von seinem alten Standplatz aus sah er, was inzwischen geschehen war.

Zwischen sich und dem Schiff hatte er einen dreifachen Kordon von schwerbewaffneten Fremden.

Das ließ ihm wenig Chancen.

Er belud die Roboter mit dem Braten und den Köchern. Eine Maschine behielt er für sich zurück, sie mußte auf dem Umweg über die Zentrale den beiden anderen Maschinen die Befehle übermitteln.

Jetzt war es Nacht. Die Nacht war im Augenblick sein einziger Freund ...

Die Teufelsfratze des rotleuchtenden Götzen sah ihn an, als wolle sie ihn einladen. Er nahm diese Einladung an, wartete aber noch. Schließlich mußte er eine Lücke in diesem dreifachen Ring finden. An der Schnitlinie beider Diskushälften - ganz oben im Schiff - waren jetzt Lichter angeschaltet worden. Oder Bullaugen erhellten sich von innen, er konnte es von hier nicht erkennen.

Die Arbeit der Wesen aus dem Schwärm schien beendet zu sein.

Sie hatten Dinge installiert, die dazu geeignet waren, den Planeten zu zerstören. Die Roboter würden vielleicht diese Installationen wieder vernichten und die Reste beseitigen können, nicht aber dieses riesige Monstrum mit den acht leuchtenden Augen, den vier Nasen und Mündern.

»Ich komme doch ins Schiff hinein!« sagte er.

Über ihm spannte sich der Himmel voller Sterne. Vielleicht war dort oben eines der Lichtpünktchen die Space-Jet mit Atlan am Steuer oder die GOOD HOPE II von Rhodan.

Er mußte die Wächter ablenken.

Er zog sich zurück in die Dunkelheit, lief schnell etwa zweihundert Meter weit und trug zwischen den Felsen Holz und Gras zusammen, dünne Zweige und einige Äste, die er abbrach. Durch den Kampf waren viele Gewächse zerstört worden, sonst hätte er kaum größere Holzstücke gefunden.

Er schichtete alles zu einem pyramidenförmigen Haufen, nahm den Strahler und setzte in sicherer Deckung den Holzstoß in Brand. Er wartete eine Weile, bis die Flammen hell brannten, dann stieß er einen weithin gellenden Schrei aus, der in einem kreischenden Triller endete. Er schwieg für

Sekunden lang, nahm einen Pfeil aus dem Köcher und legte ihn auf die Bogensehne. Dann zeigte er sich.

Er tanzte um das Feuer herum und war bemüht, seine Kräfte nicht zu vergeuden. Und immer wieder schrie er gellend und stieß von Zeit zu Zeit den Schrei aus, den er hassen gelernt hatte.

» Y 'Xanthomony!«

Er richtete dabei seinen Blick auf die undeutlich zu erkennenden Posten. Sie rührten sich, riefen einander kurze schrille Laute zu und schienen ratlos zu sein. Schließlich rannte ein Fremder aus dem Schiff heraus, fuchtelte mit seinen Astarmen herum und erteilte einige Befehle.

Etwa dreißig Fremde setzten sich in Bewegung, wurden schneller. Einige Scheinwerfer blendeten auf und richteten sich auf Sandal.

Er tanzte um das Feuer, zog sich hinter die Flammen zurück, glitt dann mit einigen Sprüngen entlang seiner Spur ins Dunkel zurück und feuerte drei Pfeile ab, von denen er wußte, daß sie verloren waren.

Dann rannte er zurück zu seinem alten Standort, winkte den Robot zu sich heran und sagte: »Folge mir dicht über dem Boden und in Deckung.«

»Verstanden, Mensch!«

Er rannte mit einigen Sprüngen zuerst bis zu einem Haufen Schrott, wo er sich sekundenlang verbarg. Sein Herz hämmerte so laut, daß er befürchtete, man könne es im Schiff hören. Die Fremden suchten noch immer um das Feuer und strahlten die Büsche und Bäume an. Dann raste Sandal im Zickzack, dicht über den Boden gekauert, durch die Lücke im Kreis der Verteidiger.

Einer sah ihn, schwang seine Waffe und kam auf ihn zu. Er starb an einem Pfeilschuß aus fünfzehn Meter Distanz.

Sandal rannte weiter.

Er drehte sich viermal um, hinter sich sah er nur den kleinen, kastenförmigen Robot. Niemand verfolgte ihn. Atemlos erreichte er das Schiff und preßte sich dicht neben einem halb offenen Tor gegen das kühle Metall. Vorsichtig und mit angehaltenem Atem schob er sich an das Tor heran, blinzelte im Licht und sah in eine Art leere Halle hinein, die von einem System von Säulen abgestützt wurde. Weit in der Ferne standen drei der Wesen und unterhielten sich, sie gaben Laute wie kleine Vögel von sich.

»Die anderen Maschinen sollen in einem hohen Bogen hierherfliegen!«

»Verstanden.«

»Du folgst mir!«

»Verstanden.«

Sandal, den Bogen in der Hand, rannte los. Er hielt auch drei Pfeile in der Rechten. Dann griff er mit der linken Hand nach den Pfeilen und preßte sie eng an den Bogen. Er entdeckte eine breite Metalltreppe, sicherte nach allen Seiten, warf einen Blick nach oben und rannte die Treppe hinauf.

Niemand stellte sich ihm in den Weg.

Sandal wartete schweigend, während sich Herzschlag und Atmung beruhigten, auf die beiden Maschinen. Sie kamen an, er deutete in einen dunklen Winkel und stellte sich selbst dorthin. Dann schaltete er sein Armbandfunkgerät auf Hyperfunk um und drückte den Knopf. Sekunden später hatte er Atlans Bild vor Augen.

»Sandal! Du lebst noch! Wir hatten dich schon aufgegeben!« rief der Arkonide.

Sandal legte den Finger an die Lippen und flüsterte dann: »Ich habe ihnen eine schwere Niederlage bereitet. Zehntausend Roboter haben mit mir gegen sie gekämpft. Ich nenne diese Wesen die Schwarminstallateure -erfinde einen besseren Namen.«

Atlan entgegnete: »Das ist wohl kaum nfiöglich, Sandal. Was ist los?«

Sandal lachte. »Ich bin im Schiff.«

»Im Schiff?« fragte der Arkonide verblüfft. »Wie bist du dort hineingekommen?«

»Durch List und einen guten Kampf. Ich besiege sie alle. Wie geht es Chelifer?«

»Gut. Sie verwünscht dich, weil du nicht bei ihr bist!« sagte Atlan. »Kannst du noch zurück?«
 »Ich könnte, aber ich will nicht. Ich werde denjenigen suchen, in dessen Namen alle die Verbrechen verübt werden. Ich werde ihn mit Pfeilen spik-ken wie einen Braten mit Speck!«
 »Guten Appetit!« sagte der Arkonide sarkastisch. »Was hast du vor?«
 Sandal flüsterte: »Sie werden bald mit einem diskusähnlichen Schiff starten, das sie aus der Spitze des Pilzschiffes herausgehoben haben.«
 »Wann?«
 »Keine Ahnung!« Sandal bedauerte. »Ich muß versuchen, von hier ganz unten nach ganz oben zu kommen. Es sind viele Stunden.«
 »Du bist verrückt!« fuhr ihn Atlan an.
 »Nein! Ich werde ins Innere des Schwarmes hineinkommen.«
 »Meinetwegen, verdammter Narr! Man kann auch Tapferkeit zum Wahnsinn werden lassen«, sagte Atlan ärgerlich. »Hast du keine Angst, daß sie dich entdecken?«
 »Ich habe einen guten Bogen und ein Messer und deinen Strahler, Atlan. Aber jetzt muß ich weiter. Es ist gerade leer hier...«
 Atlan nickte und sah ein, daß er den Starrsinn des jungen Mannes nicht brechen konnte.
 »Viel Glück, Sandal!« sagte er.
 Sandal erkannte am Gesichtsausdruck Atlans, daß dies für den Arkoni-den ein Abschied für immer war.
 »Ich komme wieder!« sagte er.
 »Lebe wohl!« schloß Atlan.

Sandal flüsterte schließlich: »Grüß alle von mir... besonders Chelifer.«
 Dann schaltete er ab und schluckte mehrmals. Langsam trat er aus dem Schatten heraus und sah sich wachsam um. Er befand sich in einer dunklen Ecke einer Galerie, die sich um einen halbdurchsichtigen, dicken Mast ringelte. In bestimmten Abständen gab es zwischen dem Mast und der Galerie breite Stege, und im Mast war ein halbrunder Eingang zu erkennen. Sandal ahnte, daß dies ein Aufzug war.
 »Los! Ich muß hinauf!« sagte er zu sich selbst.
 Er hatte den Eindruck, daß er sich Mut zusprechen müsse.
 Er lief langsam los, umrundete die Galerie dreimal und trat auf einen Steg hinaus. Im gleichen Augenblick sah er jenseits der halbdurchsichtigen Wand einige Gestalten, die auf ihn zukamen. Der Lift hielt gerade auf seiner Höhe. Die Tür öffnete sich. Der erste Fremde starb durch den ersten Pfeil, der zweite, dessen Augen sich gerade in Sandais Richtung öffneten, starb ebenfalls. Aus fünf Metern Entfernung durchbohrte ihn ein Pfeil und schlug in den dritten Fremden ein.
 Mit einem gewaltigen Satz schoß Sandal nach vorn und tötete den dritten, der eben den breiten Mund öffnete, mit dem letzten Pfeil.
 Dann hob er die drei Körper nacheinander an, schleppte sie zum Rand des Steges und kippte sie nach unten.
 »Hol die beiden Roboter her!«
 »Verstanden, Mensch.«
 Die Maschinen kamen mit ihren Lasten. Sandal stellte sich in den riesigen, runden Lift und entdeckte, daß sich im Innern des ringförmigen Lastenlifts noch ein kleinerer befand. Sicher war er schneller. Er riß die Tür auf, schickte die Maschinen hinein und kehrte zurück, um die drei Pfeile zu holen. Er erinnerte sich nach drei Schritten daran, daß die Pfeile mit den Toten unten in der Halle lagen, und sprang zurück.
 Dann schnurrte der Lift sechzig Sekunden lang in die Höhe.
 Er hielt an.
 Sandal öffnete die Tür, drückte einen Kontakt und sah, daß sich durch die Wand eine Brücke schob, die eine breite Rampe mit dem kleinen Lift verband. Schnell ging er über die Brücke,

und als der Abgrund neben ihm zu sehen war, schauderte er und drehte schnell den Kopf. Er war kein Mensch für große Höhen.

»Weiterhinauf!«

Er ging geradeaus, gefolgt von den drei Robotern. Niemand war zu sehen, aber er kannte hier nichts. Er fand auch keine Vergleichsmöglichkeiten und sah sich suchend um. Irgendwie mußten doch auch die Fremden von oben nach unten gekommen sein. Aber wie? Er blieb schließlich vor einer rechteckigen Tür stehen.

Ich muß mich verstecken. Jederzeit kann hier jemand auftauchen und mich sehen. Wenn ich entdeckt werde, bin ich verloren - und ich sehe Che-

Ufer nicht wieder, dachte er verzweifelt. Schweißtropfen standen auf seiner Stirn.

Er ging zwanzig Schritte nach rechts, öffnete eine Tür.

Dann nickte er zufrieden. Dicht unter seinen Füßen kam ein fünf Meter breites Band aus einem Spalt im Boden und stieg in einem sehr steilen Winkel nach oben. Dort vollführte es anscheinend eine starke Krümmung und fuhr weiter. Es war kein anderes Band in Sicht, das nach unten führte, so daß jeder, der auf diesem Band stand, allein war und nicht gesehen werden konnte, wenn er erst einmal die Länge eines einzelnen Schrägabschnittes überwunden hatte und es hinter ihm niemanden gab, der schneller war und auf dem Band auch noch kletterte.

»Kommt!«

Die drei Robots schwebten näher. Sandal schloß die Tür hinter sich, beugte sich stark vor und trat auf das Band. Er wurde mitgerissen, begann zu taumeln, stützte sich mehrmals schwer gegen den geriffelten Boden und stand sehr unbequem, es war, als ob er sich an einem Steilhang einkrallen müsse. Das Band zog ihn schnell nach oben, drehte sich in einer Kurve, und dann kam die Gegensteigung.

Es ist also ein schmaler Schacht, der hinaufführt, dachte Sandal.

Es gab in den Wänden keine Unterbrechung. Schließlich setzte er sich, stemmte die Sohlen der Stiefel schräg gegen das federnde Material und wartete. Er zählte mit. Eine Steigung, eine zweite ... Im Lauf der Zeit wurden siebzehn Abschnitte daraus. Jeder überwand einen beträchtlichen Höhenunterschied.

Hin und wieder tauchten Fenster auf, in denen Maschinen standen, in denen sich dicke Leitungen spannten. Einmal sah er in das Lager der Tränen hinein, in riesigen Gestellen lagerten diese Glutkerne in verschiedenen Größen. Hydraulische Arme, jetzt in Ruhestellung, fuhren entlang schweren Schienen vor den Regalen her.

»Das ist also der Götze. Ich bin im Bauch des Götzen, der rote Tränen weint und dabei lacht.« Sandal winkte den ersten Robot heran, zog sein Messer und schnitt eine handtellergroße Portion des gebratenen Wildfleisches herunter, steckte die Waffe zurück und begann zu essen. Jetzt fühlte er sich gut, aber das konnte sich in der nächsten Minute ändern.

Die Zeit verging. Er kam immer höher und höher.

»Und je höher ich bin, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß ich auf viele der Fremden stoße. Oder sie auf mich!« sagte er.

Er zog die schwere Waffe heraus, während er den Knochen abnagte und dann über das Band fallen ließ. Er kontrollierte die Ladung, stellte den Strahl auf sehr feine Bündelung ein und steckte die Waffe entsichert wieder in die breite Tasche des Gurtes zurück, der quer über seine Brust verlief.

Dann endete das Band.

Die Maschinen warteten, er schob die Tür auf. Er sah sich jetzt einem flachen, langgestreckten Korridor gegenüber. Dieser Gang schien der Rundung des Pilzes oder bereits des Pilzkopfes zu folgen, denn er konnte nur einen kleinen Ausschnitt sehen. Aber er bemerkte etwas, das ihn sicher werden ließ. Alles, was er bisher gesehen hatte, war sehr roh

und lieblos hergestellt. Ganz anders als die Inneneinrichtung der GOOD HOPE. Also war es »auf Verlust« gebaut. Auch dieser Korridor. Rohe Metallwände mit Schweißnähten, Nieten und scharfen Ecken. Die Kabel waren schlampig verlegt, erfüllten aber auch so ihren Dienst. Also befand er sich noch immer in jenem Teil des Schiffes, das als Götzenbild auf dem Planeten zurückbleiben würde.

Eine Leitung konnte er nicht mit einem Pfeil durchtrennen, obwohl er dies vorgezogen hätte. Wenn er sich jetzt in einem runden Korridor befand, dann war er an der Außenseite, also entfernt vom Zentrum, von der Linie, die die absolute Senkrechte in der Schiffsmitte darstellte. Also mußte er sich, von hier gesehen, mehr nach rechts bewegen. Aber es gab keine Türen oder Luken, keine Schleusen und keinen Hinweis. Der Boden bestand aus Metall mit geriffelter Oberfläche.

Nach weiteren zwanzig Minuten oder einer halben Stunde, in der er beinahe verzweifelt wäre, entdeckte er weit vor sich einen Schatten.

Ein charakteristischer Schatten, der näher kam. Ein Fremder.

Sandal steckte in fieberhafter Eile den Strahler zurück, riß einen Pfeil heraus und legte ihn auf. Er zog den Bogen aus und ging weiter, obwohl er schlecht zielen konnte. Als der Fremde hinter der Innenseite der Korridor-biegung auftauchte, war ein sausendes Heulen der letzte Laut, den er in seinem Leben vernahm.

Sandal zog den Pfeil heraus und sagte: »Nimm diesen Fremden, und schaffe ihn in die Richtung, aus der wir gekommen sind. Wenn du irgendeinen Raum findest, versteck ihn!«

»Verstanden!« sagte die Maschine.

Während der Tote sich verkleinerte, zerrte ihn der Robot mit sich und raste davon. Die Maschine fand auch binnen weniger Minuten einen Eingang, stieß ihn auf und sah sich dem Abwärtsband gegenüber.

Das Band nahm den Körper mit nach unten.

Sandal Tolk hielt an. Hinter ihm stoppten auch die beiden Roboter, während der dritte die Krümmung des Korridors entlangfegte und scharf abbremste.

Neben Sandal befand sich eine große Glasscheibe, in einen dicken gummiartigen Wulst eingefaßt. Er erkannte einen runden Saal mit einer Gruppe

von Maschinen, Pulten und Bildschirmen im Zentrum des Raumes. Vier Fremde saßen dort und beobachteten die Bildschirme. Sandal konnte nicht erkennen, was sie abbildeten - vermutlich waren es Bilder von der Oberfläche des Planeten.

Hinter dem Saal, etwa sechzig Meter entfernt, sah er einen anderen offenen Durchgang und dahinter eine weitere Liftröhre. Dort also war das Zentrum des Schiffes, die Polachse, wie die Terraner dazu sagten.

Sandal überlegte - er mußte die vier Männer ablenken.

»Warte hier!«

»Verstanden, Mensch!« sagte der kleine Robot.

Sandal zog langsam die Strahlwaffe, machte zwei schnelle Sprünge und huschte an der Scheibe vorbei. Keiner der vier hatte ihn gesehen. Sandal kauerte sich auf den Boden, schätzte die Entfernung ab und betrachtete genau die Maschinen. Einige dicke Kabel führten zu verschiedenen Anschlüssen an den Enden des Saales. Sandal hob den Strahler, zielte sehr genau und feuerte zweimal.

Die Waffe arbeitete mit geringster Lautstärke.

Zwei Energieadern wurden dicht vor den klobigen Steckkontakten abgeschnitten. Es gab Brandspuren, knisternde Entladungen und einen Hagel von Blitzen, dann stiegen fette schwarze Rauchwolken hoch. Die vier Wesen sprangen auf, drei Schirme fielen aus, und dann rannten die Fremden von ihren Plätzen weg und in die Richtung, aus der Rauch und Blitze kamen. Drei blieben stehen, der vierte verließ den Raum durch eine schmale Tür.

Sandal erkannte seine Chance, sprang auf und raste dreißig Meter weit bis zu den Pulten.

»Los!«

Er winkte nach hinten. Ungesehen kamen auch die Robots in den Sichtschutz der Schränke und Bildschirme. Vorsichtig lugte Sandal über die Kante eines Tisches und sah jetzt, daß der vierte Fremde kleine rote Kugeln an die anderen verteilte.

Die Gelegenheit war günstig. Keines der Augen, die in Sandais Richtung wiesen, war geöffnet.

»Dort hinüber! Schnell!« flüsterte er.

Er schnellte aus der Deckung hervor, raste auf seinen dünnen Sohlen durch die andere Hälfte des Raumes und befand sich in relativer Sicherheit. Er riß die Tür des Lifts auf, zwängte sich gleichzeitig mit den drei Maschinen hinein und drückte den zweitobersten Knopf der langen Tafel. Die Knöpfe waren viereckig und groß und besaßen in der Mitte tiefe Einbuchtungen für die dünnen Finger der Fremden.

Der Lift ruckte an und fuhr schnell aufwärts, hielt und fauchte etwas.

Sandal hielt die Waffe noch in der Hand und sah sich um, sobald er den Kopf aus der Tür gestreckt hatte.

»Niemand ist hier - sind sie alle unten im Wachring?« fragte er sich leise und huschte hinaus. Ab jetzt befand er sich in größter Gefahr. Er durfte nicht entdeckt werden, denn er sah hier an der besseren und weitaus sorgfältigeren Verarbeitung sämtlicher Flächen und Einrichtungen, daß er sich bereits in dem diskusförmigen Flugkörper befand, dessen Höhe er auf vierzig und dessen Durchmesser er höchstens auf einhundert Meter geschätzt hatte.

Er befand sich im untersten Deck, wie er gleich feststellte. Der Lift endete hier noch nicht, aber deutlich sah Sandal die Abdichtungen und die Verschußklappen, die sich schließen würden, wenn der Diskus startete.

Er mußte sich verstecken.

Sandal erschrak, als er die Sirene hörte. Er hatte jedes Zeitgefühl verloren während des langen Aufstiegs innerhalb des Schiffes. Er sah auf die Uhr in seinem Armband, es war weit nach Mitternacht in der Zeit, die Rhodan und seine Freunde verwendeten. Sie schrieben bereits den dreizehnten November.

»Was kann das bedeuten?« fragte Sandal sich laut.

Inzwischen hatte er einen Weg gefunden, sich wenigstens vorübergehend zu verstecken. Er befand sich in einem kleinen Nebenraum der Kraftzentrale - jedenfalls definierte er das, was er bisher gesehen hatte, dahin gehend.

Sandal dachte an die GOOD HOPEII und überlegte sich, wo er sich dort verstecken würde. Maschinenraum?

Er wurde vorläufig kontrolliert, und zudem wurden dort Arbeiten vorgenommen, es befanden sich ein Steuerpult darin und anderes mehr.

Magazin?

Schon besser, weil dort nur selten jemand nachsah. Er hatte inzwischen auch gemerkt, daß sämtliche Bedienungspulte für die großen Fremden eingerichtet waren. Sandal ahnte, daß diese vielen Wesen hier in dem kleinen Schiff gar keinen Platz haben würden. Vielleicht verkleinerten sie sich auch jetzt, so, wie sie es nach dem Tod getan hatten.

»Die Sirene kann nur eines bedeuten«, sagte er leise und wandte sich an die drei Roboter.

»Die Fremden kommen zurück. Sie wollen abfliegen.«

»Das vermuten auch wir.«

Sandal nahm der einen Maschine die Köcher ab und warf sie über seinen Rücken. Das halb gebratene und das frisch geschossene Tier hängte er an einen metallenen Vorsprung und befahl:

»Ihr verschwindet jetzt am besten. Ihr wißt, welche Knöpfe ich berührt habe, und es ist auch klar, daß euch nach Möglichkeit niemand genau sehen darf. Seid also schnell und unsichtbar. Ich danke euch!«

»Bitte, Mensch!« sagten alle drei Maschinen und rasten davon.

Mit ihren geschmeidigen Gliedern öffneten sie die Türen und schlossen sie wieder. Sandal hoffte, daß die Roboter unbehelligt das Freie erreichen würden. Aber inzwischen drängte die Zeit für ihn.

Er huschte hinaus in den Maschinenraum, öffnete jede Tür und jedes Schott, das er entdeckte, und fand sich schließlich in einer kleinen, aber hervorragend ausgerüsteten Werkstatt. Auch sie war für große Fremde ausgerüstet, wie er schnell feststellte. Er bemerkte riesige Werkzeugschränke, Maschinen und Schaltbänke.

»Ausgezeichnet!« flüsterte Sandal.

Er rannte zurück und holte seinen Braten, schloß das Schott sorgfältig hinter sich und zerrte aus zwei Schränken die Raumanzüge heraus. Er verstaute sie in einem kleinen Nebenraum in den obersten Regalen, schnitt mit dem Strahler die Zwischenwand der beiden Schränke heraus und schob die Platte hinter eine Abdeckung. Dann schmolz er vorsichtig die eine Tür fest, lehnte die Köcher in den Bogen hinein, holte einen Berg Putzwolle heran und legte den Boden damit aus.

»Ich werde ein Luxuszimmer haben!« sagte er mit Galgenhumor.

Er sah sich nach einem Versteck um, warf das Tier schließlich hinter eine Werkzeugsammlung auf den Boden und stellte eine flache Kiste darüber, die er an der Wand festzurte.

Die Sirene war zum zweitenmal zu hören; ihr gellendes Geräusch drang durch das gesamte Schiff.

Sandal bohrte mit einem feinen Strahl einige Löcher in die Wände seines Verstecks, um den Raum überblicken zu können. Außerdem brauchte er Atemluft.

»Fertig!« sagte er.

Dann zog er die Tür von innen zu, befestigte sie und legte sich lang auf den Boden. Er konnte sich gerade noch ausstrecken, aber er hütete sich davor, einzuschlafen. Lange Zeit war es ruhig, dann schien sich das Schiff zu füllen.

Sandal packte seine Waffe fester und war entschlossen, diesen Raum bis zu seinem Tode zu verteidigen, wenn er entdeckt wurde.

Er sah einen der großen Fremden und hinter ihm ... Es sah ausgesprochen drollig aus, aber Sandal machte sich keine Illusionen. Es konnten Tausende dieser kleinen Männer sein, die wie Zwerge oder merkwürdig geformte Wurzelmännlein wirkten. Sie drängten sich in den Maschinenraum, kaum größer als zwanzig Zentimeter. Ihn ergriff eine leichte Panik. Jetzt wirkten diese Wesen noch mehr wie Tiere, wie eifrig durcheinanderkrabbelnde Ameisen oder Insekten.

Sie rannten durcheinander, dann kam eine gewisse Ordnung in die Masse, und sie schienen sich, soweit er es mitverfolgen konnte, in viele kleine Räume zu verteilen. Nach etwa einer Stunde war der Maschinen-

raum wieder leer, und der Fremde, der ein Werkstück bearbeitet hatte, verließ den Raum.

»Soll ich es riskieren?« fragte Sandal leise.

Seine Stimme klang hohl, und ein vibrierendes Echo war zu spüren.

In der halben Dunkelheit bewegte er sein Handgelenk in einen Lichtstrahl hinein, der durch eines der Löcher fiel. Das Licht traf auf das Kommunikationsarmband, und Sandal schaltete das Gerät auf Hyperfunk und auf Senden.

»Atlan!« flüsterte er eindringlich und spähte durch das Loch hinaus. Der winzige Bildschirm leuchtete auf, wieder war Atlans Kopf zu sehen. Der Arkonide sah aus, als träume er.

»Sandal!« rief er leise. »Was ist los?«

Sandal wußte, daß Atlan ihn kaum sehen konnte. Es gab zuwenig Licht hier.

»Ich bin in einem Doppelschrank neben dem Maschinenraum versteckt«, sagte er leise. »Ich habe einige Informationen für dich. Zuerst das Schiff...«

Flüsternd schilderte er, was hier vorgefallen war, beschränkte sich aber auf das Wichtigste. Die glühenden Augen, die roten Tränen, die vier Fratzen und sein Kampf fanden kurze Erwähnung.

»Weiter! Ich habe ein Aufzeichnungsgerät eingeschaltet. Sprich weiter!« sagte Atlan.

»Die Fremden sehen folgendermaßen aus ...«, begann Sandal.

Er schilderte das Aussehen, die rätselhafte Massierung des Faktors Acht im Aussehen der Mörder, und dann berichtete er, daß sich diese Wesen auf ein Zwanzigstel ihrer ursprünglichen Größe verkleinerten und so zu Tausenden die Jt füllten. Atlan bemerkte sarkastisch:

»Es scheinen Instant-Wesen zu sein. Danke, Sandal, du hast uns wertvolle Informationen gegeben.«

Sandal wisperte: »Ich werde mit diesem Schiff in den Schwärm hineinfliegen. Wenigstens hoffe ich es. Sag meinem Freund Perry, daß er mit seinem Schiff immer in der Nähe des Schwarms bleiben soll, weil ich versuchen werde, über Hypersender wichtige Informationen nach draußen zu funken. Vielleicht auch auf anderen Wegen, ich weiß es jetzt nicht. Ich habe Glück gehabt, daß sie mich nicht entdeckten ...« Er brach ab.

Jemand kam in den Raum herein, rüttelte an der Tür des Nachbarschranks und riß dann eine andere Tür auf. Der Fremde nahm den Raumanzug heraus, warf ihn über zwei seiner Arme und stapfte wieder hinaus.

»Sie entdeckten mich nicht«, fuhr Sandal fort, »und ich weiß, daß sie in bestimmter Weise wie Tiere sind. Erinnerst du dich an laichende Fische oder an fliegende Ameisen? Sie haben nur das Ziel vor Augen. Sie sehen nicht genug von dem, was um sie herum ist. So ähnlich verhalten sie sich. Ich werde also auch innerhalb des Schwarms Gelegenheit haben, mich zu

verstecken. Ich habe noch dreihundertsechzig Pfeile, Atlan! Damit kann ich den Schwärm bekämpfen!«

»Du bist ein verdammter Narr!« schimpfte der Arkonide ärgerlich. Deutlich sah Sandal die scharfen Falten in der Stirn des Freundes.

»Schluß jetzt!« sagte er. »Niemand hat mich entdeckt - das Verhalten eines Jägers hat sich ausgezahlt. Ich werde Informationen sammeln, wie Chelifera sagte. Wie geht es ihr, Atlan?«

Atlan nickte bekümmert.

»Ganz gut. Sie hat mich gebeten, dich abzuholen, falls es dich beruhigt, das zu hören, du Verrückter. Mach's gut, Freund!«

»Ich werde an euch denken in dieser Höllenwelt der wahnsinnigen Mörder! Ende!«

»Ende!« gab Atlan zurück. Der Bildschirm verblaßte, der Lautsprecher klickte leise. Sandal war wieder allein.

Etwa eine Viertelstunde später verstärkten sich die Geräusche und die Vibrationen. Der ehemalige Wilde wußte, daß sich jetzt die beiden Schiffe voneinander lösten und daß der Diskus aufstieg.

»Hoffentlich brauchen sie für den Rückflug nicht so lange wie für die erste Reise«, sagte er leise.

Sein Gefängnis war sieben bis acht Kubikmeter groß. Sandal zog unter allerlei Verrenkungen zuerst den Köcher vom Rücken, dann lockerte er den Brustgürtel und zog die Jacke aus. Er verwünschte sich in dem Augenblick, da seine Hand zufällig den halbleeren Beutel mit Kochsalz berührte.

Für Essen hatte er gesorgt, aber nicht für Wasser.

Irgendwann würde er in diesem Schiff Wasser suchen müssen. Da die Fremden sich auf dem Planeten anscheinend wohl gefühlt hatten, abgesehen von den Verlusten, die er ihnen zugefügt hatte, zweifelte er keinen Moment daran, daß auch sie Wasser brauchten.

Er fluchte leise vor sich hin.

Dann schlief er ein. Übergangslos sackte sein Kopf zur Seite, sein Mund öffnete sich, und der einsame Jäger schlief tief und traumlos.

Hin und wieder rührten sich seine Hände und machten die Bewegungen eines bogenschießenden Mannes. Sandal Tolk schlief mehrere Stunden lang, und als er wieder aufwachte, weil es ihm unerträglich heiß geworden war, verspürte er nagenden Hunger und quälenden Durst.

»Ich muß etwas zum Trinken haben!« flüsterte er und richtete sich mühsam auf. Er spähte durch die Löcher hindurch und sah nichts. Dunkelheit. Sie hatten vermutlich vom Kontrollschaltpult die Beleuchtung in allen nicht benützten Räumen ausgeschaltet. Das war ein Vorteil und gleichermaßen ein Nachteil.

Sandal öffnete, die Strahlwaffe in der Hand, vorsichtig die Tür. Dann

merkte er mit dem Instinkt des erfahrenen Jägers, daß sich außer ihm niemand im Raum aufhielt, und er dehnte seinen Brustkorb und machte einige Lockerungsübungen.

Dann ging er, um Wasser zu suchen.

Er ging die zehn Meter bis zum Schott und preßte sein Gesicht gegen die durchsichtige runde Scheibe in der Mitte; sie hatte ihm wie ein leuchtendes Auge den Weg gezeigt. Er schaute in den Maschinenraum hinein und sah zwei große Fremde vor den Kontrollen. Sie lasen Werte ab, hielten harte Platten in den Händen, auf denen Papier oder Folie befestigt war. Sie schrieben gleichzeitig mit drei Händen, blickten aus vier Augen auf die Instrumente und unterhielten sich mit schrillen, abgehackten Lauten.

Nach einer halben Stunde löschten sie einige Lampen.

»Ausgezeichnet!« sagte Sandal grimmig und rieb sich die Hände.

Einer der beiden legte seine Aufzeichnungen weg, durchquerte den Raum und verschwand hinter einer Tür. Einen Moment lang erhaschte Sandal einen Blick auf eine Fläche in hygienischem Hellgrün.

»Wo ein Abfluß ist«, sagte er leise, »ist meist auch ein Zufluß.«

Er öffnete ganz langsam das Schott und stemmte sich dagegen, so daß nur ein schmaler Spalt übrigblieb. Als er genau sah, daß der andere Fremde seine Aufmerksamkeit auf einen runden Monitor lenkte, huschte Sandal durch den Spalt und verschwand im Schatten und hinter großen Maschinen und Umformern.

Langsam schlich er zur anderen Seite des Raumes und wartete, bis sich der Fremde die Hände gewaschen hatte. Es dauerte ziemlich lange.

Als der Fremde, der Schwarminstallateur, zurückkam, verschwand Sandal hinter der Tür. Jetzt hatte er Wasser im Überfluß.

Er wusch sich in rasender Eile, immer mit dem Blick auf die Tür und den Strahler griffbereit. Dann trank er lange, öffnete die Tür und kehrte, als er den Maschinenraum dunkel und leer fand, schnell in sein Versteck zurück.

Der Flug, der ins Innere des Schwarms führte, ging weiter.

Zur selben Zeit begann sich das riesige Standbild mit den vier Teufelsfratzen zu verfärben. Die Augen, der Mund und die Nase blieben rot, aber die gesamte Konstruktion begann sich langsam gelb zu färben. Eine Stunde später sahen die Fratzen so aus, wie sie der erste Beobachter in dem Rochenschiff beschrieben und fotografiert hatte - ein häßliches, abstoßendes Gelb.

Wie ein Götzenkopf mit einer seltsam geformten Bedeckung.

Mit einiger Phantasie konnte man sie für eine Herrscherkrone halten -aber auf Testfall Rorvic gab es niemanden, der diesen Vergleich ziehen konnte. Nur einige Millionen emsiger Roboter, zu denen sich jetzt drei

kleine Maschinen gesellten, die schweigend mithalfen, die Spuren der Kämpfe und der Verwüstung zu beseitigen. Die Sonne ging über dem Götzenbild auf ...

27.

Es war der 14. November des Jahres 3441 Terra-Normalzeit.

Scheinbar ein Tag wie jeder andere.

Atlan hatte neben Rhodan Platz genommen. Auch er wußte nicht, was Waringer, der diese Konferenz anberaumt hatte, ihnen mitzuteilen hatte. Er unterhielt sich leise mit Mentro Kosum, der auf der anderen Seite saß.

Icho Tolot, Joak Cascal, Alaska Saedelaere und Lord Zwiebus. Die Mutanten Fellmer Lloyd und Ras Tschubai. Und mitten dazwischen Gucky, der Mausbiber.

Als Waringer den Raum betrat, brachen die Anwesenden ihre Unterhaltung ab und sahen ihn erwartungsvoll an. Sie gaben seinen knappen Gruß mit einem Nicken zurück. Jeder wußte, daß er sie nicht zum Spaß zusammengerufen hatte. Wenn er ihnen schon etwas mitzuteilen hatte, dann mußte es von größter Wichtigkeit sein - oder es war etwas, das er selbst nicht begriff.

»Ich freue mich, meine Herren ...« Waringer bemerkte ein vorwurfsvolles Blinzeln Guckys und fügte schnell hinzu: »... und verehrter Ilt, daß Sie gekommen sind, wenn der Anlaß auch kein besonders erfreulicher ist, wie Sie mir sogleich bestätigen werden. Auf der anderen Seite besteht auch kein Grand zur Besorgnis. Ich habe lediglich etwas festgestellt, das ich Ihnen mitteilen möchte. Um es gleich zu sagen: Ich weiß nicht, was es bedeutet. Als die GOOD HOPE von Struktur-Alpha, aus dem Linearraum kommend, wieder ins Normaluniversum zurücktauchte, begann die Fernortung zu arbeiten. Ich nutzte die Gelegenheit, selbst auch einige Messungen vorzunehmen. Wie Sie wissen, haben wir für die fünfdimensionale Energiekonstante der Galaxis den Meßwert Megakalup eingeführt. Nach dem Eintreffen des Schwarms betrug die Veränderung, der wir die ganze Katastrophe zu verdanken haben, 852 Megakalup. Diese Veränderung scheint überall gleich zu sein und bewirkt die Verdummung. Ich habe alle Veranlassung zu der erstaunlich und auch erschreckend wirkenden Vermutung, daß die leitenden Intelligenzen des Schwarms mit diesem Ergebnis noch nicht zufrieden sind.«

Atlan sah Waringer forschend an.

»Soll das heißen, Geoffry, daß neue Messungen vorliegen, die unsere bisherigen widerlegen?«

»Nur in beschränktem Umfang, Atlan. Meine Behauptung soll heißen, daß die Schwarminstallateure, wie Sandal Tolk die Insassen der Pilzschiffe nannte, die Gravitationskonstante mit Hilfe der gigantischen Gebilde abermals verändern. Eigentlich sollte ich nicht »verändern« sagen. Vielleicht wäre der Ausdruck »einjustieren« zutreffender. Jedenfalls wird an der Konstante manipuliert. Meine Messungen haben das einwandfrei ergeben. Und zwar stets dort, wo eins der Pilzschiffe landete und zurückblieb, nachdem es seine uns noch unbekannte Tätigkeit aufnahm.«

Rhodan beugte sich vor. »Keine Vermutungen?«

Waringer schüttelte den Kopf.

»Keine, Perry. Ich habe nur die Werte der Veränderung feststellen können, und sie sind so minimal, daß ihnen praktisch keinerlei Bedeutung zukommen kann. Die Veränderung beträgt genau 132,6583 Millikalup.«

»Ein kaum meßbarer Wert«, sagte Mentro Kosum. »Aber warum sollte man wegen einer unwichtigen Kleinigkeit derartig große Maschinen auf unbewohnten Planeten absetzen? Sie vermuten einen bestimmten Zweck dahinter, Professor, haben aber keine sicheren Anhaltspunkte?«

»Überhaupt keine!« Abel Waringer betrachtete seine Hände, die er auf den Tisch gelegt hatte, als erwarte er von ihnen eine Antwort. »Ich kann nur die Tatsachen feststellen, nicht mehr. Ich hatte gehofft, Sie würden brauchbare Vorschläge zur Hand haben.«

Rhodan sagte in das Schweigen hinein: »Dann werden wir wohl eines der gelandeten Pilzschiffe untersuchen müssen, nicht wahr?«

Waringer nickte.

»Ja, das fürchte ich auch. Nicht umsonst wird die Gravitationskonstante derart fein abgestimmt. Manchmal meine ich, mit der allerersten Veränderung um 852 Megakalup war der ursprüngliche Zweck nicht erreicht worden. Vielleicht ist die Verdummungswelle ein Zufall, eine nicht beabsichtigte Nebenwirkung der erst jetzt ersichtlichen Feinveränderung und Feinabstimmung. Dann allerdings erhebt sich die ernste Frage: Was wird nun wirklich beabsichtigt?«

Zum ersten Mal meldete sich Gucky mit ernster Miene zur Wort. Er versteckte den Nagezahn, damit es nicht so aussah, als grinse er ständig jemanden an. Er wirkte in diesem Augenblick richtig seriös.

»Geoffry, ich hab's!« sagte er und beobachtete interessiert die Wirkung seiner kategorischen Feststellung. Zu seiner maßlosen Enttäuschung fiel niemand vom Stuhl oder sprang erregt auf. Im Gegenteil. Keiner verriet auch nur mit der geringsten Geste, daß er seine Behauptung ernst nahm. Man schien seine Worte als eine Art humoristische Einlage in einem ernsthaften Gespräch zu betrachten.

Die Gedanken der Anwesenden bestätigten das einwandfrei.

»Was hast du?« fragte Rhodan schließlich geduldig.

Gucky ließ endgültig seinen Nagezahn frei. Sollten sie meinetwegen annehmen, er lache sie alle aus, das war ihm jetzt egal.

»Die Lösung! Ist doch klar!«

Waringer schaute Rhodan an, dann fragte er Gucky: »So, du hast die Lösung? Dann mal raus damit, wir sind gespannt. Es ist durchaus möglich, daß du uns einen Tip geben kannst.«

»Paßt auf, es ist ganz einfach: Natürlich war die Verdummungswelle beabsichtigt, aber sie erreichte nicht ganz ihren Zweck, denn schließlich verdummten ja nicht alle Intelligenzen der Milchstraße. Also muß die Konstante abermals verändert werden, damit auch die restlichen Intelligenzen beeinflusst werden. Na, habe ich mich deutlich genug ausgedrückt?«

Waringer blieb gelassen.

»Hast du. Aber leider ist deine Behauptung unlogisch, und ich kann dir sofort beweisen, daß sie nicht stimmt.«

»Ach, kannst du?« Gucky schwieg verblüfft. »Hm ...«

»Ja, kann ich. Wir haben uns lange genug in unmittelbarer Nähe einer Welt aufgehalten, auf der ein Pilzschiff abgesetzt und in Betrieb genommen wurde. Ich habe die Veränderung der Konstante messen können. Aber sind wir vielleicht beeinflusst worden? Eben nicht! Die Feinabstimmung hat auf uns nicht die geringste Wirkung. Also muß sie einem anderen und uns noch unbekannten Zweck dienen. Tut mir leid, Gucky, daß ich deine Vermutung zerpfücken muß, aber auf der anderen Seite bin ich sehr froh, daß sie nicht stimmt. Das wirst du wohl einsehen.«

Gucky sah es ein und verzichtete auf eine weitere Diskussion.

»Trotzdem«, meinte Rhodan langsam, nachdem er kurz einige geflüsterte Worte mit Atlan getauscht hatte, »dürfte an Guckys Bemerkung etwas dran sein. Die Mikromanipulierung geschieht nicht ohne Absicht. Etwas steckt dahinter! Aber was? Vielleicht doch noch die Beeinflussung irgendwelcher Intelligenzen, an die wir bisher nicht dachten?«

»Bisher fanden wir keine Lebensform, die nicht beeinflusst wurde, sofern es sich um eine halbwegs intelligente Lebensform handelte«, warf Waringer ein. Er sah Rhodan forschend an.

»Oder dachtest du an ganz spezielle Freunde von uns?«

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Es war eine allgemeine Bemerkung, mehr nicht. Ich denke, wir finden die Lösung nicht hier, nicht an diesem Tisch. Wir werden sie nur dann finden, wenn die Wirkung der Manipulation eintritt. Und wir können dann nur hoffen, daß es nicht zu spät sein wird, etwas dagegen zu unternehmen.«

»Das hoffe ich auch«, sagte Waringer und sah plötzlich aufmerksam in Richtung des Mausbibers. »Was hat denn unser Kleiner plötzlich?«

Gucky reagierte nicht. Seine Perlaugen waren weit aufgerissen, aber er

schien niemanden zu sehen. Es war ein Ausdruck in ihnen, wie Rhodan ihn erst zwei- oder dreimal beobachtet hatte, und das waren keine erfreulichen Momente gewesen. Es war klar, daß der Ilt eine Botschaft empfang oder daß sie ihm von einem anderen telepathischen Wesen fast mit hypnotischem Zwang zugespielt wurde.

Der zweite Telepath im Raum, Fellmer Lloyd, schien ebenfalls Impulse zu empfangen. Er hielt die Augen im Gegensatz zu Gucky geschlossen, aber seine Linke tastete sich am Tischrand vorbei zu der rechten Hand des Mausbibers, bis er sie berührte. Dann griff er zu, um einen körperlichen Kontakt herzustellen, der die Empfangskapazität für telepathische Impulse verdoppelte.

Niemand sprach, um die Konzentration der beiden Telepathen nicht zu stören. Jeder wußte, daß in diesen Augenblicken etwas von ungeheurer Wichtigkeit geschah, wenn auch niemand ahnte, was das sein konnte.

Einmal sah Gucky für den Bruchteil einer Sekunde nach Fellmer, aber der Telepath reagierte nicht und ließ sich auch nicht ablenken. Er hielt die Augen noch immer geschlossen, aber in seinem Gesicht begann es zu arbeiten. Muskeln zuckten, dann begannen die Augenlider zu flattern.

Niemand wagte sich zu rühren. Es war jedem klar, daß die Telepathen eine Botschaft auffingen, die nicht von Bord der GOOD HOPE stammte. Sie mußte von außen kommen, vielleicht Lichtjahre entfernt und unter Umständen nicht einmal für sie bestimmt.

Zehn Minuten vergingen, dann entspannten sich die beiden Mutanten im selben Augenblick. Fellmer sackte ein wenig in sich zusammen und ließ die Augen noch geschlossen. Gucky sah Rhodan an, hilflos, fragend - und erschrocken. Er schien das plötzlich erhaltene Wissen nicht aussprechen zu können oder zu wollen, jedenfalls machte er keine Anstalten, etwas zu sagen.

Da offensichtlich keine Impulse mehr eintrafen und kein Grund bestand, daß die Telepathen sich darauf konzentrierten, machte Rhodan den Anfang.

»Nun? Was war?« fragte er. »Wir haben zehn Minuten lang äußerste Ruhe bewahrt, aber meint ihr nicht auch, daß es nun Zeit wird, uns euer Geheimnis mitzuteilen? Mit wem hattet ihr Kontakt?« Rhodans Blick wurde auf einmal forschend und drängend. »Doch nicht etwa mit...?«

Fellmer Lloyd öffnete die Augen und schaute Gucky ratlos an. Der Mausbiber nickte ihm beruhigend zu. Die beiden hatten sich ohne Worte verständigt.

»Deine Vermutung stimmt, Perry. Es war ES, der Unsterbliche von dem längst nicht mehr existierenden Planeten Wanderer. ES ist sehr weit von uns entfernt, Tausende von Lichtjahren, und es ist ein Wunder, daß wir seine Impulse überhaupt empfangen, zumal sie ungesteuert und chaotisch kamen. ES ruft um Hilfe.«

»Um Hilfe?« Rhodan war verblüfft. ES, das geheimnisvollste und wohl

unbegreiflichste Wesen des bekannten Universums, rief um Hilfe ...? »Warum?«

Gucky hatte sich wieder ein wenig gefaßt, machte aber keine Anstalten, seine Haltung zu verändern. Das Empfangene mußte ihn ziemlich hart getroffen haben.

»Hat ES euch genauere Informationen durchgegeben?« wollte Atlan wissen, ehe jemand auf Rhodans Frage eine Antwort gegeben hatte.

Gucky schien einzusehen, daß er nun endlich den Mund aufmachen mußte, ob er seine Erschütterung überwunden hatte oder nicht.

Er seufzte.

»Darf man denn nicht mal ein paar Minuten verschlafen? Glaubt ihr, es wäre so einfach, eine total verzerrte und unkontrolliert ausgestrahlte tele-pathische Botschaft richtig zu empfangen? Das kostet Nerven und Kraft! Im übrigen kommt es nun auf ein paar Minuten auch nicht mehr an. Seht euch nur Fellmer an! Mit ihm ist vorerst bestimmt nichts mehr anzufangen. Dabei müssen wir frisch bleiben, denn ES hat einen neuerlichen Kontakt angekündigt, nachdem ES meine Antwortimpulse empfing und bestätigte. Dann erfahren wir mehr.«

Rhodan sagte mit unheimlich wirkender Ruhe: »Wir wollen auch das wenige jetzt wissen, Gucky. Nimm dich zusammen. Es kann entscheidend für uns alle sein.«

Gucky grinste lustlos.

»Bin ich mal wieder der Retter des Universums und der Menschheit? Es geht einfach nicht ohne mich, was?« Er hörte auf zu grinsen. »ES befindet sich in größter Gefahr, war aber nicht in der Lage, diese Gefahr zu erläutern oder zu identifizieren. Nur Andeutungen konnte ES machen, und die reichten aus, mir und Fellmer eine Gänsehaut über den Rücken zu jagen.«

»Andeutungen?«

»Nicht über die Art der Gefahr, nur über die eigene Lage.«

»Gefahr?« Atlan beugte sich ein wenig vor, sah aber dann den neben ihm sitzenden Rhodan an. »War das alles nicht schon einmal so? Vor anderthalb Jahrtausenden? Das Suprahet? Die Flucht des Unsterblichen und die Selbstzerstörung Wanderers? Kannst du dich erinnern, Perry?«

»Ja, ich erinnere mich. Wie könnte ich das je vergessen? Wir alle fragten uns, warum ES vor einer Gefahr floh, die wir später allein bannen konnten. Wir vermuteten, ES habe sich vielleicht geirrt und jene Gefahr damals überschätzt, aber dann wiederum erschien es uns unmöglich, daß jemand sich irren kann, der Vergangenheit und Zukunft kennt. Wir haben das Rätsel niemals lösen können.«

Verbittert fuhr er fort: »Und heute stehen wir vor dem gleichen Rätsel.« Er wandte sich an den Mausbiber. »Gucky, überlege dir, was du jetzt sagst: Welchen Eindruck hattest du von dem Unsterblichen, der auch uns die Unsterblichkeit in Form der Zellaktivatoren verlieh? Befand ES sich in

unmittelbarer Gefahr, oder sah ES die Gefahr nur auf sich zukommen? Den Unterschied mußt du doch erkannt haben, du oder Fellmer.«

»Die Gefahr war unmittelbar vorhanden«, sagte Gucky ohne Zögern. »ES wird jetzt, in dieser Sekunde, von unbekannten und starken Mächten bedroht, auf deren Angriff ES nicht vorbereitet war. Nicht vorbereitet, obwohl ES den Verlauf der Zeit bis in fernste Zukunft kennt.« Gucky schüttelte den Kopf. »Ich verstehe das nicht - ich verstehe überhaupt nichts mehr. Außerdem wirkte ES total betrunken.«

»Betrunken?« Rhodan lehnte sich zurück und betrachtete den Mausbiber mißtrauisch. »Das ist doch wohl nicht dein Ernst.«

Fellmer Lloyd hatte sich erholt. Er schlug die Augen auf.

»Doch, es ist Guckys Ernst! Ich hatte den gleichen Eindruck. Die Gedanken des Unsterblichen kamen verworren, schwach, dann wieder stärker, als habe ES einen lichten Moment erwischt. Das dauerte aber nur Sekunden, dann war es wie vorher. Der Vergleich ist richtig: ES schien betrunken oder zumindest geistig durcheinander zu sein.«

In diesem Augenblick griff abermals Professor Waringer in die Debatte ein.

»Ich befürchte, daß der Zustand von ES mit der erfolgten Feinjustierung zu tun hat. Diese Manipulation war ausreichend, um ES in höchste Gefahr zu bringen.«

»Der Geist des Unsterblichen ist zu gewaltig, um beeinflußt werden zu können«, protestierte Rhodan. Aber es war offensichtlich, daß er selbst nicht an das glaubte, was er behauptete. »Niemand kann ES mental angreifen!«

Waringer widersprach.

»Doch, man kann! Wir haben es soeben erlebt. ES wirkte betrunken, so behaupten beide Telepathen übereinstimmend. Also stimmt dieser Eindruck zweifellos. Der Hilferuf des Unsterblichen fällt nahezu mit der erfolgten Feinjustierung der Gravitationskonstante zusammen. Nein, für mich besteht da kein Zweifel.«

»Damals floh ES rechtzeitig - vor praktisch nichts«, sagte Rhodan nachdenklich. »Diesmal nicht. Warum nicht?«

Wieder war es Gucky, der eine Antwort parat hatte: »Der Überfall erfolgte zu überraschend. ES konnte nicht mehr rechtzeitig reagieren. Jetzt scheint es zu spät zu sein. Ein Teil der geistigen Kapazität ist gelähmt. Der unkontrollierte Rückzug würde das Verderben bedeuten.«

»So könnte es sein.« Rhodan sah sich im Kreise um. »Und wie lauten Ihre Vorschläge? Was unternehmen wir?«

Atlan meinte: »Nichts! Wir müssen erst die Position von ES kennen. Gucky, hast du da etwas erfahren können - oder Sie, Fellmer?«

»ES gab keine Position durch, aber wenn Fellmer und ich richtig verstanden haben, wird ES sich bald wieder melden. ES will sich stärken und

auf eine neue Sendung konzentrieren. So wenigstens haben wir es verstanden.«

»Und wann? Keine Zeitangabe?«

»Keine. Nur die eine: bald! Aber das kann bei unserem ewigen Freund ein paar Jahre dauern.«

»Leicht übertrieben, aber im Prinzip richtig«, sagte Rhodan. »Ich schlage vor, wir bleiben weiterhin außerhalb des Linearraums, um den Ruf des Unsterblichen nicht zu verpassen. ES kennt unsere Zeitbegriffe und wird sich danach richten. Eine weitere Diskussion scheint mir im Augenblick unnötig. Wir können nur warten. Die drei Mutanten bleiben zusammen; Ras kann den Mentalkontakt durch seine Gegenwart verstärken. Bei dem geringsten Anzeichen, daß ES sich wieder meldet, müssen Atlan und ich sofort benachrichtigt werden. Wir halten uns in der Kommandozentrale auf. Ist das klar?«

»Alles klar«, sagte Fellmer Lloyd, der sich nun wieder völlig erholt hatte. »Wir bleiben zusammen und warten. Ras wird den Interkom nicht aus den Augen lassen. In einer Sekunde können Sie in der Zentrale unterrichtet sein.«

»Ich verlasse mich darauf.« Rhodan stand als erster auf.

Immer wieder war es in den vergangenen anderthalb Jahrtausenden der Unsterbliche von Wanderer gewesen, der Rhodan und die Menschheit in ihren Bemühungen um die Einigung der Völker der Milchstraße unterstützte. Er war es gewesen, der ihm und seinen besten Getreuen die Zellaktivatoren gab - natürlich nicht einfach gab, das hätte seiner Wesensart nicht entsprochen. Er verstreute sie in der Galaxis und ließ sie suchen.

Bis auf wenige Ausnahmen wurden sie alle gefunden, und ihre Träger gehörten zu den Unsterblichen der Milchstraße.

ES war immer hilfsbereit gewesen, wenn auch oft unter merkwürdigen Begleitumständen, die seinem skurrilen Humor zu verdanken waren. Oft erschien er Rhodan und seinen Freunden in der Gestalt historischer Persönlichkeiten, manchmal als undefinierbares Lebewesen, mal als alter Mann und einmal dem Mausbiber Gucky sogar als Dackel. Gucky hatte damals einen fürchterlichen Schreck bekommen, als dieser Dackel in Ter-rania seine Karottenbeete durchwühlte, um einen alten Knochen auszugraben.

Und nun befand sich der Unsterbliche in echter Gefahr.

Für Rhodan gab es da nichts mehr zu überlegen. Alles andere wurde von einer Sekunde zur anderen unwichtig und aufschiebbar. Sobald man die augenblickliche Position des Unsterblichen und seinen Aufenthaltsort kannte, würde die GOOD HOPE Fahrt aufnehmen.

In der Kommandozentrale setzten sich Rhodan und Atlan abseits der

Kontrollstände an einen Navigationstisch, eine große Übersichtskarte vor sich. Ein Stapel mit Detailkarten der einzelnen Sektoren lag griffbereit unter dem Tisch.

»Was glaubst du?« fragte Atlan seinen alten Freund.

»Wenn Waringer recht hat mit seiner Vermutung, dann kann ich mir in etwa vorstellen, was geschehen ist. So unglaublich es klingt, aber ES muß einen Teil seiner normalen Denkfähigkeit verloren haben. Und bei logischer Überlegung ist das gar nicht mehr so abwegig. Die Veränderung der Konstante hat die Verdummung ganzer Völker, ganzer Sternenreiche bewirkt. Nun handelt es sich aber bei dem Unsterblichen um die Konzentration der Geisteskraft eines ganzen Volkes - ES war somit vielleicht schwieriger zu beeinflussen und anzugreifen. Die Einjustierung jedoch brachte das zustande. Wer ganze Völker verdummen läßt, kann das auch bei dem Unsterblichen schaffen. Nur eins verstehe ich nicht.«

»Und das wäre?« Atlan begriff. »Ich weiß schon: die gelungene Überraschung, nicht wahr? Du kannst nicht verstehen, daß der Unsterbliche unge-warnt angegriffen und praktisch außer Gefecht gesetzt wurde. Ehrlich gesagt: Ich verstehe es auch nicht, aber eins steht fest: Wir werden alles tun, was in unserer Macht steht, um dem Unsterblichen zu helfen. Wir sind ihm so viel Dank schuldig, daß wir ihn niemals ganz abstaten können. Ohne ES lebten wir alle längst nicht mehr.«

Rhodan sah hinüber zum Panoramaschirm.

Der Schwärm war in der rechten äußeren Ecke als schwach leuchtendes Gebilde zu erkennen, langgezogen und an eine vollgefressene Schlange erinnernd.

»Was mag auf Terra geschehen?« Atlan unterbrach abermals das Schweigen. »Wie geht es Tifflor? Reginald Bull? Galbraith? Gab es Meldungen?«

»Es wurden Hyperfunksprüche aufgefangen. Keine besonderen Neuigkeiten. Man scheint langsam Herr der Lage zu werden. Auf Tahun ist alles ruhig. Nur mit Quinto-Center gibt es immer wieder Ärger, aber ich bin sicher, Roi kümmert sich auch darum. Die Frage ist: Was wird geschehen, wenn der Schwärm in der Tat die ganze Milchstraße durchquert? Der Zweck des Fluges kann nicht nur die Verdummung unserer Völker allein zum Zweck haben, weil der bereits erreicht wurde. Es muß mehr dahinterstecken. Aber was?«

Als Atlan etwas erwidern wollte, leuchtete vor ihnen der Interkomschirm auf. Ras Tschubais aufgeregtes Gesicht wurde sichtbar.

»ES meldet sich wieder! Wir haben Kontakt.«

»Wir kommen!« rief Rhodan und sprang auf.

Er und Atlan liefen aus der Kommandozentrale, aber schon auf dem Weg zu Fellmer Lloyds Kabine, in der sich die drei Mutanten aufhielten, überkam ihn ein merkwürdiges Gefühl, und als er kurz zur Seite blickte,

bemerkte er, daß es Atlan ähnlich ergehen mußte. Der Arkonide verlangsamte seine Schritte, und auf seinem Gesicht erschien ein Ausdruck der Spannung und Konzentration.

Er und Atlan, obwohl keine Telepathen, empfingen ebenfalls die Gedankenimpulse des Unsterblichen, allerdings sehr schwach und undeutlich, auf keinen Fall verständlich.

»Schnell, wir müssen zu den Mutanten. Wenn wir sie bei den Händen fassen, werden wir ES verstehen können ...«

Sie stürzten in den relativ kleinen Raum.

Gucky, Fellmer und Ras saßen am Tisch. Ihre Hände lagen auf der blinkenden Kunststoffplatte, ineinander verschränkt und ganz nihig. Ras schüttelte leicht den Kopf, als Rhodan eine Frage stellen wollte. Er deutete auf die beiden Stühle, die bereitgestellt worden waren.

Rhodan und Atlan setzten sich schnell und legten ihre Hände auf die der Mutanten.

Die Wirkung zeigte sich sofort: Der Unsterbliche sprach zu ihnen.

Zuerst kamen seine Gedanken zwar deutlich verständlich, aber dennoch verworren und chaotisch zu ihnen. Sie drängten sich in ihr Bewußtsein, wurden zu ungeordneten Symbolen und sinnlosen Sätzen, deren Bedeutung vorerst noch verborgen blieb. Dann aber, schon nach wenigen Minuten, änderte sich das ganz entscheidend.

Es war Gucky, der Gegenfragen an ES stellte, und seltsamerweise waren es gerade diese Fragen, die den Unsterblichen zur neuen Konzentration zu zwingen schienen.

»Die Position!« sagte Gucky laut, um mental seiner Frage mehr Nachdruck zu verleihen und damit die telepathische Sendung noch zu verstärken. »Wir brauchen noch einmal deine Position! Wir haben sie nicht klar verstanden.«

Viertausend Lichtjahre!

»Sektor?«

Pause.

Dann kam ein einziger Name:

Eyry-Ganaty!

Damit war Gucky nicht zufrieden, während Atlan sich schnell bückte und in den Unterlagen herumsuchte, die er vorsorglich mitgebracht hatte.

»Was ist das ...? Eyry-Ganaty? Eine Sonne? Ein Planet?«

Die Antwort kam klar und deutlich:

Eine Sonne, die auf euren Karten verzeichnet ist. Findet sie, und ihr habt auch mich gefunden. Aber beeilt euch - höchste Gefahr!

Gucky stellte noch eine weitere Frage, aber die Antwort bestand nur aus einer Folge sinnloser Gedankensymbole. Dann brach die Verbindung ab.

Der Unsterbliche hatte »abgeschaltet« ...

... oder er war abgeschaltet worden.

Atlan hatte endlich die richtige Karte gefunden. Er breitete sie auf dem Tisch aus. Rhodan beugte sich zu ihm hinüber.

»Eyry-Ganaty ... das habe ich schon gehört. Der Name ist mir nicht so fremd, wie ich im ersten Augenblick glaubte. Warte mal ... Explorerflotte, nehme ich an. Es muß sich um eine Sonne handeln, die von den Explorern entdeckt und registriert wurde. Unbewohnt, wenn ich mich recht entsinne - ich meine die Planeten, die die Sonne umlaufen. Wenn ich nur die genaue Position wüßte!«

Atlans Zeigefinger kreisten in einem bestimmten Sektor. Er hatte ihn aufgrund der Entfernungsangabe des Unsterblichen errechnet. Dann blieb der Zeigefinger auf einem grünen Punkt liegen.

»Das ist es! Eyry-Ganaty!«

Er nahm den Zeigefinger fort, damit jeder sehen konnte, was er gefunden hatte.

Eyry-Ganaty war eine grüne Einzelsonne, die von vier registrierten Planeten umlaufen wurde. Keiner dieser Planeten trug das Zeichen für »bewohnt« oder »kolonisiert« oder »erforscht«. Als man das System entdeckte, schien nicht der Auftrag bestanden zu haben, es auch näher zu erforschen. Es war lediglich registriert worden, mit einigen Datenangaben und gravitationeilen Bezugsverhältnissen, um eine spätere Landung zu erleichtern.

»Typisch für ES!« meinte Rhodan. »Ein unbewohntes Sonnensystem in einem relativ unbekannten Sektor. Immerhin nicht so unbekannt, daß wir es nicht auch ohne Hilfe der Positronik auf den Karten fänden. Ein Glück, daß wir eine Explorerflotte haben.«

Atlan flüsterte resigniert: »Hatten!«

Atlan nahm die Karte vom Tisch. »Ich werde mich um die Lineardaten kümmern.«

»Keine Etappe mehr als fünf- oder sechshundert Lichtjahre. Wie groß ist die Entfernung?«

»Etwas mehr als dreitausend Lichtjahre.«

»Der Unsterbliche sprach von viertausend.«

»Wir haben Eyry-Ganaty trotzdem gefunden!«

Als der Arkonide gegangen war, meinte Gucky: »Ich finde es äußerst seltsam, daß die Veränderung der Gravitationskonstante eine Verdummung unseres unsterblichen Freundes bewirkt hat, wir jedoch unberührt davon blieben. Wir werden ES aus der Klemme befreien!«
»Sicher werden wir das«, stimmte Rhodan ihm zu. »Sobald wir herausgefunden haben, wie das zu bewerkstelligen ist.« Er nickte Fellmer und Ras zu. »Ich würde euch raten, eine Pause einzulegen. Schlaft, ruht euch aus, entspannt euch. Es ist möglich, daß ES sich wieder meldet, und dann müßt ihr frisch sein. Bleibt in Verbindung, damit ihr sofort erneut einen Mentalblock bilden könnt.«

»Wir sind in unseren Kabinen«, versprach Fellmer.

Rhodan erhob sich.

»Gut, dann werde ich mich um den Weiterflug kümmern und Atlan unterstützen. Es darf keinen Fehler bei den Berechnungen geben, denn wir kennen diesen galaktischen Sektor nicht. Wir wissen nicht, welche Überraschungen uns bevorstehen. Also - bis später.«

Aber Rhodan begab sich nicht sofort in die Kommandozentrale, wo Atlan damit beschäftigt war, die Daten festzulegen, sondern er ging in eine Nebenzentrale, um sich die gespeicherten Daten über das System Eyry-Ganaty von der Positronik liefern zu lassen.

Er wollte alles über das Sonnensystem wissen, in dem der Unsterbliche vergeblich Zuflucht gesucht hatte.

Der Kunstplanet Wanderer, vor anderthalbtausend Jahren der ständige Aufenthaltsort des Unsterblichen, war das seltsamste Gebilde gewesen, das Menschen sich damals vorstellen konnten. Mitten im Raum schwebte eine Grundfläche, über die sich wie eine Glocke die Atmosphäre und ein Energieschirm wölbten. Ortermessungen vermittelten den Eindruck einer Halbkugel, die ohne Sonne durch das Universum wanderte - daher auch der Name des künstlichen Planeten.

Dann war dieser herrliche Planet vernichtet worden, aber nicht, bevor Rhodan und seine Freunde ihn kennengelernt und bewundert hatten. Was sich ES da alles ausgedacht hatte, spottete jeder Beschreibung. Seine Fähigkeit, jedes erdenkliche Lebewesen oder auch Bauwerk synthetisch nachbilden zu können, kam seinem skurrilen Humor und auch seinem vielleicht vorhandenen Spieltrieb (und welches intelligente Lebewesen besaß diesen Spieltrieb nicht?) zustatten. Als Rhodan damals in der Absicht, den Unsterblichen zu finden, über die Oberfläche von Wanderer ging, geriet er in die unglaublichsten Situationen.

Rhodan mußte unwillkürlich an diese alten und beinahe vergessenen Abenteuer zurückdenken, als er mit den Ergebnissen seiner Suche in die Kommandozentrale zurückkehrte, wo Atlan inzwischen die erste Linearetappe programmiert hatte.

»Wie sieht es aus?«

Atlan sah auf.

»Nicht schlecht. Es werden sechs Etappen. Eine siebte zur endgültigen Korrektur ist wahrscheinlich, da ich das Risiko vermeiden möchte, gleich in der Mitte des Systems in den Normalraum einzutauchen. Wir wissen nicht, was uns dort erwartet.«

»Wir wissen es nur vage«, entgegnete Rhodan und reichte ihm die Informationen. »Sieh dir das an. Es sind die Daten über das System. Viel ist damit nicht anzufangen. Unbewohnt auf jeden Fall.«

»Das meine ich auch nicht. Aber wenn die Justierung der Gravitationskonstante unseren Unsterblichen durcheinanderbrachte, dann bestimmt auch seine Robotanlagen, falls es noch immer Homunkulus ist, der sie bedient, und falls es überhaupt solche Anlagen gibt.«

»Er hieß schlicht und einfach Homunk«, erinnerte ihn Rhodan. »Ob es ihn überhaupt noch gibt?«

»Vielleicht, und wenn er neu erschaffen wurde. Jedenfalls wird Gucky sich freuen, ihm wieder zu begegnen. Die beiden hatten eine Menge Spaß damals.«

»Wir auch«, erinnerte Rhodan. »Homunk verfügte über ein biopositronisches Gehirn, wird also ebenfalls durch den Schwärm beeinflusst werden können. Das, so nehme ich an, ist die größte Gefahr, der wir begegnen könnten.«

»Wir werden sehen«, sagte Atlan ruhig und gefaßt.

Als sie nach drei Linearetappen etwa die Hälfte der Gesamtstrecke zurückgelegt hatten, bekamen die Mutanten erneut Kontakt mit dem Unsterblichen. Rhodan und Atlan verspürten nichts, also mußten die Impulse diesmal wesentlich schwächer und unkonzentrierter sein.

Gucky schüttelte den Kopf, als ihn Rhodan fragend ansah.

»Ich weiß nicht, was mit ihm los ist. Total durcheinander - fast verrückt. ES kann doch nicht wirklich übergeschnappt sein!«

»Hoffentlich keiner seiner Scherze«, meinte Atlan.

»Bestimmt nicht!« Gucky schwieg einige Sekunden. »Das ist kein Scherz, das ist verdammt ernst! ES befindet sich in einem Zustand der Unzurechnungsfähigkeit - es ist unvorstellbar! Na, wenn ES wieder normal ist, wird ES was von mir zu hören kriegen ...!«

Das mentale Lallen war noch schwächer geworden, nur ab und zu kam ein vereinzelter Klarimpuls deutlich und verständlich durch. Aber aneinandergereiht ergaben sie nicht viel Sinn. Es ging auch nicht aus ihnen hervor, wo sich der Unsterbliche jetzt aufhielt. Wahrscheinlich auf einem der vier unbewohnten Planeten, wenn er es nicht vorgezogen hatte, frei im Raum schwebend zu bleiben. blieb nur die Frage, in welcher Form er das tat.

Gewisse Hinweise ließen jedoch darauf schließen, daß bereits wieder technische Anlagen mitspielten. ES hatte einmal kurz von wahnsinnig gewordenen Maschinen und von Homunk gesprochen. Aber weder Gucky noch Fellmer oder Ras konnten deuten, ob es sich um Erinnerungsaussagen oder Gegenwartsberichte handelte.

»Jetzt ist ganz Schluß«, sagte Gucky schließlich und löste seine beiden Hände aus dem Verband der anderen. »Die Impulse bleiben aus. Ich glaube, es war ein letzter verzweifelter Hilferuf. Wir sollten uns noch mehr beeilen.«

»Das tun wir ohnehin, Kleiner.« Rhodan erhob sich und nickte Atlan zu. »Es hat wenig Sinn, wenn wir in diesem unbekannten Sektor Schiffbruch erleiden, und das kann leicht passieren, wenn nicht jede Etappe genau geplant und errechnet ist. Ich werde mich einige Stunden zurückziehen. Atlan ist solange in der Zentrale jederzeit zu erreichen. Von euch sollte einer immer wach bleiben und die anderen wecken, wenn erneut Impulse eintreffen.«

»Wir melden uns sofort, wenn das geschieht«, versprach Fellmer.

28.

Als die GOOD HOPE in den Normalraum zurückfiel und die Sterne wieder sichtbar wurden, begannen die Fernorter automatisch zu arbeiten. Im Umkreis von zehn Lichtjahren gab es sieben Sonnen, von denen eine mitten im Panoramaschirm stand, knapp zwei Lichtmonate entfernt und grün leuchtend. Die Ortung konzentrierte sich darauf.

Rhodan, Atlan und Waringer trafen sich in der Kommandozentrale. Abseits an dem unbenutzten Kontrollstand der Reserve-Navigation hatten die Mutanten Platz genommen, um jeden noch so schwachen Gedankenimpuls des Unsterblichen aufzufangen. Mentro Kosum saß aktionsbereit hinter den Fahrkontrollen. Eine Handbewegung würde genügen, die GOOD HOPE in wenigen Sekunden im Linearraum untertauchen zu lassen.

Mit allen diesen Vorkehrungen wollte Rhodan erreichen, daß sie das Schiff keiner Gefahr aussetzten.

Die grüne Sonne wurde von vier Planeten umlaufen.

»Zwei Lichtmonate - das wäre nur ein winziger Satz.« Rhodan zögerte, dann drehte er sich zu den Mutanten um. »Noch immer nichts?«

Gucky bedauerte.

»Nein, absolut nichts! Ein paar abstrakte Begriffe, das ist alles. Der Unsterbliche lebt also noch.«

Eine makabre Bemerkung, sicherlich, aber wer hätte sie Gucky in diesem Augenblick übelnehmen können?

Rhodan wandte sich an Atlan und Waringer.

»Wir werden nicht mehr warten. Die letzte Linearetappe muß so berechnet sein, daß wir in Höhe des vierten Planeten in den Normalraum zurücktauchen. Den Rest legen wir mit Unterlicht zurück. Dabei werden wir Zeit finden, den Aufenthaltsort des Unsterblichen herauszufinden.«

In diesem Moment meldete sich überraschend die Orterzentrale.

»Sir, wir haben einen fünften Planeten geortet. Die Daten kommen gerade herein.«

Rhodan blieb einen Augenblick bewegungslos stehen, dann rannte er zu der Tür, die zur Orterzentrale führte. Sie stand weit offen. Atlan und Waringer folgten ihm langsamer, weil sie die Neuigkeit erst einmal verdauen mußten.

Ein fünfter Planet! Die Explorer hatten einen Planeten übersehen?

Das war einfach unmöglich. Somit blieb nur eine andere, viel einfachere Erklärung ...

Rhodan hatte sie sofort gefunden.

Als sie ihn einholten, saß er bereits vor den Kontrollen der Ortung und justierte den Hauptschirm. In unvorstellbarer Vergrößerung gab er das wieder, überlichtschnell und damit ohne jeden Zeitverlust für die Orterstrahlen, was zwei Lichtmonate vor der GOOD HOPE lag. Aufgeregt und in atemloser Spannung warteten sie, bis ein Bild entstand, von den reflektierten Orterstrahlen auf den Schirm gezaubert. Es konnte naturgemäß kein exaktes, scharfgestochenes Bild sein, sondern es ähnelte mehr dem einst gebräuchlichen Radarbild - Impulse, in Form von Licht und Schatten, Umrisse wiedergebend und vage Eindrücke.

Aber der neu entdeckte Planet entstand vor den Augen der wie gebannt auf den Schirm blickenden Männer.

Eine riesige Halbkugel!

Rhodan holte hörbar Luft, sagte aber noch nichts. Atlan begriff auf einmal sehr schnell.

Die Halbkugel beschwor eine Erinnerung herauf, eine skurrile und doch glückliche Erinnerung. Sie kennzeichnete den Beginn des kosmischen Zeitalters für Terra, sie stand am Anfang einer Entwicklung, die anderthalb Jahrtausende gedauert hatte. Eine Erinnerung, die das ewige Leben bedeutet hatte. Vor tausendfünfhundert Jahren war eine Halbkugel das Ziel

einer Irrfahrt gewesen, hervorgerufen durch das Galaktische Rätsel. Die Welt der Unsterblichkeit, vielen Völkern der Galaxis als Sage bekannt, von den Wissenschaftlern jedoch als blanke Unmöglichkeit abgelehnt.

Und doch hatte Rhodan diese Welt gefunden: Wanderer.

Aber Wanderer war vernichtet worden. Es konnte Wanderer nicht mehr geben. Doch der fünfte Planet der grünen Sonne Eyry-Ganaty war eine Halbkugel, und ihr Durchmesser betrug exakt zwölftausend Kilometer.

Endlich sagte Rhodan bedrückt: »Wanderer-Beta! ES hat sich eine neue Heimat geschaffen, wahrscheinlich nach dem Vorbild seiner ersten. Als das System entdeckt wurde, gab es diesen neuen Kunstplaneten noch nicht, oder ES tarnte ihn. Aber nun umläuft er ungetarnt und frei die Sonne.« Er stand auf. »Atlas, sei so gut, den kurzen Sprung zu berechnen. Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren.«

Wortlos machte sich Atlas an die Arbeit.

Eyry-Ganaty stand vom südlichen Rand der Milchstraße genau siebentausenddreihundertundachtzehn Lichtjahre entfernt. Eine Sonne wie tausend andere, doch mit Wanderer-Beta, und damit wurde Eyry-Ganaty zum einzigartigsten Sonnensystem der Milchstraße.

Als die GOOD HOPE den Linearraum nach der kurzen Flugetappe wieder verließ, schwebte links auf dem Panoramaschirm ein rötlich schimmernder Ball, der vierte Planet, eine gebirgige Steinwüste ohne Atmosphäre, Wasser oder Leben. Die automatisch hereinkommenden Daten wurden für spätere Verwendung gespeichert. Wenn die GOOD HOPE das System wieder verließ, würde es nicht mehr zu den unbekannten zählen, auch dann nicht, wenn sie keine einzige Landung vornahm.

Mit knapper Lichtgeschwindigkeit, weit unter der Relativitätsgrenze, raste das Schiff in das System hinein.

Nach Passieren des dritten Planeten, ebenfalls eine tote und vegetationslose Welt, wurde Wanderer-Beta auf dem Panoramaschirm sichtbar. Erst jetzt hatten Rhodan und seine Begleiter Gelegenheit, ihn so zu erkennen, wie er wirklich war, und nicht so, wie die Ortung ihn auf die Schirme zeichnete.

Eine Scheibe, zweitausendfünfhundert Kilometer dick, schwebte zwischen dem zweiten und dritten Planeten im Raum. Ihr Durchmesser betrug Zwölftausend Kilometer. Darüber wölbte sich der halbkugelförmige Energieschirm, rötlichblau schimmernd, im Zenit sechstausend Kilometer hoch.

Er war nicht transparent, und selbst die Orterstrahlen konnten ihn nicht durchdringen. Das einzige, was ihn zu durchdringen in der Lage war, mußten telepathische Impulse - und die geheimnisvolle Strahlung der veränderten Energiekonstante sein.

Ein phantastischer Anblick, der den Betrachtern fast den Atem raubte. Außer Rhodan, Atlas und den Mutanten hatte keiner der an Bord der GOOD HOPE befindlichen Personen den ursprünglichen Kunstplaneten Wanderer gesehen. Aber selbst Rhodan konnte nicht ahnen, was sie auf der Oberfläche der neuen Heimat des Unsterblichen erwartete.

Vielleicht gar nichts, vielleicht aber auch etwas Unvorstellbares.

Auf jeden Fall aber ein Unsterblicher, der den Glauben an sich verloren hatte und dem nur noch der Glaube an seine Freunde geblieben war. An seine Freunde, die er selbst einst unsterblich gemacht hatte.

Atlas fragte die Ortungszentrale. »Sind Einzelheiten der Oberfläche zu erkennen, gibt es Daten?«

Die Antwort kam sofort:

»Keine, Sir. Der Energieschirm ist undurchdringlich. Keine Daten, erst recht keine Einzelheiten. Nur blanke Reflexionen.«

»Gut, danke.« Atlas wandte sich an Rhodan. »Der Schirm wird auch mit

dem Schiff nicht zu durchfliegen sein. Wie sollen wir dem Unsterblichen helfen, wenn wir nicht landen können?«

Rhodan sah hinüber zur Ecke der Kontrollaufbauten, in der die Mutanten saßen und warteten. »Die einzige Möglichkeit ist Telepathie. Nur die Mutanten können uns und dem Unsterblichen noch helfen. Die Frage ist nur, ob er in der Lage sein wird, den Kontakt herzustellen und zu halten. Warte hier, ich frage sie.«

Er ging zu den Mutanten.

Gucky sah ihm entgegen. Er hatte längst die Gedanken Rhodans gelesen und wußte Bescheid. »Nichts, Perry, absolut nichts mehr. Die letzten Impulse kamen, als wir den dritten Planeten passierten, und sie schienen ziemlich verworren zu sein. Der Energieschirm, der jetzt zu sehen ist, hat nichts damit zu tun. Er war auch vorher da. Es ist der Unsterbliche selbst, der sich in Schwierigkeiten befindet - in großen Schwierigkeiten.«

»Das wissen wir, oder wir nehmen es zumindest an. Hast du eine Idee, wie wir es schaffen, durch den Schirm zu gelangen? Wir müssen landen, wenn wir helfen wollen.«

Gucky sah Ras an, bevor er antwortete: »Spielst du vielleicht auf eine Teleportation an?« Er schüttelte den Kopf. »Ich glaube, damit haben wir kein Glück. Erfahrungen haben uns gezeigt, daß eine Teleportation durch ein Medium, das keine Hyperortstrahlen durchläßt, unmöglich ist. Beides ist fünfdimensional, also ist es auch der Energieschirm. Wir würden zurückgeschleudert, vielleicht sogar getötet werden. Wir müssen einen anderen Weg finden, falls ES schweigt.«

»Ich dachte nicht an Teleportation - wenigstens nicht ausschließlich, Gucky. Ich dachte eigentlich mehr an eine Gewaltaktion. Der Unsterbliche hat uns gerufen, er wird uns also den Zugang nicht verweigern, aber vielleicht ist er selbst nicht mehr in der Lage, den Schirm zu öffnen? Vielleicht versagen die Maschinen und Energieprojektoren, mit deren Hilfe eine Strukturlücke geschaffen werden könnte, durch die wir hindurchgelassen würden. Also müßten wir uns diese Lücke selbst schaffen, indem wir Punktfeuer auf den Schirm eröffnen. Ein Riß entsteht, und diese wenigen Sekunden müssen wir nützen.«

Atlan hatte Bedenken. »Ist das nicht zu riskant? Es wird automatische Abwehrvorrichtungen geben, die uns vernichten könnten. Für derartige Maschinen sind wir unerwünschte Eindringlinge.«

»Das Risiko müssen wir auf uns nehmen, Atlan. Auf keinen Fall bin ich gewillt, den Unsterblichen in der Klemme sitzenzulassen.«

Atlan gab nach.

»Gut, und wie gehen wir vor? Die Aktion muß auf die Sekunde genau geplant werden. Ein Fehler - und vorbei!«

»Ich weiß.« Rhodan sah hinüber zum Panoramaschirm. »Wanderer-Beta ist nicht mehr weit entfernt. Selbst wenn wir jetzt das Tempo drosseln, erreichen wir ihn in einer knappen halben Stunde. Wenn ES sich bis dahin nicht meldet, handeln wir. Du übernimmst die Flugkontrollen, ich den Feuerleitstand. Es kommt auf exakte Zusammenarbeit an. Alles klar?«

»Wie immer«, sagte Atlan. »Alles klar ...«

Nach abermaliger Beratung, bei der Professor Waringer eine dominierende Rolle spielte, wurde der Plan abgeändert. Waringer riet dringend davon ab, den Schutzschirm Wanderer-Betas mit hoher Geschwindigkeit anzusteuern. Er war vielmehr dafür, sich ihm bis auf wenige hundert Meter zu nähern und die Fahrt der GOOD HOPE II gänzlich aufzuheben.

Erst dann sollte die Aktion eingeleitet werden.

Zuerst das Punktfeuer, und wenn es tatsächlich gelang, einen Strukturriß im Energieschirm zu erzeugen, sollte das Schiff mit höchster Beschleunigung vorstoßen. So wurde vermieden, daß bei Fehlschlägen des Planes ein gefährliches Flugmanöver durchgeführt werden mußte.

Die Funkzentrale schickte Hyperfunksignale aus, von denen man verzweifelt hoffte, daß sie trotz allem den Schirm durchdrangen. An ihrem Tisch saßen die Mutanten; mit äußerster Konzentration versuchten sie, eine Verbindung zu dem Unsterblichen herzustellen. Atlan und Kosum leiteten den Anflug, Rhodan saß hinter den Kontrollen der Feuerleitzentrale.

Alle Geschütze richteten sich automatisch so ein, daß sie in einer Entfernung von tausend Metern eine imaginäre Fläche konzentriert trafen, deren Durchmesser knapp zehn Meter betrug. Im freien Raum würde dort eine künstliche Sonne entstehen, der selbst ein fünfdimensionaler Schirm nicht standhalten sollte. Das Gefüge würde aufreißen - und die GOOD HOPE konnte hindurchschlüpfen.

Wenn alles nach Plan verlief! Das aber, so wußten die Beteiligten, war alles andere als sicher. Die GOOD HOPE »schlich« nur noch durch den Raum. Rotblau flammte dicht vor ihr der energetische Schutzschirm des Kunstplaneten. Seine Abstrahlung war geringer, als man befürchtet hatte. Dahinter war jetzt undeutlich die Oberfläche Wanderer-Betas zu erkennen, wie durch eine dicke Wasserschicht hindurch, verschwommen und ohne Konturen.

Und dann »stand« das Schiff, tausend Meter vor dem Schirm. Es war soweit!

In diesem Augenblick rief Captain Farside, der Dienst in der Funkzentrale tat, von der offenstehenden Tür her: »Sir! Signale! Sie kommen vom Planeten!«

Rhodan zögerte den Bruchteil einer Sekunde, dann gab er Atlan einen

Wink, hinter den Kontrollen zu bleiben. Er selbst sprang auf und lief zur Funkzentrale.

»Sind Sie sicher, Captain?«

»Ganz sicher, Sir. Da vor...«

Rhodan nahm hinter den Geräten Platz. Die Bildübertragung war mehr als schlecht. Der Schirm blieb fast dunkel, nur ein paar farbige Gebilde huschten über ihn hinweg. Aber aus dem Lautsprecher kam eine Stimme, brüchig und unsicher, fast unverständlich.

»Perry Rhodan ... kannst du mich hören?«

Erst als die Frage zum dritten Mal wiederholt wurde, konnte Rhodan sie klar verstehen. Neben ihm tauchte Gucky auf, der keinen telepathischen Kontakt mit dem Unsterblichen erhielt. Vielleicht konnte er trotzdem helfen.

»Ich verstehe dich! Wir müssen durch den Schirm!«

Wieder dauerte es lange Minuten, ehe die Antwort verständlich durchkam: »Wartet! Ich versuche, die Strukturlücke zu öffnen. Bleibt auf Position! Nicht verändern!«

Die Stimme blieb nicht gleich. Sie schien tausend Männern zu gehören, von denen jeder etwas sagen wollte. Ganze Sätze kamen aus den Lautsprechern, sinnlos und zerfetzt. Selbst aneinandergereiht ergaben sie keinen Sinn. Und dann, ganz plötzlich und nur für Augenblicke, schien das Gehirn des Unsterblichen wieder normal zu funktionieren. Dann kam ein klares Symbol, vielleicht ein Wort oder ein Satzteil. Das Ganze glich einem Puzzlespiel, von dem Leben oder Tod abhing.

»Was sollen wir tun, wenn wir durchgestoßen sind?«

Zuerst kam überhaupt keine Reaktion auf die Frage, und fast machte das Schweigen den Eindruck, als sei der Unsterbliche nun mit anderen und viel wichtigeren Dingen beschäftigt. Er hatte einfach keine Zeit, eine zweitrangige Frage zu beantworten.

Rhodan wartete geduldig, ohne weitere Fragen zu stellen.

Gucky flüsterte ihm zu: »Keine telepathischen Impulse! Merkwürdig!«

»Zu geschwächt!« flüsterte Rhodan zurück.

Der Bildschirm war nun ganz dunkel geworden. Die Lautsprecher blieben stumm. Vor der GOOD HOPE flammte unverändert der Energieschirm des künstlichen Planeten. Das Schiff selbst stand unbewegt im Raum.

Waringer hatte sich leise mit Atlan unterhalten, der aktionsbereit hinter den Fahrkontrollen saß. Nun kam er in die Funkzentrale. In wenigen Worten unterrichtete ihn Rhodan von dem Gespräch mit dem Unsterblichen.

Waringer nickte.

»Die Feinjustierung der Unbekannten hat den Unsterblichen verdummen lassen, aber nicht vollständig. Das ist sein und unser Glück. Es ist möglich, daß eine abermalige Manipulation sein Ende wäre. Bis dahin muß es uns gelungen sein, ES aus der Gefahrenzone zu bringen.«

»Richtig, Geoffrey, aber ich frage mich: Wie soll das geschehen?«

»Wir werden sehen«, meinte Waringer.

Rhodan gab ihm einen Wink, als wieder Worte aus den Lautsprechern kamen. Das akustische Puzzlespiel begann erneut, aber nun hatte Rhodan bereits eine gewisse Übung darin, das Unwichtige von Anfang an zu überhören und nur auf die als Botschaft ausgerichteten Worte zu achten, sie aneinanderzureihen und so Sätze zu bilden.

Die Botschaft lautete: »Durchstoßen und landen! Weitere Informationen erfolgen dann telepathisch.«

»Wann?« Rhodan beugte sich vor und wiederholte: »Wann?«

Diesmal kam die Antwort schnell und klar: »Bald!«

Es knackte im Gerät. Der Unsterbliche hatte die Verbindung unterbrochen.

Das Warten zerrte an den Nerven.

Gucky war zu Ras und Fellmer zurückgekehrt. Sie unterhielten sich leise. Sie konnten es tun, ohne etwas zu versäumen, denn wenn sich der Unsterbliche telepathisch meldete, würden Gucky und Fellmer das sofort spüren und entsprechend reagieren.

»Ich verstehe überhaupt nicht, warum er nun auf einmal auf Funk übergeht und wir keine telepathischen Impulse empfangen«, maulte Gucky. »Da sitzen wir herum, und ES funkelt!«

»ES wird seine Gründe haben«, meinte Ras. »Kann doch sein, daß der Schirm keine Impulse durchläßt.«

»Hat er doch vorher auch getan!«

»Richtig, aber da waren wir viele Lichtjahre entfernt. Ich kann es mir nur so erklären, daß unsere Nähe die Ausstrahlungen überstark werden läßt. So kommen eben nur Hyperfunksignale durch, aber keine telepathischen Impulse.« Er nickte Gucky gönnerhaft zu.

»Du wirst dich damit abfinden müssen, daß die Technik diesmal über deine Fähigkeiten triumphiert.«

»Pah, Technik!« piepste der Mausbiber empört. »Wir werden ja noch sehen, was stärker und besser und zuverlässiger ist.«

»Ja, hoffentlich sehen wir das«, sagte Fellmer und sah in Richtung der Funkzentrale.

Waringer kam gerade von dort, ging zu Atlan und sprach mit ihm. Der Arkonide nickte und ließ den Panoramaschirm nicht aus den Augen. Seine rechte Hand lag auf dem Beschleunigungshebel.

Rhodan kam ebenfalls zu ihm. Er setzte sich.

»Wenn es passiert, dann genau vor uns«, sagte er zu Atlan. »Du mußt sofort reagieren. Niemand weiß, wie lange sich der Schirm öffnet, vielleicht nur für Sekunden. Wir müssen hindurch, ehe er sich wieder schließen kann.«

»Und wenn wir drin sind«, fragte Atlan, »und er öffnet sich später nicht mehr?«

Rhodan zog es vor, zu schweigen.

Woher sollte ausgerechnet er darauf eine Antwort haben? Die hatte nur der Unsterbliche.

In dem rötlichblauen Energieflimmern war plötzlich eine Veränderung zu bemerken. Vorher hatte die Wand gleichmäßig gestrahlt, ein Meer ständig ausgehender Lichtimpulse, hauptsächlich rot und blau.

Jetzt aber entstand ein Wirbel in der glatten Fläche.

Genau in Fahrtrichtung der GOOD HOPE begann sich ein Strukturriß abzuzeichnen, wie in Zeitlupe. Es war offensichtlich, daß die entsprechenden Maschinen nur widerwillig den Befehlsimpulsen gehorchten.

Gebannt sahen die Männer auf den Panoramaschirm, der das Geschehen in aller Deutlichkeit wiedergab. Der Energiewirbel verstärkte sich, wurde schneller, nahm immer wieder neue Formen an und schien offensichtlich danach zu streben, sich zu stabilisieren. Erst wenn das geschah, konnte sich das fünfdimensionale Gefüge öffnen. Erst dann würde der Riß entstehen. Das Auge des Wirbels war zuerst schwarz und dunkel, nicht mehr transparent und halb verschwommen durchsichtig. Es wurde ebenfalls größer, bis sein Durchmesser mehrere hundert Meter betrug.

Atlan sah Rhodan fragend an. Seine rechte Hand umspannte den Beschleunigungshebel. Wenn er ihn vorschob, würde die GOOD HOPE mit einem regelrechten Satz in das Auge des Energiewirbels hineinspringen.

Rhodan schüttelte den Kopf. Noch nicht, hieß das.

Die Ränder des Wirbels stabilisierten sich. Sie wurden glatter, schärfer begrenzt, und vor allen Dingen wurden sie ruhiger. Das dunkle Zentrum hellte sich allmählich auf, bis Licht hindurchbrach. Automatisch adjustierten sich die Blenden des Panoramaschirms.

Die Oberfläche Wanderer-Betas wurde hinter dem Strukturriß sichtbar.

Rhodan hob die Hand ...

Die GOOD HOPE II raste durch die Lücke - und war durch.

Hinter dem Schiff schloß sich der Strukturriß sofort wieder und bildete den undurchdringlichen Schutzschirm, der den Kunstplaneten fast vollständig vom übrigen Universum trennte.

Atlan drosselte die Fahrt, denn das Schiff wäre bei der bereits erreichten Geschwindigkeit sonst am Außenrand der Hülle verglüht.

Fassungslos schauten sie alle auf den Panoramaschirm ...

Unter ihnen war die Erde!

Wenigstens erinnerte die Landschaft an die Erde, wie sie vor mehr als

tausend Jahren noch ausgesehen hatte. Es waren keine Superstädte und keine riesigen Industrieanlagen zu entdecken, dafür Meere, Inseln, Wälder, Gebirge und weite Ebenen mit wüstenähnlichem Charakter.

Es gab Ansiedlungen sowie primitive Straßen, die unterschiedliche Landschaften miteinander verbanden.

»ES kann es nicht lassen!« sagte Atlan mit einer gewissen Bewunderung in seiner Stimme.

»ES hat sich abermals eine Phantasiewelt aufgebaut, und wieder ist es die Erde, die ES sich dazu als Vorbild erwählte. Die Erde in allen Variationen, soweit das aus der Landschaft ersichtlich ist. Ich würde mich nicht wundern, wenn wir wieder historischen Gestalten begegnen, denn der Unsterbliche hat es nie versäumt, seine Phantasiewelt mit Lebewesen zu bevölkern.«

»Mit Wesen, die inzwischen längst gestorben sind«, bemerkte Rhodan. »ES holt sie aus der Vergangenheit, oder war auch das nur einer seiner Scherze?«

»Nein, das war kein Scherz. Die Personen, die ES uns damals auf den Hals hetzte, lebten wirklich. Es waren keine synthetischen Geschöpfe, wie sie von uns fälschlicherweise genannt wurden. Sie waren mit den einst lebenden Personen durchaus identisch. Bitte, verlang keine Erklärung von mir - ich habe nämlich keine.«

Waringer deutete auf den Panoramaschirm. Die GOOD HOPE war langsamer geworden und ging tiefer. Immer noch zog sie eine große Schleife über der ständig wechselnden Landschaft, denn eine Umlaufbahn konnte es in diesem Fall nicht geben.

»Urwald! Richtiger Urwald, und wenn mich meine Augen nicht täuschen, gibt es auch Saurier. Die Geschichten, die mir über Wanderer erzählt wurden, scheinen zu stimmen.«

»Und ob sie stimmen!« ließ sich Gucky vernehmen. »Du wirst dich noch wundern, Kain, was alles auf dich zukommt.«

»Abel!« sagte Geoffry Abel Waringer geduldig.

»Einer von beiden war es«, meinte Gucky und widmete sich wieder seiner Aufgabe, eventuelle Gedankenimpulse des Unsterblichen aufzufangen.

Atlan fragte: »Wenn ES sich nicht meldet, was tun wir dann?«

»Landen«, entschied Rhodan. »Was sollen wir sonst tun? Wenn allerdings die Fabelwesen des Unsterblichen ebenfalls unter der Verdummungswelle gelitten haben, steht uns einiges bevor. Doch ES benötigt Hilfe und wird sich also bemerkbar machen.«

In diesem Augenblick meldete sich Fellmer Lloyd: »Gedankenimpulse! ES ist wieder da!«

Rhodan ging zum Tisch, an dem die Mutanten saßen. Um die Konzentration nicht zu unterbrechen, setzte er sich ruhig hin. Gucky sagte laut, was er von ES empfing:

»Schaltzentrale ... finden! Pyramide ... Sahara ... Zentrum. Nicht in der Nähe landen! Achtung! Abwehr automatisch ...«

Es folgten Worte ohne Sinn, erst dann kam wieder ein zusammenhängender Satz, der eine Warnung beinhaltete:

»... die Kontrolle über Abwehrautomatik verloren ...«

Die Gedankenimpulse erloschen in einem mentalen Gemurmel.

Während Rhodan ruhig sitzen blieb, zog Gucky seine Hände aus denen Fellmers und Ras'. Er reckte sich, als habe er einen Tag schwerer Arbeit hinter sich und genieße nun den Feierabend. Er sah Rhodan an.

»Jetzt wissen wir es also, nicht wahr?«

»Was wissen wir?«

»ES hat die Kontrolle über seine eigenen Maschinen verloren. ES ist nicht mehr Herr über seine eigenen Anlagen. Kannst du dir vorstellen, was das bedeutet, wenn wir landen?«

»Darum ja auch die Warnung, nicht in der Nähe der Schaltstation zu landen, in der ES sich höchstwahrscheinlich aufhält. Ich verstehe die Anweisung so, daß wir in gewisser Entfernung landen und dann versuchen sollen, mit einem Kommando die Schaltstation zu betreten.«

Rhodan sah Waringer entgegen, der sich zu ihnen an den Tisch setzte. »Eine Pyramide also, etwa im Zentrum der Planetenscheibe.«

In wenigen Worten unterrichtete Rhodan den Wissenschaftler, der voller Bedenken den Kopf schüttelte.

»Da haben wir ein hübsches Stück Arbeit vor uns«, sagte Waringer. »Wir dürfen nichts zerstören, müssen aber alle unvernünftigen Aktionen der Maschinen unterbinden. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß vom Funktionieren dieser Schaltanlage und der ihr angeschlossenen Zweigautomatiken unsere spätere Rückkehr in den Raum abhängt. Ohne den Strukturriß kommen wir hier nicht mehr weg - es sei denn, der gesamte Schutzschirm bricht zusammen.«

»Suchen wir zuerst die Pyramide«, riet Rhodan, »dann können wir weitersehen. Ich kümmere mich inzwischen um eine Zusammenstellung der Leute, die uns begleiten werden, wenn wir die GOOD HOPE verlassen.«

Atlan war abgelöst worden. Senco Ahrat saß wieder hinter den Kontrollen. Seine große, hagere Gestalt verschwand fast zwischen den Konturpolstern.

Das Schiff zog in geringer Höhe über ein hügeliges Gelände dahin. Das Gras stand fast mannshoch, wurde aber oft genug von kleinen Baumgruppen und schmalen Flußläufen unterbrochen. Mehr als einmal entdeckte Ahrat gewaltige Herden vierbeiniger Tiere, die ihm von der Erinnerung her bekannt schienen. Wenn sie das hoch über ihnen dahinziehende Schiff bemerkten, rasten sie in geschlossener Formation davon, eine sich langsam ausbreitende Wolke aus Erde und Staub hinter sich lassend.

Und dann wußte Ahrat wieder den Namen der Tiere: Büffel!

Der Büffel war seit anderthalbtausend Jahren auf der Erde ausgestorben, es gab nicht einmal mehr welche in den galaktischen Zoos.

Aber hier, auf Wanderer-Beta, gab es sie noch zu Tausenden.

Tiere, die vor langer Zeit auf der Erde gestorben waren - hier erlebten sie ihre Reinkarnation.

Als Ahrat dann noch Menschen sah, die halbnackt auf wild dahergalop-pierenden Pferden saßen, ihre Bögen und Speere schwangen und Jagd auf die Büffel machten, da wußte er, welches Trugbild sich der Unsterbliche hier geschaffen hatte: das Nordamerika des zweiten Jahrtausend!

Büffel und Indianer.

So verblüffend und nahezu unbegreiflich das auch sein mochte, wesentlich erstaunlicher war für Ahrat die kurz darauf folgende Beobachtung, daß sich die Landschaft allmählich veränderte, gebirgiger wurde und schließlich in ein Gebiet überging, das ihm ebenfalls vage bekannt erschien. Die Form des Gebirges war typisch - leicht gebogen und langgestreckt, darunter ein Binnenmeer...

Die Alpen! Und damit ein anderes Zeitalter.

Ahrat konnte natürlich nicht so genau feststellen, welche Zeit der Unsterbliche aus der Vergangenheit geholt und hier auf dem Kunstplaneten wieder aufgebaut hatte, aber dort, wo er Frankreich vermutete, erkannte er vereinzelte primitive Siedlungen auf Waldlichtungen, kilometerlange Straßen, auf denen römische Söldner marschierten, einmal konnte er sogar eine Schlacht zwischen fellbekleideten Galliern und Römern beobachten.

Die GOOD HOPE näherte sich dem Zentrum der Planetenscheibe. Hier war der Schutzschirm sechstausend Kilometer hoch, und in seinem Zentrum flammte eine riesige Atomsonne, die über Wanderer-Beta ewigen Tag verbreitete. Noch wußte niemand, ob sie zeitweise erlosch und so die Nacht vortäuschte.

Das Gelände verwandelte sich in Wüste. Langgestreckte Wanderdünen lagen quer zur Windrichtung. Sie verstärkten den trostlosen Eindruck der eintönigen Landschaft, die zweifellos die Sahara darstellen sollte. Es war nur schwer zu begreifen, daß es wirklich die Sahara war.

Jeder Sandfloh, jede Bakterie, jedes Staubkorn, das einmal zu einer bestimmten Zeit in diesem Abschnitt der irdischen Sahara existiert hatte, war hier auf Wanderer-Beta wieder zu neuem, realem Leben erwacht. Ob damit auch die einstmalige Denkfähigkeit und die Erinnerung erwacht waren, wußte niemand, doch diese Frage betraf mehr die Menschen, die von dem Unsterblichen zurückgeholt worden waren.

Auch in der Sahara gab es Menschen.

Ahrat entdeckte atemlos das Fort in der Wüste. Im Innenhof wuchsen ein paar Dattelpalmen und verrieten die Nähe einer unterirdischen Wasserader. In wütendem Angriff stürmten Berber auf feurigen Rossen und mit Vorder-

ladem bewaffnet gegen das Fort an, das von Fremdenlegionären verteidigt wurde.

Dann lag das Fort schon wieder hinter der GOOD HOPE, die nun noch langsamer geworden war und sich einem Gebilde näherte, das deutlich sichtbar am Horizont auftauchte.

Die Formen waren unverkennbar. Es war die Pyramide.

29.

Rhodan gab mit Unterstützung Waringers seine letzten Anweisungen zur Landung. Gucky empfing zwischendurch erneut Informationen des Unsterblichen, die immer wieder darauf hinausliefen, vor einer Landung in unmittelbarer Nähe der Pyramide zu warnen.

Die GOOD HOPE setzte in dreißig Kilometern Entfernung auf.

Sie stand inmitten der Wüste, und da die Luft klar und die Oberfläche nicht gewölbt war, konnte man die Pyramide deutlich erkennen. In der Vergrößerung des Panoramaschirms blieb den Beschauern nicht die geringste Einzelheit ihrer Konstruktion verborgen.

Waringer, der zwischen Rhodan und Atlan stand, holte tief Luft.

»Sehen Sie den vierten Absatz der Stufen, vorn links ...?« Er sprach in erster Linie Atlan an, nicht seinen Schwiegervater Rhodan. »Ich kann mich genau erinnern - der fehlende Stein. Er hat schon immer gefehlt. Ich weiß es genau, denn dort habe ich einmal gesessen und mein mitgenommenes Frühstück verzehrt. Dort, bei der Pyramide, fehlt er auch. Kein Zweifel! Es ist die Cheopspyramide!«

Atlan fragte interessiert: »Sie meinen, die echte ...? Keine geschickte Imitation, ein Nachbau, eine - nun, sagen wir ruhig mal: materielle Illusion?«

»Es ist die echte Cheops, daran kann kein Zweifel bestehen! So, wie die Menschen, die Tiere und die Landschaften echt sind, so ist auch dieses Bauwerk echt! Fragen Sie mich nur nicht, wie der Unsterbliche das geschafft hat, das müßten Sie viel eher wissen als ich und auch du, Perry.« Er seufzte. »Es gibt noch immer zu viele Dinge, die auch heute unbegreiflich sind. Da gibt es Menschen, die über die Einfalt ihrer Vorfahren lachen, weil ihr Wissen noch nicht so umfangreich gewesen ist. Aber wie steht es denn mit uns? Glauben wir nicht auch, alles, aber auch alles zu wissen?« Er deutete auf die Pyramide. »Und dort, keine dreißig Kilometer von uns entfernt, hört das Wissen bereits wieder auf.«

Rhodan meinte nachdenklich: »Wenn wir nur eine Ahnung hätten, welche Art von Abwehr sich der Unsterbliche ausgedacht hat! Immerhin - ganz so schlimm kann es nicht sein, sonst wäre die GOOD HOPE längst angegriffen worden. Es sei denn«, fügte er nachdenklich hinzu, »die Automatik funktioniert auch in dieser Hinsicht nicht mehr einwandfrei.«

»Wie gehen wir vor?« erkundigte sich Atlan nüchtern.

»Außer uns werden noch sieben Personen mitgehen. Gucky, Ras und Fellmer, Cascal, Saedelaere, Zwiebus und Kosum. Das genügt. Cascal wird ständig in Kontakt mit Farside bleiben, damit wir nicht abgeschnitten werden können. Die GOOD HOPE ist startbereit und folgt uns, sobald sie das Signal dazu erhält. Wir selbst nehmen keine Gleiter, das wäre zu gefährlich. Wir fahren mit Geländewagen, damit eine eventuelle Luftortung uns nicht erfassen kann. So, das wäre mein Vorschlag. Hat jemand einen besseren?«

»Ich könnte ja mal hinteleportieren«, erklärte Gucky.

Aber Rhodan lehnte ab.

»Du bleibst bei uns, und wenn dir noch so gewaltig das Fell juckt! Und vergiß nicht: Das ist ein Befehl!«

»Schon gut. War ja auch nur eine bescheidene Frage, großer Administrator. Glaubst du, ich bin lebensmüde?«

»Die anderen wissen Bescheid. Wir gehen ohne die Kampfanzüge, nehmen aber kleine Handwaffen mit. Die Anzüge würden zu sehr auffallen, falls wir ... nun, falls wir einigen Toten begegnen. Abel, möchtest du noch einen oder zwei Techniker mitnehmen? Ich nehme mit Sicherheit an, daß wir an der Kommandoschaltung manipulieren müssen, damit sie nicht völlig außer Kontrolle gerät.«

»Wenn ich sie brauche, können wir sie immer noch holen. Ich muß mir alles erst einmal in Ruhe ansehen.«

»Ob das in Ruhe geschehen kann, bleibt abzuwarten«, meinte Atlan äußerst skeptisch. »Wann gehen wir?«

»Die anderen warten schon in der Ausstiegsschleuse«, sagte Rhodan.

Die Energiefelder schwankten, erloschen, flammten wieder auf - und schwankten erneut in ihrer Intensität. Sie konnten das kugelförmige Gebilde kaum noch halten, das unruhig in ihrem Wirkungsbereich schwebte.

Die Kugel schimmerte grünlichgelb und hatte einen Durchmesser von etwa achtzehn Metern. Sie war halb transparent, wie zusammengeballter Nebel. Manchmal verkleinerte sich ihr Durchmesser, dann wurde sie undurchsichtiger, oder sie wurde größer und transparenter.

Tief unten im Fels unter der Wüste brummen die Generatoren. Sie erzeugten noch immer unvorstellbare Energiemengen, mit deren Hilfe der

gigantische energetische Schutzschirm über dem Kunstplaneten aufrechterhalten wurde. Von rein positronischen Schaltanlagen gesteuert, blieben die Kraftwerke unter der Pyramide von der Verdummungswelle unberührt.

Nicht so die Kontrollautomatik der Verteidigung. Und vor allen Dingen nicht so die Steuerzentrale für die Oberflächengestaltung.

Die biopositronischen Gehirne hatten den Logiksektor verloren. Sie hatten ihr selbständiges Denken und damit die Fähigkeit verloren, einst erhaltene Programmierungen ohne neue Anweisungen weiterzuführen.

Und wenn neue Anweisungen kamen, wurden sie ignoriert.

Im Hintergrund der riesigen Felsenhalle, die, von Scheinwerferlicht erhellt, hundert Meter unter dem Wüstenboden lag, war eine Bewegung. Ein seltsam geformtes Gebilde schob sich langsam aus dem Schatten der Maschinenblöcke hervor und kroch zu einer der zahlreichen Schalttafeln. Es glich einer fünf Meter langen, mehr als mannsdicken Raupe mit vielen Armen und Beinen. Sie richtete sich ein wenig auf, und mit mehreren Armen zugleich versuchte das Wesen, an den Kontrollen zu manipulieren. Mehrere starke Entladungen trieben es dann jedoch zurück.

Es kroch weiter und geriet ins Licht der Scheinwerfer. In der Tat - es war eine Riesenraupe!

Die schimmernde Oberfläche verriet, daß ihr Körper wenigstens teilweise aus Metall bestand, der Rest mochte Kunststoff sein. Auf keinen Fall handelte es sich um ein organisch lebendes Wesen, sondern um ein künstlich hergestelltes Gebilde, das über einen gewissen Grad von Intelligenz verfügte. Nicht genug allerdings, um die Kontrollen der Schaltstation erfolgreich zu bedienen.

Unterwürfig fast näherte sich die Raupe den Energiefeldern der taumelnden Kugel. Sie hielt an, als ihr Gehirn von einem Warnimpuls geschockt wurde. Lange Zeit verharrte sie unbeweglich und nahm die gesammelten Mentalbefehle auf, versuchte sie im Erinnerungsspeicher zu sortieren und zu sammeln und gab dann durch ein Zeichen zu verstehen, daß sie verstanden hatte.

Sie kroch in die Halle zurück.

»Da vorn sind vier Reiter«, sagte Atlan und deutete in Fahrtrichtung. Sehen wir sie uns einmal an. Aus ihrer Reaktion können wir vielleicht für spätere Handlungen wertvolle Schlüsse ziehen.«

»Möglich.«

Gucky saß zwischen Cascal und Lord Zwiebus im zweiten Wagen.

Der Pseudo-Neandertaler hielt seine Keule zwischen die Beine geklemmt. Es war natürlich keine gewöhnliche Keule, sondern ein technisches Wunderwerk aus Plastik und Metall und ein wenig Positronik. Praktisch konnte er mit ihr alles anstellen, anfangen von Funk und Ortung bis

zur energetischen Verteidigung. Der Hitze wegen trug er nur einen Fell-Lendenschurz. Er sah nun wirklich wie ein Urbewohner der Erde aus, der er ja tatsächlich in gewissem Sinne auch war.

Gucky schaute ihn mißbilligend an.

»Da sollen die armen Leute keine Angst kriegen, wenn sie dich sehen, Zwiebus!«

Zwiebus war nicht auf den Mund gefallen.

»Wenn sie dich sehen, halten sie mich wenigstens noch für einen Menschen, du Weltraumratte.«

Gucky hielt die Luft an, so sehr erschütterte ihn die Bezeichnung »Weltraumratte!« Das hatte noch nie jemand zu ihm gesagt! Aber es hatte wenig Sinn, sich jetzt mit Zwiebus herumzustreifen. Die vier Reiter waren nur noch wenige hundert Meter entfernt und warteten. Einer von ihnen hantierte verdächtig an seinem Gewehr herum.

Gucky las ihre Gedanken.

»Sie halten uns für eine Fata Morgana«, teilte er dann mit.

»Alles ist relativ«, bemerkte Cascal. »Die vier Burschen sind eine solche, aber sie halten uns dafür. Merkwürdig!«

Die Fahrzeuge hielten fünfzig Meter vor der Gruppe.

Rhodan und Atlan stiegen aus, die anderen folgten. Sie trugen alle keine sichtbaren Waffen.

Als Lord Zwiebus im Wüstensand stand, allerdings mit seiner geliebten Keule versehen, machte der Mann mit dem schußbereiten Gewehr eine hastige Bewegung. Gucky, der genau aufpaßte, setzte Telekinese ein. Das Gewehr des Fremdenlegionärs machte sich plötzlich selbständig, rutschte aus der Hand des Mannes, stieg senkrecht nach oben, beschrieb einen perfekten Looping, sauste dann mit dem Lauf voran nach unten und blieb im Sand stecken.

»Mach den Mund zu!« rief Gucky dem Legionär mit seiner schrillen Stimme zu und folgte Zwiebus, der anscheinend nicht begriffen hatte, daß der Vorfall seinem Erscheinen zugeschrieben werden mußte.

Rhodan blieb vor den Reitern stehen.

»Ihr braucht keine Angst zu haben«, sagte er auf französisch.

»Was ist das?« fragte der Sergeant in der gleichen Sprache. »Was ist die Kugel? Wer seid ihr? Himmel, was überhaupt ist geschehen? Sind wir verrückt geworden? Haben wir einen Sonnenstich ...?« Er nannte seinen Rang und Namen.

Die Fragen zu beantworten, so wußte Rhodan, war unmöglich. Wie hätte er den einfachen Männern des neunzehnten Jahrhunderts erklären sollen, daß sie sich nun im vierten Jahrtausend aufhielten, dazu auch noch auf einem künstlichen Planeten, Tausende von Lichtjahren von der Erde entfernt ...?

Wie sollte er ihnen plausibel machen, daß ein unbegreifliches Wesen aus

Energie und Intellekt sie aus ihrer eigenen Welt, aus ihrer Zeit gerissen und in die Zukunft versetzt hatte?

Rhodan wußte selbst nicht einmal, ob das stimmte oder ob nicht alles ganz anders war. Waren die Männer, die vor ihm auf ihren Pferden saßen, wirklich dieselben Männer wie jene, die einst auf der Erde lebten? Oder waren es naturgetreue Duplikate?

»Wir kommen aus dem Innern des Kontinents, der noch zum großen Teil unentdeckt und unerforscht ist«, sagte Rhodan schließlich, indem er sich dem Wissen und Vorstellungsvermögen der Legionäre anzupassen versuchte. »Dort gibt es noch viele Dinge, die uns in Europa unbekannt sind. Wundert euch nicht, ihr habt keinen Sonnenstich. Reitet zurück zum Fort und berichtet. Bald wird man es überall wissen.«

Sergeant Jean Plafond betrachtete noch immer die beiden Fahrzeuge, dann schaute er erstaunt zur GOOD HOPE. Er schien nicht glauben zu wollen, daß es im Innern Afrikas solche Wunderdinge gab. Zwar erzählte man sich die unglaublichsten Geschichten über die unbekannten Völker, die in den weiten Steppen und Urwäldern hausen sollten, sprach von

geheimnisvollen Zaubern und seltsamen Riten, grausamen Sitten und kannibalischen Gebräuchen. Aber noch nie hatte jemand von Wagen ohne Pferde oder riesigen Wohnkugeln berichtet.

Ganz abgesehen davon, daß die Kugel noch vor wenigen Stunden nicht dort gestanden hatte, wo sie nun stand oder lag.

»Dies ist Hoheitsgebiet der Französischen Republik«, sagte Sergeant Plafond endlich, nur um etwas zu sagen. »Ich muß Sie bitten, mich und meine Männer zum Fort zu begleiten. Der Kommandant wird entscheiden, was mit Ihnen geschieht. Wenn Sie Waffen haben, so müssen Sie die abliefern.«

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Es tut mir leid, aber wir können Sie nicht begleiten, das gäbe Komplikationen, die wir unter allen Umständen vermeiden möchten. Es ist möglich, daß wir Ihrem Kommandanten später einen Besuch abstatten, wenn wir unsere Aufgaben erfüllt haben, aber noch wäre das verfrüht. Seien Sie also bitte vernünftig und reiten Sie zum Fort zurück. Es ist besser für Sie und für uns.«

»Sie widersetzen sich also meinem Befehl?«

»Wenn Sie es so sehen - ja.«

»Dann bin ich gezwungen, Sie in Haft zu nehmen.« Er wandte sich an seine Männer. »Nehmt ihnen die Waffen ab, wenn sie welche haben.«

Lord Zwiebus hob seine Keule ein wenig an und machte ein paar Schritte auf die vier Legionäre zu, von denen einer bereits kein Gewehr mehr besaß. Sein Daumen lag auf dem Auslöseknopf des gut getarnten Paralysators. Hinter ihm stelte Gucky durch den Wüstensand und fixierte einen Mann, der sein Gewehr entsicherte.

»Laß die Pfoten von deiner Donnerbüchse!« riet er piepsend. Seine Stimme wurde immer schrill, wenn er sich aufregte. »Ich lasse dich sonst durch den Himmel fliegen.« Er klopfte sich überzeugend mit den Fäusten auf die Brust. »Ich großer Zauberer!«

Der Soldat schaute ihn verwundert an. Ein Tier, das sprechen konnte, war immerhin eine Seltenheit, auch im geheimnisvollen Afrika. Das mit der Zauberei begann er allmählich zu glauben, nachdem er gesehen hatte, wie eine unsichtbare Kraft seinem Kameraden das Gewehr abgenommen hatte. Er selbst hielt es krampfhaft fest, wagte aber nicht, es auf die Unbekannten zu richten. Das überließ er lieber dem Sergeanten, der ja schließlich auch den höheren Sold bezog.

Plafond war es dann auch, der handelte. Mit dem Gewehr in der rechten Hand sprang er vom Pferd und ging Rhodan und seinen Begleitern entgegen. Seine Miene drückte keine guten Absichten aus. Immerhin blieb der Lauf seiner Waffe noch nach unten gesenkt.

Dicht vor Gucky blieb er stehen.

»Ich weiß nicht, wer oder was du bist, aber du kannst kein Zauberer sein. In Afrika gibt es viele unbekannte Tierarten, du wirst dazu gehören. Und Papageien können schließlich auch sprechen.«

Gucky schnappte nach Luft.

»Ich und ein Papagei? Du hast wohl Sandflöhe in den Ganglien? Sieh zu, daß du auf deinen Gaul kommst, und gib ihm die Sporen. Verdufte!«

Plafond mochte einsehen, daß Gucky mehr Fähigkeiten als das bloße Nachplappern von Worten besaß, aber die akustische Demonstration genügte ihm noch immer nicht. Mit einem schiefen Blick auf den grinsenden Urmenschen mit Fell und Keule hob er das Gewehr - ohne allerdings mit dem Zeigefinger in die Nähe des Abzugs zu gelangen - und stieß die Mündung in Richtung von Guckys Bauch.

Die Geduld des Mausbibers erreichte ihre Grenzen. Er schaute Rhodan flehend an. Rhodan nickte unmerklich.

Sergeant Plafond war keineswegs ein potentieller Mörder oder sonst grausam veranlagt. Er war auch nicht deshalb Berufssoldat geworden, weil er besonders dumm gewesen wäre. Die Lust zum Abenteuer hatte ihn getrieben und die Langeweile auf dem heimatlichen Hof. Aber er war treu und pflichtbewußt. Also mußte er auch ein Risiko eingehen, wenn er vor sich selbst bestehen wollte, ganz abgesehen davon, daß er vor seinem Kommandanten nicht als Feigling dastehen wollte.

Aber was dann geschah, warf alle seine guten Vorsätze über den Haufen.

Er wurde schwerelos, als er die kleinen, vorher noch so sanftmütig blickenden Augen des Mausbibers sich plötzlich verändern sah. Sie wurden scharf, konzentriert und fast stechend. Und Plafond verlor den Boden unter den Füßen. Nicht nur das - eine unsichtbare Kraft half sogar noch nach, und wie ein Pfeil schoß er senkrecht in den blauen Himmel hinein.

Er flog!

Seine drei Männer auf ihren Pferden wurden klein wie Spielzeugfiguren, ebenfalls die Begleiter des unglaublichen Tieres, das ihn so merkwürdig angesehen hatte und dessen Blick ihm fast körperlich spürbar folgte.

Im ersten Augenblick fürchtete er sich. Er hatte Angst davor, wieder nach unten zu fallen und sich sämtliche Knochen zu brechen. Er ließ sein Gewehr los, das einige Sekunden neben ihm daherschwebte, dann aber nach unten fiel und beim Aufprall zerbrach.

Dann aber verging merkwürdigerweise seine Angst, er begann das absolut schwerelose Dahingleiten regelrecht zu genießen, wenn er auch nichts von dem begriff, was mit ihm geschah. Aber Afrika war ein unbekannter und geheimnisvoller Kontinent. Niemand glaubte die Geschichten, die wagemutige Forscher erzählten, aber jeder fand sie spannend und interessant. Und heimlich wünschte sich vielleicht dieser oder jener, sie möchten wahr sein.

Nun erfuhr er am eigenen Leib, was möglich und was unmöglich war.

Sein phantastischer Flug führte ihn dicht über die schimmernde Metallkugel hinweg, die er fassungslos bestaunte. Dann kehrte er in einer Schleife zum Startplatz zurück, wo er relativ sanft im Sand landete und sein ursprüngliches Gewicht wieder zurückerhielt.

Seine Kameraden hatten inzwischen freiwillig ihre Gewehre fortgeworfen. Sie standen mit erhobenen Armen neben ihren Pferden.

Plafond erhob sich. Er war ein wenig blaß. Vielleicht hätte er jetzt gern etwas gesagt, aber er brachte keinen Ton hervor. Das Geschehen übertraf sein Auffassungsvermögen.

Rhodan lächelte freundlich.

»Ich denke, Sie nehmen meinen Vorschlag nun an. Reiten Sie zum Fort zurück und berichten Sie Ihrem Kommandanten. Und geben Sie ihm gleichzeitig den guten Rat, sich nicht um uns zu kümmern. Die Kugel dort drüben - Sie haben sie ja gut sehen können - ist vielleicht nur ein oder zwei Tage hier, dann verschwindet sie wieder. Wir haben nicht die Absicht, französisches Hoheitsgebiet zu verletzen. Und dann noch etwas: Wenn in nächster Zeit vielleicht merkwürdige Dinge passieren sollten, zerbrechen Sie sich nicht den Kopf. Unsere Welt ist voller Wunder, vergessen Sie das nicht. Man muß sie nur entdecken.«

Plafond schaute verwirrt zur Sonne hinauf.

»Was ist mit der Sonne?« fragte er. »Sie hat ihren Stand nun seit drei Stunden nicht verändert.«

»Die Sonne?« Rhodan folgte Plafonds Blick. Die Atomsonne stand im Zenit des Energieschirms, aber das konnte der Sergeant natürlich nicht wissen. Immerhin veränderte sie auf Wanderer-Beta niemals ihre Stellung. Warum war das dem Fremdenlegionär noch niemals aufgefallen, warum erst heute? »Merkwürdig, das haben wir noch nicht bemerkt.«

»Doch ich bin sicher, daß sie noch an derselben Stelle steht wie vor drei Stunden, als wir einen Deserteur bei den Felsen aufspürten. Er verschwand dann plötzlich, als habe er sich in Luft aufgelöst.«

Rhodan begriff, und doch blieben noch Fragen. Wenn die Legionäre wirklich erst vor drei Stunden aus der Vergangenheit in die Zukunft geholt worden waren, funktionierte das System des Unsterblichen noch. Es sei denn, die Zeitbegriffe hatten sich verschoben. Was für die Legionäre nur drei Stunden waren, konnte für Rhodan und seine Begleiter drei Jahre oder mehr sein.

Es war aber auch möglich, daß die Transition und Rematerialisation der vier Personen durch eine einmal programmierte Automatik veranlaßt worden war. Das bedeutete, daß noch immer am Aufbau des Kunstplaneten gearbeitet wurde, obwohl der Unsterbliche selbst schon lange inaktiv geworden war.

»Vielleicht ein Naturereignis, das bald seine Aufklärung finden wird«, sagte Rhodan und nickte Plafond zu. »Und nun reiten Sie zum Fort. Ich bin sicher, der Kommandant wartet bereits auf Sie.«

Wenig später sahen sie den vier Reitern nach, die eine Sandwolke hinter sich herzogen und in Richtung Fort verschwanden. Manchmal tauchten sie wieder auf, kleiner geworden, wenn sie eine Düne überquerten, dann tauchten sie endgültig in einer Senke unter.

Gucky kicherte.

»Auf das Gesicht des Kommandanten wäre ich gespannt, wenn unser Flieger ihm seine Geschichte erzählt. Habe ich das nicht fein gemacht?«

Atlan klopfte ihm auf die Schulter.

»Wie in alten Zeiten, ganz genauso«, lobte er sarkastisch. »Der arme Kerl hatte bestimmt die Hosen voll.«

»Nein, hatte er nicht«, widersprach Gucky ernsthaft. »Ich habe ihn tele-kinetisch überwacht.« Sie lachten und kletterten wieder in die beiden Fahrzeuge.

Sie nahmen Richtung auf die noch fünfzehn Kilometer entfernte Pyramide.

Sie hatten sich täuschen lassen.

Natürlich betrug die optische Entfernung fünfzehn Kilometer, wahrscheinlich auch die geographische, aber zwischen ihnen und der Pyramide lag eine Art Luftspiegelung, die ein anderes und nicht hierher passendes Stück Landschaft so lange tarnte, bis man es betrat.

Später stellten sie fest, daß der Landschaftstreifen fast zehn Kilometer breit und mehr als hundert Kilometer lang war. Nur der Umstand, daß er von einer tödlichen Sandwüste umgeben war, hinderte seine augenblicklichen Bewohner daran, ihn je zu verlassen. Die Wüste war ihnen fremd und

unheimlich, und dort, wo sie sich aufhielten, gab es weite Prärien, wildreiche Wälder und Seen, in denen es von Fischen nur so wimmelte. Die Wüste war die Grenze ihrer Welt.

Der Übergang erfolgte so plötzlich, daß Rhodan anhalten ließ.

Eben noch waren die Räder und Raupen der Fahrzeuge durch grundlosen Sand gerollt, und dann griffen sie festen Boden. Es war, als seien sie durch eine Wand gekommen, die nicht fest und auch nicht undurchsichtig war, die jedoch alles verbarg, was hinter ihr lag. Der Boden war fest und bewachsen, darunter ein wenig feucht. Das Gras war einen Meter hoch, und die Pyramide war verschwunden.

Rhodan ließ sich nicht täuschen.

»Hört zu«, sagte er, als das Motorengeräusch verstummt war. »Die Pyramide steht noch dort, wo wir sie entdeckten. Wir dürfen die Richtung nicht verlieren. Wir können auch die GOOD HOPE nicht mehr sehen, aber sie ist noch da. Wir haben somit ein Täuschungsgebiet erreicht, das wir durchqueren müssen. Wir wissen nicht, wie breit es ist und ob es vom Unsterblichen überhaupt hier beabsichtigt war. Vielleicht haben wir es einer fehlgeschalteten Automatik zu verdanken, jedenfalls müssen wir durch, wenn wir nicht umkehren wollen.« Er deutete nach vorn. »Das westliche Amerika, würde ich sagen. Wir müssen also mit einem Überfall durch Indianer rechnen. Der Unsterbliche bevölkert seine Landschaften stets mit den

entsprechenden Ureinwohnern, wir brauchen also nicht zu befürchten, hier Eskimos zu begegnen.«

»Aber wenn doch die Programmierung nicht stimmt?« Ras Tschubai, dem das Afrika des Unsterblichen recht merkwürdig vorkommen mußte, hatte schwere Bedenken.

Rhodan fand keine Antwort und gab das Zeichen zur Weiterfahrt.

Prärie! Einzelne Baumgruppen, etwas erhöht und meist mit kristallklaren Quellen. Im Hintergrund bewaldete Hügel, dazwischen Seen. Ein Gegensatz zu der afrikanischen Wüste, wie man ihn sich krasser nicht vorstellen konnte.

Ein Paradoxon, mehr nicht.

Aber ein sehr reales Paradoxon, wie sich bald herausstellte.

Im zweiten Wagen stützte Lord Zwiebus sein Kinn auf den Griff seiner Keule. Neben ihm hockte Gucky auf Ras Tschubais Schoß und machte am laufenden Band unpassende Bemerkungen. Es schien ihn überhaupt nicht zu beeindrucken, daß sie durch eine Gegend fuhren, die es seit fast zweitausend Jahren nicht mehr gab. Wenigstens nicht auf der Erde.

»Dort!« sagte Kosum plötzlich. »Ich fürchte, es wird Ärger geben.«

»Wo?« Guckys Frage war mehr Routine, denn telepathisch erfaßte er in gleicher Sekunde die Gedankenimpulse der etwa zwanzig Indianer, die sich ihnen in halsbrecherischem Galopp näherten, wobei sie ein infernalisches Kriegsgeschrei ausstießen. Sie waren mit Wurflanzen und Bögen

bewaffnet. Die ersten Pfeile eilten ihnen voraus, trafen aber nicht ihr Ziel. »Menschenkinder, richtige Indianer!«

»Nicht schießen!« rief Rhodan laut, als Cascal seinen Handstrahler gegen die Angreifer richtete. »Höchstens Paralysewirkung!«

Zwiebus hatte sich von seiner Überraschung erholt.

»Prächtige Burschen!« lobte er begeistert. »Das waren noch Kerle! Greifen einfach einen überlegenen Feind an.«

»Erstens«, begann Gucky mit seinen Einschränkungen, »wissen die überhaupt nicht, ob wir Feinde sind oder nicht, und zweitens haben sie bestimmt keine Ahnung, ob wir ihnen überlegen sind oder nicht. Ist also nichts mit deinen prächtigen Burschen, Keulenschwinger.«

»Jedenfalls sind sie mir lieber als zivilisierte Lackaffen, die sich so erhaben dünken, Minimaus. Aber nun wird es Zeit, daß wir sie ein wenig zurücktreiben. Eine Aufgabe für mich ...«

Ehe jemand sein Vorhaben vereiteln konnte, sprang er mit einem riesigen Satz vom Wagen, stieß ein fürchterliches Gebrüll aus, schwang seine Keule und raste dann den Indianern entgegen, deren Pferde beim Anblick des halbnackten Riesen scheuten und sich offensichtlich weigerten weiterzu-rennen. Sie blieben einfach stehen. Zwei der Indianer waren auf den plötzlichen Sinneswechsel ihrer Reittiere nicht gefaßt und flogen in hohem Bogen aus dem Sattel. Das schien Gucky wiederum zu inspirieren. Drei weitere folgten ohne jeden Anlaß ihrem Beispiel.

Sie hielten Kriegsrat, während Zwiebus weiterlief und durch seinen Anblick versuchte, die tapferen Krieger in die Flucht zu schlagen. Trotz seiner Bewunderung für sie unterschätzte er sie immer noch. Der Häuptling, an seinem bunten Federschmuck erkennbar, gab seinen Leuten einen Wink. Sofort kreisten fünf Indianer den Neandertaler ein und legten ihre Pfeile auf ihn an.

Aber Zwiebus sah rechtzeitig, was ihm drohte. Man wollte ihn durchlöchern. Er handelte blitzschnell.

Die Keule, deren dickes Ende auf die Gegner gerichtet war, begann zu flimmern, so als wolle sie verbrennen. Aber natürlich brannte sie nicht, sondern strahlte nur Paralysestrahlen ab, die wiederum bewirkten, daß die davon erfaßten Indianer sofort gelähmt zusammenbrachen. Sie fielen von ihren Pferden, als wären sie tot.

Das war großer Zauber!

Der Häuptling schaute verblüfft auf seine so urplötzlich kampfunfähig gemachten Krieger, dann ließ er seine Lanze sinken. Mit Bewunderung blickte er auf Zwiebus, der ihm abwartend gegenüberstand, keine zwanzig Meter entfernt.

Dann sagte er etwas, das natürlich niemand verstand, aber es klang weder feindlich noch gehässig, eher bewundernd.

Zwiebus ließ seine Keule ebenfalls sinken.

Rhodan fragte Saedelaere: »Verstehen Sie die Sprache? Sie haben sich doch mit den alten Sprachen unseres Planeten befaßt, wenn ich mich recht entsinne.«

»Er bezeichnete Zwiebus als den »Krieger mit der Wunderkeule«, wenn ich es richtig verstanden habe. Er möchte ihn in seinen Stamm aufnehmen. Hast du gehört, Zwiebus?«

Der Neandertaler nickte.

»Welche Ehre! Sag ihm aber, ich hätte keine Lust dazu.«

Alaska Saedelaere kletterte aus dem Wagen und stellte sich neben Zwiebus. Wortreich erklärte er dem Häuptling, daß man den Frieden wünsche, der Krieger mit der Wunderkeule aber leider der Bitte nicht folgen könne, da er bereits ein Wigwam und eine treue Squaw besitze. Im übrigen seien die auf der Erde liegenden Männer nicht tot, sondern nur in tiefen Schlaf gesunken. Sie würden bald wieder aufwachen und munter werden.

Gelassen nahm der Häuptling die Absage hin, ließ seine gelähmten Krieger einsammeln und auf ihre Pferde legen, grüßte noch einmal hoheitsvoll und ritt dann mit seiner Schar davon.

Niemand hatte an dem Abenteuer Schaden genommen, wenn es auch kriegerisch begonnen hatte.

»Wir müssen das Indianergebiet durchqueren«, sagte Rhodan, als die Fahrzeuge wieder rollten. »Ich weiß nicht, wie lange, aber ich bin sicher, wir werden die Pyramide dann wieder sehen können. Gucky, keine Gedankenimpulse des Unsterblichen?«

»Nur verschwommen, aber sie sind da. Die Richtung stimmt.«

»Also weiter...«

Sie fuhren eine Stunde, während die Sonne unbeweglich nahe dem Zenit stand und sich nicht von der Stelle bewegte. Der Mechanismus, der Tag und Nacht vortäuschte, hatte anscheinend total versagt. Das würde selbst Geister in Verwirrung bringen, und bei den Lebewesen auf Wanderer-Beta handelte es sich keineswegs um Geister, sondern um lebendige Menschen.

Der Wald, den sie durchführen, war licht. Einige umgestürzte Baumriesen bedeuteten kein Hindernis, denn es fiel leicht, sie zu umfahren. Es gab kaum Unterholz und keine Verstecke, trotzdem erfolgte der Überfall überraschend und ohne Vorwarnung. Gucky und Fellmer versagten. Sie hatten sich so auf die Gedankenimpulse des Unsterblichen konzentriert, daß sie die der Indianer nicht wahrnahmen oder nicht auf sie achteten.

Es war ein anderer Stamm als jener, der sie draußen in der Steppe angehalten hatte, und die meisten Krieger waren mit alten Vorderladern bewaffnet.

Zwiebus erwischte einen Streifschuß am Oberarm. Die Wunde blutete kaum, aber der Neandertaler brüllte vor Schreck auf, als die Kugel vorbeizischte. Als er sich davon überzeugt hatte, daß er noch lebte, packte ihn die Wut. Er achtete nicht auf die Warnung des Mausbibers und sprang aus dem

Wagen. Mit schwingender Keule griff er die Indianer an, die nun ihre gute Tarnung aufgaben und aus ihren Verstecken kamen.

Rhodan hatte anhalten lassen. Da sie diesmal mit Gewehren beschossen wurden, gab er das Feuer für die Paralysatoren frei. Der ungleiche Kampf war entschieden, ehe Zwiebus so richtig in Schwung kam und seine sagenhafte Keule einsetzen konnte. Enttäuscht blieb er mitten im Anlauf stehen und betrachtete die umsinkenden Gegner, die von den Lähmstrahlen getroffen wurden.

»Unfares Spiel!« schimpfte er, als er sich von seiner Überraschung erholt hatte. »Schließlich hat es mich erwischt, nicht euch!«

Gucky krächte vergnügt: »Sieh mal einer an! Unser Höhlenbär spielt gern Indianer!«

Lord Zwiebus drehte sich langsam um und maß den Mausbiber mit strafenden und vorwurfsvollen Blicken. Kopfschüttelnd kehrte er dann zu seinem Fahrzeug zurück.

»Es macht alles gar keinen Spaß mehr. Ihr mit euren modernen Waffen verderbt alles. Eine richtige Keilerei - das wäre wunderbar gewesen!«

»Und deine Keule?« fragte Gucky verwundert. »Ist das vielleicht keine moderne Waffe?«

»Ich hätte nicht auf den Knopf gedrückt«, versicherte Zwiebus und nahm die Tube mit der Heilsalbe aus dem Seitenfach. »Hätte ich ganz bestimmt nicht. Sie wären auch so gelaufen wie die Hasen.«

»Klar, wenn sie dich gesehen hätten!« meinte Gucky überzeugt.

Vom vorderen Wagen her fragte Rhodan: »Was passiert, Zwiebus?«

»Nicht der Rede wert. Ist morgen wieder verheilt. Ein Glück, daß die Brüder nicht zielen können.«

Die Indianer lagen verstreut im Wald umher. Vorsichtig setzten sich die Fahrzeuge wieder in Bewegung und umfuhren die reglosen Krieger.

Der Wald lichtete sich immer mehr, und dann war man wieder in der Steppe. Ein flacher Flußlauf wurde durchquert, und obwohl die Steppe flach und ohne Erhebungen bis zum Horizont reichte, befand man sich urplötzlich wieder in der Wüste - von einem Meer zum anderen.

Vor ihnen erhob sich die Pyramide, keine zwei Kilometer entfernt.

Die Fahrzeuge hielten.

Es war Rhodan klar, daß sie nur wenige Meter zurückzufahren brauchten, um wieder im Land der Indianer zu sein - und damit in Sicherheit vor den Abwehrkräften der Pyramide, falls diese angriff. Er hielt es für besser, hier erst einmal eine eventuelle Reaktion der Abwehrautomatik abzuwarten.

Nichts geschah.

Ruhig stand die Pyramide in der Wüste, nichts bewegte sich in ihrer

Umgebung. Weit hinter ihr, im Norden, glänzte weiß der Schnee von den hohen Bergen. Sie hätten die Alpenkette bilden können. Die Relationen stimmten ohnehin nicht mehr.

Rechts war das Fort der Legionäre sichtbar geworden, aber die GOOD HOPE lag noch hinter der Tarnung. Der Funkverkehr mit Farside funktionierte jedoch einwandfrei. An Bord des Schiffes war alles wohlauf. Keine Zwischenfälle.

Sie warteten, und als nach einer halben Stunde noch immer nichts geschah, gab Rhodan das Zeichen zur Weiterfahrt. Er war nun davon überzeugt, daß ihnen von der Pyramide aus keine unmittelbare Gefahr drohte, wenigstens nicht auf größere Entfernung.

Anderthalb Kilometer.

Tausend Meter.

Mehr als hundert Meter hoch erhob sich die Pyramide vor ihnen, ein wenig zerfallen, aber noch immer imposant in ihrer Konstruktion. Warin-ger betrachtete sie immer skeptischer.

»Jetzt bin ich doch nicht mehr so ganz sicher«, meinte er schließlich zu Rhodan und Atlan.

»Täuschend ähnlich, zugegeben, aber ob es wirklich die echte ist?«

»Sie kann älter oder jünger sein, als du sie kennst, Geoffry.«

Cascal deutete nach vorn. »Da - seht ihr es auch? Da bewegt sich doch etwas...«

Die Fahrzeuge hielten sofort an, als Rhodan das Zeichen dazu gab.

Aufmerksam sahen alle in die angegebene Richtung.

In der Tat - Cascal hatte richtig gesehen. Etwas bewegte sich langsam und fast bedächtig auf sie zu, aber es war nicht klar zu erkennen, ob es sich um ein Lebewesen oder ein Fahrzeug handelte.

Jedenfalls schimmerte es metallisch.

»Gedankenimpulse?« fragte Rhodan die beiden Telepathen.

»Nichts Vernünftiges«, sagte Gucky, ohne sich in seiner Aufmerksamkeit ablenken zu lassen.

»Wenigstens nichts Einwandfreies. Trotzdem ...« Er zögerte, sah Fellmer fragend an und fuhr dann fort: »Manchmal meine ich schon, jemand dort vorn bei der Pyramide denkt - ich meine, außer dem Unsterblichen. Aber nichts Vernünftiges, Zusammenhängendes. Warten wir ab.«

Wenn das, was da dachte, der nur schlecht erkennbare Gegenstand war, der sich auf sie zubewegte, dann konnte dieser Gegenstand nicht ausschließlich künstlichen Ursprungs sein. Zumindest mußte er ein organisches Gehirn besitzen, was durch Guckys Bemerkung bestätigt zu werden schien, die von ihm aufgefangenen Gedankenimpulse ergäben keinen vernünftigen Sinn.

Die beiden Fahrzeuge waren nicht mit modernen Ortergeräten oder Fernbildschirmen ausgerüstet. Somit fehlte Rhodan die technische Mög-

lichkeit, das sich ihnen langsam nähernde Etwas besser und vergrößert beobachten zu können. Man blieb vorerst auf Vermutungen angewiesen. Auf Vermutungen übrigens, von denen vielleicht keine einzige stimmte.

»Sieht mehr wie ein Raupenfahrzeug aus«, sagte Cascal. Er beschattete seine Augen mit der flachen Hand, um noch besser sehen zu können. »Es bewegt sich genau auf uns zu. Waffen kann ich nicht erkennen, aber die können auch versenkbar sein.«

Die beiden Fahrzeuge der Terraner standen dicht nebeneinander, damit die Unterhaltung leichter wurde.

Gucky sagte: »Ich habe noch nie in meinem Leben telepathischen Kontakt mit einem Panzer gehabt, es sei denn, es hat jemand mit Hirn darin gesessen. Vielleicht ist das hier auch der Fall.«

»Das Ding wird bestimmt ferngelenkt«, vermutete Ras Tschubai. Er sah Rhodan an und fügte hinzu: »Ich könnte ja mal hinteleportieren und es mir ansehen ...«

»Das kommt nicht in Frage.«

Rhodan hatte den Vorschlag des Teleporters mit solcher Entschiedenheit abgelehnt, daß Gucky darauf verzichtete, ihn für seine Person zu wiederholen. Man sah ihm nur allzu deutlich an, wie ungemütlich er sich fühlte. Da kam etwas Geheimnisvolles auf sie zu, und niemand wußte, was es von ihnen wollte. Möglicherweise gehörte es zur Abwehrautomatik der Pyramide und war außer Kontrolle geraten. Vielleicht griff es alles an, was sich bewegte. Niemand konnte das wissen.

Und der Unsterbliche gab keine Auskunft.

Das Ding war jetzt noch fünfhundert Meter von ihnen entfernt - und rollte oder glitt weiter.

»Wir haben keine Energieschirme«, gab Atlan zu bedenken. »Wenn der Panzer, oder was immer es auch ist - das Feuer auf uns eröffnet, sind wir so gut wie wehrlos. Mit den Handstrahlen können wir nichts gegen einen solchen Angriff ausrichten. Wir sollten uns nach einer guten Deckung umsehen.«

Noch vierhundertfünfzig Meter.

Plötzlich sagte Gucky: »Ich habe gerade einige Gedankenfetzen aufgefangen, deren Muster mir bekannt ist.« Er schüttelte energisch den Kopf. »Nein, sie stammen nicht vom Unsterblichen, das ist sicher. Es handelt sich nur um Bruchstücke, aber sie schienen mir völlig klar zu sein. Ich wette, sie kamen von dem Ding da vom.«

»Weißt du das genau, Gucky?« fragte Rhodan eindringlich. »Irrst du dich nicht? Wenn nicht, dann müßte jemand in dem Ding sein, den wir kennen. Wie waren die Gedanken? Feindlich oder nicht?«

»Sie waren nahezu freundschaftlich - soweit ich das nach den wenigen Impulsstößen beurteilen kann. Natürlich blieben die einzelnen Bruchstücke im Zusammenhang unklar, aber es ging aus ihnen eindeutig eine

Warnung hervor. Leider konnte ich sie nur einige Sekunden lang empfangen, dann wurden sie wieder von den wirren Gedanken des Unsterblichen überlagert. Sie sind noch immer stärker.«

»Immer noch stärker - als wessen Gedankenimpulse?« fragte Atlan. Er sah Rhodan an und fuhr fort: »Hast du die gleiche Vermutung wie ich, Perry? Gucky hat nicht nur eine Vermutung, er weiß genau, mit wem er Verbindung hatte. Warum verrät er es uns nicht?«

Rhodan fragte: »Atlan hat recht, nicht wahr, Kleiner?« Als Gucky nickte, sprach Rhodan weiter: »Dann raus mit der Sprache! Ich würde mich nicht wundern, wenn es Homunk ist.«

Gucky sah plötzlich sehr betroffen aus.

»Daß du einem aber auch jede Freude verderben mußt! Da wollte ich euch überraschen, und nun wißt ihr schon wieder alles! Natürlich ist es Homunk! Er muß in dem Panzerwagen sitzen.«

Waringer, der den langsam näher kommenden Gegenstand nicht aus den Augen gelassen hatte, sagte bedächtig:

»Wenn dieser Homunk nur ab und zu lichte Momente hat, in denen er klar denken kann, können wir uns nicht auf ihn verlassen. In der einen Sekunde warnt er uns und gibt uns freundschaftliche Ratschläge, in der nächsten drückt er vielleicht auf sämtliche Feuerknöpfe seines gepanzerten Fahrzeuges. Ich schlage vor, daß Gucky jetzt versucht, Kontakt mit ihm aufzunehmen. Das Wie würde ich ihm überlassen, Perry.«

Das war ein Vorschlag so recht nach Guckys Herzen. Er sprang aus dem Wagen und watschelte zu Rhodan, der ihm resignierend entgegenblickte. Dann willigte er ein.

»Also gut, mein Kleiner. Die Teleportation ist genehmigt - aber nur eine einzige! Spring hin und sieh dir das Ding an! Vielleicht gelingt es dir, mit Homunk vernünftig zu reden. Ihr seid immer gute Freunde gewesen, also wird er sich bestimmt an dich erinnern. Aber sobald das geringste Anzeichen dafür vorliegt, daß sein Erinnerungsvermögen getrübt ist oder er gar verrückt spielt, kommst du sofort zurück! Geh kein Risiko ein!«

»Du kannst ganz beruhigt sein. Ich habe den Eindruck, Homunk ist nicht so sehr verdummt, wie wir annehmen. Seine Gedankenimpulse sind lediglich zu schwach, um gegen die des Unsterblichen zu bestehen. Das ist alles. Wenn ich nahe genug an ihn herankomme, werde ich mich schon mit ihm verständigen können. In diesem Fall spielt die Entfernung eine wichtige Rolle - du wirst sehen!«

Ohne auf eine Entgegnung Rhodans oder einen Kommentar der anderen zu warten, konzentrierte er sich auf den walzenförmigen Gegenstand, der sich inzwischen bis auf zweihundert Meter genähert hatte, und telepor-tierte. Von einem Augenblick zum anderen war er verschwunden und tauchte zweihundert Meter von der Gruppe entfernt neben dem Monstrum auf.

Es war wirklich ein Monstrum!

Gucky erschrak, als er zehn Meter neben der Riesenraupe rematerialisierte. Das Ding kroch auf etlichen Dutzend Füßen - oder waren es gar Arme - durch den Wüstensand und schien ihn, Gucky, nicht zu bemerken. Aber der Mausbiber faßte sich schnell.

Obwohl das Ding wie eine riesige Raupe aussah und sich auch ähnlich fortbewegte, konnte es sich niemals um ein organisches Lebewesen handeln. Dagegen sprachen schon die metallische Panzerung und die vielen Kunststoffteile. Trotzdem war es kein Fahrzeug im üblichen Sinne.

»Wieder so eine verrückte Idee von dem Unsterblichen!« Gucky war unschlüssig.

Doch dann empfing er wieder die klaren und deutlichen Gedanken Homunks, und gleichzeitig blieb die Raupe stehen.

Da bist du ja endlich! Wie lange soll ich eigentlich auf dich warten? Warum hast du nicht früher geantwortet? War ich nicht deutlich genug?

Guckys Vermutung hatte sich als richtig erwiesen. Die unmittelbare Nähe Homunks verdrängte die starken Impulse des Unsterblichen, die zu einem undeutlichen Gemurmel im Hintergrund wurden. Man hätte diese Erscheinung mit den Erfahrungen vergleichen können, die jemand macht, der sich in unmittelbarer Nähe eines Senders aufhält und versucht, einen entfernten auf der gleichen Frequenz zu empfangen.

Gucky wartete, daß der halborganische Roboter Homunk aus der Raupe geklettert kam, aber nichts bewegte sich. Homunk schien auf eine Antwort zu warten und rührte sich nicht vom Fleck beziehungsweise aus seiner Raupe.

»Wäre es nicht besser, du kämst mal aus deiner Kiste raus? Was soll das Theater überhaupt? Wieso, um alles in der Welt, mußt du dich in ein Panzerfahrzeug verkriechen, wenn du mit uns reden willst? Eure Witze gehen mir allmählich auf die Nerven! Die Indianer und Fremdenlegionäre lasse ich mir ja noch gefallen, aber du in einer Raupe ...! Das ist doch nun wohl das letzte!«

Wieder kamen Homunks Gedankenimpulse klar, deutlich und sehr stark:

Aus welchem Ding soll ich herauskommen? Ich bin das Ding!

»Du bist... was? Willst du etwa behaupten, daß man dich derart verunstaltet hat? Du warst ein wunderschöner Roboter, gut anzusehen und fast zum Verlieben. Und nun bist du ein Raupendingsda. Was soll der ganze Unsinn?«

Du kennst doch unseren Herrn und Meister, Gucky. Als Roboter war ich ihm wohl zu langweilig geworden, da dachte er sich eben eine andere Form aus. Eine Raupe! Glaubst du vielleicht, mir gefiele das besonders? Aber ich muß gleichzeitig auch zugeben: für eine Wüstengegend genau das richtige. Als Roboter wäre ich hier bis zur Hüfte eingesunken, weil ich so schwer war, aber als Raupe mit Dutzenden von Beinen und Armen gleite

ich wie ein Schiff durch den Sand. Als der Unsterbliche auf die Idee kam, mich in eine Raupe zu verwandeln, konnte er noch klar denken. Leider hat sich das inzwischen geändert, und es gibt nichts, was ich dagegen tun könnte.

»Und was ist mit dir?« fragte Gucky in banger Erwartung. »Bist du nicht ebenfalls verdummt? Spürst du nichts? Arbeitet dein Gehirn noch klar und logisch wie früher?«

Leider nicht immer. Es gibt Phasen, in denen das Denken auszusetzen scheint. Ich versinke einfach in dumpfes Vergessen. Zwar kann ich mich später an diesen Zustand erinnern, weiß jedoch nicht, was innerhalb dieser fraglichen Zeit geschah. Jetzt, in diesem Augenblick, kann ich klar denken. Ich weiß nicht, wie lange das anhält. In der nächsten Sekunde bereits wäre es möglich, daß du mich für meine Handlungen nicht mehr verantwortlich machen kannst.

»Wir dürfen keine Zeit vergeuden«, mahnte Gucky. »Es ist Rhodans fester Wille, dem Unsterblichen zu helfen, der uns einen Notimpuls über Tausende von Lichtjahren hinweg schickte. Dazu müssen wir in die Pyramide! Können wir das ohne Gefahr tun, oder gibt es Fallen und Abwehrvorrichtungen?«

Ich bin hier, um euch zu warnen. Es gibt eine Menge Fallen, und sie sind außer Kontrolle geraten. Es ist mir unmöglich, die Programmierung zu korrigieren. Hinzu kommt die Tatsache, daß der Unsterbliche Fehlschaltungen vorgenommen hat, die nicht im Programmierungsspeicher auftauchen. Sie sind damit nicht mehr rückgängig zu machen. Trotzdem glaube ich, daß es eine Möglichkeit gibt, relativ ungefährdet in die Pyramide einzudringen. Oben auf dem abgeflachten Gipfel gibt es einen Notausstieg, der nicht abgesichert ist. Ein Antigravschacht führt in die Tiefe, aber er bietet nur Kraft und Tragfähigkeit für einen Menschen. Zwei zugleich würden unweigerlich abstürzen und tief unter der Oberfläche zerschmettert werden.

»Du scheinst vergessen zu haben, daß ich Teleporter bin! Nichts wäre leichter, als einfach in das Innere der Pyramide zu springen.«

Die Abwehreinrichtungen schließen auch Teleportation ein. Du würdest den Versuch nicht überleben, Gucky.

Der Mausbiber hatte damit gerechnet. Sein Vorschlag war nicht ernst gemeint gewesen, er wollte nur herausfinden, ob Homunk ehrlich war.

»Ich muß zu Rhodan. Wirst du mich begleiten?«

Ich muß zurück zur Pyramide, um auf den Unsterblichen zu achten. Ich muß verhindern, daß er weitere Schaltungen vornimmt. Auf Wanderers Oberfläche geschehen die merkwürdigsten Dinge, und laufend werden Menschen und andere Lebewesen aus der Vergangenheit hierhergeholt. Das muß aufhören. Ihr kennt den Weg, der in die Pyramide und zu den Energiestationen führt. Wir sehen uns dort.

»Ihr habt ihn also wieder »Wanderer« getauft?«

Die Raupe begann zurückzukriechen.

Im Grunde genommen ist es Wanderer!

Als die Raupe fünfzig Meter entfernt war, wurden Homunks Gedankenimpulse wieder schwächer und undeutlicher. Gucky sah in Rhodans Richtung, ehe er zur Teleportation ansetzte. Er hätte die zweihundert Meter auch zu Fuß zurücklegen können, aber er verspürte keine Lust, durch den Sand zu waten.

30.

Der Funkkontakt zur GOOD HOPE funktionierte unverändert einwandfrei. Farside berichtete, daß alles in Ordnung sei, lediglich habe man einen Spähtrupp der Berber nach Hause schicken und ein wenig später einer Gruppe von Fremdenlegionären ein Märchen erzählen müssen. Danach sei alles ruhig geblieben.

Gucky berichtete. Waringer war alles andere als begeistert.

»Ein Antigraflift also ...? Solange er Energie erhält, ist ja alles in Ordnung, aber wehe, die Versorgung fällt aus. Er kann nur das Gewicht eines einzelnen Mannes tragen?«

»So wenigstens behauptet Homunk, und warum sollte er lügen?«

»Richtig, dazu hat er keine Veranlassung«, gab Waringer zu. »Im Innern der Pyramide besteht kaum noch eine Gefahr für uns, zumindest haben wir es dann nicht mehr mit einer schlagkräftigen Abwehrautomatik zu tun. Es wundert mich ohnehin, daß der Unsterbliche eine solche Automatik aufbaute. Auf dem Kunstplaneten ist er doch sicher.«

»Sie vergessen die von ihm selbst erschaffenen Lebewesen auf dieser Welt«, erinnerte ihn Atlan. »Er wollte verhindern, daß sie in die Pyramide eindringen und die Schaltungen anrührten.«

»Was unternehmen wir?« drängte Rhodan. »Starten wir den Versuch von hier aus, oder fahren wir einfach weiter? Wenn ich alles richtig verstanden habe, dann bedeutet die bloße Annäherung an die Pyramide noch keine Gefahr. Nur das direkte Eindringen würde die Abwehrautomatik auslösen.«

»Wir fahren weiter«, schlug Waringer vor und fand damit die Zustimmung der anderen.

Abermals bewegten sich die beiden Fahrzeuge wieder auf die Pyramide zu, die sich geheimnisvoll und drohend vor ihnen erhob. Noch immer stand die Sonne grell am Himmel.

Fünfundfünfzig Meter vor der Basis der Pyramide hielten sie an.

Aufmerksam betrachteten sie das flache Gipfelplateau, etwa hundert-dreißig Meter über der Wüste. Ehemals mochte die Pyramide um zehn Meter höher und spitz gewesen sein, aber Wind und Regen hatten die obersten Steinquadern verwittern lassen und abgetragen. Dort also sollte sich der Eingang zum Innern befinden ...

Rhodan wandte sich an Gucky. »Was sagte Homunk? Die Pyramide ist gegen Teleportation abgesichert? Wozu das? Rechnete der Unsterbliche mit feindlichen Teleportern?«

»Keine Ahnung. Aber die Absicherung gilt nur für das Eindringen, nicht für das Besteigen - wäre es anders, hätte Homunk das extra betont. Unser Problem ist also: Wie kommen wir auf den Gipfel der Pyramide?« Die Fragestellung war so offensichtlich, daß Cascal zu grinsen begann. Gucky blieb ernst, um ihn zu ärgern. »Richtig gedacht, meine Herrschaften! Ras und ich werden euch hinaufbefördern. Einen nach dem anderen, insgesamt immer zwei.«

»Es sollte jemand bei den Fahrzeugen bleiben«, riet Waringer.

»Kosum und Zwiebus bleiben zurück«, entschied Rhodan. »Wir anderen lassen uns zur Pyramidenspitze bringen - und dann sehen wir weiter.«

Die entscheidende Phase des Unternehmens lief an.

Perry Rhodan und Professor Waringer standen als erste auf der Spitze der Pyramide. Während Gucky und Ras zu den anderen bei den Fahrzeugen zurückteleportierten, sahen sie sich um. Der Blick reichte bis zum nicht mehr deutlich erkennbaren Horizont, wo die Oberfläche von Wanderer-Beta und der künstliche Himmel ineinander verschwammen. Ohne den störenden Einfluß der Atmosphäre hätte man vielleicht Tausende von Kilometern weit sehen können. Immerhin war die Luft so klar und die Höhe von etwa hundertdreißig Metern genug, eine Sichtgrenze von dreihundert Kilometern nach allen Seiten hin zu ermöglichen.

Im Norden war das Gebirge mit seinen Schneegipfeln. Das mußte die Nachbildung der Alpen sein, auch wenn das Mittelmeer davor fehlte. In bezug auf geographische Exaktheit hatte es

der Unsterblichen nicht so genau genommen. Schließlich befand sich ja auch das Gebiet des Wilden Westens mitten in der Sahara.

Unwillkürlich wandte sich Rhodan bei diesem Gedanken nach Süden, und zu seiner gelinden Überraschung konnte er in der Wüste die Steppen und bewaldeten Gebirge, die Flüsse und Seen des Indianerterritoriums erkennen. Das so nachgebildete Gebiet endete jäh vor einer unsichtbaren Mauer, hinter der wieder die Wüste begann.

»An ihren Grundmauern habe ich keinen sichtbaren Eingang entdecken können«, sagte Waringer und unterbrach damit Rhodans schweigsame

Betrachtung. »Wenn es also dort unten welche geben sollte, sind sie gut getarnt. Ich möchte wissen, wie unsere Raupe Homunk in die Pyramide hineingekommen ist.«

»Vielleicht erfahren wir es später. Hast du schon den Antigravlift gesehen, der uns den Abstieg ermöglichen soll?«

»Ich habe mich bisher noch nicht darum gekümmert - um ehrlich zu sein. Warten wir lieber, bis die anderen hier sind. Aber selbst wenn es uns gelingen sollte, in das Innere der Pyramide einzudringen, so ist es immer noch fraglich, ob wir mit der überwältigenden Technik des Unsterblichen fertig werden, zumal sie nicht mehr ordnungsgemäß funktioniert. Ich kann nicht leugnen, vor dieser uns bevorstehenden Konfrontation Angst zu empfinden.«

»Angst ...? Unsinn, Geoffry, wir werden es schon schaffen. Du darfst nicht vergessen, daß wir in Homunk einen wertvollen Bundesgenossen besitzen. Die Veränderung der Gravitationskonstante scheint ihn nicht so sehr beeinflußt zu haben wie den Unsterblichen. Das ist ein unschätzbarer Vorteil, den wir nicht außer acht lassen sollten. Wir müssen ganz einfach jene Augenblicke ausnutzen, in denen er klar zu denken vermag. Es wird Guckys vordringliche Aufgabe sein, ihn in dieser Hinsicht zu bewachen, und zwar ständig.«

Die beiden Teleporter erschienen mit Cascal und Fellmer Lloyd. Nach und nach folgten dann die anderen, bis sie alle auf dem kleinen Gipfelplateau versammelt waren. Waringer hatte sich inzwischen um den Eingang zum Antigravlift gekümmert und ihn auch gefunden. Die Verwitterungen an der Spitze der Cheopspyramide, die im Verlauf von vielen Jahrtausenden ihre deutlich sichtbaren Spuren hinterlassen hatten, waren zum Teil von dem Unsichtbaren beseitigt worden. Zumindest an der Stelle, die nun den Lifteingang markierte.

Es handelte sich auch nicht um einen richtigen Eingang, sondern um eine quadratische, matt glänzende Metallfläche mitten auf dem Plateau, in deren Zentrum eine ebenfalls quadratische Öffnung zu sehen war.

Als Rhodan sich vorsichtig über den Rand der Öffnung beugte, sah er tief unter sich Licht schimmern. Seiner Schätzung nach betrug die Länge des Schachtes über hundert Meter.

Der Antigravlift!

»Sieht ja auch nicht gerade sehr einladend aus«, stellte Gucky skeptisch fest. »Wäre ich kein Teleporter, so würde ich mich davor hüten, in das Loch zu hüpfen. Wenn das Antigravfeld nicht vorhanden ist, plumpst man wie ein Stein in die Tiefe. Schon wenn der Unsterbliche ganz normal ist, kann man ihm jeden albernsten Scherz zutrauen. Jetzt ist er aber auch noch verdummt! Ich weiß nicht so recht...«

Ras schob ihn einfach beiseite, um besser sehen zu können.

»Wenn du Angst hast, werde ich es eben tun! Sollte etwas schiefgehen

und ich an der Teleportation gehindert werden, kannst du immer noch versuchen, mich telekinetisch zu halten. Damit erhalten wir eine doppelte Absicherung.«

Gucky war sichtlich erleichtert, als Ras die doppelte Absicherung erwähnte. Zwar brachte ihn das um die zweifelhafte Ehre, mal wieder der Pionier zu sein, aber diesmal ließ ihn das ziemlich kalt. Er nickte herablassend.

»Nun gut, wenn du so überzeugend darauf bestehst ...! Solltest du wie ein praller Proviantstrock in die Tiefe stürzen, werde ich versuchen, dich zu halten. Sollte es mir allerdings nicht gelingen, beschwere dich später nicht bei mir.«

»Dazu werde ich dann kaum noch Gelegenheit haben«, bemerkte Ras. Er trat an den Rand des Schachtes und blickte in die Tiefe. Dann sah er Rhodan an. »Soll ich ...?«

»Einer muß den Anfang machen«, sagte Rhodan, »wenn wir nicht ewig hier auf dem Plateau herumstehen wollen. Ihr eigenes Argument hat mich überzeugt, so, wie es auch Gucky überzeugte: Ein Teleporter, von einem Telekineten überwacht, bedeutet doppelte Absicherung. Jeder von uns besäße nur halb so viele Chancen wie Sie, Ras, den Versuch zu überleben. Trotzdem kann ich Sie nicht zwingen.«

»Ich wollte nur Ihre Genehmigung haben«, versetzte Ras ruhig.

Ohne jeden weiteren Kommentar trat er einen Schritt vor - und begann langsam nach unten zu sinken. Bald war die untere Körperhälfte verschwunden, der Rest folgte mit gleichbleibender Geschwindigkeit.

Er stürzte nicht ab.

Das Antigravfeld war eingeschaltet und hielt seinen Mann.

Gucky stemmte sichtbar erleichtert die Arme in die Hüften und sah hinter Ras her. Dann schüttelte er den Kopf.

»Da bereitet man sich auf eine großartige Rettungsaktion vor - und wieder ist es nichts damit! Sackt der Kerl ganz gemütlich ab, und wir stehen hier oben und machen uns die größten Sorgen um ihn. Ich habe es ja gewußt!«

»Warum bist du dann nicht zuerst gegangen?« erkundigte sich Cascal etwas spöttisch.

Gucky maß ihn mit einem überlegenen Blick.

»Eben weil ich es wußte! Wenn ich eine Gefahr gewittert hätte, wäre ich strikt dagegen gewesen, daß sich Ras ihr aussetzte. Dann hätte ich selbstverständlich den Anfang gemacht.«

»Und das sollen wir dir glauben?«

Fellmer Lloyd mischte sich ein: »Sie müssen, Cascal! Ich kenne Gucky's Gedanken.«

Rhodan fragte: »Was ist mit Ras? Wird er telepathisch überwacht?«

Gucky nickte. »Er fühlt sich pudelwohl!« behauptete er.

Das war eine Behauptung, die sich als reichlich übertrieben herausstellte. Ras fühlte sich alles andere als pudelwohl. Ganz im Gegenteil. Als er nach unten blickte und das immer heller werdende Licht sah, verspürte er sogar so etwas wie beklemmende Furcht. Dabei hätte er nichts tun können, das langsame Herabsinken aufzuhalten. Er schwebte frei inmitten des Schachtes, von den unsichtbaren Kraftfeldern gehalten und absolut hilflos.

Die Wände des Schachtes glitten in gleichmäßigem Tempo nach oben, wo sich die herabblickenden Männer als Schatten gegen den hellen Himmel abhoben. Aber der Eingang auf dem Pyramidenplateau wurde schnell kleiner, so, wie der Lichtfleck unter Ras' Füßen immer größer wurde.

Jetzt konnte er bereits den Metallboden deutlich erkennen, der das Ende des Schachtes ankündigte. Seitlich kamen Maschinenblöcke und erste Schaltanlagen in Sicht. Ras teilte alles, was er sah, den beiden Telepathen mit, damit sie Rhodan und den anderen berichten konnten. Wenn wirklich noch etwas Unvorhergesehenes passierte, waren sie wenigstens orientiert.

Aber Ras begann allmählich selbst daran zu glauben, daß alles gutgehen würde. Homunk hatte nicht gelogen. Es war auch in seinem eigenen Interesse, wenn dem Unsterblichen geholfen wurde, ob er nun ein Roboter in Raupenform war oder nicht.

Sanft landete Ras auf dem Metallboden. Jetzt auf einmal stand er in einer riesigen Halle voller Maschinen und Schaltpulte, die sich automatisch warteten. Irgendwo mußte die eigentliche Kommandozentrale sein, und es kam nun darauf an, sie so bald wie möglich zu finden.

Hallo Gucky, Fellmer! Alles in Ordnung! Der nächste kann kommen!

Da er kein Telepath war, empfing er auch keine Bestätigung seiner Botschaft. Man hatte vereinbart, vorerst keinen Funk einzusetzen, da man nicht wußte, wie die Abwehrautomatik darauf reagierte. Aber es schien Ras logisch, daß ihm nun Fellmer oder Gucky folgen würde, damit zumindest eine telepathische Verbindung zwischen den beiden Gruppen bestand.

Seine Vermutung stimmte. Fellmer Lloyd stand wenige Minuten später neben ihm.

»Als nächster kommt Perry«, gab er bekannt. »Dann Waringer. Atlan wird bis zuletzt warten. Erst wenn wir alle hier unten versammelt sind, sehen wir weiter.«

»Ich wäre ohnehin keinen Schritt allein weitergegangen«, gestand Ras freimütig. »Mit verrückt gewordenen Maschinen habe ich nicht viel im Sinn.«

Rhodan landete dicht neben ihnen. Er trat von der Schachtoffnung zurück, die sich genau über ihm in der Decke befand, drei Meter über dem Metallboden. Neugierig sah er sich um.

»Nichts?« fragte er.

»Bis jetzt nichts«, sagte Ras schlicht. »Nur das da!« Er deutete auf die technischen Anlagen, die nichts verrieten. »Sieht nicht gerade einfach aus.«

»Waringer wird sich damit schon befassen, Ras. Er kommt gleich.«

In ihren Ohren war ein ständiges gleichmäßiges Summen, das von der noch tiefer gelegenen Energiestation stammte. Einen Augenblick lang fragte sich Rhodan, was wohl geschehen würde, wenn man sie lahmlegte. Vielleicht verschwanden draußen auf der Oberfläche alle phantastischen Landschaften aus der Vergangenheit, aber vielleicht hörte dann auch der ganze Kunstplanet auf zu existieren. Es war viel zu gewagt, auf diese Frage experimentell eine Antwort finden zu wollen.

Waringer landete und trat zur Seite. Mit einem Blick orientierte er sich. Er nickte.

»So ähnlich habe ich es mir vorgestellt: alles automatisiert! Wenn auch nur ein einziger organischer Teil des Hauptgehirns versagt, ist die ganze Anlage wertlos geworden. Und soweit ich deine Berichte über Wanderer noch in Erinnerung habe, Perry, hat ja der Unsterbliche noch vor den Ter-ranern mit biopositronischen Gehirnen gearbeitet.«

»So ist es leider. - Ah, da ist ja Alaska!«

Saedelaere erschien im Schacht und landete.

Als letzter kam Gucky. Obwohl er in diesem speziellen Fall nur als halbe Portion zählte, hatte er darauf verzichtet, mit Atlan gleichzeitig den Lift zu benutzen. Später, wenn er von diesem Abenteuer berichtete, bekam dann jeder zu hören, daß man ihm mal wieder den schwierigsten Teil der Gesamtaufgabe überlassen habe, nämlich die Rückendeckung.

Nun waren sie alle wieder zusammen.

»Wo steckt der Unsterbliche?« fragte Rhodan den Mausbiber. »Kannst du seine Gedankenimpulse noch empfangen und vielleicht noch anpeilen?«

»Sie sind stark und verworren. Scheint sich in einer Krise zu befinden, der Arme. Aber ich empfangen auch Homunk. Der treibt sich irgendwo hier unten herum und denkt lauter Unsinn. Muß seine schwache Stunde haben. Wir können jetzt nicht mit ihm rechnen.«

»Geoffry«, sagte Rhodan entschlossen, »sehen wir uns die Anlage an. Vielleicht entdecken wir etwas, das uns weiterhilft.«

Bei allen Maschinen, Generatoren, Umschaltvorrichtungen und Kontrollpulten handelte es sich um total fremdartige Konstruktionen, aber für das wissenschaftliche Genie Waringer war es kein allzu großes Problem, die Systematik herauszufinden. Auch der Unsterbliche mußte sich an die Naturgesetze halten, obwohl er die Möglichkeit kannte, sie oft geschickt zu umgehen. Jedoch absolut ignorieren konnte er sie nie, eine Tatsache, die Waringer enorm weiterhalf.

»Das hier ist nichts anderes als eine gigantische Verteileranlage, die ferngesteuert wird. Ihr Zweck ist mir unbekannt, aber ich nehme an, sie gestaltet die Oberfläche, versorgt den Schutzschirm mit der notwendigen Energie und bestimmt die Stärke des künstlichen Gravitationsfeldes des

Planeten. Mit anderen Worten: Die vor uns liegende Anlage arbeitet noch zum größten Teil einwandfrei. Ich schlage vor, wir sehen uns weiter um. Vielleicht entdecken wir dabei auch den Aufenthaltsort des Unsterblichen, falls es Gucky nicht gelingt.«

Der leise Zweifel an seinen Fähigkeiten rief den Mausbibler auf den Plan.

»Was soll das heißen: falls es Gucky nicht gelingt? Wenn du es genau wissen willst, Geoffry, dann hör gut zu: Der Unsterbliche hält sich etwa hundert Meter in südlicher Richtung auf. Die Höhe verändert sich nicht. Wir brauchen also nur loszumarschieren, um ihn zu finden!« Er schüttelte empört den Kopf. »Gucky und ein Versager! Das dürfte doch so ziemlich das letzte sein!«

Rhodan hatte zwar noch gewisse Bedenken, aber er schwieg. Niemand kannte den Unsterblichen besser als er, aber vielleicht benahm das rätselhafte Wesen sich in anomalem Zustand zugänglicher als sonst. Vielleicht verzichtete ES diesmal auf die üblichen Mätzchen und war heilfroh, daß jemand erschien, um zu helfen.

Rhodan hoffte es stark, und so akzeptierte er Waringers Vorschlag.

Gucky ging voran, neben ihm Fellmer Lloyd, der zusammen mit ihm die verworrenen Gedankenimpulse anpeilte und so die Richtung bestimmte. Von Homunk war noch immer nichts zu sehen, obwohl auch seine Gedankenimpulse laut Gucky ungeschwächt durchkamen und sogar störten.

Die Halle bot Platz genug, so daß sie nicht in geschlossener Formation vorzudringen brauchten. Waringer nutzte sogar die Gelegenheit, sich die einzelnen Anlagen genauer anzusehen und die technischen Zusammenhänge zu studieren. Seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, mußte ihn das Ergebnis zufriedenstellen.

Sie erreichten einen langen Korridor, der von der Basis der Pyramide wegführte, sich jedoch bereits nach kurzer Zeit zu einer neuen Halle verbreiterte. Riesige Isolatoren, kaum verkleidet und fast primitiv anmutend, nahmen einen großen Raum ein und verrieten, daß sich hier die Verteilerstation für die einzelnen Energieabnehmer befand. Waringer gab Rhodan einen Wink, langsamer zu gehen. Ohne eine Bestätigung abzuwarten, begann er die Anlage zu untersuchen.

Gucky äußerte seinen Unwillen.

»Erst will er zum Unsterblichen, und nun interessieren ihn die Maschinen wieder! Da soll jemand schlau werden!«

Er bekam keine Antwort.

Waringer kehrte zurück.

»Ist soweit klar. Die Kontrollinstrumente zeigen überall normalen Energiefluß an. Das also funktioniert noch. Ich möchte wissen, wo der eigentliche Fehler liegt.«

»Vielleicht gibt es keinen Fehler?« meinte Atlan vorsichtig.

»Möglich, aber unwahrscheinlich«, erwiderte Rhodan. »Gäbe es nämlich keine Fehler, hätte Homunk es nicht nötig gehabt, uns zu warnen. Ich bin sicher, mit der Hauptschaltstation stimmt etwas nicht. Wir werden es herausfinden.«

Sie gingen weiter, aber schon nach wenigen Schritten hielten Gucky und Fellmer Lloyd wieder an.

»Dort vorn kommt Homunk - erschreckt nicht! Ihr seht ihn nun deutlicher als vorhin, und vor allen Dingen seht ihr ihn näher. Keine Sorge, er ist harmlos.« Gucky grinste. »Ganz bestimmt!«

Die metallisch glitzernde Riesenraupe kroch quer durch die Halle auf sie zu. Sie bot in der Tat einen erschreckenden Anblick, aber die Versicherung des Mausbiblers, das Monstrum sei ungefährlich, beruhigte die Menschen. Sie hielten ebenfalls an und warteten.

Als die Raupe zehn Meter vor ihnen war, blieb sie ruckartig stehen. Zum Erstaunen aller begann sie mit menschlicher Stimme zu sprechen.

»Ich grüße dich, Perry Rhodan, und auch dich, Atlan. Ich habe lange auf euch warten müssen, aber nun seid ihr endlich gekommen. Der Unsterbliche benötigt eure Hilfe. Ich kann nichts mehr ausrichten. Die unbekannte Macht hat uns in der Gewalt. Was wißt ihr über sie?«

Rhodan zwang sich zu einer Antwort. Er hatte die Stimme Homunks wiedererkannt, nur hatte sie damals einem vollendeten Roboter gehört, der mit dem eigenartigen Metallwesen vor ihm keine Ähnlichkeit aufwies.

»Auch wir grüßen dich, Homunk. Eine Ewigkeit fast ist vergangen, aber wir sind Freunde geblieben. Wo ist der Unsterbliche? Wie können wir helfen?«

»Die Hauptzentrale, Perry Rhodan. Wir haben keinen Einfluß mehr auf sie. Kannst du helfen?«

»Wir werden es versuchen, Homunk. Bring uns zuerst zu deinem Herrn.«

Die Raupe wendete und kroch in die Richtung zurück, aus der sie gekommen war. Rhodan gab seinen Begleitern ein Zeichen. Sie folgten Homunk.

Am Ende der nächsten Halle sahen sie die Kugel.

Sie bewegte sich träge in den unsichtbaren Energiefeldern hin und her, etwa wie eine Boje auf der unruhigen Oberfläche des Meeres. Ihre Größe erschreckte Rhodan, denn er kannte den Unsterblichen fast nur in der Gestalt einer kleinen, leuchtenden Kugel aus reiner Energie, deren Konzentration sich in ihrer unglaublichen Leuchtkraft offenbarte.

Diese Kugel hier leuchtete nicht mehr, sie schimmerte nur noch in einem schwachen grüngelben Licht.

Aber ihre telepathischen Impulse konnten von jedem aufgenommen

werden, ob Telepath oder nicht. Es waren verworrene, sinnlose Symbole, mit denen niemand etwas anzufangen wußte.

Rhodan war erschüttert. Für ihn war ES das bewunderungswürdigste und stärkste Wesen überhaupt gewesen, und nun schwebte ES vor ihm, ein hilfloser Ball aus sich aufblähender Energie.

Rhodan unterbrach den wirren Gedankenstrom mit seiner Frage: »Erkennst du mich, Unsterblicher? Versuche, dich zu konzentrieren, damit wir dir helfen können! Versuche, uns einige Fragen zu beantworten! Verstehst du mich ...?«

Homunk sagte: »Es hat nur wenig Zweck. Manchmal kann ES klar denken, aber nur für Sekunden eurer Zeitrechnung.«

»Wir müssen es trotzdem versuchen, Homunk. Dir ergeht es doch genauso! Und dann...«

»Die Gedanken!« rief Fellmer laut dazwischen. »Sie kommen klarer, sinnvoller!«

Stark und übermächtig drangen die mentalen Impulse in die Gehirne der Männer ein, formten sich zu zusammenhängenden Gedanken, ergaben plötzlich einen Sinn ...

Rhodan ...! Du bist endlich gekommen ...? Die Gefahr, sie ist nun da! Und ich hatte fliehen wollen ...! Umsonst! Fehlberechnung! Hast du einen Rat...?

»Der Linearraum! Im Linearraum hat die Veränderung der galaktischen Gravitationskonstante keine Wirkung mehr! Du mußt zu uns ins Schiff! Ich sehe keine andere Möglichkeit. Gib Wanderer auf!«

Es dauerte fast eine Minute, ehe die Antwort kam:

Das Hauptsteuer-Triebwerk befindet sich dreihundert Meter unter der Pyramide! Setz es und damit den Planeten in Bewegung! Beeilt euch, ehe es zu spät ist! Die Zeit... sie rinnt dahin ... Jahrtausende, Jahrmillionen ... zurück zum Beginn, vor zum Ende der Zeit... ich warte dort auf mich ... sinnlos... Wahnsinn ...

Rhodan gab Waringer einen hastigen Wink.

»Vorbei, wieder vorbei! Hast du eine Ahnung, was mit der Steuerzentrale sein kann? Glaubst du, daß wir es schaffen, sie in Aktion zu setzen? Was ist mit den astronautischen Berechnungen? Wir können doch Wande-rer-Beta nicht einfach in die Galaxis hineinrasen lassen!«

»Und ob wir das können! Wir halten uns in den Randregionen auf, die Gefahr einer Kollision mit anderen Planeten ist gleich Null, höchstens eine Sonne könnte uns gefährlich werden. Aber Wanderer hat ja einen unvorstellbar starken Energieschild, nicht wahr?«

»Wir müssen es riskieren, Perry«, drängte nun auch Atlan.

Gerade in dem Augenblick, in dem Rhodan sich an Homunk wenden wollte, um ihn nach dem Weg zu der tiefer gelegenen Steuerzentrale zu fragen, rief Gucky:

»Vorsicht! Bei Homunk hakt es wieder aus! Die Verdummung setzt ein. Ich fürchte, er kann uns jetzt nicht mehr helfen.«

Ohne sich um sie zu kümmern und so, als gäbe es sie überhaupt nicht, wanderte die Raupe an ihnen vorbei und verschwand in einem Seitengang, den sie bisher nicht bemerkt hatten.

»Verdammt!« sagte Joak Cascal wütend.

Gucky mimte den Entsetzten.

»Typisch Mensch! Er flucht, ohne zu wissen, warum! Denk doch mal nach, Verehrtester! Woran mag Homunk wohl zuletzt gedacht haben, ehe der Verdummungseffekt wieder einsetzte? Nun, dämmert es?«

Bei Cascal dämmerte es keineswegs. »Woran denn wohl?«

»Daran, wovon zuletzt die Rede war! Die Steuerzentrale! Und genau dorthin begibt er sich nun, ohne es selbst zu wissen. Eine reine Instinkthandlung, der eine immer schwächer werdende Erinnerung zugrunde liegt. Wir brauchen dem Raupentier nur zu folgen, um dorthin zu gelangen, wohin wir schon immer wollten. So einfach ist das!«

Rhodan sah den Mausbiber forschend an.

»Machst du auch keine Witze? Dafür wäre jetzt keine Zeit und ...«

»Ich habe noch nie viel für Witze übrig gehabt«, behauptete Gucky unverfroren. »Fellmer, mache ich vielleicht Witze?«

»Diesmal nicht«, versicherte der Telepath. »Homunk will in die Steuerzentrale, weil er sich dort verpuppen möchte. Ihr wißt ja, daß nicht mehr alles mit seinem biopositronischen Gehirn stimmt.«

»Verpuppen?« Ras Tschubai schnappte nach Luft. »Verpuppen will er sich? Hat man da noch Töne?«

»Er möchte ein Schmetterling werden und fliegen können«, eröffnete Gucky den verblüfften Terranern. Ernsthaft fügte er hinzu: »Vielleicht wird er ein Gleiter?«

»Also können wir jetzt kaum mit seiner Hilfe rechnen«, stellte Rhodan nüchtern fest, »außer daß er uns zur Steuerzentrale führt. Immerhin ein Vorteil, den wir nutzen wollen. Dort, der Seitengang ist es wohl.«

Bald hatten sie so weit aufgeholt, daß sie der Raupe unauffällig folgen konnten. Aber Homunk schien sie in der Tat vergessen zu haben. Er kümmerte sich nicht mehr um sie, sondern strebte zielbewußt dem Ort zu, von dem sie alle hofften, daß es die Steuerzentrale für den Linearantrieb des künstlichen Planeten war.

Vor einer glatten und fugenlosen Metallwand hielt Homunk an.

»Damit wird er nicht fertig«, vermutete Atlan besorgt. »Der Eingang! Er wird stark abgesichert sein und sich kaum so leicht öffnen lassen.«

Waringer sah in Richtung der Wand. Sie waren alle stehengeblieben und warteten, was die Raupe unternehmen würde.

»Positronisches Schloß, nehme ich an. Wenn es noch funktioniert, bekommen wir es auch auf. Vielleicht kann Homunk sich erinnern ...«

Mit seinen beiden vordersten Greifhänden tastete Homunk an der Wand herum, als suche er eine bestimmte Stelle, und dann begann sich die Metallplatte plötzlich nach oben in die Decke zu schieben. Der Raupenroboter setzte sich sofort in Bewegung und glitt in den

dahinterliegenden Raum, ohne sich weiter um die inzwischen halb verschwundene Wand zu kümmern.

»Schnell!« riet Waringer. »Ehe sie wieder nach unten kommt!«

Sie liefen auf den Eingang zur Steuerzentrale zu, die hinter der Wand liegen mußte. Aber ihre Vorsicht war unbegründet. Die Wand blieb oben. Sie schloß sich nicht mehr automatisch.

»Sind wir hier wirklich hundert Meter tiefer?« fragte Saedelaere zweifelnd.

»Der Gang fiel ziemlich schräg ab, nur haben wir es kaum beachtet«, bemerkte Cascal. »Es könnten fast hundert Meter Höhenunterschied gewesen sein.«

Unwillkürlich blieben sie stehen.

Homunk verschwand irgendwo zwischen mächtigen Generatorenblöcken.

Der ganze Raum war mit solchen Blöcken angefüllt, dazwischen erhoben sich gigantische Maschinenanlagen, die bis zur hoch gelegenen Decke reichten. An den Felswänden standen Kontrolltafeln mit einer verwirrenden Anzahl von Instrumenten, Schaltern, Hebeln und Knöpfen. Aber es gab niemanden, der sie bedient hätte. Eine Spielerei des Unsterblichen, oder war es mehr?

Waringer machte einen hilflosen Eindruck. Er schien sich keinen Rat mehr zu wissen. Rhodan bemerkte es mit Besorgnis, aber er stellte keine diesbezüglichen Fragen. Ebenfalls betrachtete er das technische Wunderwerk und wartete ab, was sein Schwiegersohn dazu sagen würde.

»Homunk hat Schwierigkeiten«, flüsterte Gucky dazwischen. »Er stellt nun fest, daß er keinen Seidenfaden spinnen kann, um sich damit einzuwickeln. Der arme Kerl ist ganz verzweifelt.«

Waringer deutete auf das halbkugelförmige Gebilde in der Mitte des Maschinensaals.

»Das dürften die gut verkleideten Felderzeuger sein, rundherum geordnet die Kalupkonverter. Unter uns muß das Kraftwerk sein - ich spüre das Zittern des Bodens. Es arbeitet also noch einwandfrei und ohne Störungen. Nicht auszudenken, was geschehen würde, fiel es plötzlich aus.« Er sah sich um. »Ich brauche die Schalthauptzentrale!«

»Brauchst du keinen deiner Spezialisten?« fragte Rhodan. »Du kannst das doch nicht allein machen!«

»Wenn Saedelaere und Cascal mir zur Hand gehen, dürfte es schon klappen. Wichtig ist, daß ich den Fehler überhaupt finde. Dann ist es ein Kinderspiel - oder es ist unmöglich. Eins von beiden!«

»Eigentlich haben wir bisher überhaupt noch keinen entscheidend wichtigen Fehler entdeckt«, stellte Atlan fest. »Alles funktioniert reibungslos, und niemand griff uns an. Vielleicht ist alles in Ordnung, und lediglich der Unsterbliche und Homunk vermuten, daß die Anlage defekt sei - weil sie es selbst sind.«

»Wir wollen uns nicht darauf verlassen«, sagte Waringer knapp.

Er deutete nach links. »Ich nehme an, dort werden wir die Antwort finden.«

Sie folgten seinem Blick und sahen das schräg von der Wand abfallende Riesenpult mit Hunderten von kleinen Bildschirmen und Kontrollgeräten, die ausnahmslos für menschliche Augen und Hände gedacht waren. Wieder einmal hatte sich der Unsterbliche die humanoide Körperform als Vorbild genommen.

»Das zentrale Steuerpult!« sagte Rhodan erleichtert. Während sie hingingen, wandte er sich an Waringer: »Wie willst du da einen Fehler finden? Die Anlage ist zu groß, es würde Stunden oder gar Tage dauern, bis du alles überprüft hast.«

»Nein, Perry, du irrst. Für mich gibt es einen ganz einfachen Weg, den Defekt zu finden, falls es einen gibt. Ich verfolge nur den Energiefluß, das ist alles. Ich hoffe nur, es gibt kein biopositronisches Steuergehirn - das wäre fatal für uns.«

»Vor allen Dingen wäre es fatal für den Unsterblichen.«

Sie standen vor der Steueranlage, Waringer neugierig und gespannt, die anderen ein wenig ratlos. Der Professor machte sich sofort an die Arbeit, dreimal mußte Gucky einen verklemmten Kontakt lösen, dann trat er zurück. Er schüttelte den Kopf.

»Es ist das biopositronische Gehirn, wie ich befürchtete. Wir müssen es ausschalten und überbrücken. Die Schaltung läßt sich manuell bedienen. Mit anderen Worten: Wir werden das ausgefallene Gehirn ersetzen.«

»Das hältst du für möglich?«

»Ja, es ist sogar relativ einfach. Mit so einem halborganischen Denkapparat nehme ich es jederzeit auf. Der Rest der Anlage ist in Ordnung. Fertig?«

Atlan hielt Waringer fest.

»Hören Sie zu, Professor, Sie können doch nicht so einfach den ganzen Planeten in den Linearraumjagen!«

»Warum denn nicht? Ich habe es Perry doch schon erklärt, daß wir keine andere Wahl haben. Wollen wir erst komplizierte Berechnungen anstellen? Dazu ist später noch immer Zeit, wenn wir im Linearraum sind. Dann nämlich, und das scheinen Sie alle vergessen zu haben, denkt auch der Unsterbliche wieder normal, und das biopositronische Steuergehirn funktioniert auch wieder. Wir sitzen dann längst in der GOOD HOPE und nehmen Kontakt auf. Alles Weitere ergibt sich von selbst.«

Atlan sah nicht gerade überzeugt aus, aber er stimmte zögernd zu. »Hört sich logisch an. Gut, ich habe keine Bedenken mehr.« »Fein«, stellte Waringer fest. »Dann wollen wir mal...«

31.

Waringer trat zurück, nachdem er einige Schaltungen vorgenommen und etliche Anschlüsse hergestellt hatte. Gucky hatte ihn dabei tatkräftig mit telekinetischen »Handgriffen« unterstützt, während Fellmer Lloyd den Unsterblichen und Homunk überwachte.

»Eigentlich müßte es jetzt gehen«, sagte Waringer und deutete auf die Hauptanlage. »Das biopositronische Gehirn ist ausgeschaltet, es kann also keine unsinnigen Befehle mehr geben. Es kann auch keine Anordnungen des Unsterblichen mehr empfangen oder umsetzen. Also, Perry ...?«

Fellmer rief plötzlich: »Homunk! Er scheint wieder klar denken zu können. Vielleicht kann er uns helfen?«

Die Raupe hatte den Gedanken aufgegeben, sich einspinnen zu wollen. Behäbig kam sie quer durch die Halle gekrochen und hielt dicht vor der abwartenden Gruppe an. Deutlich konnten die beiden Telepathen ihre Gedankenimpulse empfangen. Gucky sprach sie laut mit, damit die anderen sie verstehen konnten; so entstand eine richtige Unterhaltung.

»Ihr habt die Schaltanlage reparieren können?«

»Wir haben das biopositronische Steuergehirn ausgeschaltet, das ist alles.«

»Im Linearraum hat die fremde Macht keinen Einfluß mehr auf uns?« vergewisserte sich Homunk.

»Keinen!« versicherte Rhodan durch Gucky. »Und wenn wir uns genügend weit von der Manipulierungszone entfernen, wird der Normalzustand für immer eintreten. Wenigstens hoffen wir das. Wie fühlst du dich?«

»Absolut normal, sonst wäre ich jetzt nicht hier.«

»Und der Unsterbliche? Ist es nicht merkwürdig, daß die Zeitperioden, in denen ein Normalzustand eintritt, bei euch nicht gleichzeitig erfolgen?«

»Ich habe noch nicht darüber nachgedacht. Es ist in der Tat seltsam.«

Waringer nutzte die Gelegenheit, Homunk etwas mitzuteilen.

»Die von mir vorgenommene Umschaltung kann jederzeit wieder rückgängig gemacht werden. Dazu genügt ein Impulsstoß, der über Funk gegeben werden kann. Das wird jedoch erst dann geschehen, wenn ich davon überzeugt bin, daß die Gefahr vorüber ist, und zwar von der GOOD HOPE

aus. Von dem Augenblick an werden du und der Unsterbliche wieder in der Lage sein, Wanderer-Beta zu steuern.«

»Und wann beginnt das Experiment?«

»Wir sind bereit, Homunk. Wie lange benötigt der Planet, um die notwendige Lineargeschwindigkeit zu erreichen?«

»Zwei Stunden Terra-Standard.«

»Gut, bis dahin sind wir wieder im Schiff. Noch eine zweite Frage: Wie können wir verhindern, daß du, falls dein bedauernswerter Zustand wieder eintritt, hier eine Fehlschaltung vornimmst?«

Gucky hob den rechten Arm.

»Ganz einfach: Ich bleibe hier und passe auf unseren Freund auf. Sobald sich Wanderer im Linearraum befindet, komme ich nach.«

»Eine gute Idee«, lobte Waringer. »Ich werde ebenfalls zurückbleiben. Man kann nie wissen ...«

Rhodan machte zwar ein bedenkliches Gesicht, erklärte sich aber schließlich mit dem Vorschlag des Mausbibers einverstanden. Nach einigen letzten Anweisungen verließ er mit den übrigen Männern die Steuerzentrale und trat den Rückzug an.

Eine Stunde später erreichten sie die GOOD HOPE II.

Rein äußerlich geschah vorerst nichts.

Der künstliche Himmel blieb unverändert. Einmal meldete sich Homunk bei Fellmer Lloyd, der mit Gucky und Waringer ständig Verbindung hielt. Homunk berichtete, daß Wanderer-Beta bereits mit erheblicher Geschwindigkeit in den Raum vorstoße. Die Eintauchgeschwindigkeit könne in fünfzig Minuten erreicht werden.

Dann wurden die Gedankenimpulse wieder undeutlicher und von den wirren Mustern des Unsterblichen überlagert.

Senco Ahrat saß aktionsbereit hinter den Flugkontrollen der GOOD HOPE, um das Schiff notfalls jederzeit starten zu können. Zwar blieb es fraglich, ob der Unsterbliche auch diesmal den Energieschirm öffnen würde, aber Rhodan wollte sichergehen. Gucky konnte mit Waringer in wenigen Minuten die Pyramide verlassen und zum Schiff zurückteleportieren.

Atlan konnte seine Nervosität nicht verbergen. Unruhig ging er in der Kommandozentrale auf und ab und ließ den Panoramaschirm nicht aus den Augen. Ihm war, als läge über der Cheopspyramide ein mattes Flimmern.

»Willst du dich nicht lieber setzen?« fragte Rhodan schließlich. »Es besteht kein Grund zur Aufregung. Wir müssen warten, das ist alles.«

Atlan deutete auf den Bildschirm.

»Das Flimmern über der Pyramide - was bedeutet es?«

»Dafür gibt es eine Menge Erklärungen. Energieabstrahlung vielleicht

oder ein nicht voll wirksames Schutzfeld. Hitzeentwicklung - wer weiß! Ich würde mir deshalb keine Gedanken machen, Atlan. Wir haben noch fünfundvierzig Minuten.«

Fellmer Lloyd meldete: »Der Unsterbliche schickt wieder seinen Notruf. Er scheint total vergessen zu haben, daß wir uns auf Wanderer aufhalten und bereits etwas unternommen haben. Außerdem hat Gucky Ärger mit Homunk.«

»Er wird damit fertig«, versicherte Rhodan überzeugt.

Innerlich war er sich seiner Sache nicht ganz so sicher, aber es genügte, wenn sich die anderen den Kopf zerbrachen. Fellmer, der seine Gedanken kannte, hielt den Mund. Er konzentrierte sich auf das, was im Innern der Pyramide geschah.

Gucky verfolgte jede Bewegung Homunks mit wachsamen und mißtrauischen Augen. Die verworrenen Gedankenimpulse des halborganischen Wesens verrieten nichts von seinen Absichten. Unschlüssig kroch die fünf Meter lange Raupe in der riesigen Schalthalle der Steuerzentrale umher, als suche sie etwas. Gucky konnte nicht herausfinden, was Homunk wollte. Die Raupe rollte sich in einer Ecke zusammen.

Dazwischen kamen die störenden Gedankenmuster des Unsterblichen, die sehr oft die telepathische Verbindung zu Fellmer Lloyd unterbrachen.

Waringer wich nicht einen Meter von der Hauptschaltung. Pausenlos überprüfte er die Kontrollanlagen, die einwandfrei zu funktionieren schienen. Er nickte Gucky zu.

»In wenigen Minuten erreichen wir halbe Lichtgeschwindigkeit.«

Homunk rollte sich wieder auseinander und kam auf Waringer zugekrochen. Gucky versuchte, die Absichten des biopositronischen Robotgehirns herauszufinden. Er rief Waringer zu:

»Achtung, aufpassen! Er will eine Zeitschaltung betätigen - keine Ahnung, was damit gemeint ist. Jedenfalls dürfen wir ihn nicht an die Kontrollen lassen.«

»Telekinese?«

»Am besten, glaube ich. Wie lange dauert es noch, bis wir in den Linearraum gehen?«

»Zehn Minuten, vielleicht fünfzehn.«

Gucky konzentrierte sich auf Homunk, der langsam weiterkroch, bis er gegen das unsichtbare Hindernis stieß - gegen die telekinetische Mauer, die der Mausbiber zwischen ihm und den Schaltkontrollen errichtet hatte.

Mit aller Gewalt stemmte sich die Raupe dagegen, aber ihre vielen Arme und Beine rutschten auf dem glatten Metallboden ab, weil sie keinen Halt fanden. Trotzdem gab Homunk nicht auf. Die geplante Zeitschaltung schien ihm äußerst wichtig zu sein.

»Gleich ist es soweit«, sagte Waringer, über die Kontrollinstrumente gebeugt. »Wenn unsere Theorien stimmen, müßtest du in wenigen Minuten die klaren und normalen Gedanken Homunks und des Unsterblichen empfangen können.«

Gucky ließ sich nicht ablenken. Homunks Widerstand machte ihm zu schaffen, und es konnte in diesem Zustand keine Rede davon sein, auch noch aktive Verbindung zu Fellmer zu halten.

»Jetzt!« sagte Waringer plötzlich und schaute wie gebannt auf die Tafel. »Wir sind im Linearraum ...«

Der Antigravlift brachte Waringer und Gucky zur Oberfläche empor. Waringer sah hinüber zur GOOD HOPE.

»Wir werden teleportieren ...«

»Natürlich, warum nicht? Glaubst du, ich laufe die Strecke zu Fuß? Übrigens hat der Unsterbliche seinen treuen Diener Homunk zu sich gerufen. Beider Gedanken sind klar und deutlich zu empfangen. Die Lineartherapie scheint zu funktionieren.«

»Wenn alle Berechnungen stimmen, wird Wanderer-Beta sich genau sieben Stunden im Linearflug befinden, ehe das Rücktauchmanöver automatisch eingeleitet wird. Wir dürften bis dahin eine Strecke von 15.000 Lichtjahren zurückgelegt haben, und zwar im Winkel von neunzig Grad zur galaktischen Ebene, dem manipulierten Bereich. Ich denke, damit sind wir aus dem Einflußgebiet der verhängnisvollen Feinjustierung heraus. Wir werden es dann schon merken. Bis dahin jedenfalls haben wir eine Frist.«

»Nutzen wir sie«, schlug Gucky vor und ergriff Waringers Hand.

Eine Sekunde später rematerialisierten sie im Innern der GOOD HOPE, wo ihre Ankunft bereits von Fellmer Lloyd angekündigt worden war.

In wenigen Worten berichtete Waringer, vom Erfolg seiner Bemühungen fest überzeugt und in jeder Hinsicht zuversichtlich. Es gab in der Tat schon jetzt Gründe für seinen Optimismus, ganz abgesehen von Homunks klaren Gedanken und dem Fehlen jeder verworrenen Überlagerung durch den Unsterblichen.

Die Verhältnisse auf Wanderer-Beta begannen sich zu normalisieren, was natürlich nicht bedeutete, daß man sie im Vergleich zu einem gewöhnlichen Planeten als normal hätte bezeichnen können.

Rhodan, Atlan und Waringer standen zusammen vor dem Panoramaschirm, als Gucky aufgeregt sagte:

»ES ...! ES meldet sich wieder und wird uns einen Besuch abstatten. Da bin ich aber gespannt, in welcher Form.«

»In welcher Gestalt, meinst du wohl?« Rhodan schaute noch einmal auf den Bildschirm, der die altbekannte Wüstenlandschaft wiedergab. »Warten wir drüben in der Sitzecke auf ihn. Vielleicht ist ES nun redseliger geworden.«

»Jedenfalls kann Geoffry nun einpacken«, berichtete der Mausbiber, als sie rund um den Tisch saßen und auf das angekündigte Erscheinen des Unsterblichen warteten. »ES hat bereits wieder das biopositronische Steuergehirn eingesetzt und damit die Initiative der Automatik überlassen.«

»Das geht gut, solange sich Wanderer-Beta im Linearraum aufhält«, versicherte Waringer.

»Ich hoffe nur, meine diesbezüglichen Berechnungen stimmen und ES gerät nicht erneut in Gefahr, sobald wir ins Einsteinuniversum zurückkehren.«

Rhodan wollte etwas erwidern, schwieg aber dann verduzt. Genau über dem Tisch, aus dem Nichts heraus, materialisierte eine matt schimmernde Kugel von etwa dreißig Zentimeter Durchmesser. Sie schien aus kompakter Energie zu bestehen, wenn sie auch nicht so strahlend

hell leuchtete wie gewöhnlich, wenn ES sich in dieser Form zeigte. Schwerelos schwebte die Kugel im Raum, dann begann sie langsam nach unten zu sinken, bis ihre Peripherie die Tischplatte leicht berührte.

Ein Stück sank sie ein, dann stieg sie wieder hoch, bis sie scheinbar ruhend auf dem Tisch lag. Sie schimmerte nun noch intensiver, aber nicht so grell, daß jemand geblendet wurde.

In diesem Augenblick erinnerte ES an Harno, das seltsame Wesen aus Energie und Zeit.

Als ES dann sprach, kam die Stimme aus dem Nichts. Sie war klar und deutlich, so als säße ES mitten zwischen ihnen, körperlich greifbar wie ein Mensch - und nicht in der Gestalt einer Energiekugel.

»Meine Freunde, ich habe euch zu danken, denn ich weiß nicht, was geschehen wäre, hättet ihr meinen Notruf nicht vernommen oder nicht beachtet. Nicht nur Wanderer wäre abermals verloren gewesen, sondern die Ereignisse hätten so fatale Folgen gezeitigt, wie ihr sie euch nicht ausmalen könnt. Eine oder viele mögliche Zukünfte wären beeinflusst oder gar ungeschehen gemacht worden.«

ES lachte, aber nicht spöttisch und lautstark wie früher, sondern eher nachsichtig und verständnisvoll.

»Es ist nicht die Zeit, die sich bewegt, sondern es ist das Leben, das sich in der Zeit bewegt. Darum existieren Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nebeneinander und zugleich. Doch ein Ereignis jetzt kann einen Teil des Morgen löschen. Und umgekehrt.« Wieder lachte der Unsterbliche. »Aber wir wollen uns nicht über die unlösbaren Probleme der Zeit unterhalten, so interessant sie auch sein mögen. Immerhin jedoch haben sie mit der verhängnisvollen Fehleinschätzung zu tun, der ich zum Opfer fiel.«

»Eine Fehleinschätzung?« fragte Rhodan verwundert. »Ich fürchte, ich verstehe das nicht ganz ...«

»Du wirst es gleich verstehen, mein Freund. Allerdings ist es dazu nötig, sich an das Vergangene zu erinnern, an jene Zeit nämlich, da Wanderer noch existierte und das Auftauchen der Hornschrecken und des Suprahet

den Bestand des Universums ernsthaft zu bedrohen schien. Ihr naht an, ich sei vor dieser auftauchenden Gefahr geflohen. Vor einer Gefahr, mit der ihr schließlich allein fertig wurdet. Habt ihr wirklich im Ernst geglaubt, die Hornschrecken oder das Suprahet hätten mich in die Flucht schlagen können? Seht, der Grund zur Vernichtung meiner damaligen Heimat und zur Flucht war ein anderer. Ich floh vor dem jetzt in die Galaxis eingedrungenen Schwärm.«

Rhodan schaute Atlan fragend an, aber der Arkonide machte denselben ratlosen Eindruck wie Waringer. Gucky verhielt sich still und abwartend.

»Vor dem Schwärm ...? Wie ist das möglich? Es sind inzwischen fast anderthalb Jahrtausende vergangen, und damals konnte noch niemand ahnen ...«

»Ich wußte es! Aber da unterlief mir die bereits erwähnte Fehleinschätzung.«

»Du bist somit damals vor einer Gefahr geflohen, die es gar nicht gab?«

»Vor einer Gefahr, die es bereits gab, die ich jedoch in diesem Zeitstrom noch nicht erreicht hatte - das ist ein Unterschied. Ich wußte von der Gefahr, denn sie existierte schon damals - allerdings in der Zukunft und an anderer Stelle. Ich wußte, daß die Frequenzschwingung auch mich beeinflussen würde. Es gab nur die Flucht für mich und Homunk. Aber ich floh zu früh, und dann kehrte ich zu früh zurück. Das war eine zwangsläufige Folge unvermeidbarer Ereignisse, von denen eins das andere bewirkt und verursacht. Eine Kettenreaktion, wenn man es so ausdrücken will. Und der Grund war die Verdummung selbst. Sie wirkte sozusagen aus der Zukunft in die Vergangenheit hinein.«

»Werden wir mit der Gefahr des Schwarms fertig werden?« fragte Rhodan. »Wie sollen wir das meistern, vor dem du fliehen mußt?«

Der Unsterbliche lachte abermals.

»Zwanzigtausend terranische Jahre sind eine lange Zeit, Perry Rhodan, nicht einmal ein Zehntel davon ist vergangen. Und schon willst du verzagen oder gar aufgeben? Ich, der Unsterbliche, könnte mir das erlauben, aber du nicht! Der Schwärm ist nur eine Gefahr, viele andere werden folgen. Aber um bei der Wahrheit zu bleiben: Er ist in der Tat einer der größten Gefahren, zumindest für mich. Die Feinjustierung der Fünf-D-Konstante trifft mich als Geistwesen noch viel stärker als euch.«

Diesmal war es Atlan, der einen Vorstoß wagte.

»Wäre es nicht fair, uns dafür einige Ratschläge zu geben?«

»Ratschläge?« Abermals lachte der Unsterbliche. Für einen Augenblick hob die Kugel von der Tischplatte ab, schwebte einige Zentimeter empor und sank dann wieder nach unten. Gucky folgte jeder ihrer Bewegungen mit fasziniertem Blick. Er versuchte festzustellen, ob die Energiekugel, die den Unsterblichen verkörperte, mit seinem nahezu verschollenen Freund Harno identisch war. »Einen Tip kann ich euch vielleicht geben, aber keine

Ratschläge. Das wäre so, als wolle ich mir selbst zu etwas raten, und wer hört schon gern auf sich selbst...? Einen Tip, ja, vielleicht.«

Waringer fragte: »Wann wird Wanderer-Beta ins Normal-Universum zurücktauchen? Wurde an der Programmierung der Steuerzentrale eine Änderung vorgenommen?«

»Die Entfernung von der Zone der Verdummungsstrahlung genügt -wenn Sie das meinen, Professor Waringer. Das Eintauchmanöver erfolgt automatisch, sobald keine Gefahr mehr besteht. Homunk ist dabei, weitere Sicherungen einzubauen, damit wir nicht noch einmal überrascht werden können. Wanderer-Beta wird künftig ohne Vorankündigung oder eine durch mich vorzunehmende Schaltung in den Linearraum gehen, wenn die Sensoren der Fernortung eine Veränderung der 5-D-Konstante feststellen.«

»Warum hast du das nicht vorher gewußt?« fragte Rhodan.

»Ich sagte es bereits. Die Verdummung wirkt von einem zeitlichen Punkt meiner Existenz aus in alle anderen Zeiten, wenn ich mich diesem Punkt -und damit ihr - zu nähern versuche. Ihr müßt allein damit fertig werden, fürchte ich...«

»Aber ein Tip?« erinnerte ihn Atlan hartnäckig. »Er wurde uns als Dank für die Hilfeleistung versprochen.«

»Richtig, und ich habe es nicht vergessen, Atlan. Die Hundertsonnenwelt der Posbis - ihr solltet euch ihrer erinnern. Die manipulierte Gravitationskonstante blieb dort, außerhalb der Galaxis, ohne Wirkung. Das Plasma blieb unbeeinflußt - aber auch nur dort! Perry Rhodan, nimm deine besten Leute, deine fähigsten Wissenschaftler und Techniker, such die Hundertsonnenwelt der Posbis auf und - finde die Lösung des Problems! Finde die Waffe gegen die Eindringlinge, gegen den Schwärm.« Die Energiekugel begann stärker und heller zu schimmern, so als wolle sie ihre laut gesprochenen Worte noch unterstreichen. »Mehr kann und darf ich nicht verraten. Es genügt auch, wenn du klug bist.«

»Die Hundertsonnenwelt...«, sagte Rhodan. »Gut, wir werden es versuchen. Wir danken dir.«

»Schön, meine Freunde, dann wäre wohl die Stunde des Abschieds wieder einmal gekommen. Ihr werdet meine Welt verlassen, sobald ich das Zeichen dazu gebe, aber vorher kehren wir in das normale Universum zurück. Sobald das geschehen ist, öffne ich die Strukturlücke im Schutzschirm. Ihr könnt dann ungefährdet starten. Wir werden uns sicherlich wiedersehen - unter vielleicht günstigeren Umständen. Lebt wohl, meine Freunde...«

Die Kugel begann zu steigen, bis sie dicht unter der Decke der Kommandozentrale schwebte. Immer noch schimmerte sie in hellem Glanz, aber dann begann sie allmählich zu verblassen, wurde transparent - und verschwand.

»Eine merkwürdige Art, sich zu verabschieden«, stellte Gucky kritisch fest. »Fast wie ein Teleporter.«

»Richtig«, stimmte Waringer zu. »Genauso unhöflich.«

»Ein unpassender Vergleich!« fauchte der Mausbiber ihn wütend an -und entmaterialisierte ohne weiteren Kommentar, womit er Waringers Behauptung treffend unter Beweis stellte. Wenige Stunden später tauchte Wanderer-Beta in den Normalraum zurück, einige tausend Lichtjahre vom Rand der Galaxis entfernt. ES schuf die Strukturlücke, und die GOOD HOPE II nahm endgültig Abschied vom Unsterblichen und seinem neuen Kunstplaneten. Perry Rhodan und sein Team kehrten in die Milchstraße zurück - zum Schwärm und zu dessen Geheimnissen. Ein Flug zur Hundertsonnenwelt der Posbis sollte so bald wie möglich erfolgen.

E N D E

Perry Rhodan-Buch Nr. 57

Das heimliche Imperium

erscheint im März 1997
